









ANGLIA.

ZEITSCHRIFT

FÜR

ENGLISCHE PHILOLOGIE.

UNTER LEITUNG VON

RICHARD PAUL WÜLKER

HERAUSGEGEBEN

VON

EWALD FLÜGEL UND GUSTAV SCHIRMER.

XII. BAND.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1889.

VERZEICHNISS DER MITARBEITER.

Dr. B. Assmann in Leipzig.
Dr. G. Baist in Erlangen.
Prof. Dr. W. M. Baskervill in Nashville, Tenn. U. S. A.
Oberlehrer M. Bech in Metz.
W. Bernhardt in Bonn.
Dr. K. Borchard in Halle a. S.
R. Boyle in St. Petersburg.
H. Brandes in Berlin.
Prof. Dr. A. Brandl in Göttingen.
Dr. P. Branscheid in Barge i. Schles.
Prof. Dr. H. Breymann in München.
Prof. Dr. B. ten Brink in Strassburg im Elsass.
Dr. P. Buss in Leipzig.
Dr. R. Carl in Dresden.
Dr. F. Charitius in Jena.
Dr. J. L. Cheney in Chicago, Ill., U. S. A.
Oberlehrer O. Collmann in Posen.
Prof. Dr. W. Creizenach in Krakau.
Dr. H. v. Dadelsen in Gebweiler.
Prof. Dr. N. Delius in Bonn. †
Oberlehrer Dr. C. Deutschbein in Zwickau.
Dr. A. Diebler in Freiberg in Sachs.
Dr. F. Dieter in Berlin.
Dr. E. Döhler in Wismar.
F. Dönne in Frankfurt a. M.
Bibliothekar Prof. Dr. H. Düntzer in Köln.
Prof. Dr. A. Ebert in Leipzig.
Dr. H. Effer in Aachen.
Dr. E. Einenkel, docent an der akademie zu Münster i. W.
Dr. W. Ellmer in Weimar.
Prof. Dr. K. Elze in Halle a. S. †
Dr. H. Fernow in Hamburg.
H. Fischer in London.
Dr. R. Fischer in Göttingen.
F. G. Fleay in London.
Dr. E. Flügel, docent an der universität Leipzig.
Dr. E. Förster z. z. in London.
Oberl. Dr. A. Fritzsche in Leipzig.
Dr. J. Fred. Furnivall in London.
Dr. H. Gäbler in Plauen.
Prof. Dr. H. Gering in Kiel.
Dr. O. Glöde in Rostock.
Dr. O. Goldberg in Crimmitschau.
Dr. A. Gräf in Husum.
Archivar Prof. Dr. Chr. Grein in Hannover. †
Dr. F. Groschopp in Markneukirchen im Voigtl.
Dr. F. K. Haase in Leipzig.
Prof. J. A. Harrison in Lexington, Va., U. S. A.
Oberl. Dr. M. Hartmann in Leipzig.
Dr. E. Hauffe in Greifswald.
Dr. E. Hausknecht in Tokio.
H. R. Helwich in Oberdöbling bei Wien.
Dr. P. Hennig in Werdau.
Director Prof. Dr. W. Hertzberg in Bremen. †
Dr. W. Heuser in Hannover.
Dr. F. Hicketier in Berlin.
Dr. E. Hönncher in Leipzig.
Dr. O. Hofer in Leipzig.

Dr. F. Holtbuer in Leipzig.
Oberbibliothekar Prof. Dr. A. Holder in Karlsruhe.
Dr. A. Hohlfeld in Heidelberg.
Dr. E. Holthaus in Köln.
Dr. F. Holthausen, docent an der universität Göttingen.
Oberl. Dr. K. Horstmann, docent an der universität Berlin.
Dr. H. Hupe in Lübeck.
Dr. J. Kail in Wien.
Dr. P. Kamann in Leipzig.
Prof. Dr. F. Kluge in Jena.
Dr. J. Koch in Berlin.
Oberbibliothekar Dr. R. Köhler in Weimar.
Dr. E. Koeppel, docent a. d. universität München.
Dr. H. Krebs, Taylor Institution in Oxford.
Dr. P. Lange in Wurzen.
J. Lawrence in Ilkley near Leeds.
Dr. P. Lefèvre in Halberstadt.
Dr. A. Leicht in Meissen.
Dr. K. Lentzner, Örehoi b. Helsingör (Dänemark).
Prof. Dr. F. A. Leo in Berlin.
Oberlehrer Dr. B. Leonhardt in Annaberg.
Dr. S. Levy, lektor a. d. universität Strassburg.
Dr. F. Liebermann in Berlin.
Dr. H. Logeman in Gent.
W. S. Logeman in Rock Ferry bei Liverpool.
Dr. O. Lohmann in Lüneburg.
Dr. H. Löschhorn in Berlin.
Dr. F. Ludorff in Bonn.
Dr. G. Lüdtke in Berlin.
Cand. F. Lüns in Wesel.
Dr. K. Luick in Wien.
Prof. Dr. G. E. MacLean in Minneapolis, Minn., U. S. A.
Dr. M. Mann in Meissen.
Dr. E. Menthel in Elberfeld.
W. Merkes in Bonn.
Dr. Th. Miller, lektor an der universität Göttingen.
Dr. L. Morsbach, docent an der universität Bonn.
Dr. W. Mushacke in Bonn.
Dr. W. Nader in Wien.
Prof. Dr. A. Napier in Oxford.
Dr. R. Nuck in Berlin.
Dr. E. Peters in Berlin.
Dr. J. Phelan in Louisville, Ky., U. S. A.
J. Platt in London.
Mrs. Const. M. Pott in London.
Oberlehrer Dr. L. Proescholdt in Homburg v. d. Höhe.
Prof. Dr. K. Regel in Gotha.
Dr. O. Reissert in Hannover.
Dr. A. Reum in Reudnitz-Leipzig.
Oberlehrer Dr. D. Rohde in Hamburg.
Direktor Dr. F. Rosenthal in Hannover.
Dr. R. Rössger in Bernburg.
Prof. Dr. K. Sachs in Brandenburg a. H.
Cand. P. Sahlender in London.
Oberlehrer J. Sahr in Dresden.
Dr. Gr. Sarrazin, docent a. d. universität Kiel.
Oberlehrer Dr. W. Sattler in Bremen.
Dr. P. Sauerstein in Borna.
Prof. Dr. J. Schipper in Wien.
Dr. G. Schirmer, docent an der universität Leipzig.
Dr. G. Schleich in Berlin.
Director Dr. Alexander Schmidt in Königsberg. †
Dr. O. Schöpke in Dresden.
Prof. Dr. A. Schröer in Freiburg im Breisgau.
Prof. Dr. K. J. Schröer in Wien.
Dr. W. Schumann in Elberfeld.
Prof. Dr. E. Sievers in Halle a. S.
Prof. W. W. Skeat in Cambridge.
Miss L. Toulmin Smith in London.
Dr. W. Sopp in Marburg.
E. Stiehler in Plauen.
F. H. Stoddard in Berkeley, California.
Dr. F. H. Stratmann in Köln. †

Dr. A. Sturmfels in Giessen.
Prof. Dr. H. Suchier in Halle a. S.
Dr. H. Sweet in London.
Dr. G. Tanger in Berlin.
Oberl. Prof. H. Thurein in Berlin.
Prof. Dr. M. Trautmann in Bonn.
Dr. E. Uhlemann in Osnabrück.
Prof. Dr. H. Varnhagen in Erlangen.
Cand. F. Voges in Göttingen. †
Prof. Dr. W. Wagner in Hamburg. †
Dr. K. Weiser in Czernowitz.
B. W. Wells in Providence, R. J. U. S. A.
Dr. J. Wichmann in Leipzig.
Dr. W. Wilke in Halle a. S.
Dr. H. Willert in Berlin.
Dr. Th. Wissmann in Wiesbaden. †
Prof. Dr. H. Wood in Baltimore, Md. U. S. A.
Prof. Dr. R. P. Wülker in Leipzig.
Dr. Al. Würzner in Wien.
Prof. Dr. F. Zarncke in Leipzig.
Dr. W. Zeitlin in Gomel in Russland.
Oberl. Dr. U. Zernial in Berlin.
Dr. A. Zetsche in Altenburg.
Prof. Dr. J. Zupitza in Berlin.

BAND-INHALT.

ÜBER JAMES SHERIDAN KNOWLES' WILLIAM TELL.

L. Hasberg bemerkt auf seite 66 seiner doktordissertation über 'James Sheridan Knowles' Leben und dramatische Werke' (Lingen 1883), dass er bei den ihm zu gebote stehenden hilfsmitteln nicht im stande gewesen sei festzustellen, aus welcher quelle Knowles den stoff zu seinem drama *William Tell*[1] geschöpft habe. Es ist mir nun sehr wahrscheinlich, dass in den teilen seines schauspieles, in welchen Tell die hauptperson ist, der englische dichter von der erzählung des Franzosen J. P. Claris de Florian 'Guillaume Tell ou la Suisse libre'[2] stark beeinflusst wurde. Diese während der wildesten zeit der französischen revolution in der gefangenschaft niedergeschriebene erzählung, die nach des verfassers eigenem ausspruch in den gemütern der jungen Franzosen liebe zur republik und achtung für reine sitten erwecken sollte[3], war früher sehr beliebt und weit verbreitet.

Der beweis nun, dass Knowles bei der ausarbeitung seines schauspieles 'William Tell' dieser französischen novelle, die man beinahe eine idylle nennen möchte, folgte, ist leicht zu leisten. Bevor wir jedoch an eine vergleichung der beiden dichtungen gehen, seien noch ein paar worte über einige der personennamen im englischen drama, bei deren verleihung Knowles teilweise von Florian abgewichen ist, gesagt.

Florian nennt Tell's gattin *Edmée,* Knowles *Emma.* Der name *Edmée* mochte dem Engländer etwas fremdartig geklungen

[1] Das stück wurde 1825 zum ersten male aufgeführt.
[2] Die erzählung liegt mir vor in den 'Oeuvres de Florian' Tom. I (Paris, an IX), p. 95 ff.; das drama von Knowles in 'The Dramatic Works of James Sheridan Knowles' (London, George Routledge & Sons) Vol. I, p. 113 ff.
[3] Oeuvres Tom. I, p. 62.

haben, er ersetzte ihn daher durch den annähernd gleichlautenden, aber viel geläufigeren *Emma.* Ebenso hat Knowles den knaben des Tell *Albert* genannt und so wider einen recht gebräuchlichen namen eingeführt an stelle des Florian'schen *Gemmi.* Dies die unbedeutenden abweichungen in den personenbezeichnungen. Gleich sind die namen *Verner* für den repräsentanten des landes Schwiz, *Furst* für den vertreter der Urner; aus Unterwalden sind der alte und der junge *Melchtal* (bei Florian *Melctal*). Während nun aber Florian den vater *Henri* und den sohn einfach *Melctal* nennt, so weiss Knowles, dass der jüngling *Erni* hiess. *Erni* ist ja bekanntlich die volkstümliche abkürzung für *Arnold* und seit Aegidius Tschudi[1] und Johannes von Müller[2] die gang und gäbe benennung für den jungen Unterwaldner. Der österreichische landvogt heisst bei beiden dichtern *Gesler,* sein offizier *Sarnem.* Dieser name, der, so viel ich weiss, in der schweizerischen befreiungssage nicht vorkommt, lehnt sich gewiss an den ortsnamen *Sarnen* an. In Sarnen, dem jetzigen hauptorte von Obwalden, soll ja bekanntlich der landvogt Beringer von Landenberg seine burg gehabt haben. — Dieselbe autorität, welche dem Irländer sagte, der junge mann aus dem Melchtale habe Erni geheissen, wird ihn auch darüber belehrt haben, dass der platz, auf dem die eidgenossen sich nächtlicher weile zum schwure zusammentaten, *'the Field of Grutli'* (Will. Tell, akt I, scene 2) und nicht wie Florian an mehreren stellen sagt *'Grutti'* (z. b. s. 213) oder gar *'la caverne de Grutti'* (s. 147, 169) gewesen sei. — Da hier gerade von den namen die rede ist, so mag noch auf die bezeichnungen der personen hingewiesen werden, welche im englischen schauspiele in den mehr komisch gehaltenen, mit der eigentlichen haupthandlung in bedenklich losem zusammenhang stehenden liebesscenen von bedeutung sind. Für diese teile des dramas bot Florian Knowles keinerlei anhaltspunkte, die Tellsage ebenfalls nicht und die vermutung liegt daher nicht allzufern, dass der geschickte dramatiker und schauspieler Knowles diese heiteren, auf der bühne gewiss recht wirksamen liebesabenteuer frei erfunden habe. Die hauptpersonen dieser

---

[1] Chronicon Helveticum, herausgegeben von J. Rud. Iselin, erster teil (Basel 1734) s. 234, 236.

[2] Der Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft erster Teil (Leipzig 1806) s. 642.

nebenhandlung sind die beiden jungen Altorfer *Michael Waldman* und *Jagheli*, sowie die zwei mädchen *Anneli* und *Agnes*. Erstere ist die stieftochter von Gessler's seneschal *Struth*, Agnes ihre base. Ueber diese beiden mädchennamen ist nicht viel zu sagen; beide, namentlich *Anneli*, sind in der Schweiz häufig. Ohne weitere konsequenzen für den namen *Agnes* bei Knowles ziehen zu wollen, will ich hier nebenbei doch bemerken, dass eine *Agnes* ja allerdings in verbindung mit der befreiung der drei waldstätte gebracht wird, nämlich die tochter könig Albrecht's, die grausame Agnes von Ungarn[1], und dass in dem vaterländischen originalschauspiel 'Der Drey-Bund' (1791) Stauffacher's frau *Agnes* heisst. *Struth* ist dem kenner der Schweizergeschichte ein geläufiger name, weil der held von Sempach ein ritter Arnold *Strutthan* von Winkelried gewesen sein soll[2] und sein allerdings weniger bekannter vorfahre, der drachentöter von Wilen[3], auch *Struth* von Winkelried hiess.[4] Den namen *Waldman* wählte Knowles wol für den jugendlichen helden der liebesepisoden, weil er in dem gewiss über die grenzen seines vaterlandes berühmten züricher bürgermeister *Hans Waldmann* einen Schweizer dieses namens kennen gelernt. Sollte endlich *Jagheli* eine deminutivform sein wie *Anneli*? Sie würde dann auffallend zu dem in der Schweiz recht häufigen namen *Schaggeli* (d. i. das deminutiv zu dem französischen *Jacques*) oder vielleicht noch eher zu *Joggeli* (der koseform von *Jacob*[5]) stimmen. Knowles allerdings dachte sich den namen wol *Jaghéli* betont, wie folgende verse zeigen:

(s. 117) 'The Seneschal
Has a fair daughter! Friend *Jagheli*, mind' —
(s. 121) '*Jagheli*, thou must play the leech!'
oder s. 166: 'Welcome, *Jagheli*! Father, my chief man . . .'
(s. 167) 'Ha! there's the light — *Jagheli*, that's the casement!'

Indem wir uns nun zur vergleichung des englischen dramas mit der französischen erzählung wenden, werden wir sehen, dass, nachdem wir in der ersten scene des ersten aufzuges durch den alten Waldman, seinen sohn Michael und Tell mit

---

[1] Vgl. z. b. Müller II, s. 16; auch Schiller's Wilhelm Tell, aufz. V, sc. 1.
[2] Müller II, s. 471.
[3] Dörfchen in der nähe von Stans.
[4] Tschudi I, s. 146. Auch in Schiller's Tell kommt ja ein *Struth* von Winkelried vor.
[5] Vgl. über die namen *Jagheli* und *Anneli* die bemerkung auf s. 9.

dem bedauernswerten zustande der Schweiz bekannt gemacht worden, in der zweiten scene uns kurz der Grütlischwur vorgeführt und in der dritten scene uns erzählt wurde, wie der als arzt verkleidete junge Schweizer Jagheli zu seiner geliebten, dem angeblich kranken Anneli, der tochter von Gessler's seneschal Struth gelangt, vom zweiten akte an Knowles in abhängigkeit zu Florian tritt. Die scene spielt vor Tell's hütte. Schon die bühnenanweisung zu diesem zweiten aufzuge zeigt eine anlehnung an Florian. Letzterer schildert nämlich Tell's wohnung als 'une pauvre chaumière, environnée d'un modique champ, *d'un plant de vignes'* (s. 100); bei Knowles heisst es: 'Tell's Cottage on the right of a Mountain . . . . on one side a *Vineyard'*. Dass zwei dichter unabhängig von einander dazu kommen sollten, in das rauhe Urnerland einen weinberg zu verlegen, ist wenig glaublich. Viel wichtiger aber ist natürlich, dass die ganze den zweiten akt ausfüllende scene zwischen Tell und seiner gattin sich auch bei Florian findet (s. 122 ff.): Tell schüttet sein von gram und erbitterung über die österreichische tyrannei erfülltes herz vor seiner treuen gattin aus. Nichts kann man mehr sein eigen nennen.

> 'Ma terre, ma femme, mon fils, jusqu'au tombeau de mon père, rien n'est à moi, tout est au tyran',

ruft Tell verzweifelt in der französischen fassung (s. 125) aus.

> 'What is this boy to me?
> What art thou, Emma, to me — when a breath
> Of Gesler's can take all!'

lautet bei Knowles des dem fröhlichen spiele seines sohnes zuschauenden vaters sorgenvolle klage. Wie Tell dann auf dem punkte ist, seiner gemahlin die pläne zur befreiung des vaterlandes, welche er in seiner brust hegt, zu enthüllen, kommt der durch Gessler geblendete alte Melchtal herein und erzählt, wie des landvogts knechte ihm und seinem sohne die ochsen vom erntewagen wegnehmen wollten, wie der junge Melchtal diese frechheit nicht dulden konnte, dann aber auf des vaters rat hin floh, wie der alte statt des jungen gefangen vor Gessler geführt und als er das versteck seines sohnes nicht verraten wollte, geblendet wurde. Nach dieser herzzerreissenden erzählung des greises steht Tell's entschluss fest:

> 'Mon père, tu seras vengé!' (Fl. s. 137),
> 'Father, thou shalt be revenged!' (Kn. s. 140)

ruft Tell dem blinden zu. Mit einem dolch als erkennungszeichen schickt Tell seinen sohn nach dem verstecke des jungen Melchtal am *Faigelberge* im lande Unterwalden. Es ist nun gerade recht bezeichnend für die abhängigkeit des englischen dichters von Florian, dass er auch des letzteren *montagne de Faigel* als *Mount Faigel* übernommen hat; denn ein *Faigelberg* kommt, so viel ich wenigstens weiss, in keiner bearbeitung der Tellsage vor und auch der schweizerischen geographie ist diese örtlichkeit sehr unbekannt. Knowles konnte also doch wol nur durch Florian auf diesen wunderbaren *Mount Faigel* kommen.[1] — Im weiteren musste nun allerdings der die bühne berücksichtigende dramatiker darauf verzichten, seinem vorbilde in der schilderung der reise Gemmi's und Claire's[2], sowie in der beschreibung des besuches der beiden bei dem jungen Melchtal zu folgen, er lehnt sich erst wider an Florian an, wo dieser den sohn des Tell auf dem wege nach Altorf mit dem unbekannten, verirrten jägersmann zusammenbringt (Fl. s. 154 ff., Kn. akt III, sc. 1). Auch hier, wie überall übrigens, ist aber die situation bei Knowles viel kräftiger und männlicher gezeichnet als bei dem weichen und empfindsamen Florian, dem verfasser des schäferromans 'Estelle'. Auf rauhem, gefährlichem bergpfade, umgeben von nebel, regenschauern, blitz und donner, trifft Albert den ermatteten, zusammensinkenden Gessler, denn er ist der verirrte waidmann.[3] Der jüngling geleitet den landvogt nach Altorf. Aus der unterredung mit dem knaben ersieht Gessler wes geistes kind des jünglings vater sein muss und er verlangt von dem sohne daher den namen der vaters. Albert bei Knowles, Gemmi bei Florian weigern sich vorsichtiger weise des unbekannten frage zu beantworten und Gessler lässt deshalb den knaben, sobald sie Altorf erreicht, festnehmen mit den worten:

---

[1] Ein einigermassen gleichlautender ortsname ist allenfalls '*Figlerflueh*' bei Morgarten, kanton Schwiz. Die bezeichnung ist abgeleitet von dem worte *Figler* und darunter versteht man ein 'schutzhüttchen für die schaf- und ziegenhirten auf hohen, abgelegenen alpen, nur aus einer steinplatte oder rohen steinen, seltener aus holz erstellt'. Schweiz. Idiot. I, sp. 689.

[2] So nennt Florian die tochter des alten Melchtal. Knowles hat das mädchen ja ganz weggelassen und es soll daher auch von uns nicht weiter berücksichtigt werden.

[3] Vergleiche die ähnliche erzählung in Schiller's Wilhelm Tell, akt III, scene 1.

> 'qu'on ait soin de m'amener les premiers habitans d'Altorff qui se présenteront pour les[1] reclamer' (Fl. s. 158);

bei Knowles:

> 'Send parties
> Into the mountains, to explore them far
> And wide; and if they chance to light upon
> A father, who expects his child, command them
> To drag him straight before us'.
> (Kn. akt III, sc. 3).

Von beiden schriftstellern wird dem Gessler ein selbstgespräch in den mund gelegt, durch das der landvogt seine furcht äussert vor dem geiste der unabhängigkeit und des widerstandes, den er in dem knaben, welchen er getroffen, bemerkt habe und welcher sicherlich das ganze volk der Schweizer erfülle. Deren unterwürfigkeit will er prüfen: Sarnem soll eine stange mit Gessler's hut auf dem marktplatze von Altorf aufrichten und befehlen, dass jeder an der stange vorübergehende dem hute seine reverenz erzeige (Fl. s. 162; Kn. akt III, sc. 3 am schluss). Während nun aber bei Knowles die ereignisse sich zur entscheidung hin drängen, lässt Florian sich noch zeit: er schildert am schlusse des zweiten buches die angst der gemahlin Tell's über das lange ausbleiben ihres sohnes. Tell selbst aber, der seine hütte kurz nach Gemmi verlassen hat, geht nach Schwiz zu Verner, bespricht sich mit diesem über die lage des vaterlandes und beide machen sich dann auf 'pour la caverne de Grutti' (Fl. s. 169), woselbst sie auch den jungen Melchtal treffen. Des langen und breiten wird dann von diesen dreien über die zu wagende befreiung des vaterlandes gesprochen. Knowles hat ja diesen Grütlibund ebenfalls, aber an anderer stelle, nämlich akt I, sc. 2. Der landläufigen überlieferung zu folge lässt er an der beratung, die übrigens sehr kurz ist und, wie die ganze scene, nicht an Florian erinnert, auch *Fürst* (*Furst* bei Florian und Knowles) teilnehmen. Dagegen schliesst sich der dramatiker wider an Florian in der scene an, welche sich um den hut auf der stange gruppiert (Fl. s. 182 ff., Kn. akt III, sc. 4). Allerdings ist ja der eingang dieser scene in beiden dichtungen etwas verschieden. Bei Florian kommt Tell vom Grütli her nach Altorf und sieht die von wachen umgebene stange mit dem aufgesteckten hute.

---

[1] sc. Gemmi et Claire.

In dem englischen schauspiele wird, als Tell, Verner und verschiedenes volk schon auf der bühne sind, um dem auftritte mehr leben zu geben, die stange unter verkündigung des landvogtlichen befehls durch Sarnem aufgerichtet. Wider mehr an Florian erinnert es, wenn Tell über den servilismus der sich untertänig vor Gessler's hut beugenden leute tief entrüstet in die worte ausbricht:

> 'They do it[1], Verner!
> They do it! — Look! — Ne'er call me man again!
> I'll herd with baser animals! They keep
> Their stations. Still the dog's a dog — The reptile
> Doth know his proper rank, and sinks not to
> The uses of the grade below him. — Man!
> Man! that exalts his head above them all,
> Doth ape them all! He's man, and he's the reptile!
> Look! — Look! Have I the outline of that caitiff,
> Who to the tyrant's feather bends his crown,
> The while he loathes the tyrant?' (Kn. s. 152/53),

während bei Florian Tell seine verachtung in den worten ausdrückt:

> 'Il est justifié[2] par la lâchete de ce peuple. I' excuse, j'approuve Gesler; il doit nous traiter en esclaves, il ne peut pas assez mépriser des hommes, assez bas pour se soumettre à des caprices aussi dégradans'. (Fl. s. 183/84).

Sonst verfährt ja Knowles in dieser scene recht selbständig. Um den hauptelden der nebenhandlung und damit diese selbst, welcher ausser den schon genannten scenen des ersten aufzuges noch die zweite des dritten aktes gewidmet ist, mit der haupthandlung in zusammenhang zu bringen, lässt Knowles den Michael Waldman die sonst dem Tell zugeteilte rolle übernehmen: Michael verachtet des landvogts befehl, den hut zu grüssen, wird von Sarnem daher gefangen genommen, durch den herbeieilenden Tell aber wider befreit, der nun seinerseits von der wache übermannt und gefesselt vor Gessler geführt wird. Die unterredungen zwischen dem tyrannen und dem freiheitsstolzen jäger (Fl. s. 185 ff., Kn. akt IV, sc. 1) gleichen sich in beiden dichtungen insofern, als in beiden Tell dem landvogt in beredten, trotzigen worten furchtlos den hass und den rachedurst, der die Schweizer gegen ihre unterdrücker er-

---

[1] D. h. sich bücken vor dem hut.

[2] D. h. 'cet excès de tyrannie et de démence' die leute einen hut grüssen zu lassen.

fülle, kund tut. Als Gessler erfährt, dass Tell verheiratet sei und kinder habe, lässt er durch Sarnem den gefangen gehaltenen knaben herbeiführen. Auch hier hat Knowles wider einen zug von Florian entlehnt: Der junge Tell, die seinem vater drohende gefahr erkennend, verleugnet diesen. Knowles führt dies nun weiter aus, indem er den alten Tell auf die täuschung des knaben eingehen lässt, während bei Florian der vater gleich ausruft:

> 'O Gemmi! ô mon fils! je peux l'embrasser encore! et dans quels lieux ..... pourquoi ..... comment?'

und so den wahren sachverhalt verrät. Im englischen drama kann Tell erst nach langer selbstbeherrschung, als Gessler den knaben zum tode führen lassen will, seinen väterlichen gefühlen nicht mehr gewalt antun: seinen sohn umarmend ruft er aus:

> 'He is my child!'

Auf das bekenntniss Tell's enthüllt nun Gessler bei Florian und Knowles seinen teuflischen plan:

> 'C'est toi dont l'adresse est si renommée dans l'art de conduire une barque! c'est toi dont les flèches toujours sûres n'ont jamais manqué le but!' (Fl. s. 189).

> 'What! he so famed 'bove all his countrymen
> For guiding o'er the stormy lake the boat?
> And such a master of his bow, 'tis said
> His arrows never miss?' (Kn. s. 163),

sagt Gessler zu Tell und befiehlt ihm auf das hin einen apfel vom haupte seines kindes zu schiessen. Bei Florian wird Tell gleich auf den platz geführt, wo der apfelschuss geschehen soll. Knowles lässt noch eine pause eintreten: Tell schützt die dunkelheit des einbrechenden abends vor, um den schuss auf den folgenden tag zu verschieben. Gessler hört auf Tell's einwände und vater und sohn werden in denselben kerker geführt. Knowles brauchte diese unterbrechung der haupthandlung, um im akt IV, sc. 2 dem zuschauer vorzuführen, wie Michael Waldman und seine genossen nächtlicher weile in Gessler's schloss dringen. Bei dieser eroberung der feste zu Altorf erinnerte sich Knowles sicherlich an die in der schweizerischen befreiungssage erzählte einnahme der burg auf dem Rotzberge:

> 'In der ersten Stunde des Jahres dreyzehnhundert und acht wurde ein Jüngling zu Unterwalden aus der Zahl deren, welche die Befreyung der Waldstätte verschworen, von einer Magd auf der Burg Rozberg

an einem Seil in ihre Kammer hinaufgezogen: sein warteten im Graben der Burg zwanzig Freunde des Landes, die er mit eben diesem Seil in die Burg hinauf zog. Die Jünglinge nahmen den Burgamtmann, sein Gesinde und vier Knechte gefangen, bemeisterten sich des Thors und waren still'.

So lautet die erzählung in Müller's Schweizergeschichte buch II, seite 1. In einer anmerkung zu diesen worten sagt Müller:

'Das ist was von *Joggeli* und *Anneli* das Unterwaldner Volkslied singt'.

Es ist doch nun gewiss mehr als blosser zufall, dass in dem englischen schauspiele ein *Jagheli* und *Anneli* ebenfalls als einander liebend dargestellt werden, dass *Jagheli* ein junger Schweizer, *Anneli* eine insassin von des landvogts schloss ist, und dass endlich *Jagheli* auch auf einer strickleiter in die burg gelangt. Noch verwandter als *Joggeli* ist mit unserem englischen *Jagheli* die namensform *Jakeli,* welche Al. Businger erwähnt in seiner schrift 'Der Kanton Unterwalden' (gemälde der Schweiz 1836) auf s. 162, wo er vom Rotzberg sagt, man sehe dort noch die reste der mauer, 'über die einst das schöne *Anneli* den lieben *Jakeli* hinaufzog' und dann noch beifügt, ein alter vers auf die einnahme der burg Rotzberg laute:

'Rozberg mit sonderbarer List,
Eines Buhlers b'stiegen und g'schlissen ist'.[1]

Allerdings ist ja die hauptperson bei der ersteigung von Gessler's schloss nicht Jagheli, sondern wider *Michael.* Er ist es, der seine geliebte Agnes aus dem 'house of wolves', wie er die burg nennt, entführen will:

'No sentinel
Keeps watch beneath the casement where you sleep:
There could I hang, by aid of this kind night,
A ladder — such a one as lovers find
Their way by to their mistress' arms, when doors
Are barr'd against them —' (akt III, sc. 2).

Mit dieser tat der liebe will der junge Schweizer aber auch eine patriotische tat verbinden. Nach Tell's gefangennahme bei dem hute verkündet Michael dem Verner seinen plan. Auf Gessler's burg zeigend sagt er zu seinem landsmann:

---

[1] Diese mitteilung aus Businger verdanke ich der freundlichkeit des herrn Prof. Dr. Dierauer in St. Gallen. — Auf ein volkslied über die eroberung der burg Rotzberg wird sogar angespielt in Murray's Handbook for Travellers in Switzerland Part I, p. 62. Die einnahme des schlosses wird nach bekanntem vorbilde erzählt und dann angefügt: 'The loves of *Jägeli* and *Anneli* have, from that day forth, been celebrated in Swiss song'.

'Spy you a casement, too,
Just half-way up?
— — — — — — — — — — —
This night to me
That casement opens; and a cord, let down,
Takes up a hempen ladder, strong enough
For me to mount.
— — — — — — — — — — —
When I have won
The prize I venture for, and safe bestow'd
What hinders ten or twenty of my friends —
What hinders them, I say, to lodge with me
This night in yonder turret?'[1] (akt III, sc. 4).

In der zweiten scene des vierten aufzuges wird dann die ersteigung des schlosses durch Michael, Jagheli und andere junge männer vorbereitet und, allerdings hinter der bühne, auch ausgeführt.

In akt V, sc. 1 wird uns geschildert, was sich während Tell's und Albert's abwesenheit in Tell's haus ereignet: Emma, Tell's gattin, ist von sorgen gepeinigt über das lange ausbleiben von gemahl und sohn; durch einen fremden erfährt sie die gefangennahme ihrer beiden lieben, ebenso dass feuerzeichen auf den bergen den anstoss zur empörung des landes geben sollen. Auf diese nachricht hin wirft nun das mutige weib mit eigener hand den feuerbrand in ihre traute hütte und sieht mit begeisterung an den auf allen hügeln emporflammenden signalen, dass ihr zeichen anklang und verständniss gefunden. Auch für diese prächtige scene bot dem dramatiker der französische novellist eine geeignete vorlage. Bei Florian zündet Tell's gattin, allerdings erst nach einem langatmigen gespräch mit dem alten Melchtal ihre hütte an, als sie von Claire über die ereignisse in Altorf unterrichtet worden (Fl. s. 202 ff.).

Die wirksamste scene nun, die apfelschussscene, hat Knowles an den schluss seines schauspieles gestellt. Es ist unverkennbar, dass auch bei ausarbeitung dieses auftrittes

[1] Bei dem auf Tschudi und Müller fussenden Schiller wird bekanntlich auch die eroberung der burg Rotzberg erwähnt; in der Grütliscene sagt Melchtal:

'Den rossberg übernehm' ich zu ersteigen,
Denn eine dirn' des schlosses ist mir hold,
Und leicht betör' ich sie, zum nächtlichen
Besuch die schwanke leiter mir zu reichen;
Bin ich droben erst, zieh' ich die freunde nach'.

unserem englischen dichter die französische erzählung vorgeschwebt; aber ebenso begreiflich ist es, dass ein so tüchtiger dramatiker wie Knowles bei der darstellung dieser wichtigen begebenheit auch seiner eigenen phantasie gebührenden spielraum liess. Nur ein unbedeutendes, aber vielleicht gerade darum um so charakteristischeres moment zeigt die abhängigkeit des Engländers von dem Franzosen: Bei Florian heisst es s. 196:

> 'On lui (à Tell) présente son arc avec une seule flèche; après en avoir essayé la pointe, il la brise, la rejette et demande son carquois; on le lui apporte; il le vide à ses pieds, cherche, choisit parmi tous ses traits, demeure longtemps baissé, saisit un instant favorable et cache une flèche sous ses vêtemens'.

Bei Knowles lautet die scene auf s. 174/75:

Tell: . . . . Let me see my quiver.
Gesler: Give him a single arrow.
Tell: Do you shoot?
Lutold: I do.
Tell: Is 't so you pick an arrow, friend?
The point, you see, is blunt, the feather jagg'd;
That's all the use 'tis fit for. [*Breaks it.*]
Gesler: Let him have
Another.
Tell: Why, 'tis better than the first,
But yet not good enough for such an aim
As I'm to take. 'Tis heavy in the shaft:
I'll not shoot with it! [*Throws it away.*] Let me see my quiver.
Bring it! 'tis not one arrow in a dozen
I'd take to shoot with at a dove, much less
A dove like that? What is 't you fear? I' am but
A naked man! — A wretched naked man!
Your helpless thrall, alone in the midst of you,
With every one of you a weapon in
His hand. What can I do in such a strait
With all the arrows in that quiver? Come,
Will you give it me or not?
Gesler: It matters not.
Show him the quiver. You're resolved, I see,
Nothing shall please you.

[*Tell kneels and picks out an arrow, which he hides under his vest, and then selects another.*]

Sonst ist, wie gesagt, in dem schauspiel wo durch reden ausgedrückt werden muss, was in der prosaerzählung episch geschildert werden kann, keine anlehnung mehr an den Florianschen Tell. Am bedeutendsten aber weicht der eine straffere

handlung bezweckende dramatiker von dem novellisten dadurch ab, dass er Tell den auf die frage Gessler's:

> 'For what
> Hid you that arrow in your breast? Speak, slave!'

entgegnenden worten:

> 'To kill thee, tyrant, had I slain my son!'

damit einen furchtbaren nachdruck verleihen lässt, dass Tell auch wirklich mit dem pfeile sofort Gessler's brust durchbohrt. Wie sich die ihres führers beraubten Oesterreicher in das feste schloss zurückziehen wollen, erscheint Michael mit seinen genossen auf dessen wällen; mit dieser doppelten befreiungstat findet denn auch das englische drama seinen würdigen abschluss. Es sei noch bemerkt, dass bei Florian Gessler von Tell an der Tellsplatte erschossen und die burg zu Altorf durch die Schweizer in offenem sturme erobert wird.

Diese andeutungen mögen genügen um zu beweisen, dass Knowles der erzählung Florian's in der hauptsache bei der ausarbeitung seines dramas gefolgt ist. Sicherlich hat aber der dichter sich noch mit der befreiungssage der waldstätte durch eine andere quelle bekannt gemacht; wenn als solche Johannes von Müller's Schweizergeschichte hingestellt wurde, so geschah dies bloss, weil durch deren klassische, von patriotischer wärme durchzogene darstellung die sagenhafte und dichterisch ausgeschmückte geschichte von der begründung der schweizerischen freiheit ein gemeingut aller gebildeten geworden ist.

LEIPZIG. G. SCHIRMER.

PYRAMYS AND TYSBE.

Der zweite aufsatz in Gädertz' buche 'Zur Kenntniss der altenglischen Bühne' (1888) hat die frage nach einer von Shakespeare benutzten, bis jetzt aber unbekannten neuen vorlage zum zwischenspiel im Sommernachtstraum auf's neue angeregt, und obwol ich entschieden der meinung bin, dass das von Warton (IV, 297) zuerst herbeigezogene 'Boke of Perymus and Thesbye', welches 1562 die 'licenz' erhielt, höchst wahrscheinlich dem dichter bekannt war, denke ich doch wird eine fassung des geschichtchens aus dem jahre 1521[1] nicht unwillkommen sein, auch wenn sie stark von Boccaccio beeinflusst ist. Diese fassung befindet sich in dem 'Boke of the Cyte of Ladyes', welches 1521[2] von Henry Pepwell verlegt wurde, und über dessen urheber Pepwell selbst in dem der tabula folgendem prolog berichtet:

¶ Here after foloweth the Prologue of the prynter.

(sig. Aa, IV r) The kyndly entente | of euery gentylman
Is the furtheraunce | of all gentylenesse.
And to procure | in all that euer he can.
For to renewe | all noble worthynesse.
This dayly is sene | at our eye expresse.
Of noble men | that do endyte and rede.
In bokes olde | theyr worthy myndes to fede.
¶ So nowe of late | came in my custodye.
This foresayd boke | by Bryan Anslay.
Yoman of the seller | with the eyght kynge Henry.
Of gentylwomen | the excellence to say.
The whiche I lyked | but yet I made delay

[1] Gädertz erwähnt s. 26 Hans Holbein's darstellung der sage v. j. 1526.

[2] Das kolophon lautet: ¶ Here endeth (folgt der oben gegebene titel). ¶ Imprynted at London in Poules chyrchyarde at the sygne of the Trynyte by Henry Pepwell. In ye yere of oure lorde .M.CCCCC.XXI. The .XXVI. day of October. And the .XII. yere of the reygne of oure souerayne lorde kynge Henry the .VIII.

It to impresse | for that it is the guyse.
Of people lewde | theyr prowesse to dyspyse.
¶ But then I shewed | the foresayd boke
Unto my lorde | the gentyll Erle of Kente.
And hym requyred | theron to loke.
With his counsayle | to put it in to prente.
And he forthwith | as euer dylygente
Of ladyes (abrode) to sprede theyr royall fame.
Exhorted me | to prynte it in his name.
¶ And I obeyenge gladly to his instaunce
Haue done my deuoyre | of it to make an ende
Prayenge his lordshyp | with others y^t shall chaunce.
On it to rede | the fautes for to amende.
If any be | for I do fayne intende.
Gladly to please | And wylfully remytte.
This ordre rude | to them that haue fresshe wytte.

¶ Thus endeth the prologue.

Ueber den inhalt des buches gibt uns der titel schon einigen aufschluss: ¶ Here bygynneth the boke of the Cyte of Ladyes | the ‖ whiche boke is deuyded in to .III. partes. The fyrst par ‖ te telleth howe and by whom the walle and the cloyster ‖ aboute the Cyte was made. The seconde parte telleth ‖ howe and by whom the cyte was buylded within and ‖ peopled. The thyrde parte telleth howe and by whom ‖ the hyghe battylmentes of the towres were parfytely ‖ made | and what noble ladyes were ordeyned to dwell ‖ in ye hyghe dongeons. And ye fyrst ‖ chapytre telleth how and by whom and by what mouynge the sayd cyte was made. (folgt holzschnitt: zwei damen vor einer burg darstellend; auf der rückseite des titels holzschnitt: eine nonne predigt.

Ich behalte mir vor, an anderer stelle über den inhalt des buches[1] und seine quellen (besonders auch über Henry Parker Lord Morley's übersetzung von Boccaccio's 'De Claris Mulieribus') näheres anzugeben, und bringe hier nur aus dem 2. buche das 56. kapitel zum abdruck.

¶ Of Tysbe the mayden. ca. LVI.

Ouyde telleth in his booke of Methamorphoseos that in the cyte of Babylone were .II. noble and ryche cytezynes ryght nyghe neygh-

[1] Warton und nach ihm George Ellis (Specimens II, 20) halten das buch für ein gedicht! Anslay's werk ist bearbeitung des Tresor de la cité des Dames der Christine de Pizan (wie schon Ellis vermutet); nichts über Anslay in Fr. Koch's Leben und Werke der Christina (1885).

boures y^{t} ye walles of theyr houses y^{t} they dwelled in joyned togyder. The .II. men had .II. chyldren fayre aboue all others | y^{t} one a sone y^{t} was named Pyramys | and ye other a doughter whiche was named Tysbe. These .II. chyldren whiche yet were without malyce | as of ye age of .VII. yeres loued so parfytely togyder y^{t} they myght not abyde one from another. And it was theyr guyse alwaye euery day to ryse in ye mornynge[,] togyder to take theyr refeccyon[,] of theyr faders for to go to play wth other chyldren of theyr age to ye entente y^{t} they myght be alway togyder | & at al theyr playes one myght se them togyder | & thus endure tyll they were waxẽ grete | & as they grewe in age so encreased ye flames of theyr loue | so moche y^{t} by theyr hauntynge they were perceyued | & so some had suspeccyon[.] by [rückseite] the whiche it was reported to the moder of Tysbe. The whiche toke suche wrathe of this thynge y^{t} she shytte her faste in her chambres | and sayd that she wolde kepe her well ynoughe fro the hauntynge of Pyramus. Of this pryson were ryght sorowfull these two louers that theyr wepynges & complayntes were ryght pyteous. And so was this sorowe to them ryght harde for that none of theym myght se other. This dystresse endured passynge longe | the whiche made not lesse theyr loue | ne made them nothynge ye slower[.] for so moche as they sawe not eche other but alway encreased the hete of theyr age | so moche that they were come to the age of .XV. yeres. It happened on a daye so as fortune wolde that Tysbe that thought alwaye in her loue all wepynge in her chambre beholdynge the walle that was bytwene y^{e} .II. houses in sayenge pyteously. O thou walle of harde stone whiche makest the departynge bytwene my loue and me | yf there were any pyte in the[,] thou woldest cleue in sondre to the entente that I myght se hym that I haue desyred so moche. And as she sayd these wordes | she sawe by aduenture in a corner ye walle cleued by the whiche she perceyued the lyght of that other parte | and then she dygged in the clefte with a pendant of her gyrdell | for other toole had she none | ye hole encreased so moche y^{t} she put thrughe the pendant | to the entente that Pyramus sholde perceyue it. The whiche thynge happened as by this token these .II. louers often tymes assembled [neue seite: O1] to speke togyder in the foresayd hole where they made theyr pyteous complayntes. And at last constrayned by grete loue they toke coũcayle that they wolde stele awaye by nyght fro theyr faders and moders. And that eche of them sholde fynde other at a welle vnder a whyte mulbery tre where they were wonte to playe in theyr youthe. And as Tysbe whiche loued more was the fyrst come to the welle abydynge her loue | she beynge aferde of a lyon that she herde comynge to drynke at the well she fled to hyde her in a busshe there by. And in goynge[,] she let fall a whyte couerchefe the whiche the lyon founde | and caste vpon the entrayles of beestes that he had devoured | Pyramus came or y^{t} Tysbe durste come out of the busshe. And for that he found the couerchefe of Tysbe whiche he perceyued by the moon lyght charged with the entraylles | trowed verely that his loue was deuoured. So he had so grete sorowe that he slewe hymselfe with his swerde. And as he was in dyenge Tysbe came whiche founde hym in

that poynt and by the token of couerchefe yt she wolde lyue no longer. And when she sawe that the spyryte of her loue was out of his body after many grete lamentacyons that she made she slewe herselfe with the same swerde.

Diesem kapitel folgt eins (ca. LVII): Of the good woman Hero, in welchem der held als Ilander figuriert, während Bottom und Flute (M. N. Dr. V, 1, 192. 193) das liebespaar zu Limander und Helen machen.

Noch älter als die obige englische bearbeitung der Pyramuserzählung (welche seit Chaucer zu den lieblingsgeschichten des englischen volkes gehört zu haben scheint) ist eine metrische fassung in einem ms. des Balliol College zu Oxford (no. 354). Dies ms. ist ein sammelband von legenden, liedern u. s. w., der hauptsache nach von Joh. Hyde zusammengestellt und in die letzten jahre des 15. oder die ersten des 16. jahrhunderts zu setzen. Als dichtung beansprucht die fassung freilich keinen wert. Sie lautet:

[fol. 93a]

The tale of pyram9 & thesbee which slew thẽ self vp a swerde.

I rede a tale & tellith this
The cite whiche Symyramys
Enclosed hath with wall abowt
of worthy folke with many a rowt
was Inhabited here & ther
amonge the which two ther were
above all other noble & gret
dwellyng thar wt in on stret
So nygh to geder as it was sene
yt ther was no thyng them be twene
But hows to hows & wall to wall
This o[ne] lord had in esspecyall
a sone a lusty bachelore
In all the towne was non his pere
that other had a dowghtr eke
In all the londe ffor to seke[.]
Men knew non so fayre as she
& [so it] ffell as it should be
This ffayre dowghtr nygh this son
As they to gether than wonne
Cupide hath so thyngs shape
That they myght not his hond9 escape
But he his ffyre on them he caste
That he ther hart9 hath over east

To folow that lernynge & sewe
Which never man myght yet eschewe
& it was love as it is happid
Which hath ther hart9 so be trappid
& they by all weyes seche
howe that they myght com to speche
Ther wofull payn | for to lesse
Who loveth well hit may not mysse
And namely | whan ther be two
Of on accord how so it go
But yf that they som way fynd
ffor love ys ever of suche a kynde
& hath his ffolk9 so well affeyted
that how so eur hit be awayted
Ther may no man ye purpose lett
& thus betwen them two they sett
An hole thorow a wall to make
Thorow which they haue yr cownsaill take
At all tymes whan they myght
This ffayre mayde thesbee hight
& he whom that she loved hote
was pyram9 by name hote
So longe ther (lesson) they recorde
Till at the last they accorde
by nyght9 tyme for to wende
alon owt of the townes ende
[fol. 93b] Wher was a well vnder a tree
& who cam first oyr she or he
Shuld still ther abide
So it befell by nyght9 tide
This mayd which disgised was
All priuyly a softe paas
Goth thorow the large town vnknowe
Tyll that she cam wt in a throwe
Where that she lyketh for to dwell
At that vnhappy fresshe well
Which was also the forest nygh
Wher she cōmyng a lyon sigh
In to the feld to take his pray
In hast this mayd went a way
So as fortune shuld ffall
ffor fere & lete her wymple fall
Nygh to ye well vpon the creage (?)
This lyon in his wilde Rage
A beste which that he fonde owt
hath slayn & wt his blody snowt
Whan he had eten what he wold
To drynke of the stremes cold

Com to the well wher he fonde
The wymple which owt of he[r] honde
was ffall | & he it hath to drawe
& with his blody mowth to gnawe
And than he went for to drynk
Vpon the fresshe welles brynk
And after that owt of the playn
he tornethe to the woode a gayn
& thesbee durst not remeve
But as a byrde which was in mewe
with in a busshe she kept her close
So still that she nowght a rose
vnto her self she playneth aye
& it fell while that she ther laye
This pyram9 cam after sone
vnto the well | & by the mone
he fonde her wymple blody ther[.]
Cam never yet to mann9 ere
Tydyng | ne to mann9 sight
Marvayll | which so sore a fright
Made any mann9 hart | as it tho dide
hym | which in that same stede
With many a woffull cōplaynyng
he begon his hand9 for to wrynge
As he which demeth sykerly
That she is dede & sodeynly
his sword all naked owt he brayd
In his fole hast | & thus he sayd
I am cawse of this felonye
So it is Reason that I dye
& she is dede by cawse me
And wt yt word vpon his knee
he ffel & to the god9 all
vnto them he gan call
he prayed sithen hit was soo
That he may not his love as thoo
[fol. 91a] Haue In this worlde | yt of yr grace
he myght her haue in other place
ffor her wold he not a bide
he seyth | but as it shall be tide
The pomell of his sword he grownd
he sett & thorow his hart a wownd
he made vp to the bare hilt
In this wyse hym self he spilt
With his fole hast | & deth he nam[.]
wt in a while this mayd forth cam
Where he lay ded vpon his knyff
So woffull yet was never lyff

as thesbee was whā she hym sigh
She myght not on word on high
spoke owt | for her hert was so shett
That of her lyff no pryse she sett
But dede swounyng | down she ffell
Till aftr whan it so beffell
That she owt of her trance awoke
With many a wofull pytyowous loke
her eye alway amonge she caste
Vpon her love & at the laste
She cawght breth & said thus
O thow which called art venus
Goddes of love & thow cupide
Which loves cawse hast for to gide
I know now well that ye be blynde
By this vnhappe | which I now fynde
Only betwen my love & me
This pyram9 which I nowe see
Bledyng | what hath he deserued
ffor he yor heste hath kept & serued
& was yonge & I bothe also
Alas why do you with us so
ye sett owr hart9 both on ffyre
And made vs such thyng desyre
Wher of that we no skyll cowthe
But thus owr fresshe lusty yowthe
With owt Joye is all dyspendid
Whiche thyng may never be amendid
ffor as for me thus will I say
That me is lever for to dye
Than leve aftr this sorowfull day
& with this word9 ther as she lay
Her love in armes she Inbraseth
Her own deth | & so purchaseth[,]
That now she wept | & now she kyst
Tyll at the last or she it wyste
So gret a sorowe is to her ffall
which over goth her witt9 all
& she which myght it not asterte
The sword9 poynt agayn her harte
She sett & fell down ther vpon
Wher of that she was dede anon
& thus vpon on sword bledyng
They were both fownd dede lying[.]
Now thow my son haste hard this tale
[fol. 94b] Beware that of thyn own bale
Thow be not cawse In thy fole haste
& kepe that yu thy wit not waste

vpon thy thowght in a venture
Wher of thy lyves forfeyture
May ffall | & yf thow haue so thowght
amend it or elles doste thow nowght
Nor hast not thyn own sorowe
Rather a bide tyll to morowe
My son take this in thy Reason
he hath not leste y[t] bydeth a good season
By ensample that ffell thus
Thow myght well take of pyram9
Whan he in hast his sword owt drowgh
& on y[e] poynt hẏself he slowgh
ffor love of thesbee pytyowsly
ffor he her wymple fow̃de blody
& wend a beste had her slayn
Wher as he owght to haue ben ffayn
ffor she was ther all saff be side
but for he wold not abide
This myscheff ffell for thy beware
My son as I the warne dare
Do no thyng in suche ffolishenesse
ffor sufferans ys the well of pesse
ffole haste doth non avauntage
But cawsith a man to fall in Rage.

In der überschrift u. s. w. ist . . .9 für den schnörkel, dessen bedeutung ys, us, is u. s. f. ist, gesetzt; für zusammengezogene buchstaben in ser . . u. ähnl. ist s[er] gesetzt; die rune kommt im Balliol-ms. nicht vor, statt dessen stets y.

Eine dritte fassung vom Pyramus findet sich etwa gleichzeitig mit Anslay in 'La conusance damours' (s. 5; a_4), welche ich gelegentlich einer besprechung dieses gedichtes nachzutragen gedenke.

LEIPZIG. EWALD FLÜGEL.

ÜBER DIE PARALLELSTELLEN IN DER ANGELSÄCHSISCHEN POESIE.

Sarrazin hat in seinen Beowulfstudien zwischen Beowulf einerseits und Cynewulf's echten und den ihm zugeschriebenen dichtungen andererseits, ferner zwischen B.-Cynewulf einerseits und der übrigen angelsächsischen poesie andererseits eine grosse anzahl parallelstellen nachgewiesen. Nur in Ps., Hy., Met., Fæ. und Zaub. sollen sich keine übereinstimmungen mit B.-Cynew. finden. Es schien mir auffallend, dass die erwähnten gedichte allein eine ausnahme bilden sollten. An das von Sarrazin gesammelte material anschliessend, untersuchte ich: 1) Ob Ps., Hy., Met., Fæ., Zaub. nicht vielleicht doch anklänge an B.-Cynew. enthielten. 2) Ob parallelstellen nur zwischen Cynew. und der übrigen poesie sich fänden, oder ob etwa auch nichtcynewulfische dichtungen untereinander gemeinsamkeit des ausdrucks zeigten. Schliesslich, als diese vermutungen sich bestätigten, 3) ob sich etwas über die herkunft und bewegung der parallelstellen ermitteln liesse. Im laufe der arbeit fanden sich noch einige nachträge zu Sarrazin kap. IV. Ich führe zunächst die stellen an, behaupte aber keineswegs, unbedingte vollständigkeit erreicht zu haben, obwol ich dieselbe stets angestrebt. Im gegenteil, ich bin überzeugt, dass sich sowol zu Sarrazin's als zu meinen belegstellen noch immer nachträge finden werden. Doch glaube ich, dass das jetzt vorhandene material hinreicht, um daraus ein urteil über die bedeutung der parallelstellen fällen zu können.

Bei den folgenden aufzählungen gehe ich von den nach S. (s. 153) Cynewulf'schen werken aus und vergleiche mit ihnen die übrigen ags. dichtungen in der reihenfolge von Grein's Bibliothek der ags. Poesie. Die versschlüsse, auf deren übereinstimmung S. besonderes gewicht legt, bezeichne ich, wo sie nicht ohnehin ersichtlich sind, durch einen senkrechten strich.

1. Nachtrag zu Sarrazin's material.

<table>
<tr><td>B. 8</td><td>weox under wolcnum</td><td>Gen. 1702</td><td>weox þa under wolcnum</td></tr>
<tr><td>„ 9</td><td>æghwilc þara ymbsittendra</td><td>„ 2488</td><td>anra gehwilcum ymbstandendra</td></tr>
<tr><td>„ 10</td><td>ofer hronrade</td><td>„ 205</td><td>geond hronrade</td></tr>
<tr><td>„ 100</td><td>oðþæt an ongan</td><td>„ 30</td><td>þe þone unræd ongan ærest fremman</td></tr>
<tr><td></td><td>fyrene fremman</td><td>„ 19</td><td>firena fremman</td></tr>
<tr><td>„ 119</td><td>sorge ne cuðon |</td><td>„ 18</td><td>Synna ne cuðon |</td></tr>
<tr><td>„ 301</td><td>flota stille bad |</td><td>Exod. 550</td><td>here stille bad |</td></tr>
<tr><td>„ 916</td><td>Hwilum fealwe stræte
mearum mæton</td><td>„ 170</td><td>Hwilum of þam werode wlance þegnas
mæton milpaðas meara bogum</td></tr>
<tr><td>„ *93</td><td>swa wæter bebugeð</td><td>Dan. 321</td><td>swa heofonsteorran bebugað</td></tr>
<tr><td>„ 250</td><td>næfne him his wlite leoge</td><td>„ 416</td><td>nales me sefa leogeð |</td></tr>
<tr><td>„ 654</td><td>and þæt word acwæð |</td><td>„ 283</td><td>and þa word acwæð |</td></tr>
<tr><td>„ 658</td><td>hafa nu and geheald</td><td>„ 198</td><td>habban ne healdan</td></tr>
<tr><td>„ 983</td><td>ofer heahne hrof</td><td>„ 442</td><td>on heahne hrof</td></tr>
<tr><td>„ 1082</td><td>þæt he ne meahte on þam meðelstede</td><td>„ 145</td><td>ne meahte þa seo menigeo on þam meðelstede</td></tr>
<tr><td>„ 1277</td><td>gifre and gealgmod</td><td>„ 230</td><td>grim and gealhmod</td></tr>
<tr><td>„ 1569</td><td>secg weorce gefeah |</td><td>„ 268</td><td>þara þe þy weorce gefegon |</td></tr>
<tr><td>„ 2320</td><td>ær dæges hwile |</td><td>„ 349</td><td>on dæges hwile |</td></tr>
<tr><td>„ 2696</td><td>swa him gecynde wæs |</td><td>„ 3</td><td>swa him gecynde wæs |</td></tr>
<tr><td>„ 2805</td><td>heah hlifian</td><td>„ 603</td><td>heah hlifian</td></tr>
<tr><td>„ 3035</td><td>þa wæs endedæg |</td><td>„ 679</td><td>þa wæs endedæg |</td></tr>
<tr><td>„ 145</td><td>oðþæt idel stod
husa selest</td><td>Wand. 86</td><td>oðþæt . . .
eald enta geweorc idlu stodon</td></tr>
<tr><td>„ 547</td><td>nipende niht</td><td>„ 104</td><td>nipeð nahtscua</td></tr>
<tr><td>„ 2870</td><td>ower feor oððe neah findan meahte</td><td>„ 26</td><td>hwær ic feor oððe neah findan meahte.</td></tr>
<tr><td>„ 547</td><td>nipende niht</td><td>Seef. 31</td><td>nap nahtscua</td></tr>
<tr><td>„ 955</td><td>awa to ealdre</td><td>„ 79</td><td>awa to ealdre</td></tr>
<tr><td>„ 1736</td><td>adl ne yldo</td><td>„ 70</td><td>adl oþþe yldo</td></tr>
<tr><td>„ 99</td><td>Swa þa drihtguman dreamum lifdon
eadiglice oðþæt an ongan
fyrene fremman</td><td>Rui. 22</td><td>Beorht wæron burgræced, burnsele monige,
heah horngestreon, hereweg micel
meodoheall monig, mandreama full,
oðþæt þæt onwende Wyrd seo swiðe</td></tr>
<tr><td>„ 1024</td><td>Beowulf geþah
ful on flette</td><td>Wids. 3</td><td>oft he on flette geþeah
mynelicne maððum</td></tr>
</table>

<table>
<tr><td>B. 1041</td><td>næfre on ore læg
wiðenðes wig þonne . . .</td><td>Wids. 119</td><td>ful oft þær wig ne alæg
þonne . . .</td></tr>
<tr><td>„ 343</td><td>Beowulf is min nama</td><td>Fi. 24</td><td>Sigeferð is min nama</td></tr>
<tr><td>„ 656</td><td>siððan ic hond and rond
hebban mihte |</td><td>By. 235</td><td>þa hwile þe he wæpen
mæge |</td></tr>
<tr><td>„ 658</td><td>hafa nu and geheald</td><td></td><td>habban and healdan, heardne mece
gar and god swurd</td></tr>
<tr><td>„ 675</td><td>gespræc gylpworda sum</td><td>By. 274</td><td>gylpwordum spræc</td></tr>
<tr><td>„ 2017</td><td>folca flet eal geondhwearf |</td><td>Sal. 185</td><td>land eal geondhwearf |</td></tr>
<tr><td>„ 2030</td><td>lytle hwile |</td><td>„ 367</td><td>lytle hwile |</td></tr>
<tr><td>„ 754</td><td>forht on ferhðe; no þy ær
fram meahte</td><td>By. 317</td><td>Ic eom frod feores; fram
ic ne wille</td></tr>
<tr><td>„ 1337</td><td>he æt wige gecrang |</td><td>„ 324</td><td>he on hilde gecranc |</td></tr>
<tr><td>„ 1545</td><td>hyre seax geteah
brad and brunecg</td><td>„ 162</td><td>bræd bill of sceðe
brad and brunecg</td></tr>
<tr><td>„ 1573</td><td>wæpen hafenade
heard be hiltum Higelaces
þegn
yrre and anræd</td><td>„ 42</td><td>bord hafenode
wand wacne æsc, wordum
mælde
yrre and anræd</td></tr>
<tr><td>„ 2524</td><td>Nelle ic beorges weard,
feond oferfleon fotes trem</td><td>„ 247</td><td>þæt ic heonan nelle
fleon fotes trymm</td></tr>
<tr><td>„ 2646</td><td>Nu is se dæg comen |</td><td>„ 104</td><td>wæs seo tid cumen |</td></tr>
<tr><td>„ 2984</td><td>wælstowe wealden moston |</td><td>„ 95</td><td>wælstowe wealdan mote |</td></tr>
<tr><td>„ 1950</td><td>ofer fealone flod</td><td>Aeþelst. 36</td><td>on fealone flod</td></tr>
<tr><td>„ 464</td><td>ofer yða gewealc</td><td>Eadg. 45</td><td>ofer yða gewealc</td></tr>
<tr><td>„ 1861</td><td>ofer ganotes bæð</td><td>Eadg. 46</td><td>ofer ganotes bæð</td></tr>
<tr><td>„ 14</td><td>þone god sende
folce to frofre</td><td>Men. 228</td><td>fæder engla
his sunu sende
folcum to frofre</td></tr>
<tr><td>„ 1898</td><td>mearum and maðmum</td><td>Gn.Ex. 88</td><td>mearum and maðmum</td></tr>
<tr><td>„ 2861</td><td>þam þe ær his elne forleas.</td><td>„ „ 188</td><td>þæt he elne forleose</td></tr>
<tr><td>„ 471</td><td>ofer wæteres hrycg |</td><td>Sal. 19</td><td>on wæteres hricg |</td></tr>
<tr><td>„ 730</td><td>his mod ahlog |</td><td>„ 178</td><td>his ferhð ahlog |</td></tr>
<tr><td>„ 1622</td><td>þas lænan gesceaft</td><td>„ 326</td><td>on þisse lænan gesceafte</td></tr>
<tr><td>El. 109</td><td>byman sungon |</td><td>Exod. 160</td><td>byman sungon | (Dan. 192)</td></tr>
<tr><td>„ 731</td><td>ealne gehwyrft and uprador</td><td>„ 26</td><td>eorðan ymbhwyrft and uprodor</td></tr>
<tr><td>„ 530</td><td>sevde soðcwiðum</td><td>Dan. 446</td><td>sevton soðcwidum</td></tr>
<tr><td>„ 924</td><td>goda geasne</td><td>Wal. 46</td><td>goda geasne</td></tr>
<tr><td>„ 983</td><td>ofer heahne holm</td><td>Wand. 82</td><td>ofer heahne holm</td></tr>
<tr><td>„ 134</td><td>flugon on fæsten and feore
burgon</td><td>Wald. 15</td><td>on weal fleon, lice beorgan</td></tr>
<tr><td>„ 88</td><td>fæle friðowebba</td><td>Wids. 6</td><td>fælre friððowebban</td></tr>
<tr><td>„ 239</td><td>ofer eargeblond</td><td>Aeþelst. 26</td><td>ofer eargeblond</td></tr>
<tr><td>„ 74</td><td>ær oððe sið</td><td>Men. 200</td><td>sið oððe ær</td></tr>
<tr><td>„ 292</td><td>wæron wuldorcyninge
drihtne dyre</td><td>„ 192</td><td>wæron
dryhtne dyre</td></tr>
</table>

El. 1189	be þam se witga sang |	Men. 59	swa se witga sang |
„ 470	asced þara scylda	Sal. 56	asceaðan of scyldum
Jul. 417	bifolen in foldan	Dan. 560	foldan befolen
„ 564	þæt fyr tosceaf |	„ 340	þone lig tosceaf |
„ 566	þone lig towearp		
„ 335	oððe feor oððe neah fundne weorðen	Wand. 26	hwær ic feor oððe neah findan meahte
„ 495	þeah ic gesitte sumorlangne dæg	Kl. 37	þær ic sittan mot sumorlangne dæg
„ 385	bugan from beaduwe	By. 185	bugon fram beaduwe
„ 526	ic behlihhan ne þearf |	Aeþelst. 47	hlihhan ne þorftan |
„ 517	ic to soðe wat	Sal. 429	ic to soðum wat
An. 1506	ea inflede	Gen. 232	ea inflede
„ 1130	freonda feasceaft	„ 2699	freonda feasceaft
„ 37	þæt hie ne murndon æfter mandreame	Dan. 571	þu ne gemyndgast æfter mandreame
„ 1180	þonne gemet wære |	„ 250, 492	þonne gemet wære |
„ 1268	acol for þy egesan	„ 726	acol for þam egesan
„ 1486	man on moldan	„ 567	man on moldan
„ 1012	Hiht wæs geniwad |	Kr. 148	Hiht wæs geniwad |
„ 368	ofer yða geþring |	Sch. 79	under wætera geþring |
„ 818	hreðre behabban	„ 10	behabban on hreðre
„ 274	ofer hwæles eðel	Seef. 60	ofer hwæles eðel (Eadg. 48)
„ 403	æt lides stefnan |	„ 7	æt nacan stefnan |
„ 457	for frean egesan |	„ 101	for godes egesan |
„ 564	he wundra fela wordum gecyððe sweotulra and gesynra	Men. 126	hæfdon mænige ær wundra geworhte swutelra and gesynra
„ 293	ofer fisces bæð |	Run. 16	ofer fisces bæð |
„ 42	manfulra hloð |	Sal. 148	manfulra heap |
Gû. 1262	scadu sweðredon	Gen. 133	sceado sweart swiðrien
„ 543	þone grimman gryre	Dan. 439	of þam grimman gryre
„ 664	acol for þam egesan	„ 726	acol for þam egesan
„ 130	dygle stowe	Pa. 37	dygle stowe
„ 210	hie gielpan ne þorfton |	Aeþelst. 44	gylpan ne þorfte |
„ 507	cuð is wiðe	Gn. Ex. 199	cuð wæs wide
Cri. 187	clæne womma lease	Dom. 93	clæne womma lease
„ 394	wide and side |	„ 10	wide and side |
„ 469	geond woruld innan	Pa. 4	geond worold innan
„ 830	lifdon leahtrum fa |	Wal. 66	þæt he bið leahtrum fah
„ 1015	for fæder egesan |	Seef. 101	for godes egesan |
„ 686	geofum unhneawum |	Wids. 139	geofum unhneawne |
„ 785	us secgað bec |	Aeþelst. 68	þæs þe us secgað bec |
„ 547	swa gewritu secgað |	Eadg. 14	þæs þe gewritu secgað |
„ 468	swa ær beforan sungon | witgena word	Men. 59	swa se witga sang |
Rä. 81[24]	gifrost and grædgost	Seef. 62	gifre and gredig

Rä. 53^2	hearde twegen |	By. 80	modige twegen |
„ 14^4	sweotol and gesyne	Men. 128	sweotolra and gesynra
„ 82^6	a þenden ic lifige |	Fä. 8	a þenden þu lifige |
„ 62^9	ræd hwæt ic mæne |	Sal. 236	saga hwæt ic mæne |
Ph. 475	weorce to leane |	Gen. 37	weorce to leane |
„ 674	brucan blæddaga	„ 200	brucað blæddaga
„ 595	fah feond gemah	Wal. 39	flah feond gemah
„ 176	mine gefræge |	Wids. 71	mine gefræge | (Eadg. 9, 36, Men. 27)
„ 496	men on moldan	Eadg. 25	men on moldan
„ 385	and siððan a wunian in worulde weorca to leane	Men. 146	hæfð nu lif wið þan mid wuldorfæder weorca to leane
„ 245	wiste wynsume	Leas. 22	wynsume wist.

2. Parallelstellen zwischen den nach Sarrazin Cynewulfischen dichtungen einerseits, und Ps., Hy., Met., Fæd., Zaub. andererseits.

B. 801	sawle secean	Ps. 141^5	mine sawle secan wolde
„ 9	oðþæt him æghwile þara ymbsittendra ofer hronrade hyran scolde	Met. 9^{44}	eal þæt Nerone nede oððe lustum heaðorinca gehwile heran sceolde.
„ 80	he beot neh aleh	„ 1^{39}	he þæt eal aleag
„ 259	wordhord onleac |	„ 6^1	wordhord onleac |
„ 561	swa hit gedefe wæs |	„ 26^{92}	swa hit gedefe ne wæs |
„ 576	under heofenes hwealf	„ 10^7	heofenes hwealfe
„ 687	swa him gemet þince |	„ 29^{42}	swa him gemet þinceð |
„ 1119	wand to wolenum	„ 31^{12}	windað ofer wolenum
„ 2182	ginfæstan gife	„ 20^{227}	ginfæsta gifa
„ 1609	þonne forstes bend fæder onlæteð |	„ 11^{27}	þonne him sigora weard his gewealdleðer wille onlætan |
„ 1622	þas lænan gesceaft |	„ 20^{157}	þas lænan gesceaft |
„ 1754	lichoma læne	„ 26^{113}	lichoman lænne
		„ 26^{106}	lænes lichoman
„ 1224	þenden þu lifige |	Fæ. 8	þenden þu lifge |
„ 407	Wes þu Hroþgar hal	Zaub. 1^{67}	Hal wes þu folde
„ 471	ofer wæteres hrycg	„ 4^{28}	ofer sæs hrycg
		Ps. 68^2	on sæs hricg
El. 951	þær awa sccalt wiðerhyegende wergðu dreogan	Hy. 4^{57}	forþon hy longe seulan werge wihte wræce þrowian
„ 239	ofer eargeblond	Met. 8^{30}	ofer eargeblond
„ 1024	golde beweorcan and gimcynnum	„ 15^4	golde geglengde and gimcynnum

<table>
<tr><td></td><td></td><td>Met. 25^{6}</td><td>golde gegerede and gimcynnum</td></tr>
<tr><td>Jul. 112</td><td>heofon and eorðan and holma begong</td><td>„ 11^{30}</td><td>heofon and eorðan and eal holma begong</td></tr>
<tr><td>„ 168</td><td>ginfæste gife</td><td>„ 20^{227}</td><td>ginfæsta gifa</td></tr>
<tr><td>„ 295</td><td>heafde beheawan</td><td>„ 1^{43}</td><td>heafde beheawan</td></tr>
<tr><td>Cri. 394</td><td>wide and side |</td><td>Ps. $56^{6.13}$</td><td>wide and side |</td></tr>
<tr><td>„ 785</td><td>us secgað bec |</td><td>Hy. 7^{20}</td><td>þæs þe secgað bec |</td></tr>
<tr><td>„ 204</td><td>leoman onlyhte</td><td>Met. 21^{36}</td><td>leoman onlihtan</td></tr>
<tr><td>„ 382</td><td>earme eorðware</td><td>„ 4^{57}</td><td>earme eorðwaran</td></tr>
<tr><td>„ 667</td><td>singan and secgan</td><td>„ 2^{17}</td><td>secgan oððe singan</td></tr>
<tr><td>„ 677</td><td>ofer sealtne sæ</td><td>„ 19^{16}</td><td>on sealtne sæ</td></tr>
<tr><td>„ 693</td><td>hædre heofontungol</td><td>„ 22^{24}</td><td>hador heofontungol</td></tr>
<tr><td>„ 910</td><td>eadgum and earmum</td><td>Zaub. 4^{41}</td><td>earmum and eadigum</td></tr>
<tr><td>Rä. 35^{9}</td><td>blowan and growan |</td><td>Ps. 61^{11}</td><td>blowað and growað |</td></tr>
<tr><td>„ 14^{4}</td><td>sweotol and gesyne</td><td>Hy. 9^{50}</td><td>swutele and gesyne</td></tr>
<tr><td>An. 1215</td><td>herd hyge þinne, heortan staðola</td><td>Ps. 77^{10}</td><td>næfdon heora heortan hige gestaðelod</td></tr>
<tr><td>„ 1284</td><td>þu wæst and const |</td><td>„ 55^{8}</td><td>ic wat and can |</td></tr>
<tr><td>„ 1558</td><td>feasceaft hæleð</td><td>Hy. 4^{112}</td><td>feasceaft hæle</td></tr>
<tr><td>„ 61</td><td>grette gumena brego geomran stefne
...and þus wordum cwæð</td><td>Met. 1^{83}</td><td>cleopode to drihtne
geomran stefne
gyddode þus</td></tr>
<tr><td>„ 195</td><td>holma begang |</td><td>„ 11^{30}</td><td>eal holma begong |</td></tr>
<tr><td>„ 1628</td><td>mine gefrege |</td><td>„ $20^{82.248}$</td><td>mine gefræge |</td></tr>
<tr><td>Gu. 1059</td><td>mode and mægne (Ph. 471)</td><td>„ 4^{27}</td><td>mode and mægne</td></tr>
<tr><td>„ 543</td><td>in þone grimman gryre</td><td>Zaub. 8^{3}</td><td>wiþ þane grimman gryre</td></tr>
<tr><td>„ 761</td><td>halig hyrde heofonrices weard |</td><td>„ 1^{27}</td><td>þone haligan heofonrices weard |</td></tr>
<tr><td>Gen. 1744</td><td>þa se halga spræc heofonrices weard |</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>Ph. 117</td><td>siððan wuldres gim
ofer geofones gong grund gecineð</td><td>Met. 22^{23}</td><td>þonne swegles gim
hador heofontungol hlutrost scineð</td></tr>
<tr><td>„ 42</td><td>ealne middangeard</td><td>Zaub. 5^{4}</td><td>geond ealne middangeard.</td></tr>
</table>

3. Parallelstellen zwischen den nach Sarrazin nichtcynewulfischen gedichten.

<table>
<tr><td>Gen. 346</td><td>wið god winnan |</td><td>Exod. 514</td><td>hie wið god wunnon |</td></tr>
<tr><td>„ 537</td><td>his word . . . wel healdan
læstan his lare</td><td>„ 560</td><td>gif ge gehealdað halige lare</td></tr>
<tr><td>„ 1180</td><td>land and leodward</td><td>„ 57</td><td>land and leodweard</td></tr>
<tr><td>„ 2737</td><td>he wæs leof gode</td><td>„ 12</td><td>He wæs leof gode</td></tr>
<tr><td>„ 2909</td><td>Here stille gebad |</td><td>„ 300</td><td>mere still bad |</td></tr>
<tr><td>„ 75</td><td>susl þrowedon |</td><td>Dan. 621</td><td>susl þrowode |</td></tr>
<tr><td>„ 962</td><td>eard and eðel</td><td>„ 612</td><td>eard and eðel</td></tr>
<tr><td>„ 1102</td><td>mid grimme gryre</td><td>„ 439</td><td>of þam grimman gryre</td></tr>
</table>

Gen. 1669	þa foremeahtigan folces ræswan	Dan. 667	frod foremihtig folces ræswa
„ 2332	lufan and lisse	„ 340	mid lufan and lisse
„ 1820	geseah Egypta hornsele hwite and hea byrig beorhte blican	Jud. 136	þæt hie sweotollice geseon mihten þære wlitegan byrig weallas blican
„ 1970	blachleor ides	„ 128	blachleor ides
„ 1991	Handum brugdon hæleð of scæðum hringmæled sweord ecgum dihtig	„ 229	mundum brugdon scealcas of sceaðum scirmæled swyrd ecgum gecoste
„ 76	þystrum beþeahte	Hö. 55	beþeahte mid þystre
„ 104	þes wide grund stod deop and dim drihtne fremde idel and unnyt	Wand. 86	oðþæt burgwara breahtma lease eald enta geweorc idlu stodon
„ 2005	weold wælstowe	By. 95	wælstowe wealdan
„ 2723	þær þe leofost sie |	„ 23	þær him leofost wæs |
„ 1332	on lides bosme	Aeþelst. 27	on lides bosme
„ 1990	wælgara wrixl	„ 51	wæpengewrixles
„ 1999	Gewiton feorh heora fram þam folcstede fleame nergan	„ 36	on fealone flod feorh generede
„ 2057	heardan handplegan	„ 25	heardes hondplegan
„ 2192	ofer brad brimu	„ 71	ofer brade brimu
„ 2772	swa him cynde wæron æðelo fram yldrum	„ 7	swa him geæðelo wæs fram cneomagum
„ 17	demdon drihtnes	Ap. 10	deman drihtnes æ
„ 125	swa se wyrhta bebead |	Leas. 39	swa him god bebead |
„ 134	geond sidne grund |	Met. 20^{127}	geond þisne sidan grund |
„ 375	ufan and neoðone	„ 20^{141}	ufane and neoðane
„ 418	windan on wolcne	„ 31^{12}	windað ofer wolcnum
„ 962	eard and eðel	„ 24^{50}	eard and eðel
„ 1517	eorðe ælgrene	„ 20^{78}	eorðe ælgreno
„ 1696	þurh his mihta sped	„ 4^{9}	þurh þinra meahta sped
„ 2596	wunode wealdende leof dægrimes worn and his doh-	„ 26^{33}	þær Apollines dohtor wunode dægrimes
„ 1051	wineleas wrecca [tor twa	Hy. 4^{90}	wineleas wrecca [worn
„ 2027	Aner and Manre Escol þriddan |	„ 7^{95}	heofonwaru and eorðwaru helwaru þridde |
„ 2723	þær þe leofast sie	Ps. 80^{12}	swa him leofust wæs
Exod. 160	byman sungon |	Dan. 192	byman sungon |
„ 546	duguð on dreame drihten heriað	„ 257	ofstum heredon drihten on dreame
„ 301	Hofon herecyste hwite linde segnas on sande	By. 244	Leofsunu gemælde and linde ahof bord to gebeorge

Exod. 481	fæge crungon |	Aeþelst. 10	hettend crungon |
„ 129	fus on forðweg	Men. 218	fus on forðweg
„ 80	wand ofer wolcnum	Met. 31^{12}	windað ofer wolcnum
„ 346	morgen mæretorht	„ 13^{61}	morgen meretorhtne
Dan. 327	hat and ceald	Dom. 106	hates and cealdes
„ 198	habban ne healdan	By. 236	habban and healdan
„ 223	bitera deað	Eadw. 26	deað se bitera
„ 442	on healme hrof heofona rices	Met. 24^{3}	ofer heane hrof heofones þisses
„ 613	for þam gilpe	„ einl. 8	for his gilpe
„ 335	metudes miltse and his mihta sped	Sal. 492	metodes miltse and his mæga ræd
Jud. 205	þæs se hlanca gefeah wulf in walde and se wanna hrefn wælgilfre fugl . . . earn ætes georn urigfeðera salowigpada . . . hyrnednebba	Aeþelst. 61	salowigpadan þone sweartan hrefn hyrnednebban and þone heasupadan earn . . . . . . and þæt græge deor wulf on wealde
Hö. 2	gumena gemot |	Aeþelst. 50	gumena gemotes |
Dom. 68	no þæs gilpan þearf |	„ 44	gilpan ne þorfte |
Seel. 81	feldgangende feoh butan snyttro	Sal. 23	feldgangende feoh butan gewitte
Mod. 14	wlonce wigsmiðas	Aeþelst. 72	wlance wigsmiðas
Seef. 46	ymb yða gewalc |	Eadg. 45	ofer yða gewealc |
„ 60	ofer hwæles eðel	„ 48	ofer hwæles eðel
Bo. 13	þæt þu sinchroden sylf gemunde on gewitlocan wordbeotunga þe git on ærdagum oft gespræcon þenden git moston on meodoburgum eard weardigan, an lond bugan freondscipe fremman	By. 212	Gemun þa mæla þa we oft æt meodo spræcon þonne we on bence beot ahofon hæleð on healle ymbe heard gewinn
Wids. 1	wordhord onleac |	Met. 6^{1}	wordhord onleac |
Fi. 29	celod bord	By. 283	cellod bord
By. 169	har hilderinc	Aeþelst. 39	har hilderinc
„ 283	clufon cellod bord	„ 5	bordweall clufon
„ 293	on wælstowe wundum sweltan	„ 43	on wealstowe wundum forgrunden
„ 23	þær him leofost wæs	Ps. 80^{12}	swa him leofust wæs
„ 98	ofer scir wæter scildas wegon	Met. 1^{2}	eastan of Sciððia sceldas læddon
„ 70	ne mihte . . . ferian	Zaub. 6^{16}	ferian ne moste

<table>
<tr><td>By. 80</td><td>Aelfre and Marcus modige twegen</td><td>Zaub. 4^{37}</td><td>Fille and Finnle, fela mihtigu twa</td></tr>
<tr><td>„ 42</td><td>Byrhtnoð maðelode, bord hafenode
wand waene æsc, wordum mælde
yrre and anræd, ageaf him andsware</td><td>Wald. 43</td><td>Waldere maðelode wiga ellenrof
hæfde him on handa hildefrofre
guðbilla gripe, gyddode þus</td></tr>
<tr><td>Aeþelst. 68</td><td>þæs þe us secgað bec</td><td>Eadg. 14</td><td>þæs þe gewritu secgað</td></tr>
<tr><td>„ 13</td><td>siððan sunne upp
on morgentid mære tungol
glad ofer grundas godes candel beorht
oþ þæt seo æþele gesceaft
sah to setle</td><td>Men. 109</td><td>on þam gim astihð
on heofones up hyhst on geare
tungla torhtast and of tille agrynt,
to sete sigeð</td></tr>
<tr><td>Aeþelst. 68</td><td>þæs þe us secgað bec</td><td>Hy. 7^{20}</td><td>þæs þe secgað bec</td></tr>
<tr><td></td><td>ealde uðwitan</td><td>Met. 22^{53}</td><td>þæt us reahte gio
eald uðwita</td></tr>
<tr><td>„ 26</td><td>ofer eargeblond</td><td>„ 8^{30}</td><td>ofer eargeblond</td></tr>
<tr><td>„ 53</td><td>gewiton him þa
ofer deop wæter Dyflin secan</td><td>Sal. 203</td><td>gif þu gewitest on Wendelese
ofer Coferflod cyððe secan</td></tr>
<tr><td>Eadg. 22</td><td>ceas him oðer leoht
wlitig and winsum</td><td>Ap. 19</td><td>him ece geceas
langsumre lif, leoht unhwilen</td></tr>
<tr><td>Men. 57</td><td>mannum to frofre |</td><td>Hy. 7^{33}</td><td>mannum to frofre |</td></tr>
<tr><td>„ 129</td><td>swutelra and gesynra</td><td>„ 9^{50}</td><td>swutele and gesyne</td></tr>
<tr><td>„ 162</td><td>betwux wife and were wurde acenned</td><td>„ 7^{87}</td><td>þe fram wife and were wurdon acenned</td></tr>
<tr><td>„ 87</td><td>be fæder leafe</td><td>Met. 11^{67}</td><td>butan frean leafe</td></tr>
<tr><td>„ 88</td><td>bringð . . sumor to tune wearme gewideru</td><td>„ 11^{60}</td><td>sumor of cymeð
wearm gewideru</td></tr>
<tr><td>„ 59</td><td>swa se witega sang</td><td>Zaub. 1^{35}</td><td>swa se witega cwæð</td></tr>
<tr><td>Ap. 84</td><td>ealle forhogodan |</td><td>Ps. 77^{62}</td><td>eal forhogode |</td></tr>
<tr><td>Leas. 2</td><td>manig and mislic</td><td>Met. 25^{3}</td><td>manegum and mislicum</td></tr>
<tr><td>Kr. 16</td><td>gegyred mid golde, gimmas hæfdon</td><td>„ 25^{6}</td><td>golde gegerede and gimcynnum</td></tr>
<tr><td>Gu. C 23</td><td>steap and geap</td><td>Sal. 413</td><td>steap and geap</td></tr>
<tr><td>Ps. 64^{11}</td><td>blowað and growað |</td><td>Met. 20^{99}</td><td>bloweð and groweð</td></tr>
<tr><td>„ 68^{2}</td><td>on sæs hricg</td><td>Zaub. 4^{28}</td><td>ofer sæs hrycg</td></tr>
<tr><td>Met. 5^{44}</td><td>þæt hit seo ece ne mot innan geondscinan
sunne</td><td>Sal. 338</td><td>ne mot seon sunne siðe gesceafte
scire geondscinan</td></tr>
</table>

Aus dem vorgeführten material ergeben sich für die von Sarrazin entwickelte theorie folgende konsequenzen:

1. Aus den unter 1 angegebenen stellen folgt, dass die

abhängigkeit der einzelnen dichter von Cynew. eine noch weit grössere war, als S. sie darstellt.

2. Es müssten auch Ps., Hy., Met., Fæ., Zaub. von Cynew. oder einem seiner nachahmer herrühren. Die ganze ags. poesie wäre somit unter dem einflusse dieses einzigen dichters entstanden.

3. Einige gedichte haben unter einander parallelstellen gemein, welche im Cynew. nicht zu belegen sind (Mod. 14 : Aeþ. 72, Seel. 81 : Sal. 23, Men. 90 : Met. 11^{61}, Met. 11^{44} : Sal. 338, Gen. 2596 : Met. 26^{33}). Dieselben müssten also aus verloren gegangenen werken Cynew.'s entlehnt sein, oder, wie S. (s. 187) vermutet, aus anderen nicht erhaltenen mustern des epischen stiles stammen. Es gäbe dann keine spur eines selbständigen ags. stiles, alles wäre unter fremdem einfluss entstanden.

Durch diese konsequenzen wird der ags. poesie eine entwicklung zugeschrieben, wie sie in historischer zeit in keiner literatur nachzuweisen ist. Es ist doch nicht wahrscheinlich, dass sich in der ags. literatur allein erscheinungen finden, die nirgends auch nur ein entferntes analogon haben.

Sarrazin gründet seine theorie auf die annahme, parallelstellen seien ein charakteristikon für einen bestimmten autor. Diese hypothese spielt in der Cynewulffrage eine grosse rolle. Auf grundlage von übereinstimmungen mit seinen echten werken hat man Cynew. die verschiedensten ags. gedichte zugeschrieben. Wenn etwas eigentümlichkeit eines gewissen dichters sein soll, so darf es auch nur bei ihm allein vorkommen. Zieht man nun aber zu dem S.'schen material noch die verschiedenen einzeluntersuchungen (namentlich Charitius, Fritzsche Anglia II, Lefèvre Anglia VI, Rieger Zs. f. d. Ph. I u. a.) und die hier gegebenen belegstellen heran, so wird man zwischen irgend welchen, auch nur einigermassen umfangreichen ags. gedichten parallelstellen nachweisen können. Wenn nun letztere gemeingut der gesammten poesie sind, wie sollen sie für einen bestimmten dichter charakteristisch sein? Wenn es wirklich parallelstellen gäbe, welche als ein derartiges charakteristikon gelten könnten, so würden sich solche wol am ehesten mit hilfe der sicher Cynewulfischen dichtungen ermitteln lassen. In den letzteren würde es vielleicht gewisse phasen geben, welche sich vor denen der übrigen gedichte in irgend einer weise auszeichnen. Es sind mir ausser den von Ramhorst,

'Das altengl. Gedicht vom heil. Andreas' und von Hoffmann, 'Reimformeln im Westgermanischen' angeführten noch folgende parallelstellen zwischen den echt Cynewulfischen dichtungen aufgefallen:

	Elene.		Juliane.
371	gedwolan fylgdon |	202	gedwolan fylgest |
859	geþrowade þrymmes hyrde	448	geþrowade þrymmes ealdor
979	þær hie hit for worulde wendan meahton	570	þær he hit for worulde wendan meahte
1050	Criste geeweme	259	Criste geeweme
1129	egesan geaclod	268	egesan geaclad
1161	het þa gefetigan	60	het þa gefetigan
427	fæstlice ferhð staðelien	270	fæstlice ferhð staðelian

	Elene.		Crist.
188	to heofonum astag |	737	to heofonum astag |
252	ald yðhofu oncrum fæste	864	ealde yðmearas ancrum fæste
279	on gemot cuman |	943	on gemot cuman |
418	giedda gearusnottor	713	giedda gearusnottor
673	godes gastsunu	660	godes gastsunu
737	mid þa leohtan gedryht	515	mid þas engla gedryht
808	Nu ic þurh soð hafn seolf gecnawen on heardum hyge, þæt þu hælend eart	1187	Leode ne cuðan modblinde men meotud oncnawan flintum heardran
565	. . . heo wæron stearce stane heardran		
1006	hæleð hwætmode to þære haligan byrg	461	hæleð mid hlaford, to þære haligan byrg
1132	þa wæs wopes hring	537	þær wæs wopes hring
1148	geornlice gastgerynum	440	geornlice gastgerynum

	Crist.		Juliane.
90	gehðum mænað |	391	gehðu mænan |
481	geond ealne yrmenne grund |	10	ofer ealne yrmenne grund |
662	monigfealde modes snyttru	366	monigfealde modes gælsan
1219	folca gehwylcum scyppend scinende scrifeð bi gewyrhtum eall æfter rihte	726	seo þryness ymbsittende in annesse ælda cynne þurh þa sciran gesceaft scrifeð bi gewyrhtum meorde monna gehwam
1580	þenden him lic and gæst somodfæst seon	714	þendan gæst and lic geador siðedan

Es mögen sich vielleicht hie und da noch einige anklänge finden, aber jedenfalls werden sie nicht zahlreich und nur von untergeordneter bedeutung sein. Cynewulf's echte werke haben mit anderen gedichten weit mehr parallelstellen gemein als unter-

einander. Hoffmann macht a. a. o. s. 40 dieselbe bemerkung bezüglich der reimformeln. Er findet deren eine grössere anzahl zwischen Gûðlac und den Cynewulfischen dichtungen als die letzteren untereinander ausweisen. Was die genauigkeit der übereinstimmung betrifft, so ist dieselbe nicht grösser als bei parallelstellen anderer gedichte. Es gibt also keinen unterschied zwischen den Cynewulfischen und den übrigen phrasen.

Es ist wol das natürlichste, die parallelstellen als einen gemeinsamen poetischen formelschatz zu betrachten, aus welchem alle ags. dichter unabhängig von einander je nach bedarf ihren ausdruck entnahmen. In diesem sinne mag man von einem gemeinschaftlichen muster sprechen, nach welchem alle ags. dichter arbeiteten oder ihren stil bildeten. Dieses muster ist aber nicht in einer bestimmten dichtung zu suchen, sondern dasselbe müsste sich vielmehr mit hilfe der gesammten ags. poesie wenigstens annäherungsweise rekonstruieren lassen.

Woher hatten die Angelsachsen diesen formelvorrat?

Ein teil desselben lässt sich auch in der altsächsischen und althochdeutschen alliterationspoesie nachweisen. Sievers hat in seiner schrift: 'Der Heliand und die ags. Genesis' gemeinsamkeit des ausdrucks zwischen altsächsischer und angelsächsicher dichtung nachgewiesen und dann in seiner ausgabe des Heliand die den altsächsischen entsprechenden ags. bezeichnungen für einzelne begriffe zusammengestellt. Im folgenden zähle ich weitere parallelstellen auf zwischen Heliand und den ahd. alliterierenden dichtungen einerseits und der gesammten ags. poesie andererseits. Die stellen sind nach der reihenfolge im Heliand und in den ahd. dichtungen geordnet.

	Heliand.		Ags. poesie.
5	mid uuordun endi mid uuercun	B. 1833	wordum and weorcum
41	himil endi ertha endi al that sea behlidan egun	Met. 11[30]	heofon and eorðan and eal holma begang
51	managon te helpun	B. 1709	hæleðum to helpe
		Cri. 427	gumum to helpe
70	than lang hie geuuald ehta Erodes thes rikeas	B. 1859	þenden ic wealde widan rices
559	sithor ik muosta thieses erlo folcas giuualdan theses uuidon rikeas		
85	ne saca ne sundea	Ph. 54	ne synu ne sacu
		B. 2472	synn and sacu
354	ia land ia liudi	Edw. 25	land and leode

<table>
<tr><td>367</td><td>Thar gifran ik</td><td>B. 2773</td><td>þa ic . . gefrægn</td></tr>
<tr><td>415</td><td>uundun thuru thiu uuolkan</td><td>Exod. 80</td><td>wand ofer wolcnum</td></tr>
<tr><td>495</td><td>oƀar thesan middilgard</td><td>B. 75</td><td>geond þisne middangeard (Wand. 75)</td></tr>
<tr><td>588</td><td>an thesan middilgard</td><td>Kr. 104</td><td>on þysne middangeard</td></tr>
<tr><td>554</td><td>Hueder ledeat gi uundan gold
te geƀu huilicon gumono? te hui gi sus an gange cumat
gifaran an fathie? Huat, gi nethuanan ferran sind
erlos fan oðron theodon. Ik gisiho that gi sind ediligiburdion
cunnies fan cnuosle guodon: nio hier er sulica cumana ni uurðun
eri fan oðron thiodon sithor ik muosta thieses erlo folcas
giuualdan theses uuidonrikeas. Gi sculon mi te uuarun seggian
far theson liudeo folca bihui gi sin te theson lande cuman.</td><td>B. 237</td><td>Hwæt syndon ge . . . þe þus brontne ceol [mon
ofer lagustræte lædan cwo-
hider ofer holmas hringedstefnan?
Ic wæs endesæta, ægwearde heold . . .
no her cuðlicor cuman ongunnon
lindhæbbende . . . Næfre ic maran geseah
eorla ofer eorþan ðonne is eower sum,
secg on searwum: nis þæt seldguma
wæpnum geweorðad, næfne him his wlite leoge
ænlic ansyn! Nu ic eower sceal [is selost
frumcyn witan . . . ofost
to gecyðanne, hwanan eowre cyme syndon.</td></tr>
<tr><td>734</td><td>ni uuarth sið noh err |</td><td>El. 240</td><td>ne sið ne ær |</td></tr>
<tr><td>941</td><td>so mikilu is hie betera than ik</td><td>B. 469</td><td>se wæs betera ðonne ic</td></tr>
<tr><td>968</td><td>so uuarth im is hugi bliði</td><td>Dan. 117</td><td>Næs him bliðe hige</td></tr>
<tr><td>1293</td><td>is muð antloc</td><td>B. 259</td><td>wordhord onleac | (Wids. 1)</td></tr>
<tr><td>1393</td><td>uuliti endi uunsam</td><td>Eadg. 23</td><td>wlitig and winsum</td></tr>
<tr><td>1542</td><td>an thesaro lehnun uueroldi</td><td>Met. 9^{58}</td><td>geond þas lænan worold</td></tr>
<tr><td>1765</td><td>uuerthan te uuillien</td><td>Ps. C 104</td><td>to þinum willan weorðan</td></tr>
<tr><td>1836</td><td>thea hie for thero menigi gisprak |</td><td>B. 1215</td><td>heo fore þæm werede spræc | (El. 332)</td></tr>
<tr><td>2005</td><td>Uuerod blithoda
uuarun thar an luston liudi atsamna</td><td>Jud. 161
Exod. 564</td><td>Here wæs on lustum
After þam wordum werod wæs on salum</td></tr>
<tr><td>2009</td><td>uuas thar erlo drom |</td><td>B. 497</td><td>þæs wæs hæleða dream |</td></tr>
<tr><td>2254
2781</td><td>nis nu lang te thiu
tho ni was lang te thiu</td><td>B. 2591, 2845</td><td>Næs þa long to þon</td></tr>
<tr><td>2071</td><td>Thuo uuarth that so uuido cuth</td><td>B. 2923</td><td>ac wæs wide cuð</td></tr>
<tr><td>2076</td><td>Ne mag that gitellican man
geseggian to suothen</td><td>B. 50</td><td>Men ne cunnon
secgan to soðe</td></tr>
<tr><td>2603</td><td>thar sculun sia gibundana bittra logna
thrauuere tholon</td><td>Cri. 1539</td><td>þær hi leahtrum fa lege gebundne
swylt þrowiað</td></tr>
</table>

4430	Bithiu gi an hellia sculun tholon an thiustre	B. 588	þæs þu in helle scealt werhðo dreogan
2619	aldarlangan tir |	Aeþelst. 3	ealdorlangne tir |
2729	so thar gitald habdun fruoda folcuueros	Men. 17	swa hit getealdon geo frode gesiðas
2731	So uuas thero liudeo thau	An. 177	Swa is þære menigeo þeaw
2743	Uuas thes an luston landes hirdi	B. 607	þa wæs on salum sinces brytta (El. 194)
2778	hie ni mohta is quidi liogan	B. 80	He beot ne aleh
2807	hobdu bihauuan	Met. 1^{43}	heafde beheawan
2819	antthat an aband seg sunna to sedle	Aeþelst. 16	oðþæt seo æþele gesceaft sah to setle
2852	That folc stillo bed, sat gisithi mikil	B. 301	flota stille bad, [med scip seomode on sole sidfæþ-
3421	sumarlanges dages	Kl. 37	sumarlangne dæg (Jul. 495)
		Met. 4^{19}	sumurlange dagas
3579	hren sia thuo mid is handon	B. 722	syððan he hire folmum hran
3681	sagdun uualdande thanc	An. 1471	sægde metude þanc (By. 147)
3614	mahtig drohtin is selbes suno sendean uuelda	Men. 226	fæder engla his sunu sende
3683	Thuo gisah uualdand Crist blican thena berges uual endi bu Judeono.	Jud. 136	þæt hie sweotollice geseon mihten [blican þære wlitegan byrig weallas
4075	fuldu bifolhan	Dan. 560	foldan befolen
4241	so lioht ostana quam |	B. 569	Leoht eastan com |
4278	Thuo thie rikeo sprak her hebancuning, hordun thia oðra	By. 91	þa se eorl . . . [wæter ongan ceallian þa ofer cald Byrhthelmes bearn, beornas gehlyston
4299	huann thiu maria tid giuuirthit an thesaro uueroldi	Men. 56	on þam oftust cymð seo mære tid mannum to frofre
4342	ist sumer ginahid uuaram endi uunsam endi uueder seoni	Met. 11^{60}	sumor æfter cymeð wearm gewiðeru
4801	so hie err deda |	B. 1238	swa hie oft ær dydon |
5060	irri endi enhard	By. 44	yrre and anræd
5563	uuereo te lone	Ph. 386	weorca to leane
5729	Hie giuuet im thuo forth thanan	Ph. 554	ic gewite . . . þonan
5914	uuas iro iamar muod	B. 50	wæs him geomor sefa, murnende mod.

Hildebrand.

1	Ik gihorta ðat seggen	Pa. 8	We . . hyrdon . . secgan
		Rebh. 1	Hyrde ic secgan
7	er uuas heroro man ferahes frotoro	By. 317	Ic eom frod feores
15	dat sagetun mi usere liuti alte joh frote	B. 415	þa me þæt gelærdon leode mine þa selestan, snotere ceorlas

<table>
<tr><td>21</td><td>barn unwahsan</td><td>Gen. 2871</td><td>bearn unweaxen</td></tr>
<tr><td>24</td><td>friuntlaos man</td><td>Wand. 45</td><td>wineleas guma (An. 1707 freonda leas, B. 1665 winigea leasum)</td></tr>
<tr><td>36</td><td>Hadubraht gimalta, Hiltibrantes sunu</td><td>B. 1383</td><td>Beowulf maþelode, bearn Ecgþeowes</td></tr>
<tr><td>42</td><td>dat sagetun mi seolidante |</td><td>B. 377</td><td>þonne sægdon sæliðende |</td></tr>
<tr><td>43</td><td>dat inan wic furnam |</td><td>Wand. 80, El. 131</td><td>sume wig fornam |</td></tr>
<tr><td>47</td><td>herron gotan</td><td>Deor. 39</td><td>holdne hlaford</td></tr>
<tr><td>52</td><td>banun ni gifasta</td><td>El. 477</td><td>deað oðfæstan</td></tr>
<tr><td>54</td><td>breton sinu billiu</td><td>Exod. 199</td><td>billum abreotan</td></tr>
<tr><td>54</td><td>ti banin werdan |</td><td>B. 2203</td><td>to banan wurdon |</td></tr>
<tr><td>55</td><td>ibu dir din ellen taoc |</td><td>An. 460</td><td>gif his ellen deah | B. 573 þonne h. e. d. |</td></tr>
<tr><td>57</td><td>rauba birahanen</td><td>Rä. 14^{7}</td><td>reafe berofene</td></tr>
<tr><td>60</td><td>niusc de motti</td><td>B. 1387</td><td>wyrce se þe mote</td></tr>
<tr><td>64</td><td>scarpen scurim</td><td>Jud. 78</td><td>scearpne mece
scurum heardne</td></tr>
<tr><td>65</td><td>staim bort chludun,
heuwun harmlicco huitte scilti
unti im iro lintun luttilo wurtun</td><td>Aeþelst. 5</td><td>bordweall clufon
heowan heoðolinda hamora lafum</td></tr>
<tr><td>68</td><td>giwigan miti wambnum</td><td>By. 126</td><td>wigan mid wæpnum</td></tr>
</table>

Muspilli.

<table>
<tr><td>14</td><td>dari is lip ano tod, lioht ano finstri
selida ano sorgun: dar nist siuh neoman</td><td>Cri. 1653</td><td>þær is leofra lufu, lif butan endedeaðe,
. . . hælu butan sare
. . . dæg butan þeostrum
. . . blis butan sorgum</td></tr>
<tr><td>18</td><td>pidiu ist durft mihhil daz ze pidenchanne</td><td>Cri. 848</td><td>Is us þearf micel
þæt we . . georne biþencen</td></tr>
<tr><td>20</td><td>daz er kotes uuillun kerno kituoe</td><td>Ps. 102^{20}</td><td>þæt hi his willan wyrcean georne</td></tr>
<tr><td>51</td><td>so inprinnant die perga, poum ni kistentit
einic in erdu, aha sar artruknent
muor varsuuilhit sih, suilizot lougiu
der himil, mano pivallit, prinnit mittilagart</td><td>Cri. 965</td><td>þonne eal þreo on efen nimeð won fyres wælm
se swearta lig: sæs mid hyra fiscum
eorðan mid hire beorgum and upheofon
torhtne mid his tunglum; teonleg somod [on an
þryðum bærneð þreo eal</td></tr>
<tr><td>70</td><td>daz der man er enti sid upiles kifrumita</td><td>Cri. 1053</td><td>þæt hi ær oððe sið
worhtun in worulde</td></tr>
<tr><td>81</td><td>scal manno gilih fona deru moltu arsten
ar dero leuuo vazzon; scal imo avar sin lip piqueman</td><td>Cri. 1030</td><td>Sceal þonne anra gehwylc
fore Cristes cyme cwic arisan
leoðum onfon and lichoman</td></tr>
</table>

90	so dar manno nohhein uuiht pimidan ni mak	Cri. 1048	ne magon hord weras heortan geþohtas for waldende wihte bemiðan
93	uuaz er untar mannun mordes kifrumita.	Jud. 181	þe us monna mæst morðra gefremede
102	augit er dio masun dio er in menniski duruh desse mancunnes minna	Cri. 1116	magon him sylfe geseon þonne open orgete þæt he for ælda lufan . . .
	Wessobrunner Gebet.		
1	Dat gafregin ih	Dan. 1	Gefrægn ic. Ph. 1 Hæbbe ic gefrugnen.

Die übereinstimmung im ausdruck zwischen diesen dichtungen kann auf dreierlei weise herbeigeführt worden sein: 1) Es können formeln mit den Angelsachsen vom kontinente in die neue heimat gekommen sein. 2) Einige können nach der angelsächsischen einwanderung übertragen worden sein. 3) Es können sich angelsächsische phrasen unabhängig von den altsächsischen und althochdeutschen entwickelt haben.

Unter den ersten fall sind wol einige reimformeln einzureihen, welche sich auf kampf beziehen. Krieg war das handwerk der Germanen auf dem festlande gewesen und blieb es in England. Dass mit der sache selbst die auf sie bezüglichen ausdrücke herübergenommen wurden, ist begreiflich. Wenn einige phrasen der Angelsachsen ererbt sind, so muss es schon einen gewissen formelvorrat im Westgermanischen gegeben haben. Beweis für das vorhandensein eines solchen sind die übereinstimmungen zwischen altsächsischen und althochdeutschen dichtungen:

Wessob. G. 16	enti dinan uuilleon za gauurchanne	Hel. 1589	te giuuirkeanne thinan uuilleon
Hildebr. 13	al irmindeot	„ 1773	al irminthiod
„ 54	imo ti banin werdan |	„ 644	im ti banen uuerthan |
„ 64	scarpen scurim	„ 5136	scarpon scuron
Musp. 18	pidiu is durft mihhil daz ze pidenchanne allero manno uuelihhemo	„ 4375	For thiu scal allaro leodo gihuilic gethenkean for them thinge, thest is tharf mikil manno gihuilicon
„ 23	heizzan lauc	„ 2573	heta logna
„ 35	dar scal er vora rihhe az rahhu stantan	„ 1894	Oft sculun gi thar for rikie gibundana standan
„ 89	dia dar ar resti uf arstent |	„ 2201	upp astandan | arisan fan theru restun.

Musp. 102 dio er in menniski duruh desse mancunnes minna	Hel. 5504 hie it all githolodi thiodo drohtin mahtig thuru thia minnia manno cunnies.

Wie kamen die Germanen zu ihrem phrasenvorrat?

1. Eine anzahl der formeln sind einfach auf rechnung des allgemein epischen stiles zu setzen. Phrasen wie *and þæt word acwæð, ageaf him andsware, æfter þissum wordum* u. ä. haben ihre entsprechungen in den epischen dichtungen verschiedener völker. Es ist gar nicht auffallend, wenn wir sie bei den germanischen stämmen widerfinden.

2. Bei den Germanen speziell war für die ausbildung stehender phrasen die alliteration ein wichtiges förderungsmittel. Besonders in der ersten hälfte der alliterierenden verszeile, wo zwei gleiche stäbe verlangt werden, entstehen leicht formelhafte wendungen. Die entwicklung derselben begünstigen namentlich:

a) Die verbindung von synonymen und die antithetische zergliederung, z. b. *eard and eðel, hord and hamas, land and leode, gifre and grædig, habban and healdan, leóf and lað, earm and eadig, innan and utan.*

b) Die wortkomposition: *frece and grim* wird der alliteration wegen zu *frece and ferðgrim, fus on weg* zu *fus on forðweg.* Ebenso entstehen ausdrücke wie *hædre heofontungol, sunne swegltorht, morgen mæretorht, eorðe and upheofon, weroda wuldorcyning, sigora soðcyning, heofena heahfrea, lifes leohtfruma* u. a.

c) Der gebrauch von präpositionalen verbindungen wie *under wolcnum, under roderum* u. dergl. Die wahl des substantivums hängt von dem vorausgehenden ersten stab ab. Daher die formeln *weras under wolcnum, hæleð under heofenum, halig under hrusan, men on moldan, eorl on eorðan, rice under roderum, hus under hrofe, geseon under swegle, feol to foldan, lærde under lyfte, murnan on mode, hycgan on heortan, forht on ferhðe, hrinan mid handum.*

In der zweiten halbzeile finden sich besonders häufig:

a) Die sogenannten flicksätze mit *swa*: *swa him god bebead, swa he oft (ær) dyde, swa him gemet wære.*

b) Ausrufe, wie *þæt wæs god cyning, næs þæt herlic dæd* u. ä.

Auch eine reihe weitgehender übereinstimmungen sind durch den einfluss der alliteration zu erklären. Durch die ein-

wirkung der letzteren können ganze situationsschilderungen ebenso phrasenhaft werden wie einfache reimformeln. Es ist von vornherein zu erwarten, dass darstellungen gleicher handlungen und zustände wenigstens der hauptsache nach gleiche ausdrücke enthalten. Letztere müssen als die dem sinne nach wichtigsten wörter den stabreim tragen. Sind nun durch denselben einzelne teile des satzes in ein festes gefüge gebracht, so wird sich die ganze konstruktion nicht so leicht ändern. Sie kann erstarren und formelhaft werden. Wenn dann einmal eine bequeme phrase vorhanden ist, so wird nicht jeder dichter, sobald dieselbe situation widerkehrt, immer eine neue schilderung derselben beginnen. Und selbst wenn er dies tun wollte, so würde ihm doch der stabreim bei dem gleichen stoffe auch wider gleiche ausdrücke zuführen, die neue schilderung würde sich von der alten nur wenig, oft vielleicht gar nicht unterscheiden.

Die religiösen formeln können nicht mit vom festlande gekommen sein, da ja die Angelsachsen erst in England mit dem christentume bekannt wurden. Sie müssen also zu jenen phrasen gehören, welche eine spätere übertragung oder eine selbständige entwicklung auf englischem boden sind. Einige übereinstimmungen des ausdruckes mögen auf den gegenseitigen einfluss zwischen Angelsachsen und kontinentalen zurückzuführen sein. Ob man aber stets mit sicherheit feststellen kann, welche phrasen die übertragenen sind, scheint zweifelhaft. Man sagt allerdings, jene stellen seien entlehnt, welche bei ganz unpassender gelegenheit angebracht werden, widersprüche zu früher gesagtem enthalten u. ä. Allein ich glaube, dass der gebrauch der einzelnen wendungen ein viel zu mechanischer, formelhafter war, als dass man daraus sichere schlüsse ziehen dürfte. Von einem und demselben autor wird zuweilen in einer dichtung derselbe ausdruck auf verschiedene dinge bezogen. Glöde stellt Anglia IX, s. 308 dar, wie Cynewulf in der Elene die kenning *'sigebeam'* sowol für das kreuz Christi als auch für die kreuze der schächer gebraucht. Ein weiteres beispiel für unpassenden gebrauch einer formel führt Sarrazin a. a. o. s. 119 an: Die phrase *'wlitig on wage'* wird auf ein altes schwert angewendet. Gewiss nicht passend.[1] Aber dieser gebrauch erklärt sich leicht dadurch, dass dem dichter die dar-

[1] Vgl. dagegen Anglia XI, 537. R. W.

stellung eines blinkenden schwertes viel geläufiger ist als die eines alten, ungebrauchten. Er überträgt ohne weiteres die formel von jenem auf dieses und bildet sich nicht erst immer neue phrasen.

Eine grosse anzahl übereinstimmungen können ganz unabhängig von einander entstanden sein. Es gibt zwar einige parallestellen, welche in der ganzen ags. poesie nur einmal vorkommen, dagegen in den kontinentalen dichtungen sich wider finden, wie By. 89, Aeþ. 3, B. 237 ff. Wollte man aber hier entlehungen annehmen, so müsste der gegenseitige einfluss von ags. und kontinentaler dichtung ein ungemein grosser gewesen sein. Der dichter des Hel. müsste B. gekannt haben, und die dichter von By. und Aeþ. müssten widerum nach dem muster des Heliand gearbeitet haben. Allein es ist nicht nötig, an eine solche, jahrhunderte lang dauernde wechselseitige einwirkung zu denken. Wenn die einzelnen dialekte einen teil des germanischen formelschatzes geerbt haben, so konnten sie diesen später ganz selbständig weiter ausbilden. Dabei können in verschiedenen dialekten oft ähnliche oder gleiche phrasen produziert worden sein. Die übereinstimmungen zwischen B. 237 ff. und Hel. 554 ff. erklärt sich z. b. dadurch, dass in beiden fällen ähnliche situation vorliegt und diese bringt ähnlichen ausdruck mit sich. Herodes will gleich dem strandwart von fremden ankömmlingen erfahren, woher sie kommen und was der zweck ihrer reise sei. Ihre stattliche erscheinung lässt ihn, wie den wächter in B., vermuten, dass sie nicht von geringer herkunft seien.

Es ist ferner ganz wol denkbar, dass gleiche lateinische ausdrücke in den verschiedenen germanischen dialekten wider gleiche wendungen hervorrufen. Stellen wie: *dinan uuilleon za gauurchanne* (Wessobr. G. 16) und: *te giuuirkeanne thinan willeon* (Hel. 1589); ferner: *daz er kotes uuillun kerno tuoe* (Musp. 20) und: *þæt hi his willan wyrcean georne* (Ps. 102[20]) können leicht durch dieselbe lateinische formel entstanden sein. Ebenso sind ohne zweifel die zahlreichen übereinstimmungen zwischen Muspilli und Crist durch verwandte lateinische vorbilder veranlasst worden.

Unter denjenigen parallelstellen, welche im Ags. oft, in der ahd. und as. alliterationspoesie nur selten oder gar nicht begegnen, sind besonders die zu nennen, welche sich auf see-

fahrt beziehen. Derartige reimformeln und phrasen treffen wir allenthalben in den ags. dichtungen, fast nie im Ahd. und As. — Ferner kommen ausführliche schilderungen von kampfscenen im Ags. sehr häufig vor, während die auf krieg bezüglichen phrasen der kontinentalen dichtungen meist bloss allgemeine reimformeln sind. Die darstellung derartiger scenen ist geradezu typisch. Das geschrei der schlachtraben wird immer in gleicher weise erwähnt. Desgleichen wird die schmähliche flucht der feigen stets mit gleichen oder ähnlichen worten dargestellt, z. b. Gen. 1999, Aeþ. 36, El. 134, Wald. 15 u. ö. — Beim untergang von helden werden oft dieselben begleitenden nebenumstände angeführt. So finden sich viele züge aus B. in By. wider. By. wird von seinen genossen im stiche gelassen wie B. (By. 185, 193 f., B. 2598), nur wenige harren bei ihm aus, darunter besonders ein heldenhafter jüngling (210, vgl. B. 2626). Es wird der von dem herrn empfangenen auszeichnung (By. 196, B. 2606) gedacht, sowie der in der halle gegebenen versprechen (By. 211 ff., B. 2631 ff.). Kurz vor seinem tode spricht der held ein dankgebet (By. 173 f., B. 2794 f.).

Aus dem häufigen vorkommen solcher parallelstellen ist weiter gar nichts zu schliessen, als dass sie, dem gewöhnlichen leben der Angelsachsen entnommen, bei denselben allgemein beliebt waren. Infolge ihres fortwährenden gebrauches werden sie phrasenhaft und dann ebenso mitunter an unpassender stelle angebracht wie die einfachen reimformeln. Sarrazin führt a. a. o. s. 120 die rede des Wiglaf als beispiel an. Derartige fälle finden sich auch sonst, dass personen durch erinnerung an ihre früheren versprechungen zum ausharren und zur tüchtigkeit angeregt werden. Ausser B. 2663 und Gû. 144 noch in B. 2632, Bo. 13, By. 212.

Was die ausbreitung des ags. phrasenschatzes betrifft, so haben alle dichtungen an demselben anteil, jedoch nicht in gleichem masse. Im allgemeinen weisen die heldenhaften epen die grösste anzahl von parallelstellen aus, ihnen zunächst steht die geistliche epik, schliesslich die didaktik. Im verhältniss zu ihrer verszahl haben z. b. Wand., By. gegen 10 %, Aeþelst. 10 %, die echt Cynewulfischen dichtungen, Exod., Dan., Sat. etwa 4 %, Seel., Sch., Dom., Cræ. nur 1 % parallelstellen.

WIEN. J. KAIL.

QUENTIN DURWARD.

I.

Einleitung.

1. Geschichtliche vorbetrachtung.

Bald nach dem zerfalle des fränkischen weltreiches hatte sich im südosten des heutigen Frankreich ein cisjuranisches Burgunderreich gebildet, das auch nach seiner hauptstadt Arles das arelatische hiess und sich im jahre 930 mit dem fast gleichzeitig entstandenen transjuranischen oder hochburgundischen reiche zu einem königreiche Arelat zusammenschloss. Dasselbe war zwar Deutschland lehnspflichtig, aber die äusseren wie inneren verknüpfenden bande waren so loser art, dass das inzwischen geschwächte heilige römische reich deutscher nation den zerfall in einzelne herrschaften nicht hindern konnte und zusehen musste, wie schliesslich Frankreich dieselben nach und nach an sich riss.

Neben dem Arelat nun wurde das eigentliche Burgund, das herzogtum, im anfange des 10. jahrhunderts von Richard von Autun gestiftet. Es erstreckte sich damals von Châlons sur Saône bis nach Chatillon sur Seine und kam bald durch heirat an die Capetinger, die es bis 1361 beherrschten, in welchem jahre ihr geschlecht erlosch. Das land hätte nun durch vererbung an Frankreich fallen müssen, allein könig Johann belehnte damit im jahre 1363 seinen jüngsten sohn Philipp den kühnen von Valois. Dadurch wurde das herzogtum wider selbständig; aber Johann's schritt war ein höchst bedenklicher, denn sobald es zum bewusstsein seiner selbständigkeit kam, musste es bei den damaligen politischen verhältnissen mit Frankreich in wettbewerb treten um die vorherrschaft im westlichen Europa. Dass beider länder herrscherfamilien durch engste blutsverwandtschaft einander verbunden waren, kann

für jene zeit nicht in rechnung kommen, hat ja doch auch in der folge der meuchelmord zwischen ihnen eine grosse rolle gespielt. Der kampf, versteckt oder offen, sollte bald genug beginnen; denn während in Frankreich unter schwachen oder wahnsinnigen herrschern die macht des königtums im sinken begriffen war, gelangte Burgund, von kräftiger hand geleitet, in kurzer zeit zu hoher blüte. Die herzöge Philipp der kühne, Johann der unerschrockene und Philipp der gute erweiterten durch kauf, vertrag und waffengewalt ihr gebiet in ausserordentlicher weise, sodass es sich, die reichen niederländischen provinzen und die durch den vertrag von Arras (1435) gewonnenen städte an der Somme umfassend, nordwärts bis an das deutsche meer erstreckte. Während nun in Frankreich der volkswolstand durch die kriege mit England und durch innere unruhen empfindlich geschädigt worden war, blühten in Burgund, besonders aber in den flandrischen städten, handel und gewerbe, wodurch die herzöge nicht nur in den stand gesetzt wurden, ihren hof mit einem glanze zu umgeben, wie ihn damals kein zweites land kannte, sondern vor allen dingen sich ein wolgeschultes söldnerheer zu halten, das insbesondere durch starkes geschütz der schrecken seiner feinde war. Zieht man in betracht, dass die grossen französischen kronvasallen sich nur widerwillig ihrem könige fügten, so darf man wol behaupten, dass Burgund im 15. jahrhundert ein übergewicht über Frankreich erlangt hatte.

Der erste herrscher, der die seinem lande von Burgund drohende gefahr nicht nur in ihrem vollen umfange erkannte, sondern ihr auch planmässig entgegenzuwirken beschloss, war Ludwig XI.

Ludwig XI., von dem sich der wideraufschwung Frankreichs herschreibt, war kein bedeutender, geschweige denn genialer kopf; aber er besass einen scharfen und nüchternen verstand, der zielbewusst nur das wirklich erreichbare ins auge fasste. Er war tatkräftig, zäh und ausdauernd im handeln, und seine kaltblütigkeit verliess ihn selbst in augenblicken grösster gefahr nicht. Von natur heimtückisch und grausam war ihm in der verfolgung seiner ziele jedes mittel recht, selbst der meuchelmord an seinem eigenen bruder. Bande der dankbarkeit, freundschaft und verwandtschaft trat er mit füssen; er schwor die heiligsten eide und brach sie wider, je nachdem es

sein eigener vorteil rätlich erscheinen liess. In fällen innerer unsicherheit gab ihm ein tiefeingewurzelter aberglaube den nötigen halt.

Sobald dieser mann auf den tron gelangt war, begann er, offenem kampfe abhold, sein ränkevolles spiel gegen Burgund; zunächst, noch zurückhaltend, gegen Philipp den guten, der ihn gastlich aufgenommen und jahrelang in seinem lande unter königlichen ehren beherbergt hatte, als er als dauphin vor dem gerechten zorne seines vaters flüchtend in die verbannung gehen musste; dann aber, nach dessen tode, um so rücksichtsloser gegen seinen genossen aus den tagen der verbannung, gegen Karl den kühnen, dem er in geistiger beziehung durchaus überlegen war.

Karl war so ziemlich in allem das gegenstück zu Ludwig. Von natur gutmütig und offen, aber leicht aufbrausend, steigerte sich ihm der zorn schnell zur wut, ja raserei; er war tapfer bis zur tollkühnheit, ehrgeizig bis zum wahnwitz, hartnäckig bis zum starrsinn; es fehlte ihm also an der nötigen einsicht und selbstbeherrschung, um diese leidenschaften im zaum zu halten. An glanz gewöhnt und von den ehrgeizigsten plänen für die zukunft erfüllt, hasste er die schäbige art und den nüchternen sinn des königs, und er hatte schon frühzeitig ihm misstraut, ohne sich rechenschaft geben zu können, warum.

Diese beiden so verschiedenartigen gewalten stiessen nun feindlich aufeinander. Den höhepunkt des konfliktes und zugleich den mittelpunkt der handlung in Walter Scott's roman Quentin Durward bildet die zusammenkunft beider herrscher in Peronne (1468). Ludwig hatte eben die herzöge von Bretagne und von Berry, die verbündeten Karl's, bekriegt und mit ihnen einen günstigen sondervertrag abgeschlossen, als Karl mit einem starken heere gegen die Somme heranzog. Des königs unterhändler konnten den kriegerischen sinn des herzogs nicht beschwichtigen; Ludwig beschloss, seine eigene überredungskunst zu versuchen. Dieser schritt wurde für Ludwig verhängnissvoll, denn ein von ihm angezettelter aufruhr der Lütticher gegen Karl brach zu früh, noch während er des herzogs gast war, aus, sodass ihn dieser gefangen setzte. Nur unter demütigenden bedingungen konnte der könig, nachdem er die ratgeber seines feindes bestochen hatte, seine freiheit erkaufen. Der zug Karl's gegen die Lütticher, auf dem ihn

Ludwig begleiten musste, bezeichnet den höhepunkt der burgundischen macht. Der zusammensturz folgte nur zu bald, und er war wesentlich Ludwig's werk.

2. Entstehung des romanes.

Ueber das allmählige werden der dichtung sind wir hinreichend unterrichtet durch Lockhart.[1] Für das jahr 1822 gibt er an, dass Scott '*was finishing Peveril of the Peak, and projecting his inimitable portraitures of Louis XI. and Charles of Burgundry*' (V, 229). Das erste zeugniss Scott's selbst über seine beschäftigung mit dem gegenstande unseres romanes findet sich in einem briefe, den er von Abbotsford aus am 10. Nov. 1822 an Terry richtet. In demselben heisst es:

> '. . . Peveril will, I fear, smell of the apoplexy. I propose a good rally, however, and hope it will be a powerful effect. *My idea is, entre nous, a Scotch archer in the French King's guard, tempore Louis XI., the most picturesque of all times*' (V, 237).

Obgleich kurz darauf der besuch des königs mit einem zahlreichen gefolge ihn von seinen literarischen arbeiten abhielt, vollendete er doch noch in demselben jahre Peveril und kam mit dem ersten bande von Quentin Durward vorwärts. In einem briefe an Terry vom 9. Januar 1823 heisst es schliesslich (V, 245):

> '. . . *I think I have something new likely to be actually dramatical.* I will send it you presently; but, on your life, show it no one, for certain reasons. The very name is kept secret, and, strange to tell, it will be printed without one.'

Diese vorsicht wurde in der tat beim drucke des werkes gebraucht, weil ein setzer Ballantyne's aushängebogen von Peveril an einen amerikanischen verleger verkauft hatte. Scott stiess aber bei der abfassung von Quentin Durward auf nicht unbedeutende schwierigkeiten, insbesondere machte ihm die schilderung der örtlichkeiten viel zu schaffen. Nach Lockhart (V, 253) fand er eine wesentliche unterstützung bei seinem freunde Skene[2], der gerade zu dieser zeit von einer vergnügungsreise nach Frankreich zurückkehrte und Scott sein tagebuch und seine zeichnungen zur verfügung stellte. Aus einem abschnitte

[1] Memoirs of the life of Sir Walter Scott, Bart. VII vols. 1837.

[2] Es ist das derselbe Skene, dem wir die 'Series of sketches of the existing localities alluded to in the Waverley Novels' verdanken (drawn and etched by himself, with Descriptions. Edinburgh 1829, etc.).

der aufzeichnungen Skene's habe Scott sogar den stoff zu der ursprünglichen einleitung des romanes, einer kleinen geschichte, die sich zu Hautlieu an der Loire abspielt, genommen, was beiläufig von dem herausgeber der Centenary Edition der Waverley Novels (Edinburgh 1871, t. XVI, p. 23, note) ohne angabe von gründen bestritten wird. Nach Lockhart's zeugniss war Scott in dieser zeit ein häufiger besucher der Advocates' Library in Edinburgh. Den besten einblick in die sorgen des dichters gewährt uns sein brief an Archibald Constable vom 23. Januar 1823. Derselbe lautet (V, 254 f.):

> '*It is a vile place this village of Plessis les Tours* that can baffle both you and me. It is a place famous in history; and, moreover, is, as your Gazetteer assures us, a village of 1000 inhabitants, yet I have not found it in any map, provincial or general, which I have consulted. I think something must be found in *Malte Brun's Geographical Works.* I have also suggested to Mr. Cadell that *Wraxall's History of France,* or *his Travels,* may probably help us. *In the mean time I am getting on*; and instead of description holding the place of sense, I must try to make such sense as I can find hold the place of description.
>
> *I know Hackwood's story*; he was originally, I believe, a tailor in London, and became a noted leader of Condottieri in Italy.
>
> *I shall be obliged to Mr. David* (d.i. Constable's ältester sohn) to get from the Advocates' Library, and send me, *the large copy of Philip de Commines, in 4⁰. I returned it, intending to bring mine from Abbotsford,* but left it in my hurry; *and the author is the very key to my period.*'

Zu der anspielung auf Hackwood's story ist zu bemerken, dass Constable geglaubt hatte, sie habe Scott angeregt zur schaffung der gestalt seines helden Quentin Durward. Hackwood war armer leute kind, hatte sich vom schneiderlehrling zum soldatenführer erhoben und starb hochgeehrt 1393 in Florenz. Es ist jedoch kaum glaublich, dass unser dichter in seinem helden eine bestimmte persönlichkeit hätte idealisieren wollen; denn es ist durchaus nichts ungewöhnliches, und am allerwenigsten in England, dass junge leute in die fremde ziehen, dort ihr glück machen und sich eine glänzende lebensstellung erringen. Wir erinnern selbst an Dick Wittington, der es vom bettelarmen schiffsjungen bis zum Lordmayor von London gebracht hatte.[1]

---

[1] Seine geschichte ist volksbekannt. Sie bildete 1884/5 den gegenstand einer Christmas pantomime im Drury Lane.

Dass Scott um das gelingen seines romans ausserordentlich besorgt war, erhellt aus einem briefe, den er am 14. Febr. 1824 an D. Terry richtet. Es heisst darin am ende (Lockhart V, 266):

> 'I have no idea my present labours will be dramatic in situation: *as to character, that of Louis XI., the sagacious, perfidious, superstitious, jocular, and politic tyrant*, would be, for a historical chronicle, containing his life and death, one of the most powerful ever brought on the stage.'

Am 19. oder 20. Juni 1823 wurde Quentin Durward ausgegeben und erregte bald in England und allerwärts grosses aufsehen und bewunderung. Scott hatte also mit der wahl des stoffes einen glücklichen griff getan, und wenn der erfolg eines werkes einen sicheren rückschluss gestattet auf seinen künstlerischen wert, so hatte er auch in Quentin Durward ein unsterbliches meisterwerk geschaffen.

3. Quellennachweis.

Da die historischen romane ihren stoff aus der geschichte entlehnen, ja sogar anspruch erheben auf historische treue, so wird man es nur erklärlich finden, dass die verfasser selbst auf ihre quellen verweisen oder gar ihre dichtungen mit einem umfangreichen historischen und antiquarischen apparate versehen, wie es in unseren tagen z. b. Scheffel und Ebers getan haben. Aehnlich verhält sich schon Scott. Wir müssen aber wol unterscheiden zwischen Scott dem dichter und Scott dem historiker.

Scott der dichter schreibt zu einer zeit, als er sich noch nicht offen zur verfasserschaft der 'Waverley Novels' bekannt hatte, für Quentin Durward eine einleitung, in welcher er uns darüber aufschluss gibt, wie er zu seinem stoffe gekommen sei. Diese einleitung ist selbst wider eine kleine erzählung für sich und sie wäre sehr angenehm zu lesen, wenn Scott nicht immer, um den schein eines tiefen und allseitigen wissens zu erwecken, zu fernerliegendem abschweifte, das ihm gerade geläufig ist, wenn er sich mässigen könnte in der sucht, citate und fremdwörter anzubringen, und wenn er schliesslich nicht immer sein liebes ich, den 'chevalier Scott', in den vordergrund zu stellen wüsste. Er berichtet uns nun, wie er — es mag ungefähr das jahr 1820 sein — zur erholung im 'garten Frankreichs', in

einem dorfe an den ufern der Loire, einen sommeraufenthalt genommen hat, also gerade in der gegend, in welcher die anfänge seines romanes spielen. Hier, auf diesem herrlichen flecken erde, ergreift ihn eine tiefe sehnsucht, aber nicht nach den bergen und seen seines heimatlandes, sondern nach einem *'genuine steak'* und einem *'double straick of John Barleycorn.'* In dem kaffeehause des dorfes sucht er die bekanntschaft des marquis de Hautlieu, eines alten treuen anhängers des unglücklichen Ludwig, der in den stürmen der revolution weib und kind und vermögen verloren hat und nun einsam auf seinem halbzerstörten schlosse Hautlieu haust und ein standesgemässes auftreten, soweit es seine mittel ermöglichen, zu wahren sucht, was Scott sehr ergötzlich schildert. Anfangs verhält er sich kühl gegen den fremden, als er aber zufällig entdeckt, dass derselbe ein Schotte ist, gestaltet sich der verkehr weit wärmer, weil der marquis selbst beziehungen verwandtschaftlicher art zu 'Hanguisse' (Angus) hat. Scott wird eines tages eingeladen, mit dem curé zusammen auf dem schlosse zu speisen. Bei tische kommt man auf die geschichte des schlosses zu sprechen und der curé erwähnt dabei, dass sich noch in einem turme der rest einer überaus reichen bücherei befinde, welche von den nächsten vorfahren des marquis unter anwendung bedeutender mittel zusammengetragen worden sei. 1790 sei sie bei der zerstörung des schlosses durch die schwarze bande zerstreut worden, aber er, der curé, hätte durch geld und gute worte einen geringen aber wertvollen teil für den marquis noch retten können, welcher sogar die bewunderung des grossen bibliomanen Dibdin erregt hätte.[1] Scott erhält zutritt zu diesen schätzen und findet in den familienaufzeichnungen alte beziehungen der Hautlieu's zu Schottland, zu Quentin Durward, also, während ihm handschriften und alte drucke den weiteren stoff zu seinem romane geben. Daher nennt er ihn nach art der romantiker eine wahrhaftige geschichte und gibt uns im XII. kapitel den folgenden genauen aufschluss (s. 180 f.):

> 'In this place, the Memoirs, which we have chiefly followed in compiling *this true history,* were unhappily defective; for, *founded chiefly on information supplied by Quentin,* they do not convey the

---

[1] Damit wird angespielt auf eine reise Dibdin's, deren ergebnisse er niedergelegt hat in dem werke: Bibliographical, Antiquarian and Picturesque Tour in France and Germany. 3 vols. London 1821.

purport of the dialogue which, in his absence, took place between the King and his secret counsellor. *Fortunately, the Library of Hautlieu contains a manuscript copy of the Chronique Scandaleuse of Jean de Troyes,* much *more full than that which has been printed*; to which are added several curious memoranda, which we incline to think must have been written down by Oliver himself after the death of his master, and before he had the happiness to be rewarded with the halter which he had so long merited. From this we have been able to extract a very full account of the obscure favourite's conversation with Louis upon the present occasion, which throws a light upon the policy of that Prince, which we might otherwise have sought in vain for.'

Daher sagt der dichter auch von der gräfin Hameline von Croye (XV, 221[1]):

'the good Countess was at least thirty-five, if the records of that noble house speak the truth',

und was er über Ludwig's tun und treiben berichtet in der ersten nacht, da dieser als gefangener im schlosse zu Peronne sass, will er gleichfalls in einer alten handschrift gefunden haben (vgl. note S, s. 508).

Ganz anders nun Scott der historiker. Wiegte uns die einleitung in den schönen wahn, dass jenes prächtige landschaftsgemälde von den ufern der Loire und die zeichnung der ehrwürdigen greisengestalt des marquis de Hautlieu, des letzten sprösslings eines glanzvollen geschlechtes, der wirklichkeit abgelauscht wäre, so zerstört uns diesen wahn die trockene anmerkung zur nachschrift der einleitung (s. 11):

'It is scarcely necessary to say that all that follows is imaginary.'

Ja selbst in bezug auf die gräfin Hameline, der wir sonst wenig zuneigung entgegenbringen können, wird uns ausdrücklich versichert (XXXVI, 474 anm.):

'It is almost unnecessary to add, that the marriage of William de la Marck with the Lady Hameline, is as apocryphal as the lady herself.'

Es gibt also kein schloss Hautlieu, der dichter kennt den schauplatz der handlung seines romanes nicht aus eigener anschauung und, was vor allem wichtig ist, er hat seine geschichte nicht aufgezeichnet gefunden in den handschriften der gräflichen bücherei. Welches waren also seine quellen?

Im texte selbst verweist Scott auf:

Philip des Comines, (2.) Introduction to Quentin Durward, s. 7; XXX, 405.

---

[1] Die römischen ziffern bezeichnen die kapitel, die arabischen die seiten der ausgabe in der Tauchnitz edition.

Jean de Troyes, Chronique Scandaleuse, XII, 180.
Brantome, XXVII, 367.
Janus Pannonius, XIII, 194.

Beiläufig werden noch in den einleitungen erwähnt:

Burke (einl. v. 1831, s. 4) und Bayes (s. 33),

ferner s. 26:

An Itinerary of Provence and the Rhone, made during the year 1819; by John Hughes, A. M., of Oriel College, Oxford.

In den wenigen anmerkungen unter dem texte wird nur auf:

Varillas (History of Louis XI.), XXVIII, 391

verwiesen.

Die meisten hindeutungen und belege hat jedoch Scott in einem besonderen anhange, Notes to Quentin Durward, gegeben. Dort führt er an:

Philip des Comines, note O, s. 507; note P, s. 507; note Q, s. 507 u. f.; note U, s. 511; note X, s. 512; note Y, s. 514.
Jean de Troyes, note E, s. 503; note H, s. 504; note N, s. 506.
Brantome, note S, s. 508.
Olivier de la Marche, note N, s. 506.
Matthieu d'Arvas, note N, s. 506.
Ronsard, note U, s. 511.
Bayle, note T, s. 510.
Tacitus, Annalen, note T, s. 509.
Pasquier, note D, s. 501.

Ausserdem bezieht er sich in der note D (s. 500) auf sein eigenes werk *Guy Mannering*; ferner auf

Wraxall, History of France, vol. I, s. 143 note, in der note G, s. 503.
Sleidan (the historian), note N, s. 506.
Fyne Morrison, Itinerary, Edition 1617, s. 165, in der note M, s. 506.
Ferne, Blazen of Gentry, 1586, s. 161, in der note X, s. 512.

Unter dieser langen reihe von quellenschriften nehmen die erste stelle Comines' memoiren ein, denn dieser scharfdenkende und gerechte geschichtsschreiber stellt am ausführlichsten und getreuesten die ereignisse dar, die auch in Quentin Durward zur verknüpfung der handlung dienen. Scott kannte Comines' werk, wie aus der note N (s. 506) hervorgeht, in der ausgabe von Petitot[1], in dessen trefflichem memoirensammelwerke es die bände 11—13 einnimmt. Hieraus erklärt sich, dass manche stelle im nachtrage, wie wir noch erweisen werden, auf eine anmerkung Petitot's sich gründet. Da aber Comines in der

[1] Petitot, Collection Complète des Mémoires Relatifs à l'Histoire de France. 1re Série. Paris 1826.

ausgabe Petitot's erst im jahre 1826 erschien, während Quentin Durward 1823 entstanden ist, so ergibt sich einmal, dass Scott bei abfassung dieses romanes eine andere ausgabe Comines' zu rate gezogen hat, dann aber, dass die 'Notes to Quentin Durward' erst später, frühestens aber 1826, hinzugefügt worden sind. Welche andere ausgabe Comines' der dichter ursprünglich gebraucht hat, lässt sich mit völliger sicherheit nicht feststellen. Aus dem oben angeführten briefe an Archibald Constable vom 23. Januar 1823 geht hervor, dass er aus der Advocates' Library eine quartoausgabe benutzt hat, also wahrscheinlich schon 1822, und wider benutzen will. Es kann dies, wenn sich auch, wie mir herr J. T. Clark, der keeper der bibliothek, mitteilt, kein eintrag im receipt book findet, keine andere sein als die folgende: Mémoires de Philippe de Commines. Nouvelle édition par Messieurs Godefroy augmentée par M. l'Abbé Lenglet du Fresnoy. A Londres et à Paris 1747. 4 vols. Eines steht freilich dieser annahme entgegen; aus den worten: '*I returned it intending to bring mine from Abbotsford*' ergibt sich, dass er dieselbe ausgabe besass; aber in dem kataloge der Abbotsfordbibliothek wird keine vierbändige quartoausgabe aufgeführt.

Von den von Scott selbst citierten quellenschriften hatte er folgende in seiner eigenen bibliothek:

1. Commines, in der Petitot'schen sammlung.
2. Commines, Mémoires sur les faicts et gestes de Loys XI. et Charles VIII. 8vo. Paris 1566.
3. Jean de Troyes, Chronique Scandaleuse, in der sammlung von Petitot. Also muss er für den roman selbst eine frühere ausgabe geliehen haben.
4. Brantome, Oeuvres. 8 t. 8vo. Paris 1787.
5. Fénélon, Contes et Fables. Bd. 18 der Collection chosie des Contes des Fées, et autres Contes Merveilleux, par Mayer. 41 t. 8vo. Amsterdam 1785—6.
6. John Hughes, Itinerary of Provence and the Rhone in 1819. 8vo. London 1822.
7. Edmund Burke, Maxims, Opinions, and Characters, Moral, Political, and Economical. Selected from his Works. 2nd edition. 2 vols. London 1811.
8. Olivier de la Marche, Mémoires. Bd. 9 u. 10 der sammlung Petitot.
9. Pierre Bayle, Dictionnaire Historique et Critique. 4me édit. revue etc. par M. des Maizeaux. 4 t. Fol. Amsterdam 1730.
10. Sir N. W. Wraxall, History of France under the Kings of the Race of Valois. 3rd edition. 2 vols. 8vo. London 1807.

11. Sleidane, Commentaries etc. Translated by John Davis. Fol. London 1560.
12. Fynes Moryson, Itinerary etc. Containing his Ten Yeeres Travell through the twelve Dominions of Germany, Bohmerland, Sweitzerland, Netherland, Denmarke, Poland, Italy, Turkey, France, England, Scotland, and Ireland. In 3 parts. Fol. London 1617.
13. John Ferne, Blazon of Gentrie. sm. 4to. London 1586.

Die schriften von Skene und Dibdin sind schon genannt worden. Die werke von Varillas, Pasquier und Matthieu d'Arvas sind, da sie Scott's bibliothek nicht aufweist, wahrscheinlich durch die Advocates' Library geliefert worden, während die autoren Tacitus, Janus Pannonius und Ronsard auf grund der an den betreffenden stellen benutzten bücher angeführt werden wie ich gelegentlich zeigen will.

Damit sind jedoch des dichters hilfsmittel noch nicht erschöpft. Seine ungeheuere belesenheit gab ihm viele züge ein, die er wahrscheinlich selbst nicht sogleich auf eine bestimmte quelle hätte zurückführen können. Man bedenke nur, wie reich die gebiete: Chivalry and Romance, Divination, Astrology, Predictions, Magic, Witchcraft, Demonology und andere in seiner bibliothek vertreten sind! Neuere werke über die geschichte Ludwig's XI., wie das von Duclos, hat er gewiss für Quentin Durward studiert, und schliesslich werde ich weiter unten den beweis erbringen, dass seiner darstellung schriften zu grunde gelegen haben, die namhaft zu machen er nicht für nötig hält.

Ueber die art, wie Scott im allgemeinen seine quellen benutzt hat, gibt er uns selbst eine andeutung in einer zweiten einleitung, datiert Abbotsford, den 1. Dezember 1831, welche er vielleicht zur selben zeit, als er die Notes hinzufügte, dem ganzen werke voranstellte. Hier (s. 9) sagt er uns:

> 'Amidst so great an abundance of materials, it was difficult to select such as should be most intelligible and interesting to the reader; and the author had to regret, that though he made liberal use of the power of departing from the reality of history, he felt by no means confident of having brought his story into a pleasing, compact, and sufficiently intelligible form. The mainspring of the plot is that which all who know the least of the feudal system can easily understand, though the facts are absolutely fictitious.'

Sehen wir nun im einzelnen zu, wie weit der dichter seinen quellen folgt.

II.
Quellen.
1. Einleitung von 1831.

Die *'Introduction to Quentin Durward'*[1], welche sich in der Tauchnitz edition auf s. 1—10 findet, stammt aus dem jahre 1831, ist also erst einer späteren auflage zugefügt worden. Sie scheint mir ihren ursprung den zahlreichen beurteilungen zu verdanken, welche Scott's roman gleich nach seinem erscheinen erfahren hat, und hat sicherlich nur den zweck, das bild der beiden hauptpersonen und manches andere, was in der erzählung nicht sehr hervorgetreten war oder sich ins anekdotenhafte verzog, mit schärferen strichen zu zeichnen. Man darf nicht vergessen, dass die beurteilungen von seiten der kritik nicht alle sich in lob ergingen, sondern, zum weitaus kleineren teile allerdings, in recht scharfen verurteilungen durch hervorragende männer bestanden. Ich sehe einen beweis für die erste behauptung darin, dass Scott, der anfangs nicht wenig stolz auf seinen helden war, nunmehr (s. 8) etwas kleinlaut von der *'little love intrigue of Quentin'* spricht und dass er sich nicht sicher fühlt *'of having brought his story into a pleasing, compact, and sufficiently intelligible form'*. Und der zweck dieser einleitung ist vervollständigung, denn Scott hat für sie ein reiches quellenmaterial herbeigezogen. Suchen wir dasselbe auf.

Keiner der alten chronisten kann Ludwig's aberglauben unerwähnt lassen. So berichtet Matthieu[2] (XI, 618):

> 'Iamais homme ne fut plus plus bigot & superstitieux que luy, il faisoit des choses qui estoient bonnes en apparence, mais à mauuaise intention, & par sa bigotterie il pensoit tromper Dieu & le monde. Les superstitieux & bigots ne craignent pas de faire mal, pour l'opinion qu'ils ont d'auoir leur absolution par les actes de leur bigotterie & superstition.'

Und vorher (XI, 617):

> '. . . les pelerinages à pied & à cheual, & les deuotions plus ardentes de ce Prince ont souuent couuert des desseins qui repugnoiēt à la

[1] Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass sich in dem buche 'Notices and Anecdotes illustrative of the incidents, characters, and scenery described in the Novels and Romances of Sir Walter Scott, Bart., with a complete glossary for all his works. Paris 1833' (ohne verfasserangabe) auf s. 340—347 ein artikel 'Quentin Durward' befindet, welcher in einigen wenigen stellen Scott's quelle nachweist.

[2] De Matthieu, Histoire de Lovys XI. Paris 1620. 4°. (Die ausgabe von 1628 weicht um weniges in der paginierung ab.) Die römische ziffer gibt das kapitel an, die arabische die seite der benutzten ausgabe.

pieté & à la iustice. Il y attrapoit tousiours quelqu'vn, ... on dit qu'il accommodoit sa religion à ses desseins, plustost que ses desseins à sa religion.'

Varillas (X, 61)[1] spricht von seinem Marienkultus:

'La devotion particuliere de Louis pour la sainte Vierge, ne consista pas seulement dans l'Image qu'il en portoit à son chapeau: mais encore dans l'ordonnance qu'il fit qu'à l'avenir on sonneroit dans chaque Eglise une cloche à l'heure de midy, pour avertir les Peuples de reciter l'Ave Maria.'

Derselbe schriftsteller berichtet uns (X, 50 f.), dass er wenig auf den glanz des königtums gab und die diener seines staates aus den unteren klassen des volkes entnahm (vgl. Q. D. s. 5):

'Mais on ne sçauroit disconvenir qu'il avoit une antipathie naturelle & un secret mépris pour les marques de la Royauté qui sont les plus éclatantes & qui contribuent davantage à conserver, & mêmes à augmenter le respect des Sujets pour leurs Souverains. Qu'aprez avoir chassé de sa Maison presque tous les hommes de merite & de qualité, il se servit de son Tailleur pour Heraut d'armes, de son Barbier pour Ambassadeur, & de son Medecin pour Chancelier. Et de fait il s'abaissa quelquefois jusqu'à s'entretenir avec ses Marmitons; & à recevoir à sa table des gens, que ses valets auroient eu peine d'inviter à la leur.'

Von Ludwig's hang zur sinnlichkeit, zur gemeinheit, und von seiner geringschätzung des schönen geschlechts spricht Brantôme (VII, 528 f.):[2]

'. . . Loüis XI, ce bon rompu, duquel on, dit que la pluspart du du temps il mangeoit en commun, à pleine sale, avec force gentilshommes de ses plus privez, et autres et tout; et celuy qui luy faisoit le meilleur et plus lascif conte des dames de joye, il estoit le mieux venu et festoyé; et luy-mesme ne s'espargnoit à en faire, car il s'enqueroit fort, et en vouloit souvent sçavoir, et puis en faisoit part aux autres, et publiquement . . . Il avoit très-mauvaise opinion des femmes.'

Varillas (X, 44) kennt sogar die namen einer anzahl maitressen, welche der könig auf seinen zügen mit sich führte, und es sind uns auch die kontrakte über die heiraten dreier natürlicher töchter erhalten.

In dem aus aberglauben und verkennung der religion hervorgegangenem streben, dieselbe seinen wünschen anzupassen, bildete sich Ludwig eine stufenleiter von eiden, sodass

---

[1] Varillas, Histoire de Louis Onze. 2 bde. Paris 1689. Kap. 5—11 bilden den 2. band. Kap. X und XI haben besondere paginierung: Hist. de Louis onze . ou les anecdotes de ce prince.

[2] Oeuvres complètes du Seigneur de Brantôme. Paris 1822. 8 bde.

ihm ein eid bei der heiligen jungfrau von Embrun höher stand als einer bei der heiligen jungfrau von Paris. Nichtsdestoweniger machte er sich nicht das geringste gewissen daraus, dieselben in schamlosester weise zu brechen. Auf das kreuz Saint-Lou d'Angers schwur er freilich nicht ohne not, ein solcher schwur stand ihm am höchsten. Als er einst den durch seine treulosigkeit berüchtigten connetable von Saint-Paul aufforderte, zu ihm zu kommen, antwortete ihm dieser, er würde der aufforderung folgen, wenn Ludwig ihm seine persönliche sicherheit bei jenem kreuze gewährleiste:

> 'et à cela luy respondit le Roy que jamais ne feroit ce serment à homme; mais que tout autre serment que ledit connestable luy voudroit demander, qu'il estoit content de le faire' (Comines IV, VI; P. XII, 129; vgl. Q. D. s. 5).[1]

Nicht die vergebung seiner sünden lag ihm am herzen, sondern die verlängerung seines lebens:

> 'Il estoit neantmoings aumosnier, & faisoit de grands biens aux Eglises, non pas tant seulement au Royaume, mais en plusieurs autres cartiers, où il mettoit sa deuotion & fantasie. Mais ce n'estoit que pour cuider prolonger sa vie. Ce que l'on apperceuoit assez, par ce qu'il ne demandoit iamais aux gens d'Eglise, ausquels il faisoit ces dons, qu'ils priassent pour la remission de ses pechez: mais tant seulement pour sa prosperité, santé, & longue vie. Tellement que faisant vne fois reciter par vn Prestre l'Oraison que l'on faisoit en l'Eglise à Sainct Eutrope, auquel il s'estoit voüé & recommandé, Et voyant qu'elle contenoit & requeroit pour auoir santé de l'ame, & du corps, commanda que l'on ostast ce mot l'ame, disant que c'estoit assez, que le dict Sainct luy feist auoir santé du corps, sans l'importuner de tant de choses' (Seyssel[2] 91 f.; vgl. Q. D. s. 6 f.).

Das misstrauen, mit welchem Ludwig jedermann begegnete, steigerte sich in seinen letzten stunden bis zu völliger menschenscheu:

> 'Quelques cinq ou six mois devant cette mort, il avoit suspicion de tous hommes, et specialement de tous ceux qui estoient dignes d'avoir authorité. Il avoit crainte de son fils[3], et le faisoit estroitement garder; ne nul homme ne le voyoit, ne parloit à luy, sinon par son commandement. Il avoit doute à la fin de sa fille et de son gendre, à present duc de Bourbon, et vouloit sçavoir quelles gens entroyent aux Plessis quand et eux; et à la fin rompit un conseil

---

[1] Jedes citat aus Comines gebe ich nach der einteilung des werkes und zugleich nach Petitot.

[2] Claude de Seyssel, Histoire de Lovys XII. Paris 1615. 4°.

[3] Es sind uns briefe des königs an Pressuire erhalten, in welchen er diesem ausdrücklich aufträgt, den dauphin zu überwachen (vgl. z. b. Brantôme II, 37).

que le duc de Bourbon son gendre tenoit leans par son commandement' (Comines VI, XII; P. XII, 400).

'Oncques homme ne craignit plus la mort, et ne fit tant de choses pour y cuider mettre remede, comme luy' (P. XII, 398).

'Tousjours avoit esperance en ce bon hermite qui estoit au Plessis, dont j'ay parlé, qu'il avoit fait venir de Calabre; et incessamment envoyoit devers luy, disant que s'il vouloit il luy allongeroit bien sa vie' (P. XII, 396 f.; vgl. Q. D. 6 f.).

So gross waren die qualen, welche Ludwig auf seinem totenbette erduldete, dass Comines sie in einem besonderen kapitel mit den leiden vergleicht, welche der tyrann anderen verursacht hatte:

'Comparaison des maux et douleurs que souffrit le roy Louys, à ceux qu'il avoit fait souffrir à plusieurs personnes; avec continuation de ce qu'il fit et fut fait envers luy jusques à sa mort' (VI, XII; P. XII, 396 ff.).

Auch Fénélon gibt uns im Pygmalion ein bild dieses tyrannen.[1] Doch fehlen in seinem charakter nicht auch die lichtseiten.

'Il estoit pourtant au surplus mult saige & clair voyant en ses affaires, & soubdain à executer ses entreprinses, hardy de sa personne, & plus aisé à deceuoir autruy, que à se laisser tromper. Car il auoit vn entendement aigu, & cauteleux, & vn parler artificieux & captieux, prompt à gaudisserie, & cauillation' (Seyssel 93).

'Et par effect, il teint de son temps par son sens, & par sa puissance, son Royaume en grande obeïssance, seureté, & reputation. Et ses subiects, et aussi ses voisins, en grand craincte, & soupçon' (Seyssel 94).

Man möchte beinahe sagen, dass so und nicht anders der charakter desjenigen beschaffen sein musste, der das staatsschiff Frankreichs sicher durch sturm und wetter leiten sollte. Die zeiten waren unruhevoll, mächtige feinde der königsgewalt erhoben sich im innern, mächtige gegner lauerten an den grenzen, um bei jeder günstigen gelegenheit mit den grossen des landes gemeinsame sache zu machen gegen die wachsende königsmacht. Wahrlich, es bedurfte eines willensstarken und rücksichtslosen herrschers, wenn Frankreich als grossmacht gerettet werden sollte, einer scharfen faust, und Ludwig XI. war eine *'tight-fisted hand at the grindstone'*.

2. Ereignisse in Plessis-les-Tours.

Das erste kapitel, welches in trefflicher charakteristik die beiden hauptcharaktere Ludwig und Karl von Burgund gegen-

[1] Fénélon, Les Avantures de Telemaque. Paris 1753, l. III, p. 47—49.

überstellt, beginnt mit einer einleitenden betrachtung über die politischen zeitverhältnisse, über den kampf der grossen gegen das königtum, wie sie Scott auf grund einer allgemeinen weltgeschichte oder einer speziellen geschichte Ludwig's geben konnte.[1] Auch durch Seyssel scheint er hierin beeinflusst zu sein, wenigstens ist beiden ein und dieselbe wendung gemein:

> Scott: 'He (Louis) . . . showed so much dexterity in sowing jealousies among those great powers, that their alliance "for the public weal", as they termed it, but in reality, for the overthrow of all but the external appearance of the French monarchy . . .' (s. 40).

> Seyssel: '. . . les Princes & grands Seigneurs du Royaume. . . . se meirent en armes contre luy; soubs ombre toutesfois du bien publicque, mais à la verité pour luy faire perdre le Royaume, ensemble la vie' (s. 81).

Von den hauptzügen seines wesens schildert Scott (s. 38) zunächst seinen aberglauben, sicherlich wider in anlehnung an Seyssel (s. 93):

> 'Et veritablement sa deuotion sembloit plus superstitieuse, que religieuse. Car à quelque imaige, ou Eglise de Dieu, & des Saincts, & mesmement de nostre Dame, qu'il entendist que le peuple eust deuotion, & où se feist quelques miracles, il y alloit faire ses offrandes, ou y envoyoit hõme expres. Il auoit au surplus son chappeau, tout plein d'imaiges, la plus part de plõb, ou d'estain. Lesquelles à tous propos, quand il luy venoit quelques nouuelles bonnes, ou mauuaises, ou que sa fantaisie luy prenoit, il baisoit, se ruant à genoüils quelque part qu'il se trouuast, si soubdainement, quelques fois, qu'il sembloit plus blessé d'entendement, que saige homme. Et s'il sçauoit quelque homme que l'on estimast de saincte vie, il taschoit l'auoir en quelque pays qu'il feust, & quoy qu'il luy coustast, Ainsi qu'il feit de frere Francisque de Paule, qui depuis fonda l'ordre des Minimes. Lequel à grande difficulté, il feit amener de Calabre, esperant par ses prieres, & merites, obtenir santé, & guerison.'

Man hat sich nun die benutzung der quellenschriften von seiten Scott's so zu denken, dass er aus den vielen büchern, die er, um material für seinen roman zu sammeln, studierte, die hauptstellen sich anmerkte, während er die vielen einzelnen charakterzüge Ludwig's, die er hier und dort verstreut fand, sich herausschrieb, um sie dann zu einem zusammenhängenden bilde zu verarbeiten. Wenigstens so erklärt sich das charakterbild, welches er s. 36 ff. von Ludwig entwirft, und dessen einzel-

---

[1] Vgl. Duclos, Histoire de Louis XI. 3 bände. Amsterdam 1746. Vgl. z. b. für s. 36 Duclos I, 8.

heiten zum teile wörtlich mit den folgenden stellen übereinstimmen:

> '. . . il estimoit la dissimulation la premiere des Royales vertus' (Matthieu VI, 291; vgl. Q. D. s. 37).
>
> 'Et considerant que les secret estoit l'ame & l'esprit de toutes sortes de desseins, il disoit quelquefois, "Ie bruslerois mon chappeau s'il sçauoit ce qui est en ma teste' (Matthieu XI, 726; Q. D. s. 37).

Von seiner rachsucht und grausamkeit (Q. D. s. 37) spricht Matthieu widerholt. Er nennt ihn einen *'Prince plein de vengeance & de desdain'* und fügt hinzu (VI, 290): *'contre le naturel de Cesar il n'oublioit iamais les injures'*. Später (XI, 663) heisst es von ihm:

> 'Les offences n'enuieillissent pas en sa memoire, & les coups sourds que sa conscience luy donnoit au reproche de tant de gens qui auoient esté battus & abbattus du foudre de sa Iustice, ne le rēdoient pas plus facile au pardon.'

In solcher gesinnung hat er z. b. drei grosse würdenträger des parlaments von Grenoble, welche sich zur zeit seiner erhebung gegen den eigenen vater für den vater erklärt hatten, nie aus den augen verloren, und als er den tron bestiegen hatte, liess er die pflichtgetreuen der *'felonnie, ingratitude & leze Majesté'* überführen, beraubte sie aller rechte und besitztümer und verbannte sie noch obendrein:

> '. . . son naturel estoit plus prompt à la vengeance de l'offence qu'à la recognoissance du bien-faict, & plus facile à hayr qu'à aymer' (Matthieu XI, 664).

Sein strafverfahren war eigenmächtig, kurz und bündig, nicht die gerechtigkeit leitete ihn, sondern sein eigener vorteil:

> 'Il auoit esté nourry en vn siecle de tant de licence, que comme il auoit esté contraint de voir & de souffrir plusieurs iniustices, il ne se soucia que de faire la iustice soy-mesme selon les loix de sa volonté, estimant que son deuoir estoit dans les limites de son plaisir, & la raison en celles de sa volonté' (Matthieu XI, 666).

An anderer stelle (XI, 678) fügt Matthieu ergänzend hinzu:

> '. . . en plusieurs procedures il vouloit que la iustice se fit à son gré, & ne s'en fioit pas à ceux qui en auoient la charge. On monstre encore au Plessis lez Tours, l'endroit où il se tenoit pour voir sans estre veu son Preuost quand il examinoit les prisonniers.'

Von seinem hang zu sinnlichen ausschweifungen weiss die geschichte genug zu melden. Matthieu (XI, 736) berichtet, dass er zwei natürliche töchter hatte, welche er offiziell als solche anerkannte und an hohe herren verheiratete. Man weiss ferner, und es findet sich urkundlich aufgezeichnet, dass er

einst eine summe von etwas mehr als 300 livres von einem seiner diener entlieh, um sie auf seine weise zu verwenden, *'pour l'employer à ses plaisirs et à ses voluptez'*. Solche und ähnliche züge, die alle dazu angetan sind, sein lockeres privatleben blosszulegen, liessen sich aus den chronisten in grosser zahl beibringen. Zur zeit, als er sich in Flandern aufhielt, mag er sich besonders stark der völlerei hingegeben haben. Comines berichtet hierüber gelegentlich:

> 'Les despenses et habillemens d'hommes et de femmes grands et superflus. Les convits et banquets plus grands et plus prodigues qu'en nul autre lieu dont j'ay eu cognoissance: les baignoires et autres festoyemens avec femmes grands et desordonnez et à peu de honte'.

Matthieu (XI, 738) kennt an ihm *'des voluptez peu communes & connues aux Rois de France ses predecesseurs'*. Hand in hand damit geht seine vorliebe für schlüpfrigen witz, und wenn ihn auch Scott mit unrecht als den geistigen urheber der anekdotensammlung der Cent Nouvelles Nouvelles ansieht[1], so wissen doch seine zeitgenossen auch von dieser richtung seines geistes genug zu erzählen.

Ebenso eifrig wie den damen war er auch der jagd ergeben: *'de ses exercices la chasse fut le plus ardant'* (Matthieu XI, 743). Ausserdem aber verkehrte er gern mit dem volke:

> 'Le Roy se familiarisant fort auec les gẽs [de ceste sorte], les faisoit manger à sa table pour causer plus librement' (Matthieu XI, 742).

Daher kam es auch, dass er sich aus dem volke beamte und vertraute ratgeber wählte:

> 'I souffroit au cabinet plusieurs petits compagnõs qui ne se pouuoient souvenir de la condition de leurs ayeulx sans rougir ou sans les desaduoüer' (Matthieu XI, 744).

Ueber Karl den kühnen gibt uns Comines, der ja lange im vertrauten umgange mit ihm lebte, gelegentlich in seinem werke anziehende schilderungen:

> 'Deux choses (plus) je diray de luy: l'une est que jamais nul homme peust porter plus de travail que luy en tous endroits où il faut exerciter la personne: l'autre, qu'à mon advis je ne connu oncques homme plus hardy. Je ne luy ouy oncques dire qu'il fust las, ny ne luy vey jamais faire semblant d'avoir peur, et si ay esté

[1] Scott citiert selbst auf grund von De Bure, 'Bibliographie Instructive, ou Traité de la connoissance des Livres rares et singuliers' eine von Antoine Verard in Paris gedruckte ausgabe. In seiner eigenen bibliothek hatte er eine vierbändige in Köln 1786 veröffentlichte widergabe.

7 années de rang en la guerre avec luy, l'esté pour le moins, et en aucunes l'hyver et l'esté. Ses pensées et conclusions estoient grandes; mais nul homme ne les sçavoit mettre à fin, si Dieu n'y eust adjouté de sa puissance' (C. I, IV; P. XI, 373).

'. . . il taschoit à tant de choses grandes, qu'il n'avoit point le temps à vivre pour les mettre à fin; et estoient choses quasi impossibles, car la moitié d'Europe ne l'eust sceu contenter. Il avoit assez hardement pour entreprendre toutes choses, sa personne pouvoit assez porter le travail qui luy estoit necessaire. Il estoit assez puissant de gens et d'argent; mais il n'avoit point assez de sens ne de malice pour conduire ses entreprises: car avec les autres choses propices à faire conquestes, si le trés-grand sens n'y est, tout le demeurant n'est rien; et croyez qu'il faut que cela vienne de Dieu. *Qui eust pù* prendre partie des conditions du Roy nostre maistre et partie des siennes, en eust bien fait un prince parfait; car sans nulle doute le Roy en sens le passoit de trop: et la fin l'a monstré par ses oeuvres' (C. III, III; P. XII, 21 f.).

'. . . à la verite, il avoit de bonnes et de vertueuses parties en luy. Nul prince ne le passa jamais de desirer nourrir grandes gens, et les tenir bien reglez. Ses bienfaits n'estoient point fort grands pour ce qu'il vouloit que chacun s'en ressentit: jamais nul plus liberalement ne donna audience à ses serviteurs et sujets. Pour le temps que je l'ay connu, il n'estoit point cruel; mais le devint peu avant sa mort qui estoit mauvais signe de longue durée. Il estoit fort pompeux en habillemens, et en toutes autres choses un peu trop. Il portoit fort grand honneur aux ambassadeurs et gens estrangers, ils estoient fort bien festoyez et recueillis chez luy. Il desiroit grande gloire, qui estoit ce qui plus le mettoit en ses guerres que nulle autre chose; et eut bien voulu ressembler à ces anciens princes dont il a esté tant parlé aprés leur mort; et estoit autant hardy qu'homme qui ait regné de son temps' (C. V, IX; P. XII, 238).

'Toutesfois je n'ay connu nulle seigneurie ne pays, tant pour tant, ny de beaucoup plus grande estenduë encores, qui fust si abondant en richesses, en meubles et en edifices, et aussi en toutes prodigalitez, despenses, festoyemens, cheres, comme je les ay veus, pour le temps que j'y estois' (P. XII, 240).

'La gloire luy monta au coeur, et l'esmeut de conquerir tout ce qui luy estoit bien seant. Tous les estez tenoit les champs, en grand peril de sa personne, et prenoit tout le soin et la cure de l'ost, et n'en avoit pas encore assez à son gré. Il se levoit le 1ier et se couchoit le dernier, tout vestu, comme le plus pauvre de son ost' (C. VI, XIII; P. XII, 412).

So erscheint Karl im urteile seines einstigen ratgebers. Dass dieses urteil nicht ungerecht ist, ergibt sich aus den aufzeichnungen Olivier's de la Marche, der dem hofstaate Karl's angehörte und seinem herrn bis zum tode treu diente. Er schreibt:

'Ce duc Charles se trouva du vivant de son pére et mére, homme faict, sage, et de grand entendement, puissant de corps et d'amis, aimé et quis de ses sujets. Il estoit puissant jousteur, puissant archer, et puissant joueur de barres. Il estoit pompeux d'habillements et curieux d'estre accompaigné, et tenoit grand estat et grande noblesse en sa maison. Il aimoit la chasse sur toutes choses, et volontiers combatoit le sanglier et en tua plusieurs. Il aimoit le vol du heron. Il aimoit la musique, combien qu'il eust mauvais voix: mais toutesfois il avoit l'art et fit le chant de plusieurs chansons, bien faites et bien notées.'

'Il estoit large et donnoit volontiers, et vouloit sçavoir où et à qui. Tout jeune, it vouloit cognoistre ses affaires. Il servoit Dieu et fut grand aumonier. Il aimoit la guerre et n'eust point voulu ne souffert estre foulé de ses voisins. . . . Vices apparens de luy ne viendrent oncques à ma cognoissance: et si faute y a qu'il fale que je cognoisse, ce fut de trop valoir et de trop entreprendre. A quoy vous, monsieur, devez avoir exemple et regard: car en toutes choses où trop y a, il passe la raison: et où raison n'est, communément perdition est preste' (Olivier de la Marche, chap. V; Petitot IX, 179).

Das zweite kapitel führt den jungen Schotten Quentin Durward ein, den letzten spross eines edlen geschlechtes, der stolz auf fünfzehn ahnen zurückblickt und in der fremde kriegsdienst sucht. Auf seinem wege nach Plessis-les-Tours, dem festen schlosse des königs, trifft er mit zwei bürgerlich gekleideten männern am Cher zusammen, von denen er den einen für einen kaufmann, den anderen für einen schlächter hält. Es sind der könig und sein berüchtigter profoss Tristan l'Hermite. Scott's beschreibung der persönlichkeit Ludwig's geht einmal zurück auf bildliche darstellung, dann aber auf die berichte, welche die alten chronisten übereinstimmend von dem ärmlichen äusseren des herrschers von Frankreich geben. Für dieses kapitel dürfte Seyssel den dichter wesentlich beeinflusst haben:

'. . . (Il) n'vsoit iamais guieres d'habillemens riches, & mesmement de soye, ne aussi de fourreures precieuses' (93 f.).

'. . . il sembloit bien souuent mieulx vn marchand, ou hõme de basse condition, que vn Roy' (111; vgl. auch Varillas XI, 103).

Wir vervollständigen dieses bild durch Varillas (III, 207:)

'Loüis étoit grand & bien-fait: mais si mal vêtu, qu'à le voir seul on l'auroit pris pour un homme de mediocre fortune. Il n'étoit distingué du commun que par une Nôtre-Dame de plomb qu'il portoit à son bonnet, & qu'il avoit accoûtumé de baiser en donnant quelque ordre severe.'

Durch eine merkwürdige verkettung von umständen fühlt sich der könig bewogen, sich näher mit Quentin einzulassen.

Seine beteuerungen: *Pasques-dieu, Mort-dieu,* und die anrede '*gossip*' an Tristan sind historisch.[1] Im laufe des gespräches (s. 51) wird auch das strenge jagdgesetz berührt, welches der könig mit allen mitteln durchführte:

> 'Avssi feit-il les defenses des chasses, dont il se delectoit grandement, si aspres, & si rigoureuses, qu'il estoit plus remissible de tuer vn homme, que vn cerf, ou vn sanglier' (Seyssel 81).

Quentin begleitet schliesslich den könig zu einer morgenandacht in die kapelle des heiligen Hubertus, welche im schlossparke stand, und von da zu dem unweit des schlosses gelegenen gasthaus zur lilie, wo der könig durch Tristan ein frühstück für Quentin hatte vorausbestellen lassen. Auf dem wege dahin kommen sie an Plessis-les-Tours vorbei. Hier stand früher die burg Montily-les-Tours des Audouin Touchard de Maille, welche Ludwig im jahre 1465 kaufte und niederreissen liess. An ihre stelle baute er das feste schloss Plessis-les-Tours, welches von seinen nachfolgern verlassen, mannigfache schicksale im laufe der zeiten erlitt und heute nur noch als ruine dasteht. In der beschreibung dieses schlosses stützt sich Scott durchaus auf Comines:

> 'En premieur lieu il n'entroit gueres de gens dedans le Plessis-du-Parc (qui estoit le lieu où il se tenoit), excepté gens domestiques, et les archers, dont il en avoit quatre cens, qui en bon nombre faisoient chacun jour le guet, et se pourmenoient par la place, et gardoient la porte. Nul seigneur ne grand personnage ne logeoit dedans, ne n'y entroit gueres compagnie de grands seigneurs. . . . Tout à l'environ de la place dudit Plessis il fit faire un treillis de gros barreaux de fer, et planter dedans la muraille des broches de fer ayans plusieurs pointes, comme à l'entrée, par où l'on eut peu entrer aux fossez dudit Plessis. Aussi fit faire quatre moyneaux tous de fer bien espais, en lieu par où l'on pouvoit bien tirer à son aise, et estoit chose bien triomphante et cousta plus de vingt mille francs: et à la fin y mit quarante arbalestriers, qui jour et nuict estoient en ces fossez avec commission de tirer à tout homme qui en approcheroit de nuict, jusques à ce que la porte fut ouverte le matin . . . Pour compagnie tenoit leans un homme ou deux auprés de luy, gens de petite condition et assez mal renommez' (C. VI, VII; P. XII, 374 f.).
>
> 'La porte du Plessis ne s'ouvroit qu'il ne fut huict heures du matin, ny ne baissoit on le pont jusques à ladite heure: et lors y entroient les officiers, et les capitaines des gardes mettoient les por-

[1] Pâques-Dieu: Varillas X, 81; Matthieu XI, 713. Tristan son compere: Matthieu XI, 662.

tiers ordinaires, et puis ordonnoient leur guet d'archers tant à la porte que parmy la cour, comme en une place frontiere estroitement gardée, et n'y entroit nul que par le guichet, et que ce ne fut du sceu du Roy . . .' (C. VI, XII; P. XII, 404).

Auf den freien sohn der berge kann ein solches gebäude, welches eher einem gefängnisse, als einem schlosse gleicht, nur einen unheimlichen eindruck machen. Aber noch anderes missfällt ihm: an den ästen der bäume hängen die opfer königlicher justiz. Claude de Seyssel ist hier Scott's quelle gewesen; er charakterisiert in wenigen, aber treffenden worten des königs bündiges verfahren und sein nur zu gefügiges werkzeug Tristan (s. 91):

'Car pour l'imagination qu'il auoit contre eulx, il entroit facilement en soupçon de plusieurs gens, & croyoit legerement aux rapporteurs. De sorte que bien souuent, sans grands indices, il faisoit prendre & gehenner plusieurs gens, & tãt nobles, que autres, & & quelques fois comme l'on dict, mourir. Dont puis apres estant aduerty de leur innocence, se repentoit, & taschoit l'amender en quelque façõ. Et s'il le commandoit chauldement, il auoit Tristan l'Hermite, son Preuost de Mareschaux, hõme sans pitié, qui l'executoit aussi promptement, Et n'y auoit de luy aucun appel. Tellement que l'on voyoit autour des lieux, où le dict Roy se tenoit, grand nombre de gens pendus aux arbres, & les prisons, & autres maisons circonuoisines, pleines de prisonniers, Lesquels on oyoit bien souuent de iour, & de nuict, crier pour les tourmens qu'on leur faisoit. Sans ceulx, qui estoient secretement iettez en la riviere.' —

Während der könig im wirtshause (kap. IV) den hunger des jungen Schotten stillt, hat er gelegenheit genug, sich an den frischen antworten seines schützlings zu ergötzen: *'Il se plaisoit aux responsee promptes & vives, et qui se font sans y songer'* (Matthieu 726 f.). Nach beendetem mahle spricht Ludwig mit Quentin über die grossen, in deren dienst dieser wol treten könnte, über sich selbst, über Karl von Burgund, über Wilhelm von der Mark, über den herzog von Geldern und den connetable von Saint-Paul. In Karl's dienste kann Quentin nicht, weil er einen burgundischen jäger übel behandelt hat, und bei den anderen missfällt ihm die art ihres wesens, so bei Ludwig besonders die kindliche untreue, welche er seinem vater erwiesen hat. Wir verstehen, warum der könig sich unbehaglich fühlt bei Quentin's scharfem urteile. — Dass Ludwig den connetable als städtebrenner hinstellt, ist ein anachronismus, derselbe machte sich erst 1469 als solcher einen namen. Schliesslich führt der dichter noch ein junges mädchen ein,

welches den könig bedient. Es ist die jüngere der beiden gräfinnen Croy, die incognito als gäste Ludwig's im wirtshause weilen. Von ihnen wird noch zu sprechen sein. Hier jedoch muss hervorgehoben werden, dass der könig, dessen geringe meinung von der frau und dessen hang zu schlüpfrigkeiten wir schon kennen gelernt haben, den damen zu ihrer verkleidung die namen Jacqueline und Perette gegeben hat, das sind die namen zweier hetären, die zu einer zeit häufig mit ihm waren (vgl. Jean de Troyes bei Petitot XIII, 326 u. 364).

Das fünfte kapitel schildert uns das zusammentreffen Quentin's mit seinem onkel Ludovic Lesly, mit dem beinamen *Le Balafré,* einem ritter aus der berühmten schottischen garde. Es ist reich an anspielungen auf Ludwig's charakter, seine diener, seine politik.[1] Nach dem gespräch mit Balafré geht Quentin am ufer des Cher spazieren und unbekannt mit den gebräuchen des landes lässt er sich durch seine menschenliebe verleiten, einen eben aufgeknüpften zigeuner abzuschneiden. Er vergeht sich dadurch gegen das königliche verbot, sich an den verurteilten zu vergreifen, und wäre dem hinzugekommenen Tristan l'Hermite und seinen henkersknechten Trois-Echelles und Petit-André verfallen gewesen, wenn nicht der zufall Ludovic Lesly und eine anzahl Schotten aus des königs garde des weges dahergeführt hätte. Aber Tristan, den schlauheit, grausamkeit und geschick im handwerk zum urbild eines henkerknechtes machen, lässt so leicht die einmal erfasste beute nicht fahren, und nur durch die vorspiegelung, 'dass Quentin schon für die schottische leibwache ausgehoben' sei, kann der profoss bewogen werden, ihn wider freizugeben. Denn er kennt die vorliebe seines *'compere'* Ludwig für diese mietlinge. Freilich ist dadurch auch über Quentin's nächste laufbahn entschieden: will er allen unannehmlichkeiten aus dem wege gehen, so muss er sich wol oder übel doch noch in die waffen-

[1] Da Ludovic sich im gespräche rühmt, seine goldene kette für seine bei der erstürmung eines festen schlosses bewiesene tapferkeit erhalten zu haben, so scheint es mir nicht unmöglich, dass Scott die gestalt dieses gutmütigen und tapferen söldners auf grund einer von Matthieu (XI, 721) erzählten episode geschaffen hat. Bei der erstürmung einer stadt hatte sich ein junger edelmann, Raoul de Launoy, so ausgezeichnet, dass der könig ihm zur belohnung eine goldene kette gab, indem er sagte: 'Pasque Dieu mon amy vous estes trop furieux en vn combat, il vous faut enchaisner pour moderer vostre ardeur, car ie ne vous veux point perdre, desirant me seruir de vous plus que d'vne fois'.

genossenschaft seiner landsleute aufnehmen zu lassen. Scott's darstellung ist durch Matthieu gerechtfertigt:

> 'Tristan son grand Preuost qui meritoit aussi iustement que Maximien pour ses façons barbares & seueres, le nom de Triste, estoit si prompt à l'execution de ses rigoureux commandemens qu'il a quelquefois faict perdre l'innocent pour le coulpable, a tousiours disposé ce Prince à se seruir plustost de l'espée pour punir les fautes, que de la bride pour empescher de broncher' (XI, 655).

Da es keine zeit zu verlieren galt, reiten sie stracks zum schlosse, um ihrem alten führer, lord Crawford[1], die angelegenheit vorzutragen. Sie treffen ihn gerade auf seinem zimmer mit der durchsicht des Rosier de la Guerre[2] beschäftigt und berichten ihm von dem zusammentreffen. Der edle lord zeigt sich zwar zunächst höchst ungehalten über das eingreifen seiner leute, weil ähnliche vorkommnisse schon widerholt sich ereignet hatten (vgl. note E) und nur dazu dienen konnten, ihnen die gunst des königs zu entziehen, denn der zu allem bereite Tristan war bei Ludwig persona gratissima. Ausserdem hatten sie als bevorzugte und vielbeneidete fremdlinge allen grund, sich vor handlungen zu hüten, die zu klagen führen konnten. Quentin's fall ist jedoch so absonderlich, und er weiss durch geschickte antworten sich des lords gunst so sehr zu gewinnen, dass derselbe ihn schliesslich in die 'namenrolle' aufnimmt. Der eintritt eines neuen mitgliedes in ihr corps unter so ausserordentlichen umständen wurde am abend von Ludovic's freunden durch ein grosses trinkgelage gefeiert, dem auch Crawford beiwohnte. Aus ihren gesprächen erfahren wir mancherlei, was kommende ereignisse vorbereitet, und wir lernen dabei die Schotten als tapfere zecher kennen, die hoffentlich ebenso tapfer im schlachtgewühle sich erweisen, als harmlos fröhliche menschen, die die feste feiern wie sie fallen, und niemandem ein härchen krümmen. Scott ist hier bewusst oder unbewusst schönfärber gewesen. So harmlos, wie wir nach seiner darstellung glauben sollten, waren die Schotten keinesfalls; im gegenteil erlaubten sie sich im bewusstsein ihrer bevorzugten stellung häufig recht grobe ausschreitungen, insbesondere auch

---

[1] Die gestalt dieses ehrlichen alten haudegens ist eine freie erfindung des dichters. Sie erscheint bei Delavigne wider.

[2] Nach Scott (s. 112) von Ludwig XI. selbst. Aber schon Naudé, Addition à l'histoire de Louys XI. Paris 1630, bestreitet Ludwig's autorschaft (liv. III, p. 71—73). Eine kurze notiz und die einleitung findet sich bei Duclos III, 381 f.

gegen die weibliche bevölkerung, und Delavigne trifft mit seiner darstellung in Louis XI. (III, 1) zweifellos das richtige.

Am morgen nach dem gelage (kap. VIII) versammeln sich der könig und sein gefolge zu einer grossen jagd im schlosse. Da Quentin seinem onkel zugeteilt war, welcher gerade im dienst ist, so hat er gleich am ersten tage gelegenheit, den könig und seinen hofstaat kennen zu lernen. Der junge Schotte hat eine hohe vorstellung von dem glanze eines königshofes, und seine erwartungen werden noch gesteigert, als er mit seinem verwandten über den schlosshof schreitet und die prächtigen rüden Ludwig's bewundern kann. Wer so edle tiere hält, wird auch in seinem auftreten königlichen glanz entwickeln. Er sollte sich freilich in seiner annahme getäuscht sehen. Wol war der saal gefüllt mit höheren beamten und offizieren, aber jene waren aus niederem stande, diese waren söldlinge; es fehlte der adel des landes, der mit äusserem prunke auch feinere umgangsformen verbindet und so einen königshof zu einem anziehenden bilde macht. Warum sich die adligen fern hielten, ist aus den bürgerkriegen nur zu verständlich, und Ludwig's grundsatz war es ja *'d'employer de petites gens aux grandes affaires, & manier de grandes machines par de petits engins'* (Matthieu VIII, 430 f.). Die kosten seiner hofhaltung hielten sich in den bescheidensten grenzen (vgl. Matthieu XI, 646 ff.) und er betätigte an sich selbst sein sparsamkeitssystem. Wie erschrak daher Quentin, als er in dem könig seine bekanntschaft vom vergangenen tage erkannte. Und er würde ihn auch heute nicht als solchen angesehen haben, wenn ihm nicht die ehrenerweisungen eines königs gezollt worden wären. Denn seine kleidung unterschied sich nur wenig von der, die wir bereits an ihm kennen:

> 'Louis XI. s'en soucioit si peu qu'à voir ses habits, on eut dit qu'il vouloit viure pauure pour mourir riche. Il s'habilloit simplement de drap de petit prix, & ne prenoit plaisir de voir les habits somptueux' (Matthieu XI, 646).[1]

Wenden wir uns nun zur betrachtung der einzelnen hervorragenden persönlichkeiten, so fällt uns auf, dass darunter die königin fehlt. Sie lebte, nachdem sie dem reiche einen erben gegeben hatte, in der regel getrennt von ihrem gatten, mehr

[1] Bodin: vn chappeau gras & du plus meschant drap (Matthieu XI, 647).

als gefangene denn als königin bald auf diesem, bald auf jenem schlosse und wurde gegen das ende seiner tage nach der Dauphiné geschickt unter dem ausdrücklichen verbot, bei ihrem sohne zu bleiben, wenn er könig sein würde. Dieses und noch mehr erzählt uns in seiner naiven weise Claude de Seyssel. Aber auch der kronprinz durfte nicht in der nähe seines vaters weilen. Ludwig wusste, dass er selbst ein ungetreuer und aufrührischer sohn gewesen war, und misstrauisch, wie er bis zum letzten atemzuge war, fürchtete er, dass nun auch in seinem eigenen sprösslinge durch fremde einwirkung vorzeitig gelüste nach dem trone erweckt werden könnten (Matthieu XI, 630). Er hielt ihn darum fern vom hofe in der einsamkeit und liess ihm nur den allernotwendigsten unterricht zu teil werden, damit er dem einflusse der grossen entzogen sei und als *'tum ber'* gar nicht darauf kommen könne, ehrgeizige bestrebungen zu hegen. Sonst war die meinung der zeit:

> 'L'estude des sciences rabat les courages' (Matthieu XI, 630).

Er wird des öfteren als *'mal né et pirement esleué'* bezeichnet. Matthieu (X, 607) sagt von ihm:

> 'Les histoires de ce temps là parlent bien de la grandeur de son courage & de la foiblesse de son esprit. Elles sont toutes d'accord qu'il n'estoit ny de grand entendement, ny de grande prudence.'

Des königs bruder Karl wurde zeit seines lebens nicht froh, denn überall waren ihm fallen gestellt und sein tod, der unter eigentümlichen umständen erfolgte, wird dem könig zur last gelegt: die chronisten Ludwig's vermuten ziemlich allgemein, dass ihm auf des königs befehl oder wunsch gift gereicht worden war (vgl. Matthieu V, 255 ff.). Unser dichter hat sich also an tatsächliche verhältnisse gehalten, wenn er die ebenbesprochenen persönlichkeiten in seinem romane nicht auftreten lässt.

Von den prinzen königlichen geblütes, die, vom dauphin abgesehen, dem trone am nächsten standen, bleibt dann nur noch der junge herzog von Orleans übrig, der sohn eines jüngeren bruders des königs. Diesen überwachte der könig selbst, indem er ihn beständig in seinem gefolge behielt, damit er ja nichts gegen ihn oder den dauphin unternehme, dessen schwache gesundheit kein geheimniss war und hoffnungen erwecken konnte. Aber das genügte dem alten tyrannen noch keineswegs. Um solchen hoffnungen oder gedanken jegliche

aussicht auf erfolg zu rauben und den tronerben von dieser seite vor verwandten zu bewahren, die sich ihm möglicherweise feindlich zeigen könnten, bestimmte er dem jungen, lebensfrischen herzog seine zweite tochter Johanna zur frau, ein armes, verkrüppeltes, unglückliches wesen, von dem mit sicherheit keine nachkommenschaft zu erwarten war. Ludwig's charakter enthüllt uns viele dunkle seiten des menschtums, vor solchem cynismus der gesinnung aber, wie er sich in dieser handlungsweise offenbart, wendet man sich mit ekel und grausen ab. Die ehe wurde in der tat geschlossen, weil der könig jeden widerspruch niederzwang:

> '. . . Il faisoit de la France comme d'vn grand verger, duquel il coupoit, arrachoit, & transplantoit les arbres comme il luy plaisoit' (Matthieu XI, 635).

Aber es ist, als wenn die vorsehung sich habe rächen wollen für solch' frevelhaften eingriff in ihr heiliges bestimmungsrecht: Ludwig von Orleans kam nach Karl's kurzer regierung wirklich als Ludwig XII. auf den tron und eine seiner ersten handlungen war, einen scheidungsprozess gegen die ihm aufgezwungene gattin anzustrengen:

> 'La cause de leur diuorce fut la sterilité et le deffaut du consentement au mariage' (Matthieu X, 606).

So sehr das schicksal der unglücklichen fürstin zu beklagen war, so kann man doch Ludwig XII. für sein vorgehen nicht tadeln; an den prozess knüpft sich freilich eine recht unsaubere und indecente beweisaufnahme (vergleiche den bericht bei Duclos II, 101 ff.). In bezug auf des königs beweggründe heisst es bei Matthieu (XI, 634):

> 'Louys Duc d'Orleans succeda à ce mauuais traictement, & afin que ce mespris fut vn contrepoids à la grãdeur de son courage, il voulut que sa nourriture fut moins exquise que la generosité de son naturel ne le permettoit, & le contraignit par force d'espouser sa fille impuissante & contrefaicte, luy donnant à ronger plus de vingt ans vn os d'ennuy & de regret'.

Von des königs töchtern tritt diese Johanna im romane wegen ihrer verbindung mit dem herzoge ziemlich hervor und ist mit ihrem verlobten oft die zielscheibe des spottes. Scott war zu seiner darstellung durch Matthieu (XI, 606) berechtigt:

> 'Son pere ne l'aymoit point, par ce que la nature luy auoit donné occasion de se plaindre de sa difformité, & de n'auoir imprimé aucune marque de ses faueurs, ny sur son visage, ny sur sa taille.

> Car elle estoit noire, petite, & voustee. Le Seigneur de Lesguiere son Gouuerneur la cachoit souuent sous sa robbe longue quand le Roy la rencontroit, affin qu'il ne s'affligeast de sa veuë.'

In ihrem gebrechlichen körper wohnte ein gutes herz, das in treuer sorge für den gatten schlug; als sie später geschieden wurde, gründete sie 1501 mit erlaubniss des papstes Alexander VI. in Bourges einen nonnenorden und ein kloster und starb daselbst.

Ihre ältere schwester Anna wird vom dichter (s. 129) nur beiläufig erwähnt. Auch Matthieu berichtet nur, dass sie an den herzog Pierre de Bourbon verheiratet war (XI, 606). Seltsamerweise war dieser Pierre, der unter dem namen eines Sieur de Beaujeu bekannt ist, der einzige unter den grossen des reiches und zugleich unter seinen verwandten, dem Ludwig unbedingtes vertrauen schenkte:

> 'Il luy remettoit tout le soing des affaires lors que le plaisir de la chasse l'entretenoit par les forests non des iours, mais des moys entiers' (Matthieu X, 565).

Im romane wird seiner nie gedacht.

Von den personen aus des königs umgebung führt Scott (s. 123) zunächst den grafen Dunois ein, einen sohn des bekannten bastards von Orleans. Obwol von ihm wenig mehr zu sagen ist, als dass er eine scharfe lanze führt und wuchtige hiebe schlägt, da er sonst im romane keine bedeutende rolle spielt, schildert Scott ihn doch in seiner weise ziemlich genau vom scheitel bis zur sohle und schreibt ihm sogar ein paar krummer beine zu, die ich freilich bei meinem chronisten nicht bestätigt gefunden habe.

Es folgen nun die edlen helfershelfer Ludwig's, zunächst der berüchtigte kardinal Balue. Aus dem volke hervorgegangen war er allmählig bis zum vertrauten ratgeber des königs emporgestiegen und mit ehren und gütern überhäuft worden. Aber er war ein ränkesüchtiger mann. Matthieu nennt ihn einen *'esprit remuant, desireux d'embroüiller les affaires, & d'exceller plustost par auctorité que par merite'* (II, 84 f.), *'coeur double, esprit turbulent & passionné'* (V, 225). Zur zeit, da unser roman spielt, war er dem könig schon verdächtig, dass er verbindungen mit seinen feinden unterhielte. Nichtsdestoweniger liess sich wesentlich durch ihn Ludwig noch bestimmen, nach Peronne zu gehen. Man weiss, welch' schlimmen ausgang für den könig diese reise nahm. Als daher zur selben zeit briefe des

kardinals an den herzog von Berry abgefangen wurden, welche unzweideutig seine schuld erwiesen, da kannte des königs wut keine grenzen und er schickte den hohen kirchenfürsten nach Loches in jene eisenkäfige, die von Balue selbst zur grösseren qual der gefangenen erfunden sein sollen. Erst kurz vor seinem eigenen tode wurde Ludwig milder gestimmt durch römischen einfluss und liess ihn frei (Matthieu X, 524 f.). Balue starb als bischof von Preneste. Zur zeit als er bei Ludwig in höchster gunst stand, nannte ihn dieser häufig, um seine anerkennung auszusprechen, einen *'diable d'evesque'*.

Nicht minder eingeteufelt war aber der edle barbier Olivier, der des königs vertrauen dermassen genoss, dass hoch und niedrig um dieses arglistigen menschen gunst buhlte. Mit recht sagt Matthieu (VIII, 431) von ihm:

> '(Il) auoit tant d'authorité sur les esprits mesmes du Roy qu'on pouuoit demander aux François allans du Royaume entre autre nouuelles de la Cour, & par moquerie, si Loys estoit tousiours bien auec Oliuier.'

Er war vlämischer abkunft, aus Thielt, *'vili pago ac loco juxta Gandarum natus'*, und scheint in seiner heimat den zunamen 'teufel' geführt zu haben, weshalb man ihn in Frankreich '*Olivier le Mauvais*' nannte. Als aber Ludwig seinen 'teuren und vielgeliebten' kammerdiener im jahre 1474 wegen seiner *'bons, grands, continuels et recommandables services'* in den adelstand erhob, verlieh er ihm den namen *'Olivier le Daim'* und verbot den gebrauch des alten ausdrücklich jedermann. So schmählich wie Olivier's handlungsweise sein ganzes leben lang gewesen war, so schmählich war seine letzte tat und sein ende. Als sein gönner schon verschieden war, hatte ein edelmann einst ein verbrechen begangen, wofür ihm die todesstrafe in aussicht stand. Seine gattin wendet sich in der meinung, dass Olivier noch den alten einfluss besitze, mit der bitte um hilfe an ihn, um die freilassung ihres mannes zu erwirken. Olivier verspricht ihr seinen beistand unter der bedingung, dass sie sich ihm zu willen gebe. In ihrer bedrängniss sieht die unglückliche frau keinen anderen ausweg, als die schande ihres gatten mit ihrer eigenen zu erkaufen, und sie willigt ein. Olivier aber kann seine gegenleistung nicht einhalten, weil seine macht nicht mehr ausreicht und um wenigstens den edelmann vor der schmach einer hinrichtung zu erretten, lässt er

ihn im gefängniss ermorden und den leichnam in die Seine werfen. Dort wird er gefunden; die gattin klagt Olivier an, auf der folter gesteht der einst allmächtige seine schandtat ein und wird dafür gehenkt. Das geschah im jahre 1484.[1] — Nach diesen bemerkungen wird man Scott die berechtigung zu seiner charakterisierung des barbiers nicht absprechen können, der dichter hält sich durchaus innerhalb der grenzen geschichtlicher wahrheit, und was er ihm andichtet, z. b. das streben nach der hand der jungen gräfin Croy, passt psychologisch völlig zu seinen sonstigen verbürgten taten.

Als dritter im kleeblatt bliebe nun noch der grossprofoss Tristan l'Ermite übrig. Von ihm ist schon öfters gesprochen worden. Jean de Troyes (P. XIII, 364) nennt ihn:

> 'Messire Tristan l'Ermite, prevost des marchaulx de l'ostel du Roy.'

Er ist im romane nur nebenfigur. Bei Matthieu (XI, 751) heisst es:

> 'Tristan l'Hermite, que la rigueur de ce regne a rendu si renommé pour la soudaineté de ses executions, fut grand Preuost. Le Roy Charles VII. le fit Cheualier apres le siege de Fronsac.'

Dies waren die hauptpersonen der jagdgesellschaft. Der aufbruch wird jedoch noch verschoben durch die ankunft eines burgundischen gesandten, des grafen Philipp von Crèvecoeur, der seiner stellung entsprechend mit dem ganzen prunke auftrat, der am burgundischen hofe üblich war, und die auslieferung der gräfinnen Croy, die entschädigung für verschiedene grenzverletzungen und die zurückziehung der geheimen gesandten aus den burgundischen städten Gent, Lüttich und Mecheln forderte. Als Ludwig ausweichende antworten gibt, erklärt der gesandte im namen seines herrn das lehnsverhältniss zwischen Burgund und Frankreich durch des königs treulosigkeit für gelöst, wirft dem könig den fehdehandschuh vor die füsse und verlässt eilends den saal. Ludwig schickt jedoch den kardinal Balue nach, um den grafen zu besänftigen und einen aufschub von 24 stunden zu erlangen, was ihm auch gelingt. Die persönlichkeit des gesandten ist geschichtlich, er war einer der hervorragendsten anhänger des herzogs Karl; seine sendung jedoch ist erfunden, wenngleich die forderungen

[1] Le Baron de Reiffenberg, Notice sur Olivier le Diable ou le Daim, barbier et confident de Louis XI. In: Nouv. Mém. de l'Acad. Roy. des Sciences et Belles-Lettres de Bruxelles. 1829. t. V.

in betreff der grenzstreitigkeiten und der belgischen städte an wirkliche vorkommnisse anknüpfen. Und eine freie erfindung des dichters sind auch die gestalten der älteren und jüngeren gräfin Croy. Nach Scott flüchtet sich die jüngere gräfin, ein ebenso reiches wie schönes elternloses mädchen zu Ludwig, weil sie Karl der kühne zwingen will, den ihr verhassten grafen Campobasso zu heiraten. Ihre anverwandte, die gräfin Hameline, hatte sie im widerstande bestärkt und auf der flucht begleitet. Ludwig nimmt sie bereitwillig auf, weil er hofft, sie an einen seiner günstlinge verheiraten und durch ihre ausgedehnten besitzungen in Burgund erhöhten einfluss gewinnen zu können. Hieran ist weiter nichts historisch, als die namen Croy und Campobasso. Das geschlecht derer von Croy blüht noch heute, bis 1464 waren sie die mächtigsten vasallen Burgunds; aber sie handelten treulos gegen Karl, sodass er sie des landes verwies und ihre güter einzog (C. I, I; P. XI, 340. — Olivier de la Marche XXXIII; Petitot IX, 222). Dies mag der dichter verknüpft haben mit der tatsache, dass Ludwig einst (1476) Madame de Savoie heimlich acht tage lang in Plessis beherbergte und schliesslich unter dem gelöbniss der freundschaft heimgeleiten liess. Und Campobasso ist jener doppelzüngige Italiener, der im heere Karl's mit auszeichnung diente und schliesslich seinen ihm so gewogenen herrn vor Nancy verriet.

Wahrheitsgetreu ist in diesem kapitel die schilderung des hofes Ludwig's. Auch lernen wir Ludwig's sarkastischen witz wider kennen und seinen grundsatz, mehr durch unterhandlungen als durch kriege vorteile zu erwirken. Comines (I, IX; P. XI, 399) sagt in dieser beziehung:

> 'Mais son intention estoit de traiter paix et departir la compagnie, sans mettre son Estat en peril de chose si incertaine qu'une bataille.'

Daher beschwichtigt er den kriegerischen mut der seinigen, den er mit dem hinweis auf das banner der Oriflamme und den kriegsruf *Dennis Montjoie* eben angefacht hat, sofort wider, und darum schickt er dem in feindschaft enteilenden Crèvecoeur den kardinal Balue nach, um ihn zu besänftigen und einen aufschub der kriegserklärung zu erlangen. Auch dass er sich so liebenswürdig und gewinnend gegen diesen tüchtigen kämpen zeigt, ist ein zug, den Scott der geschichte abgelauscht hat:

'Outre l'exacte intelligence de ses affaires, il auoit le iugement grand au choix des hommes, & la prudence admirable pour les retenir & conseruer. Il en faisoit conte, les obligeoit, ne les laissoit vieillir en quelque mescontentement, ny en l'attente du fruict de leurs seruices . . . Quand il rencontroit quelque esprit ferme qui reiettoit sa recherche & refusoit ses offres, il ne laissoit reffroidir pour cela sa poursuite, estimant que l'on ne pouuoit trop employer de temps à gagner vn homme qui pouuoit nuire ou seruir' (Matthieu XI, 685 f.).

Im neunten kapitel schildert uns Scott den verlauf der eberjagd, welche nach dem empfange des burgundischen gesandten noch stattfindet. Er nimmt hierbei gelegenheit, uns weiteren aufschluss über den charakter des kardinals zu geben und zeigt uns den könig wider als ebenso grausamen spötter wie waidgerechten jäger. Des königs leidenschaft für die jagd ist schon widerholt gedacht worden. Es sei hier als weiterer zeuge noch Matthieu angeführt:

'De ses exercices la chasse fut le plus ardant, & aussi est-ce le plus royal & le plus necessaire . . . maïs il ne vouloit pas que cét exercice fut commun, encore qu'il appartienne iustement à la Noblesse au temps qu'elle est dispensée du seruice de son espée. Il deffendit la chasse tout au commencement de son regne, & adiousta à la deffence des peines odieuses. C'estoit vn cas pendable à vn Gentil-homme de fuir l'oysiuete, on le punissoit aussi rigoureusement pour auoir tué vne beste sauuage qu'vn homme' (XI, 743).

Auf der jagd hat Quentin dem könige wichtige dienste geleistet, denn er hat ihn vor den zähnen eines riesigen ebers gerettet und hat ihm berichten können, dass Balue in begleitung des burgundischen gesandten den wald vorzeitig verlassen habe. In anerkennung dessen wird Quentin vom könige dazu ausersehen, im innern des schlosses schildwache zu stehen, eine ehre, die sonst nur alten, bewährten mitgliedern der schottischen garde zu teil wurde. So hält er denn zunächst in der Rolandsgallerie[1] längere zeit wache; man sieht nicht recht ein, zu welchem zwecke, wenn man nicht annimmt, dass der könig ihn auf seine wachsamkeit hin habe prüfen wollen; wenigstens ertappt ihn nachher der könig auf einer unaufmerksamkeit, da er sich unbemerkt heranschleichen konnte. Ludwig nimmt ihn dann mit in ein nahes gemach und macht ihn mit seiner neuen aufgabe bekannt. Er soll dort, während

[1] Dass eine solche in Plessis wirklich vorhanden gewesen sei, habe ich nirgends gefunden. Dass aber, wie Scott s. 157 anm. sagt, Ludwig Karl dem grossen besondere ehre erwies, bestätigt sich durch Matthieu XI, 620 ff.

der könig, Balue und Crèvecour von Olivier bedient speisen, hinter einer spanischen wand verborgen wache halten und sobald der könig ruft: '*Ecosse en avant*' den burgundischen gesandten mit seiner büchse unverzüglich niederschiessen. Der könig wittert überall verrat und er erwähnt ja Quentin gegenüber aus der geschichte (vgl. Q. D. s. 161) genügend viel beispiele, die zur vorsicht mahnen könnten, aber so viel vorsicht, wie er anwendet, bezeugt ein fast an verfolgungswahnsinn grenzendes misstrauen. Der dichter schildert uns aber Ludwig nicht bloss von neuem als misstrauischen tyrannen, sondern auch als fröhlichen tafelgenossen, der sich auf scherz versteht und selbst manches derbe scherzwort äussert, und als einen politiker, der zu bestechen weiss:

> 'Ses plus confidents seruiteurs estoient d'ordinaire à sa table, & les faisoit causer sur diuerses rēcontres. Il ne vouloit point que l'on eut l'esprit aux nuës pendant que le corps estoit à table.'

Ludwig besass eine '*façon populaire*' und eine '*populaire facilité*', die ihm die herzen des volkes gewann:

> 'Le Seigneur du Haillant dit, Qu'estant arriué à Paris il alloit de ruë en ruë, de maison en maison, diener & souper chez l'vn & chez l'autre, parlant priuément à chacun pour se rendre agreable au peuple & l'irriter contre ses ennemis . . .' (Matthieu XI, 741; vgl. Q. D. s. 167).

So weiss er auch durch leutseligkeit und durch wertvolles geschenk auf Crèvecoeur einzuwirken, sodass dieser biedermann sicherlich mit keinem ungünstigen eindrucke vom hofe schied. Und nach Karl's untergange trat der 'Seigneur d'Esquerdes' wirklich in französische dienste und erlangte die marschallswürde (Matthieu XI, 750 f.).

Nachdem das mahl ohne zwischenfall vorübergegangen ist, hat Quentin noch in der Rolandshalle wache zu stehen, wo die gräfinnen Croy mit der prinzessin Johanna zusammenkommen. Später leistet den damen Ludwig von Orleans noch gesellschaft, der zum grossen missvergnügen Quentin's der jüngeren gräfin mehr aufmerksamkeit erweist, als ihm als bräutigam und noch dazu im beisein seiner braut erlaubt ist. Ihre unterhaltung wird unterbrochen durch einen ohnmachtsanfall der prinzessin und durch das eintreten des königs.

Die anwesenheit der burgundischen gäste war ihm mittlerweile unbequem geworden, weil sein zukünftiger schwiegersohn eine neigung für Isabella zeigte, und mehr noch, weil Karl der

kühne mit guten gründen den verdacht hegte, dass sie wirklich bei Ludwig eine zuflucht gefunden hätten. Um Karl nicht zur unzeit weiter aufzureitzen, beschliesst er, sie wider zur abreise zu veranlassen. Eine unterredung mit Olivier gibt uns (kap. XI) über seine wahren beweggründe aufschluss, und er kommt endlich mit seinem kammerdiener dahin überein, dass es das beste für ihn ist, wenn die damen sich in den schutz des bischofs von Lüttich begeben. Quentin wird zu ihrem begleiter auserschen, und der könig weiss sie zu der reise nach Lüttich zu bestimmen, nachdem er ihnen die unmöglichkeit dargetan hat, länger in Plessis zu bleiben. — Dieses kapitel enthält eine meisterliche zeichnung der charaktere Ludwig's und Olivier's und birgt zugleich die kommenden ereignisse im keime, während es zum verständniss des vorhergehenden den schlüssel bietet. Meisterlich ist insbesondere auch die schilderung der bigotterie Ludwig's, und unser dichter begeht darin keine übertreibung. Wir brauchen uns da nur der oben angeführten worte Seyssel's zu erinnern oder den Seigneur du Haillant zu hören:

> 'Iamais homme ne fut plus bigot & superstitieux que luy, il faisoit des choses qui estoient bonnes en apparence, mais à mauuaise intention, & par sa bigotterie il pensoit tromper Dieu & le monde. Les superstitieux & bigots ne craignent pas de faire mal, pour l'opinion qu'ils ont d'auoir leur absolution par les actes de leur bigotterie & superstition' (Matthieu XI, 618).

Seine religion war eben ein beständiger tauschhandel mit dem himmel, der auf dem prinzipe beruhte: *Do ut des.* — Auf die anspielungen auf Adolf von Geldern, Wilhelm von der Mark und Ludwig, den bischof von Lüttich, werde ich weiter unten zurückkommen. — Sein aberglaube wurde genährt durch den blinden glauben, den er seinen astrologen entgegenbrachte:

> 'Durant le temps qu'il fut en Flandres il consultait tousjours les Astrologues sur l'aduenir' (Matthieu XI, 728; Q. D. s. 189),

und er hat solcher eine menge bis zu seinem letzten augenblicke an seinen hof gezogen und teuer bezahlt.

Als daher (kap. XIII) Quentin mit den nötigen instruktionen für die reise versehen war, besucht der könig mit ihm seinen astrologen Galeotti, der in einem besonderen turme des schlosses wohnte, um von demselben etwas zu erfahren über den verlauf der geplanten reise und über das weitere schicksal des jungen Schotten. Dieser Galeotti hat wirklich existiert, und es ist sehr

bezeichnend für Scott's art und weise, die quellen zu benutzen, dass er die lebensbeschreibung dieses mannes aus Naudé fast wörtlich entlehnt, ohne dieses schriftstellers auch nur mit einem worte zu gedenken. Man vergleiche mit Q. D. s. 197 ff. das folgende aus Naudé:

> 'Quant à Galeotus Martius[1] qui estoit natif de la ville de Narny en Italie, c'estoit vn homme consommé dans les bonnes lettres, grand Critique, Philosophe, Medecin, Astrologue, Humaniste & Orateur, cõme en font foy ses liures, *de doctrina promiscua, de Homine, de dictis Matthie Regis, de censura operũ Philelphi, & de vulgo incognitis,* desquels combien que ie n'en aye veu que les trois premiers imprimez, il faut neantmoins croire que le quatriesme la aussi esté ... Outre ce il estoit encore fort addroit au maniement de toutes sortes d'armes, & quoy qu'il fust de corpulence assez grosse, pesante & incommode, il surmonta neantmoins en vn deffy solemnel & par combat reglé le plus habile Luicteur de son temps, comme Ianus Pannonius Euesque de cinq Eglises a remarqué en cet Epigramme ... C'est pourquoy Louys XI. ayant entendu parler d'vn tel prodige de sçauoir, deuint comme enuieux de Matthias Coruinus qui l'auoit choisi pour maistre & cõpagnon de ses estudes, & par vne honneste emulation luy fit proposer de si grands aduantages, qu'il se delibera en fin de quitter la Hongrie pour mieux & plus plainement sauourer l'honneur & la reputation qu'il s'estoit acquis par ses merites, & respirer auec toute commodité l'air de la France, soubs la faueur & liberalité d'vn si puissant Roy. Mais, ô malheur estrange! comme il fut arriué à Lyon où le Roy estoit l'an 1476. il se trouua si surpris là par la soudaine rencontre qu'il en fit, que se precipitant de mettre pied à terre pour le saluer, il tomba de dessus son cheual auec telle violence, qu'il se rompit le col, & mourut sur la place' (Naudé V, 126—129).

3. Ereignisse in Lüttich.

Mitten in der nacht brechen die beiden gräfinnen Croy mit ihrem kammermädchen auf unter dem schutze Quentin Durward's und seiner kleinen schaar. Bei tagesgrauen, als sie schon Tours weit hinter sich gelassen haben, werden sie von zwei vollbewaffneten rittern eingeholt, welche von dem jungen Schotten die übergabe der beiden damen verlangen. Quentin setzt sich zur wehr, wirft den einen durch einen geschickten lanzenstoss vom pferde, während der schwertkampf mit dem anderen Quentin in der waffenführung überlegenen noch an-

---

[1] Naudé stützt sich auf 'Jouius in elogiis' (randbemerkung) und Scott (s. 194) nimmt dieses citat auf!

dauert, als zu seinem glück (kap. XV) lord Crawford und Tristan l'Hermite auf dem schauplatze erscheinen. Lord Crawford verhaftet die beiden ritter, es sind Dunois und Ludwig von Orleans. Dieser hatte, wie wir wissen, ein lebhaftes interesse an der schönen gräfin Isabella gewonnen und hatte den tapferen grafen Dunois vermocht, mit ihm den damen nachzusetzen. Das abenteuer sollte ein schlechtes ende nehmen; denn Ludwig, der erste prinz Frankreichs, wurde nicht nur von Quentin im zweikampfe besiegt, er musste sogar mit Dunois seinen leichtsinn im gefängniss zu Loches büssen. Diese erzählung ist des dichters freie erfindung, aber historisch ist die beschreibung jenes gefängnisses, welche er uns bei dieser gelegenheit gibt (XV, 218).[1] Comines berichtet (VI, XIII; Petitot XII, 402):

> 'Il est vray que le Roy nostre maistre avoit fait de rigoureuses prisons, comme cages de fer et autres de bois, couvertes de plaques de fer par le dehors et par le dedans, avec terribles ferrures, de quelques huict pieds de large, et de la hauteur d'un homme, et un pied plus. Le premier qui les devisa fut l'evesque de Verdun, qui en la premiere qui fut faite fut mis incontinent et a couché quatorze ans. Plusieurs depuis l'ont maudit, et moi aussi, qui en ay tasté, sous le Roy de présent, l'espace de huict mois. Autrefois avoit fait faire à des Allemans des fers trés-pesans et terribles, pour mettre aux pieds; et y estoit un anneau pour mettre au pied fort malaisé à couvrir, comme à un carquan; la chaine grosse et pesante, et une grosse boule de fer au bout, beaucoup plus pesante que n'estoit de raison, et les appeloit-l'on les fillettes du Roy.'

Nicht lange nach dem blutigen zusammenstosse mit Ludwig von Orleans und Dunois schliesst sich Quentin der zigeuner Hayraddin Maugrabin an, welcher von Louis XI. den auftrag hat, den gräfinnen Croy als führer bis nach Lüttich zu dienen. Scott liebt es, in seinen romanen zigeuner auftreten zu lassen. Er mag die vorliebe für dieses merkwürdige, oft besungene wandervolk in seinem heimatlande gewonnen haben, das noch heute von einzelnen abteilungen durchzogen wird; auch mögen seine studien über den aberglauben ihn auf sie besonders hingewiesen haben. Er versäumt darum nicht, uns (kap. XVI) durch den mund Hayraddin's, der von Quentin befragt wird,

[1] Nach Scott sind diese cages eine erfindung Balue's. Er wäre dann allerdings auch gehörig gestraft: 'Il y avoit quatorze ans que le Cardinal Balüe étoit enfermé dans une cage de fer' (Varillas X, 35 = Scott XV, 218 anm.).

über ihr wesen auskunft zu geben, und fügt im anhang über sie noch zwei noten (D und K) hinzu, auf welche wir noch zurückkommen werden. Unter gesprächen mit dem zigeuner oder den gräfinnen setzt Quentin seine reise fort. Am zwölften tage ungefähr übernachtet er in der nähe von Namur in einem Franziskanerkloster. Von dem würdigen abte desselben erfährt er, dass der berüchtigte graf Guillaume de la Marck die gegend brandschatze, und dass die Lütticher einen aufstand vorbereiteten gegen ihr geistliches oberhaupt, den bischof Louis de Bourbon, und damit zugleich auch gegen ihren weltlichen herrn, Karl von Burgund. Trotz drohender gefahren (kap. XVII) geleitet jedoch Quentin seine damen unangefochten zum bischof Louis, der in seinem schlosse Schönwald unweit Lüttich residiert, weil er sich in der stadt selbst nicht sicher genug fühlt. Damit berührt Scott wider die geschichte.

Louis de Bourbon, der jüngste von drei brüdern aus dem älteren zweige des hauses Bourbon, *'possedait de belles qualitez pour le monde'*, aber durch seinen onkel, Philipp den guten, zum bischof von Lüttich gemacht, war er den stolzen Lüttichern im laufe der zeit missliebig geworden.[1] Varillas (IV, 335 f.) gibt uns die gründe an:

> 'Loüis de Bourbon Evêque de Liege avoit été élevé dez le berceau à la Cour de Bourgogne. Il ne connoissoit personne dans celle de France. Il avoit de l'esprit, & se trouvoit sensible à la reconnoissance. Ces quatre dispositions le porterent à composer son Conseil de Bourguignons; & à confier à cette Nation les principales Charges de son Etat, & l'entiere direction de ses affaires. Il rendit depuis à ses Confidens deux raisons d'une si bizarre conduite. L'une que les Etats se conservoient par les mêmes voyes qu'ils avoient été acquis, & qu'il prétendoit engager la Maison de Bourgogne à le maintenir dans Liege, puisqu'il en abandonnoit le Gouvernement aux Serviteurs les plus dévoüez à cette Maison. L'autre qu'ayant dessein de vivre d'une maniere encore plus licencieuse que n'avoit été celle de son Prédecesseur, & prévoyant qu'il y trouveroit aussi de plus grands obstacles, il cherchoit à s'appuyer des Bourguignons'.

Die Lüttiecher nun,

> 'jaloux de voir passer l'entiere administration de leur Etat en des mains étrangeres, & scandalisez de l'impudicité publique de leur Prélat',

suchten beim papste um enthebung Ludwig's von seinem amte

[1] Vgl. Doc. relatifs aux troubles du pays de Liège, sous les princes-évêques Louis de Bourbon et Jean de Horne, publiés par P.-F.-H. de Ram. Bruxelles, 1844, in-4⁰ = bd. XVI der Coll. de Chroniques Belges Inédites publiée par ordre du gouv.

nach und griffen, als diese nicht gewährt wurde, zu den waffen.

Man wird durch diese stelle bei Varillas lebhaft an das bild erinnert, welches im 20. kapitel des romanes (s. 273) der kaplan von dem vorleben des bischofs Quentin Durward gegenüber entwirft. Comines berichtet gelegentlich (II, IV; P. XI, 461):

> 'Or estoient ces Liegeois, desquels avons parlé ci-dessus, excommuniez cinq ans avoit, pour le different de leur evesque; dont ne faisoient nulle estime, mais continuoient en leur folle et mauvaise opinion, sans qu'ils eussent sceu dire qui les mouvoit, fors trop de bien et grand orgueil.'

Im jahre 1467 hatte Karl widerholt gegen sie zu kämpfen gehabt, sein vater, Philipp der gute, war über diesen kämpfen gestorben. Endlich schlug sie Karl bei Saint Tron, eroberte ihre stadt und hielt, nachdem er sie ihrer privilegien beraubt hatte, seinen einzug in die schwer gedemütigte stadt:

> 'Le lendemain que les partes eurent esté baillées entra le duc en la cité de Liege en grand triomphe, et luy fut abbatu vingt brasses de mur, et uny le fossé du long de la grande breche. A l'environ de luy entrerent à pied bien deux mille hommes d'armes armez de toutes pieces, et dix mille archers: et si demeura largement gens en l'ost. Luy estant à cheval, entra avec les gens de sa maison, et les plus grands de l'ost, les mieux parez et mieux accoustrez que pourroient estre' (Comines II, VI; P. XI, 456 f.; vgl. Scott XIX, 271 ff.).

Aber das reiche Lüttich erholte sich bald;

> 'en ce temps-là Liege estoit une des plus puissantes cités de la contrée, et des plus peuplées.'

Schon nach kurzer zeit, nach weniger denn einem jahre, sehen wir es wider im aufruhr begriffen. Die treibende ursache, ihr böser geist, war Louis XI. Ludwig kämpfte gerade gegen die herzöge von Berry und von der Bretagne, deren verbündeter Karl war. Er, der sich schon oft als meister in der kunst erwiesen hatte, verbündete feinde zu trennen[1], richtete auch jetzt sein hauptaugenmerk darauf, Karl durch innere unruhen in seinem lande von sich fern zu halten. Die Lütticher schienen ihm die besten helfershelfer zu sein. Er sandte darum boten an sie, um sie in ihrer widerspänstigkeit gegen ihren herrn zu bestärken. Als dann später Ludwig sich nach Peronne begibt,

[1] '. . . le roy Louïs nostre maistre a mieux sceu entendre cet art de separer les gens, que nul autre prince que j'aye jamais veu ny connu; et n'espargnoit l'argent, ny ses biens, ny sa peine, non point seulement envers les maistres, mais aussi bien envers les serviteurs' (Comines II, 1; P. XI, 435).

um persönlich mit Karl zu unterhandeln, hatte er an diese boten nicht mehr gedacht:

> 'Le Roy, en venant à Peronne, ne s'estoit point advisé qu'il avoit envoyé deux ambassadeurs à Liege pour les solliciter contre ledit duc; et neantmoins lesdits ambassadeurs avoient si bien diligenté, qu'ils avoient ja fait un grand amas' (Comines II, VII; P. XI, 474).

Wenn also Quentin bei seinem besuche der stadt wegen seines äusseren — er ging in der tracht der schottischen garde — für einen der erwarteten abgesandten Ludwig's gehalten wird und dadurch, ohne es zu wollen, den anstoss gibt zur beschleunigung des angriffs auf schloss Schönwald, so ist deutlich zu sehen, wie weit hier Scott wahrheit und dichtung vermengt hat.

Ein kampf gegen den bischof fand nun allerdings im jahre 1468 statt; derselbe brach jedoch erst aus, als Ludwig schon in Peronne war, und Quentin Durward ist dort der verkünder der schlimmen botschaft von seinem ausgange.

Aber der dichter begeht hier einen doppelten anachronismus. Louis de Bourbon wird nicht in diesem jahre ermordet, ebenso wenig wie Guillaume de la Marck dieses mal beteiligt gewesen ist. Allerdings war nach den ersten nachrichten aus Lüttich der bischof unter den getöteten, und Scott mag sich hierdurch nur bestärkt gefühlt haben, zum grossen vorteil für seine dichtung zwei um viele jahre auseinanderliegende ereignisse zu verknüpfen.

Den aufruhr von 1468 stellt Comines folgendermassen dar (II, VII; P. XI, 474 f.):

> 'Et vinrent d'emblée les Liegeois prendre la ville de Tongres (= Schönwald bei Scott), où estoit l'évesque de Liege, et le seigneur d'Hymbercourt bien accompagné, jusques à deux mille hommes et plus, et prirent ledit évesque et ledit d'Hymbercourt, tuerent peu de gens, et n'en prirent nuls que ces deux, et aucuns particuliers de l'évesque. Les autres s'enfuyrent, laissans tout ce qu'ils avoient, comme gens desconfits. Aprés cela les dits Liegois se mirent en chemin vers la cité de Liege, assise assez prés de ladite ville de Tongres . . . . . Ce peuple estoit fort joyeux de la prise de leur évesque, le seigneur de Liege. Ils avoient en haine plusieurs chanoines qu'ils avoient pris ce jour, et à la premiere repuë en tuerent cinq ou six . . . . Ils tuerent ledit maistre Robert, present ledit évesque, et en firent plusieurs pieces qu'ils se jettoient à la teste l'un de l'autre, par grande derision.
>
> Avant qu'ils eussent fait sept ou huit lieuës qu'ils avoient à faire, ils tuerent jusques à seize personnes, chanoines, ou autres gens

de bien, quasi tous serviteurs dudit évesque. Faisans ces oeuvres, lascherent aucuns Bourguignons; car ja sentoient le traité de paix encommencé, et eussent esté contraints de dire que ce n'estoit que contre leur évesque lequel ils menerent prisonnier en leur cité. Les fuyans dont j'ay parlé effroyaient fort tout le quartier par où ils passoient, et vinrent tost ces nouvelles au duc. Les uns disoient que tout estoit mort, les autres le contraire. De telles matieres ne vient point volontiers un messager seul; mais en vinrent aucuns qui avoient veu habiller ces chanoines, que cuidoient que ledit évesque fust de ce nombre, et ledit seigneur d'Hymbercourt, et que tout le demeurant fut mort et certifioient avoir veu les ambassadeurs du Roy en ceste compagnie et les nommoient.'

Auch bei Varillas finden sich züge, welche Scott benutzt hat. So gründet sich vor allem seine grausig-schöne schilderung des nächtlichen überfalles auf folgende stelle bei Varillas (IV, 368):

'L'Evêque de Liege, & Imbercourt y étaient entrez avec deux mille soldats choisis des Troupes du Duc de Bourgogne: mais on y faisoit si mauvaise garde, que la Place fut surprise la nuit; & tout ce qu'il y avoit dedans fut fait prisonnier, sans qu'il en coutât aux Liegeois une goute de sang.'

Scott lässt allerdings den tapferen Imbercourt nicht mit am kampfe teilnehmen, weil er die besatzung des schlosses möglichst schwach darstellen wollte. Wol aber sind die wolhabenden Lütticher bürger Pavillon und Rouslaer historische persönlichkeiten, wiewol sie erst 1482 im bunde mit Olivier de Marck, dem eber der Ardennen, an dem aufstande gegen den bischof sich hervortun.

Ueber diesen berüchtigten Olivier sagt zunächst Comines (V, XVI; Petitot XII, 280):

'Peu connoissant ce qui luy estoit bon ou contraire [Louis de Bourbon] retira à luy messire Guillaume de la Marck, un beau chevalier et vaillant, trés-cruel et mal conditionné, qui tousjours avoit esté son ennemy, et de la maison de Bourgogne aussi, en faveur des Liegeois.'

Hierauf erwähnt Comines ganz kurz den untergang Ludwig's. Scott's hauptquelle aber für die darstellung der eroberung von Schönwald ist jedoch, ohne dass sie der dichter freilich nennt, der chronist Jean de Troyes. Was derselbe von den ereignissen, welche den tod des bischofs im gefolge hatten, berichtet, lässt sich zum grössten teil in der lebendigen, von der phantasie ausgeschmückten schilderung Scott's widererkennen. Es heisst bei Jean de Troyes (Petitot XIV, 105 f.):

'En ladicte annee (1482), és mois d'aoust et septembre, un chevalier du pays de Liege, nommé messire Guillaume de la Marche,

dit le Sanglier d'Ardaine, fist et conspira guerre mortelle alencontre de tres-noble et tres-reverend pere en Dieu monseigneur Loys de Bourbon, evesque de ladicte cité de Liege; qui avoit paravant nourry ledit Sanglier d'Ardaine, pour le tuer et meurdrir; et apres ce fait, de mettre et faire evesque dudit Liege le frere dudit Sanglier. Et pour faire par icelluy Sanglier sa dampnée entreprise, le Roy luy fist delivrer argent et gens de guerre en grant nombre, au moyen desquels, et aussi de certain nombre de mauvais garçons, larrons et pipeurs, et pillars, qu'il print et assembla tant en la ville de Paris que en aucuns des villaiges voisins d'icelle ville, jusques au nombre de II à III mil, lesquels il fist vestir et habiller de robes rouges, et à chascune desdites robes dessus la manche senestre y fist mettre une hure de sanglier. Et estoient lesdits mauvais garçons legierement armez: et ainsi ledit Sanglier les mena jusques audit pays du Liege. Et luy illec arrivé, trouva façon et moyen d'avoir intelligence avecques aucuns traistres Liegeois de ladicte ville alencontre de leur seigneur, de dechasser, tuer et meurdrir leurdit evesque, et le mettre hors de la cité, avecques ce qu'il avoit de gens: ce que firent lesdicts Liegois; et, soubs umbre d'une amitié fainte qu'ils disoient avoir à leurdit evesque, luy dirent que force estoit qu'il alast assaillir sondit ennemy, et que sesdits habitans le suivroient en armes, et vivroient et mourroient pour luy, et qu'il n'y auroit point de faulte que ledit Sanglier et sa compaignie demoureroient desconfits et destruits. Lequel monseigneur du Liege, inclinant à leur requeste, saillit de ladicte cité du Liege, et ala avecques eulx aux champs tout droit où estoit ledit de la Marche lequel quant il vit ledit evesque, se descouvrit de l'embuche où il estoit, et s'en vint tout droit audit monseigneur l'evesque. Et quant lesdits traistres habitans du Liege virent leurdit evesque és mains dudit de La Marche son ennemy, lui tournerent le dos, et sans coup ferir s'en retournerent en ladicte cité de Liege. Et incontinent ledit monseigneur de Liege, qui n'avoit ayde ne secours que de ses serviteurs et familiers, se trouva fort esbahy: car ledit de La Marche qui estoit sailly de sadite embusche, s'en vint à luy, et sans aultre chose dire luy bailla d'une taille sur le visage et puis luy mesme le tua de sa propre main: et apres ce fait, icelny de La Marche fist mener et getter ledit evesque, et estendre tout nud en la grant place devant l'eglise Sainct Lambert, maistresse eglise de ladicte cité de Liege, où illec fut manifestement monstré tout mort aux habitans de ladicte ville, et à un chascun qui le vouloit veoir.'

Nur wenig von Jean de Troyes abweichend erzählt auch Varillas diese blutigen vorgänge. Seine darstellung ist aber deshalb für uns so wichtig, weil er uns ausserdem eine charakterzeichnung Olivier's gibt, die das bisher aus der geschichte gewonnene bild wesentlich vervollständigt. Mag Scott auch mit dichterischer freiheit das bild dieses unmenschen zu sehr in's grausige und tierisch-gemeine übertrieben haben, er hat doch

alle hauptmomente seiner darstellung aus dem wahrheitsgetreuen Varillas geschöpft. Es heisst da (VIII, 255 f.):

> 'L'Evêque de Liege avoit été sujet à l'inconvenient des Souverains, qui prétendent mener une vie voluptueuse; puisqu'il avoit absolument laissé le soin de ses affaires tant politiques que domestiques à Guillaume de la Mark son Favory. La Mark était de taille de geant; & si robuste, que les hommes les plus vigoureux n'osoient luy prêter le colet. Sa grandeur & sa grosseur démesurées ne l'embarassoient point, parce qu'il étoit extraordinairement souple. Il reüssissoit en toutes sortes d'exercices de la guerre; & pour achever de former son caractere, il suffit de dire qu'il sembloit que l'Empereur Maximin fût ressuscité en luy; puisqu'il en avoit non seulement toutes les bonnes qualitez, mais encore toutes les mauvaises. Il l'égaloit en brutalité, & s'il ne surmontoit en inconstance, en cruauté, et en perfidie, ce n'étoit pas qu'il n'y fût assez porté: mais c'étoit faute d'occasion.'

Diese ereignisse benutzt nun Scott folgendermassen: Nachdem Quentin Durward seine damen unter dem schutze des bischofs weiss, begibt er sich, um sich zu zerstreuen, in die nahegelegene stadt Lüttich. Hier erregt seine erscheinung bald grosses aufsehen und er wird von neugierigen umlagert, weil man ihn wegen seines mit der lilie geschmückten helmes für einen der erwarteten abgesandten Ludwig's hält. Nur durch eine list entzieht er sich so lästiger umgebung und gelangt wider nach dem schlosse (kap. XIX). Dort ruft sein bericht von dem aufrührerischen gebahren der Lütticher, das er eben kennen gelernt hat, grosse niedergeschlagenheit, ja sogar furcht hervor. Sie war nur zu begründet, denn in eben dieser nacht machten die Lütticher ihren angriff auf das schloss. Quentin wird durch den zigeuner geweckt, der die rettung der damen schon vorbereitet hat. Und schon glaubt auch Quentin sie ausser aller gefahr, da entdeckt er, dass die nicht dabei ist, für die sein herz sich entzündet hat; und er eilt zurück und bahnt sich durch das kampfgewühl einen weg zu ihr, um sie zu retten (kap. XX). Wol findet er sie noch unversehrt in einem versteck ihrer wohnung vor; aber da Wilhelm von der Mark die tore hat schliessen lassen, um die reichen gräfinnen von Croy, von denen das gerücht ging, dass sie im schlosse wären, nicht entkommen zu lassen, gilt es zur list seine zuflucht zu nehmen. Glücklicherweise verbindet sich Quentin durch hilfeleistung den reichen und angesehenen Lütticher bürger Pavillon, der nun die gräfin für seine tochter auszugeben ver-

spricht (kap. XXI). Von einer schaar Lütticher begleitet ziehen sie, um ungehinderten abzug zu erlangen, in die grosse halle des schlosses, wo der wilde eber mit seinen wilden genossen ein wüstes siegesfest feiert. Wie gefährlich ihr unternehmen ist, wie viel list und kühnheit es erfordert, und welch grässlichen scenen sie hierbei ausgesetzt sind, wird uns in kap. XXII geschildert. Quentin zeigt sich wider als der helfer in der not und als ein wahres wunder von unerschrockenheit. Nachdem sie auch noch den tod des bischofs mit haben ansehen müssen, dürfen sie endlich abziehen, und so kommt Quentin mit der jungen gräfin in das gastliche haus Pavillon's. Aber auch hier ist ihres bleibens nicht lange, da ihre anwesenheit verdacht erregen und dem biederen syndikus arge verlegenheit bereiten musste. Da die gräfin Isabella sich keinen rat mehr weiss, beschliesst sie in ihrer not, an den burgundischen hof zurückzukehren und ihren lehnsherrn um gnade anzuflehen. Quentin begleitet sie. Mit der unterstützung Pavillon's verkleiden sie sich und gelangen unbehelligt aus der stadt. Unterwegs jedoch werden sie von einer abteilung jener berüchtigten schwarzreiter verfolgt; sie suchen ihr heil in der flucht und fallen dabei einem haufen burgundischer reisiger in die hände, welcher unter dem befehle des grafen von Crèvecoeur steht (kap. XXIII). Dieser übergibt seine truppe seinem neffen und schickt sich an, die gräfin selbst nach Peronne, wo sich der herzog aufhielt, zu geleiten. Quentin muss ihm folgen. Als er jedoch durch den Schotten vernimmt, was sich in Lüttich zugetragen, lässt er die gräfin in Charleroi in einem kloster zurück und sucht so schnell als möglich mit Quentin nach Peronne zu gelangen, um dem herzog als erster die unheilvolle kunde zu überbringen (kap. XXIV) und ihm beratend und helfend zur seite zu stehen. Ungefähr zwei meilen von der stadt trifft er auf zwei herren von hohem rang, welche der falkenjagd obliegen (kap. XXV). Der eine ist der tapfere ritter Hymbercourt, der später seine treue anhänglichkeit an das haus Burgund mit seinem blute besiegelte (Matthieu VIII, 437 f.). Er stammte aus der umgegend von Amiens (Petitot XI, 443) und wurde im jahre 1477 von den aufrührerischen bewohnern der stadt Gent fast unter den augen seiner fürstin Maria trotz deren flehentlicher fürbitte hingerichtet (C. V, XVII; P. XII, 281). Im romane spielt er eine ganz untergeordnete rolle. Comines (II, II; P. XI, 443) nennt ihn

'un des plus sages chevaliers et des plus entendus que je connus jamais',

und an anderer stelle (V, XV; P. XII, 268) sagt er von ihm:

'et n'ay point souvenance d'avoir veu un plus sage gentilhomme, ne mieux adextre pour conduire grandes matieres.'

Alle zeugnisse stimmen darin überein, dass er eine durchaus gerade und ehrliche natur war, eine eigenschaft, die in dieser zeit des lugs und trugs an einem manne seiner stellung besonders hoch zu schätzen ist. Sein begleiter nun auf der falkenjagd ist der grosse geschichtsschreiber Ludwig's XI., Philippe des Comines. Kaum sind die beiden jäger des streitbaren Crèvecoeur ansichtig geworden, als sie ihn mit der nachricht überraschen, dass könig Ludwig in Peronne sei. So unglaublich klingt die kunde, dass es geraumer zeit bedarf, ehe der graf sich von seinem staunen erholt und nach gründen sucht, die das wagehalsige unternehmen des königs erklären könnten. Sie berichten ihm dann weiter: Karl der kühne, der ewigen umtriebe seines königlichen vetters müde, habe eben seinen herold Toison d'Or satteln heissen, um dem bösen nachbar fehde anzusagen, da sei dessen herold Montjoie in's lager geritten und habe die ankunft seines herrn vermeldet. Dieser sei denn auch zur verwunderung aller bald darauf in seinem gewohnten ärmlichen aufzuge und unter ganz geringer bedeckung eingezogen. Unter seinem gefolge befänden sich Orleans und Dunois und seine wenigen vertrauten: der kardinal Balue, der barbier Olivier, der astrolog Galeotti und der profoss Tristan. Der herzog habe Ludwig zu seiner sicherheit die besetzung eines tores und einer brücke über die Somme durch die schottische garde angeboten und bequeme wohnung in einem anliegenden hause, aber der könig habe im lager Karl's die banner so vieler von ihm geächteter französischer ritter gesehen, dass er, deren rache fürchtend, sich das feste schloss der stadt selbst zum aufenthaltsort ausserbeten habe. Dort wohne er nun tatsächlich, sicher zwar vor einem überfall jener herren, aber um so sicherer auch in den händen seines gegners. Deshalb habe man auch Karl geraten, diese günstige gelegenheit auszunutzen, er aber habe seinen willen dahin kund gegeben, dass er sich, so lange ihm Ludwig die treue halte, nicht an ihm vergreifen werde; auch gedenke er, dass nach der schlacht von Montl'hery der zufall ihn in des königs hand

gegeben, und doch habe Ludwig ihn ungekränkt ziehen lassen. Dies sind in kürze die ereignisse, welche Hymbercourt und Comines dem grafen berichten. Sie wenden sich nun alle zur heimkehr, während welcher Crèvecoeur seinerseits die neuigkeiten erzählt, die er von Quentin erfahren hat. Gestreckten laufes erreichen sie die stadt der denkwürdigen zusammenkunft.

4. Die zusammenkunft.

Hatte Crèvecoeur die nachricht von des königs anwesenheit in Peronne zunächst nicht anders sich erklären können, als dass Ludwig diese stadt belagere, oder dass Eduard von England, der verbündete Karl's, plötzlich herübergekommen sei, ein zweites Poitiers erfochten habe und nun Ludwig gefangen halte, so kommt ihm schliesslich, nachdem ihm die tatsächlichen verhältnisse auseinandergesetzt sind, fast blitzartig der gedanke, dass Ludwig den verhängnissvollen schritt auf eingebung des kardinals Balue getan habe. Nun ist zwar das zusammentreffen der drei burgundischen würdenträger vor der stadt eine freie, aber ausserordentlich glückliche erfindung des dichters, in der angedeuteten vermutung jedoch, welche er Crèvecoeur aussprechen lässt, wie überhaupt in den reden, die er allen dreien in den mund legt, hält sich Scott durchaus innerhalb der geschichtlichen wahrheit.

Es kann keinem zweifel unterliegen, dass der ränkesüchtige ratgeber seinen ränkesüchtigen herrn in eine falle gelockt hat. Jean de Troyes (Petitot XIII, 388 f.) spricht es rückhaltslos aus:

> 'Au mois d'avril ensuivant 1469, maistre Jehan Ballue, cardinal d'Angiers, qui en peu de temps avoit eu de moult grans biens du Roy et du Pape par le moyen du Roy, qui pour l'avancer et faire si grand comme de cardinal, et auquel cardinal le Roy se fioit moult fort, et faisoit plus pour luy que pour prince de son sang et lignaige, et icelluy cardinal non ayant Dieu en memoire, ne l'honneur et prouffit du Roy, ne du royaulme devant ses yeux, mena le Roy jusques à Peronne, auquel lieu il le fist joindre avec icelluy duc de Bourgogne, et leur fit faire une telle quelle paix, laquelle fut juree et promise entre les mains dudit cardinal.'

Balue war es auch gewesen, welcher im verein mit Tanneguy du Chastel in Peronne die verhandlungen führte, die dem besuche des königs voraufgingen. Denn überraschend und unerwartet, wie der dichter es darstellt, kam Ludwig nicht nach

Peronne, ja es bedurfte sogar der überredungskunst seiner abgesandten, um Karl überhaupt für eine zusammenkunft geneigt zu machen, da dem herzog der aufstand der Lütticher drohte und er hinter der absicht des königs nur unheil für sich vermutete. Ludwig seinerseits war klug genug, sich für sich und seine begleiter sicherheit der person und freies geleit für die hin- und rückreise gewährleisten zu lassen (C. II, V; P. XI, 465). Man sieht, eine fürstenzusammenkunft war schon damals ein ereigniss, das die kabinete vorher bewegte. Der geleitsbrief Karl's, gewissermassen ein offizielles einladungsschreiben, möge hier folgen:

'Monseigneur,

très-humblement en vostre bonne grâce me recommande. Monseigneur, se vostre plaisir est venir en cette ville de Peronne pour nous entrevoir, je vous jure et promets, par ma foy et sur mon honneur, que vous y pouvez venir, demourer et séjourner, et vous en retourner seurement és lieux de Chauny et de Noyon, à vostre bon plaisir, toutes les fois qu'il vous plaira, franchement et quittement, sans ce qu'aucun empeschement de ce faire soit donné à vous, ny nuls de vos gens, par moy ne par autre, pour quelque cas qui soit ou puisse advenir. En tesmoin de ce, j'ay escrit et signé cette cedule de ma main en la ville de Peronne, le huictièsme jour d'octobre l'an 1468.

Vostre trés-humble et trés-obéissant subjet,

Charles.'

Für die unterhaltung der drei burgundischen grossen hat sich nun Scott folgendes aus Comines (II, V; Petitot XI, 467 ff.) entnommen:

'Vous avez entendu par quelle maniere avoit esté conclu que le Roy viendroit à Peronne. Ainsi le fit, et n'amena nulle garde; mais voulut venir de tous poincts à la garde et seureté dudit duc, *et voulut que monseigneur des Cordes luy vint au devant avec les archers dudit duc pour le conduire.* Ainsi fut fait. Peu de gens vinrent avec luy: toutesfois il y vint de grands personnages . . . . . Aussi y vint le cardinal Ballue . . . . . Comme le Roy approcha de la ville de Peronne, ledit duc luy alla au devant bien fort accompagné, *et le mena en la ville et le logea chez le receveur (qui avoit belle maison, et prés du chausteau),* car le logis du chasteau ne valoit rien, et y en avoit peu.'

'Le duc de Bourgogne avoit mandé l'armée de Bourgogne, où pour ce temps-là avoit grand' noblesse; et avec eux venoient monseigneur de Bresse (= Philippe de Savoie), l'evesque de Geneve (= François de Savoie), le comte de Romont (= Jacques de Savoie), tous frères, enfans de la maison de Savoye . . . . Or faut entendre que le Roy avoit autrefois tenu ledit seigneur de Bresse en prison,

à cause de deux chevaliers qu'il avoit fait tuer en Savoye: par quoy n'y avoit pas grand amour entre eux deux.

En cette compagnie estoit encore monseigneur Du Lau (que le Roy semblablement avoit long temps tenu prisonnier . . .) et messire Poncet de Riviere, et le seigneur d'Urfé . . . . et entra ledit de Bresse et les trois dont j'ay parlé, en la ville de Peronne, portans la croix Sainct-André . . . .'

Tost fut le Roy adverty de l'arrivée de tous ces gens dessus nommez, et des habillemens en quoy estoient arrivez: si entra en grande peur, et envoya prier au duc de Bourgogne qu'il pût loger au chasteau, et que tous ceux là qui estoient venus estoient ses malveillans. Ledit duc en fut trés joyeux, et luy fit faire son logis, et l'asseura fort de n'avoir nul doute.'

Man wird hierzu die entsprechenden stellen des 25. kapitels im romane leicht auffinden. Nicht unwichtig scheint mir noch hervorzuheben, dass Ludwig gerade Crèvecoeur — Crèvecoeur und des Cordes ist ein und dieselbe persönlichkeit — zum geleitsmann sich auserbeten hat. Wir erinnern uns, dass Crèvecoeur als burgundischer abgesandter in Plessis vom könig mit besonderer auszeichnung empfangen wurde. In dieser darstellung fusste Scott gewiss auf der angegebenen tatsache. Comines führt noch als hervorragende begleiter Ludwig's die herzöge Charles und Jean de Bourbon und den grafen von Saint-Paul an; dieselben treten aber bei Scott nicht handelnd auf.

Die grundlage für die kapitel XXVI und XXVII bildet widerum Comines. Er erzählt (II, VII; Petitot XI, 473 ff.):

'Or vous avez ouy de l'arrivée de cette armée de Bourgogne, laquelle fut à Peronne presque aussi tost que le Roy, car ledit duc ne les eust sceu contraindre ny contremander à temps; car ja bien avant estoient en campagne quand la venuë du Roy se traitoit, et troublerent assez la feste par les suspicions qui advinrent aprés. Toutesfois ces deux princes commirent de leurs gens à estre ensemble, et traiter de leurs affaires le plus amiablement que faire se pourroit: et comme ils estoient bien avant en besogne, et ja y avoient esté par trois ou quatre jours, survinrent de trés-grandes nouvelles et affaires de Liege, que je vous diray.

Le Roy, en venant à Peronne, ne s'estoit point advisé qu'il avoit envoyé deux ambassadeurs à Liege pour les solliciter contre ledit duc; et neantmoins lesdits ambassadeurs avoient si bien diligenté, qu'il avoient ja fait grand amas.[1] . . . et vinrent tost ces nouvelles au duc . . . . aucuns . . . . certifioient avoir veu les ambassadeurs du Roy en cette compagnie, et les nommoient. Et fut conté

[1] Hier folgen die einzelheiten des kampfes, die wir oben schon anführten.

tout cecy audit duc, qui soudainement y adjousta foy, et entra en une grande colere, disant que le Roy estoit venu là pour le tromper: et soudainement envoya fermer les portes de la ville et du chasteau . . . Le Roy qui se vid enfermé en ce chasteau (qui estoit petit), et force archers à la porte, n'estoit point sans doute, et se voyoit loge rasibus d'une grosse tour, où un comte de Vermandois[1] fit mourir un sien predecesseur roy de France. Pour lors estoye encor avec ledit duc, et le servoye de chambellan, et couchoye en sa chambre quand je vouloys; car tel estoit l'usance de cette maison.

Ledit duc, quand il vid ses portes formées, fit saillir les gens de sa chambre, et dit, à aucuns que nous estions, que le Roy estoit venu là pour le trahir, et qu'il avoit dissimulé ladite venuë de toute sa puissance, et qu'elle s'estoit faite contre son vouloir: et va conter ces nouvelles de Liege, et comme le Roy l'avoit fait conduire par ses ambassadeurs, et comme tous ses gens avoient esté tuez: et estoit terriblement esmeu contre le Roy, et le menaçoit fort: et croy veritablement que si à cette heure-là il eut trouvé ceux à qui il s'adressoit prests à le conforter ou conseiller de faire au Roy une mauvaise compagnie, il eust esté ainsi fait, et pour le moins eust esté mis en cette grosse tour. Avec moi n'y avoit à ces paroles que deux valets-de-chambre, l'un appellé Charles de Visen, natif de Dijon, homme honneste, et qui avoit grand credit avec son maistre. Nous n'aigrismes rien, nous audoucismes à notre pouvoir. Tost aprés tint aucunes de ces paroles à plusieurs, et coururent par toute la ville, jusques en la chambre où estoit le Roy, lequel fut fort effrayé: et si estoit généralement chacun, voyant grande apparence de mal, et regardant quantes choses y a à considerer pour pacefier un differend, quand il est commencé entre si grands princes, et les erreurs qu'ils firent tous deux de n'advertir leurs serviteurs qui estoient loin d'eux, empeschez pour leurs affaires, et ce qui soudainement en cuida advenir.

J'ay beaucoup mis, avant que retourner à mon propos de l'arrest, en quoy estimoit le Roy estre à Peronne, dont j'ay parlé cy-devant: et en suis sailly pour dire mon advis aux princes de telles assemblées. Ces portes ainsi fermées, et gardées par ceux qui y estoient commis, furent ainsi II ou III jours: et cependant ledit duc de Bourgogne ne vit point le Roy, ny n'entroit des gens du Roy au chasteau que peu, et par le guichet de la porte. Nuls des gens dudit seigneur ne furent ostez d'auprés de luy; mais peu ou nuls de ceux du duc alloient parler à luy ny en sa chambre, au moins de ceux qui avoient aucune authorité avec luy. Le premier jour, ce fut tout effroy et murmure par la ville. Le second jour, ledit duc fut un peu refroidy: il tint conseil la pluspart du jour, et partie de la nuict. Le Roy faisoit parler à tous ceux qu'il pouvoit penser qui luy pourroient ayder, et ne failloit pas à promettre, et ordonna distribuer quinze mille escus

---

[1] Herbert de Vermandois. Man machte den könig darauf aufmerksam mit den worten: 'C'est ici qu'est mort un roi de France'. Petitot XI, 276, anm. 3. Scott benutzte diese anmerkung.

d'or: mais celuy qui en eut la charge en retint une partie, et s'en acquita mal, comme le Roy sceut depuis. Le Roy craignoit fort ceux qui autresfois l'avoient servy, lesquels estoient venus avec cette armée de Bourgogne dont j'ay parlé, qui ja se disoient au duc de Normandie son frere. A ce conseil dont j'ay parlé, y eut plusieurs opinions: la pluspart disoient que la seureté qu'avoit le Roy, luy fust gardée, veu qu'il accordoit assez la paix en la forme qu'elle avoit esté couchée par escript. Autres vouloient sa prise rondement, sans ceremonie. Aucuns autres disoient qu'à diligence on fist venir monseigneur de Normandie son frere, et qu'on fist une paix bien avantageuse pour tous les princes de France. Et sembloit bien à ceux qui faisoient cette ouverture que si elle s'accordoit, le Roy seroit restrainct, et qu'on luy bailleroit gardes; et qu'un si grand seigneur pris ne se delivre jamais ou à peine, quand on luy a fait si grande offence. Et furent les choses si prés, que je vis un homme housé et prest à partir, qui ja avoit plusieurs lettres addressantes à monseigneur de Normandie estant en Bretagne, et n'attendoit que les lettres du duc: toutesfois cecy fut rompu. Le Roy fit faire des ouvertures, et offrir de bailler en ostage le duc de Bourbon et le cardinal son frere, le connestable, et plusieurs autres, et qu'aprés la paix concluë il pust retourner jusques à Compiegne; et qu'incontinent il feroit que les Liegeois repareroient tout, ou se declareroient contr'eux. Ceux que le Roy nommoit pour estre ostages, s'offroient fort, au moins en public. Je ne sçay s'ils disoient ainsi à part; je me doute que non. Et, à la verité, je croy qu'il les y eust laissez, et qu'il ne fust pas revenu.

Ceste nuict, qui fut la tierce, ledit duc ne se dépoüilla onceques: seulement se coucha par deux ou trois fois sur son lit, et puis se pourmenoit; car telle estoit sa façon quand il estoit troublé. Je couchay cette nuict en sa chambre, et me pourmenay avec luy par plusieurs fois. Sur le matin se trouva en plus grande colere que jamais, en usant de menaces, et prest à executer grand' chose: toutesfois il se reduisit en sorte que si le Roy juroit la paix et vouloit aller avec luy à Liege pour luy aider à venger monseigneur de Liege qui estoit son proche parent, il se contenteroit: et soudainement partit pour aller en la chambre du Roy, et lui porter ses paroles. Le Roy eut quelque ami qui l'en advertit, l'asseurant de n'avoir nul mal s'il accordoit ses deux poincts; mais que, en faisant le contraire, il se mettoit en si grand peril, que nul plus grand ne luy pourroit advenir.

Comme le duc arriva en sa presence, la voix lui trembloit, tant il estoit esmû, et prest de se courroucer. Il fit humble contenance de corps, mais sa geste et parole estoit aspre, demandant au Roy, s'il vouloit tenir le traité de paix qui avoit este escript et accordé et si ainsi le vouloit jurer: et le Roy lui respondit que ouy. A la verité il n'y avoit rien esté renouvellé de ce qui avoit esté fait devant Paris touchant le duc de Bourgogne, ou peu du moins: et touchant le duc de Normandie, luy estoit amandé beaucoup, car il estoit dit qu'il renonceroit à la duché de Normandie; et auroit Champagne et Brie, et autres pieces voisines, pour son partage. Aprés luy de-

manda ledit duc s'il ne vouloit point venir avec luy à Liege, pour aider à revancher la trahison que les Liegeois luy avoient faite à cause de luy et de sa venue: et aussi il luy dit la prochainete du lignage qui estoit entre le Roy et l'évesque de Liege, car il estoit de la maison de Bourbon. A ces paroles le Roy respondit que ouy, mais que la paix fust jurée; qu'il estoit content d'aller avec luy à Liege, et d'y mener des gens en si petit ou si grand nombre que bon lui sembleroit. Ces paroles éjoüirent fort ledit duc, et incontinent fut apporté ledit traitté de paix et fut tirée des coffres du Roy la vraye croix que sainct Charlemagne portoit, qui s'appelle la croix de victoire, et jurerent la paix, et tantost furent sonnées les cloches par la ville, et tout le monde fut fort éjoüy. Autrefois a plû au Roy me faire cet honneur de dire que j'avoys bien servy à cette pacification. Incontinent escrivit ledit duc en Bretagne ces nouvelles, et envoya le double du traitté par lequel ne se déjoignoit ny se délioit d'eux: et si avoit ledit monseigneur Charles partage bon, veu le traitté qu'ils avoient fait peu avant en Bretagne, par lequel ne luy demeuroit qu'une pension, comme avez ouy dire.'

Nehmen wir nun den faden der erzählung wider auf. Nachdem wir im 25. kapitel durch die gespräche Hymbercourt's, Comines' und Crèvecoeur's auf die zusammenkunft hinreichend vorbereitet sind, kann uns der dichter nun mitten in den strom der ereignisse führen. So finden wir denn im folgenden kapitel Ludwig und Karl nach den förmlichkeiten des empfanges in lebhafter unterhaltung. Ludwig ist sichtlich bemüht, das misstrauen, welches ihm Karl entgegenbringt, zu verscheuchen und ihn in gute laune zu versetzen. Er knüpft deshalb an die verwandtschaftlichen beziehungen an, in denen sein haus und das burgundische zu einander stehen, gedenkt mit erheuchelter dankbarkeit und wemut der tage seiner verbannung[1], die er unter dem schutze des gütigen herzogs Philipp in Genappe im trauten verkehr mit Karl verlebt habe. Diese sanftmut behält er den ganzen tag bei. Je aufgeregter und störrischer Karl sich zeigt, desto ruhiger, geschmeidiger und gefügiger stellt sich Ludwig. Und als Karl durch einen hinweis auf den connetable von Saint-Paul in den grössten zorn gerät, weiss er ihn schnell zu beruhigen, indem er ihm unter scherzen das haupt des grafen zugesteht, da ihm wolbekannt

[1] Ueber dieselben hat gehandelt: Baron de Reiffenberg, Mémoires sur le séjour que Louis, Dauphin de Viennois, depuis Roi sous le nom de Louis XI, fit aux Pays-Bas, de l'an 1456 à l'an 1461. In: Nouv. Mém. de l'Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres de Bruxelles. t. V. 1829.

war, dass auch Karl denselben jetzt hasste.[1] Aber es ist eine mühevolle aufgabe für den könig, den wilden sinn des herzogs zu meistern, und als er sich endlich zur nachtruhe in's schloss zurückziehen darf, da fühlt er sich doch müde, abgespannt und niedergeschlagen. Die unheimlichkeit seiner neuen wohnung, auf die er, wie auch Comines berichtet, ausdrücklich aufmerksam gemacht wird, ist nicht geeignet, seine stimmung zu erhöhen, und erst als er nachricht erhalten, dass Quentin Durward glücklich nach Lüttich gekommen sei und als er sich mit seinen getreuen besprochen hat, kehrt sein lebensmut zurück.

Doch der neue tag bringt neue sorgen (kap. XXVII). Zu ehren des hohen gastes findet zunächst eine truppenschau statt; aber wenn auch Ludwig eine gleichgiltige miene anzunehmen weiss, so beunruhigt ihn doch die stattlichkeit des burgundischen heeres und nicht minder auch der umstand, dass so viele französische grosse in demselben dienen. Er richtet deshalb sein hauptaugenmerk darauf, diese wider an sich zu ziehen und benutzt vor allem eine im laufe des tages stattfindende eberjagd dazu, die einflussreichen persönlichkeiten des burgundischen hofes durch leutselige rede und geschenk zu gewinnen. Dieser zug ist durchaus historisch:

> 'Il auoit des amys dans le conseil du Duc', sagt Matthieu (IV, 192), '& faisant ietter parmy eux douze ou quinze mille escus, il fut par ce moyen aduerty des resolutions que l'on y faisoit, dont les plus douces (et) & moderees ne luy estoient pas agreables.'

Am abend dieses zweiten tages ist ein grosses gastmahl, welches unterbrochen wird durch die ankunft Hymbercourt's und Comines', die mit trüben gesichtern von der falkenjagd heimkehren und nach dem grunde ihrer verstimmung gefragt auf die nachricht verweisen, die Crèvecoeur dem herzog in besonderer audienz mitteilen werde. Er muss jedoch sofort erscheinen, und so fällt mitten in das festgelage wie eine bombe die nachricht von den ereignissen in Lüttich, die Ludwig's verrat offenkundig machen. Karl's zorn kennt keine grenzen, die versammlung endet in einem tumult, und es wäre vielleicht um den könig geschehen gewesen, wenn nicht auf beiden seiten

[1] Wie wir gesehen haben, begleitete der connetable den könig nach Peronne. Scott lässt ihn abwesend sein, deutet aber sein späteres schicksal im obigen an. Comines (II, V) berichtet: '. . . pour lors le coeur luy estoit creu, et ne se trouvoit pas humble envers ledit duc comme autrefois: et pour cette cause n'y avoit nul amour entre les deux' (P. XI, 488).

massgebende stimmen zur überlegung gemahnt hätten: so wird er schliesslich als gefangener unter entsprechendem geleit in's schloss gebracht.

So anschaulich der dichter diese vorgänge zu schildern weiss, zum teil eben weil er von der geschichte abweicht, so können wir ihm doch einen vorwurf nicht ersparen. Das recht, geschehenes umzugestalten, ist gewiss in der freiheit des dichters begründet, aber er darf dabei den boden der wahrscheinlichkeit nicht verlassen. Durchaus unwahrscheinlich ist es nun, dass Comines, der ratgeber, und Hymbercourt, der soldat, am zweiten tage der zusammenkunft, der durch seine veranstaltungen der haupttag war, ihrem eigenen vergnügen, einer falkenjagd, hätten nachgehen können, um so unwahrscheinlicher deshalb, weil ja Karl schon eine jagd angesetzt hat. Nicht minder unwahrscheinlich ist es, dass sie sich zum bankett verspäten dürfen, da das ceremoniell des burgundischen hofes durch spanischen einfluss ausserordentlich streng war. Sie werden also als den ganzen tag über abwesend gedacht, und doch begeht Scott zwischendurch die gedankenlosigkeit, sie an der eberjagd teilnehmen zu lassen:

> 'During a boar-hunt in the forest . . . Louis . . . sought and found the means of speaking secretly and separately to many of those who where reported to have most interest with Charles, *among whom D'Hymbercourt and Comines were not forgotten.*' —

So kehrt denn Ludwig als gefangener in das schloss zurück, das er am morgen als gebietender herr verlassen und die erinnerung an die blutigen vorgänge, die sich in dessen unfreundlichen räumen zugetragen haben, vermehrt nur noch seine düstere stimmung. Welche gedanken in jener nacht auf ihn eingestürmt sind, weiss die geschichte nicht. Hier tritt der dichter in sein recht. Nachdem Ludwig sich vom grafen Crèvecoeur in gewinnender weise verabschiedet und sein ehrenwertes gefolge entlassen hat, kostet er zunächst die ganze qual seiner lage durch, bis das gefühl der ohnmacht sich löst in vorwürfe gegen sich selbst und endlich ganz aufgeht in dem gedanken, rache zu nehmen an denen, die ihn zu dem verhängnissvollen schritte verleitet haben, Balue durch seinen rat und Galeotti durch seine günstigen deutungen aus den sternen. Balue ist in der stadt, so kehrt sich denn seine wut gegen den astrologen. Doch zuvor sucht er trost im gebet zur heiligen jung-

frau von Clery, deren schutz er durch das versprechen bestimmter weihgeschenke zu erlangen hofft. Die eigentümliche fassung desselben ist eine nachbildung jenes für Ludwig's aberglauben so bezeichnenden gebetes, das er einst zur selben jungfrau gesprochen. Dasselbe ist uns mit den näheren umständen von Brantôme[1] überliefert:

'Entre plusieurs bons tours de dissimulation, faintes, finesses et galanteries que fit ce bon roy en son temps, ce fut celuy, lors que par gentille industrie il fit mourir son frere le duc de Guyenne, quand il pensoit le moins, et luy faisoit le plus beau semblant de l'aimer luy vivant et le regretter après sa mort; si bien que personne ne s'en apercent qu'il eust fait faire le coup, si-non par le moyen de son fol, qui avoit esté au-dit duc son frere, et il l'avoit retiré avec luy après sa mort, car il estoit plaisant. Estant donc un jour en ses bonnes prieres et oraisons à Clery, devant Nostre Dame, qu'il appeloit sa bonne patronne, au grand autel, et n'ayant personne près de luy, sinon ce fol, qui en estoit un peu eloigné, et auquel il ne se doutoit qu'il fust si fol, fat, sot qu'il ne peust rien rapporter, il l'entendit comme il disoit:

'Ah! ma bonne Dame, ma petite maistresse, ma grande amie, en qui j'ay eu tousjours mon reconfort, je te prie de supplier Dieu pour moy et estre mon advocat envers luy, qu'il me pardonne la mort de mon frere, que j'ay fait empoisonner par ce meschant abbé de Saint-Jean. Je m'en confesse à toy, comme à ma bonne patronne et maistresse. Mais aussi qu'eusse-je sceu faire? Il ne me faisoit que troubler mon royaume. Fay-moi doncques pardonner, ma bonne Dame, et je sçay ce que je te donneray.'

Wem die vergebung der sünden ein tauschgeschäft mit dem himmel ist, der darf vom gebet sofort zum meuchelmord übergehen. Der könig entbietet den sterndeuter zu einer unterredung, nachdem er vorher seine henkersknechte dahin verständigt hat, dass sie auf ein gewisses von ihm gesprochenes wort über ihn herfallen, auf ein anderes aber ihn ungehindert gehen lassen sollen. Galeotti erscheint. Die heftigen vorwürfe des königs bestärken ihn in dem verdachte, dass gefahr im anzuge ist. Aber seine geschickten antworten besänftigen den könig keineswegs. Schon hat Ludwig widerholt das verhängnissvolle wort unauffällig in seine zornige rede eingeflochten, da frägt er sein opfer, wann es sterben werde, und der schlaue Italiener rettet durch seine kühne antwort: Genau 24 stunden vor ew. majestät, sich selbst nicht nur das leben, sondern die

[1] Oeuvres complètes du seigneur Brantôme. Paris 1822. T. II, Digression sur Louis XI, p. 23.

gunst die königs, der nun um die erhaltung seines astrologen ängstlich besorgt ist.

Ohne zweifel erinnerte sich hierbei Scott daran, dass einst ein mordanschlag auf Lorenz von Medici in der kirche ausgeführt werden sollte, sobald in der grossen messe das sanctus erklänge (C. VI, V; P. XII, 350) und er übertrug auf Galeotti in etwas veränderter form die antwort, die einst in ähnlicher lage ein anderer astrolog dem könig gab, nämlich die, er werde genau 8 tage vor seiner majestät sterben (s. anhang, note T).

Im XXX. kapitel gibt uns der dichter auf grund von Comines aufschluss darüber, wie es Karl in der zwischenzeit ergangen ist. Nachdem er zwei tage und zwei nächte in toller aufregung verbracht hat, gelingt es seinen ratgebern endlich, ihn ruhiger zu stimmen, und er entschliesst sich, den könig aufzusuchen, um seine bedingungen mitzuteilen. Comines aber eilt ihm voraus, um den könig vorzubereiten und ihm vorläufig wenigstens völlige nachgiebigkeit anzuempfehlen. Der dichter steht hiermit durchaus auf dem boden geschichtlicher wahrheit, denn es unterliegt gar keinem zweifel, dass Comines' eigene worte: *'Le Roy eut quelque ami qui l'en advertit'* u. s. w. (s. oben) sich eben nur auf ihn selbst beziehen. Nimmt man hinzu sein späteres geständniss:

> 'Autrefois a plû au Roy me faire cet honneur de dire que j'avoys bien servy à cette pacification',

so erhellt daraus zur gewissheit, dass seine handlungsweise eine höchst zweideutige war, die einem verrate gleich kommt. Wir dürfen also dem dichter die innere berechtigung nicht absprechen, dass er während ihres zusammenseins den könig die ersten wirksamen versuche machen lässt, den grossen staatsmann auf seine seite zu ziehen, wenngleich wir mit den mitteln nicht ganz einverstanden sind. Die berechtigung verliert nicht an wahrscheinlichkeit dadurch, dass Comines förmlich erst 1472 in französische dienste trat.

Nachdem der könig mit verhaltungsmassregeln versehen ist, werden noch Quentin Durward und die gräfin Croy, die unterdess nach Peronne gebracht worden ist, dahin verständigt, dass sie nichts Ludwig belastendes aussagen sollen (kap. XXXI). Als daher Karl seinen lehnsherrn im schloss aufgesucht und dann zur teilnahme an einer beratung gezwungen hat, hat der könig bei seiner überlegenen beredtsamkeit und diplomatischen

gewandtheit verhältnissmässig leichtes spiel, die anklagen Karl's zu entkräften, zumal da die obengenannten zeugen in sophistischer weise mit der wahrheit hinter dem berge halten. Zwar erscheint ein anderer zeuge, der zigeuner Maugrabin, als abgesandter des wilden ebers in heroldskleidung, aber als er entlarvt und seine gefährlichkeit erkannt ist, sorgen des königs henkersknechte dafür, dass sein mund für immer stumm sei. In einem wäldchen nahe der stadt soll er aufgeknüpft werden, doch vor der hinrichtung vermacht er dem unter den zuschauern herbeigekommenen Quentin sein pferd, verrät ihm den kriegsplan des grafen von der Mark und übergibt ihm einen brief der gräfin Hameline an ihre nichte (kap. XXXII—XXXIV).

Diese soll, das war eine von Karl's bedingungen, mit dem herzog von Orleans verlobt werden (kap. XXXV). Diese bedingung, die auch in den vorhergehenden kapiteln schon eine rolle spielt, ist entschieden vom dichter nicht glücklich erfunden, geschweige denn irgend wie begründet worden. Karl's plan scheitert jedoch an der hartnäckigen weigerung der gräfin, so dass er sie schliesslich in seinem zorn demjenigen als gemahl verspricht, der ihm aus dem bevorstehenden kampfe den kopf des ebers bringen werde. Nun hat aber die gräfin Hameline in ihrem briefe gesagt, dass ihr gatte zu seiner sicherheit nicht seinen gewöhnlichen waffenrock, sondern einen mit dem wappen der Dunois gezierten tragen werde. Quentin erfährt das durch die, die er liebt; der ausgang der liebesgeschichte ist also nicht mehr zweifelhaft: Quentin Durward muss den preis erringen und erringt ihn auch. Mit der eroberung Lüttich's, welche Scott im engsten anschluss an Comines schildert, ist die erzählung zum ende gelangt. Die glückliche lösung der liebesgeschichte soll den etwas plötzlichen abbruch der haupthandlung verdecken. Aber ihre lösung ist prädestiniert, gewaltsam, und die ästhetische wirkung wird dadurch wesentlich beeinträchtigt.

III.

Scott's 'Notes to Quentin Durward'.

Wie im eingange dieser arbeit hervorgehoben wurde, hat Scott einer späteren auflage unseres romanes die Notes to Quentin Durward hinzugefügt, das sind anmerkungen historischen und antiquarischen inhalts, und zwar 25 an der zahl, welche deshalb mit den buchstaben des alpha-

bets bezeichnet werden. Ausserdem trägt jede eine auf ihren inhalt bezügliche überschrift, und im texte wird an den einschlägigen stellen auf sie verwiesen. Im folgenden gebe ich der reihe nach zu jeder einzelnen, soweit es überhaupt möglich ist, die quelle an, aus der Scott bei ihrer abfassung geschöpft hat.

Note A, p. 52. Saint Hubert.

Das material zu dieser anmerkung konnte Scott aus jeder beliebigen encyklopädie entnehmen.

Note B, p. 66. Duke of Gueldres.

Scott entlehnt hier ohne quellenangabe seinen stoff aus Comines, der die schicksale dieses ruchlosen menschen ausführlich erzählt.

Vgl. Comines IV, I; P. XII, 95 ff. Vgl. auch Matthieu VIII, 438 ff.

Note C, p. 67. Constable Saint Paul.

Scott fusst ohne quellenangabe auf Comines.

Vgl. Comines III, XI; P. XII, 80. — IV, IV; P. XII, 119. — IV, VI; P. XII, 128. — IV, VIII; P. XII, 139. — IV, XI; P. XII, 161. — IV, XII; P. XII, 170. — Vgl. auch Matthieu VII, 339—354.

Der connetable war ein ränkesüchtiger parteigänger, der seinen vorteil bald in diesem bald in jenem bündniss suchte und eben deshalb sich mit allen verfeindete und um so sicherer dem untergange entgegen ging. Schon die überschriften der aus Comines angezogenen kapitel lassen sein spiel deutlich erkennen. Die des letztcitierten lautet sehr bezeichnend: 'Comment la mort du connestable fut jurée entre le Roy et le duc de Bourgogne; et comment, s'estant retiré du pays du duc, fut par le commandement d'iceluy livré au Roy, qui le fit mourir par justice.'

Note D, p. 109. Gipsies or Bohemians.

Es ist widerholt schon darauf aufmerksam gemacht worden, dass Scott in seinen werken eine besondere vorliebe für zigeuner zeigt. Der sagenhafte ursprung dieses leichtlebigen volkes, der poetische hauch, der ihr zielloses wandern umgibt, und ihr eigentümliches wesen haben von jeher die dichter angezogen. Scott aber mögen ausserdem noch die besonderen verhältnisse seines heimatlandes, wie seine arbeiten 'on superstition' beeinflusst haben. Er verweist in unserer anmerkung selbst zunächst auf eine anmerkung zu Guy Mannering (vgl. Tauchnitz edition, notes) und gibt dann (s. 501 f.) einen bericht über ihr erstes erscheinen in Frankreich. Derselbe gründet sich wörtlich auf:

Pasquier, Les recherches de la France. Paris 1665. Vgl. l. IV, ch. XIX, p. 359—361. — *'Vers quel temps vu tas de gens vagabonds, que les aucuns nomment Aegyptiens, les autres Bohemiens, commencerent de roder en France.'*

Vergleiche ferner:

Bibliothèque de l'École des Chartes. 1re série. t. V. De l'apparition et de la dispersion des Bohémiens en Europe, par M. Paul Bataillard.

Ib. 3e série. t. I. Nouvelles recherches . . . en Europe et sur l'origine de ce peuple, par M. Paul Bataillard.

Leland, The English Gipsies and their language. 1873.

J. de Goeje, Bydrage tot de Geschiedenis der Zigeuners. 1875.

Note E, p. 113. Scottish Archers.

Vgl. Jean de Troyes, Histoire de Louys Unziesme in der ausgabe Petitot XIII, s. 455 f.

Note F, p. 134. Card-Playing.

Scott gibt auf grund von Dr. Dryasdust eine ganz kurze notiz über die erfindung der spielkarten und schliesst daran eine anekdote.

Vgl. Bullet, Eclaircissements sur l'invention des cartes à jouer = t. X der Coll. des meilleurs diss., not. et traités particuliers relatifs à l'hist. de France publ. par C. Leber, Paris 1838 etc., in-8°.

Note G, p. 144. A Peaceful and Quiet Household, etc.

Der inhalt dieser anmerkung ist schon oben berührt worden, wie sie überhaupt im wesentlichen nichts neues bietet. Neu ist nur eine stelle aus einem briefe Ludwig's an den grafen von Dammartin, in welcher er sich in seiner kaustischen weise über die verbindung seiner tochter Johanna mit Ludwig von Orleans ausspricht. Scott citiert diese stelle, wie er selbst angibt, auf grund von Wraxall's History of France, vol. I, p. 143 note. Der vollständige titel dieses werkes ist: The History of France under the Kings of the race of Valois. The 2nd edition. By Nathl. William Wraxall. London 1785. Ludwig XI. wird darin s. 66—109 behandelt. Es mag dieser abschnitt unserem dichter einen guten überblick verschafft haben über die geschichte jener zeit, eine direkte entlehnung aus Wraxall haben wir nur in der anmerkung G feststellen können. Eben jener herzenserguss Ludwig's findet sich auch bei Matthieu XI, 748.

Note H, p. 146. The Cardinal Balue.

Der inhalt dieser anmerkung setzt sich aus zwei aufzeichnungen von Jean de Troyes zusammen. Die erste lautet:

> 'Et le lundy second jour de juillet audit an [1465] maistre Jehan Balue, evesque d'Evreux, fist le guet de nuit parmi ladicte ville, et mena avecques luy la compagnie dudit Jouachain Rouault avecques clairons, trompettes et autres instrumens sonans par les ruës et sur les murs, qui n'estoit pas accoustumé de faire à gens faisans guet.' Vgl. Petitot XIII, 275.

Die andere aufzeichnung berichtet ein abenteuer des kardinals:

> 'Et cedit jour au soir, environ deux heures de nuit, monseigneur l'evesque d'Evreux Baluë fut guetté et accueilly par aucuns ses ennemis en la ruë de la Barre du Bec, à l'environ de la porte de derriere de feu maistre Bureau Boucher, lesquels chargerent sus luy, et de premiere arrivee vindrent oster et souffler deux torches que on portoit devant luy, et apres vindrent audit Baluë qui estoit monté sur une bonne mule, qui le sauva et gaigna à fuyr, car tous ses gens

à l'effroy l'abandonnerent pour paour des horions; et emporta ladicte mule son dit maistre Baluë jusques au cloistre Nostre Dame en son hostel, dont elle estoit partie.' Vgl. Petitot XIII, 313.

Note I, p. 201. Galeotti.

Scott hat den stoff zu dieser anmerkung aus Naudé (V, 126 ff.) genommen, wie schon oben angegeben wurde. Ausführlich handelt auch von diesem astrologen Varillas IX, 344 ff.

Note K, p. 224. Religion of the Bohemians.

Die anmerkung bietet nur eigene gedanken von Scott. Die einschlägige literatur haben wir schon citiert.

Note L, p. 303. Murder of the Bishop of Liege.

Was Scott in dieser anmerkung berichtet, gründet sich auf die oben angegebenen stellen aus seinen quellenschriften, auf die ich hiermit ausdrücklich verweise.

Note M, p. 323. Schwarz-Reiters.

Der dichter gibt seine quelle selbst genau an: Fynes Morrison's Itinerary. Edition 1617, p. 165. Man vergleiche ausserdem: De la milice des reistres et lanskenets du Rhingrave = t. XX des in note F citierten sammelwerkes.

Note N, p. 340. Philip des Comines.

Von Comines handelt Matthieu d'Arvas, auf den Scott verweist, im X. buche, s. 751 ff. der von uns benutzten ausgabe. Die stellen aus Jean de Troyes und Olivier de la Marche gibt der dichter selbst genau an, und zwar hat er dazu die ausgabe von Petitot benutzt.

Note O, p. 342. Meeting of Louis and Charles after the Battle of Montl'hery.

Die quelle hierzu ist Comines I, XIII; Petitot XI, 419 f.

Note P, p. 349. Castle of Peronne.

Die quelle ist schon oben angegeben worden. Uebereinstimmend berichtet Matthieu IV, 190 f.:

'Incontinent apres arriuerent l'Euesque de Geneue, le Comte de Bresse, le Cõte de Romõt, trois freres du Duc de Sauoye, le Mareschal de Bourgongne, le Seigneur du Lau, Poncet de Riuiere, le seigneur d'Vrfé, tous portans la croix sainct André, & au coeur quelque ressentiment d'offence. Quand le Roy en fu aduerty il entra en extreme deffiance, & trouua ses pensees toutes confuses & enueloppes dans le repentir de n'auoir mieux pensé à son voyage. Il enuoya prier le Duc de faire loger au Chasteau parce que tous ces Seigneurs qui estoient arriuez ne celoient pas qu'ils ne fussent ses malueillans. Le Duc fut bien aise que le Roy choisit le logis qu'il ne luy eust osé donner & le pria de n'estre en doute d'aucune chose.'

Hierbei passiert Scott, weil er die anm. 2 zu Petitot XI, 469 zu flüchtig überlas, das unglück, dass er den mitaufgeführten Seigneur d'Urfé verwechselt mit dem späteren Honoré d'Urfé, welcher sich 1½ jahrhundert darnach durch seine schäferromane bekannt gemacht hat.

Note Q, p. 378.

Der verlauf der denkwürdigen zusammenkunft in Peronne wird von Comines ausführlich geschildert. Vgl. II, IX; P. XI, 484 ff.

Note R, p. 385. Balue.

Ueber die einzelheiten der gefangenschaft des kardinals und seiner endlichen befreiung vergleiche man Matthieu X, 544 ff.

Note S, p. 387. Prayer of Louis XI.

Der inhalt dieser anmerkung gründet sich auf Brantôme, wie schon oben dargelegt wurde.

Note T, p. 339. Martius Galeotti.

Was Scott von den umständen berichtet, unter welchen dieser astrolog verstarb, ist oben schon auf seine quelle zurückgeführt worden. Es findet sich bei Naudé im V. buche, s. 128 f. der von uns citierten ausgabe.

Der dichter schliesst hieran einige anekdoten von wahrsagern und fusst dabei auf dem Dictionnaire Historique et Critique par Mr. Pierre Bayle. Ve édition. 1740.

Derselbe berichtet auf s. 175 von Ludwig's *'credulité pour l'Astrologie'* und fügt die anekdoten bei, die auch unsere anmerkung T enthält. Aber wir sehen daraus, dass Scott, der ihn wort für wort ausnutzt, die reihenfolge verändert hat. Er stellt die anekdote von Tiberius und Thrasullus voran und beruft sich höchst gewissenhaft auf Tacitus, Annalen, lib. VI, cap. 22. Hierauf lässt er eine zweite ohne quellenangabe folgen, dann eine dritte, die, so sagt er, von Bayle berichtet werde. Jedoch nicht nur diese letzte, sondern eben alle drei sind buchstäblich aus Bayle entnommen, nicht zu vergessen das gelehrte citat aus Tacitus. Das heisst dem leser sand in die augen streuen. Doch nicht genug damit. Bayle verweist gegen ende hin auf Matthieu, und Scott benutzt diesen wink, um nun in dem letzten abschnitt seiner anmerkung auch die angedeuteten stellen aus diesem chronisten zu verwenden.

Derselbe berichtet VII, 392 und widerholt es XI, 729, dass Angelo Cattho den tod des herzogs von Burgund vorausgesagt habe. Weiter heisst es bei ihm X, 593 von Ludwig XI.:

> 'Il . . . dependoit de la rudesse de Jean Cottier son Medecin, auquel il donnoit tous les mois dix mille escus, ne luy osoit riẽ refuser, & luy promettoit tout ce qu'il desiroit, pourueu qu'il chassast le Phantosme espouuantable de la mort, au nom de laquelle il se couloit entre ses draps. Ce Medecin luy disoit quelquesfois par brauade, *Ie* sçay bien qu'vn matin vous me chasserez aussi bien que les autres, mais ie iure Dieu vous ne viurez pas huict jours apres.' Vgl. auch C. VI, XII; P. XII, 401).

Note U, p. 422. Philip des Comines.

Diese anmerkung gibt in gekürzter fassung ohne quellencitat den inhalt der 'Notice sur Philippe de Comines' wider, welche Petitot im XI. bande seines oft genannten werkes der ausgabe Comines' voranstellt. Auch Scott's berufung auf ein gedicht Ronsard's geschieht nur auf grund von Petitot (vgl. hierzu Petitot XI, 139, anm. 4).

Dass Comines, der 1472 förmlich in Ludwig's dienste übertrat, an seinem ersten herrn zum verräter geworden, geht zur genüge aus der schenkungsurkunde über ländereien hervor, die der könig ihm noch im selben jahre überschrieb. Darin heisst es nicht nur, dass er sich seit seinen jungen jahren dem könig gefällig erwiesen habe, sondern es wird unverblümt ausgesprochen:

> 'Nostredit conseiller et chambellan, sans crainte de danger, qui lui en pouvoit lors venir, nous advertit de tout ce qu'il pouvoit pour nostre bien, et tellement s'employa que par son moyen et aide nous saillimes des mains de nos rebelles et desobeissants.'

Der dichter brauchte also dem könig Comines gegenüber die übrigens nicht einmal erwiesene geschichte, dass Comines einst von Karl mit einem stiefel gröblich behandelt worden sei (*tête bottée*, P. XI, s. 127), nicht in den mund zu legen, um dessen übertritt glaubhaft zu machen.

Note X, p. 452. Disguised Herald.

Dass Ludwig einst einen einfachen kammerdiener in heroldsgewand kleidete und in offizieller eigenschaft absandte, erzählt uns Comines IV, VII; Petitot XII, 135 ff.

Der übrige teil dieser anmerkung geht, wie Scott selbst angibt, auf Ferne's Blazon of Gentry zurück.

Note Y, p. 482. Attack upon Liege.

Scott folgt hier wie im roman genau seiner quelle: Comines II, X–XIII; Petitot XI, 489 ff.

Man vergleiche ferner: Documents relatifs aux troubles du pays de Liège, sous les princes-évêques Louis de Bourbon et Jean de Horne, publiés par P.-F.-H. de Ram. Bruxelles 1844, in-4°.

Note Z, p. 494. Count of La Marck.

Den untergang des ebers berichtet Comines V, XVII; P. XII, 280.

Jean de Troyes (Petitot XIV, 105) nennt ihn Guillaume de la Marche, dit le Sanglier d'Ardaine. Aus seinem berichte, der sich im übrigen mit denen der anderen chronisten deckt, sei die stelle hervorgehoben, die für Ludwig und seinen wüsten bundesgenossen sehr bezeichnend ist:

> '. . . Et pour faire par icelluy Sanglier sa dampnee entreprise, le Roy luy fist delivrer argent et gens de guerre en grant nombre, au moyen desquels, et aussi de certain nombre de mauvais garçons, larrons et pipeurs, et pillars, qu'il print et assembla tant en la ville de Paris que en aucuns des villaiges voisines d'icelle ville, jusques au nombre de II à III mil, lesquels il fist vestir et habiller de robes

rouges, et à chascune desdites robes dessus la manche senestre y fist mettre une hure de sanglier . . .'

In dem darauf folgenden kampfe tötete Wilhelm mit eigener hand den bischof und liess dessen leiche nackt auf dem platze vor der Lambertskirche in Lüttich öffentlich ausstellen. Erst drei jahre später, 1485, ereilte ihn die strafe für seine freveltat: er wurde auf kaiser Maximilian's befehl enthauptet.

IV.
Schluss.

Am schlusse meiner untersuchung angelangt, fasse ich die ergebnisse derselben in folgende sätze zusammen: Walter Scott benutzte für seinen roman Quentin Durward als hauptquelle, wie er ja auch selbst angibt, die memoiren Philipp's von Comines. Daneben leisteten ihm in zweiter linie die chroniken des Jean de Troyes und Olivier de la Marche, sowie die geschichtlichen schriften eines Claude de Seyssel, eines Pierre Matthieu d'Arvas, eines Gabriel Naudé und eines Varillas über Ludwig XI. ausgezeichnete dienste. In allen diesen schriften bekundet der dichter eine ausserordentliche belesenheit. Weiterhin macht er sich zu nutze werke geographischen und encyklopädischen inhalts und für einzelne züge, die er hier und da einflicht, eine anzahl von büchern aus den verschiedensten gebieten der literatur. Da er selbst von den angeführten quellen nicht alle namhaft macht, ist die benutzung weiterer werke nicht ausgeschlossen, ja sogar wahrscheinlich, weil der dichter ausgebreitete antiquarische kenntnisse besass. Andrerseits freilich liebt er es, mit citaten zu glänzen, und versäumt darum nie, nicht nur die citate seiner quellenschriften gewissenhaft aufzunehmen, sondern erweckt stellenweise sogar den schein, als wenn er sie aus seinem eigenen wissensschatz geschöpft hätte.

Die fassung des romanes anlangend, sind dem dichter einige sachliche fehler, flüchtigkeiten und unwahrscheinlichkeiten unterlaufen, die bei seiner art zu arbeiten erklärlich sind. Es ist bekannt, dass allen seinen ungereimten schöpfungen die letzte feile fehlt. Dieser tadel soll keineswegs den roman in seinem wert als künstlerisches ganze herabsetzen. Im gegenteil, gerade indem ich dem dichter auf schritt und tritt auf seinen streifzügen ins mittelalter folgte, bin ich von um so grösserer hochschätzung für sein werk erfüllt worden, denn es ist be-

wunderungswürdig, wie er es verstanden hat, aus einer menge unzusammenhängender einzelzüge ein packendes und dabei getreues gemälde einer bewegten zeit zu schaffen. Und getreu ist dasselbe in der gesammtstimmung sowol wie in der einzelnen ausführung, besonders aber in der zeichnung der hauptcharaktere. Das einzige, worin der dichter wesentlich von der geschichte abweicht, ist, dass er ereignisse, die auseinander liegen und nichts gemein haben, in innere und zeitliche verbindung bringt. Heisst der historische roman historisch, nicht weil er geschichte sein will, sondern nur, weil er seine anregung aus der geschichte empfängt, so wird man aus solchen anachronismen dem dichter keinen vorwurf machen dürfen.

Die lösung der frage, welche quellen Walter Scott für Quentin Durward benutzt hat, hat mir hohen genuss gewährt, denn ich sah den roman vor meinen inneren augen wider entstehen. Nicht minder anziehend ist die frage, wie der dichter seine quellen benutzt, warum er in einzelnen fällen von der geschichte abweicht. Die besprechung derselben soll einer ästhetischen betrachtung seiner hauptromane vorbehalten bleiben, die ich, soweit das möglich ist, auf grundlage der quellen anzustellen gedenke.

DRESDEN. MAX FRIEDRICH MANN.

DIE ENGLISCHEN TASSO-ÜBERSETZUNGEN DES 16. JAHRHUNDERTS.

C. Edward Fairefax' Godfrey of Bulloigne.

'And which of the Golden Rivers floweth more currently, then the silver streame of the English Ariosto? Oh that we had such an English Tasso!' ruft im jahre 1593 Gabriel Harvey aus, in einer lobrede auf die englischen schriftsteller seiner zeit.[1] Er sollte die erfüllung dieses wunsches erleben: auf der wende des jahrhunderts erschien eine übersetzung der Gerusalemme Liberata, welche den silberstrom des englischen Ariost an wert und glanz noch weit übertraf:

Godfrey of Bulloigne, or the Recoverie of Jerusalem. Done into English Heroicall verse, by Edward Fairefax Gent. Imprinted at London by Ar. Hatfield, for J. Jaggard and M. Lownes. 1600. fol.

Gewidmet ist diese übersetzung der königin Elisabeth, welcher Fairefax die grössten schmeicheleien sagt, und die er in ihren alten tagen noch als *Towre of goodnes, vertue, bewtie* bezeichnet.

Von dem leben des Edward Fairefax wissen wir sehr wenig nicht einmal sein geburtsjahr konnte bis jetzt festgestellt werden. Es war ein — fraglich, ob legitimer oder illegitimer — spross des hauses, welches im 17. jahrhundert durch die person des Thomas, lord Fairfax, Cromwell's freund und kriegsgenosse, berühmt wurde; er lebte still und zurückgezogen auf seiner besitzung New Hall in dem dorfe Fuystone in Yorkshire, seiner familie und seinen studien gewidmet, und genoss den ruf und das ansehen eines gelehrten mannes. Sein tod wird in das jahr 1632, jedenfalls nach 1631, gesetzt. Ausser seiner berühmten Tasso-übersetzung soll er geschrieben haben: eine 'History of Edward the Black Prince', welche nie gedruckt wurde[2], und zwölf 'Eclogues', von welchen nur eine, die vierte, gedruckt

worden zu sein scheint[3]; ferner besitzen wir von ihm eine kulturhistorisch und biographisch gleich beachtenswerte prosaschrift, einen ausführlichen bericht über die verfolgungen, welche seine töchter von hexen zu erdulden hatten, und über den verlauf des von ihm gegen diese hexen angestrengten prozesses.[4]

Die erste frage, welche wir uns dem übersetzer Fairefax gegenüber aufzuwerfen haben, ist: Wie stellt er sich zu seinen vorgängern Spenser und Carew?

Was das Carew'sche fragment betrifft — um den weniger wichtigen teil dieser doppelfrage zuerst zu erledigen —, so ist von vornherein anzunehmen, dass Fairefax dasselbe kannte. Hin und wider glaubt man auch den unmittelbaren einfluss Carew's zu erkennen, wie z. b. an folgenden stellen:

I, 1 Car. Much in his glorious conquest suffred hee.
Fair. Much in that glorious conquest suffred hee.[5]

I, 50 Car. Readie t' assayle and to retire at will,
Disordred, scattred, fled, yet fight they still.
Fair. Readie to charge and to retire at will,
Though broken, scattred, fled, they skirmish still.

Auch der bei Carew gerügte fehler betreffs Clotareo (I, 37, vgl. Anglia XI, s. 337) findet sich, verschieden ausgedrückt, bei Fairefax; aber doch ist gerade aus den übersetzungsfehlern des Fairefax, von, man kann ohne übertreibung sagen, tausend anderen verschiedenheiten abgesehen, mit vollster sicherheit zu schliessen, dass er die gewissenhafte, genaue arbeit Carew's nicht stets vor augen hatte. Fairefax hat sich in den 5 ersten gesängen mehrere, grosse und kleine, versehen zu schulden kommen lassen, welche bei Carew, mit ausnahme des obenerwähnten missverständnisses, vermieden sind. Und dabei handelt es sich nicht etwa um einfache sinnesvarianten, nein, Fairefax steht dem italienischen text manchmal so gänzlich verständnisslos gegenüber, ist bei seiner übersetzung so sehr auf abwege geraten, dass er Carew's version unmöglich vor sich liegen gehabt haben kann; ein blick in dieselbe würde ihn über seinen irrtum aufgeklärt haben. Eine probe wird den nötigen beweis liefern. Bei Tasso lesen wir von Clorinda (II, 40):

Sequì le guerre; e in esse, e fra le selve,
Fera agli uomini parve, uomo alle belve,

was Carew hart genug, aber richtig verdollmetscht mit:

She warre ensewes, in which, and in forreasts,
Men savage her, man her deeme savage beasts,

während sich Fairefax folgende phantasie leistet:

The Satyres rough, the Fawnes and Fairies wilde,
She chased oft, oft tooke and oft beguilde.

Von einem einflusse Carew's auf Fairefax — von wenigen wörtlichen, vielleicht zufälligen übereinstimmungen abgesehen — kann somit nicht die rede sein; beide männer fassen ihre aufgabe so verschieden als nur möglich auf. Eine ganz andere bedeutung hat Spenser für unseren dichter. Dass er sich in seiner widergabe des 15. und 16. gesanges mehrfach an Spenser's übersetzung angeschlossen hat, ist schon öfters betont worden.[6] Wir werden erstens häufig an Spenser's wortlaut erinnert:

XV, 60, 3 Or as the Queene of love, new borne and bred
Of th'Oceans fruitfull froth, did first arise.
(= F. Q. II, 12, 65)[7]

61, 1 And her faire lockes, that on a knot were tide,
High on her crowne, she gan at large unfold;
Which falling long and thicke, and spreading wide,
The ivorie soft and white, mantled in gold.
(= F. Q. II, 12, 67)

62, 1 With all she smiled, and she blusht withall.
(= F. Q. II, 12, 68)

XVI, 9, 8 No where appeard the arte whiche all this wrought.
(= F. Q. II, 12, 58)

12, 1 The joyous birds, hid under greenewood shade,
Sung merrie notes. (= F. Q. II, 12, 71);

zweitens — und das ist der schlagende beweis seiner benutzung Spenser's — hat Fairefax ein detail, welches Tasso nicht hat, aus Spenser in seine verse aufgenommen. Tasso's vogel singt von der verwelkten rose:

Quella non par, che desïata avanti
Fu da mille donzelle e mille amanti (XVI, 14);

Spenser fügt bei, wozu die rose begehrt wurde:

That earst was sought so deck both bed and bowre
Of many a lady, and many a Paramowre
(F. Q. II, 12, 75).

und ebenso Fairefax:

Nor seemes the same, that decked bed and boure
Of many a ladie late, and paramoure.

Mit der erwähnung dieser unwesentlichen anleihen bei Spenser wird man jedoch der wirkung des gefeierten dichters auf Fairefax keineswegs gerecht. Dieser ist vielmehr, im

vollsten sinne des wortes, ein schüler Spenser's, wie der mönch von Bury der schüler Chaucer's war. Wir finden die spuren seiner gründlichen kenntniss, seines studiums der Spenser'schen dichtungen in seinem wortschatz, in seiner metrik, in seinen dichterischen formeln und bildern. Der beweis für den einfluss Spenser's auf Fairefax' wortschatz lässt sich freilich insofern nicht mit unanfechtbarer sicherheit führen, als die meisten der uns an Spenser erinnernden veralteten wörter[8] auch noch von anderen zeitgenössischen dichtern hin und wider gebraucht werden; besondere beachtung verdient jedoch, dass das seltene wort *yond,* wie bei Spenser (F. Q. II, 8, 40; III, 7, 26), auch bei Fairefax erscheint:

Nor those three brethren, Lombards fierce and yond (I, 55).

Deutlicher tritt uns die nachahmung Spenser'scher eigentümlichkeiten auf dem gebiete der metrik entgegen. Fairefax hat seinem vorbilde manche der archaisierenden metrischen licenzen abgesehen:

a) im versinnern
   1. das silbenbildende *-en* als endung des plur. ind. praes.[9] und des inf.[10],
   2. das präfix *y-* des part. praet.[11];

b) im reime
   1. plur. ind. praes. auf *-ne*[12] und inf. auf *-ne*[13],
   2. schwache substantiv-plurale auf *-ne*[14].

Wie in dieser auf wort und vers ruhenden archaistischen färbung, wird uns auch in dem überreichen schmucke, mit welchem Fairefax das italienische original bedacht hat, in den von dem übersetzer eingefügten bildern, gleichnissen und anderen einzelheiten das walten des Spenser'schen geistes nicht selten fühlbar. Natürlich ist auch hier allgemeines, den dichtern der ganzen periode gemeinsames, auszuscheiden. Wenn wir finden, dass Fairefax seine verse bis zum überdruss mit den typen der klassischen mythologie füllt, dass ihm die sonne stets Titan, Phoebus oder Hyperion, der mond Cinthia oder Phoebe, der ozean Neptun oder Thetis ist, dass er nicht vom kriege ohne Mars, Bellona, nicht von liebe ohne Cupid sprechen kann, so erkennen wir hierin allerdings eine eigenschaft der Spenser'schen werke, zugleich aber auch eines der aufdringlichsten merkmale der renaissancedichtung überhaupt. Doch werden wir uns selbst bei diesem herkömmlichen mytho-

logischen zierrat hin und wider der nähe Spenser's bewusst. Dieser liebt es, bei tagesanbruch die rosenfingrige Aurora errötend dem lager des greisen Tithonus entsteigen zu lassen[15]; Tasso benutzt diese formel an keiner stelle und doch lesen wir bei Fairefax:

> I rose and journayd on my way direct,
> When blushing morne from Tithons bed foorth came (XII, 37)
>
> The rosie fingred morne with gladsome ray,
> Rose to her taske from old Tithonus lap (XV, 1).

Ausser der heidnischen götterlehre entlehnen Spenser und Fairefax auch der bibel manche illustration, wobei sich wider eine übereinstimmung zwischen meister und schüler ergibt. Spenser vergleicht, in erinnerung der worte des psalmisten (ps. 19, 6), die aus den toren des himmels tretende sonne einem bräutigam (F. Q. I, 5, 2); — ähnlich sagt Fairefax, durchaus verschieden von Tasso:

> Aurora bright her cristal gates unbard
> And bride-groome-like forth stept the glorious sunne (I, 71).

Auch für den sonstigen, profanen bilderschmuck seiner bearbeitung der Gerusalemme scheint Fairefax noch des öfteren aus der gleichnissfülle der F. Q. geschöpft zu haben. Bei Spenser leuchten die augen sowol des drachen, den der Redcrosse knight bekämpft (I, 11, 14), als auch des einen peinigers der Mirabella (VI, 7, 42) wie die warnungsfeuer (*beacons*), welche die männer zu den waffen rufen. Fairefax verwendet dieses bild für die augen des höllenfürsten:

> His eyes, that full of rage and venome swell,
> Two beacons seeme, that men to armes assemble (IV, 7),

während Tasso denselben den glanz eines unheilverkündenden kometen verleiht. Spenser bedient sich zweimal (II, 4, 11; III, 7, 34) — an beiden stellen meines erachtens nicht mit gewohntem glück und geschick — des bildes der gehemmten, die ufer überschwemmenden flut; Fairefax vergleicht ihr die wut des Rinaldo:

> His bridled furie grew thereby more fell,
> So rivers stopt, above their banks doe swell (III, 53),

und des Argante:

> These worthies strove to stop him, but in vaine,
> With these strong lets increased still his ire,
> Like rivers stopt, or closely smouldred fire (VII, 108).

Ausserdem begegnen sich die beiden dichter noch in folgenden bildern: ein geräusch erinnert sie an das summen der schwärmenden bienen[16]; der besiegte held stürzt zu boden, wie ein zerschmetterter turm[17]; ein blutbad wird dem hinschlachten von schafen verglichen[18]; die feinde erschrecken beim anblick des helden, wie tauben beim nahen eines raubvogels[19]; der gegner wird vom schwert zerstückt, wie der baum vom messer des gärtners[20]; sorglose menschen ähneln den fliegen, welche der kälte des winters nicht gedenken.[21] Auch einer geschmacklosigkeit des Fairefax lässt sich aus den werken des grösseren dichters ein gegenstück zur seite stellen: wenn jener die schöne Sofronia als einen mit reichem, aber nicht zum verkaufe ausgelegtem stoff gefüllten laden bezeichnet[22], so ist das nicht schlimmer, als wenn Spenser in die übersetzung eines Tasso-schen sonetts zwei zeilen einschiebt, des inhalts, dass der busen der geliebte einer mit kostbarem gut beladenen barke gleiche.[23]

Bei mancher unwesentlichen einzelheit, durch welche sich Fairefax von Tasso unterscheidet, scheint er ebenfalls auf den spuren Spenser's zu wandeln. So erwähnt er, gänzlich unmotiviert, das kaspische meer, was uns verständlich wird, wenn wir berücksichtigen, dass auch Spenser widerholt dieses meeres gedenkt[24]; Spenser nennt in der schilderung der grotte des mammon die harpye Celeno, Fairfax bezeichnet die harpyen als *Cilenos rout*[25]; der körper ist ihm, wie Spenser, der käfig der seele[26]; wenn er, unpassend genug, die erschlagenen christen mit bleiernen särgen bedenkt, fällt uns Spenser's häufiges *'wrapt in lead'* ein[27]; Spenser lässt bei *Turmagant* und *Mahound* schwören, und auch bei Fairefax erscheinen die beiden götzen in einer zeile[28], in welcher der italienische text nur *Macometto* bietet; das ungeheuer, auf welchem Spenser's Duessa reitet, reisst mit seinem schweife die gestirne vom himmel — das gleiche berichtet Fairefax von den geistern der hölle.[29]

Schliesslich ist noch zu betonen, dass sich Fairefax für seine ganze dichterische tätigkeit Spenser's schaffen zum muster genommen hat. Spenser hat die englische literatur um ein in seiner art einziges epos bereichert — Fairefax tat, nach dem masse seiner kräfte, sein möglichstes, indem er seinem volke die kenntniss eines hochberühmten fremdländischen epos erschloss.

Spenser hat in dem Shep. Cal. einen cyklus von zwölf eklogen, nicht nur erotischen, sondern auch satyrisch-didaktischen inhalts geliefert — von Fairefax hören wir, dass er seine anschauung und beurteilung seiner zeit ebenfalls in zwölf eklogen niedergelegt habe. Noch mehr — Spenser erzählt in der Mai-ekloge die traurige mähre von dem leichtsinnigen zicklein, das sich von dem schlauen fuchs betören lässt und ihm zum opfer fällt; der kommentator E. K. bemerkt, dass diese fabel als eine warnung für gute, schlichte christen gemeint sei, sich ja nicht mit den falschen und treulosen papisten einzulassen. Fairefax berichtet in der einzigen gedruckten ekloge, der vierten, die leidensgeschichte eines lammes, das, von dem heimtückischen fuchs verführt, von einer tötlichen krankheit befallen wird, welche nur durch das blut des heiligen lammes geheilt werden kann. Dass Fairefax ein strenggläubiger protestant war, wissen wir aus seinem eigenen munde[30]: die beiden allegorien stehen sich somit, wenn auch verschieden ausgeführt, dem religiösen grundgedanken und der einkleidung nach sehr nahe.

Wenn wir nun, nachdem wir Fairefax' verhältniss zu seinen vorgängern erörtert haben, daran gehen, seine stellung zu Tasso zu beleuchten, so ist vor allen dingen zu rühmen, dass er das metrum des originals, die ottava rima, beibehalten und im ganzen mit grossem geschick gehandhabt hat. Von dem plane des gedichtes ist er nicht abgewichen, er hat sich keine kürzungen und erweiterungen desselben erlaubt, und seine eigenmächtigste handlung in dieser hinsicht ist, dass er sich in der widmungs- und huldigungsstrophe (I, 4) statt mit Tasso an den *magnanimo Alfonso*, an die *noble Princes* im allgemeinen wendet. Aber diese seine treue im grossen bewährt sich im kleinen nicht; schon aus dem bisher gesagten ist hervorgegangen, dass Fairefax im detail nichts weniger als ein sorgfältiger, getreuer übersetzer war. In der tat fehlt ihm für diese rolle die conditio sine qua non — eine gründliche kenntniss der italienischen sprache. Die hilfsmittel für die erlernung des fremden idioms — deren es damals in England schon eine ziemliche anzahl gab[31] — waren ihm entweder in seiner ländlichen abgeschiedenheit nicht zur hand, oder er hat sie nicht genügend benutzt — gewiss ist, dass ihn die geringste sprachliche schwierigkeit zu fall bringt, und dass er sich fehler jeder art zu schulden kommen lässt. Manchmal genügt schon ein wort, um seine

rege phantasie auf eine falsche fährte zu leiten. Vergleichen wir folgende stelle in original und übersetzung (III, 32):

> Tal gran tauro talor nell' ampio agone,
> Se volge il corno ai cani, ond' è seguíto,
> S' arretran essi . . . .

> As the swift Ure by Volgaes rolling flood
> Chas'd through the plaines the mastive curres toforne,
> Flies to the succour of some neighbor wood . . .

so wird sich der zusammenhang zwischen Tasso's *volge* und des Engländers überraschender *Volga* schwerlich in abrede stellen lassen. An vielen stellen ist ihm der sinn dunkel geblieben und er hat sich in folge dessen auf's raten verlegt. Bei Tasso entdeckt die verliebte Erminia dem himmel ihre flammen, bei Fairefax wirft sie durch den glanz ihrer schönheit leuchtende strahlen (VI, 103); der italienische Orcano sagt, dass Argante mit tod drohe und die wahrheit nicht hören wolle, der englische, dass der ritter entrüstet sei, mit nahem tode bedroht zu werden (X, 46); Tasso lässt im schlosse der Armida schlummer regnen, Fairefax blätter (X, 63); jener bezeichnet den Rinaldo als einsamen liebenden, dieser gesellt ihm einen falschen eremiten, namens liebe (XVI, 26) u. s. w. Sehr häufig — man möchte fast sagen, mit einer gewissen hartnäckigkeit — spricht Fairefax in solchen fällen gerade das gegenteil von dem aus, was Tasso meint. Tasso's grimmiger Thracier, dem die beute abzujagen ist, verwandelt sich bei ihm in das leidvolle Thracien, welches den Ismaeliten abgenommen werden muss (I, 5); wird im Italienischen Erminia auch schlafend von ihrer liebe gepeinigt, so lässt Fairefax im gegenteil den schlummer der schönen von dem liebesgott, seiner mutter und den grazien bewachen und schützen (VII, 4); im original lesen wir, dass die Araber das christliche heer von der meeresküste abschneiden — in der übersetzung, dass dieses jenen den weg versperrt (IX, 7); betont Tasso, dass Lesbin's kinn noch ohne flaum war, so stattet Fairefax den liebling des sultans mit einem bärtchen aus (IX, 81); die italienische Armida erklärt, sie wolle zu dem könig von Egypten eilen, bevor er aufgebrochen sei — die englische, sie wolle nicht gehen, bis er sich in bewegung gesetzt habe (XVI, 72); Rinaldo wird, zum unterschied von den anderen rittern, im zauberwalde nicht von donner, sondern von gesang begrüsst, bei Fairefax bekommt er einen bäume erschütternden donnerschlag zu hören (XVIII, 19) u. s. w.[32]

Selbst die mühe des ratens, des angelns nach dem möglichen sinne des italienischen textes hat sich unser freund nicht immer gegeben. Statt sich über eine schwierige stelle den kopf zu zerbrechen, zieht er es vor, Tasso's verse ganz bei seite zu lassen und die strophe mit seinen eigenen gedanken und worten zu füllen. Man vergleiche:

II, 55 Dura division! scaccia sol quelli
Di forte corpo e di feroce ingegno;
Ma 'l mansueto sesso, e gli anni imbelli
Seco ritien, siccome ostaggi in pegno.

A hard division, when the harmlesse sheepe
Must leave their lambes to hungrie wolves in charge,
But labour's vertues watching, ease her sleepe,
Trouble best winde that drives salvations barge.

XVIII, 13 Ha il suo gran carro il dì; le aurate stelle
Spiega la notte e l' argentata luna:
Ma non è chi vagheggi o questa o quelle;
E miriam noi torbida luce e bruna,
Che un girar d' occhi, un balenar di riso
Scopre in breve confin di fragil viso.

Day hath his golden sun, her moon the night,
Her fixt and wandring stars the azure skie,
So framed all by their creators might,
That still they live and shine, and never shall die,
Till (in a moment) with the last daies brand
They burne, and with them burnes sea, aire and lande.

Beispiele dieser art liessen sich häufen[33], aber das mitgeteilte genügt, uns zu beweisen, dass sich Fairefax seine sache leicht gemacht hat, und dass wir, falls wir nur der stimme des philologischen gewissens lauschen wollten, des bedenklichen kopfschüttelns kein ende finden könnten.

Aber auch ohne dass wir an unübersteigliche sprachliche hindernisse und übersetzungsfehler zu denken haben, sehen wir Fairefax oft genug auf nach eigenem belieben gewählten, einem gewissenhaften interpreten verbotenen wegen wandeln. Folgen wir ihm auf denselben, so fällt uns vor allen dingen seine neigung auf, das von Tasso gebotene noch in die höhe zu schrauben, seine vorlage in noch kräftigeren, dickeren strichen widerzugeben. Diesem hange fröhnt er im kleinen und grossen: von der harmlosen steigerung der zahl der vor dem Marienbild brennenden lichter — Tasso spricht von einer fackel, Fairefax von hundert lampen (II, 5) — bis zu der unsinnigen hyperbel,

dass, nach der erstürmung der mauern Jerusalems, die fluten vor freude in die hände klatschen und die bäume auf den bergen tanzen.[34] Tasso's Aladin entbrennt in grimmem zorn gegen den wächter, der ihm das verschwinden des heiligenbildes meldet — bei Fairefax tötet er ihn (II, 8); der schilderung der höllischen ungeheuer fügt er noch bei, dass die einen die um ihre schultern hängenden schlangen zernagen[35], andere dem himmel mit ihren zackigen schweifen seine sterne entreissen; tut Tasso sein möglichstes, indem er Rinaldo dem kampfbereiten kriegsgott vergleicht, so übertrumpft ihn der Engländer noch mit der bemerkung, dass die blicke des helden dem grossen Mars selbst furcht eingeflösst haben würden (V, 44); Vafrin, der schon bei Tasso ziemlich ketzerische ansichten über die frauen hegt, findet bei Fairefax in ihren worten den tod, in ihrem lächeln die hölle (XIX, 84). Im allgemeinen ist Fairefax jedoch höflich gegen das zarte geschlecht, und wenn von schönen frauen die rede ist, erklingt sein lob so überschwänglich, dass er sich auch hier, nicht zu seinem vorteil, über sein vorbild erhebt und noch süsslicher, noch gezierter wird als Tasso, obwol dessen erotische stellen reichlich genug mit concetti beflittert sind. Ich will nur Fairefax' zutaten zu der schon bei Tasso stark gewürzten schilderung der reize Armidens in kürze berühren. Er vergleicht sie der marmorstatue der Venus zu Cnidos (IV, 29); ihre errötenden lippen küssen sich, so oft sie sich schliessen (IV, 30); ihre tränen sind nektar, der aus dem destillirhelm ihrer diamantenen augen fliesst, in jedem tropfen badet sich eine unsichtbare grazie[36]; ausserdem ist die weinende schöne umflogen von sechzig amoretten, welche den saft auffangen, und aus jedem tropfen entweder einen neuen pfeil schmieden, oder den krystallenen ball als wildfeuer gegen rebellische herzen schleudern[37]; ihre blicke sind die pfeile des liebesgottes, ihre augen seine köcher (V, 61). Ein gewisses gegengewicht dieser anhäufung von süsslichkeiten bietet Fairefax, indem er sich an den galanten stellen etwas derber und deutlicher ausdrückt als Tasso.[38]

Eine weitere verschiedenheit zwischen original und übersetzung ergibt sich dadurch, dass Fairefax mit dem italienischen text nicht haus zu halten versteht, dass er unzählige male den silben- und zeilenbedarf seiner verse und strophen nicht mit ihm zu decken vermag. Er hilft sich dann auf mehrfache weise.

Als einfachstes auskunftsmittel boten sich ihm natürlich epitheta ornantia, welche er mit vorliebe[39] und zum teil sehr glücklich verwendet. In den folgenden zeilen möchte wol niemand die in wahrheit schmückenden beiwörter missen:

I, 33 This done, report displaies her teltale wings,
And to each eare the newes and tidings brings.

IX, 66 And towards hell their lazie wings display.

Weder für die schwingen der geschwätzigen fama, noch der widerwillig zur hölle entweichenden geister konnten sich passendere epitheta finden lassen. Genügen einzelne wörter nicht, so führt er eine andeutung Tasso's weiter aus und ergänzt dessen knappe striche zu kleinen, teilweise reiz- und lebensvollen bildern. Während Tasso Clorinda mit ziemlich nüchternen worten zu der verhängnissvollen waldquelle führt, zeigt sie uns Fairefax, wie sie den kühlen hauch des windes mit dem netz ihrer gelösten haare auffängt (I, 47); die meldung, dass sich die christen waffnen, belebt er, indem er die masse in mehrere gruppen mit verschiedener ausrüstung gliedert[40]; vergleicht Tasso die Clorinda der pfeilsendenden jungfrau von Delos, so bringt uns Fairefax die tochter der Latona vor augen, wie sie Niobe und deren kinder tötet[41]; ist von dem zauberwagen der Armida die rede, so versäumt er nie, das drachengespann desselben zu erwähnen (XIV, 68; XVI, 69).[42] In viel reicheren farben als Tasso pflegt der Engländer das anbrechen des tages zu malen. Die goldene sonne entsteigt der silbernen welle[43]; spricht schon Tasso von der rosenstirne und den goldenen füssen des morgens, so wirft ihm Fairefax noch einen silbermantel um[44]; auf seiner silberkrone trägt der morgen der sonne goldstrahl.[45] Wunderschön sagt Fairefax:

. . . . . . with purple wings upflew
In golden weed the mornings lustie queene (XVIII, 15);

dagegen steigert sich diese pracht der farben zu geschmackloser verschwendung, wenn er den purpurnen morgen dem hochroten lager entsteigen und die zinnoberroten gewänder umnehmen lässt.[46]

Leider ist es dem übersetzer jedoch nicht immer gelungen, seine verse mit schmückenden beiwörtern und miniaturen zu füllen. Er greift nur zu oft zu dem rein mechanischem hilfsmittel, synonyma und andere wörter — substantiva, adjectiva, verba — aneinander zu reihen, bis er den vers auf die richtige

silbenzahl gebracht hat. Die zahl dieser plumpen häufungen ist legion; ich gebe im nachstehenden stets nur ein beispiel von jeder wortklasse. Am mildesten tritt diese krankheit in der erscheinungsform auf, welche uns aus den reden des aufgeblasenen Sir Robert Hazlewood in Walter Scott's 'Guy Mannering' bekannt ist — als triadensucht:

> Blood, murder, death, each streete, house, church defilde (XIX, 30)[47]

> Untill at last unmarkt, unview'd, unseene . . .
> Within his side he sheath'd his weapon keene (III, 45)[48]

> Hierusalem (behold) appeer'd in sight,
> Hierusalem they view, they see, they spie (III, 3)[49]

Nicht minder beliebt ist bei Fairefax die vierzahl:

> Your disobedience . . . .
> Refer I justly to a further spring,
> Spring of sedition, strife, oppression, tort,
> I meane commanding powre to sundry given,
> In thought, opinion, worth, estate, uneven (I, 30)[50]

> His robes were such as best beseemen might
> A king so great, so grave, so rich, so old (XVII, 10)[51]

> On everie hart thus shone this lustfull sonne
> All strove to serve, to please, to wowe, to love her (IV, 88)[52]

Auch fünfgliedrige wortreihen gehören nicht zu den seltenheiten:

> Egypt the headland is, where heaped lies
> Thy fame, worth, justice, wisedome, victories (II, 62)[53]

> It was a cave high, wide, large, ample, plaine,
> With goodly roomes, halles, chambers, galleries (XIV, 48)[54]

> It fild his hart with malice, strife and hate,
> It made him rage, blaspheme, sweare, curse and ban (V, 18)[55].

Mit sechs gliedern, wie z. b.:

> And sweet breath'd Zephire on his spreading wings
> Sleepe, ease, repose, rest, peace and quiet brings (XIV, 1)[56]

> Amas'd, asham'd, disgras'd, sad, silent, trist,
> Alone he would all day in darknes sit (XIII, 29)

> Ismen dead bones laid in cold graves that warmes
> And makes them speake, smell, taste, touch, see and heere (II, 1)

hat dieses flicksystem für adjectivum und verbum seinen höhepunkt erreicht, während es Fairefax auf dem gebiete der substantiva glücklich so weit gebracht hat, sieben, acht, ja neun wörter in eine zeile zu pressen:

And thence to moisten all the earth, he brings
Seas, rivers, floods, lakes, fountaines, wels and
springs (XIV, 37)

Then bend thine eies on yonder earth and mould,
All in that masse, that globe, and compasse see,
Land, sea, spring, fountaine, man, beast, grasse and
tree (XIV, 9)

To know all things that God had fram'd or wrought,
Fire, aire, sea, earth, man, beast, sprite, place and
time (XIV, 45)

Die nachteile dieses verfahrens liegen auf der hand: der übersetzer wird zu unerträglichen tautologien veranlasst, und der leser wird allzu oft an die mühe des verseschmiedes erinnert. Dass der hauptgrund dieser häufungen in der tat in einer gewissen ermattung und hilflosigkeit des dichters zu suchen ist — wenn auch nicht zu leugnen ist, dass sein ohr an verschiedenen derselben, vor allem an dem dreiklang, gefallen fand[57] —, wird dadurch bewiesen, dass ihre zahl gegen das ende der arbeit mehr und mehr wächst, so dass wir sie im 20. gesang als einen hässlichen makel der übersetzung empfinden. Während es in den früheren gesängen eine seltenheit ist, wenn sich in einer strophe zwei derartige wortreihen finden, stossen wir im letzten gesang auf strophen mit zwei, drei, ja vier zeilen solch unkünstlerischen stückwerks:

Rinaldo came, whose furie, haste, and ire,
Seem'd earthquake, thunder, tempest, storme and fire
(XX, 57)

Their captaine, clad in purple, and in gould,
That seemes so fierce, so hardy, stout and strong . . .
What can he do, (though wise, though sage, though bould)
In that confusion, trouble, thrust and throng? (ib. 17)

With horrour, feare, amazednesse and dreed,
Cold were the harts of all that saw the fray,
And Soliman (that view'd that noble deed)
Trembled, his palenesse did his feare bewray;
For in that stroake he did his ende arreed,
He wist not what to thinke, to doe, to say,
A thing in him unused, rare and strange,
But so doth heav'n mens harts turne, alter, change
(ib. 104)[58].

Die bisher besprochenen eigentümlichkeiten der Fairefaxschen version haben den leser gewiss bereits erkennen lassen, welch verändertes aussehen Tasso im englischen gewande hat.

Gleichwol haben wir der bedeutsamsten verschiedenheit zwischen original und übersetzung erst noch zu gedenken: der grösseren bildlichkeit im Englischen und der fülle von sprichwörtern, vergleichen und gleichnissen, welche Fairefax, nach dem geschmacke seiner zeit und seines volkes, eingestreut hat. In der verwendung des volkstümlichen elementes werden wir häufig an Chaucer's widergabe von Boccaccio's Filostrato erinnert. Es ist sehr ergötzlich zu beobachten, wie sich in den glatten und sorgfältig über das gewöhnliche erhobenen werken der Italiener der derbere englische geist geltung verschafft hat. Stellen wir uns auf diesen historischen standpunkt, so sind wir gar nicht entrüstet, wenn die bereitwilligkeit Aladin's, die christen zu strafen, mit

A staffe to beate that dog he long had sought (II, 11),

die freude des Artemidoro über das loos, welches ihn zum kämpen Armidens bestimmt, mit

Doubtlesse the Countie thought his bread well baken (V, 73),

die verzweiflung der letzteren nach der verlorenen schlacht mit

[The dame] Thought, now her field lay wast, her hedge lay downe (XX, 116)

ausgedrückt wird[59] — wendungen, welche Fairefax von späteren, verfeinerten kritikern schwer verübelt wurden. Das übermass des bildlichen ausdruckes aber wirkt wol auf jeden ermüdend: es ist dem dichter fast unmöglich, die dinge schlecht und recht bei ihren namen zu nennen, und seine rege phantasie lässt ihn um tropen aller art nie verlegen sein. So sind ihm die sterne die kleinen kerzen des himmels (IX, 10), die funkelnden, zum verkauf ausgeschütteten diamanten der nacht (IX, 14), die lampen in Jupiter's palast (XVIII, 12)[60]; das meer ist ihm der spiegel des himmels (XV, 9), Jerusalem Israel's schönste tochter (I, 81). Flösst Tasso's Soliman seinen soldaten mut ein, indem er ihnen sagt, dass der grössere teil des christlichen heeres zu grunde gegangen sei, so spricht er bei Fairefax von hefe und ausgelaufenem wein (IX, 18); Aladin's befehl, alle christen zu töten, damit der schuldige nicht entrinne, ergeht bei Tasso in scharfen, klaren worten, in der übersetzung ist von dem ausschütten vergifteten weines, dem ausrotten eines mit unkraut bedeckten feldes und von einem mit dornen überwucherten weinberg die rede[61]; in gänzlicher abweichung von Tasso lässt Fairefax seinen Godfrey klagen, dass mit dem von Argante erschlagenen

Dudone ihr schiff den mast, ihr wagen die räder, ihre speere die spitzen, und der siegesvogel seine hauptfeder verloren hätten (III, 69); Aletes fordert den führer der christen auf, mit seiner unbesiegten hand den kostbaren henkel des bechers der liebe zu ergreifen.[62] Die ganze rede des Aletes ist sehr beachtenswert, sie strotzt von tropen, bildern und gleichnissen; Fairefax hat mit ihr sichtlich ein prachtstück seiner redekunst liefern wollen. Die fülle des gebotenen, der reichtum seiner phantasie ist gewiss erstaunlich, wenn auch nicht immer bewundernswert, da er hin und wider in der wahl seiner illustrationen fehlgreift. So ist es z. b. wenig geschmackvoll, wenn er betreffs des helmschmuckes der Clorinda, einer tigerin, bemerkt, dass man an diesem zeichen das schöne wirtshaus zu erkennen pflegte:

By which bright signe well knowne was that faire Inne (II, 38).

Betreffs der vergleiche und gleichnisse der übersetzung ist vor allem noch zu betonen, dass sich Fairefax dem guten und schönen gegenüber, welches ihm das original in dieser hinsicht bot, sehr kritisch und ablehnend verhält. Nicht selten ändert er Tasso's bilder, verbessert sie, nach seiner ansicht — eine ansicht, die wir freilich nicht teilen können. Erscheint uns schon bei einem blick auf folgende zeilen:

IV, 72 Se non mi vedi ancor del regno priva,
Qual vittima al coltello andar cattiva;

My kingdome lost, and lastly resteth now,
Downe with the tree, sith broke is every bow,

Tasso's vergleich als der schönere und in Armidens mund passendere, so können wir uns vollends gar nicht freuen, wenn Fairefax Tasso's schlichtes und treffendes bild, dass sich die singenden christen um die lärmenden heiden nicht mehr kümmerten, als um eine geschwätzige vogelschaar, aufgibt und dafür schwülstig sagt:

So with Apolloes harpe Pan tunes his reed,
So adders hisse, where Philomela sings (XI, 13).

Er scheint entschieden der meinung zu sein, dass der Italiener diesen schmuck nicht in richtiger weise[63] und viel zu sparsam verwendet. Deshalb hat er sich auch nicht mit einigen umformungen des vorhandenen begnügt, sondern hat noch eine anzahl von gleichnissen eigener oder doch englischer mache eingeflochten. Ein gemeinsames merkmal derselben ist — von den landläufigen kurzen vergleichen wie *like velvet soft*

(XIII, 38); *fierce* (XVII, 28), *hot* (ib. 52), *as fire*; *swift as winde* (XVII, 28), *as thought* (XX, 93); *bright as sunne* (XVIII, 5), *as shining glas* (ib. 64) etc. ganz abgesehen — ein gemeinsames merkmal dieser gleichnisse ist ihre knappe, gedrängte fassung. Einmal erlaubt sich Fairefax vier zeilen, indem er Erminia, die ihren kummer nicht ihrer liebe, sondern anderen gründen zuschreibt, dem vogel vergleicht, der, um die suchenden irre zu führen, fern von seinem neste schreit[64]; in den meisten fällen jedoch räumt er seinen zusätzen nur eine, mit besonderer vorliebe die letzte zeile der strophe ein, der er stets grössere sorgfalt zuwendet, um einen wirkungsvollen schluss zu erzielen.[65] Er bleibt übrigens nicht während der dauer der ganzen übersetzung in solch angeregter, schaffensfreudiger stimmung, welche ihn zwingt, dem fremden werke seine gedanken aufzudrängen; die zweite hälfte seiner arbeit unterscheidet sich in dieser hinsicht merklich von der ersten. Die anfangs so reichlich sprudelnde quelle versiegt allmählig, so dass wir in mehreren der letzten gesänge gar keiner derartigen zugabe des Engländers begegnen.

Den stoff seiner vergleiche und gleichnisse entlehnte Fairefax der bibel, dem griechisch-römischen altertum, besonders der antiken götter- und heldensage, und der natur, mit bevorzugung der tier- und pflanzenwelt. Die heilige schrift ist nicht stark benutzt: Ismen, der zauberer, tritt dem heidenkönig als berater zur seite, wie Achitophel dem Absalon (II, 2); ein fluss teilt sich, wie einst das rote meer und der Jordan (XIV, 36).[66] Weit anspruchsvoller tritt uns das mythologische element entgegen, aufdringlicher als bei Tasso, der auch hier mass zu halten versteht. Fairefax vergleicht seine helden dem zornigen Mars (III, 33), dem sohne des Peleus (ib. 37); den Rinaldo, nach Virgil, dem die winde scheltenden und bändigenden Neptun (ib. 52); auf den mauern Jerusalems erglänzt Clorinda in silberner rüstung wie Cinthia (XI, 27); die liebe besitzt die verwundende und heilende kraft der lanze des Achilles (IV, 92).[67] Auch seine kenntniss der topographie des altertums ist verwertet: den lüsternen gedanken, der sich die verhüllten reize der Armida ausmalt, vergleicht er dem sonnenstrahl, der durch die wellen des Tagus zur goldkammer des flusses dringen will (IV, 32); die riesengestalt Soliman's ragt empor, wie zu Rhodus der koloss der sonne (XI, 27); der sturmbock zerschmettert die

mauern, wie einst der fall des berges Taigetus die stadt Sparta (XI, 38).[68] Am zahlreichsten sind die der tier- und pflanzenwelt entnommenen vergleiche, doch sind dieselben vollkommen frei von den absurditäten des euphuismus, der für Fairefax ein überwundener standpunkt ist. Ein einziges mal streift er die zoologische fabel: Armida verhält sich den vorschlägen ihres oheims gegenüber wie die natter, welche sich die ohren verstopft, um die zaubersprüche nicht zu hören (IV, 47). Im übrigen operiert er einfach mit löwen, wölfen und schafen, mit adlern, tauben, weihen, habichten und krähen, mit bienen und fliegen, mit cedern, ulme und rebe u. s. w.[69] Einige seiner bilder lassen ein aufmerksames beachten der erscheinungen der unbelebten natur erkennen: die himmlischen heerschaaren dehnen sich in kreisen aus, wie von einem stein bewegtes, stilles wasser (XVIII, 96); Erminiens hoffnung gleicht einem von der sonne ausgetrockneten graben, ihre liebe einem berg, der von der erinnerung an Tancred's wert und ruhm beschienen wird.[70] In das wunderland des ostens, nach Indien, blickt er, indem er griechische treue dem halbdurchsägten baume vergleicht, der zum fang der elephanten dient (II, 72); die moderne kriegskunst leiht ihm das bild von zwei aus einer kanone fliegenden kettenkugeln — Argante und Clorinda, die vereint auf die christen losstürmen (IX, 54); echt englisch ist es, wenn er das abgeschlagene haupt des Alarco wie einen fussball über das gras rollen lässt.[71]

Im allgemeinen können wir der gewandtheit, mit welcher Fairefax seine gleichnisse in das original einfügt, unsere anerkennung nicht versagen. Hin und wider lässt er sich aber doch von seiner vorliebe für diese art des redeschmucks über die grenzen des passenden und sinnfälligen locken. So wirkt es unwiderstehlich komisch, wenn er den Egypter Aletes, der geringer leute kind, zu hohen würden emporstieg, einer dem dornbusch entsprossenen rose vergleicht, und diese rose in den nächsten zeilen mit den ehrentiteln schmeichler, fuchsschwänzer, lügner belegt.[72] Einer groben widersinnigkeit macht er sich schuldig, indem er den eintritt des Soliman in eine enge und niedrige höhle mit der bemerkung begleitet:

So creepes a camell through a needles eye (X, 33).

Der sinn des bekannten bibelwortes, welches Fairefax vorschwebte, ist natürlich, dass ein kameel eben nicht durch ein

nadelöhr passieren kann, während der sultan ganz ungehindert die höhle betritt und durchschreitet.

So verlieren wir, unter Fairefax' führung, Tasso's text sehr oft gänzlich aus den augen. Selten werden wir durch die wahl der wörter an die italienische vorlage erinnert; Fairefax hat sich nicht, wie so viele seiner zeitgenossen, durch die fremde sprache zu gewagten neubildungen verleiten lassen. Die wörter, mit welchen er sich dem italienischen texte eng anschliesst, sind den schriftstellern der zeit geläufig (vgl. z. b. *eterno* : *eterne* IX, 99, *mostro* : *monster* XII, 76, *signoreggiano* : *signories* XIII, 53); aufgefallen ist mir die annahme des italienischen wortes nur in:

XX, 20 Parve che nel fornir di tai parole
Scendesse un lampo lucido e sereno,

Upon the captaine (when his speech was donne),
It seem'd a lampe and golden light downe came,

weil das englische wort das italienische begrifflich nicht deckt. Dass sich Fairefax auch mit der spanischen sprache beschäftigte, lässt sich daraus schliessen, dass er an zwei stellen nach dem bedürfniss des verses spanische wortformen verwendet hat:

The Princesse dond a poore pastoraes geare (VII, 17)
But ever (as the Scythian Hordas stray)
From place to place their wandring cities gad (XVII, 21).

Fairefax' Englisch zeigt einige dialektische eigentümlichkeiten, welche uns daran erinnern, dass der dichter fern der hauptstadt, in Yorkshire, lebte. Er gebraucht widerholt die zweite person sing. ind. praes. in der den nördlichen dialekten eigenen form:

By that right hand, and by those temples pure,
Thou seekes to free from Macons lore, I crave
Helpe for this sicknes . . . . (IV, 62)
O gather then the rose, while time thou has
(: the gras : doth pas) (XVI, 15);

ferner begegnen wir bei ihm sehr vielen *a* : *ai*-reimen[73]; zu *to lie* : liegen bildet er mit vorliebe das praeteritum *laid*:

At last, there downe she light, and downe she laid (VII, 3)
Panting he laid, and gath'red fresher aire (XIII, 63)[74],

und im reim erscheinen ausserdem folgende, teils veraltete, teils dialektische, von der schriftsprache nicht sanktionierte verbalformen: *hing* praes.[75], *rave* praet.[76], *rove* praet.[77], *see* praet.[78], *inthrong* praet.[79] Auch im wortschatz weisen wörter wie

beild[80], *buskt*[81], *forenenst*[82] nach dem norden. Doch fordert die dialektfrage eine gründlichere erörterung, als ich ihr hier zu teil werden lassen kann.

Den nicht geringen reimansprüchen der ottava rima genügt Fairefax im ganzen mit grosser gewandtheit; dass er sich alle damaligen und zum teil noch jetzt üblichen reimlicenzen der englischen metrik zu nutzen macht, ist selbstverständlich.[83] Auf besondere künsteleien, reimspielereien, lässt er sich nicht ein; eine einzige strophe findet sich, welche in den 6 ersten zeilen künstliche weibliche reime zeigt, deren letzte silbe ein selbständiges wort ist.[84] Mit dem schmucke des stabreimes, welcher in Spenser's stanzen so üppig wuchert, geht Fairefax spärlicher um. Selten verteilt er ihn über einen ganzen vers[85]; hin und wider verwendet er ihn zur betonung seiner triaden[86]; im allgemeinen beschränkt er sich auf kurze alliterierende formeln, deren seine verse eine erhebliche anzahl aufzuweisen haben.[87]

Werfen wir schliesslich noch einen blick auf den inneren bau, auf das satzgefüge der strophen des englischen Tasso, so wird uns vor allen dingen die überreichliche verwendung des hilfszeitwortes *to do* auffallen und nicht erfreuen. Eine besonders unangenehme wirkung erzielt Fairefax, wenn er eine seiner beliebten häufungen sinnverwandter verba noch durch dieses füllwort verschlimmert:

> They sighing left the lands, his silver sheepe
> Where Hesperus d o t h l e a d, d o t h f e e d, d o t h k e e p e (IX, 65)
> Through fire and sword. through blood and death (Vafrine)
> Which all my friends d i d b u r n e, d i d k i l l, d i d c h a c e
> (XIX, 93)
> By you this campe d o t h l i v e, d o t h w i n n e, d o t h r a i n e
> (ib. 129).

Allerdings folgt Fairefax auch in diesem falle dem beispiele seines meisters: Spenser bedient sich ebenfalls allzu häufig dieses bequemen mittels, seine verse zu strecken.[88]

Nicht zu loben ist ferner eine von Fairefax oft gebrauchte art der prolepsis. Er liebt es, teile der relativsätze — meistens das objekt — vor das relativum zu setzen, wodurch das verständniss des ganzen satzes erschwert wird:

> Ismen dead bones laid in cold graves that warmes (II, 1)
> And Atlas tops, the cloud in height that passe (IV, 6)
> Furies my guiltie conscience that torment (XII, 77)

> Tigranes, Rapold sterne, the men that fare
> By sea, that robbed in each creeke and port (XVII, 30).[89]

Auch sonst kranken seine sätze hin und wider an allzu kühnen inversionen; man vergleiche:

> IX, 13 Marcia l'oste veloce, anzi sì corre,
> Che della fama il volo anco precorre.
>
> Thus on they marched, and thus on they went,
> Of their approach their speed the news prevent.[90]
>
> ib. 71 Ma far prova di lor non è lor dato;
> Ch'a nemico maggior le serba il fato.
>
> Yet fortune [n]ould they should the battaile trie,
> Of mightier foes for both were framed to die.[91]
>
> X, 46 Veggio portar da inevitabil sorte
> Il nemico fatale a certi segni.
>
> Yet to this state of losse and danger great
> From this strong foe I see the tokens plaine.

Diese unschönen umstellungen mögen zum teil durch den zwang des reimes oder die hast des übersetzers veranlasst sein; aber mit vollem bewusstsein sündigt Fairefax gegen die gesetze des satzbaues, indem er Sidney's dreifach verschränkte gedichte nachahmt:

> Olindo, blessed be this act of thine,
> True witnes of thy great and heav'nly minde,
> Where sunne[1], moone[2], stars[3], of love[1], faith[2], vertue[3], shine (II, 53);

von dem schwerte, welches Godfrey dem Argantes schenkt, sagt er:

> There curious art exceld the substance much:
> Thus faire[1], rich[2], sharpe[3], to see[1], to have[2], to feele[3],
> Glad was the Painim to enjoy it such (ib. 93).

Von diesen kleinen mängeln, welche uns aus der masse der dichtung keineswegs störend in's auge springen, abgesehen, ist rückhaltslos anzuerkennen, dass sich Fairefax' verse glatt und flüssig lesen lassen, und auch dem modernen leser, wenn er sich einmal mit der archaistischen hülle vertraut gemacht hat, keinerlei schwierigkeiten bieten. Seine strophen sind zum teil von grossem wollaut, namentlich im schlusscouplet lässt sich oft die sorgfältige feile des dichters erkennen. Von demselben bestreben erfüllt, welches, auf einem weiteren felde, die englischen dramatiker veranlasste, ihre scenen in reimen ausklingen zu lassen, ist auch Fairefax bemüht, in den letzten zeilen seiner strophen einen vollen ton anzuschlagen. Ich habe

bereits erwähnt, dass er das schlusscouplet häufig mit einem bilde verziert, aber auch ohne diesen schmuck versteht er es, dasselbe epigrammatisch zuzuspitzen, in einer weise, welche uns an den späteren meister des couplets, an Pope, erinnert. Wenige beispiele müssen genügen:

For chance assisteth oft th'ignobler part,
We lost the field, yet lost we not our hart (IV, 15)
Thus he appear'd, and thus he gan them teach
In shape an angell, and a God in speach (VIII, 78)
A worthie end, fit for a man of fame,
That dying, slew, and conqu'red, overcame (IX, 39)
A cunning leader and a souldiour bold,
For strength and courage, yoong; for wisedome, old (XVII, 32).

Wir wollen uns nun noch in kürze die hauptsächlichsten späteren ausgaben des Fairefax'schen Tasso und das urteil der mit- und nachwelt über denselben vor augen bringen.

17. jahrhundert. — 1624 erlebte der dichter die freude, dass seine übersetzung neu gedruckt wurde — von John Bill, fol. — und zwar auf besonderen wunsch des königs Jakob I. Diese zweite auflage ist von dem drucker dem kronprinzen Charles, Prince of Wales, gewidmet. Hoffentlich ist mit dieser anerkennung von höchster seite ein lichtstrahl in das leben unseres dichters gefallen, welches in den vorhergehenden jahren von der nacht des unheilvollsten aberglaubens, der hexenfurcht, verdüstert gewesen war.

1687:

Godfrey of Bulloigne: or the Recovery of Jerusalem. Done into English Heroical Verse, by Edward Fairfax, Gent. Together with the Life of the said Godfrey. Licensed to be Reprinted. Sept. 18, 1686. Ro. L'Estrange. London. 8°.

Diesem neudrucke ist ein gedicht von Robert Gould vorangestellt, welches, ausser dem lobe des übersetzers und einer abfälligen kritik der zeitgenössischen übersetzungskunst, bereits eine anspielung auf die archaismen des Fairefax enthält.[92]

Dass seine übersetzung am hofe der Stuart's gelesen und geschätzt wurde, wird durch die veranlassung und widmung der zweiten auflage bewiesen. So ist denn auch die überlieferung, dass der englische Tasso zu den büchern gehörte, mit welchen sich der unglückliche Karl I. die musse seiner gefangenschaft kürzte, durchaus glaubwürdig.[93] Aber nicht nur gekrönte häupter fanden gefallen an dem eigenartigen werke —

sein lob wurde von noch weit massgebenderen stimmen verkündet, von den stimmen der dichterfürsten des jahrhunderts. Edmund Waller gestand Dryden gegenüber, dass er den fluss seiner verse, *the harmony of his numbers*, dem studium des Godfrey verdanke[94]; ein späterer herausgeber der werke Waller's hat denn auch verschiedene, allerdings wenig belangreiche, übereinstimmungen zwischen diesem und Fairefax hervorgehoben.[95] Dryden, der die kunst und die schwierigkeit des übersetzens aus langjähriger eigener erfahrung kannte, feierte in der vorrede seiner letzten grossen publikation, der fabeln (1700), Spenser und Fairefax als *great masters in our language.*[96] Milton scheint sich nicht über Fairefax geäussert zu haben; dass er aber sein werk genau kannte, ist daraus geschlossen worden, dass sich in Milton's schilderung des erzengels Raphael ein leiser anklang an Fairefax' beschreibung des himmlischen boten erkennen lässt:

Fairefax I, 14:

On Libanon at first his foote he set,
And shooke his wings with roarie May-dewes wet,

Milton, P. L. V, v. 285 sq.:

. . . . . . Like Maia's son he stood,
And shook his plumes, that heav'nly fragrance fill'd
The circuit wide.[97]

Gewiss ist, dass ein dem blinden sänger durch bande des blutes und der freundschaft nahe stehender mann sehr anerkennend von Fairefax gesprochen hat: Edward Phillips, der kompilator des 'Theatrum Poetarum, or a Compleat Collection of the Poets, especially the most Eminent, of all Ages' (London 1675). Dass Phillips die *exactness* der übersetzung betont[98], beweist jedenfalls, dass er sich nicht die mühe einer vergleichung mit dem original genommen hat. Aus dem vielbenutzten Phillips'schen sammelwerke ging das lob unseres dichters in ein anderes schriftstellerlexikon der zeit über, dessen verfasser Phillips in schamloser weise ausschreibt — in William Winstanley's 'Lives of the most Famous English Poets'.[99]

Diesen lobenden stimmen des jahrhunderts steht aber auch ein scharfer tadel gegenüber. Im Januar 1619 sagte Ben Jonson zu William Drummond von Hawthornden: *That Silvester's translation of Du Bartas was not well done; and that he wrote his verses before it, ere he understood to conferr: Nor that of Fairfax his.* Fairefax selbst hat wol nie etwas von diesem ungünstigen urteil des galligen poet laureate gehört, und seine

freunde und bewunderer müssen sich damit trösten, dass es an demselben tage gefällt worden zu sein scheint, an welchem sich Jonson u. a. auch dahin äusserte, dass *Spenser's stanzaes pleased him not, nor his matter*; und *That Shakspeer wanted arte.*[100]

18. jahrhundert. — 1726 erschien in Dublin ein nachdruck der dritten auflage.

1749:

Tasso's Jerusalem Delivered: or Godfrey of Bulloign. An Heroic Poem. Done into English, in the Reign of Queen Elizabeth, by Edward Fairfax, Gent. The fourth Edition, with a Glossary, and Index. London. 8°.

Am schlusse seiner vorrede sagt der anonyme herausgeber: *'It now only remains to be observed, that, in the present edition, some few Alterations have been made in such Stanzas, as seemed necessarily to require them: but, it is hoped, as this Liberty hath been used with Caution, that the Reader will find no just Cause of Complaint'.* Diese hoffnung des herausgebers hat sich nicht erfüllt; die leser und kritiker haben sich im gegenteil oft und laut — und mit recht — beklagt über seine *some few Alterations,* welche sehr zahlreich sind. Historisch betrachtet sind seine änderungen nicht ohne interesse, weil sie uns den umschwung des ästhetischen geschmackes erkennen lassen — wir werden fortwährend daran erinnert, dass Pope gelebt und gewirkt und eine dichterschule erzeugt hatte, der es vor allen dingen auf form und decorum ankam, und der das freie gebahren der elisabethanischen muse ein gräuel war. Viele der naiven ausdrücke, ja ganze verszeilen des Fairefax sind ausgemerzt und durch gespreizte und doch matte redensarten ersetzt, z. b.:

1600: A staffe to beate that dog he long had sought.
1749: For long the faithfull to molest he sought (II, 12)

1600: Onely that voice heavn's rolling circles kest,
Sung lullabie, to bring the world to rest.
1749: Sooth'd mortal Cares, and lull'd the World to Rest (II, 96)

1600: As one that forst not all their strength a pin.
1749: As one who wish'd the Combat to begin (IX, 76).

Wie sehr die eigenart der übersetzung unter dieser schneidigen besserungsmethode litt, ist augenscheinlich.

Aber diese im grunde doch gut gemeinte ausgabe ist nicht die einzige, nicht die grösste sünde des jahrhunderts gegen unseren dichter. Bevor wir uns jedoch seinem niedergange

zuwenden, sind noch einige ihm günstige urteile zu berühren. Die herausgeberin der bereits erwähnten gedichtsammlung 'The Muses Library' (1737), Mrs. Cooper, widmet ihm einen längeren abschnitt (s. 342 ff.), spendet ihm reiches lob und druckt, ausser der vierten ekloge, auch eine probe aus seinem Godfrey ab (s. 345 ff., canto XVI, st. 23—70). Der unglückliche William Collins sagt, in seiner 'Ode on the Popular Superstitions of the Highlands of Scotland', gedichtet 1749, gedruckt 1788, mit welchem entzücken er den tönen lauschte, die Fairefax der harfe Tasso's entlockte.[101] Auch David Hume findet in seiner 'History of England' (1754—62) noch einige anerkennende worte für Fairefax; sehr vertraut kann er jedoch mit dessen werk nicht gewesen sein, sonst hätte er nicht mit solcher bestimmtheit behaupten können, dass sich die übersetzung zeile für zeile mit dem original decke.[102] 1762 endlich lässt der anonyme verfasser eines gespräches zwischen Milton und Tasso jenen zu diesem sagen: *'You are really obliged to Fairfax for the elegant dress in which he has exhibited you to my countrymen'*.[103]

Dem herrschenden geschmacke der zeit genügte jedoch Fairefax' leistung nicht mehr. Der deutlichste beweis dafür ist, dass schon in der ersten hälfte des jahrhunderts verschiedene versuche gemacht wurden, dieselbe durch eine neue übersetzung zu verdrängen. Zuerst blieb es bei fragmenten. Mrs. Elizabeth Rowe gab verschiedene proben aus der Gerusalemme[104]; der dichter der kirchhofselegie, Thomas Gray, plante eine übersetzung, von welcher aber nur 8 strophen auf uns gekommen sind[105]; Thomas Hooke (1738) übersetzte den ersten gesang[106], Henry Brooke (1738) die ersten drei gesänge[107], Layng (1748) den 15. und 16. gesang.[108] Eine vollständige neue übersetzung der Gerusalemme Liberata brachte erst das jahr 1761, von Philip Doyne, in blank verse. Dieser dichter rügt zwar, in dem einleitenden essay, die übergrosse freiheit und einige der fehler des Fairefax, gesteht aber doch, dass er ihm hin und wider eine zeile entlehnt habe, weil er manchmal dem original mindestens ebenbürtig sei. Doyne hatte auch alle ursache, seinen vorgänger zu schonen, denn er hat nicht nur einzelne zeilen, sondern längere stellen aus ihm abgeschrieben, indem er sich einfach damit begnügte, den reim zu beseitigen.[109] Uebrigens scheint seine arbeit nur wenig beachtung gefunden zu haben.

Zwei jahre später, 1763, wurde die übersetzung des italienischen epos veröffentlicht, welche für jahrzehnte die massgebende bleiben und Fairefax gänzlich in den schatten stellen sollte. Sie floss aus der feder eines beamten des India House, namens John Hoole[110], eines fleissigen — er hat ausser der Gerusalemme u. a. noch Tasso's 'Rinaldo' (1792) und den 'Orlando Furioso' (1783) übersetzt —, aber sehr bescheiden begabten verseschmiedes, dessen werk sich an poetischem reiz mit dem unseres dichters nicht messen kann. Hoole war aber so glücklich, die freundschaft des mannes zu besitzen, dessen urteil die literarischen kreise der zeit beherrschte — des Dr. Samuel Johnson. Dieser schrieb ihm die seiner Tasso-übersetzung vorgestellte widmung an die königin und Hoole durfte sich in seiner vorrede auf eine äusserung des doktors berufen, dass eine moderne englische version der Gerusalemme allen anspruch auf die beachtung der leserwelt habe. Johnson förderte die sache seines freundes noch, indem er in seinen 'Lives of the English Poets' (1779—81) am schlusse von Waller's leben, der sich als schüler des Fairefax bekannte, einige strophen der älteren übersetzung (canto VII, st. 1—18) citierte, mit der bemerkung, dieselbe werde ja doch vermutlich nach Mr. Hoole's publikation sobald nicht wider gedruckt werden. In einem postskript zu seiner übersetzung des Orlando Furioso nennt Hoole Johnson nochmals mit besonderem nachdruck unter seinen gönnern und dankt ihm mit warmen worten für seine freundschaft. Zweifelsohne verfehlte das günstige urteil des hochangesehenen und gefürchteten kritikers seine wirkung auf das publikum nicht. Hoole's übersetzung erlebte bald neue auflagen[111], und so wurde Fairefax mehr und mehr aus dem gesichtskreise der nation gedrängt. Wir wissen von mehreren berühmten männern, deren jugend in das ende des 18. jahrhunderts fällt — so z. b. von Walter Scott, Southey und de Quincey[112] —, dass sie das befreite Jerusalem zuerst in Hoole's übersetzung kennen lernten.[113]

19. jahrhundert. — Hoole's herrschaft war jedoch nicht von langer dauer. Das aufblühen einer neuen dichtergeneration, welche anderen schönheitsidealen huldigte, als die poeten des 18. jahrhunderts, bewirkte bald einen umschwung der verhältnisse, eine wandlung des geschmacks, durch welche auch Fairefax wider zu ehren kam. Es war nur natürlich, dass männer,

welche sich der üppigkeit der Spenser'schen dichtung freuten und die zeit der Elisabeth gegenüber dem nüchternen treiben des vergangenem jahrhunderts verherrlichten, an der kalten, poesielosen übersetzung Hoole's keinen gefallen fanden und mit begierde auf das ältere werk, auf das werk eines zeitgenossen Spenser's, zurückgriffen. Der buchhandel benutzte sofort diesen umschlag der öffentlichen meinung: 1817 erschienen, unmittelbar nach einander, zwei ausgaben des Fairefax'schen Tasso — die eine besorgt von Charles Knight (The fifth edition, reprinted from the Original Folio of 1600), die andere von S. W. Singer, dem dichter Samuel Rogers gewidmet. Zu einer alleinherrschaft konnte es Fairefax in unserem jahrhundert freilich nicht mehr bringen; es erwuchsen ihm, nachdem Hoole aus dem felde geschlagen war, viele neue rivalen. Das jahr 1818 brachte die erste übersetzung der Gerusalemme Liberata in unserem jahrhundert, von J. A. Hunt, welcher die übersetzungen von J. H. Wiffen (1821—25), J. R. Broadhead (1837), Ch. Lesingham Smith (1851), Alex. Cuningham Robertson (1853), Hugh Bent (1856), Henry A. Griffith (1863), John Kingston James (1865) folgten.[114] Nichtsdestoweniger haben wir 1844 noch eine weitere auflage der Knight'schen ausgabe des Fairefax'schen Tasso und 1858 eine neue ausgabe von Robert Aris Willmott (in Routledge's British Poets) zu verzeichnen.[115] Willmott behandelte den text nach dem für den philologen sehr unerfreulichen grundsatze: *'Mere rust never enriches the medal'*. Ein sorgfältiger neudruck dieser reizvollen dichtung wäre daher sehr wünschenswert. —

So hat es denn dem ältesten englischen übersetzer des befreiten Jerusalems in unserem jahrhundert nicht an anerkennung gefehlt. Die Engländer haben auch alle ursache, die eigenartige leistung des Fairefax in ehren zu halten. Sie ist mit allen ihren vorzügen und absonderlichkeiten ein echt nationales, durch und durch englisches werk. Fairefax' neigung zu bildlicher darstellung, sein bestreben, durch diese art des schmuckes seine leser zu fesseln, ist echt englisch: diese vorliebe für bilder und gleichnisse tritt uns noch heute, nicht nur in der poesie, sondern auch in vielen populär-wissenschaftlichen werken und in den oratorischen leistungen unserer englischen zeitgenossen auffällig entgegen. Wenn man sich des tages über im British Museum an der bilderfülle des Fairefax ergötzt hat, und dann

abends im City Temple einen prediger das stille walten der göttlichen vorsehung dem gebahren Rubinstein's beim vortrag einer seiner sonaten vergleichen hört — wie der maestro scheinbar teilnahmslos am klavier sitzt, aber stets im richtigen augenblick eingreift und mächtige accorde weckt, ebenso versäumt auch die vorsehung nie ihre zeit —, so spinnen sich unwillkürlich gedankenfäden zwischen gegenwart und vergangenheit. Und was den gegen Fairefax erhobenen vorwurf der pietätlosen behandlung des originals anlangt, so erkennen wir in diesem rücksichtslosen aufprägen des nationalen stempels auf fremdes gut erst recht eine englische eigentümlichkeit. Freilich hat sich der geschmack seit Fairefax gereinigt und gebessert; die englischen übersetzungsannalen unseres jahrhunderts verzeichnen die glänzende tat des Wallenstein von Coleridge.[116] Aber der moderne Engländer wird sich doch besinnen, bevor er den ersten stein auf Fairefax wirft — er wird sich der gewaltsamen umformung einer deutschen dichtung erinnern, des sogenannten Lyceum's Faust, welcher in den letztverflossenen jahren das publikum der metropolis für hundert und aber hundert nächte in das Lyceum lockte und in allen grösseren städten Englands und Schottlands bewundert und beklatscht wurde. Alle freiheiten, welche sich Fairefax Tasso gegenüber erlaubte, alle seine änderungen und zusätze sind verzeihlich im vergleich mit dieser groben entstellung eines der meisterwerke der weltliteratur.

Anmerkungen.

1. In der schrift 'A New Letter of Notable Contents', vgl. The Works of Gabriel Harvey. Ed. by A. B. Grosart (The Huth Library). In 3 vols., London 1884/85; vol. I, p. 266.

2. Vgl. Ritson's Bibliographica Poetica (London 1802) p. 202 f.

3. Vgl. The Muses Library; or a Series of English Poetry, from the Saxons, to the Reign of King Charles II; ed. by Mrs. Cooper, vol. I (London 1737) p. 342 ff. Die herausgeberin bemerkt (p. 344), dass die Eclogues noch in manuskript seien, und dass sie nur durch die güte der familie in den stand gesetzt sei, der welt eine probe ihrer schönheiten zu schenken. Ueber den inhalt der eklogen sagt sie: '*The Eclogues . . . are in Number Twelve; all of them wrote after the Accession of King James to the Throne of England, on important Subjects relating to the Manners, Characters, and Incidents of the Times he lived in; They are painted with many fine Strokes of Satire; dignify'd with wholesome Lessons*

of Morality, and Policy, to those of the highest Rank; and some modest Hints even to Maiesty itself ... the Learning they contain, is so various, and extensive, that, according to the Evidence of his Son (who has written large Annotations on each), No Man's Reading, beside his own, was sufficient to explain his References effectually' (p. 363); und p. 364 ff. gibt sie den text der 4. ekloge (35 strophen von je 6 heroischen versen, mit der reimordnung ababcc; dass die 17. strophe 5 zeilen zählt (abacc), ist wol nur ein versehen). Aus dem sammelwerk der Mrs. Cooper ging diese 4. ekloge in einige der zahlreichen neudrucke des Fairefax'schen Tasso über, in die von S. W. Singer (London 1817, in 2 vols.; vol. I, p. XXV sq.) und von Charles Knight (The seventh Edition reprinted from the original folio of 1600. In 2 vols., London 1844; vol. I, p. 47 sq.) besorgten ausgaben.

4. Vgl. Miscellanies of the Philobiblon Society. Vol. V. London 1858/59 (100 copies). A Discourse of Witchcraft. As it was acted in the family of Mr. Edward Fairfax of Fuystone in the County of York, in the year 1621. From the Original Copy written with his own hand. Sibi parat malum, qui alteri parat. Communicated by R. M. Milnes. Ueber Fairefax' leben und schaffen vergleiche ausserdem noch einen artikel der Bibliographia Britannica vol. I, p. 644 ff. (London 1793). Von seiner l. c. erwähnten kontroverse mit einem katholischen priester scheint kein literarischer rest auf uns gekommen zu sein.

5. So lautet diese zeile allerdings erst in der dritten und letzten version dieser ersten strophe, welche, ganz wie dem Tasso selbst, auch dem Engländer viel zu schaffen gemacht hat. Er hat nicht weniger als drei verschiedene bearbeitungen derselben geliefert: die ursprüngliche, 1600 gedruckte — eine zweite, welche in verschiedenen exemplaren der editio princeps der ersten aufgeklebt ist, — und eine dritte, mir nicht aus eigener anschauung bekannte, welche mit einer umformung der argument-strophe verbunden und der zu ehren das ganze erste blatt neugedruckt worden sein soll (vgl. Notes and Queries 1850 no. 51, p. 325, no. 52, p. 359 und no. 53, p. 377; Fairefax' Tasso ed. by Robert Aris Willmott, London 1858, p. IX f.; Collier's Bibliogr. and Crit. Account, London 1865, vol. I, p. 268 f.). Uebrigens wird man auch in der ersten form der strophe an Carew erinnert, besonders in der zweiten zeile:

Car. Who great sepulchre of our Lord did free.
Fairef. That the great sepulcher of Crist did free.

6. Vgl. J. P. Collier's Preface zu Coleridge's 'Seven Lectures on Shakespeare and Milton' (London 1856) p. XXXIV f.; Collier's Bibliogr. and Crit. Account vol. I, p. 267 und seine anmerkungen zu den betreffenden stellen der F. Q. in seiner Spenser-ausgabe vol. II, p. 328 u. 330.

7. Vergleiche zu dieser stelle und den vier folgenden meine citate aus der F. Q. Anglia XI, s. 349 ff.

8. Wie z. b.: *he abraid* XIII, 50 (F. Q. III, 10, 50); *algates* III, 42 (ib. II, 1, 2); *to amate* XI, 12 (ib. I, 1, 51); *to arreed* XX, 104 (ib. I, 8, 31); *chevisance* IV, 81 (ib. II, 9, 8); *eame* oheim IV, 49 (ib. II, 10, 47); *eath* X, 42 (ib. II, 3, 40); *eftsoones* VI, 64 (ib. I, 3, 34); *to embay* XII, 62 (ib. II, 1, 40); *flit* adj. XVII, 85 (sonnet, vgl. Collier's ausgabe vol. I, p. 160);

foole-hardice V, 23 (F. Q. II, 2, 17); *to foreslowe* I, 28 (ib. IV, 10, 15); *froarie* adj. II, 40 (ib. III, 8, 35); *to hend* XII, 18 (ib. II, 2, 1); *lay* wiese XV, 33 (ib. III, 10, 23); *leden* sprache XVI, 13 (ib. IV, 9, 19); *mickle* XI, 35 (ib. II, 1, 6); *mirksome* XIII, 75 (ib. I, 5, 28); *mister wight* IV, 28 (ib. I, 9, 23); *most und least* VIII, 72 (ib. IV, 11, 9); *nar* näher II, 88 (Sh. Cal. July v. 97); *nathlesse* XIII, 32 (F. Q. I, 9, 54); *I note* (gedruckt *I notte*) = *ne wote* XVIII, 50 (ib. II, 4, 13); *I nould* = *ne would* V, 47 (ib. V, 5, 16); *to over-ren* XV, 21 (ib. V, 2, 19); *to raile* fliessen III, 30 (ib. I, 6, 43); *rew* reihe XVII, 75 (ib. III, 6, 17); *sheene* adj. XIV, 39 (ib. II, 1, 10); *somedeale* II, 26 (Sh. Cal., May v. 56); *spring* wald XIII, 31 (ib., June v. 53); *sterne* schweif XV, 50 (F. Q. I, 11, 28); *stound* XIX, 28 (ib. I, 7, 25); *stowre* I, 55 (ib. I, 2, 7); *teene* zorn X, 25 (ib. I, 12, 18); *thorow* präp. VIII, 64 (ib. I, 1, 32); *to toot* blicken X, 56 (Sh. Cal., March v. 66); *uneath* IV, 59 (F. Q. I, 9, 38); *to weete* V, 86 (ib. I, 3, 6); *withouten* präp. V, 77 (ib. I, 6, 27); *to wonne* IX, 28 (ib. I, 6, 39) etc. etc. — Ausserdem verwendet Fairefax wie Spenser folgende archaistische präteritalformen: *brast* (: *haste*) II, 27 (F. Q. I, 8, 4); *brust* (: *just*) XVIII, 44 (ib. III, 1, 48); *forlore* (: *rore*) III, 76 (ib. II, 12, 52); *fand* (: *land*) IV, 55 (ib. II, 9, 60 *fond*); *kest* (: *rest*) II, 96 (ib. II, 11, 42); *lad* (: *bad*) IX, 89 (ib. V, 1, 22); *sprad* (: *had*) I, 64 (ib. V, 9, 14); *yood* (: *flood*) XIV, 33 (ib. I, 10, 53). Die meisten dieser altertümlichen wörter und formen kehren bei Fairefax öfters wider.

9. Vgl. IV, 36: Above her merit you commenden soe.

10. Vgl. I, 33: To maken war both when and where he will; II, 57. XI, 24. XII, 42. XIII, 51. XVII, 10.

11. Vgl. I, 37: And hardie knight isprong of princes blood; I, 83. III, 71. IV, 6, 13, 28. VI, 10, 54. VIII, 45. X, 23, 25, 39, 40. XIII, 20. XIV, 72. XVI, 56. XVIII, 56. XX, 81.

12. Vgl. beene: your bold defies | By your brave foes accepted boldly beene VI, 20; IX, 21. XII, 37 etc. saine: The field Elisian (as fond heathen saine) XV, 36 (F. Q. III, 9, 40 etc.).

13. Vgl. to gone: Doe thou permit the chosen ten to gone V, 7; V, 70 (F. Q.: to doon II, 3, 15 etc.; to sayne III, 9, 48). Vergleiche noch *long agone* IV, 19 mit F. Q. Leg. of Constancie 7, 2 *long ygone.*

14. Vgl. eyne VIII, 76. X, 73 etc.; fone VIII, 78. XVIII, 97 etc.; treene III, 75. VII, 1, 22. VIII, 51. XIV, 14. XVIII, 23. Beachtenswert ist in Fairefax' reimen noch die häufige verwendung des prät. *could* = konnte in bindungen mit wörtern, deren *l* lautliche geltung hat (vgl. VIII, 32 : *bould*; X, 4 : *ould*; XIII, 39 : *hould* : *bould*; XVI, 52. XVII, 90. XX, 17). Spenser verwendet das wort in gleicher weise (vgl. z. b. F. Q. IV, 10, 10. V, 4, 30. 6, 2 etc.). In diesem falle haben wir es jedoch nicht mit einer altertümelnden, sondern mit einer dem 16. jahrhundert angehörigen reimgewohnheit zu tun, welche uns auch bei anderen dichtern vereinzelt begegnet (so bei Sidney, vgl. Ellis, 'On Early English Pronunciation' p. 874; bei Chapman, vgl. H. M. Regel, 'Ueber George Chapman's Homerübersetzung', Engl. Stud. V, 309).

15. Vgl. F. Q. I, 2, 7. 11, 51. III, 3, 20; Epithal. v. 75.

16. Vgl. F. Q. I, 1, 41 und Fair. III, 1.

17. Vgl. F. Q. I, 2, 20 und Fair. XX, 103.

18. Vgl. F. Q. I, 8, 35 und Fair. IX, 45.

19. Vgl. F. Q. III, 4, 49. V, 12, 5. VI, 8, 49 und Fair. III, 52.

20. Vgl. F. Q. V, 11, 11 und Fair. III, 43.

21. Vgl. Shep. Cal., Febr. v. 39 und Fair. II, 68.

22. And foorth she went, a shop for merchandise
Full of rich stuffe, but none for sale exposed (II, 18).

Der menschliche körper wird auch von Spenser einmal mit *shop* bezeichnet (F. Q. II, 1, 43).

23. Vgl. Amoretti son. 81 und Anglia XI, 345 und 361.

24. Vgl. F. Q. II, 7, 14. II, 11, 26 und Fair. VI, 38:
Or as when clouds together crusht and brused,
Powre downe a tempest by the Caspian shore.

25. Vgl. F. Q. II, 7, 23 und Fair. IV, 5:
There were Cilenos foule and loathsome rout,
There Sphinghs, Centaures, there were Gorgons fell.

26. Vgl. F. Q. III, 11, 12 und Fair. IX, 33. XIX, 95. Letztere stelle lautet:
Mine was the bodie, his the soule and minde,
He gave the cage, but kept the birde behinde.

27. Vgl. Shep. Cal., June v. 89; Oct. v. 63; Nov. v. 59 und Fair. X, 26:
And there with stately pompe by heapes they wend,
And Christians slaine rolle up in webs of lead.

28. Vgl. F. Q. VI, 7, 47 und Fair. I, 84:
The lesser part in Christ beleeved well,
On Termagant the more and on Mahowne.

29. Vgl. F. Q. I, 7, 18 und Fair. IV, 4:
And some their forked tailes stretch forth on hie,
And teare the twinkling stars from trembling skie.

30. In der *Preface to the Reader* seines 'Discourse of Witchcraft' legt er folgendes glaubensbekenntniss ab: *'I entreat thee to be assured that for myself I am in religion neither a fantastic Puritan, nor superstitious Papist, but so settled in conscience, that I have the sure ground of God's word to warrant all I believe, and the commendable ordinances of our English Church to approve all I practise; in which course I live a faithful Christian and an obedient subject, and so teach my family'* (p. 6).

31. Vgl. Warton, H. E. P. (1871) vol. IV, p. 334 f.

32. Aehnliche, mehr oder minder grobe übersetzungsfehler finden sich noch: I, 34, 37. III, 60. V, 5, 57. VI, 60, 89. IX, 1, 57, 68, 96. XII, 90, 94. XIII, 11. XVII, 46, 70. XVIII, 30, 79. XX, 124.

33. Beachte besonders noch: II, 40 (vgl. s. 104 f.), 62, 96. III, 36. IV, 46. V, 10. VI, 9. VII, 122. XV, 27. XVI, 24.

34. XVIII, 100:
Earth laughes for joy, the streames forbeare their hast,
Floods clap their hands, on mountaines dance the pines,
And Sions towres and sacred temples smile,
For their deliv'rance from that bondage vile.

35. IV, 4:
Some gnaw the snakes that on their shoulders hing . . .

Spenser's hexe Envy nagt auch an einer schlange (F. Q. V, 12, 30). Ueber einen weiteren Spenser-anklang dieser strophe vgl. anm. 29.

36. IV, 75:

Her cheekes on which his streaming Nectar fell,
Still'd through the limbecke of her diamond eies,
The roses white and red resembled well,
Whereon the roarie May-deaw sprinkled lies,
When the faire morne first blusheth from her cell,
And breatheth balme from opened paradies;
Thus sigh'd, thus mourn'd, thus wept, this lovely queene,
And in each drop, bathed a grace unseene.

Zu *limbecke* vgl. u. a. Shakespeare, Son. CXIX; zu dem tränenbad 'The Mourning Muse of Thestylis' v. 131 sq. (Collier's Spenser vol. V, p. 86).

37. IV, 76:

Thrice twenty Cupids unperceived flew
To gather up this licour, ere it fall,
And of each drop an arrow forged new,
Else, as it came, snatcht up the christall ball,
And at rebellious harts for wilde fire threw.

Beachtenswerte conceits hat der übersetzer ausserdem noch in den schlusscouplets folgender strophen angebracht: II, 43. III, 22. VI, 84. VIII, 34. XII, 21. XX, 89, 120.

38. Vgl. z. b. IV, 89:

On them, who durst with fingring bold assay
To touch the softnes of her tender skin,
She lookt as coy, as if she list not play,
And made as things of worth were hard to win;

und IV, 31, 57. XVI, 18.

39. Vgl. z. b.:

I, 38 Two Bishops next their standards proud upbare
Call'd reverend William, and good Ademare.
II, 43 Few silver drops her vermile cheekes depaint.

40. I, 72:

Some shirts of maile, some coates of plate put on,
Some dond a curace, some a corslet bright,
An hawberke some, and some a haberion,
So ev'rie one in armes was quickly dight.

41. XI, 28:

So fit to shoot Latonas daughter stood,
When Niobe she kill'd and all her brood.

Seine kenntniss der klassischen sage erscheint hier nicht in bestem licht.

42. Weitere beispiele dieser kleinmalerei siehe I, 20 v. 3, 39 v. 1 f.; VII, 96 v. 8; IX, 15 v. 7; XIV, 44 v. 7; XV, 20 v. 6; XVIII, 24 v. 8.

43. I, 35:

The golden sunne rose from the silver wave.

44. VIII, 1:

The silver mantled morning fresh appeared,
With roses crown'd, and buskind high with gold.

45. XX, 5:

The merrie morning smil'd, and seemd to weare
Upon her silver crowne, suns golden ray.

46. III, 1:

The purple morning left her crimsen bed,
And dond her robes of pure vermilion hew.

47. Vgl. noch I, 59. IV, 54. V, 18. XII, 39. XIV, 46. XVII, 29, 31, 86. XVIII, 30, 44, 54. XIX, 93, 94, 96, 104, 108, 111, 114, 117, 126 etc.

48. Vgl. VIII, 66. X, 3. XII, 43. XVIII, 103. XIX, 59, 70, 91, 102, 104, 107, 125, 131 etc.

49. Vgl. III, 46. IX, 57, 65, 95. XII, 28. XIV, 29. XV, 5. XVII, 95. XIX, 68, 93, 113, 114, 116, 127, 129 etc.

50. Vgl. I, 43, 45, 81. IV. 18, 19. VIII, 41. IX, 24, 56, 57. X, 9, 45. XII, 22, 54. XIII, 32, 58. XIV, 48. XVIII, 10, 57, 68, 91. XIX, 92, 93, 120, 121 etc.

51. Vgl. VI, 86, 87, 99. VIII, 28. IX, 73. XI, 83. XIII, 14, 80. XVII, 87. XVIII, 47, 57, 96, 101. XIX, 57 etc.

52. Vgl. XII, 37. XIII, 45. XIV, 14. XVIII, 8. XIX, 55. XX, 130 etc.

53. Vgl. I, 7. XII, 29. XIII, 40, 57, 78. XIV, 23, 44, 63. XVII, 31.

54. Vgl. VI, 64. XVII, 42.

55. Vgl. IX, 90. XII, 23. XIX, 16.

56. Vgl. VIII, 72. IX, 93. XI, 34. XIII, 74.

57. Auch in dem widmungsgedichte an die königin, in dem er seine verse ganz nach belieben bauen konnte, ordnen sich seine worte wie von selbst in triaden:

Towre of goodnes, vertue, bewtie:
Forgive me, that presume to lay
My labours in your cleere eies ray:
This boldnes springs from faith, zeal, dewtie.

Her hand, her lap, her vestures hem,
Muse touch not for polluting them,
All that is hers, is pure, cleere, holie . . . .

58. Vgl. noch XX, 3, 16, 18, 27, 29, 52, 64, 72, 73, 82, 96, 101, 107, 108, 135, 143.

59. Von sprichwörtern vergleiche noch:

II, 65 Things done in haste at leasure be repented
II, 77 For steed once stolne, we shut the doore too late
II, 79 Better sit still (men say) than rise to fall
IV, 86 She thought to strike the iron that was hot.

Redensarten der umgangssprache finden sich IV, 95. V, 21. VI, 78, 93. IX, 17, 76. XVII, 84. XIX, 56. Zu XVI, 19:

. . . . the armed pare
These follies all beheld, and this hot fare

vgl. Chaucer's Troylus and Cryseyde b. V, st. 73.

60. Sehr gesucht vergleicht er in seiner ekloge die sterne silberstäubchen, welche der tag mit seinem morgenbesen von dem stahlboden des himmels kehrt (Muses' Library p. 372):

Till timely Day-spring with her Morning-Broom
Had swept the Silver-Motes from Heav'ns Steel-Flore.

61. II, 12:

To spill the wine with poison mixt who spares?
Slay then the righteous, with the faultie one,
Destroy this field, that yeeldeth nought but tares,
With thornes this vineyard all is overgone.

62. II, 64:

Receive therefore in that unconquered hand
The pretious handle of this cup of love.

Für besonders auffällige beispiele dieser redeweise, welche fast in jeder strophe bemerkbar ist, verweise ich noch auf I, 58. II, 3, 14, 18, 28, 62, 63, 68, 71. IV, 16, 34, 42, 92, 93. V, 7, 61. VI, 71. XI, 57. XI, 57. XII, 33. XIX, 131. XX, 25.

63. Wechsel des bildes hat Fairefax ausserdem beliebt in IV, 3, 7, 34. IX, 48, 85. XI, 36, 48.

64. VI, 80:

To other cause her sorrow she refard . . . .
Like as the bird that having close imbard
Her tender yong ones in the springing bent,
To draw the searcher further from her neast,
Cries and complaines most, where she needeth least.

Anspruch auf originalität kann dieser schöne und hier sehr glückliche vergleich freilich nicht erheben: er ist, in prosa und poesie, ein bekannter gemeinplatz der Elisabethaner, aus welchen er in unserer zeit auch in Tennyson's 'Queen Mary' (III, 5) übergegangen ist.

65. Solche bildergeschmückte strophenausgänge finden wir I, 61, 62 77. II, 2, 32, 39, 63, 68, 71, 76, 94. III, 1, 21, 27, 33, 36, 37, 43, 52, 53, 57. IV, 29, 47, 72, 92. VII, 108, 122. IX, 44, 54. XI, 27. XII, 24, 64. XIV, 36. XVI, 3. XVIII, 96. XX, 33, 103.

66. Anklänge an die sprache und anspielungen auf ereignisse der bibel bemerkt man ausserdem in I, 71 (vgl. s. 7). II, 13. X, 33 (vgl. s. 119). XII, 92. XIII, 56, 75. XX, 114.

67. Vgl. noch I, 61. III, 76. IV, 29, 46, 49. VI, 8. VIII, 32. X, 17. XIII, 55.

68. Vgl. noch VI, 40. XVI, 1.

69. Vgl. II, 26, 32, 39, 63, 68, 76, 89. III, 1, 17, 27, 52. IV, 7. VI, 80 (vgl. anm. 64). VII, 122. IX, 44, 45. XII, 24, 64. XVI, 3. XX, 25.

70. VI, 60:

The seelie maide in secret longing pined,
Her hope a mote drawne up by Phebus raies,
Her love a mountaine seem'd, whereon bright shined
Fresh memorie of Tancreds worth and praise.

71. XX, 33:

And then Alarcos head she swapt of cleene,
Which like a football tumbled on the greene.

Ausser den bereits im text und in den anmerkungen erwähnten, von Fairefax eingefügten bildern und vergleichen beachte man noch: I, 62

schnell schwindender mut = strohfeuer; I, 77 treue führer = Hesperus, der die sonne leitet; III, 21 haare der Clorinda = sonnenstrahlen auf alabasterfelsen; III, 36 Tancred tötet die feinde, wie der donner hohe bäume des Libanon zerschmettert; III, 49 die geschosse fallen dicht wie die tropfen eines aprilregens; III, 57 Christus, in Bethlehem geboren, gleicht einer in stahl gefassten perle, einem in kupfer gefassten diamanten; VIII, 32 mondstrahl = sternschnuppe; IX, 19 das schwert mäht die feinde, wie sicheln die kornfelder; XIV, 39 perlen und edelsteine leuchten wie sterne oder bühnenlampen; XX, 22 die flügel des heeres gleichen den hörnern des neumondes.

72. II, 58:

The first Aletes, borne in lowly shed
Of parents base, a rose, sprong from a brier,
That now his branches over Egypt spred,
No plant in Pharaoes garden prospred hier,
With pleasing tales his Lords vaine ears he fed,
A flatterer, a pickthanke, and a lier,
Curst be estate got with so many a crime,
Yet this is oft the staire by which men clime.

73. Vgl. *hath* : *faith* IV, 12, 44. VIII, 7. XX, 55; *thou maste* : *hast* : *wast* wüste IV, 26; *saith* : *wraith* zorn : *haith* V, 33; *hath* : *sath* : *scath* VI, 100; *wrath* : *he sath* VI, 108; *faith* : *wraith* : *haith* VII, 79; *faith* : *scaith* : *wraith* VIII, 23; *denai'th* : *faith* : *haith* VIII, 29; *wrath* : *scath* : *sath* VIII, 82; *wraith* : *faith* : *prai'th* X, 69 etc. Auch eine *a* : *ei*-bindung findet sich *grave* : *recave* (i. e. *receive*) : *gave* XIX, 95.

74. Weitere beispiele siehe VI, 106. IX, 25. XI, 83. XII, 23. XIII, 72. XIV, 57, 66. XVI, 27. XVII, 80. XIX, 69, 103, 120. Auch in unserem jahrhundert wird in prosa und poesie noch oft genug durch vermischung der beiden zeitwörter gesündigt. Einige beispiele aus prosaikern citiert Storm, Englische Philologie s. 285; dichtersünden dieser art finden sich u. a. bei Byron (Ch. Har. IV, 180), Shelley (Rev. of Isl. III, 30. VII, 33; Passage of the Apennines v. 9), Keats (End. IV).

75. IV, 4: Some gnaw the snakes that on their shoulders hing (: bring : king) und X, 77. XVII, 13.

76. XII, 66: His hart relenting nigh insunder rave (: crave).

77. XII, 82: Through which my cruell blade this flood-gate rove (: move : love).

78. XIII, 41: Out of the rift red streames he trickling see (: tree).

79. XIX, 37: His people like a flowing streame inthrong (: strong).

80. II, 84: This is our beild, the blustring windes to shun; und XVI, 49.

81. VII, 37: And buskt him boldly to the dreadfull fight; IX, 20.

82. IX, 4: The lands forenenst the Greekish shore he held; XV, 15. XVII, 81. XVIII, 67.

83. Beachtenswert ist, dass er *near* : näher in drei verschiedenen bindungen verwendet: *nar* : *far* : *war* II, 88; *ire* : *nire* : *inspire* VI, 39, 102; *to reare* : *neare* VIII, 13.

84. Armida spricht (IV, 72):

So both thy goodnes, and good hap, denaid me,
Griefe, sorrow, mischiefe, care, hath overthrowne me,
The star that rul'd my birth-day hath betraid me,
My Genius sees his charge, but dares not owne me,
Of Queen-like state, my flight hath disarraid me,
My father dide, ere he five yeeres had knowne me,
My kingdome lost, and lastly resteth now,
Downe with the tree, sith broke is every bow.

85. Vgl. z. b.:

IX, 20: And buskt them bold to bataile and to fight
XVI, 61: To land he lookt, till land unseene he left
VIII, 23: Stroken he strikes, still stronger more they strive
XV, 58: Sometimes for speed and skill in swimming strive.

Noch seltener lässt sich derselbe stabreim in die zweite zeile verfolgen:

IV, 34: This was the foule that first fell in the snare,
He saw her faire, and hopte to finde her kinde.

86. Vgl. z. b.:

IX, 57: He tosseth, tumbleth, turneth as he lust
XX, 5: Bent downe, to see this field, this fray, this fight.
XX, 123: And yet displeas'd with lucke, with life, with love.

87. banke and bulwarke III, 42; a barke or bote XVI, 5; battailous and bold I, 37; bed and boure XVI, 14; bend and bow XIV, 25; bide or beare VI, 66; borne and bred XV, 60; branch and bow XVI, 12; broad and bold XVI, 14; the bud and blossome XVI, 15; bush and bramble VIII, 51; bush and brire VII, 2; [he] buskt him boldly VII, 37. — chance and change XX, 73. — over dale and downe I, 73; death or danger I, 42; drops and dewes XV, 33. — faint and few XIII, 14; she faints, she falles XX, 96; faire and false V, 60; their fate, their fall XX, 101; what fault or fate II, 43; feares and flies III, 52; fierce and fearlesse XIX, 42; fierce as fire XVII, 28; their fights and fraies VIII, 65; fire and flame XVIII, 87; firme or fast XX, 108; fleete and flote XVI, 5; force and furie XVIII, 70; frost and fier IV, 93; froth and fome XV, 33. — nor gold nor guerdon XIX, 64; on grasse or ground III, 40. — haps and hazards VI, 69; their haste and heate XX, 4; they have and hould XX, 4; over holts and hags VIII, 41; ore hoult and heath VIII, 12; with hope and haste XVII, 82; hope and helpe XIX, 4; hurt or harme IX, 23. — downe she light, and downe she laid VII, 3; lives and lies XX, 7; lust and love XV, 58; a lustie lovely las XIX, 77. — doth make ... doth marre XII, 46; meeke and milde XII, 30; of mickle might XII, 52; with might and maine IX, 78. — part and portion XIX, 110; the pompe and powre IX, 57; pompe and pride XX, 3; to preach or prate V, 57; prop and post XX, 137; pure and precious XVIII, 15. — he ranne and road XX, 122; the ranks and ranges VII, 107; as red as rose XIX, 114; nor rest nor reason XIX, 126; rich and raire XVI, 24; roam and range XVIII, 35; the rod and raine XVII, 85; rore and rave XV, 8; he rose and reard himselfe XX, 87. — sad and sable XV, 2; safe and sure XIX, 82; in shew and shape I, 13; shew and shine XX, 6; scite and seat XIX, 59; not slow, nor slack XX, 53; nor slumbred nor slept XIX, 66; smilde and

smeld XVIII, 20; I spend and spill XVIII, 99; he staid and stood VII, 31; the stay and staffe VIII, 6; stern and stout II, 39; stiffe and strong IX, 8; neither stir nor start XII, 55; he stirr'd or stood XIX, 20; not stop nor stay VIII, 2; stop and stay XVIII, 103; stopt and stood XIV, 33; strong and sturdie VI, 32; strong and stout IX, 24; stuffe and store XVIII, 42; in sturdie steele XV, 2. — thicke and thinne VII, 3; thrust and throng (sub.) XX, 17; at tilt or tournay (sub.) XVII, 91; to tilt and tournay (verb.) II, 40; time and tide XIX, 85; from top to toe VIII, 22; townes and towres VII, 8; towres and turrets VI, 41; in traine or trap II, 89; by treason or by trayne I, 86; turne and twine XV, 61. — waies and wiles VII, 90; he walkt and wandred XIX, 60; the wanton winde XVI, 18; waste and wilde XIX, 86; watch and wake XII, 17; watch and warde (sub.) VII, 4; sore watcht and wearie X, 7; weake and wearie X, 1; weake and woefull XII, 65; wish or want XIX, 64. Viele dieser formeln kommen öfters vor.

88. Wir finden es bei ihm nicht selten fünfmal in einer strophe (I, 1, 39. II, 2, 24 etc.), ja sechsmal (I, 4, 11). Auch einer der oben bei Fairefax gerügten häufungen begegnen wir in der F. Q.:

IV, 2, 8 Therefore he her did court, did serve, did woo.

89. Vgl. noch IV, 9. IX, 65. XIX, 69.

90. I. e. *prevented.* Die berüchtigte ausgabe von 1749, welche sich mit dem texte allerlei freiheiten erlaubt, hat:

Speed doth the News of their Approach prevent.

91. Die editio princeps hat *would* und falsche interpunktion: komma nach *foes.* 1749 liest:

Yet Fortune nould they should the Battle try,
For both were fram'd by mightier Foes to dye.

92. 'Tis true, some few exploded Words we find,
To which we 've Obligation to be kind;
For if the Truth is scann'd, we must allow
They're better than the New admitted now:
Our language is at best, and it will fail
As th' Inundation of French Words prevail.
Let Waller be our Standard, all beyond
Tho' spoke at Court, is foppery and fond.

93. Vgl. Biographia Borealis; or Lives of Distinguished Northeners by Hartley Coleridge, London 1833, p. 176 anm.

94. Vgl. Dryden's Preface to the Fables: '*Milton was the poetical son of Spenser, and Mr. Waller of Fairfax . . . . . many besides myself have heard our famous Waller own, that he derived the harmony of his numbers from "Godfrey of Bulloigne" which was turned into English by Mr. Fairfax*' (Works, ed. by Scott-Saintsbury, Edinburgh 1885, vol. XI, p. 209 f.).

95. Vgl. The Works of Edmund Waller Esq. in verse and prose. Publ. by Mr. Fenton. London 1729, 4°. Die bemerkungen betreffs Fairefax finden sich am schluss, in Fenton's 'Observations on some of Mr. Waller's Poems' passim.

96. l. c. p. 209: '*Spenser and Fairfax both flourished in the reign of Queen Elizabeth; great masters in our language, and who saw much*

further into the beauties of our numbers, than those who immediately followed them'.

97. Vgl. The Editor's Preface der Singer'schen Fairefax-ausgabe, London 1817. Einen weiteren beleg für Milton's kenntniss des englischen Tasso bietet uns meines erachtens P. L. II, v. 713 sq.:

> . . . . such a frown
> Each cast at th' other, as when two black clouds
> With Heav'n's artill'ry fraught, come rattling on
> Over the Caspian . . . . .

David Masson (vol. III, p. 144) bemerkt zu Caspian: '*This sea is chosen either merely for the sake of a name, or because it is "remarkably tempestuous".*' Sollte Milton zu der wahl dieses geographischen namens nicht durch Fair. VI, 38:

> Or as when clouds together crusht and brused,
> Powre downe a tempest by the Caspian shore,

bestimmt worden sein? Spenser's *Caspian*-stellen sind ganz verschieden. Auch bei dem genialsten, bilderreichsten dramatiker der nachshakespeareschen zeit, bei John Webster, werden wir öfters an Fairefax erinnert:

Fair. XX, 133:

> Yet waies enough I know to stop this winde:
> A thousand entries hath the house of fate.

Duch. of Malfi IV, 2:

> I know death hath ten thousand several doors
> For men to take their exits.

Fair. IX, 54:

> Clorinda went the proud Circassian bie,
> So from a piece two chained bullets flie.

l. c.:

> Your brother and yourself are worthy men:
> You have a pair of hearts are hollow graves,
> Rotten and rotting others; and your vengeance,
> Like two chain'd bullets, still goes arm in arm.

98. '*Edmund* [!] *Fairfax, one of the most Judicious, Elegant and haply in his time, most approved of English Translatours, both for his choice of so worthily Extoll'd a Heroic Poet as Torquato Tasso; as for the exactness of his Version, in which he is judg'd by some to have approved himself no less a Poet than in what he he hath written of his own Genius'* (p. 34).

99. The Lives of the most Famous English Poets, or the Honour of Parnassus etc. Written by William Winstanley, Author of the English Worthies, London 1687, p. 201.

100. Vgl. Notes of Ben Jonson's Conversations with William Drummond of Hawthornden. January, 1619. [Ed. by David Laing.] London: printed for the Shakespeare Society, 1842; p. 2 f. Auf weniger widerspruch dürfte Jonson's beurteilung des ersten Tasso-interpreten Englands, Abraham Fraunce, stossen: *Abram Francis, in his English Hexameters, was a foole* (ib. p. 4).

101. How have I sat, when pip'd the pensive wind,
To hear his harp by British Fairfax strung!

102. '*Fairfax has translated Tasso with an elegance and ease, and at the same time with an exactness, which for that age are surprising. Each line in the original is faithfully rendered by a correspondent line in the translation*' (H. of E., London 1830, in 6 vols.; vol. IV, p. 389).

103. Il Tasso. A Dialogue. The Speakers, John Milton, Torquato Tasso. London 1762, p. 12.

104. Select Translations from Tasso's Jerusalem. Three Pastorals, with some other pieces. By Mrs. Elizabeth Rowe. London 1738. Die übersetzungen aus Tasso sind: The Resolution of the Christian Princes to free Jerusalem. Satan's Advice to prevent it. From the fourth Book. First Printed, 1704; A Description of the Inchanted Palace and Garden of Armida .... From the sixth Book. First Printed, 1704; The Story of Erminia from the Seventh Book. First Printed, 1709. Vgl. ausserdem: Friendship in Death: in twenty letters from the Dead to the Living. To which are added, Letters Moral and Entertaining, in Prose and Verse. In three parts. By Mrs. Elizabeth Rowe. London 1740. Part II, Letter XVI, p. 307 sq.: The Story of Olinda [!] and Sophronia (Translated from Tasso's Jerusalem, Book II). Part III, Letter V, p. 368 sq.: The Enchanted Forest (Taken from Tasso's Jerusalem, Book XVIII). Diese übersetzungen sind sehr frei und stark von dem anstandsgefühl der dame beeinflusst. Metrum: heroic verse.

105. C. XIV, st. 32—39 vgl. Works of Thomas Gray, ed. by Edmund Gosse, London 1884, 4 vols.; vol. I, p. 148 sq. Heroic verse.

106. The Jerusalem of Torquato Tasso. Translated by Thomas Hooke. London 1738, 4°. Diese, in heroic verse abgefasste übersetzung, welche voll hochtrabender, geschraubter ausdrücke ist, lässt gleichwol an vielen stellen den einfluss der Fairefax'schen version erkennen. Vgl. z. b.:

I, 3 Fair. They drinke deceiv'd; and so deceiv'd, they live.
Hooke. They drink deceiv'd, and thus deceiv'd they live.

I, 89 Fair. To other thoughts he bent his fierce desire
Hooke. And bends to other Thoughts his fierce desire.

107. Tasso's Jerusalem, an Epic Poem. Translated from the Italian. By Henry Brooke, Esq. London 1738, 4°. In heroic verse. Ob Brooke den italienischen text selbst vor augen hatte, ist mir sehr zweifelhaft; sein fragment macht den eindruck einer freien paraphrase der Fairefaxschen übersetzung. Fairefax bezeichnet z. b. Rinaldo als

A comet, worthie each eies wondering (I, 58),

wovon Tasso kein wort sagt, und bei Brooke lesen wir:

Last in the Rear of that embattl'd Train
Shone the young Comet of the glittring Plain,
Rinaldo . . . .

Auch die Volga des Fairefax (vgl. s. 110) finden wir bei Brooke wider.

108. Several Pieces in Prose and Verse. By Mr. Layng. London: printed for the Author . . . 1748, 4°; p. 77 sq. Metrum: heroic verse.

109. The Delivery of Jerusalem. An Heroick Poem. By Torquato Tasso. In 20 Books. Translated into English Blank Verse by Philip Doyne Esq.; To which is added The Life of Tasso, and an Essay on the Gerusalemme Liberata. Vols. 2. Dublin 1761, 8°. Wie gründlich sich Doyne die ältere übersetzung zu nutze gemacht hat, mag ein beispiel beweisen. Fair. XVI, 15:

So, in the passing of a day, doth pas
The bud and blossome of the life of man,
Nor ere doth flourish more, but like the gras
Cut downe, becometh withred, pale and wan:
O gather then the rose, while time thou has,
Short is the day, done when it scant began,
Gather the rose of love, while yet thou mast
Loving, be lov'd; embrasing, be embrast.

Doyne XVI, v. 125 sq.:

So in the passing of a day, doth pass
The blossom, and the bud, of mortal life,
Nor ere doth flourish more; but like the herb
Cut down, becometh wither'd, wan and pale.
O! gather then the rose while in its prime:
Short is the day, ere we can think it come,
'Tis past; oh! gather then the rose of love,
While yet thou may'st. Oh! love and be belov'd.

Es ist übrigens nur gerecht zu betonen, dass Doyne viele der fehler und conceits des Fairefax nicht aufgenommen hat, und dass er eine nicht zu verachtende beherrschung des blank verse an den tag legt.

110. Jerusalem Delivered; An Heroick Poem: Translated from the Italian of Torquato Tasso. By John Hoole. In 2 vols. London 1763, 8°. Metrum: heroic verse.

111. 1783 erschien sie bereits in fünfter auflage.

112. Vgl. Dowden's 'Southey', London 1879, p. 14; Masson's 'De Quincey', London 1881, p. 18 (Morley's English Men of Letters). Die betreffende stelle aus Walter Scott's biographie citiert Allibone in seinem 'Critical Dictionary' bei John Hoole.

113. Vgl. für das 18. jahrhundert ausserdem noch den s. 130, anm. 4 citierten artikel der Bibliographia Britannica, welcher, 1793 gedruckt, das urteil des jahrhunderts über Fairefax und Hoole zusammenfasst: Fairefax wird zwar gegen die abfälligen bemerkungen Hoole's in schutz genommen, die überlegenheit des letzteren aber doch anerkannt. Der artikel bringt einige weitere urteile über Fairefax und gibt eine längere probe seiner übersetzung (c. XII, st. 18—41) nach dem text der ausgabe von 1687.

114. Ein fragment der Gerusalemme bietet Henry Gosse in seinen 'Poetical Translations', London 1822. Jerusalem Delivered. Canto XVI, p. 1—66. Metrum: heroic verse. Eine übersetzung des befreiten Jerusalem von Miss Susan Watts, welche ich bei Wiffen (Jer. Del., Book the Fourth, London 1821; Introduction p. 6) und in 'Hymns and Poems of the

late Mrs. Susanna Watts, with a few Recollections of her Life', Leicester 1842, p. 55, erwähnt fand, habe ich nicht entdecken können.

115. Allibone führt noch eine amerikanische ausgabe von 1855, auf grund des Knight'schen textes, an.

116. Alex. C. Robertson teilt in der vorrede seiner obenerwähnten, 1853 erschienenen übersetzung der Gerusalemme ein gespräch mit Wordsworth mit, welchen er 1846 betreffs der von ihm geplanten übersetzung befragte. Wordsworth sagte u. a.: *'Wiffen's translation is a failure; Hoole's is contemptible. Coleridge's translation of "Wallenstein" is the model translation of the English language, it is in many places better than the original; the metre is better'.*

MÜNCHEN. E. KOEPPEL.

DIE ENTSTEHUNG DER HAMLET-TRAGÖDIE.

I.

Shakespeare's Hamlet und Thomas Kyd.

Ueber den verfasser des alten, verlorengegangenen Hamlet-dramas, dessen existenz schon durch eine anspielung aus dem jahre 1589 (87?) bezeugt wird, sind die meinungen bekanntlich geteilt. Elze nahm mit Knight an, dass der urhamlet ein jugendwerk Shakespeare's gewesen, eine blut- und rachetragödie im stile des Titus Andronicus (einleitung zu Elze's ausgabe des Hamlet s. XVII f.). Die nichterwähnung des Hamlet in Francis Meres' Palladis Tamia (1598) bei der aufzählung von Shakespeare's stücken ist allerdings kein gewichtiger gegengrund gegen die annahme, obgleich es immerhin etwas auffällig wäre, wenn Meres gerade ein so beliebtes und berühmtes drama ausgelassen hätte.

Allein mehrere andere gründe sprechen gegen Elze's hypothese. Läge in unserem Hamlet die überarbeitung eines jugendwerkes von Shakespeare vor, wie wir es bei jener voraussetzung doch annehmen müssten, so wäre zu erwarten, dass sich wenigstens an einigen stellen noch ein stil geltend machte, der an die anderen jugendtragödien: Titus Andronicus, Henry VI. deutlich erinnerte. Allein nach H. Isaac's untersuchungen (Archiv f. neuere Sprachen bd. 73—75) treten irgend welche bestimmtere anklänge an diese nicht hervor, und der stil des Hamlet lässt sich nur ganz im allgemeinen mit denselben vergleichen.

Die personennamen im Hamlet sind nicht ganz in Shakespeare's geschmack und weisen zum teil über ihn hinaus. Bei aller vorliebe für die italienische sprache hätte unser dichter doch wol kaum aus eigenem antriebe den Dänen italienische oder lateinische namen beigelegt: *Bernardo, Francisco, Montano* (*Reynaldo*), *Horatio, Claudius* (*Claudio*), *Marcellus*; wenigstens hat

er eine solche störung des lokalkolorits in den anderen nordischen dramen: Lear, Macbeth vermieden (in Cymbeline sind die personen zum teil wirklich als Römer, Italiener gedacht). Noch weniger ist anzunehmen, dass Shakespeare den aus einem griechischen abstractum gebildeten namen *Ophelia* (= ὠφέλεια)[1] selbst erfunden.

Die charaktere im Hamlet sind trotz aller feinheit und kunst, mit welcher Shakespeare sie ausgeführt hat, doch zum teil schablonenhaft. zum teil unsicher in der zeichnung, so dass sie bekanntlich von den verschiedenen erklärern in der verschiedensten weise aufgefasst worden sind. Dieser mangel würde sich zwar zur not auch durch die umarbeitung eines eigenen jugendwerkes erklären lassen, noch besser aber bei der annahme, dass Shakespeare ein fremdes drama benutzt und die von seinem vorgänger skizzierten charaktere nicht immer dessen intentionen entsprechend, frei ausgeführt hätte. Die figuren des Polonius, Laertes, der Gertrud, Ophelia scheinen ausserdem auch aus weicherem holz geschnitzt zu sein, als bei Shakespeare sonst üblich ist.

Auch die komposition des stückes ist zum teil etwas unshakespearisch, als wenn der plan von einem anderen dichter vorgezeichnet wäre. Scenen wie der schluss des ersten aktes, der aufstand des Laertes, die beerdigung der Ophelia und die rauferei zwischen Hamlet und Laertes, die fleuretmensur (sämmtlich in der alten sage nicht angedeutet), machen nicht den eindruck, als wenn sie von Shakespeare, selbst in seiner frühesten jugend, erfunden sein könnten; dazu sind sie einerseits zu geschickt auf den bühneneffekt berechnet, andererseits zu oberflächlich und psychologisch mangelhaft motiviert.

Wäre der urhamlet von Shakespeare selbst verfasst, so müssten wir entweder annehmen, dass der junge dichter schon die sage ganz frei und selbständig behandelte, während er doch z. b. noch in Romeo und Julia sich in bezug auf den gang der handlung eng an seine vorlage hielt, oder dass er in späteren jahren sein eigenes werk vollständig umarbeitete und zwar in einer weise, die weder seiner frühesten, noch seiner späteren

[1] Nach der alten sage (Saxo) steht das ungenannte mädchen, welches der Ophelia des dramas entspricht, dem Amlethus bei und hilft ihm die von seinem oheim gelegten schlingen vermeiden. Sollte etwa daher der name, welcher 'beistand, hilfe' bedeutet, gewählt sein?

kompositionsart entspricht. Beide annahmen sind unwahrscheinlich.

Ferner deutet die bei Shakespeare (trotz dem, was Macaulay, Gervinus und andere zur erklärung anführten) auffallende, aussergewöhnlich starke katholische färbung unseres dramas auf einen fremdartigen ursprung, denn aus Saxo oder Belleforest kann sie nicht entnommen sein. Auch die systematische modernisierung des alten sagenstoffes stimmt nicht zu Shakespeare's behandlungsweise, der sonst das antike oder mittelalterliche kolorit wenigstens im allgemeinen wahrt, wenn er sich auch manche anachronismen gestattet.

Endlich sprechen auch noch die abweichungen der Qu. A, welche nach H. Isaac's untersuchungen doch wol im wesentlichen auf einer früheren redaktion beruht, gegen die annahme, dass der alte Hamlet von Shakespeare selbst herrühre, denn, wie auch die herausgeber der Cambridge Edition hervorheben (Preface to Hamlet, Clarendon Press, s. XI), an einigen stellen der Qu. A tritt deutlich der stil eines anderen, weniger bedeutenden dichters hervor.

Diese erwägungen lassen Elze's hypothese als unannehmbar erscheinen und drängen zu der von den meisten englischen und deutschen gelehrten vertretenen annahme, dass der alte Hamlet, auf welchem Shakespeare's drama doch ohne zweifel beruht, von einem anderen dichter verfasst ist.

Der einzige vorshakespearische dramatiker, der als verfasser eines urhamlet in betracht kommen kann, ist Thomas Kyd. Schon Malone vermutete, dass der alte Hamlet ein werk Kyd's sei. In Lowndes' Bibliographer's Manual (new edit. by Henry G. Bohn, London 1858, s. 935), einem sonst ganz zuverlässigen werke, ist von '*Kydd's old play of Hamlet, published in 1589, 4to*' wie von einem wirklich vorhandenen buche die rede; diese auffallende notiz muss schon in der ersten ausgabe von 1834 stehen, da Elze in der vorrede zu seiner Hamletausgabe von 1857 auf dieselbe bezug nimmt. Möglicherweise ist die angabe durch Malone's hypothese veranlasst, sie kann aber auch aus alter tradition oder aus einer uns nicht mehr zugänglichen quelle geschöpft sein.

Für die hypothese eines Kyd'schen urhamlet, als quelle von Shakespeare's drama, sprechen in der tat zahlreiche und zum teil recht gewichtige innere gründe.

Shakespeare's drama weist in der komposition, darstellungsweise, ja stellenweise sogar im stil eine gewisse familienähnlichkeit mit den erhaltenen Kyd'schen dramen auf.

Kyd's Spanische Tragödie besonders ist, wie bekannt, in bezug auf dramatische motive, charaktere, komposition ein pendant zum Hamlet. Wie im Hamlet, ist auch in der Sp. Tr. blutrache das leitmotiv der handlung; umgekehrt wie im Hamlet hat hier ein vater seinen ermordeten sohn zu rächen; auch in der Sp. Tr. schiebt der zur blutrache verpflichtete die ausführung derselben hinaus, schilt sich selbst wegen seiner unentschlossenheit und wird von anderen deswegen gescholten; auch dort stellt er sich schwachsinnig (Dodsley-Hazlitt, Collection of Old English Plays V, 124), verfällt aber dabei in eine wirkliche geisteszerrüttung, die an irrsinn grenzt; wie im Hamlet heuchelt er eine versöhnliche und sogar lustige stimmung (a. a. o. s. 116); der ironisch-sarkastische ton, in welchem er mit seinen feinden spricht, ähnelt dem Hamlet's; wie im Hamlet ist der rächer als ein gelehrter, bühnenverständiger, dramaturgisch gebildeter mann dargestellt und führt durch ein von ihm in scene gesetztes schauspiel die katastrophe herbei, freilich in ganz anderer weise. Wie im Hamlet die tochter des ermordeten Polonius, so wird in der Sp. Tr. die mutter des ermordeten Horatio wahnsinnig und bringt sich um. Wie im Hamlet tritt in der Sp. Tr. ein zur rache mahnender geist auf. Der charakter des Lorenzo, der den geliebten seiner schwester ermordet, in der Sp. Tr., entspricht ungefähr dem des Laertes.

Auch Kyd's drama Jeronimo[1] (eine art vorspiel zu der Sp. Tr.) bietet parallelen. Der charakter des alten marschalls Jeronimo ist in diesem stücke ganz ähnlich gezeichnet wie der des Polonius. Auch Jeronimo ist der langbewährte, in hoher gunst stehende diener seines fürsten, der 'hofbiedermann'; aber auch er ist dabei etwas als komischer alter geschildert (Dodsley-Hazlitt IV, 361 ff.); auch er rühmt sich seiner schlauheit (s. 361) und gibt seinem sohne und anderen gute lehren in bezug auf diplomatische kunst und feines benehmen (s. 351, 367). Sein sohn Horatio ist indessen in bezug auf den charakter nicht etwa dem Laertes zu vergleichen, sondern der gleichnamigen

---

[1] Die autorschaft Kyd's zeigt Markscheffel in seinem programm: 'Thomas Kyd's Tragödien' 1886, I, s. 13 ff.

person im Hamlet; er ist vertrauter und des helden (Andrea) treuer freund, der sich nur mit mühe zurückhalten lässt, ihm in den tod zu folgen.

Die erste scene des schauspiels Jeronimo, in welcher der könig von Spanien seinen getreuen marschall und dessen sohn Horatio in huldvoller audienz empfängt, und einen gesandten, der in Portugal ein ultimatum stellen soll, entlässt, während Lorenzo unzufrieden bei seite steht und seinem groll zuletzt in einem monolog luft macht, ist im scenischen arrangement und in der gruppierung der personen auffallend ähnlich der zweiten scene des Hamlet. Die zweite scene des Jeronimo widerum bildet ein pendant zu der dritten des Hamlet; denn wie dort ein bruder von seiner schwester (Laertes von Ophelia), so nimmt hier ein liebender von seiner geliebten (Andreas von Bellimperia) vor einer grösseren seereise zärtlichen abschied; und die letzten worte klingen sogar merkwürdig ähnlich.[1]

Im allgemeinen ist noch zu bemerken, dass in diesen beiden Kyd'schen dramen dieselbe atmosphäre sittlicher korruption zu tage tritt, wie im Hamlet: meuchelmord, intrigue, heuchelei, verstellung, spionierwesen ist auch dort ganz allgemein im schwange.

Kyd hebt bei den helden seiner tragödien (Jeronimo, Horatio, Andrea) in auffallender weise die universitätsbildung hervor (Dodsley IV, 367, 389; V, 123, 148), ganz ähnlich, wie es bekanntlich im Hamlet (sonst aber in Shakespeare's tragödien und historien nicht!) der fall ist.

In der bekannten stelle von Nash's epistel, die auf den dichter des urhamlet anspielt, wird angedeutet, dass derselbe die juristische laufbahn (*trade of noverint*) aufgegeben habe, um bühnendichter zu werden. Dieser umstand würde auf Kyd mindestens ebenso gut passen, wie auf Shakespeare; denn in der Sp. Tr. kommen (s. 126) juristische kunstausdrücke vor, die einige sachkenntniss verraten: *action of battery, ejectio firma.*

[1] Jeron. (Dodsley-Hazlitt IV, 356):
Bellimp. *Farewell, my lord:*
Be mindful of my love and of your word.
And. *'T is fixed upon my heart . . . . . .*
Haml. I, 3, 84:
Laer. *Farewell, Ophelia; and remember well*
What I have said to you.
Oph. *'T is in my memory lock'd . . . .*

Dass bei Kyd, ebenso wol wie im Hamlet, häufig klassisch-mythologische anspielungen sich finden, ist kaum erwähnenswert, weil im zeitgeschmack begründet und allgemein üblich. Doch scheint es mir, dass die neigung dazu im Hamlet sich stärker äussert. als sonst bei Shakespeare (vgl. Delius, Abhandlungen zu Shakspere, n. f., s. 179 ff.).

In Kyd's dramen zeigt sich eine auffallende vorliebe für das waffenhandwerk. Ausführliche, von einer gewissen sachkenntniss zeugende schlacht- und gefechtsschilderungen kommen sowol in der Sp. Tr., wie im Jeron. vor (IV, 387; V, 11 ff., 239 ff.); der soldatische beruf wird als besonders ehrenvoll hervorgehoben (IV, 385); seltsame, dem militärwesen entnommene vergleiche finden sich, z. b. *'spleens big as a cannon-bullet'* (IV, 382) oder *'my heart grown hard gainst mischief's battery'* (V, 24). Ist Kyd etwa eine zeitlang soldat gewesen, wie Ben Jonson?

Auch in Shakespeare's dramen im allgemeinen ist natürlich viel von schlachten und zweikämpfen die rede; allein doch meist nur im anschluss an die quelle und ohne dass ein lebendigeres interesse des dichters für das kriegswesen sich zeigte, wie etwa für jagd und falkenbeize. Der Hamlet nimmt auch in dieser beziehung eine sonderstellung unter Shakespeare's dramen ein. Obwol hier die alte sage und die ganze anlage des stückes nur wenig veranlassung bot, militärische dinge zu erwähnen, geschieht dies doch aussergewöhnlich häufig. Die kriegsrüstungen in Dänemark, der Polenfeldzug des Fortinbras, das seegefecht Hamlet's sind romanhafte, mit der eigentlichen handlung nur in geringem zusammenhange stehende ausschmückungen der fabel, mehr in Kyd's als in Shakespeare's geschmack. In übereinstimmung damit steht die schildwachtscene im eingang des stückes und das militärische begräbniss Hamlet's am schluss (*Bear Hamlet, like a soldier, to the stage . . The soldiers' music and the rites of war Speak loudly for him . . Go, bid the soldiers shoot*). Hamlet wird von Ophelia bezeichnet als: *'The courtier's, soldier's, scholar's eye, tongue, sword'* (III, 1), er selbst ermahnt seine freunde mit den worten: *'as you are friends, scholars and soldiers'* (I, 5), ganz ähnlich wie z. b. im Jeronimo (Dodsley IV, 385) die personen einander bei der soldatenehre fassen. Auch der im Hamlet mehrfach vorkommende militärische lärm von trompeten, kesselpauken, böllerschüssen und flintensalven (Hamlet I, 2; I, 4; V, 2) ist

weniger in Shakespeare's, als in Kyd's geschmack (vgl. z. b. Dodsley IV, 362, 382, 383; V, 15, 171). Militärische vergleiche und metaphern sind im Hamlet aussergewöhnlich häufig: I, 1, 31, 151; I, 3, 34; I, 4, 28; I, 5, 162; III, 4, 37, 120; III, 5, 207; IV, 1, 42; IV, 5, 78, 95.

Kyd's Cornelia kann bei der vergleichung nicht sehr in betracht kommen, da dies stück nur die übersetzung eines französischen schauspiels von Garnier ist. Indessen ist eine bemerkenswerte übereinstimmung, dass in diesem drama viel gesprochen wird von den leicht zu trocknenden tränen der witwen; Cornelia macht sich vorwürfe wegen ihrer zweiten heirat und erzählt, dass der geist ihres verstorbenen gemahls ihr erschienen sei. Cicero tröstet sie beim tode ihres zweiten gatten mit ganz ähnlichen gemeinplätzen, wie Claudius und Gertrud den Hamlet in der zweiten scene des ersten aktes.[1]

Die erwägungen in der Cornelia, ob der selbstmord eine handlung der feigheit oder des höchsten mutes sei, erinnern inhaltlich an Hamlet's berühmten monolog.[2]

Die tragödie 'Soliman and Perseda' (welche doch wol höchstwahrscheinlich von Kyd herrührt, da Kyd sie dem in der Sp. Tr. eingelegten schauspiel zu grunde gelegt hat, und der stil dem der anderen tragödien sehr ähnlich ist[3]) bietet keine charakteristischen vergleichungspunkte, ausser darin, dass die katastrophe auch hier durch ein duell und durch

---

[1] Cornelia (Dodsley-Hazlitt V) s. 197:

Madam, you must not thus transpose yourself;
We see your sorrow, but who sorrows not?
The grief is common . . . .
All things are subject to death's tyranny,
Both clowns and kings one selfsame course must run,
And whatsoever lives, is sure to die.

Vgl. Hamlet I, 2, 72:

Thou know'st 't is common; all that lives must die.

[2] Dodsley-Hazlitt V, 201:

'T is not for frailty or faint cowardice,
That men (to shun mischances) seek for death;
But rather he that seeks it shows himself
Of certain courage 'gainst uncertain chance.
He that retires not at the threats of death,
Is not, as are the vulgar, slightly fray'd.

[3] Markscheffel, a. a. o. II, s. 11. Ich führe noch den ausdruck '*Elysian shades*' Solim. (Dodsley-Hazlitt V) s. 334 an, der gerade bei Kyd beliebt ist, z. b. in der Cornelia (Dodsley-Hazlitt V) s. 200, 208; ferner den ähnlichen vergleich Solim. (a. a. o.) s. 371: *And boils, like Aetna, in my frying guts* — Sp. Tr. s. 100: *Who burnt, like Aetna, for Andrea's loss.*

vergiftung herbeigeführt wird. Bemerkenswert ist ferner, dass an einer anderen stelle dieses stückes auf eine fleuretmensur mit vergifteten degenspitzen angespielt wird, was doch jedenfalls ein sehr ungewöhnliches vorkommniss war.[1]

Eine ganze anzahl dramatischer motive der Hamlettragödie, und zwar gerade solche, die nicht der alten sage entnommen sind, finden sich also in Kyd'schen dramen wider, und der grundcharakter stimmt ziemlich überein. Diese tatsache an sich ist schon beachtenswert. Sie wird aber noch bedeutsamer durch den umstand, dass mehrfach im Hamlet stilähnlichkeit, zum teil sogar in wörtlichen anklängen an Kyd's dramen hervortritt.

Es gibt einige stellen im Hamlet, die sich durch einen etwas steifen, hölzernen, gespreizten stil deutlich von dem übrigen drama abheben. Besonders das eingelegte schauspiel ist in dieser hinsicht bemerkenswert, in geringerem grade auch z. b. die rede des geistes (I, 5) und Hamlet's zwiegespräch mit seiner mutter (III, 4). Gerade an solchen stellen nun finden wir denselben puppenspielartigen ton, dieselbe vorliebe für sentenzen und 'treffliche pragmatische maximen', dieselbe neigung zu antithesen mit alliteration und zur widerholung gewisser schlagworte, wir finden ganz ähnliche klassisch-mythologische allegorien und metaphern wie bei Kyd. Und gerade in denselben partien kommen auch wörtliche anklänge an Kyd's dramen vor. So lässt sich in dem eingelegten schauspiel (Hamlet III, 2) vergleichen:

v. 169 *Since love our hearts and Hymen did our hands*
Unite commutual in most sacred bands

Vgl. Cornelia (Dodsley-Hazlitt V, 192):
Untie the bands that sacred Hymen knit

v. 181 *Where love is great, the littlest doubts are fear;*
Where little fears grow great, great love grows there.

Vgl. Corn. (Dodsley V, 199)[2]:
Great losses greatly are to be deplor'd;
The loss is great that cannot be restor'd

---

[1] Solim. (Dodsley-Hazlitt V) s. 264:
In Italy I put my knighthood on,
Where in my shirt but with a single rapier
I combated a Roman much renown'd,
His weapon's point empoison'd for my bane.

[2] Aehnlich Solim. (Dodsley V, 284): *great losses seldom are restor'd.*

Sp. Tr. (Dodsley V, 50):

I'll conquer my misdoubt,
And in thy love and counsel drown my fear.
I fear no more: love is now all my thoughts.

(Die letztere stelle, welche wegen der widerholten antithese *love-fear* verglichen ist, steht in der Sp. Tr. in ganz ähnlichem inhaltlichen zusammenhange, wie die entsprechende des Hamlet. In beiden fällen ist sie dem zwiegespräch zweier liebenden (ehegatten) entnommen, welches bei einem schäferstündchen im garten stattfindet; in beiden fällen ist es die liebende, welche spricht und mit diesen worten eine böse vorahnung und die besorgniss, dass dem geliebten etwas zustossen könnte, äussert; in beiden fällen wird der geliebte (gemahl) wirklich bald darauf ermordet.)

---

v. 208 *Where joy most revels, grief doth most lament;*
Grief joys, joy grieves, on slender accident.

Vgl. Sp. Tr. (a. a. o. s. 59):

Then will I joy amidst my discontent.

Sp. Tr. (a. a. o. s. 124):

Thus therefore will I rest me in unrest
Dissembling quiet in unquietness.

Sp. Tr. (a. a. o. s. 26):

I'll turn . . . .
Their joys to pain, their bliss to misery.

---

v. 210 *This world is not for aye, nor 't is not strange,*
That even our loves should with our fortunes change.

Vgl. Corn. (a. a. o. s. 194):

The wide world's accidents are apt to change.

---

v. 212 *For 't is a question left us yet to prove,*
Whether love lead fortune, or else fortune love.

Vgl. Solim. (a. a. o. s. 291):

But wherefore stay we? let the sequel prove
Who is the greatest: Fortune, Death or Love.

---

v. 215 *The poor advanced makes friends of enemies.*
v. 218 *And who in want a hollow friend doth try,*
Directly seasons him his enemy.

Vgl. Corn. (a. a. o. s. 233):

A man may make his foe his friend, you know.
A man may easier make his friend his foe.

---

v. 223 *Our thoughts are ours, their ends none of our own.*

Vgl. Corn. (a. a. o. s. 200):

Death's always ready, and our time is known
To be at Heaven's dispose, and not our own.

---

v. 228 *To desperation turn my trust and hope . . . .*
Vgl. Sp. Tr. (a. a. o. s. 36):
I'll turn their hope into despair.

Diese parallelstellen werden genügen, um darzutun, dass das eingelegte schauspiel in einem dem Kyd'schen sehr ähnlichen stile geschrieben ist.

Sonst finden sich im Hamlet nur sehr vereinzelte anklänge an Kyd's dramen:

I, 1, 42 *Thou art a scholar; speak to it, Horatio!*
Vgl. Jeron. (Dodsley-Hazlitt IV, 368):
Art thou a scholar, Don Horatio?
(Vielleicht zufällige übereinstimmung.)

I, 4, 85 *I'll make a ghost of him that lets me.*
Vgl. Jeron. (a. a. o. s. 360):
Let me alone, I'll turn him to a ghost.
(Charakteristische übereinstimmung in euphemistischer ausdrucksweise.)

II, 2, 240
Haml. *What's the news?*
Rosener. *None, my lord, but that the world's grown honest.*
Haml. *Then is doomsday near. But your news is not true.*
Vgl. Jeron. (a. a. o. s. 360):
Jeron. *Strange news:*
Lorenzo is become an honest man.
Isab. *Is this your wondrous news?*
Jeron. *Is it not wondrous*
To have honesty in hell?

Haml. II, 3, 15 wird das loos der könige verglichen mit:
. . a massy wheel,
Fix'd on the summit of the highest mount.
Aehnlich Sp. Tr. (Dodsley V, 61):
Infortunate condition of kings,
. . we are plac'd upon extremest height,
. . but ever subject to the wheel of chance.

Haml. III, 4, 57
Hyperion's curls, the front of Jove himself
Vgl. Solim. (Dodsley V, 333):
Fair locks[1], *resembling Phoebus' radiant beams;*
Smooth forehead, like the table of high Jove.

[1] Ohne zweifel ist '*locks*' zu lesen statt des '*looks*' der ausgabe, was nur einen schiefen sinn gibt, zu dem epitheton '*fair*' nicht passt, und den zusammenhang der schilderung stört. Von den augen ist erst

Haml. V, 1, 239 ff. ist die bombastische redeweise in dem streite zwischen Hamlet und Laertes vergleichbar mit dem wortgefecht zwischen Andrea und Balthazar im Jeron. (Dodsley IV, 361):

Bal. *I tell thee, noble spirit,*
I'd wade up to the knees in blood, I'd make
A bridge of Spanish carcasses, to single thee
Out of the gasping army.
And. *Woot thou, prince? . . . .*
Bal. *Tut, love me, man, when we have drunk*
Hot blood together . . . .

(der letzte ausdruck findet sich Hamlet III, 2, 407: *now could I drink hot blood . . .*).

Haml. V, 2, 375:
O proud death,
What feast is toward in thine eternal cell,
That thou so many princes at a shot
So bloodily hast struck?

Aehnliches gleichniss Jeron. (Dodsley IV) s. 387:
Now death doth heap his goods up all at once,
And crams his storehouse to the top with blood.

Vielleicht ist es nicht ohne bedeutung, dass stileigentümlichkeiten, die, wenn auch nicht ausschliesslich, so doch vorwiegend Kyd angehören, sich gerade im Hamlet an einigen stellen finden. So sind bei Kyd epitheta, die mit participien zusammengesetzt sind, beliebt (Markscheffel a. a. o. I, s. 18). Aehnlich im Hamlet: *seeming-virtuous* I, 5, 47 (vgl. *chastest-seeming* Dodsley IV, 359), *heaven-kissing* III, 4, 59, *wonder-wounded* V, 1, 280, *shrill-sounding* I, 1, 151.

Paradoxa, kontraste, oxymora wendet Kyd mit vorliebe an (Markscheffel a. a. o. I, s. 18). Dazu vergleiche man Haml. I, 2, 10 *with a defeated joy*; I, 2, 12 *With mirth in funeral and with dirge in marriage,* und die schon angeführten stellen I, 2, 72; III, 2, 208, 288; ferner III, 4, 178 *I must be cruel, only to be kind*; III, 4, 161 *That monster custom . . of habits devil, is angel yet in this*; I, 2, 43 *bent safety his in fear.*

Eine eigentümlichkeit, die Kyd mit anderen älteren dramatikern, z. b. Marlowe, gemein hat, welche aber von Shakespeare sonst nur in geringem masse geteilt wird, ist, dass er

nachher die rede; die stelle gehört zu einer schilderung der bestandteile weiblicher schönheit, welche genau von oben nach unten geht: *locks, forehead, eyebrows, eyes, lips, cheeks, neck, breasts.*

seine figuren von sich selbst in der dritten person sprechen lässt, z. b. Sp. Tr. (Dodsley V) s. 103, 131, 136, 155, 163, 165. Ebenso redet im Hamlet der könig (I, 2, 34; V, 2, 82), die königin (V, 2, 300), Fortinbras (IV, 4, 2), Hamlet (V, 2, 244) in der dritten person von sich.

Ein wortspiel wie Haml. I, 2, 65: *'A little more than kin, and less than kind'* scheint mehr in Kyd's als in Shakespeare's geschmack; vgl. Corn. (Dodsley V) s. 199: *their death* (*our dearth*) *Hath hid them both embowell'd in the earth.* Doch soll auf die letzteren stilähnlichkeiten kein grosses gewicht gelegt werden.

So viel wird indessen durch die vergleichung bewiesen sein, dass ein bestimmter literarhistorischer zusammenhang zwischen dem Hamlet und Kyd's dramen bestehen muss. Man könnte nun freilich immer noch diesen zusammenhang so erklären, dass Shakespeare Kyd's stil und kompositionsweise im Hamlet nachgeahmt habe. Dass er Kyd's dramen kannte ist von vornherein wahrscheinlich, und wenigstens für die Spanische Tragödie durch die bekannte anspielung im vorspiel zur Bezähmten Widerspänstigen sicher.[1] Es kann auch kaum einem zweifel unterliegen, dass Shakespeare bisweilen, namentlich in seinen jugenddichtungen, Kyd's stil bewusst oder unbewusst nachgeahmt hat. So lässt sich vergleichen:

Sp. Tr. (Dodsley V, 21):
Then rest we here awhile in our unrest
Tit. Andron. IV, 2, 31:
But let her rest in her unrest awhile
(ähnlich Richard III., IV, 4, 29).

Sp. Tr. (Dodsley V, 24): *my heart grown hard gainst mischief's battery.*
Venus and Adon. 426: *for where a heart is hard, they* (*viz. your feigned tears*) *make no battery.*

Sp. Tr. (Dodsley V, 19):
So hares may pull dead lions by the bead
King John II, 1, 137:
You are the hare of whom the proverb goes,
Whose valour plucks dead lions by the beard.

Sp. Tr. (Dodsley V, 67):
O life! no life but lively form of death!

[1] In King John I, 1, 244 kommt auch eine anspielung auf eine figur aus Soliman und Perseda, *Basilisco*, vor.

Rom. and Jul. IV, 5, 58:

O love! O life! not life, but love in death!

Selbst noch bis in spätere tragödien Shakespeare's lässt sich der einfluss von Kyd verfolgen. So scheint mir z. b. die zweite scene des ersten aktes von Macbeth angeregt durch die erste scene der Sp. Tr. In beiden fällen lässt sich ein könig nach einer schlacht bericht erstatten über den verlauf derselben, in der Sp. Tr. durch einen general, in Macb. durch einen verwundeten offizier; die worte, in denen der könig seinen dank und seine anerkennung ausspricht, klingen deutlich an:

Sp. Tr. (Dodsley-Hazlitt V, 15):

These words, these deeds become thy person well.

Macb. I, 2:

So well thy words become thee as thy wounds.

Aehnliche anklänge und übereinstimmungen mit Kyd, besonders im metaphorischen ausdruck, liessen sich gewiss noch mannigfach aus Shakespeare's dramen, besonders denen seiner ersten periode, beibringen. Es scheint mir auch, dass Shakespeare in der anwendung der stichomythie, der alliterierenden antithese, der anaphora und anderer rhetorischer figuren von Kyd's stil im allgemeinen wesentlich beeinflusst worden ist.

Allein zwischen derartigen reminiscenzen und nachahmungen und den anklängen im Hamlet bestehen doch erhebliche unterschiede.

Zunächst fällt auf, dass sonstige reminiscenzen so weit ich beobachten konnte, immer nur genauere bekanntschaft mit der Sp. Tr. verraten, die bei den Kyd-anklängen im Hamlet gerade verhältnissmässig schwach vertreten ist. Die Sp. Tr. war bekanntlich ein zugstück der elisabethanischen zeit, das sich auch noch neben Shakespeare's dramen lange zeit auf dem repertoir erhielt und von Ben Jonson neu bearbeitet wurde. In der hauptrolle (Jeronimo) trat, nach einer anspielung im Satiromastix, Shakespeare's freund Ben Jonson auf (Dodsley IV, 361). Shakespeare wird vielleicht selbst oft darin mitgespielt, jedenfalls die Sp. Tr. häufig gehört haben. Es ist also leicht erklärlich, dass gerade verse und sätze dieses stückes in der erinnerung des grossen dichters haften blieben.

Kyd's schwächere dramen aber verschwanden wahrscheinlich sehr bald von der bühne; die Cornelia, ein handlungsarmes buchdrama, wurde gewiss überhaupt nicht aufgeführt.

Es wäre unter diesen umständen sehr sonderbar, wenn Shakespeare im Hamlet gerade diese unbedeutenden dramen nachgeahmt hätte.

Ausserdem ist nicht zu verkennen, dass die Kyd-anklänge im Hamlet einerseits häufiger sind, andererseits viel leichter und ungezwungener erscheinen, als in anderen dramen Shakespeare's, und dass sie eine viel intimere vertrautheit mit dem stil Kyd's voraussetzen. Einen einzelnen charakteristischen vers oder satz, einen vergleich, ein gleichniss kann ein dichter einem anderen leicht abborgen oder nachahmen; aber eine längere partie eines stückes oder gar ein ganzes stück konsequent im stil eines anderen zu schreiben, dazu gehört eine geistige selbstverleugnung und eine fähigkeit des anempfindens, die wol nur bei sehr wenig dichtern anzutreffen ist, am wenigsten bei einem so originalen wie Shakespeare. Ganz unwahrscheinlich aber ist es, dass Shakespeare auf der höhe seines dichterischen schaffens sich dazu bequemt haben sollte, den stil eines älteren, viel unbedeutenderen, dichters systematisch nachzuahmen, wie wir es bei jener voraussetzung für den Hamlet (dessen erste abfassung wol mit recht in die jahre 1597—1602 gesetzt wird) annehmen müssten.

Die einzig wahrscheinliche erklärung jener weitgehenden übereinstimmung in stil und darstellungsweise, komposition, charakterzeichnung und dramatischen motiven dürfte also in der annahme liegen, dass Shakespeare's Hamlet die bearbeitung eines verlorenen stückes von Kyd ist. Und zwar muss der grosse dichter sich seinem vorgänger nicht bloss in dem allgemeinen gange der handlung angeschlossen, sondern an einigen stellen sogar den wortlaut der originaldichtung beibehalten haben. Die annahme eines solchen verfahrens ist mit dem, was wir sonst über Shakespeare's dichterisches schaffen wissen, sehr wol vereinbar. Die abhängigkeit von seiner vorlage wäre z. b. nicht grösser als in Romeo and Juliet.

Durch diese hypothese erklären sich ganz von selbst die erwähnten unshakespearischen eigentümlichkeiten in der dramatischen behandlung des stoffes: die vorliebe für italienische namen, die streng katholische färbung, die modernisierung und civilisierung der alten sage; alle diese züge finden sich übereinstimmend in Kyd's dramen.

Es löst sich ferner die schwierigkeit, welche bisher darin bestand, dass man Shakespeare direkt aus Boisteau und Belleforest's Histoires Tragiques schöpfen liess (Shakespeare's Hamlet, herausgegeben von Elze, s. XV f.): ob Shakespeare so viel Französisch verstand, um es geläufig lesen zu können, ist trotz Elze's bemerkungen (William Shakespeare s. 441) sehr ungewiss; von Kyd aber, dem übersetzer von Garnier's Cornélie, können wir es mit sicherheit annehmen.

KIEL. GREGOR SARRAZIN.

ÜBER
DIE ENTSTEHUNG DES ANGELSÄCHSISCHEN GEDICHTES 'DANIEL'.

Unter den ags. gedichten, welche in der sammelhandschrift Junius XI auf uns gekommen sind, nimmt der Daniel eine besondere stellung ein, denn nur von ihm findet sich ein bruchstück noch in einer zweiten handschrift, dem Exeterbuche, wider. Bei verteilung der werke des Junius-Cædmon an eine bestimmte anzahl von dichtern benutzte Balg diese zweifache überlieferung als einen handgreiflichen beweis für seine ansicht über die entstehung des Daniel. Die eigentümliche art von Balg's abhandlung aber, die unzuverlässigkeit seiner angaben, sowie andere beobachtungen, welche sich gelegentlich der beschäftigung mit Dan. aufdrängten, veranlassten mich zu folgender untersuchung über die verfasserschaft des Daniel.

I. Zum inhalt und stil des Daniel.

Morley und nach ihm Balg machten schon auf eine widerholung in jenem teile unseres gedichtes aufmerksam, welcher vom schicksale der drei jünglinge im feuerofen handelt. Nachdem dieselben gebunden und in die flammen hinabgestossen waren, sandte ihnen Gott einen engel. Dieser trat zu ihnen in den ofen und schützte sie vor jeder verletzung durch das feuer:

v. 238 ff. enзel in þone ofn innan becwom, þǣr hie þæt azlâc druзon,
freôbearn fæðmum beþeahte under þam fŷrenan hrôfe,
ne mihte þêah heora wlite зewemman.

Aus diesem grunde lobten sie freudig Gott:

v. 260 ff. Зunnan зlædmôde зod wurðedon
under þæs fæðme þe зeflŷmed wearð
frêcne fŷres hǣto: frêobearn wurdon
âlǣten lîзes зanзe; ne hie him þǣr lâð зedydon.

Und der könig selbst schaute bereits das im ofen geschehene wunder, nämlich die drei jünglinge, ihrer fesseln ledig und unverletzt, dazu den engel bei ihnen (v. 269—274).

Ausserdem wird ausdrücklich gesagt:

v. 278 f. . . þæt wæs wuldres ȝod
þe hie ȝenerede wið þam niðhete,

so dass des Azarias' gebet um Gottes beistand (v. 284—333), z. b.

v. 294 ff. nu we þec for þrêanm and for þêo-nýdum
and for êaðmêdum ârna biddað
lîȝe beleȝde . . . .

in der tat als ein anachronismus erscheint, indem seine erfüllung schon eingetreten ist, ehe es überhaupt an Gott gerichtet wurde. Und nach v. 336 ff. steigt abermals ein engel vom himmel herab, um im feuerofen ein wunder zu tun, das durch einen engel dort bereits geschehen. So berichten v. 336b—361 die nämliche tatsache wie v. 233—279.

Dem gegenüber ist freilich bekannt, dass die altgermanische poesie, namentlich auch die angelsächsische, im allgemeinen eine abneigung besass gegen den ununterbrochenen fortschritt in der erzählung von begebenheiten oder in der schilderung von zuständen und leidenschaften.[1] Oft bricht der dichter plötzlich seine geschichte ab, um ein anderes ereigniss einzuführen, auf einen anderen zustand hinzudeuten, die er ihrerseits widerum erst dann weiter ausspinnt, nachdem die unterbrochene geschichte fortgesetzt und beendigt ist. Diese neigung findet sich nun gerade an denjenigen stellen hauptsächlich, welche in dem betreffenden gedichte die grösste teilnahme erregen, wie hier die scene im feuerofen. Aber solche eigentümliche unterbrechungen, verschlingungen und widerholungen lassen sich nur bei berichten von dauernden handlungen oder zuständen anbringen, nicht dort, wo von dem eintritt einer einmaligen handlung, wie in unserer Danielstelle, erzählt wird. Eine stileigentümlichkeit der angelsächsischen dichtung kann den erwähnten anachronismus also nicht entschuldigen.

Eine andere erklärung desselben gibt Heinzel:

---

[1] Rich. Heinzel, Ueber den Stil der altgermanischen Poesie. Strassburg und London 1875 (10. band der 'Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker'. Hrsg. von B. ten Brink, W. Scherer, E. Steinmeyer), s. 9 f.

'Die biblischen stoffe konnten für die poetische technik (sc. der Angelsachsen) nicht förderlich sein. Vor allem, weil man sich an das unverständliche und widersprechende der biblischen erzählungen gewöhnte .... Die geschichte der drei jünglinge im feuerofen ist in zwei abweichenden fassungen erhalten, die in der Vulgata unmittelbar aufeinanderfolgen ... Nur selten wurden solche unebenheiten bemerkt und geglättet. In der regel nahm sie der angelsächsische übersetzer ehrfurchtsvoll oder gedankenlos in seine arbeit hinüber.'[1]

Aber Heinzel's behauptung wird, soweit sie die feuerofengeschichte angeht, durch eine genaue prüfung der bezüglichen bibelstellen keineswegs bekräftigt; denn von den 'zwei abweichenden, unmittelbar aufeinanderfolgenden fassungen' lesen wir die erste in Vulg. Dan. c. III. v. 19—23 und v. 91—100, und die zweite ebenda v. 24—90, so dass in wirklichkeit diese in jene eingeschaltet erscheint. Dazu kommt noch, dass die eingeschaltete durchaus kein selbständiger bericht derselben geschichte ist. Ihr unterscheidendes merkmal ist allein ihre apokryphe natur. Sie wurde in den kanonischen bericht nur zu dem zwecke einer mehr ins einzelne gehenden, geheimnissvolleren ausschmückung desselben eingefügt. Beide, die kanonische mit der apokryphischen fassung, zusammengenommen sind in wirklichkeit nur eine erzählung. Nur im apokryphen teile steigt der engel vom himmel herab in den ofen, wandeln die jünglinge in den flammen umher, ist die glut sommerlich mild.

Die bibel also bot keinen anlass dazu, dieselben ereignisse zweimal zu erzählen.

Ten Brink scheint das auffällige in der fraglichen stelle des Daniel durch die eigenartige darstellungsweise des dichters begründen zu wollen:

'Die darstellung (sc. im Daniel) zeigt weniger gleichmässig epischen gang, stärkere einmischung subjektiver empfindung als in der Genesis. Während der dichter sich im ganzen ziemlich kurz fasst, von der direkten rede wenig gebrauch macht, nicht gar viel episches detail bringt, verweilt er mit besonderem nachdruck auf den hauptmomenten, entwickelt dort, wie namentlich in der scene der drei männer im feuerofen, den ganzen glanz und reichtum seiner sprache.'[2]

Gewiss bilden die verse 280—409, besonders v. 363—409, den vorzüglichsten teil des ganzen gedichtes. Vermag aber diese trefflichkeit das schwierige in der auffälligen widerholung, in

[1] Rich. Heinzel, a. a. o. s. 43.
[2] B. ten Brink, Gesch. d. engl. Litteratur. 1. bd. Berlin 1877. S. 58 f.

dem störenden anachronismus zu mindern oder zu beseitigen? Im gegenteil, je glänzender diese verse sind, um so weniger kann die erwähnte unebenheit in unserem gedichte entschuldigt werden.

Zwei aufeinanderfolgende berichte desselben ereignisses sind für die ursprüngliche gestalt des Daniel unmöglich; wir haben uns entweder für den in v. 233—279, oder für den in v. 280—409 zu entscheiden. Nun steht der letztere, wenn man den stil in dem übrigen teile unseres gedichtes beachtet, in offenkundigem gegensatze zu diesem, während v. 233—279 gar wol demselben entsprechen.

Im vergleiche mit Beowulf, Elene, Exodus, Judith, die ich zufällig heranzog, überrascht unser gedicht durch den häufigen versanfang mit *þâ*. Unter 635 versen (v. 280—409 sind ausgenommen) führen sich 47 oder 7,4 % mit *þâ* ein, dagegen

in B.	65	verse	oder	2,04 %
„ El.	31	„	„	2,35 „
„ Ex.	13	„	„	2,21 „
„ Jul.	9	„	„	2,57 „

Rührender reim, den andere ags. dichter meiden[1] (ausser in feststehenden ausdrücken wie *cyninza cyninz, worulda woruld, dryhtna dryhten, þrymma þrym* etc.), findet sich 6 mal im Dan.:

v. 5 wearð wîz zifen wizena mænieo
v. 204 zuman tô þam zyldnan zylde
v. 206 hæftas hêaran (= altiores, superiores) in þisse hêan byriz.
v. 265 ne se bryne bêot mæczum þenden in þam bêote wæron.
v. 266 ac þæt fŷr fyrscyde tô þâm
v. 551 ârcræftiz âr tô þam æðelinze.

Ausserdem widerholte der dichter 2 mal ein wort mit der hebung des zweiten halbverses in der hebung des folgenden ersten halbverses:

v. 33b rîces þêoden : v. 34a unhold þêoden
v. 36b metode dŷrust : v. 37a duzoða dŷrust.

Diese einförmigkeit[2] zeigt sich ebenfalls in der widerholung ganzer oder halber verse, wie in dem sehr ähnlichen bau von ganz- und halbversen an verschiedenen stellen unseres gedichtes.

Einander gleich sind folgende verse:

---

[1] Dr. Ferd. Vetter, Zum Muspilli und zur germanischen Alliterationspoesie. Wien 1872. s. 45.

[2] Vgl. Ebert: 'Der wortschatz (sc. des Danieldichters) ist ein geringer, dieselben ausdrücke kehren oft unmittelbar hinter einander mehrfach wider'. Allgem. Gesch. der Lit. des Mittelalters im Abendlande. III. bd., s. 24.

v. 120 = v. 469 = v. 527 (ihnen ähnlich v. 79)
v. 127 = v. 134 (ihnen ähnlich v. 742)
v. 151 = v. 737; v. 705 = v. 749;

und die halbverse:

v. 30a = v. 115a; v. 32a = v. 745a; v. 504a = v. 515a; v. 600a = v. 668a = v. 702a; v. 612a = v. 638a; v. 621a = v. 639a; v. 674a = v. 690a; v. 27b = v. 132b; v. 38b = v. 54b = v. 699b (ihnen ähnl. v. 206b, v. 666b); v. 110b = v. 118b = v. 539; v. 250b = v. 492b; v. 660b = v. 724b = v. 730b; v. 677b = v. 713b;
v. 100a = v. 161b = v. 529a; v. 104b = v. 209b = v. 229b = v. 488a; v. 230b = v. 533a = v. 743a; v. 704b = v. 757a; v. 723b = v. 747a; v. 729b = v. 733a.

Fast gleich (d. h. ihre abweichungen sind geringfügig) sind:

v. 12 v. 26; v. 201 v. 216; v. 561 v. 582; v. 562 v. 583; v. 23b v. 187b; v. 28b v. 578b; v. 67b v. 632b; v. 120b v. 469b v. 649; v. 162b v. 541b; v. 255b v. 504b; v. 410b v. 758b; v. 517b v. 585b; v. 653b v. 760b; v. 465b v. 533a.

Einander ähnlich[1] sind folgende verse:

v. 8 : v. 686; v. 27 : v. 142; v. 40—41 : v. 43—44; v. 49 : v. 732; v. 53 : v. 76; v. 99—100 : v. 449—450; v. 117 : v. 256; v. 119 : v. 625; v. 124 : v. 726; v. 148 : v. 165; v. 150 : v. 548 : v. 736; v. 154 : v. 199 : v. 421; v. 163—165 : v. 455—456; v. 165—166 : v. 483; v. 173 : v. 419; v. 196 : v. 433; v. 200 : v. 758; v. 203 : v. 540; v. 217 : v. 432; v. 230 : v. 465; v. 234 : v. 241; v. 240 : v. 437; v. 269 : v. 416; v. 271 : v. 462; v. 411 : v. 497; v. 438 : v. 466; v. 448 : v. 452; v. 471—472 : v. 653; v. 478 : v. 762; v. 486 : v. 536; v. 516 : v. 559; v. 537—538 : v. 647—648; v. 542 : v. 741; v. 552 : v. 604 : v. 731; v. 564 : v. 626; v. 605 : v. 615; v. 607 : v. 644 : v. 670; v. 613 : v. 636; v. 689 : v. 700; v. 695 : v. 714; v. 713 : v. 725; v. 752 : v. 755.

und diese halbverse:

v. 33a : v. 178a : v. 224a : v. 713a : v. 725a; v. 113a : v. 496a; v. 116a : v. 524a; v. 182a : v. 208a; v. 183a : v. 186a; v. 214a : v. 228a : v. 234a : v. 262a : v. 466a; v. 229a : v. 519a; v. 235a : v. 237a; v. 459—461a : v. 759—760; v. 498a : v. 505a : v. 509a; v. 507a : v. 513a; v. 563a : v. 584; v. 706a : v. 751a;
v. 7b : v. 24b : v. 278b; v. 9b : v. 11b : v. 117b : v. 128b : v. 500b; v. 62b : v. 684b : v. 686b; v. 93b : v. 434b; v. 106b—107 : v. 489b—490; v. 119b : v. 625b; v. 163b : v. 213b : v. 599b : v. 604b : v. 738b; v. 183b : v. 185b; v. 204b : v. 208b : v. 216b; v. 225b : v. 243b; v. 438b : v. 466b; v. 455b : v. 456b : v. 457b; v. 466b—467 : v. 592b—593; v. 476b : v. 479b : v. 481b; v. 480b : v. 537b; v. 483b : v. 557b; v. 486b : v. 536b : v. 595b; v. 488b : v. 460 : v. 631b; v. 588b : v. 592b; v. 591b : v. 645b; v. 668b : v. 670b : v. 678b; v. 707b—708 : v. 710b—711; v. 748b : v. 755b;

---

[1] Nicht mitgerechnet sind diejenigen, welche ausser der gleichen eingangspartikel, wie *siððan, þâ, nô, þæt* u. s. w., nichts mit einander gemein haben.

v. 3a : v. 680b; v. 17a : v. 29b : v. 752b; v. 118a : v. 597b; v. 149b : v. 640b : v. 736a; v. 490a : v. 551b : v. 638b; v. 528b—529a : v. 605b—606a; v. 529b : v. 542b : v. 545a : v. 729b.

Als besonders lehrreiches beispiel sei angeführt:

v. 504 twiȝum and telȝum þǣr he tô ȝeseâh
v. 515 twiȝum and telȝum and þêh tâcen wesan
v. 718 b. þǣr he tô starude
v. 718 a. him þæt tâcen wearð.

Diese beispiele von grösserer oder geringerer übereinstimmung ganzer wie halber verse sind so zahlreich und offenkundig, dass sie notwendig ihren ursprung in der eigenart der person des dichters haben müssen.

Untersucht man dagegen zu gleichem zwecke die verse 280—409, welche bei vorstehender aufzählung nicht mit eingereiht wurden, so findet man, dass es innerhalb dieses stückes gewiss verse gibt, die einander sehr ähnlich sind. Gering aber ist die zahl derjenigen fälle, wo ein vers des bezeichneten stückes an einen vers des übrigen, grösseren teiles unseres gedichtes unverkennbar erinnerte. Als solche können nur die folgenden in betracht kommen:

v. 284 metod alwihta! hwæt þu eart mihtum swîð
v. 14 môd and mihte, metod alwihta

v. 346 þâ wæs on þam ofne þǣr se enȝel becwom
v. 238a enȝel in þone ofn innan becwom

v. 299b burhsittende
v. 660b = v. 724b = v. 730b burhsittendum

v. 306b ǣhta ȝewealde
v. 757b in his ǣhte ȝeweald

v. 408a hêahcyninȝ heofones[1]
v. 626a heofona hêahcyninȝ

v. 331 f. and þæt þu âna eart êce drihten
weroda waldend woruld*ȝesceafta*
v. 761 f. þæt he wǣre âna ealra *ȝesceafta*
drihten and waldend . . .

v. 336b f. Đâ of roderum wæs
enȝel ælbeorht ufan onsended
v. 509 f. þæt enȝel ufan of roderum
stîȝan cwôme.

Das sind nur sieben fälle, von denen widerum fünf, als dem letzteren teile unseres gedichtes (v. 410 — schluss) angehörig, weiter unten ihre erklärung finden sollen.[2]

---

[1] Der singular von *heofon* findet sich nur hier, sonst stets plural dieses wortes in unserm gedichte.
[2] S. s. 182, 3 dieser abhandlung.

Diese wenig zahlreichen anklänge und übereinstimmungen sind aber um so minder als ursprüngliche erzeugnisse der eigenart des Danieldichters anzusehen, als sich im versbau und im wortschatze recht auffällige verschiedenheiten zwischen vers 280—409 (Dan. B) und dem übrigen (Dan. A) vorfinden.

Während Dan. A die zweistäbige alliteration vorzieht, überwiegt in Dan. B diejenige mit drei stäben bedeutend.

Von je 100 versen[1] haben	in Dan. A,	in Dan. B
2 reimstäbe	54	37
3 reimstäbe	46	63.

Dan. B gebraucht *and* = *et* weit öfter als Dan. A, nämlich

im auftakt des 1. halbverses	Dan. A: 19 mal	= 3 %
	Dan. B: 18 mal	= 14 %;
im auftakt des 2. halbverses	Dan. A: 19 mal	= 3 %
	Dan. B: 19 mal	= 15 %;
innerhalb des 1. halbverses	Dan. A: 26 mal	= 4 %
	Dan. B: 14 mal	= 11 %;
innerhalb des 2. halbverses	Dan. A: 3 mal	= ½ %
	Dan. B: 5 mal	= 4 %.

Dan. B hat 7 mit *tô-* zusammengesetzte verben:

tôwreccan v. 301; tôhweorfan v. 302; tôscûfan v. 340; tôswâpan v. 342; tôswendan v. 342; tôdrîfan v. 353; tôdwæscan v. 353.

Es ist auffällig, dass sich derartige verben sonst nirgends in unserem gedichte finden, und doch liebte der Danieldichter widerholungen. Ganz überraschend jedoch ist der verschiedene gebrauch von bezeichnungen für *Gott* in Dan. A und Dan. B.

	Dan. A	Dan. B
ȝod v. 21, 24, 86, 154, 156, 219, 230, 237, 260, 465, 471, 474, 489, 518, 526, 533, 549, 592, 607, 617, 630, 644, 651, 670, 714, 738, 743, 752, 755		—
ælmihtiȝ ..	v. 426	—
.. ân êce	v. 422	—
.. [êce]	v. 658	—
.. mihtiȝ	—	v. 373
.. frêa	v. 651	—
wuldres ..	v. 278	—
drihten v. 32, 37, 87, 150, 258, 438, 445, 456, 466, 721, 736, 745		v. 282
êce ..	—	v. 310, 331, 360, 382, 397

[1] Nicht gezählt sind die verse 192, 207, 225, 240, 272, 282, 289, 293, 397, 407, 460, 477, 528, 591, 658, 704, 711 wegen zweifelhafter überlieferung und v. 59, 203—205, 226, 228, 233, 234, 236—239, 241—246, 262—271, 436, 445, 448, 450, 452, 453, 455—458 als schwellverse.

	Dan. A	Dan. B
Israêla êce ..	v. 717	—
êce .. ælmihtiȝ	v. 477	—
hâliȝ ..	v. 12	v. 293, 405
wîtiȝ ..	—	v. 404
wereda ..	v. 220	—
ealra ȝesceafta .. and waldend	v. 761	—
hêahcyninȝ	v. 198	—
.. heofones	—	v. 408
heofona ..	v. 626	—
wereda wuldorcyninȝ	—	v. 309
wîtiȝ .. worlde and heofona	v. 427	—
bylywit fæder	—	v 363
.. ælmihtiȝ	—	v. 401
frêa	—	v. 351
.. mihtiȝ	—	v. 378
.. folca ȝehwæs	—	v. 401
ȝod ..	v. 651	—
lîffrêa	—	v. 396
lîffruma	v. 643	—
lîfes lêohtfruma	—	v. 409
metod	v. 4, 20, 36, 56, 92, 119, 169, 174, 235, 538, 567, 590, 625, 631, 648, 659, 681	v. 335, 399, 402
hâliȝ ..	v. 443	—
sôðfæst ..	—	v. 333, 384
.. ælmihtiȝ	v. 494	—
.. alwihta	v. 14	v. 284
ân .. recend and rîce	v. 579	—
þêoden	—	v. 358
unhold ..	v. 34	—
rîces ..	v. 33	—
ȝumena weard	v. 237	—
heofonrîces ..	v. 12, 26	—
hâliȝ heofonrîces ..	v. 458	—
wuldres ..	v. 760	—
waldend	v. 241	—
mihta ..	v. 448	—
mǣre mihta ..	v. 452	—
rodora ..	v. 457	v. 291
þêoda ..	—	v. 361
wuldres ..	v. 13	—
weroda .. wuldorȝesceafta	—	v. 332
ealra ȝesceafta drihten and ..	v. 761	—
hyrde ȝôd	v. 11	—
ȝâsta ..	v. 199	—
hæleða helpend	—	v. 403
nerȝend	—	v. 375
niða ..	—	v. 313

	Dan. A	Dan. B
sâwla . .	—	v. 402
æ̂hta scyppend	—	v. 392
ʒâsta . .	—	v. 292, 315
siʒora settend	—	v. 333
lêansellend	—	v. 396
ælmihtiʒ	v. 274, 485	v. 368
hâliʒ ʒâst	—	v. 403
âna êce . .	v. 627	—

Ergebniss: Dan. A erwähnt die person Gottes an 96 stellen und gebraucht an 34 davon den ausdruck *ʒod*; Dan. B hat dieses wort nur an einer einzigen stelle unter 39.

weard und *hyrde*, welche in Dan. A mehrfach vorkommen, fehlen in Dan. B ganz; dagegen hat der letztere *fæder* und die nomina agentis *scyppend, nerʒend, helpend, settend,* die in Dan. A nicht zu finden sind; *frêa* erscheint 4 mal in Dan. B, 1 mal in Dan. A.

Bezeichnungen für die drei jünglinge:

	Dan. A		Dan. B
weras Ebrêa	v. 97, 215	wer	v. 283, 334
hâliʒe	v. 252, 267, 481		v. 281, 334, 352
þrŷ	v. 93, 188, 272, 413		v. 358, 361.

Nur in Dan. A kommen vor:

Abrahames bearn v. 193; frêobearn v. 239, 262; beornas v. 232, 428; cnihtas v. 83, 89, 196, 226, 267, 431, 472, 475; eorlas v. 210; . . Ebrêa v. 257; . . Israêla v. 189; ʒuman v. 204, 216, 260, 440; hæleð v. 434; hyssas v. 217, 231, 252, 271, 432, 445, 462; hæftas hêaran v. 206; hâliʒe ʒâstas v. 481; mæeʒas v. 265; ʒodes spelbodan v. 230, 465 (vgl. v. 533, 743).

æðele v. 89; æ̂fæste v. 89, 248, 272; wæ̂rfæste v. 194; blîðe v. 256; blîðemôde v. 253; ʒlædmôde v. 260; ʒlêawmôde v. 440; ʒlade v. 439; cyneʒôde v. 196, 433; frêaʒlêawe v. 88; ʒeonʒe, ʒinʒe, ʒenʒe v. 90, 102, 211, 232, 422, 434; hâle v. 271; hearde v. 94, 432; hiʒeþancle v. 94; lêofe v. 249; metode ʒecorene v. 92 (vgl. v. 150, 736); ʒôde in ʒodsæ̂de v. 90.

Allein in Dan. B finden sich:

dæ̂dhwate v. 353; môdhwate v. 357; dæ̂da ʒeorn v. 282; womma lêas v. 283; môdum horsce v. 362.

Charakteristisch für Dan. A sind die adjektivzusammensetzungen auf *-fæste, -môde,* für Dan. B die auf *-hwate.*

Bezeichnungen wie: *cnihtas, beornas, eorlas, ʒuman, hyssas, ʒeonʒe,* die in Dan. A ziemlich oft begegnen, fehlen in Dan. B.

Dan. A deutet mehrfach auf die freudige, heitere stimmung

der drei jünglinge hin, welche in Dan. B nur als *klug, tätig, makellos* erscheinen.

Die schürenden knechte werden genannt in Dan. A:

scealcas v. 231, 253; esnas v. 244; lâðe men v. 251; hǣðne v. 252; hǣðene hæftas v. 267; wêrize v. 268; têonfulle v. 255;

in Dan. B:

fêondas v. 345.

Bezeichnungen für das feuer im ofen:

	Dan. A	Dan. B
ǣled, âlet	v. 243, 254	—
bǣl	v. 414	—
bǣlblŷse	v. 232	—
bryne	v. 265, 455	—
fŷres ..	v. 461	—
.. blâcan fŷres	v. 246	—
fŷr	v. 266, 438, 463	v. 345, 351
frêcne ..	v. 466	—
hât ..	—	v. 341
byrnende ..	—	v. 374
byrnende fŷres lêoma	v. 414	—
fæðm-fŷres lîz	v. 234	—
frêcne fŷres hǣto	v. 262	—
frêcne fŷres lîz	v. 228	—
frêcne fŷres wylm	v. 214	—
zlêd	v. 465	—
lîz	v. 249, 251, 263	v. 296, 340
hât ..	—	v. 281, 352
lâcende ..	v. 476	—
lîzes lêoma	—	v. 343
wylm þæs wæfran lîzes	v. 241	—
wylm	v. 464	—

Ergebniss: Von diesen ausdrücken sind eigentümlich dem Dan. B: *hât fŷr* und *hât lîz*, dem Dan. A: *ǣled, bǣl, bryne, wylm,* vor allen aber die verbindung *frêcne fŷr.* (*ǣled, bǣl, bryne, zlêd* finden sich im Azarias wider).

Die hitze des ofens, welche sich den drei jünglingen gegenüber in eine milde wärme verwandelt, wird beschrieben in Dan. A als:

sunnan scîma v. 264; þonne sunne scîneð v. 276; þonne dêaw-drîas weorðeð winde zeondsâwen v. 277;

anders in Dan. B:

windiz and wynsum v. 347; þonne sended weorðeð dropena drêarunz, wearmlîc wolcna scûr v. 348.

Als ergebniss geht aus vorstehenden vergleichenden betrachtungen über stil und wortschatz von Dan. B hervor, dass

dieser teil unseres gedichtes in offenbarem gegensatze zu Dan. A steht; er kann nicht das ursprüngliche erzeugniss des Danieldichters sein, sondern wurde in unser gedicht hineingearbeitet. Von wem, das werden wir späterhin erwägen.

II. Daniel B (v. 280—409).

In der dissertation: 'Der Dichter Cædmon und seine Werke' sagt Balg:

> 'Wir sind der meinung, dass die verse 280—410 und 422—427 teile eines älteren, in den Daniel hineingearbeiteten gedichtes sind (s. 27). Ihrem ganzen charakter nach passen die verse 280—410 und 422—427 (Dan. B) nicht zu den vorhergehenden. So einfach und schmucklos die verse 1—280 und 427—486 (Dan. A) sind, so reich poetisch, kunstvoll und glänzend ist B. Gebraucht der dichter von A in den ersten 280 versen im ganzen nur für 12 verse die direkte rede[1], so sind in B überhaupt nur 33 verse, in welchen die direkte rede keine anwendung findet (s. 28). Die verse 422—427 scheiden wir aus, und erhalten hierdurch von v. 427—486 ein einheitliches gedicht. Durch diese ausscheidung lösen wir auch einen widerspruch im inhalt etc. (s. 29). Die hier aufgezählten sprachlichen verschiedenheiten werden wol genügen, um einen jeden zu überzeugen, ... dass der teil B zu einem grösseren, nicht mehr vorhandenen gedichte gehört, von dem eben nur noch die betreffenden verse 280—410 und 422—427 und das im Exeter Book vorhandene, bei Grein unter dem titel "Azarias" abgedruckte bruchstück existieren' (s. 32).

Zunächst kann man den zahlenangaben Balg's den vorwurf der ungenauigkeit[2] nicht ersparen. Zweifellos nimmt er die verse 280—**409** und **421**—427 einschl. für Dan. B in anspruch, denn v. 422 *gingum gædelinge* ist von v. 421 *hwâ þâ gyfe sealde* als abhängiger dativ unmöglich zu trennen. Und dann zähle ich sechzehn verse mit direkter rede: v. 130—133, 136—144, 206—208. Doch das sind kleinigkeiten. Was nun v. 421—427 anbelangt, so haben wir keine veranlassung, dieselben für hineingearbeitet zu halten, da sie weder eine wider-

---

[1] Warum lässt Balg den übrigen Dan. A (v. 410—420, 428—765) unberücksichtigt, wo sich mehr als 90 verse mit direkter rede finden?

[2] Auf die eigentümliche art dieser abhandlung hat schon professor Wülker hingewiesen (Grundr. z. Gesch. d. ags. Litteratur s. 129). Betreffs der glaubwürdigkeit der angaben Balg's bemerke ich, dass in der wortzusammenstellung (s. 34—36), von accentversehen und gegen 20 druckfehlern abgesehen, sich über 20 wörter aufgezählt finden, welche tatsächlich in Gen. oder Exod. oder in beiden vorkommen, darunter *oncweðan* 6 mal, *sêl* 4 mal, *biter* 3 mal, *bêodan* 4 mal in Gen., 2 mal in Exod. Dafür sind allerdings 9 andere wörter, die sich nur im Dan. finden, von Balg weggelassen worden.

holung, noch einen widerspruch im inhalte des gedichtes veranlassen, wie professor Wülker nachgewiesen hat.[1]

Die frage nach dem ursprünglichen umfange von Dan. B (v. 280—409) aber kann ich nicht anders beantworten als mit der behauptung, dass weder am eingange, noch am ende dieses stückes etwas fehle. Es ist vollständig so, wie wir es im ms. Jun. XI haben. Dagegen fehlen in seinem innern einige verse an verschiedenen stellen: ein vers zwischen v. 378 und 379, zwei verse zwischen v. 392 und 393, ein vers zwischen v. 393 und 394. Andererseits ist v. 397 erst später eingeschaltet worden; ebenso vielleicht v. 289.[2]

Zum beweise dieser behauptungen vergleiche man die quelle von Dan. B.

Dan. B setzt sich aus vier teilen zusammen:

1. (v. 280—283) einleitung, welche auf des Azarias befinden im ofen hindeutet und vorbereitet zum folgenden
2. gebet des Azarias um Gottes hilfe (v. 284—333),
3. erfüllung des gebetes (v. 334—362),
4. lobgesang der drei jünglinge im ofen (v. 363—409).

Das ist genau der inhalt der apokryphen interpolation im 3. kapitel des biblischen buches Daniel. Hieronymus grenzte dieselbe in der Vulgata durch '*quæ sequuntur, in Hebræis voluminibus non reperi*' nach v. 23 und '*hucusque in Hebræo non habetur: et quæ posuimus, de Theodotionis editione translata sunt*' vor v. 91 ab.[3]

Es sind jedoch offenkundige anzeichen[4] dafür vorhanden, dass nicht die Vulgata als quelle für Dan. B diente, sondern eine jener alten lateinischen übersetzungen der Septuaginta[5], welche vor der Vulgata vorhanden und im gebrauch waren.

---

[1] Grundr. s. 130, anm. 1.

[2] Dieser vers zeigt, obwol er die mindestzahl von silben nicht enthält, eine beabsichtigte zweifache alliteration und ist vielleicht von einem schreiber zugefügt worden.

[3] 'Dieses stück findet sich im cod. Alex. nach den psalmen gestellt als hymnus IX und X. Diese handschrift steht in dieser beziehung keineswegs vereinzelt, vielmehr sind vielen psalterien diese und andere biblische hymnen angefügt. Schon im Vet. Lat. scheinen die hymnen diese stelle erhalten zu haben.' O. Fr. Fritzsche, Handbuch z. d. Apokryphen bd. I, Leipzig 1851, s. 112.

[4] Vgl. s. 193 f. dieser abhandlung.

[5] Das buch Daniel war in dieser griechischen übersetzung des alten testamentes, deren sich die alte christliche kirche bediente, zu frei und willkürlich behandelt worden; man ersetzte dasselbe darum in der LXX durch die griechische genauere übersetzung des Theodotion (vergleiche

In der Septuaginta folgt auf Dan. c. III, v. 23 die überschrift: *'Προσευχὴ Ἀζαρίου καὶ ὕμνος τῶν τριῶν'*. Dieser abschnitt, dessen verse von 1 anfangend gezählt werden, beginnt mit dem verse: *'καὶ συστὰς Ἀζαρίας προσηύξατο οὕτως. καὶ ἀνοίξας τὸ στόμα αὐτοῦ ἐν μέσῳ τοῦ πυρὸς εἶπεν'* (= Vulg. Dan. c. III, v. 25). Dem entspricht der erste teil von Dan. B (v. 280—283).

Die in der LXX folgenden verse 2—21 = Vulg. Dan. c. III, v. 26—45 enthalten das gebet des Azarias, welches der Angelsachse ziemlich frei in v. 284—333 paraphrasiert hat.

LXX v. 22—24 = Vulg. Dan. c. III, v. 46—48 sind angelsächsisch nicht widergegeben.

LXX v. 25—26 = Vulg. Dan. c. III, v. 49—50 finden ihre paraphrase im ags. Dan. v. 334—353a.

In v. 353b—361a holte dann der Angelsachse nach, was er am anfange der apokryphen interpolation der bibel (LXX c. III, v. 23 = Vulg. Dan. c. III, v. 24) bei seiner paraphrase, offenbar absichtlich, ausgelassen hatte, zumal dieser vers zur *Προσευχὴ Ἀζαρίου* nicht gehört.

Welche veranlassung hätte der ags. dichter zu dieser umstellung gehabt, wenn er seine dichtung nicht mit v. 280 begonnen hätte?

LXX v. 27 = Vulg. Dan. c. III, v. 51 = ags. Dan. v. 361b—362 enthält die ankündigung des lobgesanges der drei jünglinge, der in LXX v. 28—67 = Vulg. v. 52—90 folgt.

LXX v. 28—33 = Vulg. v. 52—56 sind ohne ags. paraphrase geblieben, während ags. Dan. v. 400—409 nichts gleichwertiges in der bibel auffinden lassen.

In ihrem lobgesange fordern die jünglinge die geschöpfe des himmels und der erde zum preise Gottes auf. Die ordnung nun, nach der diese geschöpfe aufgezählt werden, weicht in der LXX von derjenigen in der Vulgata beträchtlich ab.

C. v. Lengerke, Buch Daniel, Königsberg 1835, s. CVI f.; O. Fr. Fritzsche, bd. I, s. 113 f.; Herzog's Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche bd. I, Leipzig 1877, s. 283). Mit Septuaginta ist im folgenden immer des Theodotion Danielübersetzung gemeint. Die stellen werden angeführt nach:

Vetus Testamentum Græce juxta LXX interpretes ed. Constantinus Tischendorf. Editio quarta. Tomus II. Lipsiæ 1869.

Biblia sacra veteris et vulgatæ editionis juxta exemplar Vaticanum opera et impensa recusa præsulis Johannis Fortunati Zamboni. Romæ 1816.

Der Angelsachse stimmt hierin zumeist mit jener überein, wie aus folgender zusammenstellung erhellt:

Ags. Dan.	LXX	Vulg. Dan. c. III
v. 364 woruldcræfta wlite and weorca ʒehwilc	v. 34 πάντα τὰ ἔργα	v. 57 omnia opera
v. 365 { heofonas	v. 35 οὐρανοί	v. 59 cæli
englas	v. 36 ἄγγελοι	v. 58 angeli
hluttor wæter	v. 37 ὕδατα	v. 60 aquæ omnes
v. 366 f. þâ þe on roderum on rihtre ʒesceaft wuniað in wuldre[1]	v. 38 πᾶσαι αἱ δυνάμεις	v. 61 { omnes virtutes Domini
v. 369—371a sunne and môna	v. 39 ἥλιος καὶ σελήνη	v. 62 sol et luna
v. 371b heofonsteorran	v. 40 ἄστρα τοῦ οὐρανοῦ	v. 63 stellæ cæli
v. 372 dêaw and dêor scûr	v. 41 πᾶς ὄμβρος καὶ δρόσος	v. 64 omnis imber et ros
v. 373 ʒâstas	v. 42 πάντα τὰ πνεύματα	v. 65 omnes spiritus Dei
v. 374 byrnende fŷr and beorht sumor	v. 42 πῦρ καὶ καῦμα	v. 66 ignis et æstus
v. 375 niht and dæʒ	v. 46 νύκτες καὶ ἡμέραι[2]	v. 71 noctes et dies
v. 376a landa ʒehwilc	v. 51 ἡ γῆ[3]	v. 74 terra
v. 376b lêoht and þêostro	v. 47 φῶς καὶ σκότος	v. 72 lux et tenebræ
v. 377 hât and ceald	v. 48 ψῦχος καὶ καῦμα	v. 67 frigus et æstus
v. 378 forstas and snâwas	v. 49 πάχναι καὶ χιόνες	v. 70 glacies et nives
x_1 (1 vers fehlt im ms.)[4]		v. 68 rores et pruina

[1] 'Die mächtigen himmelsbewohner, die himmelsmächte', vgl. Fritzsche, Handb. z. d. Apokr. bd. I, s. 129.

[2] Vor diesem verse finden sich in manchen handschriften noch zwei andere, deren wortlaut ebenso streitig ist wie ihre stellung (Fritzsche, Handb. z. d. Apokr. bd. I, s. 128). Dass diese beiden verse in der quelle des Angelsachsen fehlten, ist um so wahrscheinlicher, als die bei Sweet (vgl. unten s. 178) abgedruckte mercische interlinearversion des hymnus trium puerorum für dieselben (s. 414, z. 7) auch nichts entsprechendes aufweist. Genannte interlinearversion folgt, was ausdrücklich erwähnt sei, in der reihenfolge bei aufzählung der geschöpfe durchaus der LXX, nicht der Vulgata.

[3] Diese umstellung im ags. gedicht wurde wol durch den stabreim auf *l* mit folgendem *lêoht* verursacht.

[4] Der inhalt des ausgefallenen ags. verses und des v. 379a kann ebenso gut eine von dem ags. dichter vorgenommene ausspinnung von LXX v. 48 u. 49 wie eine widergabe von LXX v. 44 *ῥῖγος καὶ ψῦχος* und v. 45 *δρόσοι καὶ νιφετοί* sein; vgl. oben anm. 2.

Ags. Dan.	LXX	Vulg. Dan. c. III
v. 379 a winterbiter weder		v. 69 gelu et frigus
v. 379 b — 381 wolcenfaru and lîzetu	v. 50 *ἀστραπαὶ καὶ νεφέλαι*	v. **73** fulgura et nubes
v. 382 eall eorðan zrund[1]	v. **53** *πάντα τά φυόμενα ἐν τῇ γῇ*[2]	v. **76** universa germinantia in terra
v. 383 hyllas and hrûsan and hêa beorzas	v. 52 *ὄρη καὶ βουνοί*	v. 75 montes et colles
v. 384—385 a sealte sǣwǣzas, êastrêam ŷða	v. 54 *θάλασσα καὶ ποταμοί*	v. 78 maria et flumina
v. 385 b—386 upcyme, wætersprync wylla	v. 55 *αἱ πηγαί*	v. **77** fontes
v. 387a, v. 388 b—389 a hwalas; þâ þe lazostrêamas wæterscipe weczað	v. 56 *κήτη καὶ πάντα τὰ κινούμενα ἐν τοῖς ὕδασι*	v. **79** cete et omnia quæ moventur in aquis
v. 387b—388 a heofonfuzolas lyftlâcende	v. 57 *πάντα τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρανοῦ*	v. 80 omnes volueres cæli
v. 389b —390 wildu dêor and nêata zehwile	v. 58 *πάντα τὰ θηρία καὶ τὰ κτήνη*	v. 81 omnes bestiæ et pecora
v. 391 manna bearn	v. 59 *υἱοὶ τῶν ἀνθρώπων*	v. 82 filii hominum
v. 392 Israêla	v. 60 *Ἰσραήλ*	v. 83 Israël
x_2 fehlen im ms. x_3 Jun. XI	v. 61 *ἱερεῖς*	v. 84 sacerdotes Domini
v. 393 hêran þîne	v. 62 *δοῦλοι*	v. 85 servi Domini
v. 394 hâlizra heortan cræftas[3]	v. **64** *ὅσιοι καὶ ταπεινοὶ τῇ καρδίᾳ*	v. **87** sancti et humiles corde
v. 395 — 397 sôðfæstra zehwæs sâwle and zâstas	v. **63** *πνεύματα καὶ ψυχαὶ δικαίων*	v. **86** spiritus et animæ justorum
v. 398—399 Annanîas, Adzarîas, Mîsaêl	v. 65 *Ἀνανία, Ἀζαρία, Μισαήλ*	v. 88 Anania, Azaria, Misael.

Diese zusammenstellung beweist, dass die reihenfolge der geschöpfe, welche zum preise Gottes aufgefordert werden, im Angelsächsischen der Septuaginta eng folgt, zur Vulgata da-

[1] *eorðan zrund* = ackerland; vgl. Wright-Wülker, Anglo-Saxon and Old English Vocab. Part 1 (London 1883), s. 154, z. 35 *arvum* = *eorða*.

[2] Die umstellung dieses verses im ags. gedicht war gewiss eine folge derjenigen von v. 51; v. 53, welcher inhaltlich an v. 51 anklingt, sollte wol die stelle dieses letzteren in der regelmässigen ordnung ausfüllen?

[3] Für die umstellung von LXX v. 63 u. 64 im Angelsächsischen ist mir kein grund ersichtlich. es wäre denn der versbau. Vgl. s. 174 dieser abhandlung.

gegen im widerstreite steht. Nur für die umstellung von LXX v. 63 und 64 ist mir kein grund ersichtlich.

Für die ags. verse 400—409, welche das ende des lobgesanges der drei jünglinge bilden, hat die bibel nicht den anlass bieten können; schon deswegen nicht, weil eine anrufung der dreieinigkeit, wie im ags. gedichte, in einer alttestamentlichen schrift unmöglich war. Und doch ist diese anrufung durchaus nicht von dem dichter eigenmächtig angefügt worden, da wir ihr lateinisches urbild im Breviarium Romanum[1] widerfinden.

v. 400 f.	brêostʒeþancum we þec bletsiað, frêa folca ʒehwæs, fæder ælmihtiʒ,	Benedicamus Patrem
v. 402—403a	sôð sunu metodes, sâwla nerʒend, hæleða helpend	et Filium
v. 403b	and þec hâliʒ ʒâst	cum sancto Spiritu;
v. 405—406a	we þec heriʒað, hâliʒ drihten, and ʒebedum brêmað	laudemus et superexaltemus eum in sæcula.
v. 406b—409	þu ʒebletsad eart ʒewurðad ferhð ofer woruldе hrôf, hêahcyninʒ heofones, hâlʒum mihtum, lîfes lêohtfruma, ofer landa ʒehwilc	Benedictus es, Domine, in firmamento cæli: et laudabilis, et gloriosus, et superexaltatus in sæcula.

Das nämliche Breviarium indessen gibt auch die erklärung dafür, dass LXX v. 28—33 = Vulg. Dan. c. III, v. 52—56 als anfang des lobgesanges von dem Angelsachsen nicht paraphrasiert wurden; denn diese verse fehlen ebenfalls im Breviarium, wo das 'Canticum trium puerorum' anhebt mit '*Benedicite omnia opera Domini Domino*'. Daraus ergibt sich: 1) dass die ags. verse 363—409 nicht die bibel als unmittelbare quelle benutzten, sondern eine paraphrase des 'Canticum trium puerorum' aus dem Brev. Rom. sein sollten; 2) dass dieses Canticum im Brev. Rom. nicht aus der Vulgata, sondern aus irgend einer lateinischen übersetzung der Septuaginta genommen worden war.

Da nun der erste teil von Dan. B (v. 280—362), wie wir sahen, sich auf die bibel stützt, so drängt sich aus dieser zweifachen quellenbenutzung die frage auf, ob überhaupt Dan. B nur einem verfasser oder zweien zuzuweisen ist.

[1] Vgl. Breviarium Romanum ex decreto ss. concilii Tridentini restitutum. Campoduni MDCCCLXXIX. Pars Hiemalis p. 21, Pars Verna p. 21, Pars Aestiva p. 20, Pars Autumnalis p. 20.

Ueberliest man das ags. Canticum (v. 363—409) mit rücksicht auf den versbau, so wird man eine überraschende übereinstimmung von versen in gewissen abständen finden:

v. 363 Dê **ʒebletsíʒe** **bylywit** fǽder[1]
v. 368 and þec ǽlmíhtiʒ **ealle** ʒesceáfte
v. 378 and þec **frêa** míhtiʒ **forstas** and snâwas
v. 392 and þec **Isrâêla** **ǽhta** scýppend
v. 394 and þec **hâliʒra** **heortan** crǽftas
v. 405 we þec **heríʒað** (?) **hâliʒ** dríhten.

Als von gleichem metrischen schema können wir noch hinzufügen:

v. 373 and þec **ʒod** míhtiʒ **ʒâstas** lófiʒe
v. 400 we þec **bletsiáð** **brêostʒeþáncum**
v. 382 eall **eorðan** ʒrúnd **êce** dríhten
v. 387 hwalas þec **heríʒað** (?) and **heofonfúʒolas**.

Dabei war allerdings vermutet, dass die überlieferung der handschrift in v. 373 und v. 400 unzuverlässig ist[2], denn dort war eine umstellung von *mihtiʒ ʒod* — diese entspricht auch dem gebrauche in der stellung der reimstäbe — hier eine solche der beiden halbverse notwendig; und v. 382 und v. 387 könnten auch in anderer weise skandiert werden. — Ferner vergleiche man die folgenden verse mit einander:

v. 367 **wuniað** in **wuldre** þâ þec **wurðiáð**
v. 372 **dêaw** and **dêor** scûr þâ þec **dômíʒe**
v. 381 **blâce** **berhtmhwate** þâ þec **bletsíʒe**
v. 386 **wætersprync** **wylla** þâ þec **wurðiáð**
v. 377 **heriʒe** on **hâde** somod **hât** and céald
v. 409 **lîfes** **lêohtfruma** ofer **landa** ʒehwílc;

ebenso mit einander:

v. 391 and **manna** beárn **môdum** lúfiað
v. 399 and **Mîsaêl** **metod** dô'miʒe.

v. 404 **wurðað** in **wuldre** **wîtiʒ** métod stimmt in seinem ersten halbverse mit v. 367 etc., im zweiten mit v. 391 etc. überein.

Der abstand zwischen je zwei gleichen versen beträgt, mit wenigen ausnahmefällen, fünf verse:

v. 363. 368. 373. 378—382. 387. 392. — 394—400. 405.
v. 367. 372. 377—381. 386; 391—399. 404; 409.

Diese periodisch widerkehrende übereinstimmung im versbau kann nicht zufällig sein, sondern sie muss als hinweis

[1] Die alliterierenden hebungen sind durch fetten druck, die übrigen durch acute bezeichnet.
[2] Vgl. Sievers in Paul und Braune's Beiträgen bd. X, s. 458: 'Die in metrischer beziehung besonders schlechte handschrift Junius XI'.

auf eine vom dichter vorbedachte, künstliche anordnung des ganzen ags. Canticum angesehen werden. Dieses wurde bei seiner entstehung vom verfasser in strophenartige gruppen von je fünf versen planmässig abgeteilt. Das enjambement von sinn und vers[1], das gewöhnliche merkzeichen der dichtung ohne strophische gliederung, findet sich am ende keiner einzigen strophischen gruppe unseres Canticum, deren jede als ein in sich abgeschlossener teil des ganzen erscheint. Dass Grein's interpunktion des textes in seiner Bibl. der ags. Poesie dabei mehrfach zu ändern ist, kann nicht als beweis gegen unsere meinung dienen. Uebrigens ist die übereinstimmung im bau nicht allein auf den eingangs- und endvers der einzelnen gruppen beschränkt. Man vergleiche z. b. v. 364. 369. 374. 383; v. 365. 370. 379. 389; v. 384. 396. 402; v. 371. 380. 393 etc.

Möglicherweise würde diese zahl gleichgebauter verse noch grösser sein, hätten wir die ursprüngliche gestalt des ags. Canticum vor uns. Zweifellos bestand dasselbe dort aus 50 (10 mal 5) versen. Unsere handschrift aber hat deren nur 47 überliefert; von diesen scheint v. 397 erst später eingefügt worden zu sein, denn derselbe zeigt nicht die notwendige mindestzahl der silben, ist für die verbindung von v. 396 mit v. 398 wol entbehrlich und stört die sonst regelmässige strophenartige gliederung. Somit sind vier verse von dem ursprünglichen Canticum verloren gegangen, was aus den lücken in zwei gruppen (der 4. und 7.) ersichtlich ist. Diese lücken werden nicht nur durch den mangel an übereinstimmung im versbau mit den übrigen vollständigen gruppen, sondern auch in obiger vergleichung des angelsächsischen Canticum mit dem lateinischen angedeutet.

Vielleicht endigte der nach v. 393 ausgefallene vers mit einer optativform eines ähnlichen verbums wie *wurðian, dômian, bletsian, lufian, herian*! Die vor v. 393 fehlenden beiden verse enthielten, höchstwahrscheinlich zwei, ags. ausdrücke für lat. *sacerdotes,* wie *sacerdas, mæsseras* (vgl. Az. v. 148. 149).

Der in rede stehende teil unseres gedichtes 'Daniel', das ags. Canticum, würde sich in seiner gliederung nach fünfzeiligen, strophischen gruppen also ausnehmen:

---

[1] Vgl. Vetter, Zum Muspilli s. 66.

	I.	
v. 363	Dê ʒebletsiʒe,	bylywit fæder,
	woruldcræfta wlite	and weorca ʒehwilc,
v. 365	heofonas and enʒlas	and hluttor wæter,
	þâ þe on roderum	on rihtre ʒesceaft
	wuniað in wuldre:	þâ þec wurðiað!
	II.	
v. 368	And þec, ælmihtiʒ,	ealle ʒesceafte,
	rodorbeorhtan tunʒlu	þâ þe ryne healdað,
v. 370	sunne and môna,	sundor ânra ʒehwilc
	heriʒe in hâde,	and heofonsteorran,
	dêaw and dêor scûr:	þâ þec dômiʒe!
	III.	
v. 373	And þec, ʒod mihtiʒ,	ʒâstas lofiʒe,
	byrnende fŷr	and beorht sumor,
v. 375	nerʒend, herʒað,	niht somod and dæʒ;
	and þec landa ʒehwilc,	lêoht and þêostro
	heriʒe on hâde,	somod hât and ceald!
	IV.	
v. 378	And þec, frêa mihtiʒ,	forstas and snâwas,
	* * *	* * *
	winterbiter weder	and wolcenfaru
v. 380	lofiʒe on lyfte	and þec lîʒetu,
	blâce berhtmhwate:	þâ þec bletsiʒe!
	V.	
v. 382	Eall eorðan ʒrund,	êce drihten,
	hyllas and hrûsan	and hêa beorʒas,
	sealte sæwǣʒas,	sôðfæst metod,
v. 385	êastrêam ŷða	and upcyme,
	wætersprync wylla:	þâ þec wurðiað!
	VI.	
v. 387	Hwalas þec heriʒað	and heofonfuʒolas,
	lyftlâcende,	þâ þe laʒostrêamas,
	wæterscipe wecʒað,	and wildu dêor
v. 390	and nêata ʒehwilc	naman bletsie,
	and manna bearn	môdum lufiað!
	VII.	
v. 392	And þec Israêla,	ǣhta scyppend,
	* * *	* * *
	* * *	* * *
	heriʒað in hâde	hêran þîne
	* * *	* * *
	VIII.	
v. 394	And þec hâliʒra	heortan cræftas,
v. 395	sôðfæstra ʒehwæs	sâwle and ʒâstas,
	lofiað lîffrêan	lêansellende;

	Annanîas þec and Mîsaêl,	and Adzarîas metod, dômize!
	IX.	
v. 400	We þec bletsiað frêa folca zehwæs, sôð sunu metodes, hæleða helpend, wurðað in wuldre,	brêostzeþancum, fæder ælmihtiz, sâwla nerzend, and þec, hâliz zâst, wîtiz drihten!
	X.	
v. 405	We þec herizað, and zebedum brêmað; zewurðad [wîde] ferhð hêahcyninz heofones, lifes lêohtfruma,	hâliz drihten, þu zebletsad eart, ofer worulde hrôf, hâlzum mihtum, ofer landa zehwilc!

Ob dieser lobgesang der drei jünglinge im feuerofen unabhängig von den übrigen versen (280—362) entstanden ist und für sich bestanden hat, ist schwerlich zu beweisen, ergibt sich aber mit grosser wahrscheinlichkeit aus folgenden beobachtungen:

1. Die erwähnte strophische gliederung findet sich nicht im gebete des Azarias (v. 284—333).

2. Die quelle für v. 363—409 war das Brev. Romanum, für v. 280—362 aber die bibel.

3. Die ags. paraphrase in v. 363—409 ist nicht so frei wie in v. 280—362.

4. Die bezeichnungen für *Gott* deuten nicht auf ein und denselben verfasser hin. In v. 280—362 gibt es deren 16 verschiedene an 19 stellen, in v. 363—409 deren 18 verschiedene an 20 stellen; darunter finden sich nur 4 ausdrücke in beiden abschnitten:

metod, hâliz drihten, êce drihten, sôðfæst metod,

von denen die beiden ersten auch in Daniel A vorkommen. *gâsta scyppend* zweimal, *waldend* dreimal in v. 280—362 fehlen in v. 363—409, wo dagegen *fæder* zweimal begegnet, ohne in v. 280—362 zu begegnen.

5. Wenn die orthographie unserer hs. irgend welches gewicht für die entscheidung dieser frage besitzt, so sei erwähnt:

Adzarîas v. 398 : Azarîas v. 280, 356 (vgl. v. 91)
Annanîas v. 398 : Ananîas v. 356.

6. Das 'Canticum trium puerorum' bildete einen wesentlichen teil der katholischen liturgie. Nach den beschlüssen des konzils von Toledo (i. j. 633) war das *'Benedicite'*, wie es von seinem anfangsworte genannt ist, an jedem sonn- und feier-

tage der märtyrer in den kirchen und klöstern bei strafe der excommunication zu singen. Aus diesem grunde ist es auch ins römische brevier aufgenommen worden, wo wir es noch jetzt unter *'De Laudibus'*[1], *'De Psalmis'*[2], *'De Canticis'*[3] erwähnt finden.

Dass demgemäss auch die ags. christen das *'Benedicite'* gebrauchten, geht aus dem ags. Benedictiner-Officium[4] hervor, in welchem auch eine alliterierende paraphrase des *'Gloria Patri'*[5], des *'Pater noster'*[6], des *'Credo'*[7] steht.

Die psalmenhandschrift Vespasian A I enthält gegen ende eine reihe von hymnen; unter diesen auch 'Hymnum trium puerorum' mit ags. interlinearversion.[8]

Ausserdem wissen wir, dass der von Thorpe herausgegebene ags. psalter in ags. kirchen in gebrauch gewesen ist.[9]

Liegt da nicht die vermutung nahe, dass unser ags. Canticum (Dan. v. 363—409) ursprünglich für kirchliche zwecke gedichtet und gebraucht wurde, ehe noch Dan. v. 280—362 vorhanden waren?

III. Von wem und warum wurde Dan. B in Dan. A eingeschaltet?

Welches ziel steckte sich der dichter von Dan. A, als er sein gedicht begann? Wollte er von anfang an eine paraphrase des biblischen buches Daniel schreiben, wie wir dieselbe jetzt haben? Eine paraphrase, welche

> 'nicht eine einzelne begebenheit aus dem grösseren zusammenhange herausgegriffen darstellt, sondern, dem gange der biblischen erzählung folgend, eine reihe von begebenheiten umfasst', wo 'der dichter seiner quelle gegenüber sich mit grösserer freiheit bewegt, aus dem ihm vorliegenden stoffe eine planmässige auswahl trifft. Sein plan aber wird bestimmt durch die ideen, welche im buch Daniel vorzugsweise

---

[1] Brev. Rom. Pars Hiem. s. XLV.
[2] Ebenda s. XLVIII.
[3] Ebenda s. XLIX.
[4] Bouterwek, Cædmon's bibl. Dichtungen bd. I, s. CXCII u. CLXXXVI; J. Lingard, Altertümer der angelsächs. Kirche, übersetzt von Dr. F. H. in Rom, herausgegeben von Dr. J. J. Ritter, Breslau 1847; s. 121.
[5] Bouterwek, Cædmon's bibl. Dichtungen bd. I, s. CXCVI f.
[6] Ebenda s. CC f.
[7] Ebenda s. CCIV f.
[8] Vgl. The Oldest English Texts, edited with introductions and a glossary by Henry Sweet. London: published for the Early English Text Society. MDCCCLXXXV. S. 414 f.
[9] Bouterwek, a. a. o. s. CLXXXIII.

zum ausdruck gelangen... Gleichgiltige nebenzüge lässt der dichter daher ganz weg, was für den zweck von untergeordneter bedeutung ist, wird nur kurz angedeutet.'[1]

Der verfasser von Dan. A zeigt sich mit den heiligen schriften wol vertraut.[2] Mag er auch die bibel als führer vor sich gehabt haben, so befand sich der stoff für sein werk im grossen und ganzen doch gewiss in seinem kopfe. Im anfange seines dichtens kannte er die begebenheiten, welche im weiteren verlaufe und schliesslich am ende eintreten sollten.

Nun sind die heiligen gefässe, welche Nabuchodonosor aus dem tempel zu Jerusalem mit sich nach seiner hauptstadt hinwegführte, von besonderer wichtigkeit am ende der ganzen erzählung: ihre entweihung ist die verhängnissvolle ursache für das wunder der schreibenden hand, für den untergang des Baldazar (und für die spätere befreiung der juden aus der gefangenschaft).

In der bibel werden diese heiligen gefässe ausdrücklich erwähnt. Vulg. Dan. c. I, v. 2:

> Et tradidit Dominus in manum ejus . . . partem vasorum domus Dei: et asportavit ea in terram Sennaar in domum Dei sui, et vasa intulit in domum thesauri Dei sui.

Warum hat unser dichter trotzdem diese heiligen gefässe[3] im anfange seines gedichtes mit stillschweigen übergangen, da er doch später von ihrer entweihung redet?

Nicht minder wichtig ist der folgende umstand.

Vulg. Dan. c. I, v. 6 sagt: *Fuerunt ergo inter eos de filiis Juda: Daniel, Ananias, Misael, et Azarias*; in v. 7, 10, 11, 17, 19 erscheint ebenfalls Daniel zusammen mit den drei jünglingen, und, was noch bedeutsamer ist, wird er vor seinen genossen ganz besonders ausgezeichnet, denn

1. er wird immer an erster stelle genannt (v. 6, 7, 11, 19);
2. er spricht im namen seiner genossen mit Asphenez (v. 8—9) und mit Melzar (v. 11—13), des königs kämmerern;
3. nur er besitzt die gabe der traumdeutung, v. 17:

> Pueris autem his (sc. Anan., Mis., Azar.) dedit Deus scientiam et disciplinam in omni libro et sapientia: Danieli autem intelligentiam omnium visionum et somniorum;

---

[1] B. ten Brink, Gesch. d. engl. Litteratur bd. I, s. 58.
[2] Vgl. s. 192 ff. dieser abhandlung.
[3] In Dan. v. 59—66 sind sie nicht erwähnt; die beute besteht aus *'rêad gold, sinc, seolfor, gestrêon, fêo, frêos'*; vgl. dagegen v. 705, 749 *'hûsfatu'*, v. 755 *'goldfatu'*.

4. er deutet zweimal des königs träume und sagt aus der verhängnissvollen schrift auf der wand den bevorstehenden untergang des Baldazar voraus.

Er spielt also, wie man daraus ersieht, eine wichtige rolle in der ganzen erzählung — gleichwol hat unser dichter ihn nur ganz zufällig und nebensächlich eingeführt.

In offenem widerspruche mit der bibel lässt der angelsächsische dichter (v. 88 ff.) nur drei knaben aus den gefangenen juden zu höfischer erziehung auswählen, und Daniel ist nicht unter ihnen. Er erscheint nicht in der losesten verbindung mit Azarias, Ananias und Misael; über seine erziehung sagt der Angelsachse nicht ein wort.[1]

Wie die person einer episode, die nur locker in die haupterzählung eingefügt ist, erscheint er als *'wîtga, se wæs drihtne gecoren, snotor and sôðfæst'* (v. 149—151) und *'ordfruma earmre lâfe'* (v. 152), um des königs traum zu deuten und dann wider zu verschwinden.

Beide umstände, das stillschweigende übergehen der heiligen gefässe wie die nebensächliche, der bibel widersprechende behandlung Daniel's, sind unerklärlich, wenn der dichter von anfang an den plan gehabt hätte, ein so umfangreiches gedicht zu schreiben. Durchaus nicht auffällig aber, sondern gar wol berechtigt sind dieselben dann, wenn der dichter ursprünglich nur das geschick der drei jünglinge im feuerofen besingen wollte. Dafür waren weder die heiligen gefässe, noch Daniel's person von bedeutung. Mit recht erzählt er dann nur von der erziehung dieser drei, welche im mittelpunkte seiner teilnahme standen; Daniel's auslegung des ersten traumes war in den dienst des hauptgegenstandes gestellt, indem dieselbe Nabuchodonosor's grausame handlungsweise gegen Azarias und seine beiden genossen um so erstaunlicher machte.

So kommt es, dass der dichter bei behandlung der katastrophe, des verbrennens im ofen, den höhepunkt seiner poetischen darstellung erreicht. Hier entfaltet er seine ganze beredtsamkeit, hier scheint er unerschöpflich an ausdrücken, die flammen, ihre hitze und gewalt zu schildern, die rettung und freude der jünglinge im ofen und das verderben der heiden

[1] Hammerich's behauptung: 'Ebenso ist Daniel's erziehung nur eben leicht hingeworfen' (vgl. Aelteste christl. Epik s. 62) kann nicht aus dem durchlesen unseres gedichtes gewonnen sein.

draussen zu malen. Hier begnügte er sich nicht mit dem inhalte des kanonischen teiles des buches Daniel, sondern er zog auch den apokryphen heran

(ags. Dan. v. 236—241; v. 261—268 = Vulg. Dan. c. III, v. 49—50; ags. v. 244b—256a = Vulg. Dan. c. III, v. 46—48; ags. v. 274b—278a = Vulg. Dan. c. III, v. 50).

Und ganz passend schloss er sein gedicht mit v. 278b—279:

'þæt wæs wuldres ȝod þe hie ȝenerede wiđ þam nîđhete'.

In dieser gestalt (v. 1—279) bestand wol unser gedicht einige zeit lang. Doch haben wir oben v. 410—765 ebenfalls für denselben dichter beansprucht, und diese verse sind kein selbständiges gedicht! Betreffs ihrer entstehung scheint mir das folgende grosse wahrscheinlichkeit für sich zu haben.

Einige zeit nach der abfassung von v. 1—279 wurde der dichter irgend wie mit dem vorhandenen gedichte Daniel B (v. 280—409) bekannt. Da er dessen hohen poetischen wert wol schätzte, fügte er in eigener person Dan. B seinen versen hinzu, wobei er entweder eine gewisse widerholung im inhalte desselben nicht bemerkte, oder nicht willens war, mehrere seiner eigenen verse, die er mit mühe gedichtet hatte, wider zu tilgen. Und dann machte er sich daran, in v. 410 ff. als fortsetzung die folgende erzählung des biblischen buches Daniel zu paraphrasieren. Folgende tatsachen deuten darauf hin:

1. Wenn v. 422—427 dem dichter von Dan. A angehören, so müssen dieselben notwendig erst nach dem vorausgehenden ags. Canticum trium puerorum verfasst sein, denn der dichter konnte unmöglich sagen:

v. 422 ff. . . . . . . hie ȝod heriȝađ
ânne êcne and ealles him
be naman ȝehwâm on nêod sprecađ,

ohne ihren gesang erwähnt zu haben, wo sie alle geschöpfe bei ihren namen zum lobe Gottes auffordern.

2. Es ist oft gesagt worden, dass der dichter von Dan. A den dialog und die direkte rede[1] nicht liebt; aber diese behauptung gilt mehr von v. 1—279, als von v. 410—765, denn dort enthalten nur 16 verse, hier dagegen mehr als 90 direkte rede. War es nicht eine begeisterung, die aus des Azarias

[1] Vgl. Götzinger, Dichtungen des Angelsachsen Cædmon s. 32; B. ten Brink, Geschichte der engl. Litteratur bd. I, s. 58; Balg, Der Dichter Cædmon s. 28.

gebet und dem kurz vorhergehenden Canticum entsprang, dass unser dichter sogleich in v. 410 ff. einen dialog (von 17 versen) zwischen dem könige und seinem '*rǣswa*' einfügte, ohne in der bibel anstoss dafür zu finden? Dass er bei auslegung des zweiten traumes Daniel in 42 versen reden lässt, ohne dass diese ausdehnung zum verständnisse des zusammenhanges erforderlich wäre? Dass Daniel ebenso in 22 versen gegen schluss des gedichtes zu Baldazar spricht?

3. Die ähnlichkeit von v. 306b mit v. 757b, von v. 336b—337 mit v. 509, von v. 331—332 mit v. 761—762a, von v. 408b mit v. 626b kann auf unseres dichters bekanntschaft mit Dan. B beruhen.

4. Dan. A_1 (v. 1—279) und Dan. A_2 (v. 410—765) zeigen einen gewissen unterschied in ihren bezeichnungen für *könig, fürst,* welcher durch einen zwischen ihrer abfassung liegenden längeren zeitraum erklärlich wäre.

	Dan. A_1	Dan. A_2
weard	8 mal (v. 99. 104. 117. 167. 173. 176. 209. 229)	9 mal (v. 449. 461. 488. 552. 566. 597. 636. 642. 740)
swîðmôd	3 mal (v. 100. 161. 269)	3 mal (v. 450. 529. 606)
folctoȝa	1 mal (v. 108)	2 mal (v. 656. 725)
cyninȝ	3 mal (v. 129. 148. 165)	3 mal (v. 417. 431. 436)
adj. + cyninȝ	7 mal (v. 95. 100. 135. 161. 224. 247. 269)	1 mal (v. 529)
genitiv + cyninȝ	—	4 mal (v. 600. 622. 668. 702)
þêoden	5 mal (v. 93. 109. 188. 205. 242)	2 mal (v. 420. 468)
frêa	2 mal (v. 159. 185)	1 mal (v. 586)
Babilone(s) breȝo	2 mal (v. 47. 256)	—
breȝo Caldêa	—	1 mal (v. 428)
wîsa	1 mal (v. 203)	3 mal (v. 540. 566. 703)
drihten	1 mal (v. 130)	3 mal (v. 548. 594. 613)
drihtenweard	—	1 mal (v. 535)
mandrihten	1 mal (v. 157)	1 mal (v. 637)
aldor	1 mal (v. 183)	8 mal (v. 410. 549. 616. 677. 688. 713. 754. 758)
aldorfrêa	1 mal (v. 46)	—
æðelinȝ	—	4 mal (v. 490. 525. 551. 638)
rǣswa	—	3 mal (v. 487. 640. 667)
here + tŷma, wôsa	—	2 mal (v. 603. 629)
beorn	1 mal (v. 99)	—
dêma	1 mal (v. 71)	—
wulfheort	3 mal (v. 116. 135. 247)	—
hêahheort	—	1 mal (v. 540)

	Dan. A_1	Dan. A_2
se wlanca	1mal (v. 96)	—
hlâford	—	1mal (v. 675)
se hæðena	2mal (v. 94. 153)	1mal (v. 434)

Ergebniss: Dan. A_1 entbehrt *æðeling, ræswa* und zusammensetzungen mit *here-* und gibt *aldor, wîsa, drihten* nur je einmal, während diese wörter ziemlich oft in Dan. A_2 sich finden. Dan. A_1 bevorzugt die verbindung von adj. + *cyning*, Dan. A_2 die von gen. + *cyning*. Dan. A_1 gebraucht *þêoden, frêa* (*aldorfrêa*) häufiger als Dan. A_2.

5. Es gibt orthographische verschiedenheiten zwischen Dan. A_1 und Dan. A_2, wenn dieselben für die entscheidung vorliegender frage von gewicht sein können.

Dan. A_1 sæzde v. 160, âsæzde v. 156, sæzdon v. 137. 205 : zesǣde v. 165, sǣdon v. 148.

Dan. A_2 sæzde v. 649. 661 : sǣde v. 695, zesǣde v. 483, sǣdon v. 446.

Dan. A_1 oferhyzd v. 107, zehyzdum v. 49.

Dan. A_2 oferhyzd v. 490 : oferhŷd v. 495. 615. 679; zehŷdum v. 732; ânhŷdiz v. 605.

Dan. A_1 hat die älteren formen mit erhaltenem *z* vor *d* häufiger als Dan. A_2.

Dan. A_1 lifzean v. 1, wurðizean v. 208, þrôwizean v. 213; wyrcean v. 24, âþencean v. 146.

Solche ältere endungen auf guttural + *ean* finden sich nicht mehr in Dan. A_2.

Dan. A_1 hat öfter heora v. 234. 240, hiera v. 10 als hyra v. 183. 185

Dan. A_2 hat öfter hyra v. 436. 437. 457. 675 als heora v. 455. 507.

Dan. A_1 bewahrte häufiger den vollen vokal in der endung als Dan. A_2 duzuðe v. 87, duzoða v. 37, zeozoðe v. 81 : Dan. A_2 duzuðe v. 456, duzeðe v. 745, duzeðum v. 765.

Dan. A_1	werudes v. 76;	werod v. 44. 53	:	wereda v. 160. 220
	werude v. 13. 27;	werode v. 142		
Dan. A_2		werodes v. 487	:	weredes v. 552
				werede v. 604. 731.

Man vergleiche:

Dan. A_1 Babilonia v. 70. 164, Babilonie v. 167, Babilonize v. 173; Babilone v. 99. 104. 117. 209. 229. 256, Babilones v. 47 mit

Dan. A_2 Babilone v. 449. 455. 487. 601. 642. 660. 683. 689. 700; Babilones v. 461, Babilon v. 694.

Dan. A_1 Hierusalem v. 2 : Ʒerusalem Dan. A_2 v. 708.

6. Nur in Dan. A_1 sind die juden *Ebrêas, Hebrêos* genannt (v. 1. 78. 97. 215. 257), nur in Dan. A_2 *Judêas* (v. 708), während *Israêlas* in Dan. A_1 (v. 23. 43. 50. 55. 69. 73. 80. 189) und in Dan. A_2 (v. 717. 751. 757) sich findet.

IV. Das verhältniss des ‘Azarias’ zum ‘Daniel’.

Ein gegenseitiger vergleich der verse beider gedichte ergibt folgende grade der übereinstimmung:

1. Einander gleich sind folgende verse, und zwar

a) buchstäblich

Az. v. 7 = Dan. v. 286;	Az. v. 56 = Dan. v. 341;	Az. v. 72 = Dan. v. 362;
„ v. 20 = „ v. 300;	„ v. 66 = „ v. 352;	„ v. 95 = „ v. 374;
„ v. 49 = „ v. 334;	„ v. 67 = „ v. 353;	„ v. 174 = „ v. 415;

zusammen 9 verse.

b) bei orthographischen abweichungen:

Az. v. 2 = Dan. v. 281;	Az. v. 30 = Dan. v. 314;
„ v. 6 = „ v. 285;	„ v. 71 = „ v. 361;
„ v. 15 = „ v. 295;	„ v. 75 = „ v. 365;
„ v. 16 = „ v. 296;	

zusammen 7 verse.

2. Neben orthographischen abweichungen finden sich in sonst gleichen versen verschiedene casusendungen gebraucht:

Az. v. 22	hylda lêase	:	Dan. v. 302	hylde lêase
„ v. 26	ǣhtʒewealda eorðcyninʒes	:	„ v. 306	ǣhta ʒewealde eorðcyninʒa
„ v. 37	tô hebban	:	„ v. 321	tô hebbanne[1]
„ v. 43	þîne wordewidas	:	„ v. 327	þînne wordewyde
„ v. 52	ælbeorhta	:	„ v. 337	ælbeorht (unflect.);

zusammen 5 verse.

3. Ausser erwähnten verschiedenheiten findet sich bei folgenden versen eine abweichende einsilbige, sinnverwandte präposition:

Az. v. 33 on : Dan. v. 317 in;	Az. v. 64 mid : Dan. v. 349 on;
„ v. 18 in : „ v. 298 for[2];	„ v. 68 mid : „ v. 358 on;
„ v. 17 in : „ v. 297 on[3];	„ v. 55 þurh : „ v. 340 mid
„ v. 53 in : „ v. 338 on;	

zusammen 7 verse.

4. In einigen versen des Az. findet sich ein nicht alliterierendes wort an der stelle eines im Dan. als sinnverwandt gebrauchten:

Az. v. 10	êac	:	Dan. v. 290	syndon;
„ v. 21	wurdon	:	„ v. 301	siendon;
„ v. 23	wæs	:	„ v. 303	is;
„ v. 34	þæt hit	:	„ v. 318	þætte (= þæt þe);

[1] *hât* ms. Junius XI verschrieben für *hâd,* vgl. unten s. 203, 4.

[2] Eine umstellung ausserdem: Az. v. 18 *yldran usse* : Dan. v. 298 *úser yldran.*

[3] *dyde* schreibfehler für *dydon,* vgl. unten s. 203, 6.

Az. v. 51 wearð : Dan. v. 336 wæs;
„ v. 60 swâ scôd : „ v. 343 þæt[1] wæs;
„ v. 61 ac þâ cwom : „ v. 346 þâ þǣr becwom
„ v. 62 onlîcust : „ v. 347 gelîcost;
„ v. 70 gesceafte : „ v. 360 landgesceaft;
zusammen 9 verse.

5. Ein nicht alliterierendes, einsilbiges (einmal zweisilbiges) wort erscheint in einigen versen des Dan., während es im Az. fehlt, und zwar

a) im auftakt des 1. halbverses:
Az. v. 31 and Jâcôbe : Dan. v. 315 and tô Jâcôbe
„ v. 46 þæt þu : „ v. 331 and þæt þu
„ v. 63 þonne on : „ v. 348 þonne hit on;
zusammen 3 verse;

b) im auftakt des 2. halbverses:
Az. v. 5 þu eart : Dan. v. 284 hwæt! þu eart
„ v. 59 þurh swîðes meaht : „ v. 342 þurh þâ swîðan miht;
zusammen 2 verse;

c) zwischen 1. und 2. hebung:
Az. v. 9 sôðe geswîðde : Dan. v. 288 sôðe and g.
„ v. 32 þu him gehête : „ v. 316 þu him þæt g.
„ v. 59 tôswêop and : „ v. 342 tôswêop hine and;
zusammen 3 verse;

d) nach der 2. hebung:
Az. v. 12 gêoca us georne : Dan. v. 292 gêoca ûser georne nu.

6. Ein solches wort begegnet im Az., fehlt dagegen im Dan., und zwar

a) im auftakt des 1. halbverses:
Az. v. 1 him þâ : Dan. v. 280 þâ
„ v. 19 þîn bibodu brǣcon : „ v. 299 brǣcon bebodo
„ v. 45 êac fela folca : „ v. 329 folca fela
„ v. 153 nu þec Ananîas : „ v. 398 Annanîas þec
zusammen 4 verse;

b) im auftakt des 2. halbverses:
Az. v. 65 for frêan mihtum : Dan. v. 351 frêan m.

c) zwischen 1. und 2. hebung und im auftakt des 2. halbverses:
Az. v. 42 fyl nu þâ frumsprǣce þêah þe : Dan. v. 326 fyl nu f. þêah

7. Az. hat in der 1. hebung ein alliterierendes wort, welches im Dan. fehlt:

[1] *hyre* schreibfehler, vgl. unten s. 203, 5.

Az. v. 3 drêaȝ dǣdum ȝeorn : Dan. v. 282 dǣda ȝeorn
„ v. 13 and þurh hyldo help : „ v. 293 and þurh help;
zusammen 2 verse.

Da diese halbverse des Dan. nicht die notwendige mindestzahl von 4 silben aufweisen, sind sie offenbar verstümmelt überliefert und wol dem Az. folgend zu ergänzen.

8. Einige verse mit 2 reimstäben ersetzen den einen durch ein synonym, und zwar

a) den ersten:

Az. v. 35 cyne ryce : Dan. v. 319 cnêorissum
„ v. 73 bletsiȝe : „ v. 363 ȝebletsiȝe.

b) den zweiten:

Az. v. 8 on dǣda ȝehwam = semper : Dan. v. 287 in daȝa ȝehwam = semper;
zusammen 3 verse.

9. 1 vers mit 2 reimstäben ersetzt die nicht reimenden hebungen durch synonyme:

Az. v. 94 dryhten, herȝen : Dan. v. 373 mihtiȝ, lofiȝe

10. In 2 versen mit 3 reimstäben sind 2 durch synonyme ersetzt:

Az. v. 14 þearfum, þrêanŷdum : Dan. v. 294 þrêaum, ðêonŷdum
Az. v. 47 siȝerof, sôð : Dan. v. 333 sigora, sôðfæst.

11. 3 verse mit 3 reimstäben ersetzen den einen durch ein nicht sinnverwandtes wort:

Az. v. 11 mid rǣde : Dan. v. 291 and ȝerûme
„ v. 50 môdsefan : v. 335 mihta spêd
„ v. 173 ȝebunden : v. 414 ȝeboden.

12. In 2 versen mit 3 reimstäben wurde der eine durch ein synonym, der zweite durch ein anderes wort ersetzt:

Az. v. 48 woruldsceafta, wuldres : Dan. v. 332 woruldȝesceafta, weroda
Az. v. 74 wuldor, woruldsceafta : Dan. v. 364 wlite, woruldcræfta.

13. 1 vers des Dan. mit 3 reimstäben erscheint im Az. mit 2 stäben:

Az. v. 41 wintra hwearft : Dan. v. 325 wintra worn.

14. 4 verse stimmen in der einen hälfte überein, während die andere abweicht:

Az. v. 24 : Dan. v. 304; Az. v. 107 : Dan. v. 381;
69 : 359; 143 : 387.

15. In 5 versen ist die eine hälfte nur noch ähnlich:

Az. v. 4 :	Dan. v. 283;	Az. v. 38 :	Dan. v. 322;
25 :	305;	54 :	339;
27 :	307.		

16. 21 verse des Daniel finden sich im Azarias dergestalt wider, dass beide halbverse beträchtliche veränderungen zeigen, ohne ihren gegenseitigen zusammenhang ganz zu verbergen

Az. v. 39 :	Dan. v. 323;	Az. v. 144 :	Dan. v. 388;	Az. v. 171 :	Dan. v. 413;
40 :	324;	146 :	391;	175 :	416;
76 :	368;	147 :	392;	182—183 :	431;
77b. 93a :	370;	154 :	399;	185 :	432;
99 :	375;	155 :	400;	187 :	464;
104 :	378;	156 :	401;	188 :	465;
106 :	380;	157 :	402;	60 :	462.

17. Nur noch dem inhalte nach, da die form durchaus verschieden, lassen sich folgende verse mit einander vergleichen:

Az. v. 100b :	Dan. v. 376b;	Az. v. 141—142 :	Dan. v. 388b—389a;
103 :	377;	145 :	389b—390;
117—119 :	382—383;	150 :	393;
122—124a :	384—385a;	151—152 :	394—397;
134—135a :	385b—386a;	36 :	320;
140 :	387.		

18. Az. v. 47—48 entsprechen in umgekehrter folge Dan. v. 332—333. Dass die anordnung beider verse im Dan. nicht zufällig, vielleicht ein versehen des schreibers ist, lässt sich beweisen. Man vergleiche die aufeinanderfolge der bezeichnungen für *Gott* in v. 331—333: *drihten — waldend — settend — metod* mit v. 456—458: *drihten — waldend — weard*; v. 360—361 (= Az. v. 70—71): *drihten — waldend*; v. 445—448: *drihten — waldend*; v. 762: *drihten — waldend.*

19. Dan. v. 289, 308—313, 330, 344—345, 350, 354—357, 417—430, haben nichts entsprechendes im Azarias. Mit ausnahme von v. 289 scheinen alle diese verse im Dan. ursprünglich zu sein, denn es beruhen auf bibelstellen:

v. 330 = Vulg. Dan. c. III, v. 44 omnes qui ostendunt servis tuis mala;
v. 344—345 = „ „ „ v. 48 et erupit et incendit quos reperit juxta fornacem de Chaldæis:
v. 354—357 = „ „ „ v. 24 et ambulabant in medio flammæ;
v. 308—313 fallen in eine lücke der Exeter-hs., in welcher das erste und letzte wort betreffender stelle noch erhalten sind.

Als erinnerungszeichen blieb zurück aus dem Dan. v. 289 *èac* in Az. v. 10 und *ac* aus Dan. v. 344 in Az. v. 61.

Der ausfall von Dan. v. 354—357 ist durch das *ὁμοιοτέλευτον* von v. 353 ...*pǣr pâ dǣdhwatan* mit v. 357 ...*pǣr pâ môdhwatan* erklärlich.

Dass nach Az. v. 179a eine rede des *cyninges rǣswa* (wie Dan. v. 417—430) ausgefallen ist, erhellt aus Az. v. 179b f.: '*pâ him wordum swealz brezo Caldêa*' = dann verschlang der Chaldäerfürst die worte (welche offenbar eine andere person an ihn gerichtet hatte), hörte die rede seines kämmerers; vgl. Andr 709 *lâre swelzan.*

20. Bei aufzählung der geschöpfe himmels und der erde im gesange der drei jünglinge fehlen im Az. gleichwertige bezeichnungen für:

Dan. v. 366 f. þâ þe on roderum wuniaδ
371 heofonsteorran
372 dêaw and dêor scûr
376 landa zehwilc
377 hât.

Gegen ende des gesanges entsprechen Az. v. 155—157 : Dan. v. 400—404, d. i. dem eingange des aus dem Brev. Rom. entnommenen schlusses, dessen ende jedoch (= Dan. v. 405—409) in Az. fehlt, wo dagegen v. 158—161a auf Vulg. Dan. c. III, v. 88 beruhen und keine parallele im Dan. haben.

21. Az. v. 57—58 sind nicht im Dan. widerzufinden. Es lässt sich nicht entscheiden, ob dieselben nur infolge mangelhafter überlieferung des letzteren verloren gingen. Die dortige bezeichnung '*ǣfæste prî*' für die drei jünglinge findet sich in Dan. v. 272 wider.

22. Unter den geschöpfen, welche Gott preisen sollen, nennt Az.:

v. 119 fæder rîce = himmelreich
148 f. sacerdas, mæsseras.

Ersteres findet sich weder in der bibel, noch im Brev. Rom.; letztere sind durch irgend einen fehler in der Danielüberlieferung verlorengegangen (vgl. s. 169 ff.).

Az. v. 79—93, 96—98, 101—102, 108—116, 120—121, 124b—133, 135b—138 bringen alle denselben gedanken, Gottes allmacht und güte, zum ausdruck und gehören diesem gedichte allein an. Ebenso fehlt im Dan. entsprechendes für Az. v. 161b—169, 188b—191, welche ebenso wenig auf irgend welcher biblischen angabe beruhen.

Ergebniss: Die übereinstimmung in gewissen versen des Dan. und des Az. bewegt sich innerhalb der grenzen von Dan. v. 280 und v. 465. Wer nun annimmt, dass eine interpolation

in den Dan. erfolgt ist, und dass fragliches interpolierte stück im Az. als ursprünglicher noch erhalten ist, muss dasselbe notwendigerweise mit vorstehenden Danielversen 280 und 465 abgrenzen. Balg's behauptung, dass Dan. B nur v. 280—409, 421—427 umfasste (und implicite, dass Az. nicht von unserem Dan., sondern dieser von jenem abhängig wurde), war ohne genaue vergleichung beider texte aufgestellt, denn die gegenseitige abhängigkeit von Az. v. 60 b : Dan. v. 464 b; Az. v. 171—175 : Dan. v. 413—416; Az. v. 182—183 : Dan. v. 431; Az. v. 185 : Dan. v. 432; Az. v. 187—188 : Dan. v. 464—465 ist unverkennbar.

In der oben gegebenen gruppierung der sich wechselseitig entsprechenden verse beider gedichte gehören die abteilungen 1—7, welche gleiche oder trotz geringer abweichungen doch fast gleiche verse enthalten, weit mehr dem ersten teile des Az. (v. 1—72) als dem letzten an: 50 gegen 4 verse. In abteilung 16 dagegen, wo beide halbverse ganz beträchtliche verschiedenheiten aufweisen, ohne ihre abhängigkeit jedoch völlig zu verbergen, finden wir 20 verse aus dem letzten teile des Az. gegen 2 aus dem ersten. Zwischen beiden äussersten grenzen stehen nr. 8—15 mit 17 versen aus diesem und 4 versen aus jenem. Daraus ergibt sich die regel: je grösser die ähnlichkeit der verse des Az. mit solchen des Dan., um so grösser die zahl der verse im ersten teile des Az.; je bedeutender die unterschiede, um so bedeutender ihre anzahl im letzten teile des Azarias.

Wir haben oben gezeigt, dass Dan. B nicht mehr als v. 280—409 umfasste, zumal dies genau dem apokryphen abschnitte im 3. biblischen buche Dan. entspricht, demnach kann Azarias nicht jenes interpolierte stück des ags. Dan., etwa gar in noch ursprünglicher gestalt enthalten. Die tatsache, dass der gesang der drei jünglinge eine absichtliche kunstmässige gliederung in fünfzeilige gruppen im Dan., nicht aber im Az. zeigt, ist ein offenkundiger beweis, dass dieser teil dort ursprünglicher erhalten ist als hier. Wenn verschiedenheiten des sprachgebrauchs irgendwo beweiskräftig sind, so hier. Die annahme, dass Az. e i n e m verfasser seine entstehung verdankt, wird durch die für *Gott* gebrauchten bezeichnungen widerlegt. Az. v. 1—75 hat deren 14 verschiedene an 16 stellen, Az. v. 76—191 deren 36 verschiedene an 53 stellen; unter diesen im letztern teile

7 verschiedene mit 'cyninȝ' in 10 versen (v. 77. 80. 99. 103. 110. 114. 122. 133. 137. 148),
6 „ „ 'ȝod' in 8 versen (v. 78. 94. 112. 117. 147. 152. 155. 163),
3 „ „ 'fæder' in 3 versen (v. 104. 139. 156),
2 „ „ 'hyrde' „ 3 „ (v. 121. 129. 150),
aber *cyninȝ, ȝod, hyrde* finden sich nicht ein mal im ersten teile, *fæder* allerdings in gleicher verbindung *bitwit fæder* v. 73 wie v. 139. Dies kann keine zufälligkeit sein.

Azarias entstand nach dem Daniel, und zwar nach der hineinarbeitung von Dan. B in Dan. A, durch einen verfasser, welcher Dan. kannte. Derselbe trug jenen teil des Dan. im gedächtniss und schrieb seinen Az. aus dem gedächtniss nieder, wo ihn dieses verliess, dichtete er selbst entsprechende verse.

So kommt es, dass die übereinstimmung mit Dan. um so geringer wird, je weiter er sich vom anfange entfernt; dass er manche verse ganz ausgelassen, die im Dan. doch auf bibelstellen beruhen; dass sich von 2 derselben erinnerungszeichen erhielten; dass in einem falle das ὁμοιοτέλευτον die ursache für auslassen mehrerer verse bildete; dass Dan. v. 332—333 bei ihm umgestellt sind; dass dem verfasser in v. 100 unwillkürlich statt des ags. *lêoht and þêostro* (Dan. v. 376) die lat. wörter '*lux and tenebre*' aus der feder flossen, wörter, welche ihm in dieser verbindung aus dem Benedicite (vgl. Vulg. Dan. c. III, v. 72) ganz geläufig waren. So verlor auch der Az.-verfasser im gesange der drei männer, welcher ja dem zweiten teile seines gedichtes angehört, jene fünfzeilige gliederung; so ersetzte er wörter des Dan. durch sinnverwandte, glich v. 60b dem Dan. v. 464b an und baute den schluss des gesanges der drei männer aus stellen des breviers und der bibel zusammen.

Warum nun der verfasser des Az. gerade dieses stück aus dem Dan. auswählte, beantwortet sich in gleicher weise, wie die frage, warum Dan. B nicht mehr als v. 280—409 umfasste. Das gebet des Azarias und der hymnus der drei jünglinge — der inhalt der apokryphen einschaltung in der bibel — beanspruchte am meisten seine aufmerksamkeit. Und mit einem berichte, wie die drei jünglinge aus dem ofen befreit wurden (v. 162—191 : Dan. v. 410—467) wünschte er sein bruchstück abzuschliessen.

Anklänge wie:

Az. v. 160 enȝel us mid fiðrum bewrêah wið bryne brôȝan
Dan. v. 239 enȝel frêobearn fæðmum beþeahte under þam fŷrenan hrôfe;

Az. v. 58 ǽfæstum þrîm
Dan. v. 272 ǽfæste þrŷ (ǽfæste noch Dan. v. 89. 248);
Az. v. 177 ofnes ǽled
Dan. v. 243 ǽled wæs unȝesceâd micel (âlet noch Dan. v. 254)

sind vielleicht als reminiscenzen des Az.-dichters an verse des Dan. zu erklären.

Es ist nun keine veranlassung gegeben, etwa die Exeterhandschrift als betreffende erste niederschrift des Azarias aus dem gedächtniss anzusehen, noch die handschrift Junius XI als quelle zu betrachten, aus welcher der Az.-dichter seine kenntniss des Daniel schöpfte. Im gegenteil können wir für den letzten punkt sogar nachweisen, dass jene quelle einige unterschiede dem ms. Junius XI gegenüber aufwies.

So enthielt sie gewiss Dan. v. 282 und 293 in vollständiger gestalt, die beiden nach Dan. v. 392 fehlenden verse, vielleicht auch den nach Dan. v. 378 und den nach Dan. v. 393 fehlenden vers.

Mit Junius XI stimmte sie insofern überein, als sie Dan. v. 289, 308—313, 330, 344—345, 350, 354—357 enthielt, dazu auch, was ganz besonderer erwähnung verdient, den schreibfehler *'selfa'* in Dan. v. 416 statt *'sefa'* aufwies. Während der schreiber von Junius XI diesen fehler mit abschrieb, nahm der Az.-dichter denselben für das fürwort *'seolfa, sylfa'* und richtete dem entsprechend den schluss seines v. 175 ein.

V. Die person der verfasser unseres gedichtes.

Das uns in ms. Junius XI erhaltene gedicht Daniel besteht, wie früher gezeigt wurde, aus den werken von wenigstens zwei, vielleicht von drei dichtern, aber der grössere teil und die eigentliche komposition desselben gehört einem allein an.

Der verfasser des lobgesanges der drei jünglinge war zweifellos ein reichbegabter dichter, was nicht bloss aus der strophenartigen gliederung des ganzen, sondern auch aus der grossen mannigfaltigkeit seiner bezeichnungen für 'Gott' hervorgeht: an 20 stellen gebraucht er 19 verschiedene ausdrücke. Er schrieb sein angelsächsisches canticum, indem er dem römischen brevier folgte, gehörte also dem geistlichen stande an. Dass dieser dichter mit Beda's Cædmon nicht dieselbe person sein kann, bedarf demnach keines weiteren beweises.

Ob Dan. v. 280—362 ihm ebenfalls zugehören, kann nicht mit sicherheit entschieden werden.

Und der verfasser von Dan. A war nicht minder ein geistlicher, denn er zeigt grosse bibelkenntniss im anfange des gedichtes. Götzinger[1] hat die einleitung des ags. Dan. als eine selbständige, vom ags. dichter allein herrührende bezeichnet. Diese behauptung trifft nur für v. 1—16 und rücksichtlich des biblischen buches Daniel zu. Dieses letztere bot dem dichter nur die veranlassung, nicht den stoff für seine erzählung von Nabuchodonosor's zug gegen Jerusalem. Die bibel berichtet von drei solchen zügen des königs:

1) IV Regum c. XXIV, v. 1—2 = II Paral. c. XXXVI, v. 6—7 = Dan. c. I, v. 6—7 während der regierung des Joakim;
2) IV Regum c. XXIV, v. 10 ff. = II Paral. c. XXXVI, v. 10 zur zeit Joachim's;
3) IV Regum c. XXV, v. 1 ff. = II Paral. c. XXXVI, v. 17 ff. = Jerem. c. XXXIX = Jerem. c. LII, v. 4 ff. unter Sedecias.

Letzterer war der wichtigste, da er die jüdische herrschaft in Canaan gänzlich vernichtete. Von ihm spricht unser dichter im gegensatze zum biblischen buche Daniel.

Ein vergleich des ags. gedichtes mit den vier berichten in der bibel ergibt, dass dasselbe zumeist mit II Paral. c. XXXVI, v. 17 ff. zusammenstimmt, aber einzelheiten aus den übrigen dreien mit hineingeflochten hat. So entspricht inhaltlich, wenngleich nur im umriss:

ags. Dan. v. 17—24 : II Paral. c. XXXVI, v. 12—14
„ „ v. 25—27 : „ „ v. 15
„ „ v. 28—34 : „ „ v. 16
„ „ v. 35—48 : „ „ v. 17

(die äussere veranlassung des zuges wird von dem Angelsachsen in v. 49—51 anders als II Paral. c. XXXVI v. 13 angegeben).

Weiter entsprechen:

ags. Dan. v. 52—53 : IV Regum c. XXIV, v. 17

Die 'hæðencyninȝas' in Dan. v. 54 werden Jerem. c. XXXIX, v. 3 namhaft gemacht.

Ferner sind zu vergleichen:

ags. Dan. v. 55—56 : II Paral. c. XXXVI, v. 18
„ „ v. 57—64 : „ „ v. 19
„ „ v. 65—67 : Jerem. c. LII, v. 18—23
„ „ v. 68—74 : II Paral. c. XXXVI, v. 20
„ „ 75—78 : IV Regum c. XXV, v. 22.

[1] Dichtungen des Angelsachsen Cædmon s. 29.

Erst von v. 79 an folgt das ags. gedicht dem buche Daniel, z. b. v. 79—84 entsprechen Dan. c. 1, v. 3—4.

Doch unser verfasser kannte ausser der bibel auch sonstige kirchenschriftsteller. In der bibel (Dan. c. V, v. 2, 11, 13, 18, 22) erscheint Nabuchodonosor als vater des Balthasar, in unserm gedichte als dessen grossvater:

v. 676 f. þâ in þære þêode âwôc his (sc. Nabuchodonor's) þæt þridde cnêow, wæs Baldazar burȝa aldor.

Dasselbe verwandtschaftsverhältniss beider könige gibt auch Flavius Josephus (37—100 n. Chr.) an, wie aus der anmerkung[1] des Hieronymus zu Dan. c. V, v. 9 hervorgeht.

Nun zur bestimmung der entstehungszeit unseres gedichtes. Als sehr wertvoller ausgangspunkt dafür bietet sich uns die tatsache, dass nicht die Vulgata, sondern die Septuaginta (in irgend einer lateinischen übertragung) als quelle gedient hat. Obwol die abweichungen zwischen beiden übersetzungen des alten testamentes bezüglich des buches Daniel nicht sehr zahlreich sind, so stimmt gleichwol unser gedicht mehrfach mit der Septuaginta überein:

1) Vulg. Dan. c. I, v. 3: 'Et ait rex Asphenez præposito Eunuchorum, ut introduceret de filiis Israel et de semine regio, et tyrannorum pueros, qui . .' bietet nichts gleichwertiges für das in diesem zusammenhange vorkommende ags. Israêla earme lâfe (v. 40), das wir widerfinden in

LXX *Δανιηλ* c. I, v. 3: *καὶ εἶπεν ὁ βασιλεὺς τῷ Ἀσφανὲζ τῷ ἀρχιευνούχῳ αὐτοῦ εἰσαγαγεῖν ἀπὸ τῶν υἱῶν τῆς αἰχμαλωσίας Ἰσραὴλ καὶ ἀπὸ τοῦ σπέρματος . . .*

2) Vulg. Dan. c. I, v. 6: 'Fuerunt ergo inter eos de filiis Juda Daniel, Ananias, Misael et Azarias' stimmt in der reihenfolge der letzten 3 namen nicht mit dem ags. v. 91 f.: ân wæs Ananîas, ôðer Azarîas, þridda Mîsaêl überein, wol aber

LXX *Δανιηλ* c. I, v. 6: *καὶ ἐγένετο ἐν αὐτοῖς ἐκ τῶν υἱῶν Ἰούδα Δανιὴλ καὶ Ἀνανίας καὶ Ἀζαρίας καὶ Μισαήλ.*

3) Das feld, wo der könig das goldene götzenbild aufrichten lässt, wird in der Vulg. Dan. c. III, v. 1 Dura, in LXX *Δανιηλ* c. III, v. 1 *Δεειρᾷ*[2], in ags. Dan. v. 171 Diran genannt.

4) Die reihenfolge der einzelnen geschöpfe, welche im gesange der drei männer zum preise Gottes aufgefordert werden, stimmt im Ags. nicht zur Vulg., dagegen zur Septuag., wie oben nachgewiesen.[3]

5) Vulg. Dan. c. III, v. 97: 'Tunc rex promovit Sidrach, Misach et Abdenago in provincia Babylonis' erzählt nichts davon, dass der könig die drei frommen jünglinge an die spitze der gefangenen juden stellt,

[1] v. Lengerke, Das Buch Daniel s. 204.
[2] ebenda s. 115, anm. a.
[3] Vgl. s. 171 f. dieser abhandlung.

wie der Ags. berichtet v. 453 âȝæf him (sc. hyssum) þâ his lêoda lâfe þe þǽr ȝelǽdde wǽron, wozu die parallele sich findet in

LXX *Δανιὴλ* c. III, v. 30: *τότε ὁ βασιλεὺς κατεύθυνε τὸν Σεδρὰχ Μισὰχ Ἀβδεναγὼ ἐν τῇ χώρᾳ Βαβυλῶνος. καὶ ηὔξησεν αὐτοὺς καὶ ἠξίωσεν αὐτοὺς ἡγεῖσθαι πάντων τῶν Ἰουδαίων τῶν ἐν τῇ βασιλείᾳ αὐτοῦ.*

6) Vulg. Dan. c. IV, v. 11—12: 'Clamavit fortiter et sic ait: Succidite arborem, et præcidite ramos ejus: excutite folia ejus, et dispergite fructus ejus: . . . Verumtamen germen radicum ejus in terra sinite, et alligetur vinculo ferreo et æreo, in herbis, quæ foris sunt, et rore cæli tingatur, et cum feris pars ejus in herba terræ . .' weicht im letzten teile beträchtlich von unserm gedichte ab, v. 511—521: torhtan reorde hêt þæt trêow ceorfan, . . . hêt þonne besnǽdan seolfes blǽdum, twîȝum and telȝum and þêh tâcen wesan, wunian wyrtruman þæs wudubêames eorðan fæstne . . ., hêt êac ȝebindan bêam þone miclan ǽrenum clammum and îsernum and ȝesǽledne in sûsl dôn.

In beiden erzählungen wird der baum umgehauen, seiner äste, blätter und früchte beraubt, sein wurzelstock aber im boden stehen gelassen. Während aber die Vulgata erzählt, dass der wurzelstock[1] in fesseln geschlagen und gepeinigt wird, hat im ags. gedichte der umgehauene baumstamm fesseln und qualen zu erdulden, wie dies auch berichtet ist in

LXX c. IV, v. 11—12: *Ἐκκόψατε τὸ δένδρον, καὶ ἐκτίλατε τοὺς κλάδους αὐτοῦ καὶ ἐκτινάξατε τὰ φύλλα αὐτοῦ καὶ διασκορπίσατε τὸν καρπὸν αὐτοῦ . . . πλὴν τὴν φυὴν τῶν ῥιζῶν αὐτοῦ ἐν τῇ γῇ ἐάσατε, καὶ ἐν δεσμῷ σιδηρῷ καὶ χαλκῷ καὶ ἐν τῇ χλόῃ τῇ ἔξω καὶ ἐν τῇ δρόσῳ τοῦ οὐρανοῦ κοιτασθήσεται, καὶ μετὰ τῶν θηρίων ἡ μερὶς αὐτοῦ ἐν τῷ χόρτῳ τῆς γῆς*, wo

ἡ μερὶς αὐτοῦ = ἡ μερὶς τοῦ δένδρου.

Stimmte die Septuaginta mit der Vulgata überein, so würden wir statt dessen lesen:

ἡ μερὶς αὐτῆς = ἡ μερὶς τῆς φυῆς τῶν ῥιζῶν.

Die angeführten übereinstimmungen beweisen also, dass unserem gedichte als quelle die Septuaginta diente, welche lateinisch übersetzt als '*Versio antiqua Latina*', oder '*Vetus Latina*', oder '*Itala*' vor der Vulgata im gebrauche der kirche war.

Im 7. und 8. jahrhundert nun wurde diese Vetus Latina von des Hieronymus' bibelübersetzung mehr und mehr verdrängt[2], welche ihrerseits von der mitte des 9. jahrhunderts

[1] v. Lengerke, Das Buch Daniel s. 170 und s. 172 anm. p: 'Dass der wurzelstamm mit eisenbanden umklammert wird, geschieht, um ihn vor sprüngen und rissen und völligem untergange zu bewahren'.

[2] Herzog's Realencyklopädie f. prot. Theologie bd. VIII, s. 442: 'Als unsere übersetzung (d. i. die Versio antiqua Latina) im laufe des 7. und 8. jahrhunderts allmählich ganz ausser gebrauch kam, fielen ihre hss. der vergessenheit und dem staube anheim. . . . . Die erhaltenen hss. sind daher fast alle sehr alt, und wenige werden über das 7. jahrhundert hinausreichen'.

ab ausschliesslich üblich war.[1] Dieser letzte zeitpunkt ist demnach als äusserster *terminus ad quem* für die entstehung unseres gedichtes anzusetzen. Noch näher aber kommen wir der abfassungszeit desselben, wenn wir folgendes in erwägung ziehen:

1. Die mundart der handschriften, welche ags. gedichte überliefern, bietet bekanntlich keinen zuverlässigen anhalt für die datierung ihres ersten daseins. Da die schreiber bei ihrer arbeit oft, entweder vorsätzlich oder unwillkürlich, ihre vorlagen in ihre eigene mundart übertrugen, so zeigen die handschriftlich erhaltenen gedichte häufig mehr der schreiber als der ursprünglichen dichter dialekt.

In seiner abhandlung über die rhythmik des germanischen alliterationsverses hat Sievers bereits darauf hingewiesen, dass der Daniel zuerst in anglischer mundart, nicht in westsächsischer gedichtet wurde, dass ms. Junius XI dagegen von einem sächsischen oder kentischen schreiber herrühre. Sievers erörtert die metrischen gesetze am Beowulf und zeigt, dass dieselben in ihren grundformen von allen ags. gedichten — die spätesten allein ausgenommen — sorgfältig beobachtet werden. Mit hilfe dieser gesetze lässt sich dann nachweisen, dass gewisse grammatische formen der handschrift unmöglich dem dichter angehören können. Für unseren Daniel ergaben sich daraus folgende tatsachen:

a) Die zusammengezogenen verbalformen *lîð* v. 563 a, *cymst* v. 585 b sind in des dichters dialekt nicht zusammengezogen gewesen[2];

b) der jetzt zweisilbige superlativ *nêhstum* v. 411 b war bei dem dichter dreisilbig[3];

c) die pluralform *fêondas* v. 345a gehört als zweisilbig dem dichter an[4];

d) ebenso die formen *fǣgre* v. 498 b, *ontrêowde* v. 269 b[5];

e) in v. 196 b *câð ʒedydon* wurde die sächsische verbalform mit kurzem stammvokal für die ursprüngliche, anglische mit langem stammvokal *ʒedǣdon* eingesetzt.[6] Diese ist noch erhalten in *be feore dǣde* v. 101b.

---

[1] Herzog, a. a. o. bd. VIII, s. 448: 'Wenn daher schon Isidorus Hispal. (a. d. 560—636) de div. offic. 1, 12 schreibt: Hieronymi editione generaliter omnes ecclesiæ usquequaque utuntur . . ., so war dies, streng genommen, noch nicht wahr, aber wol durfte es Hraban. Maurus († 856) de instit. cleric. 2, 54 für seine zeit nachschreiben. Noch Beda Venerabilis bezieht sich zuweilen auf die alte übersetzung, obwol er für gewöhnlich die neue braucht. Erst im 9. jahrhundert entschied sich der sieg der neuen vollständig'.

[2] Paul und Braune, Beiträge bd. X, s. 464 f., 473, 475 f.

[3] ebenda s. 478.

[4] ebenda s. 474, 473; bd. IX, s. 252.

[5] ebenda s. 233, 474, 498.

[6] ebenda bd. X, s. 498.

Wir fügen noch diese hinzu:

f) *drêamas* v. 30, 115 als gen. sing. ist nordhumbrisch[1]:

g) *âzæf* v. 453, *onzet* v. 460. 488. 631 prät. sing.; *bezête* v. 618 opt. prät. plur. gehören nicht dem sächsischen dialekte an[2];

h) *cyme* v. 517. 588; dieser opt. präs. findet sich immer im anglischen psalter, zuweilen auch in westsächsischen denkmälern[3];

i) unser gedicht hat den plur. opt. prät. zumeist auf *-e*: *dǽde* v. 101, *wunode* v. 123, *rǽrde* v. 191, *sceolde* v. 212, *wolde* v. 214, *zelǽste* v. 219, *hwyrfe* v. 221, *nâme* v. 508, *bezête* v. 618, *dômize* v. 372. 399, *lofize* v. 373. 380, *bletsize* v. 381, *bletsie* v. 390, *cyme* v. 517; nur ein mal findet er sich auf *-en*: *wolden* v. 203. Die apokope des auslautenden *-n* war im nordhumbrischen dialekte gewöhnlich.

In Exodus habe ich nur formen auf *-en* gefunden; Groschopp und Kühne, welche den dialekt von 'Crist und Satan' untersuchten, haben auch aus diesem gedichte keine formen auf *-e* beigebracht.

Die obenangeführten grammatischen formen deuten darauf hin, dass der Daniel ursprünglich in der nordhumbrischen mundart entstand. Seine verfasser waren mithin Nordhumbrier, welche dem geistlichen stande angehörten. Nun wissen wir, dass die raubzüge der Dänen bereits um die mitte des 8. jahrhunderts die nordhumbrischen klöster und kirchensitze zerstört hatten, jene beschaulichen pflanzstätten, wo die angelsächsische dichtkunst, von jugendlich-christlichem feuereifer gepflegt, ihre ersten blüten entfaltete. Um die mitte des 8. jahrhunderts muss also unser gedicht schon vorhanden gewesen sein.

2. Auf diese zeit weist auch der wortschatz des Daniel hin. In nachfolgender zusammenstellung haben wir sowol die *ἅπαξ λεγόμενα,* als auch jene wörter ausgelassen, welche vielfach in der angelsächsischen poesie widerkehren. Nur die seltener gebrauchten wörter sind ausgewählt worden.

Nur im Beowulf finden sich noch belegt:

ætberan D. v. 538, B. v. 28. 624. 1561. 2127. 2614. 3092; beswǽlan D. v. 438, B. v. 3041; endelêan D. v. 187, B. v. 1692; fǽrzryre D. v. 463, B. v. 174; zædelinz D. v. 422, B. v. 2617. 2949; hrêohmôd D. v. 242, B. v. 2132, 2296; wǽfre D. v. 241, B. v. 1150. 1331. 2420; þâ wæs endedæz D. v. 679, B. v. 3035; swâ him zecynde wæs D. v. 3, B. v. 2696.

Ausser im Beowulf finden sich noch in einigen anderen ags. gedichten:

âþencan D. v. 146, B. v. 2643, Gen. v. 400, Cri. v. 990; bolzenmôd D. v. 209, B. v. 709. 1713, An. v. 128. 1223, Gû. v. 529; brytnian D. v. 691,

[1] Sievers, Ags. Gram. § 237, anm. 1.
[2] ebenda § 391, anm. 2.
[3] ebenda § 390, anm. 2.

B. v. 2383, Edw. v. 7. 21; drêamlêas D. v. 558, B. v. 1720, Cri. v. 1628; earmsceapen D. v. 632, B. v. 1351. 2229, An. v. 1131. 1347, Jul. v. 418; endedæg v. 679, B. v. 637. 3035, Hy. 7[112], Ap. v. 79; forhabban D. v. 147, B. v. 1151. 2609, Exod. v. 487; hordweard D. v. 65, B. v. 1047. 1852. 2293. 2302. 2554. 2593, Exod. v. 35. 511; myndgian D. v. 144, B. v. 1105. 2057, El. v. 657; gemyndgian D. v. 571, B. v. 2450, Ps. 76[3]. 86[2]. 135[24]. 142[5]; treddian D. v. 439, B. v. 725. 922, Ps. 65[5]; unblîðe D. v. 127. 131, B. v. 130. 2268. 3031, Gen. v. 2259; unwâclîc D. v. 674, B. v. 3138, Jul. v. 50, By. v. 308; dôm þafian D. v. 190, B. 2963, Gû. v. 573; tô symble gesittan D. v. 701, B. v. 2104; tô symble sittan B. v. 489, Jud. v. 15; Kr. 141.

Wörter und ausdrücke, die nur in Dan. und Gen. vorkommen:

âwacan D. v. 676, G. v. 1703. 2615; bresne D. v. 173. 449, G. v. 2801; gerûme D. v. 291, G. v. 759; herewôsa D. v. 629, G. v. 85; manlîca D. v. 174, G. v. 2566; onêgan D. v. 697, G. v. 1829; rǣdlêas D. v. 177, G. v. 44; rêðemôd D. v. 33, G. v. 47. 1684. 2492; weorcþêow D. v. 74, G. v. 2260. 2720; cûð gedôn D. v. 196; cûð dôn G. v. 1503. 1851; feorh nerigan D. v. 355, G. 1999. 2510; metode gecoren D. v. 92, G. v. 1734; wǣda lêas D. v. 634, G. v. 867; wǣpna lâf D. v. 74, G. v. 2005; weard and wîsa D. v. 566, G. v. 1157; in wintra worn D. v. 325; ymb wintra worn G. v. 1320; þurh gemǣne word cweðan D. v. 362; þurh gemǣne word andswarian G. v. 2474; wæs him beorht wela D. v. 9; him wæs beorht wela G. v. 1603; welan wunden gold D. v. 673, G. v. 1931; hie wlenco anwôd æt wînþege, druncne geþohtas D. v. 17; hie þæs wlenco onwôd and wîngedrync G. v. 2579; ôð þæt him cwealm gesceôd D. v. 668; þâ him cwealm gesceode G. v. 1623; siððan þǣr his aferan êad bryttedon D. 672; siððan his eaforan êad bryttedon G. v. 1602; êad bryttedon G. v. 1891; ne meahte þâ sêo mænigeo wihte âþencean D. v. 145; gif we hit mǣgen wihte âþencan G. v. 400; frôd foremihtig folca rǣswa D. v. 667; swâ þâ foremeahtige folces rǣswan G. v. 1669; þu eart sêo micle and mîn sêo mǣre burh þe ic geworhte tô wurðmyndum, rûme rîce D. v. 609—11; þis is sêo eorðe þe ic ælgrene tudre þînum torhte wille wæstmum gewlô on geweald dôn, rûme rîee G. v. 1787—90.

Folgende wörter und ausdrücke gehören dem Dan., der Gen. und wenigen andern ags. gedichten an:

âhicgan D. v. 130. 147, G. v. 2031, Cri. v. 903, Cræ. v. 44, Gn. Ex. v. 202; âhweorfan D. v. 630, G. v. 25. 2067, An. v. 959, Ps. 125[1]; anmôd[1] D. v. 224, G. v. 1650. 1662, Ex. v. 203, Run. 2; anwadan D. v. 17; onwadan G. v. 1260. 2579, An. v. 140; ǣfæst D. v. 89. 248. 272, G. v. 1182. 1802, Gû. v. 497, Lêas. v. 35; blîðemôd D. v. 253. 713, G. v. 1468. 1800, Edw. v. 15; cynegôd D. v. 196. 433, G. v. 1590. 1736, Wîd. v. 56; earfoðsîð D. v. 657, G. v. 1476, An. v. 678. 1285, Wy. v. 59; folcgesîðas D. v. 412, G. v. 2134, Met. 1[70]; forbrecan D. v. 709, G. v. 698. 798, Jul. v. 473, Sat. v. 468, Hö. v. 35; foremihtig D. v. 667, G. v. 1669, Ph. v. 159; hâmsittende D. v. 687, G. v. 1815, An. v. 686; sceon D. v. 266, G. v. 1103, Ex. v. 586; weoruld-

---

[1] onmôd An. v. 54, Gû. v. 717, Fin. v. 12.

ȝesceaft D. v. 332, G. v. 101. 110. 863, Met. $11^{19.84.101}$. 20^{129}. 29^{78}, Men. v. 115; wiðerbreca D. v. 566, G. v. 64. 2288, Jul. v. 269, Gû. v. 265; lufan and lisse D. v. 340, G. v. 2332; luffum and lissum G. v. 1949. 2737; lufena and lissa Gû. v. 1049; þêownêd þôlian D. v. 308, G. v. 2030, El. v. 770; dêaðe sweltan D. v. 143, G. v. 1205, Jul. v. 125; drihtne ȝecoren D. v. 150. 736, G. v. 1818, Ap. v. 5, Ps. 131^{5}; eard and êðel D. v. 612. 638, G. v. 632, Ph. v. 158. 427, Met. $24^{50.59}$; sûsl þrôwian D. v. 621, G. v. 75, Sat. v. 41; ȝodes spelboda D. v. 230. 465. 533. 743, G. v. 2494, Cri. v. 336, Ph. v. 571, Gû. v. 11.

In Dan. und Exod. sind belegt:

bǣlblŷs D. v. 232, Ex. v. 401; herȝes wîsa D. v. 203. 540, Ex. v. 13; heredon drihten on drêame D. v. 257—258; on drêame drihten heriȝað Ex. v. 546; mǣst and mǣrost þâra þe men bûn D. v. 693; mǣst and mǣrost þâra þe manna bearn Ex. v. 395.

In Dan., Exod. und einigen andern ags. gedichten finden sich:

bôcere D. v. 164, Ex. v. 530, An. v. 607, Wy. v. 71; folcmæȝen D. v. 185, Ex. v. 347, An. v. 1062; ȝesceon D. v. 620, Ex. v. 560, An. v. 18; môdhwæt D. v. 357, Ex. v. 124, Hy. 11^{16}; heortan ȝetenȝe D. v. 629, Ex. v. 148, Ps. 101^{4}; wǣre healdan D. v. 10, Ex. v. 421, El. v. 823; wǣre ȝehealdan Gn. Ex. v. 101.

Wörter und wortverbindungen, welche nur dem Dan. und Cynewulf's echten werken angehören:

aȝlâc D. v. 238, El. v. 1188, Rä. 4^{7}. 79^{6}. 88^{17}; ǣcræft D. v. 19, El. v. 435, brêostloca D. v. 167, El. v. 1250; cêapian D. v. 739, Cri. v. 1096; dǣdhwæt D. v. 353, El. v. 292, Cri. v. 385, Jul. v. 2; hlŷp D. v. 574, Cri. v. 720. 726. 730. 747; hreddan D. v. 671, Cri. v. 274, Rä. 15^{18}; lŷȝnian D. v. 764, Cri. v. 1120; nîðwracu D. v. 664, Jul. v. 187; sǣfaroð D. v. 323, El. v. 251; upcyme D. v. 385, Rä. 31^{9}; wolcenfaru D. v. 379, Rä. 4^{71}; bôca bebod D. v. 82, Cri. v. 1631; aȝlâc drêoȝan D. v. 238, Rä. 79^{6}; duȝuðum wealdan D. v. 765, El. v. 450; æt ȝodes earce D. v. 752, El. v. 399; lâcende lîȝ D. v. 476, El. v. 580. 1111, Cri. v. 1595; rîce under roderum D. v. 640, El. v. 13. 147. 631; sîðfæt secȝan D. v. 649, Jul. v. 285. 318; swefnes wôma D. v. 110. 118. 539, El. v. 71; sǣton him æt wîne D. v. 696; sæt him æt wîne Rä. 47^{1}.

Die folgenden wörter und wortverbindungen begegnen ausser im Dan. noch in einigen sonstigen ags. gedichten:

âceorfan D. v. 568, Ps. 88^{20}; âfeallan D. v. 557, By. v. 202; anmêdla[1] D. v. 748, Sat. v. 74; âwinnan D. v. 654, Gû. v. 440; æhnysse D. v. 587, Ph. v. 453, Gû. v. 48, Alm. v. 8, Ps. Th. 19^{3}; basu D. v. 724, Ph. v. 296; brêostȝeþanc D. v. 400, Fä. v. 33; ealdorlaȝu D. v. 139, Gû. v. 1234; ealdorman D. v. 685, An. v. 608, Ps. 12 mal, By. v. 219; earfoðmæcȝ D. v. 623, Wy. v. 11; ȝêocian D. v. 292, Hy. $1^{45.59}$; ȝesiȝefæstan D. v. 288, Ps. 102^{5}; ȝestrûdan D. v. 61, Sal. v. 73. 154; ȝlêawmôd D. v. 440, Gû. v. 975, An.

[1] onmêdla B. v. 2926, Cri. v. 815, El. v. 1266, Sat. v. 429, Sal. v. 351, Seef. v. 81.

v. 1581, Ph. v. 571; ȝoldfæt D. v. 755, Ph. v. 303; ȝramlîce D. 714, Ps. 54^{15}. 77^{20}. 105^{12}; herepað D. v. 38, Jud. v. 303; hrêman D. v. 756, Æðel. v. 39; hyȝecræft D. v. 98, Hy. 6^{3}, Gn. Ex. v. 3, Ps. 116^{1}. $118^{61.\ 73}$; hyȝeþancol D. v. 94, An. v. 341, Jud. v. 131; lanȝunȝ D. v. 29, Seef. v. 47, Hy. 4^{97}, Ps. 118^{28}; lyȝeword D. v. 720, Ph. v. 547, Ps. 57^{3}; meduȝâl D. v. 703, Jud. v. 26, Wy. v. 52. 57; minsian D. v. 268, Reiml. v. 29; nîðhete D. v. 48. 279, An. v. 836; oferfæðman D. v. 502, Hy. 11^{14}; orleȝe D. v. 697, Ps. Th. $46^{1.\ 3}$; wandian D. v. 550, By. v. 258. 268; wǽrȝenȝa D. v. 663, Gû. v. 685; wînȝâl D. v. 116, Seef. v. 29, Ruine v. 35; wînþeȝu D. v. 17, Cræ. v. 74; woruldcræft D. v. 364, Cræ. v. 22; woruldspêd D. v. 290, An. v. 318; acol for (on) þam eȝesan D. v. 124. 726, An. v. 1268, Gû. v. 664; ȝumena rîce D. v. 607, Wîd. v. 133, Met. 9^{41}; hât and ceald D. v. 377, Dôm. v. 106, Sat. v. 132; þurh reorde reccan D. v. 336, Gû. v. 131; spôwende spêd D. v. 479, Gû. v. 225; þenden reordberend reste wunode D. v. 123; syððan reordberend reste wunedon Kr. v. 3.

Aus dieser zusammenstellung ersieht man, dass die wörter und wortverbindungen, welche gleichfalls sich im Beowulf, in Gen., Exod. und Cynewulf's echten werken belegt finden, gar zahlreich in unserm Daniel begegnen. Und diese werke gehören alle dem klassischen zeitalter der ags. dichtkunst an. Sehr gering ist dagegen die zahl von wörtern und wortverbindungen, welche unserm gedichte mit werken einer späteren zeit, wie Psalter, Byrhtnoþ, Reimlied, Aeðelstan, gemeinsam sind. Der Daniel entstand also um die mitte des 8. jahrhunderts, wo der vorerwähnte wortschatz in allgemeinem gebrauche war. Die ähnlichkeiten jedoch, welche in dieser beziehung zwischen Daniel und Genesis hervortreten, scheinen auf etwas mehr als einer bloss gleichzeitigen entstehung zu beruhen. Dieselben machen es wahrscheinlich, dass der verfasser von Dan. A — denn hier treten sie zahlreicher als in Dan. B auf — die Genesis eingehender gekannt hat.

Anhang.

Beiträge zur textkritik des Daniel.

Im folgenden zähle ich auch die besserungsvorschläge anderer auf, soweit ich denselben zustimmen kann.

v. 22 *þâ ȝedriht* (G.[1]); v. 29 *hie* (G.); v. 35 *wîsode* (B.[2]), prät. von *wîsian* sw. v. (Sievers' ags. gram. § 412); vgl. v. 52 *ȝesamnode,* 86 *þancode,* 123 *wunode,* 134 *andswarode* etc. Vielleicht ist das ð der hs. ein überrest von *d* mit übergeschriebenem *o*? — v. 38 [*lâðne*] *herepað*; *poð*

[1] Grein.
[2] Bouterwek.

ist weder in Grein's Sprachschatz, noch in Wright-Wülker's Vocabularies belegt; vgl. Paul und Braune's Beitr. X, 514 und s. 203, 2 dieser zeitschrift. — v. 41 *wigan* (S.[1]). — v. 53 *fôron*[2] für *faran*; die abhängigkeit des infinitivs ist nicht ersichtlich; *and* = *et* (nicht *'and west'* = *in occidentem versus* D.[3]). Der satz ist also gebaut: *wælhrêow werod gesamnode þâ sûðan and norðan and fôron west*; vgl. v. 76: *onsende worn þæs werudes west tô fêran*. Für den wechsel des numerus des verbum vergleiche Ex. v. 100—104, 319—322, Jud. v. 261b—265, B. v. 3030b—3032. — v. 56 *lucon*[4] für *lufan*; *Israêla êðelweardas lucon lîfwelan* = die könige der Israeliten verwahrten die lebensschätze (d. h. die heiligen opfergefässe im tempel). — v. 57 *ic* (G.). — v. 61 *gestrudon*; *gestreona* wol im ms.; vgl. Archæologia vol. XXIV, plate LIII, z. 2 *wereda*, z. 4 *ealra*, *gesceafta*, z. 5 *truma* etc., wo *a* ähnlich dem *u* geschrieben. — v. 66 *fêo* (B.) acc. sing. Für die deutung dieses wortes und des folgenden *frêos*, das bisher mit fragezeichen behandelt wurde, verweise ich auf die eingehende schilderung von der plünderung Jerusalems durch Nabuchodonosor in Vulg. Jerem. c. LII, v. 18 Et lebetes, et creagras: et psalteria, et phialas, et mortariola, et omnia vasa ærea, quæ in ministerio fuerant, tulerunt. v. 19 Et hydrias, et thymiamateria, et urceos, et pelves, et candelabra, et mortaria, et cyathos: quotquot aurea, aurea: et quotquot argentea, argentea, tulit magister militiæ: vgl. ags. Dan. v. 59 *rêadan golde*, v. 60 *since and seolfre*, v. 61 *gestrêona*, v. 65 *hordwearda gestrêon*. v. 20 Et columnas duas, et mare unum, et vitulos duodecim æreos, qui erant sub basibus, quas fecerat rex Salomon in domo Domini: vgl. ags. Dan. v. 65 *fêo*. v. 21 De columnis autem, decem et octo cubiti altitudinis erant in columna una, et funiculus duodecim cubitorum circuibat eam: porro grossitudo ejus quatuor digitorum, et intrinsecus cava erat. v. 22 Et capitella super utramque ærea: altitudo capitelli unius quinque cubitorum: et retiacula, et malogranata super coronam in circuitu, omnia ærea. Similiter columnæ secundæ, et malogranata. v. 23 Et fuerunt malogranata nonaginta sex dependentia: et omnia malagranata centum, retiaculis circumdabantur. Vgl. Grimm's Deutsches Wörterbuch unter 'Fries 2)', dessen bedeutung als 'gekräuselter zierrat am kopfe der säulen über dem architrab' gegeben wird. Ist es nun nicht dieser, in vorstehenden bibelversen 22 f. näher beschriebene säulenfries, den unser dichter mit seinem *frêos* in v. 65 ausdrücklich als beutestück der Babylonier erwähnen wollte? — v. 73 *ofer* (G.); *ofer ealle lufen* = über alle hoffnung hinaus (aus der gefangenschaft jemals wider befreit zu werden). — v. 76 *west tô* (G.). — v. 77 *lêoda* (G.). — v. 97 *cŷðan* (G.). — v. 119 *wæf* (G.). — v. 139 *æfter* wie ms.; eine veranlassung zur besserung Grein's liegt nicht vor. Der sinn dieser stelle ist: dass ihr (vorher) gekannt hattet meines lebens schicksal, wie es (tatsächlich) später (schon) eingetreten ist, oder ich noch in zukunft dasselbe erfahren werde. — v. 142 *berað*, wozu *þâ þe* = *ge* subjekt ist; *mæting* als subjekt würde *bêodan* als verbum erfordern, vgl. v. 132, 542, 741. — v. 152 *wæs* (G.). — v. 192 *herebŷman* (G.). — v. 202 *gebædan*

[1] Sievers. [2] Vgl. s. 203, 2 und 7.
[3] Dietrich. [4] Vgl. s. 203, 4 und 5.

mihte (G.). — v. 207 *hǣðengyld* (G.). — v. 221 *mǣ ȝên* (G.); dieser vers ist vor v. 220 zu stellen, da sein verbum *hwyrfe* plur. opt. prät. ebenso wie *ȝelǣste* in v. 219 von *hoȝedon ȝeorne þæt* abhängt, und der v. 220 den satzbau unterbricht. — v. 225 ist im ms. lückenhaft; man ergänze: *hêt he* [*eȝeslîcor*] *ofn onhǣtan*; vgl. Vulg. Dan. c. III, v. 19 Tunc Nabuchodonosor repletus est furore . . . et præcepit, ut succenderetur fornax septuplum quam succendi consueverat.[1] — v. 227 *ȝlǣded*; vgl. *ȝlǣdstede* Gen. v. 2842. — v. 234 *fæðm-fŷres.* — v. 240 *ne mihte heora wlite ȝewemman þêah.* — v. 247 *onǣlde* für *wolde* ms.; oder ist ags. *nǣlde* = *onǣlde,* wie engl. *to neal* = *to anneal*? — v. 256 *bliðe* (G.). — v. 265 *þenden* (G.). — v. 267 *cnihtum.* — v. 268 *þâra* (G.). — v. 272 *unforbærned* (G.). — v. 293 *þurh hyldo help* (T.[2]), wie Az. v. 13. — v. 297 *dydon,* plur. wie *brǣcon* v. 299, *oferhoȝedon* v. 300; vgl. Az. v. 17. — v. 299 *burhsittende* (G.). — v. 310 *âne,* welches zum ersten halbverse gehört: *ne forlǣt þu usic âne* = Vulg. Dan. c. III, v. 34 ne tradas nos in perpetuum; vgl. v. 19 *þâ hie ǣcræftas âne forlêton,* v. 31 *hie sylfe forlêton drihtnes dômas.* — v. 321 *hâd*; promissum, stipulatio, votum ist ags. nur *ȝehât*; vgl. mhd. *heiz, heize* = jussum, præceptum; aber *geheiz, geheize* = jussum, præceptum; votum, promissum, stipulatio. — v. 322 *ôð þæt brim farað.* — v. 332 *þǣr.* — v. 343 *hyra* (G.) — v. 370 *sunne.* — v. 373 *ȝod mihtiȝ.* — v. 393 ist in der hs. zweifellos entstellt überliefert; wie sich v. 343 *liȝȝes* = *lîȝes,* v. 596 *reccan* = *rêcan,* und andererseits *wiȝȝend* = *wîȝend, hlutor* = *hlûtor* findet, so dürfen wir an dieser stelle *herran* = *hêran* d. i. hörige, diener, und *þinne* = *þîne* lesen. Dass diese vermutung zutreffend ist, beweist ein vergleich von Dan. v. 391—399 mit Az. v. 146—154 und mit Vulg. Dan. c. III, v. 82—88:

Dan.		Az.		Vulg. Dan. c. III
v. 391 manna bearn	:	v. 146 monna bearn	:	v. 82 filii hominum
392 Israêla	:	147 Israhêla cyn	:	83 Israel
* } fehlen im ms.		148 þîne sacerdas }	:	84 sacerdotes Domini
* } Jun. XI[3]		149 milde mæsseras }		
393 hêran þîne	:	150 þîne þâs	:	85 servi Domini
393 hâliȝran heortan cræftas	:	152 êaðmôd heorte	:	87 sancti et humiles corde
395 etc.		151 etc.		86 spiritus et animæ justorum. —

v. 407 *wîdefehrð* (G.). — v. 410 *ealdor* (G.). — v. 413 *þêodend*? nomen agentis zu *þêodan* sw. v. = subjugare, subjungere, nodari, ligari, adigere[4], wie *nerȝend, dêmend, wîȝend, settend, reccend* zu *nerȝan, dêman* etc.; vgl. got. *þiudanônds* in I Timotheus 1, 15 *þiudans þiudanôndane* = *βασιλεὺς τῶν βασιλευόντων* und Az. v. 171 *þêoda wîsan* . *þêodend mîne* würde

[1] 'Der ofen war gleich anfangs geheizt, um gleich die menge einzuschüchtern, jetzt soll er aber über gebühr geheizt werden'. v. Lengerke, Das Buch Daniel s. 135, anm. r.

[2] Thorpe.

[3] Vgl. oben s. 169 ff.

[4] Vgl. Haupt's Zeitschrift bd. IX, ags. glossen mitgeteilt von Bouterwek 414, 466, 481.

entsprechen: optimatibus suis in Vulg. Dan. c. III, v. 91. — v. 413 *sendon* (G.). — v. 416 *sefa* (B.) ohne zweifel für das verschriebene *selfa* (vgl. *sylf* v. 645; *sylfa* v. 289, 347; *sylfe* v. 31, 591; *seolfes* v. 514); *nales me sefa lêogeð* deutet zurück auf v. 269 *gesêah þâ swîðmôd cyning, þâ hê his sefan ontrêowde.* — v. 420 *gerysno.* — v. 435 *bende* (G.). — v. 446 *sêpton* (Zupitza[1]). — v. 453 bezieht Grein *him* und *his* irrtümlich auf Daniel, der zuletzt in v. 168 erwähnt ist. *Him* dat. plur. = den drei jünglingen, *his lêoda lâfe* = die in des königs gewalt befindlichen gefangenen juden; vgl. LXX *Δανιήλ* III, 30 *καὶ ἠξίωσεν αὐτοὺς ἡγεῖσθαι πάντων τῶν Ἰουδαίων τῶν ἐν τῇ βασιλείᾳ αὐτοῦ.* — v. 454 *rahte* (D.). — v. 460—61 sind zu einem schwellverse zu vereinigen: Babilones weard þurh fŷres bryne, siððan he wundor ongzet, vgl. v. 455, 456, 457; *þurh fŷres bryne* = wegen des brandes des feuers. — v. 476 *lâcendne.* — v. 477 und 478 sind also zu ergänzen:

forþam he is âna êce [ealra gesceafta]
drihten ælmihtig, se þe him dôm forgeaf, vgl. v. 761—762. —

v. 495 *âstîgað.* — v. 533 *gâst* wie sonst stets in dieser hs. — v. 559 *wyrtruma,* denn nach v. 511 ff. und nach v. 581 ff. ist *wyrtruma* subjekt in dem satze: *his w. sceolde fo'dan befolen wesan, sǣde eft onfôn*; die ursache für den schreibfehler liegt auf der hand: von zehn auf einander folgenden wörtern endigen sechs auf *-n*, davon drei auf *-an.* — v. 571 *gemyndgast* (T.). — v. 591 [*wommas*] *wyrcan*: Gott verzieh den menschen oft das sündenwirken, wenn . . — v. 600 *weall* (G.). — v. 616 *wôd* (D.). — v. 628 *pæs* (G.). — v. 658 *swâ he ofstlîce god* [*êcne*] *spellode,* vgl. Vulg. Dan. c. IV, v. 31 et Altissimo benedixi, et viventem in sempiternum laudavi et glorificavi: quia potestas ejus sempiterna, et regnum ejus in generationem et generationem. — v. 668 *cweulm,* da *cwelm* von Grein nirgends belegt. — v. 682 *ymb* (T.). — v. 695 *frêasade* (D.). — v. 704 *hêt in ǣht þâm beran*; wenn *heht* wirklich in der hs., so ist dieses wol eine zusammenziehung des schreibers aus *hêt* in *ǣht,* vgl. v. 748; sonst nur *hêt* in unserem gedichte belegt. — v. 711 *torhte frætwe* (T.). — v. 740 [*þǣre*] *burge weard* (vgl. v. 173); der plur. *weardas* der hs. steht im widerspruch zur folgenden antwort des Daniel und passt nicht zur entsprechenden bibelstelle Vulg. Dan. c. V, v. 16 si ergo vales scripturam legere, et interpretationem ejus indicare mihi, purpura vestieris, . . . et tertius in regno meo princeps eris.

Im folgenden sind nun die meisten vorerwähnten schreibfehler unserer handschrift nach abteilungen zusammengestellt, aus denen man die wirkenden ursachen für des schreibers versehen wol erkennen wird.

1. Der vokal einer silbe wurde demjenigen der vorhergehenden angeglichen:

v. 712 *gulpun* von dem schreiber verbessert zu *gulpon.*[2]
v. 701 *tô* so*mble* von dem schreiber verbessert zu *tô symble.*
v. 598 *heort*o*n* von anderer hand verbessert zu *heortan.*
v. 98 *beorn b*eo(?)*bead* radiert zu *beorn bebead.*

---

[1] J. Zupitza, Cynewulf's Elene, Berlin 1877. S. XI.
[2] Vgl. Sievers, Haupt's Zeitschrift bd. XV, s. 459.

v. 52 *samnod*on verbessert und radiert zu *samnode.*

Es blieben zu verbessern:

v. 73 *otor* zu *ofer*; v. 142 *bere*ð : *berað*; v. 310 *ân*a : *ane*; v. 413 *þrý syndon* : *sendon*; v. 533 *wæs ȝ*æ*st* : *ȝâst.*

2. Der vokal einer silbe wurde demjenigen der folgenden angeglichen:

v. 249 ist in der hs. *l*u(?)*fum* radiert und verbessert zu *lêofum.*

Es blieben zu bessern:

v. 22 *þ*e *ȝedriht* : *þâ*; v. 38 *herepo*ð *tô* : *herepað*; v. 53 *f*a*ran* : *fôron*; v. 66 *fe*a *and* : *feo*; v. 370 *sunn*a *and* : *sunne.*

3. Der vokal einer silbe wurde denjenigen der vorhergehenden und der folgenden angeglichen:

Es war zu bessern v. 57 *þâ* eac *êðan* : *þâ ic êðan.*

4. Ein konsonant wurde einem vorhergehenden oder folgenden angeglichen:

v. 71 *dêma*m ist in der hs. radiert zu *dêman.*

v. 228 *þâ þe þyder* von dem schreiber verbessert zu *þâ he þyder.*

v. 499 *se þæs* von dem schreiber verbessert zu *se wæs.*

Es blieben zu bessern:

v. 56 *lu*t*an lîfwelan* : *lucon*; v. 152 *se þæs* : *wæs*; v. 252 wo*lde wulfheort* : *onǽlde* (*nǽlde*?); v. 321 *hâ*t *tô* : *hâd*; v. 323 *þæ*s *sǽfaroða* : *þǽr*; v. 416 *se*l*fa lêoȝeð* : *sefa*; v. 516 *wyrtruma*m : *wyrtruman*; v. 522 *miȝtiȝra* : *mihtiȝra.*

5. Die endsilbe eines wortes wurde derjenigen eines folgenden oder vorhergehenden angeglichen:

v. 56 *luf*an *lîfwelan* : *lucon*; v. 343 *hy*re *lîce* : *hyra*; v. 410 *ehtode ea*lde *þêode* : *ealdor*; v. 435 *be*nne *forburnene* : *bende*; v. 628 *þ*æ*r þe he ǽr* : *þæs.*

6. Das ende eines halbverses wurde dem des anderen gleich gemacht:

v. 196a *cyneȝôde*, 196b *ȝedy*de vom schreiber verbessert zu *ȝedydon.* Aehnlich zu bessern v. 77a *lêo*de, 77b *ȝehêolde* : *lêoda*; v. 297a *woruld*e, 297b *dy*de : *dydon*; v. 559a *wunian,* 559b *wyrtrum*an : *wyrtruma*; v. 740a *burhȝeweard*as, 740b *bôcstafas* : *burȝe weard.*

7. Das ende eines verses wurde durch dasjenige des vorhergehenden oder des folgenden beeinflusst:

v. 96 *sceoldon,* 97 .. *cý*ðdon; v. 52 *norðan,* 53 .. *fur*an : *fôron*; v. 201 .. *wihte ne rôhton,* 202 .. mihte ȝebædon : *ȝebǽdanmihte*; v. 266 .. *worhton,* 267 .. *cnih*ton : *cnihtum*; v. 298 .. *oferhyȝdum,* 299 .. *burhsitten*dum : *burhsittende*; v. 494 .. *dêð,* 495 .. *âstiȝ*eð : *âstîȝað.*

8. Paläographisch ähnliche zeichen wurden vom schreiber irrtümlich mit einander verwechselt: *t* mit *f,* ð mit *d,* *s* mit *f,* *hi* mit *m* in v. 29, 35, 73, 119, 454, 616.

Von den übrigen schreibfehlern, wo eine unmittelbare ursache nicht ersichtlich ist, können wir hier absehen.

Ein oberflächlicher blick auf diese zusammenstellung beweist, dass der schreiber unseres gedichtes in Junius XI keinen wert auf einen tadel-

losen text gelegt hat. Nicht der inhalt und sinn der verse, sondern der klang, die äussere form der worte führte seine schreibende hand. Daraus geht hervor, dass er das gedicht nicht etwa aus dem gedächtnisse, sondern vers für vers aus einer vorlage oder nach diktat niederschrieb, nicht für sich selbst, sondern im auftrage einer anderen, höherstehenden person. So liegt auch kein grund zu der annahme vor, dass unser schreiber absichtlich seinen dialekt seiner arbeit aufgeprägt habe; noch hat er mit willen worte oder verse ausgelassen und hinzugefügt. Die eigentliche sogenannte redaktion des gedichtes war in seiner vorlage bereits fertig. Ob diese letztere selbst fehlerlos war, ist sehr zweifelhaft. Jedenfalls fand sich v. 416 '*selfa*' verschrieben für '*sefa*' schon in jener vorlage.

LEIPZIG. OSCAR HOFER.

BÜCHERANZEIGEN.

The Century. Illustrated Monthly Magazine. Vol. XXXVIII. No. 1. May 1889.

Schon äusserlich macht das vorliegende heft dieser amerikanischen zeitschrift einen sehr guten eindruck wegen der vielen äusserst sorgfältig ausgeführten illustrationen und des schönen deutlichen druckes. Aber auch sein inhalt ist recht anziehend und mannigfach. Am meisten interesse für die gegenwart dürften wol die drei aufsätze über Samoa haben: *Samoa: the Isles of the Navigators* von Hervey W. Whitaker (s. 12—25); *Our Relations to Samoa* (s. 25—33) und *The 'Tuscarora's' Mission to Samoa* (s. 34—37). Der zweite der genannten aufsätze stammt aus der feder des gegenwärtig vielgenannten George H. Bates und gibt uns aufschluss über die geschichte und entwickelung des amerikanischen und deutschen einflusses auf den Samoainseln. Der reisebeschreibung sind noch weitere aufsätze gewidmet: *Cinching up* (s. 3—4) bildet den sechsten teil der *Pictures of the Far West,* während uns die schilderung *Round about Jerusalem* von Edward L. Wilson (s. 42—55) und George Kennan's *Ride through the Trans-Baikal* (s. 69—83) in den fernen osten unserer erde führen. Einen mehr historischen charakter zeigt der auch wissenschaftlich gar nicht wertlose überblick über die geschichte der mönchsorden in Irland von Charles de Kay, betitelt: *The Monasteries of Ireland* (s. 113—122). Mit der grossen und ereignissreichen zeit des amerikanischen bürgerkrieges beschäftigen sich die stücke *Abraham Lincoln: a History* von John G. Nicolay und John Hay (s. 123—148) und *The Western Soldier* von Henry King (s. 148—154). Die kunst wird berücksichtigt in der biographie des alten italienischen malers *Orcagna (Andrea di Cione) 1308—1368,* dargestellt von W. J. Stillman (s. 4—11), und in Wyatt Eaton's *Recollections of Jean François Millet,* des modernen französischen künstlers. In auffällig schmuckloser, ja man kann sagen trockener, aber daher um so wirkungsvollerer darstellung erzählt uns George W. Cable auf s. 56—69 in seiner *Salome Müller* die schicksale elsässischer einwanderer in Amerika. In das gebiet der novellistik gehören die erzählung *Roby's Christian Charity* von James T. McKay (s. 37—41), die ganz lustige negergeschichte von Harry Stillwell Edwards: *Tom's Strategy* (s. 84—89) und die im vorliegenden hefte leider nur in Part III entgegen-

tretende 'pseudo-romance' *The Last Assembly Ball* von Mary Hallock Foote (s. 105—112). Auch an poetischen ergüssen fehlt es nicht, dies zeigen die kurzen gedichte auf s. 89, 104, 122, 160. *Topics of the Time* (s. 154—157) und *Open Letters* (s. 157—159) bilden den schluss des geschmackvoll ausgestatteten, belehrenden wie unterhaltenden heftes.

G. S.

Gädertz, Karl Theodor. Zur Kenntniss der altenglischen Bühne, nebst anderen Beiträgen zur Shakespeare-Literatur. Bremen 1888. VIII, 79 ss. 8°.

Gädertz' buch ist ein äusserst willkommener beitrag zur geschichte der Shakespeare'schen bühne, es liefert in seinem ersten (und wichtigsten) kapitel einen ebenso unerwarteten als wertvollen bericht des holländischen kanonikus und polyhistor Johannes de Witt 'ex observationibus Londinensibus' aus den letzten jahren des 16. jahrhunderts, welcher, bis ihn Gädertz fand, in der universitätsbibliothek zu Utrecht vergraben lag.

Johannes de Witt, kanonikus zu Utrecht (u. a. der verfasser einer bis jetzt leider noch nicht aufgefundenen holländischen künstlergeschichte), hatte sich in London um das jahr 1596 eine skizze des schwantheaters gezeichnet und eine kurze beschreibung desselben (offenbar in seinem tagebuche) aufgesetzt. Er war nach Holland zurückgekehrt und dort hatte sich sein freund A. van Buchell in ein sammelbuch (Aanteekeningnen van den meest verschillenden aard; excerpten uit handschriften en boeken etc.) gerade die skizze des schwantheaters abgezeichnet und die schilderung eingetragen. de Witt's original ist verloren, aber van Buchell's zeichnung ist auf uns gekommen (s. 132 geteekende Aafbellding van het theater genaamd de Zwaan te London), und von Gädertz zu einem anschaulichen bilde der damaligen bühne verwandt worden (s. 1—18).

Der zweite aufsatz behandelt das zwischenspiel im Sommernachtstraum (s. 21—32), und kommt zu dem ergebniss, dass ein englisches wie ein deutsches buch (etwa ein volksbuch) von Pyramus und Thisbe im 16. jahrhundert vorhanden gewesen sein muss, zu dem Lukas Cranach die titeleinfassung zeichnete, das aber bis auf diese titeleinfassung spurlos verschwunden ist. Die betreffende titeleinfassung (bei Gädertz reproduziert) stellt den selbstmord der Thisbe dar (rechts daneben den toten Pyramus, im hintergrunde noch den löwen), und findet sich, nach Gädertz' überaus fleissigen forschungen um die titel mehrerer bücher, welche selbst in nicht dem geringsten zusammenhange mit der darauf dargestellten scene stehen (z. b. von einem werke Sauromann's 1526, dem Dialogue of Comfort against tribulacion 1553, der Historie of Quintus Curtius 1553). Gädertz schliesst nun mit recht: hatte diese ganze einfassung irgend einen sinn, so musste sie ursprünglich vor einem buche stehen, welches die sage selbst behandelte. Dem ref. erscheint höchst wahrscheinlich, dass das 1562 'erlaubte' Boke of Perymus and Thisbye (Warton IV, 297) das unbekannte buch oder ein neudruck desselben gewesen ist.

Der dritte aufsatz ist eine hübsche studie über eine von capt. James Saunders 1828 abgefasste und illustrierte handschrift (jetzt in Shakespeare's

geburtshaus zu Stratford aufbewahrt), welche sich auf die perle unter Washington Irving's skizzen, Stratford-on-Avon, bezieht. Der vierte aufsatz ist die biographische einleitung zum ersten, und gibt das leben und briefauszüge de Witt's. Zum schluss endlich (s. 76—79) legt G. den zusammenhang dar eines singspiels von 1630 (aus den 'Englischen Comödien vnd Tragödien') mit Rollenhagen's Amantes Amentes (1609).

Besonders aber ist es die belehrung, welche man Gädertz für seinen ersten aufsatz schuldig ist, welche dem buche bei jedem Shakespearefreunde eingang verschaffen wird. E. F.

John Wycliffe and his English Precursors. By Prof. Lechler. Translated from the German, with Additional Notes by the Late Professor Lorimer. A new edition revised. London, Religious Tract Soc. [1885]. XXII, 512 ss. gr. 8⁰.

Lorimer's übersetzung von Lechler's werke beschränkte sich auf den teil des ersten bandes, welcher Wycliffe selbst behandelt, und gab die umfangreiche einleitung Lechler's über Wycliffe's vorgänger nur in gedrängtem auszuge. Nach Lorimer's tode ist dies neu durchgesehen und ein auszug aus dem zweiten bande von Lechler's werke beigegeben worden, welcher die nachwirkungen Wycliffe's behandelt.

Am texte selbst scheint wenig geändert worden zu sein, die ergebnisse der neuesten forschung sind hie und da nachgetragen (z. b. s. 417), aber die grundlage von Lechler's epochemachenden untersuchungen ist unantastbar geblieben. Während die englische Wycliffeforschung sich hauptsächlich mit Wycliffe dem patrioten und bibelübersetzer beschäftigte, ist das hauptmerkmal von Lechler's arbeit eine kritische betrachtung von Wycliffe's besonders religiöser und philosophischer entwickelung. Da ist Lechler's hauptverdienst die scharfe kritik der früheren Wycliffeforschung, welche die werke Wycliffe's aus den verschiedensten lebenszeiten nicht genügend auseinanderhielt, und leicht als Wycliffe's abschliessende meinung sätze aufstellte, welche von W. selbst im laufe seines langen lebens gänzlich beseitigt worden waren.

Gegenüber dem dogmatischen interesse an Wycliffe's entwickelung scheint bei Lechler das historische und nationale[1] etwas im hintergrunde zu stehen, wenngleich es keinesfalls vernachlässigt ist.

Wenn die englische bearbeitung, welche in jeder beziehung zu loben ist, noch ausführlicheres über die Lollarden gebracht hätte[2], wäre es sicher gut gewesen. Besonders bequem ist in der englischen ausgabe die anordnung der anmerkungen und die beigabe der randnoten.

Von den im appendix gegebenen beilagen ist die dritte (über Balliol

---

[1] Auch hier ist die wichtige chronologie nicht immer nachgewiesen; z. b. s. 233 fehlt der historische nachweis der entstehungszeit der schrift De veritate Script. Sanct.

[2] Zu erwünschen wäre es auch s. 210 die 'seltenen' stellen angeführt zu sehen, an denen Wycliffe über seine bibelübersetzung spricht.

College in Wycliffe's Time) und fünfte (Popularity of Wycliffe) besonders zu bemerken, sowie die liste von W.'s werken (s. 408—499).

Eine s. 159 erwähnte anmerkung über W.'s porträt scheint aus versehen weggeblieben zu sein, und kleinere druckfehler (besonders in den lateinischen citaten) sind auf s. 310, 407, 422 zu bemerken.

Wenn s. 429 ein vortrefflicher vergleich (Lechler's) zwischen W. und Luther durchgeführt wird, so fehlt doch der für einen Engländer noch näher liegende vergleich zwischen W. und Tyndale, wie ihn Lorimer hätte nachtragen können (und wie ihn Froude, Hist. I, 510 meisterhaft gibt).

Lorimer's ausgabe wird den Deutschen besonders freuen durch die schöne gesinnung, mit der er das werk des deutschen gelehrten in seinem vaterlande eingebürgert hat; hat er dadurch doch auch jenseits des kanals dem grossen kirchenhistoriker ein bleibendes denkmal gesetzt. E. F.

---

1. **More's Utopia.** The English Translation thereof made by Raphe Robynson, printed from the second edition 1556 ... edited with Introduction. Notes, Glossary and Index of Names, by J. Rawson Lumby, D. D. Cambridge, University Press, 1888. LVI, 259 ss. 8⁰.
2. **More's History of King Richard III.** Edited ... by J. Rawson Lumby, D. D. Cambridge, Univ. Press, 1888. VI. 212 ss. 8⁰.

Die vorliegenden ausgaben gehören zu der Pitt Press Series, welche in England mit recht sich allgemeiner anerkennung erfreut. Sie geben, wie Arber's neudrucke, zunächst den text in gewissenhafter form, aber ausserdem bieten sie reichhaltige anmerkungen, welche bei Arber's ausgaben zu wünschen übrig bleiben. Arber's neudrucke sind freilich für den gelehrten im allgemeinen, und die ausgaben der Pitt Press für die englische höhere schule und universität in erster linie.

More's Utopia ist bei Rawson Lumby wie bei Arber nach Robynson's zweiter ausgabe von 1556 gegeben worden, jedenfalls weil man annimmt, dass Robynson den text seiner ersten ausgabe (von 1551) in der zweiten wesentlich gebessert hätte. Dies freilich ist noch einer genaueren prüfung zu unterziehen, und einstweilen wäre es jedenfalls zu wünschen den text der ersten ausgabe wenigstens hie und da berücksichtigt zu sehen. Ein vergleich seiner abweichungen von dem der zweiten ausgabe und ferner durchgängige vergleiche mit dem lateinischen urtexte wäre selbst für die schullektüre (natürlich in England) belehrend.

Den ref. stehen nur wenige kapitel des ersten druckes (1551) zum vergleich zu gebote, aber da erscheinen dessen lesarten (weder bei Arber, noch bei Lumby gegeben) sogar noch besser als die des zweiten. Schon in der einleitung z. b. steht bei Arber und Lumby nach ed. 1556 *the Maregrave* und *Casselses*, wo ed. 1551 richtig liest *Marcgrave, Casseles.* R. Lumby kommentiert dies, scheint aber nicht an der korrektheit seines textes zu zweifeln. Auch sonst noch finden sich verschiedenheiten, auch grösserer art. Z. b. ist das tempus häufig verschieden (ed. 1551 liebt in

lebhafter erzählung das präsens) und der ausdruck häufig verändert (z. b. ed. 1551: *certayne houses* gegen *certayne severall houses* der ed. 1556, s. 92 bei Arber; ed. 1551: *the yonger that sit of bothe sides of them,* gegen *the yonger on eche side of thē* der ed. 1556, s. 94 bei Arber). Derartige kleine abweichungen kommen auf jeder seite fast vor; sie verdienen vielleicht nicht sorgfältig bemerkt zu werden, sind aber eines hinweises im allgemeinen wert bei einer ausgabe, welche auch textkritischen wert beansprucht.

Der kurzen einleitung Lumby's (wo man allerdings noch mehr aus der vergleichenden literaturgeschichte jener zeit erwartet haben dürfte[1]), schliesst sich ein abdruck aus Hearne's ausgabe der Roper'schen lebensbeschreibung More's an. Bei der seltenheit von Hearne's text ist dies sehr dankbar anzunehmen. Ein hinweis aber auf den frühesten druck und die mss. der Vita wäre schön gewesen und eine kurze bezeichnung des verhältnisses von Roper's werk zu demjenigen Stapelton's. (1588), zu dem Lambeth Ms. (von Nicholas Harpsfield?) u. s. f. Auch ein neudruck der seit 1557 nicht wider zugänglich gemachten wenigen englischen briefe More's wäre in einem anhange erwünscht, dieselben wären natürlich mit den autographen des Record Office zu vervollständigen, würden aber dann R. Lumby's ausgabe zu einer der wertvollsten beiträge der Moreliteratur machen.

2. Die ausgabe von More's Richard III. ist von grösserem werte, allein schon, weil ein genauer text von dem werke, welches More's namen in der englischen geschichtsschreibung unsterblich macht, schwer zu haben ist (denn Singer's vortreffliche ausgabe vom jahre 1821 ist doch schwer zugänglich). Die einleitung R. Lumby's ist auf zwei seiten beschränkt, auf die reichhaltigen anmerkungen dagegen (s. 131—189) ist grösseres gewicht gelegt. Was allerdings noch immer zu wünschen übrig bleibt, wäre ein genaueres eingehen auf das verhältniss des lateinischen rätselhaften urtextes(?) zu More's englischer bearbeitung (vom jahre 1509), ferner zu Hardyng's fortsetzung (vom jahre 1543) und zu Hall (1542?; R. Lumby druckt nach der ausgabe von 1550). So ist z. b. Hall (Edward V., fol. 2ª der ausg. 1548) gänzlich verschieden von Hardyng's fortsetzung, und verlohnte genauen abdruck. Lumby gibt allerdings in den anmerkungen auf grössere abweichungen verweisungen, diese aber wären in noch reichlicherem masse erwünscht und vielleicht an den fuss der seiten zu setzen.

Wie bei Arber so fehlt auch bei Lumby jede randnote über den seitenanfang und -schluss in der originalausgabe; es ist dies ein entschiedener mangel, und es wäre da den englischen herausgebern zu raten, dem beispiele der Braune'schen musterhaften neudrucke zu folgen.

Mit alledem soll jedoch der wert der Lumby'schen ausgaben nicht gering angesetzt sein; im gegenteil seien dieselben, besonders der anmerkungen halber, angelegentlichst empfohlen. E. F.

---

[1] Z. b. ein paar bemerkungen des verhältnisses der More'schen ideen zu denen, welche Erasmus gleichzeitig in der Instit. Princip. niederlegte, und ähnliches, was allerdings schon von Seebohm erörtert worden ist.

The Oxford Reformers: John Colet, Erasmus, and Thomas More. Being a History of their Fellow-work by Frederic Seebohm. Third Edition. London. Longmans, Green, and Co. 1887. XVI, 551 ss. 8⁰.

Als Seebohm's werk zuerst erschien (1867), war es epochemachend, und noch heute in seiner dritten auflage ist es unübertroffen an gediegenheit der forschung und schönheit der darstellung. Seebohm wollte von anfang an nicht als biograph der Oxforder reformatoren eintreten; es lag nicht in seiner absicht, zusammenhängende biographien von Colet, Erasmus und More zu geben, wie er dies schon auf dem titel durch den zusatz 'a history of their fellow-work' andeutet, und so ist in der tat derjenige teil seines werkes, welcher Colet gewidmet war, durch Lupton (1. ausgabe von Colet's St. Paul Mss. 1869; 2. biographie Colet's) ergänzt, aber keinesfalls in den hintergrund gestellt.

Das buch behandelt in 16 kapiteln die geschichte der englischen geistesentwickelung zwischen 1496 und 1519. Mit Colet's rückkehr aus Italien (1496) beginnt die eigentliche englische reformation, und mit seinem tode (1519) hört wenigstens das zusammenwirken der Oxford Reformers auf.

Die ersten zwei kapitel geben die vorgeschichte von Colet und More bis zu Erasmus' ankunft in Oxford (1498), das 3. kapitel zeigt den vor Seebohm noch nicht genau festgestellten bedeutenden einfluss Colet's auf die gesammtentwickelung des Erasmus von dem augenblicke an, wo ihm Colet zu Oxford seine freundschaft antrug. Die nun folgenden kapitel behandeln, chronologisch vorgehend, gleichsam parallel die tätigkeit der drei freunde; das 4. kapitel die jahre 1500—1505 (Colet's berufung an St. Paul; Erasmus' Enchiridion); das 5. die jahre 1505—1510 (verschiedene reisen des Erasmus, anfang der öffentlichen wirksamkeit More's, das lob der torheit); das 6. ist ganz der gründung der St. Paul'sschule gewidmet, 1510—11 (deren geschichte übrigens auch von Knight schon vortrefflich geschrieben war); das 7. und 8. behandelt Colet's berühmte ketzerpredigt vor der convocation 1512 und ihre folgen, und die weniger berühmten, aber gleich bedeutenden predigten vor Heinrich VIII. gegen dessen französischen krieg (1513); die drei folgenden kapitel (9.—11.) sind fast ausschliesslich Erasmus gewidmet (Paraclesis, Novum Instrumentum, 1516), das 12. bringt dann die jahre (1515—16) der Utopia und der Institutio Principis Christiani. Der schluss des buches behandelt die letzten jahre des zusammenseins der drei freunde: Erasmus geht nach Deutschland (wie er selbst denkt vorübergehend, um nach abschluss des druckes der 2. auflage des Novum Testamentum seinen wohnsitz dauernd in England aufzuschlagen), More wird vom politischen dienste vollständig in anspruch genommen, und Colet, den die aussergewöhnliche arbeit seines lebens vor der zeit aufgerieben, stirbt (1519).

Der appendix gibt auszüge aus den Cambridge Mss. von Colet's vorlesungen über die paulinischen briefe, ferner die bekannte entdeckung des geburtsjahres und tages von Thomas More durch Aldis W. Wright, eine von Lupton beigesteuerte zeittafel zu Colet's leben, und endlich das

verzeichniss einer sammlung von werken des Erasmus und More in Seebohm's besitz, wie sie ihres gleichen suchen kann. Bei diesen beiden verzeichnissen freilich wäre es immerhin erwünscht gewesen, die editiones principes, wenn sie nicht in Seebohm's besitz waren (vielleicht in eckiger klammer) mit aufgenommen zu sehen.

Die Oxford Reformers sind in der tat das anziehendste und wichtigste kapitel nicht nur der literatur im engeren sinne, sondern der gesammten geistesentwickelung Englands zu anfang des 16. jahrhunderts, und Seebohm's art und weise, dies kapitel zu bearbeiten, ist im höchsten grade fesselnd und vollendet. Besonders angenehm überraschend ist es — bei der sonstigen citatenscheu der Engländer —, dass Seebohm nicht ansteht, lange stellen aus briefen und werken in den text aufzunehmen und anzuführen, welche sonst schwer zugänglich sind. Dadurch hat er seiner darstellung nicht nur nicht geschadet (wie man in England zu denken pflegt), sondern dieselbe belebt und ihren wert erhöht, denn es wird wenige geben, welche in den umfangreichen briefsammlungen des Erasmus so genau bescheid wissen wie Seebohm.

Wenn ein kleiner nachtrag gestattet wäre, so wäre auf eine englische übersetzung der bekannten lat. satire Julius de coelo exclusus (1518) hinzuweisen, welche auf s. 426 hätte angeführt werden können. E. F.

Nader und Würzner. Elementarbuch der englischen Sprache. Wien, Hölder. 1889. X, 133 ss.

Unter den zahlreichen englischen lehr- und übungsbüchern verdient das vorliegende ganz besondere beachtung, denn die verfasser haben in ihm alle die neuerdings für den neusprachlichen unterricht aufgestellten grundsätze mit geschick und verständniss zur anwendung gebracht. Das buch beginnt mit einer kurzen laut- und leselehre und bietet dann in 22 kapiteln die wichtigsten spracherscheinungen, und zwar immer an zusammenhängenden lesestücken, die nach form und inhalt (es sind erzählungen, beschreibungen, gespräche, gedichte, die sich auf natur- und volksleben, besonders englisches, beziehen) reiche abwechselung gewähren. Die theoretische behandlung der in dem jeweiligen lesestück zur anschauung gebrachten grammatischen erscheinung folgt in knapper, klarer form und mit kluger beschränkung auf das wesentlichste. Der erforderliche wortschatz ist anfangs unter den lesestücken, später in einer besonderen präparation, endlich in einem alphabetischen wörterverzeichnisse gegeben, in dem jedes wort mit voller aussprachebezeichnung in umschriebener form versehen ist. Den schluss des buches bilden anleitungen zu schriftlichen und mündlichen übungen, die inhaltlich an die lesestücke sich anlehnen und mehr anregend, als erschöpfend sein sollen. Durch die ganze anordnung und behandlung des stoffes ist dem lehrer volle freiheit für die gestaltung des unterrichts vergönnt. Auch die äussere ausstattung des buches verdient anerkennung. Wir sehen daher mit freudiger erwartung dem erscheinen des zweiten teiles, der in ähnlicher weise die syntax behandeln soll, entgegen und wünschen dem buche recht weite verbreitung. P. L.

Tendering, F. Kurzgefasstes Lehrbuch der englischen Sprache. Berlin 1889. Gärtner's verlag. 120 ss.

Der verf. hat sein lehrbuch hauptsächlich für gymnasien bestimmt, die mit reiferen schülern den englischen unterricht beginnen. Er steht auf ähnlichem standpunkte wie die verfasser des oben besprochenen elementarbuchs, indem auch er nach einer kurzen lautlehre den schüler sofort an zusammenhängenden stücken in die sprache einführt. Dieser lesestoff ist, von den acht gedichten abgesehen, durchweg aus Dickens, A Child's History of England, entnommen. Die einzelnen abschnitte sind am schlusse des buches zu einer reihe von übungsstücken zum übersetzen ins Englische verarbeitet. Die grammatik folgt den englischen lesestücken, und zwar ist bei jedem einzelnen auf gewisse grammatische kapitel, die an ihm erläutert werden sollen, verwiesen. In ihrer darstellung befleissigt sich der verf., wol mit rücksicht auf reifere und grammatisch besser vorgebildete schüler, äusserster kürze; formenlehre und syntax umfassen nur 26 seiten, von denen die beiden letzten eigentümlichkeiten im sprachgebrauch Shakespeare's behandeln. — Dieses an sich lobenswerte streben nach kürze tut aber unseres erachtens der lautlehre eintrag; sie ermangelt rechter übersichtlichkeit und klarheit. Die beispiele sind zu spärlich, zuweilen auch schlecht oder falsch gewählt. So findet sich in § 10 bereits das wort *although*, während erst in § 14 der *th*-laut besprochen wird. Ferner ist in § 12 als musterbeispiel für stimmhaftes *s case* aufgeführt, bekanntlich ist aber dieses eine ausnahme und wird stimmlos gesprochen. Gerade für gereiftere schüler wäre wol auch eine erwähnung regelmässiger entsprechungen englischer und deutscher laute, besonders so weit sie sich auf das lautverschiebungsgesetz gründen, am platze gewesen. P. L.

Döll, J. Neues Lehrbuch der englischen Sprache. I. teil. Karlsruhe 1888. Verlag von Reiff. XVI, 200 ss.

Von der anschauung ausgehend, dass jeder, der eine fremde sprache erlernt, zu derselben in ein ähnliches verhältniss tritt, wie das kind zu seiner muttersprache, erscheint dem verf. die methode der fibel als der geeignetste weg zur einführung in den sprachunterricht. Da nun die meisten englischen fibeln ihren gang auf die aussprache gründen, so hat auch Döll seinen lehrstoff mit rücksicht auf die aussprache zusammengestellt, von grammatik aber und übungsbeispielen zum übersetzen ins Englische völlig abgesehen. Dieser lehrstoff selbst ist hauptsächlich der täglichen umgangssprache der kinder unter einander und mit erwachsenen entnommen. Anfangs ist er in unzusammenhängenden sätzen, gegen ende des buches in kleinen erzählungen, briefchen und gedichten gegeben. Der gebotene wortvorrat erscheint referenten zu reich, zumal eine ganze anzahl der worte, unter denen zuweilen recht seltene sich finden, in den beispielen gar nicht zur verwendung gelangen. Auch dürfte sich der mangel eines alphabetischen wörterverzeichnisses recht bald fühlbar machen. Wenn verf. glaubt, dass die einmal gelernten worte nun auch

dauernder besitz des schülers sind, zumal wenn dieselben, wie er gleichfalls fordert, nur in der schule eingeprägt werden, so ist das eine voraussetzung, die sich in wirklichkeit selten erfüllen dürfte. P. L.

Benecke, A. English Pronunciation and English Vocabulary. Methodische Anleitung zum Erlernen der englischen Aussprache und deutsch-englisches Vokabular. Potsdam, Stein, 1888. Sechste, neu bearb. auflage. XVIII, 211 ss.

Dass das buch bereits die sechste auflage erlebt hat, legt hinreichend zeugniss für seine brauchbarkeit und beliebtheit ab. Die neue auflage ist in beiden teilen, der anleitung zur aussprache wie dem vokabular, umgearbeitet, beziehentlich erweitert worden. Schon der umstand, dass Sweet's elementarbuch des gesprochenen Englisch die veranlassung zur umarbeitung gab, muss ihr zur empfehlung gereichen. Die veränderungen beziehen sich besonders auf eine abweichende bezeichnung der laute *o* und *a* in gewissen verbindungen, ferner des *-tu* und *-du* in posttonischer silbe (*for'tune, ver'dure*) u. s. f. — Die auf den ersten blick noch etwas altertümlich erscheinende ziffernbezeichnung für die verschiedenen vokalwerte sucht der verf. besonders zu rechtfertigen. Manche feine anmerkung ist in dieser anleitung enthalten; auch der, welcher schon weit über die anfangsgründe hinaus ist, kann aus ihr rat und belehrung schöpfen. — Rücksichtlich des vokabulars erstreckt sich die bereicherung vorzüglich auf ausdrücke, die auf den unterricht sich beziehen, wodurch das buch noch brauchbarer für die schule wird. Die alphabetisch geordneten städtenamen sind gegenüber früheren auflagen ganz verändert. P. L.

Great Britain. England, Wales, and Scotland (as far as Loch Maree and the Cromarty Firth). Handbook for Travellers by K. Baedeker. With 14 Maps, 24 Plans, and a Panorama. Leipzig[1], Karl Baedeker, 1887. LXII, 530 ss.

Man greift zu den roten bänden mit demselben vertrauen, welches man einem alten freunde entgegenbringt, und Bädeker's Gross-Britannien übertrifft sich selbst an gewissenhaftigkeit, zuverlässigkeit und (bei aller knappheit) grosser reichhaltigkeit.

Es fehlt zwar Irland und der äusserste norden von Schottland, aber man kann in dem gegebenen umfange eine auch nur einigermassen ausreichende behandlung hiervon einfach nicht verlangen.

Die einleitung bringt in neun abschnitten neben den bewährten ratschlägen noch kleine aufsätze über Sports und Pastimes (von W. Blew),

[1] Bädeker opfert den ehrlichen namen der lindenstadt der laune des Engländers und schreibt *Leipsic*. Wie schade, dass er sich diese gelegenheit zur erziehung des Engländers entgehen lässt.

eine (etwas allzu knappe) übersicht der englischen geschichte, einen abschnitt über Wales and the Welsh Language, eine bibliographie von werken über England und eine (wie zu erwarten ist ausgezeichnete) darstellung der geschichte der englischen baukunst von prof. Edward A. Freeman (s. XXXIII—LXII).

Um nun an dieser stelle besonders auf die nützlichkeit des reisebuchs für den englischen philologen hinzuweisen, wird sich in der tat die behauptung rechtfertigen, dass es kein gleich handliches und reichhaltiges topographisches werk gibt. Man kann sich wappnen mit fragen, um das buch auf unvollständigkeit zu ertappen: aber vergeblich. Man findet Myrtle Cottage zu Clevedon (Coleridge's geburtshaus), das grab von Dr. Johnson's Tetty zu Bromley (Kent), Roper's haus zu Canterbury, Hayes Place (die Wilberforce Oak auf Keston Common hätte erwähnt sein können), den Sacharissa Walk zu Penshurst[1], bei Stanton Harcourt wird richtig an Pope's Iliade gedacht[2] u. s. f.

Es wäre unmöglich eine seite zu lesen, und dabei nicht ein dutzend mal erfreut und erstaunt zu sein, belehrung zu finden, welche das buch geradezu zu einer kleinen encyklopädie über England machen.

Dass lücken zu finden und hie und da etwas zu wünschen übrig bleibt, versteht sich von selbst und gereicht dem buche nicht zum tadel. So fehlt bei Dumfries (468) der interessante mid-steeple; Ecclefecchan ist erwähnt (ebenso auch das grab der Mrs. Carlyle zu Haddington), aber es fehlt jeder ratschlag über die ziemlich schwierige route nach Craigenputtock. Auch die karte lässt da im stich.[3] Und man kann doch nicht verlangen, dass der reisende sich die grosse Ordnance Map[4] für diesen tagesausflug anschafft, oder mit der neuen ausgabe von Carlyle's Reminiscences (welche eine vortreffliche karte enthält) dahin pilgert. Ferner wäre es erwünscht gewesen, Sudbury, Nostell Priory, Burford, Warmington, Titmarsh, Howden, Monkwearmouth und Wanstead und ein paar andere historisch wichtige orte berücksichtigt zu finden.

Die bibliographie bietet natürlich mehrfache lücken; so wäre entschieden Hawthorne's Our old Home aufzuführen, wenn seiner Note-books gedacht wird, der amerikanische radfahrer wird vortrefflich mit karten unterstützt, dem touristen fehlt angabe des so handlichen und bequemen kleinen Handy Atlas of the Counties of England (5 sh.), Scotland (3 sh. 6 d.) und Irland (3 sh. 6. d.), von George Philip & Son verlegt und durch sein ortsregister sehr bequem. Um eines werkes nicht zu vergessen, welches den literarhistorischen reisenden besonders interessiert, sei hier noch Rimbault's Round England with Dickens angeführt (und des gleichen

[1] Gerade bei Penshurst gibt Bädeker auch für den kunsthistoriker winke, welche um so willkommener sind, als Wagen's grosses werk doch nur eine auswahl der privatgallerien beschreibt.

[2] Pope schrieb daselbst allerdings nicht 'most of his Iliad', sondern nur das 5. buch.

[3] Die karten des buches sind fast ohne ausnahme musterarbeiten, z. b. die umgebungen von London, von Stratford-on-Avon, vom Lake District, vom Firth of Forth und den schottischen seen.

[4] Black's sonst grosse und genügende karte taugt für diese tour nicht.

with Thackeray). Zu Freeman's aufsatze wären ein paar skizzen nötig gewesen; ferner kommt die architektur zu gut weg, wenn die übrigen künste gar nicht erwähnt werden, so dass der wunsch rege wird, von Springer's meisterhand eine einleitung in die geschichte der englischen malerei und plastik zu finden. — Aber dieser und ähnlicher desiderata ist eigentlich gar nicht zu gedenken bei einem so vortrefflichen buche.

E. F.

London and its Environs. Handbook for Travellers by K. Baedeker. With 3 Maps and 15 Plans. Sixth Edition. 1887. VIII, 340 ss.

Bädeker's London hat dieselben vorzüge wie sein Gross-Britannien, und vielleicht noch weniger lücken, weil der raum für London allein weniger beschränkt war. Die englische ausgabe ist zwar augenscheinlich besonders für Amerikaner berechnet (s. 46 u. 16), aber nichts destoweniger ist sie auch für den Deutschen sehr brauchbar. Die literarischen plätze Londons sind bis auf die neueste zeit sehr vollständig eingetragen (bis auf Walter Besant's All Sorts and Conditions of Men und den People's Pallace), aber dennoch bleibt hier manches zu wünschen.

So scheint Holborn etwas zu kurz wegzukommen, Furnivall's Inn mit seiner interessanten wohnung von Dickens wird nur als eine der Inns of Court erwähnt (s. 136, fehlt im index ganz!), Brooke Street, durch Fulke Greville und Chatterton berühmt, scheint ganz zu fehlen, ebenso Barbican, Bucklersbury. Der Cheshire Cheese ist erwähnt, aber Gough Square fehlt auf der karte (und ist nicht ganz leicht zu finden, wenn man in Fetter Lane, Newton Hall — ebenfalls nicht erwähnt — oder Dean Street verpasst hat). Dass Pope in Lombard Street geboren wurde, oder in Lincoln's Inn Davenant's Private Theatre sich befand, oder Burchill Fields Cemetery früher Tindall's Burial Ground hiess und ähnliches, kann man nicht verlangen, aber ein historischer ort, wie Chelsea, hätte eine halbe seite mehr rechtfertigen dürfen. Dort fehlt der Moravian Burial Ground (mit Zinzendorf's grab und den interessanten einzigen überresten von Tho. More's hause), Sandford Manor House, Sand's end (wo Addison wohnte, noch unzerstört), ferner Turner's haus, das pfarrhaus (lange jahre das heim von Charles, George und Henry Kingsley), Don Saltero's u. a. Auch wäre es nicht zu schwierig gewesen, die nummern für die häuser von Carlyle, George Eliot u. s. f. einzufügen.

Auf s. 80 findet sich eine liste von Books relating to London, darunter fehlt Jesse und Peter Cunningham. Besonders das fehlen des letzteren buches ist zu rügen, denn wenngleich 1850 erschienen (in 2. auflage, die 3. lässt lange auf sich warten) und natürlich für die neuerungen 1850—88 nicht zu benutzen, ist und bleibt es das wissenschaftliche reisebuch für London für denjenigen, der ein studium aus der stadt machen will — unschätzbar durch seine genauen quellenangaben.

Aber man darf nicht im tadel von einem buche scheiden, welches

wie Bädeker's London eine solche grosse fülle von belehrung spendet, und durch seine ausgezeichneten karten sich für den praktischen gebrauch unübertrefflich zeigt. E. F.

Old Chelsea. A Summer-day's Stroll by Benj. Ellis Martin. Illustrated by Joseph Pennell. London, T. Fisher Unwin, 1889. Second Edition. 192 ss. 8⁰.

Es ist dies die schilderung eines spazierganges durch das moderne Chelsea, um das alte darin zu finden, und wenn dieser gang auch in der geschilderten weise einen sehr langen sonntag in anspruch nehmen würde, und wenn auch die meisten der berühmtesten erfrischungsplätze des alten Chelsea (Ranelagh Gardens, Don Saltero's, das Bun House u. a.) nun leider längst verschwunden sind, man würde in Martin und Pennell's gesellschaft doch nicht müde werden. Der erzählende führer offenbart sich plötzlich s. 179 als Amerikaner, hat sich also seine kenntnisse selbst erst anstudiert — aber eingeborene führer sind gar nicht immer die besten.

Der ausgangspunkt ist Sir Thomas More's verschwundener palast, dem mit seinen gärten und historischen nebengebäuden der längste abschnitt des buches gewidmet ist; von demselben ist s. 57 auch ein bild gegeben, sehr willkommen, da der originalstich sehr selten ist (der letztere wird s. 57 von 1682 datiert, ist es derselbe, welcher s. 37 als L. Knyff del. 1699 angeführt ist?).

Die lokalgeschichte Chelsea's von Tho. Faulkner ist benutzt, jedenfalls wol auch Cunningham's hauptquellenbuch, dass sich trotz Jesse, Loftie, Thorne, Cassels u. a. noch als das wissenschaftlichste und dabei handlichste erweist; es wäre aber erwünscht, dass Martin uns (natürlich heimgekehrt vom spaziergange) ein paar der werke selbst zur hand reichte, aus denen er so hübsch uns erzählt hat (und einstweilen anmerkungen gäbe).

Sehr hübsch ist die rekapitulation auf s. 134, welche noch einmal alle die liebgewonnenen gestalten Chelsea's vorüberziehen lässt: More und Heinrich VIII., Elisabeth und Effingham, George Herbert, Donne, Walton, Arbuthnot, Locke, Sloane, Addison, Steele, Johnson, bis herab auf Leigh Hunt, Carlyle, Turner, George Eliot und Rossetti.

Das schön geschriebene und prächtig ausgestattete büchlein sei jedem liebhaber des alten Londons empfohlen. E. F.

Hunt, William. The English Church in the Middle Ages. London, Longmans, Green and Co., 1888 (Vol. XI der *Epochs of Church History,* edited by Prof. *Mandell Creighton*).

Dieses buch hat, wie die vorrede sagt, sich zur aufgabe gestellt, das verhältniss der englischen kirche zum papstum und zum englischen staat bis zur reformation Wyclif's darzustellen. Es ist in neun kapitel eingeteilt, deren inhalt schon in den einzelnen prägnanten überschriften ausgedrückt wird. So zeigt uns gleich der titel des I. kap.: *Rome and Jona,*

dass in diesem abschnitte von dem streite der römischen und keltischen kirche auf der britischen insel gesprochen wird, der dann ja durch die synode von Whitby (664) mit dem siege des papsttums endete. — Das II. kap., unter dem titel *Organisation*, behandelt die innere einrichtung der englischen kirche von 664 bis in die mitte des 8. jahrhunderts; am anfange wird der organisatorischen tätigkeit des Theodor von Tarsus, erzbischofs von Canterbury (668—690), gebührend gedacht und am schlusse des abschnittes noch darauf hingewiesen, wie zur damaligen zeit namentlich durch Alcuin die englische kirche in nahe berührung gebracht wurde mit der fränkischen. — Im III. kap.: *Ruin and Revival*, wird gezeigt, wie der verfall der englischen kirche am ende des 8. und im 9. jahrhundert im engsten zusammenhange steht mit den einfällen der Dänen, während der wideraufschwung des kirchlichen lebens sich anschliesst an Aelfred den grossen und nach ihm namentlich an den erzbischof Dunstan (960—988). Auch die übersetzungstätigkeit des abtes Aelfric findet gegen den schluss dieses dritten abschnittes ihre verdiente erwähnung. — Die zeit, deren betrachtung das IV. kap. — *Exhaustion* — gewidmet ist, erstreckt sich nun vom ende des 10. jahrhunderts bis 1066, bis zur normannischen eroberung. Es ist dies eine zeit grosser selbständigkeit und unabhängigkeit der englischen kirche, die man beinahe eine nationalkirche nennen möchte, vom päpstlichen stuhle, aber zugleich auch grosser verweltlichung. Wie der angelsächsische staat, so drohte auch die angelsächsische kirche in ihrer abgeschlossenheit von dem leben und treiben des festlandes zu versumpfen. Einen frischeren und kosmopolitischeren zug in die kirchlichen verhältnisse brachte die anstellung mancher romanischer geistlicher durch Eduard den bekenner, z. b. die des Robert von Jumièges auf den erzbischofsstuhl von Canterbury 1051. Durch diesen französischen klerus auf englischem boden wird dann die bekanntlich unter päpstlichem schutze in ausführung gebrachte normannische eroberung mit vorbereitet. — Das V. kap. ist überschrieben: *Royal Supremacy*. Es umfasst die regierungsjahre Wilhelm's des eroberers und seiner zwei söhne, Wilhelm's des roten und Heinrich's I., also die zeit von 1066—1135. Die tendenz dieser drei willensstarken Normannen bestand darin, die kirche ganz vom staate zu trennen, aber jene diesem vollkommen unterzuordnen. Während Wilhelm der eroberer in diesen bestrebungen von dem berühmten erzbischof von Canterbury, Lanfranc (1070—1089), redlich unterstützt wurde, hatte sein sohn, der gewalttätige Wilhelm II., mit Lanfranc's nachfolger, Anselm von Canterbury (1093—1109), heftige kämpfe zu bestehen. In die regierungszeit Heinrich's I. fällt der wettstreit zwischen den erzbischöfen von Canterbury und York, welcher von dem die allgewalt des erzbischofs von Canterbury fürchtenden papste dahin entschieden wurde, dass York mit Canterbury coordiniert sein solle. — *Clerical Pretensions* steht an der spitze des VI. kap., und diese überschrift deutet uns schon an, dass wir es hier mit dem bestreben der kirche, sich von der oberhoheit des staates zu befreien, zu tun haben. Es gelingt ihr diesen wunsch teilweise zu realisieren unter dem schwachen Stephan von Blois. Auch Heinrich II. musste gleichsam zur sühne für Thomas Becket's ermordung sich mit Rom auf guten fuss stellen; sein sohn Richard unternahm im dienste der

kirche einen kreuzzug und liess während seiner langen abwesenheit von England dieses hauptsächlich von geistlichen würdenträgern regieren, von denen wol der bedeutendste Hubert Walter, erzbischof von Canterbury von 1193—1205, war. Nicht unerwähnt soll gelassen werden, dass unter Heinrich II. auch Irland und Wales kirchlich mit England verbunden werden, während 1188 die schottische kirche durch einen beschluss von papst Clemens III. von der oberhohheit des erzbischofs von York losgelöst wird und unmittelbar unter Roms herrschaft zu stehen kommt. — Der titel *Vassalage* ist für das VII. kapitel gewählt, um das lehnsverhältniss zwischen dem englischen könig Johann und papst Innozenz III. gehörig in den vordergrund zu stellen. Die entrüstung über die unwürdige stellung des englischen herrschers veranlasst nicht nur den englischen adel, sondern auch einen grossen teil der geistlichkeit, an ihrer spitze den patriotischen erzbischof von Canterbury, Stephen Langton (1207—1228), zur abfassung der Magna Charta. Johann's nachfolger, Heinrich III., war vollständig in den händen des papstes, der England mit italienischen geistlichen überschwemmte und aus dem inselreiche möglichst viel geld herauspresste, zum grossen ärger der barone und der einheimischen geistlichkeit, unter welcher der als gelehrter und patriot gleich bedeutende bischof von Lincoln, Robert Grosseteste (1235—1253), namentlich hervorragt. Ein freund Grosseteste's war Simon von Montfort, der kühne führer der barone in dem kampfe gegen den könig, wobei widerum ein grosser teil der einheimischen geistlichkeit mit den baronen hand in hand ging. — Kap. VIII — *The Church and the Nation* — zeigt dann, dass in könig Edward I. die nationalen bestrebungen der englischen kirche einen eifrigen und kräftigen förderer gefunden hatten, der nicht wie Johann und Heinrich III. gemeinsam mit dem papste gegen sein eigenes volk, sondern gemeinsam mit dem letzteren gegen den römischen einfluss front machte. In den unruhigen zeiten unter Edward's II. regierung (1307—1327) nahm die kirche dann wider redlich teil an den kämpfen für und wider den unbeliebten könig und die päpste machten ihre autorität namentlich durch willkürliche besetzungen geistlicher stellen in England kräftig geltend. — Das IX. und letzte kapitel trägt endlich noch die überschrift: *The Papacy and the Parliament* und ist der betrachtung der regierungszeit Edward's III. (1327—1377) gewidmet. Diese fünfzig jahre sind wichtig für die geschichte der englischen kirche, weil in ihnen das parlament zum ersten male energisch dem übergewicht des papsttums entgegentritt (durch parlamentsbeschluss wird z. b. 1366 das von Johann angeknüpfte lehnsverhältniss zwischen dem könig von England und dem papste aufgelöst) und ein geist der unzufriedenheit über die schäden und missbräuche in der kirche unter der nation sich erhebt, welcher dann im verlaufe des 14. jahrhunderts John Wyclif zu seinem reformatorischen vorgehen veranlasst. Mit einem nochmaligen resumé des in den neun kapiteln gesagten schliesst das hübsch ausgestattete buch, das demjenigen, welcher sich einen überblick über die englische kirchengeschichte von ca. 600—1377 verschaffen will, gewiss auf das wärmste empfohlen werden kann. G. S.

Poole, Reginald Lane. Wycliffe and Movements for Reform. London, Longmans, Green and Co. 1889 (Vol. XIV der *Epochs of Church History*, edited by Prof. *Mandell Creighton*).

Dieses buch schliesst sich also ganz direkt an das vorhin besprochene an, indem es in vierzehn kapiteln die reformbestrebungen des 14. und 15. jahrhunderts behandelt. Da aber der verfasser sich in der betrachtung der antipäpstlichen bewegungen nicht auf die beschränkt, welche auf englischem boden in jener zeit nachgewiesen sind, so steht ein teil des übrigens sehr gründlichen und klar geschriebenen buches ausserhalb des besprechungsgebietes dieser zeitschrift. Für die ersten beiden kapitel mögen die überschriften den inhalt genügend charakterisieren; kap. I: *Boniface the Eighth — The Papal Position*; — kap. II: *The Franciscan Controversy. — Marsiglio of Padua and William of Ockham.* — Auch der erste teil von kap. III: *The Popes at Avignon* beschäftigt sich nicht direkt mit England, wol aber der zweite: *The Papacy and England*, und zwar werden hier wider, wie schon im letzten kapitel von Hunt's buch, die gründe angeführt, warum im 14. jahrhundert namentlich das papsttum und dessen treueste garde, die bettelmönche, in England anfangen sehr unpopulär zu werden. Ein vorläufer Wycliffe's (so schreibt Poole den namen) in der verdammung der Franziskaner war kein geringerer als der erzbischof von Armagh, Richard FitzRalph. — Mit kap. IV tritt dann der englische reformator in den vordergrund und zwar wird zunächst, wie die überschrift zeigt, *The Early Life of John Wycliffe* behandelt. Ueber dieses weiss man ja bekanntlich recht wenig und unser vorsichtiger und gewissenhafter biograph muss daher in seiner darstellung von den wörtchen 'probably', 'possible', 'it is believed' etc. einen ausgiebigen gebrauch machen. Mit recht wird hervorgehoben, dass Wycliffe schon 1366 bei anlass der auflösung des lehnsverhältnisses zwischen England und Rom mit seiner schrift: 'Determinatio quædam de dominio' bedeutsam an die öffentlichkeit tritt. Dass der im jahre 1365 vom erzbischof Simon Islip erwählte und 1367 von Islip's nachfolger wider abgesetzte vorstand der Canterbury-Hall zu Oxford John Wycliffe unser reformator gewesen, wird von Poole im text zwar angenommen, aber in einer anmerkung stark bezweifelt. Etwa mit dem jahre 1370, als Wycliffe doktor geworden, beginnt er die katholische kirche anzugreifen, doch ist hervorzuheben, dass er trotzdem bis zum jahre 1381 von seinen gegnern stets mit hochachtung und würde behandelt und selbst in den vom papst Gregor XI. gegen ihn geschleuderten fünf bullen nie der ketzerei angeklagt wurde. — Kap. V führt unter dem titel: *Wycliffe and English Politics*, die lebensgeschichte des mannes weiter von 1374—78 und verweilt namentlich bei der teilnahme Wycliff's an den unterhandlungen zu Brügge (1374), bei seiner verbindung mit John of Gaunt, bei den von papst Gregor XI. gegen ihn losgelassenen bullen und schliesst mit dem hinweis auf den rückhalt, den Wycliffe in seinem vorgehen gegen die kirche nicht nur an dem englischen volke, sondern auch an der regierung, dem parlament und der universität Oxford hatte, weshalb denn auch von seite des klerus nicht scharf gegen den unbequemen reformer vorgegangen werden konnte. —

In kap. VI: *Wycliffe's Earlier Doctrine* werden die beiden bedeutendsten schriften Wycliffe's vor 1378, also 'De dominio divino' und 'De civili dominio', des näheren betrachtet. — Schon der titel von kap. VII: *Wycliffe and the Great Schism* bereitet uns auf die tatsache vor, dass durch die doppelte papstwahl im jahre 1378 der englische reformator zu schärferem vorgehen gegen die römische kirche getrieben wurde. Er schickte die sogenannten 'poor priests' im lande herum, um seine lehren unter die leute zu bringen; er machte in verbindung mit Nicholas Hereford und John Purvey die bibel durch seine übersetzung ins Englische allen zugänglich; er trat gegen die mönche auf und tat dann im sommer 1381 den verhängnissvollsten und weitgehendsten schritt, indem er die transsubstantiation leugnete. Diese letztgenannte ketzerei trug ihm manche verfolgung ein, doch vor einer persönlichen verantwortung vor papst Urban VI. rettete ihn der tod, der am 28. Dezember 1384 dem taten- und ereignissreichen leben des grossen mannes ein ende bereitete. — Aus der überschrift zu kap. VIII: *Lollardy in England and Bohemia* ist ersichtlich, dass wider nur ein teil dieses abschnittes in den engeren rahmen unserer darstellung gehört. Zwei dinge sind es, für die Wycliffe in erster linie eintrat: einmal die befreiung der kirche von weltlicher macht und weltlichen interessen, dann die reform der kirchlichen lehre nach dem evangelium. Diese bestrebungen waren auch die der Lollarden. Letztere konnten die energische verfolgung durch die beiden ersten Lancasterkönige nicht überleben und sind daher seit den zwanziger jahren des 15. jahrhunderts für England ohne jegliche bedeutung mehr, während in Böhmen der von Wycliffe gesäete samen einen günstigen boden zu weiterentwicklung fand. Den böhmischen reformbewegungen ist denn auch der schluss von kap. VIII gewidmet, und auch die noch folgenden kapitel beschäftigen sich im allgemeinen mit den vorzeichen der wirklichen reformation, so dass die angabe der kapitelüberschriften hier wie im anfang eine eingehendere darstellung des noch übrigbleibenden inhaltes der gründlichen, klaren, mit woltuender unparteilichkeit und toleranz abgefassten schrift ersetzen muss. Kap. IX: *The Divided Papacy.* — Kap. X: *The Councils of Pisa and Constance.* — Kap. XI: *John Hus.* — Kap. XII: *The End of the First Reform Movement.* — Kap. XIII: *Religious Revival in Spain and Italy.* — Kap. XIV: *Reform in Germany: The Lateran Council.* G. S.

Patrick Henry; by Moses Coit Tyler. Boston and New York, Houghton Mifflin and Co. 1888. VII, 398 ss. 8⁰.

Vom verf. der grossen amerikanischen literaturgeschichte — welche dereinst nach ihrer vollendung das grund- und quellenbuch für die wissenschaft der amerikanischen literaturforschung sein wird — liegt eine biographie Patrick Henry's vor, welcher zwar als gewaltigster amerikanischer redner wol bekannt war, dessen leben und wirken in seiner ganzen historischen bedeutung aber vor Tyler noch nicht wissenschaftlich durchgearbeitet war.

Es gab mehrere biographien Henry's (von Will. Wirth und W. W. Henry), aber einmal ist es die benutzung von neueröffneten ms.-quellen, dann die ruhige historische würdigung, welche das Tyler'sche buch nicht nur zur bedeutendsten schrift über Henry, sondern zu einem wichtigen beitrage der amerikanischen geschichte überhaupt macht

Besonders anziehend ist das verhältniss Henry's zu Washington von Tyler geschildert und von den vielfachen schlacken der überlieferung gereinigt: ein leuchtendes bild der freundschaft grosser naturen. Die vorübergehende trübung dieses verhältnisses durch Henry's stellung zur 'constitution', welche demselben übel ausgelegt wurde, ist von Tyler endgiltig und einfach erklärt. Ueberhaupt ist Henry durch dieses buch von dem unsinnigen vorwurfe der baren ungebildetheit gereinigt und vor Jefferson's nicht milde zu beurteilenden malicen gerechtfertigt worden.

Der stil des ganzen werkes — welches die grösste gelehrsamkeit (ganz wie die amerikanische literaturgeschichte des verf.) mit der schönsten darstellung verbindet — macht das buch geradezu zu einer klassischen biographie.

Die ausstattung ist wie bei allen büchern der Riverside Press musterhaft. E. F.

Short Studies of American Authors by Thomas Wendworth Higginson. Enlarged Edition. Boston, Lee and Shepard. 1888. 78 ss. kl. 8⁰.

Col. Higginson, der amerikanische essayist, romanschriftsteller, dichter und historiker, welchen allein schon seine lange militärische laufbahn zum scharfen und feinen beobachter der menschen gemacht hat, sammelt seine skizzen aus dem gebiete der amerikanischen literaturgeschichte in einem kleinen bändchen, welches zunächst schon durch seine kürze den leser anzieht, bald aber durch seinen wirklich reichen inhalt fesselt. Higginson behandelt acht amerikanische autoren: Hawthorne, Poe, Thoreau, Howells, Helen Jackson, James, Louisa Mary Alcott und Whipple — vielbehandelte männer darunter, aber bei jedem zeigt er uns eine neue seite und besonders seine schilderungen von Hawthorne und Thoreau führen uns persönlich bei diesen ein. Die skizze über Thoreau scheint die frischeste zu sein und ist der einseitigen charakteristik desselben in Lowell's Study Windows als gegengewicht entgegen zu stellen. Helen Jackson (H. H.) wird dem europäischen leser wol zum ersten male in ihrer grossen bedeutung vorgeführt, und auch L. Mary Alcott (die zweite Miss Sedgwick) wird diesseits des ozeans noch wenig bekannt sein. Das, was an ihr zu tadeln, oder besser das, wodurch sie zur warnung gereicht, wird darin offen bekannt, und dazu gehört einiger mut bei dem ungeteilten, aber unkritischen lobe, welches derselben zu teil zu werden pflegt. Als beigabe zur literaturgeschichte ist das hübsch ausgestattete büchlein warm zu empfehlen. E. F.

Arnold Toynbee. By F. C. Montague, Fellow of Oriel College, Oxford. Baltimore, January 1889 (Johns Hopkins University Studies in Historical and Political Science; 7th Series. I). 70 ss. 8⁰.

Arnold Toynbee repräsentiert die grösste sittliche höhe, welche die universität Oxford in dem letzten jahrzehnt erreicht hat und die in dankbarer anerkennung seiner verdienste und zur erinnerung an sein lebensziel begründete Toynbee Hall zu Whitechapel, London kann wol ebenfalls anspruch erheben — wenn zunächst nicht die wissenschaftliche tüchtigkeit, so doch jedenfalls die sittliche kraft —, der englischen universitäten als vorbild aufzustellen.

Seit Toynbee's tode 1883 sind seine werke gesammelt, die geringsten überreste seines lebenswerkes, denn seine hauptwirksamkeit und bedeutung lag in dem persönlichen wirken des mannes; auch an kürzeren biographischen abrissen war kein mangel, aber wenn der gegenwärtige auch nur kurz, eigentlich allzu kurz ist, kann man ihn doch zur orientierung über Toynbee am besten empfehlen — und zwar besonders für Deutschland, wo ausser einem vortrefflichen aufsatze von v. Schulze-Gävernitz (Grenzboten 1886) von Toynbee noch nicht viel die rede gewesen ist.

In einem appendix wird ein wichtiger brief Toynbee's abgedruckt (man sähe gern noch mehrere!), ferner zwei hübsche aufsätze (von Lyttelton Gell) über The Work at Toynbee Hall, und (Stover) über The Neighbourhood Guild in New York — die letztere scheint auf dem wege, sich ebenfalls mit den universitäten in verbindung zu setzen, und damit in der tat eine neue grosse 'bewegung' zu schaffen. E. F.

Bekenntnisse eines Opiumessers von Thomas de Quincey. Deutsch von L. Ottmann. Zweite, durch den Lebensabriss des Verfassers erweiterte Auflage. Stuttgart, Robert Lutz. 1888. XXIX, 160 ss. kl. 8⁰.

Mit zugrundelegung von Garnett's neudrucke der ältesten, kürzesten und am meisten fesselnden fassung der Confessions of an Opium Eater erscheint hier (schon in zweiter auflage) eine übersetzung des beliebten werkchens, schön ausgestattet und durch eine biographische einleitung eingeführt. Dass somit der versuch gemacht wird De Quincey in Deutschland etwas bekannter zu machen, ist sicher willkommen zu heissen, denn das schweigen, mit dem derselbe übergangen wird, ist höchst ungerechtfertigt und nicht gerade zu unserer ehre.

Was die übersetzung selbst anbetrifft, so liest sich dieselbe gut, bis auf einige noch zu beseitigende anglicismen und ungenauigkeiten. Besonders auffallend waren die 'arabischen märchen' auf s. X, wo wir dafür 1001 nacht sagen; ferner: 'jungen, welche mit mir auf der ersten bank sassen' für 'who composed the first form' ist zunächst nicht richtig übersetzt; 'elegantere gelehrte' (s. X) ist nicht deutsch, 'meine natürliche neigung zur liebe' (s. 17) für 'who was framed for love' allzu frei und

gar nicht schön. Häufig weiss man nicht, was dialektische stileigentümlichkeit des verfassers (oder wol der verfasserin?) ist: 'sich auf lebenszeit gesetzt' (settled for life!); 'besass ziemlich mehr als der ihr gebührende teil' für 'rather more'; 'dieser mann war durch Brasenose College auf seine stelle ernannt' (had been appointed for his situation, s. 13) u. s. f.

Wir wollen damit nur andeuten, wobei es bei einer zu wünschenden dritten auflage der schrift ankäme, welche schon als vereinzelter versuch De Quincey bei uns einzuführen, willkommen ist. E. F.

Chronicle of King Henry VIII. of England, being a contemporary record of some of the principal events of the reigns of Henry VIII, and Edward VI., written in Spanish by an unknown hand. Translated . . . by Martin A. Sharp Hume. London, George Bell and Sons. 1889. XXVI, 229 ss. 8⁰.

Ganz unerwartet eröffnet eine spanische quelle einen einblick in das englische leben zur zeit Heinrich's VIII., welcher mit freuden zu begrüssen ist. Im jahre 1873 wurde eine Chronica del Rey Enrico Otavo de Inglaterra aufgefunden, welche vom marquis de Molins in der zwischenzeit als in noch elf handschriften überliefert nachgewiesen wurde. Diese handschriften sind nun nicht von gleichem gewichte und alter, die wichtigste scheint ein ms. der chronik zu sein, mit dem datum Gent 31. Oct. 1556. Die chronik behandelt die jahre vom beginne der ehescheidungsfrage bis zur hinrichtung Seymour's, und fesselt durch ihre lebhafte schilderung der ereignisse. Wer war nun der verfasser dieser chronik? Mehrere vermutungen weist Sharp Hume zurück und kommt zu dem schlusse, dass es ein zu London ansässiger Spanier gewesen sein müsse, der in der nähe von Katherine's Wharf gewohnt habe und höchstwahrscheinlich den grafen Albuquerque als dolmetsch vor Boulogne begleitete. In London konnte er als Spanier leicht durch Chapuys, Francisco Felice u. a. von dingen hören, welche anderen entgehen mussten (z. b. dem eidschwure der Katharina s. 40, von den näheren umständen ihres todes etc.); ja es werden manche scenen so lebhaft geschildert (Montoya's flucht s. 6, die scene vor Boulogne s. 114, das duell s. 128), dass man eine reihe von rollen dem verfasser zuschreiben möchte.

Es wäre gar nicht unmöglich, dass der verf. diener eines in London beschäftigten Spaniers war, den feldzug von Boulogne aber als soldat mitmachte, so wäre das widerholte lob über Heinrich's freigebigkeit armen spanischen soldaten gegenüber (s. 127, 128, 155, 216) am ehesten zu erklären.

Wenn nun auch eine ziemliche reihe von tatsachen einfach falsch berichtet ist[1] (wie zeitgenossen natürlich leicht über politische motive etc.

[1] Z. b. der besuch Henry's im Tower s. 22, das datum der hinrichtung Fisher's und More's s. 36, das datum des todes der Jane Seymour s. 73, die reihenfolge der Katharina und Anna von Cleve s. 75 u. s. w.

sich täuschen können), so ist die mehrzahl der erzählungen des chronisten dennoch leicht durch urkunden zu stützen, und ist der wert der chronik als historische nebenquelle nicht unbedeutend.

Dem literarhistoriker wird die ausführliche erzählung von Sir Thomas Wyatt's (des älteren) gefangenahme, von seinem liebesverhältnisse zu Anna Boleyn, und dem in der chronik mitgeteilten briefe an Heinrich (von dem man aus den State Papers noch nichts wusste) eine bereicherung des quellenmaterials sein. Für den philologen ist die phonetische transkription besonders englischer eigennamen von wichtigkeit: es zeigt diese, wie der autor (der also kein gebildeter mann war und die namen offenbar nicht geschrieben gesehen hatte) die namen ausgesprochen hörte, z. b. Thomas Bayan und Bagan für Vaughan (s. 47, 48), gut pipel für good people (s. 103), Quenebet für Knyvett (s. 117), Sergil Espul für Sir Giles Pole (s. 131), Huaruyque für Warwick (s. 141, 207). Man wäre dem übersetzer dankbar, wenn er noch mehr derartige proben im texte gegeben hätte.

Die übersetzung selbst liest sich sehr glatt und niemand wird dieselbe ohne nutzen aus der hand legen. Die ausstattung ist vorzüglich.

E. F.

LIEDERSAMMLUNGEN DES XVI. JAHRHUNDERTS, BESONDERS AUS DER ZEIT HEINRICHS VIII.

I.

Den englischen balladen und volksliedern ist das grosse glück zu teil geworden, in der vergangenheit und besonders in der gegenwart ausgezeichnete forscher, sammler und herausgeber anzuziehen. Das — meist ziemlich kurze — lyrische, zum gesang bestimmte gedicht, also das lied im engern sinne (besonders wenn es ohne literarhistorisch bekannten namen überliefert ist) scheint noch nicht genügend beachtet worden zu sein.[1]

In allen grösseren englischen bibliotheken finden sich grössere oder kleinere liederhandschriften aus dem 15. und 16. jahrhundert, aber noch immer harren dieselben im grossen und ganzen des sammlers, und im einzelnen des treuen herausgebers. Eine grössere oder kleinere anzahl von liedern (liebesliedern, weihnachtsliedern, jagdliedern, soldaten- und matrosenliedern) ist bei Ritson, Rimbault, Chappell u. a. veröffentlicht, Wright, Halliwell, Sandys, Furnivall u. a. haben einige handschriften des 15. und 16. jahrhunderts ziemlich vollständig und gut abgedruckt, aber eine sammlung der sämmtlichen lieder auch nur e i n e r periode gibt es noch nicht. Und wie eine vergleichung besonders der von C h a p p e l l in der sonst vortrefflichen 'Popular Music of the Olden Times' gedruckten texte mit den mss. lehrt, ist der jetzt vorhandene text dieser lieder und liedchen in keiner weise als grundlage der forschung zu benutzen.

Ich erspare mir zunächst eine gesammtübersicht der ergebnisse über sprache, metrik und inhalt der aus der zeit Hein-

---

[1] Ich denke hierbei zunächst an das lied vom anfang bis zur mitte des 16. jahrhunderts. Denn das lied der elisabethanischen zeit ist vortrefflich bearbeitet und herausgegeben (von A. H. Bullen).

rich's VIII. überlieferten liederhandschriften, da es zunächst darauf ankommt, die texte derselben so gewissenhaft als möglich zu geben.

1. Die lieder des Add. Ms. 31922.

Das Britische Museum kaufte am 22. April 1882 vom buchhändler Quaritch eine kostbare liederhandschrift, welche sich bis dahin in privatbesitz befunden hatte und von der die englische literaturgeschichtsforschung nur durch einen für seine zeit sehr willkommenen, aber höchst unvollständigen bericht Chappell's (Archaeologia 41. 371) erfahren hatte.[1]

Diese handschrift hat notwendigerweise den vorrang vor allen anderen aus der zeit Heinrich's VIII., denn sie war in des königs eigenem besitze und enthält die einzige bekannte sammlung der von Heinrich VIII. selbst gedichteten und komponierten lieder. Auf 127 blättern enthält die handschrift 59 vollständige oder annähernd vollständige lieder, 40 kompositionen ohne text und 7 kompositionen zu liedern, von denen in der handschrift nur die ersten anfangsworte gegeben sind.

Von Heinrich VIII. sind 14 lieder und 16 kompositionen mit seinem namen bezeichnet, 10 lieder sind von dem auch sonst bekannten William Cornysh (von der königl. kapelle) komponiert (und bis auf 8 wol auch gedichtet[2]), 4 von ffardyng (gedichtet? und) komponiert[3], 4 von Dr. Cooper (dem auch sonst bekannten Cowper?), 2 von ffluyd, je eins von Willm. daggere und Rysbye und Pygott, 20 lieder tragen gar keinen namen, eins aber (no. 39) aus der zahl der letzteren dürfte wol Heinrich VIII. noch beizulegen sein.

Der inhalt der lieder des königs weist auf ein jugendliches alter desselben hin, auf die zeit, wo uns die chroniken

[1] Ich möchte Chappell's aufsatz (der mir erst nachdem ich von der handschrift abschrift genommen, bekannt wurde) in keiner weise zu nahe treten. Seine historischen bemerkungen sind sehr gut, auch die texte gut kopiert — aber von den sämmtlichen 56 liedern gibt er nur 19, und davon 4 nur im bruchstück.

[2] No. 31, fol. 53^{b} 'A robyn gentyl Robyn' wird Wyatt zugeschrieben (vgl. die anmerkung dazu), und no. 32, fol. 54^{b} 'While lyue or breth is in my brest' könnte von einer dame gedichtet sein, die ihr lied dann von C. komponieren liess; C. lebte noch 1521, vgl. Rutland Papers 56.

[3] Thomas Fardyng wird als Gentleman of the royal Chapel 1511 erwähnt, vgl. Rimbault's Little Book of Songs and ballads 1851, wo mit no. XIII ein lied Fardyng's: 'As I lay slepynge In dreemes fletynge' aus einem manuskript in Rimbault's besitze abgedruckt ist.

in 3 zeilen von der politischen geschichte berichten und in 30 von den banketts, turnieren und lustbarkeiten: 'kurzweil in guter companei!' ist ihr refrain, und die frohe gesellschaft wird höchstens verlassen, um mit Amyas, dem uns unbekannten freunde, und Cornyshe auszureiten und ein ritterliches abenteuer zu bestehen.

Das erste lied, welches in der handschrift (bl. 14ᵇ) steht, war eines der populärsten der zeit; es steht in der liste der Complaint of Scotland, Hugh Latimer hielt dem jungen könig, Edward VI., eine ernste predigt[1] darüber, welche 'passetyme wᵗ good company' für einen könig sich schicke, und noch in den tagen der Elisabeth finden sich gelegentliche anspielungen auf das lied.

Wenn somit die abfassung der lieder im allgemeinen schon auf die jugendzeit Heinrich's hinweist, setzt ein lied uns in stand, die zeit der abfassung bis auf den monat zu datieren. Es ist dies (bl. 74ᵇ):

> Adew adew le company
> I trust we shall mete ofteneʳ!
> viue le Kateʳine et viue le pʳince!
> le infant rosary!

und die widerholung der strophe in der handschrift (von Chappell gerade weggelassen) gibt uns sogar den namen des prinzen:

> Adew adew le company &c.
> viue le Kateʳine et noble henry!
> viue le prince, le infant rosary!

Der prinz Henry nun (denn auf den könig dürfte sich der name wol nicht beziehen), übrigens der einzige prinz, der überhaupt den tag seiner geburt überlebte, wurde am neujahrstage 1511 geboren[2], starb aber schon am 22. Februar desselben jahres:

---

[1] The seconde Sermon of Master Hughe Latemer whych he preached . . . ye . XV day of Marche M.CCCCC.XLIX. Die bekannte predigt (auch von Chappell benutzt) mit den worten: if good lyfe do not insue and folow vpon our readynge to the example of other, we myghte as well spende that tyme in reading of prophane hystories, of cantorburye tales, or a fit of Roben hode (ed. Arber 49, einleitung). Auf das lied bezüglich (64): And when the kyng is sette in the seate of hys kyngedome, what shall he do? shal he daunce, and dally, banket? hauke and hunte? No forsothe syr . . . and yet a kynge maye take hys pastyme in haukinge or huntynge or such like pleasures. But he must vse them for recreation when he is wery of waighty affayres, that he mai returne to them the more lustye. And this is called pastime with good companye.

[2] Vgl. die daten der kinder Heinrich's VIII. von Katharina bei Froude, Hist. of England I, 119 anm. Holinshed's chronik (ich benutze ed. 1587:

so dass dieses lied wenigstens mit sicherheit Januar/Februar 1511 datiert werden kann.

Auch das kriegslied (fol. 100^b) 'England be glad! pluk vp thy lusty hart!' scheint mit seiner deutlichen anspielung auf den papst und den französischen krieg Heinrich's auf das jahr 1511 zu deuten; da sich aber der krieg ziemlich in die länge zog (Heinrich selbst verliess erst im Juni 1513 Dover, um sich auf den kriegsschauplatz zu begeben, vgl. Holinshed III, 817), wäre 1511—1513 für die entstehungszeit des liedes nicht unmöglich[1]; ja, es wäre gar nicht ausgeschlossen, dass ein noch späterer krieg Heinrich's gegen Frankreich die historische grundlage bildete, 1515, 1516, 1517 oder gar der bekanteste von 1544.

Zum schluss füge ich der bequemlichkeit halber ein verzeichniss der versanfänge an.[2]

*1.	Pastyme w^t good company	fol. 14^b
2.	Adew mes amours	„ 15^b
3.	Pardon a moy (Cornysh)	„ 15^b
*4.	Adew madam	„ 17^b
*5.	Helas madam	„ 18^b
*6.	Alas what shall I do for love	„ 20^b
7.	Alone I leffe alone (Cooper)	„ 22^a
*8.	O my hart & o my hart	„ 22^b
9.	Adew adew my hartis lust (Cornysh)	„ 23^b
10.	Aboffe all thynge (ffaredyng)	„ 24^a
11.	Downbery down (Daggere)	„ 25^a
12.	In may that lusty season (ffaredyng)	„ 26^a
13.	Whoso that wyll (Rysbye)	„ 27^b
*14.	The tyme of youthe	„ 28^b
15.	The thowghts w^tin my brest (ffardyng)	„ 29^b
16.	My loue she morneth (Cornyshe)	„ 30^b
17.	A the syghes y^t cũ fro my hart (Cornysh)	„ 32^b

III, 808^b) gibt den 22. Febr. an, Stowe (ed. 1605, p. 818) den 23. Febr. — Das lied auf 24^b 'Aboffe all thinge' könnte sich ebenfalls auf den prinzen Henry beziehen.

[1] Von einem kriegszuge gegen Frankreich ist noch ein lied auf uns gekommen (Cotton Mss. Domit. A. XVIII, zuerst gedruckt bei Ellis, Orig. Letters 1. Serie 1, 78):

The Rosse wolle in to Fraunce spryng
Almyghty God hym thyder bryng

(auch bei Rimbault, Little Book no VI zu finden). — Die datierung der handschrift ist nicht unwesentlich auch für die datierung des (im Haringtong Ms., s. unten) Wyatt zugeschriebenen gedichtes: A Robin etc.; da Wyatt 1503 geboren, wäre 1511 wol zu früh (sein sohn freilich heiratete mit 15 jahren!), aber 1518—28 würde für Wyatt's gedicht schön passen.

[2] Ein sternchen vor der nummer bedeutet die verfasserschaft Heinrich's VIII.

18. With sorowfull syghs (ffardynge) . . . . . fol. 33b
19. Iff I had wytt . . . . „ 34b
*20. Alac alac what shall I do . . . . „ 35b
21. This other day I hard a may . . . . „ 36a
*22. Grene growith ye holy . . . . „ 37b
23. Who so that wyll all featt optayne . . . . „ 39a
24. Blowe ye horne hunter (Cornysh) . . . . . . „ 39b
25. Adew corage adew (Cornysh) . . . . „ 42b
26. Trolly lolly loly lo (Cornysh) . . . . „ 43b
27. I loue trewly (ffardynge) . . . . „ 44b
28. Yow and I and amyas (Cornysh) . . . . . . „ 45b
29. If loue now reynyd . . . . „ 49a
*30. Wherto shuld I expresse . . . . „ 51b
31. A robyn gentyl Robyn (Wyatt and Cornysh) . „ 53b
32. Whill lyue or breth (Cornysh) . . . . „ 54b
*33. Thow that men do call it dotage . . . . „ 55b
*34. Departure is my chef payne . . . . „ 60b
35. I haue ben a foster long (Cooper) . . . . . „ 65b
36. Farewell my Joy (Cooper) . . . . „ 66b
*37. Without dyscord . . . . „ 68b
38. I am a joly foster . . . . „ 69b
39. Though sum saith . . . . „ 71b
40. Madame damours (ffluyd) . . . . „ 73b
41. Adew adew le company . . . . „ 74b
42. Deme ye best (ffluyd) . . . . „ 79b
43. Hey troly loly loly . . . . „ 80a
*44. Who so that wyll for grace sew . . . . „ 84b
45. Let not vs that yongmen be . . . . „ 87b
*46. Lusti yough shuld vs ensue . . . . „ 94b
47. England be glad pluk vp . . . . „ 100b
48. And I war a mayden . . . . „ 106b
49. Why shall not I . . . . „ 107b
50. What remedy what remedy? . . . . „ 108b
51. Wher be ye my loue . . . . „ 110b
52. Yower cōpany makes me so mery . . . . „ 111b
53. Quid petis o fily (Pygott) . . . . „ 112b
54. Musyng on her manners . . . . „ 115b
55. My thought oppressed . . . . „ 116b
56. My hope frōe me . . . . „ 117b
57. Sū what musyng . . . . „ 120b
58. I loue vnloued . . . . „ 122b
59. I go to the medowe . . . . „ 124b

Liedesanfänge.

60. Hey now nowe . . . . „ 21b
61. Hey now now hey now . . . . „ 25b
62. De tous bien plane . . . . „ 40b
*63. Gentil prince de renown . . . . „ 49b

The Kynge . h . VIII.

[14^{b}] PAstyme w^{t} good c^{om}panye
I loue & schall vntyll I dye [!]
gruche who lust [,] but none denye
so god be plesyd y^{us} leue wyll I [!]
for my pastãce
hũt syng & dãnce
my hart is sett
all goodly sport
for my cõfort [!]
who schall me lett [?][1]

Youthe must haue sũ daliance
Off good or yll sũ pastance [!]
Company me thynk^{es} ther best
all thought^{es} & fansys to deiest.
ffor Idillness is cheff mastres
of vices all [—] then who can say
but myrth and play
is best of all [?]

[1] Für die beiden anderen stimmen folgt nun dasselbe:
PAstime w^{t} good c^{om}panye
I loue & schall tyl I dye
gruche who lust but none denye
so god be plesyd y^{us} leue will I
for my pastance
hũt syng & dance
[15^{a}] my hart is || sett
all goodly sport
for my c^{om}fort
who schall me lett [?]

PAstime w^{t} good c^{om}pany
I loue & schall do tyl I dye
gruche who lust but none denye
so god be plesyd y^{us} leue wyll I
for my pastance
hũt syng & dance
my hart is sett
all goodly sport
for my c^{om}fort
who schall me lett.

Das lied ist ausserdem noch überliefert Add. Mss. 5665, fol. 133^{b} (die erste strophe) und fol. 138^{b}, 139^{a} (alle strophen); vgl. bes. Murray's ausgabe der Complaint of Scotland s. 62 ff.

Company w[t] honeste
is vertu [—] vices to ffle
Company is good & ill
but euery man hath hys fre wyll[!]
the best ensew
the worst eschew
my mynde schalbe[:]
vertu to vse
vice to refuce[,]
thus schall I vse me.[1]

[20 b] The King . h . VIII.

Alas what shall I do for love for love
Alasse what shall I do
Syth now so kynd
I do yow fynde
to kepe yow me vnto
Alasse (zweimal widerholt).

[22 a] [2] Alone I leffe alone
and sore I sygh ffor one

---

[1] Auf obiges lied folgen nun im ms. vier kleine französische liedchen:

[15 b] Adew mes amours et mon desyre
ie vous deprãnce
de part amant
et sy ie vous a fayt de plesure
sy na passance
coṁandament (für drei stimmen widerholt).

Pardon a moy tres hũblemãnt
ie le demand.
Ja my mon eure
a seruys loyalmant
elas ie bien
perdieu ma payn
elas ie bien perdieu ma payne (dreimal widerholt).

Cornyshe.

[17 b] The Kyng . h . VIII.

Adew madam et ma mastres
Adew mon solas et mon Joy
Adieu jusque vous reuoye
Adieu vous diz par grãnt tristesse (dreimal widerholt).

[18 b] The Kinge . h . VIII.

Helas madam cel que ieme tant
soffre[z] que soie ventre hũble seruant
Voutre humble seruant ie seray a vous
A tousiours
etant que vivray
aultre naimeray.

[2] Bl. 21 b enthält nur noten und die worte: Hey now nowe.

alone I leff alone
and sore I syghe for one
alone I lene alone
and sore I sygh for one Doctor Cooper.

[22b] The Kyng . h . VIII.

O my hart & o my hart
My hart it is so sore
sens I must nedys from my loue depart
and know no cause wherfore.

[23b] Adew adew my hartis lust
adew my Joy and my solace.
wyth dowbyl sorow
cōplayn I must
vntyl I dye alas alas. Cornish.

[24b] Aboffe all thynge
now lete vs synge
both day and nyght
Adew mornyng
a bud is spryngynge.
Adewe mornyng
Adew mornyng
adew now let vs syng
a bud is spryngynge
Off the red rose and the whyght.
Aboffe vt supra. Ffaredynge.

[25a] Downbery down
now am I exild my lady fro
and no cause geuyn therto
wherfor to her I me complayn
hey now
trustyng that dysdayn
sone shalbe slayne
and neuer more to remayne
Downbery vt supra. Wyllm. Daggere.

[26a][1] In may that lusty season to geder the flours down by the medows grene The byrdys sang on euery syde so meryly it ioyed my hart they toyned so clene the nyghtyngale sang on hie ioyfully so merely Among the thornys kene.

T. ffaredyng.

[1] Blatt 25b enthält noten und die worte: Hey now now hey now. Thomas ffaredyng. — Ich wage nicht, das lied auf blatt 26a in verse zu zerlegen.

[27 b] [1] Who so that wyll hymselff applye
To passe the tyme of youth joly
Auaũce hym to the cõpanye
Of lusty bloddys & cheualry
Off lusty bloddys and cheualry. Rysbye.[3]

[28 b] The Kynge . h . VIII.

The tyme of youthe is to be spent
but vice in it shuld be for fent
but vice in i[t][2] shuld be for fent.
[29 a] Pastymes ther be I nought trewlye
Whych one may vse . and vice denye
And they be plesant to god and man[,]
Those shuld me couit wyn who can[:]
As featys of armys . and suche other
wherby actyuenesse oon may vtter.
Comparysons in them may lawfully be sett
ffor therby corage is suerly owt ffett
Uertue it is . then youth for to spend
In goode dysporttys whych it dothe fend.

[29 b] The thowgts wtin my brest.
They greue me passyng sore
That I can not be prest
to do seruice you euer more. T. ffardyng.[3]

[30 b] My loue she morneth for me.
my loue sche morneth for me.
Alas pour hart
sen we depart
morne ye no more for me for me.

[31 a] In louys daunce
syt that oure chaunce
of absence nedes must be[!]
My loue I say
your loue do way
and morne no more for me[!]

It is boote
to me hart roote
but anguysch and pete
wherfore swete hart
your mynde reuert
& morne no more for me[!]

---

[1] Blatt 26 b—27 a enthält eine komposition von fflude in armonia graduatus. [2] Im ms.: im.
[3] Rysbye's und Ffardyng's lied zweimal widerholt.

O her kyndnesse [!]
O her gentylnes [!]
what sayd sche then to me [?]
The gode aboue
her schuld not moue
but styll to morne for me [!]

Alas thought I
what remedy.
ven^{us} to blame are ye.
Now of sum grace
let se purchase
to helpe my loue and me [!]

Her for to say
I tooke this way
I dysprased her beawte.
yet for all that
stynt wold sche not.
so trew of loue was sche [!]

At last sche wept.
I to her lept,
& sett her on my knee.
The terys ran down.
halff in a swone
it rewyd my hart to se.

When I sawe this
I dyd her kysse
ther wyth reuyued sche
And her smalle waste |
ful fast vnlast
& sayd sche morned for me.

Then as I ought.
I me be thought.
and prayd her to be ble.
To take cōfort
of my report.
and morne no more for me.

I schall not fayll.
but suere retaylle
from all other that be
in well and wo
my hart to go
w^{t} her that morneth for me [!]

Thus here an ende.
goode lord deffend

all louers that trew be
And in especyall
from iebardyse all
my loue yt mornyth for me. Cornysh

[32 b] [1] A the syghes yt cũ fro my hart.
They greue me passyng sore
Sen ye must nedes frō me depart
ffare well my Joy for euer more [!]

[33 a] Oft to me her godely swet face
was wont to cast an ye
And now absence to be in place
alas for wo I dye I dye [!]

I was wont her to be hold.
and take in armys twayne
And now wyt syghs manyfold.
farwell my Joe & welcō payne.

And think I se her yet.
as wolt o god I cowld
Ther myght no Joys cōpare wt it
vnto my hart [,] as now she shuld [!] [2]

W. Cornysshe.

[33 b] With sorowfull syghs and greuos payne.
Thus euer to endure.
Alas pour hart tyl that we mete agayne.
Joy shall I neuer ye may be sure. [3]

T. ffardynge.

[34 b] Iff I had wytt for to endyght. [4]
of my lady both fayre and fre [,]
of her godnes than wold I wryght
shall no mã know her name for me
shall no mã know her name for me. [5]

[35 a] I loue her well with hart & mynd.
she ys ryght trew I do it se.
My hart to haue she doth me bynd.
shall no mane know her name for me.

---

[1] Bl. 31b und 32a enthalten eine komposition von fflud in armonia graduat. — Bl. 32b. Die erste strophe wird zweimal widerholt (varianten: sens ye; ffarewell my Joe).

[2] Cornysshe's lied findet sich in etwas anderer fassung in Royal Mss., Append. 58, fol. 1.

[3] Diese strophe zweimal widerholt.

[4] Das lied findet sich auf Royal Mss., Append. 58, fol. 3b.

[5] Diese strophe zweimal widerholt.

She doth not wauer as the wynde.
nor for no new me chaūg doth she.
But allway trew I do her fynd.
shall no mā know her name for me.

Yf I to her than war vnkynd.
pytte it war that I shuld se.[1]
ffor she to me ys allway kynd.
shall no mā. vt supra.

lernyng it war for women all.
vnto ther louers trew for to be.
Promyse I make that know non shall.
whill I leue her name for me.

My hart she hath . and euer shall
[tyll by][2] deth departed we be.
Happe what wyll happ[,] fall what shall
shall no mā. vt supra.

[35b] The Kyng . h . VIII.

Alac alac what shall I do.
ffor care is cast in to my hart.
And trew loue lokked therto.
Alac alac what shall I do.
ffor care is cast in to my hart.
And trew loue lokked ther to.
Alac alac what shall I do.
ffor care is cast in to my hart.
And trew loue lokked yr to.

[36a] Hey nony nony nony nony no hey nony nony
nony nony no hey nony nony nony no.
hey nony nony noy nony no.
hey nony nony nony noy no . hey nony nony no.

This other day I hard a may.
ryght peteusly cōplayne.
She sayd allway . wtowt de nay.
her hart was full of payne.
Sche said alas . wtowt trespas.
her dere hart was vntrew.
In euery place . I wot he hace.
ffor sake me for a new.

---

[1] Royal Mss., Append. 58, fol. 3b liest: sholde the.
[2] Liest unser ms. nur to deth; ich setze die lesart aus Royal Mss., Append. 58 ein.

Seth he vntrew . hath chosen a new.
and thynk[es] w[t] her to rest.
And will not rew . and so I trew:
wher fore my hart will brest.
And now I may. In no man[er] away.
optayne that I do sewe.
So eu[er] & ay . w[t]owt denay.
myne owne swet hart a dew.
A dew derlyng . a dew swettyng.
A dew all my welfare.
Adew all thyng . to god p[er]teynyng:
cryst kepe yow for me care
Adew full swete. Adew right mete.
to be a ladys here . with terys wete
And yes replete.
she said adew my dere.
Adew farewell. Adew labell.
A dew bothe frend and foo.
I can not tell . wher I shall dwell.
my hart it greuyth me so.
She had nott said . but at abrayde.
her dere hart was full nere.
And saide goode mayde . be not dysmayd.
my loue my derlỹg dere.
In armys he hent . that lady gent.
In uoydyng care & mone
Th[at] day thay spent . to ther in tent.
In wyldernes a lone.

[37 b][1] The . Kyng . h . VIII.

Grene growith y[e] holy so doth y[e] Iue.
thow wynt[er] blastys blow neu[er] so hye
grene growth the holy.

Grene growth y[e] holy so doth the iuye.
thow wynter blast[es] blow neu[er] so hye.
grene grouth the holy.

Grene grouth y[e] holy so doth the Iue.
thow wynter blastys blow neu[er] so hye.
grene grouth the holy.

[38 a] As the holy grouth grene.
and neu[er] chaungeth hew
So I am [--] euer hath bene
vnto my lady trew
grene growth &c.

[1] Bl. 36 b u. 37 a enthalten kompositionen von Dunstable.

A[s] the holy grouth grene:
with lue all alone
when flowerys, can not be sene
and grene wode leuys be gone
vt supra.

Now vnto my lady
p^ro^myse to her I make
ffrome all other only
to her . I me be take
vt supra.

Adew myne owne lady.
Adew my specyall.
Who hath my hart trewly
be suere & eu^er^ shall
vt supra.

[39 a] [1] Who so that wyll all featt optayne
In loue he must be w^t^ owt dysdayne.
ffor loue enforcyth all nobyll kynd
And dysdayne dyscorag^es^ all gentyl mynd
Wher for to loue . and be not loued.
Is wors then deth . let it be proued.
loue encoragith . and makyth on bold
Dysdayne abattyth . and makith hym colde.
loue ys geuyn to god and man.
to woman also. I thynk the same.
But dysdayne ys vice . and shuld be refused.
Yet neuer the lesse it ys to moch vsed.
grett pyte it ware . loue for to compell.
With dysdayne . bothe falce and subtell.

[39 b] Blow ye horne hunt^er^ & blow ye horne on hye
ther ys a do in yond^er^ wode in faith she woll not dy.
now blow ye horne hunt^er^ & blow ye horne Joly hunt^er^.[2]

[40 a] Sore this dere strykyn ys.
& yet she bled no whytt.
she lay so fayre . I cowde nott mys.
lord I was glad of it.
As I stod vnder a bank:
the dere shoffe on the mede.
I stroke her so that downe she sanke.

[1] Bl. 38 b enthält unter der überschrift: The Kynge . h . VIII. eine komposition.

[2] Die erste strophe zweimal widerholt. — Die erste strophe auch in Royal Mss., App. 58, fol. 5 b.

but yet she was not dede.
There she gothe se ye nott.[?]
how she gothe ouer the playne.[?]
And yf ye lust to haue a shott.
I warrant her bargayne.
He to go and I to go:
but he ran fast a fore.
I bad hym shott and strik the do:
for I myght shott no mere
To the couert bothe thay went.
for I fownd wher she lay
An arrow in her hanch she hent.
for faynte she myght not bray.
I was wery of the game.
I went to tauern to drynk.
now the construccyon of the same:
what do yow meane or thynk.
Here I leue and make an end.
how of this hunts lore.
I thynk his bow . ys well vn bent:
hys bolt may fle no more. W. Cornysh.

[42b][1] Adew corage adew
hope & trust
I fynde yu not trew
adew corage adew adew. W. Cornyshe.

[43b] Trolly lolly loly lo
syng troly loly lo
my loue is to the grene wode gone
now [af]ter wyll I go.
syng trolly loly lo lo ly lo.[2]

[44b] I loue trewly wt owt feynyng
my loue she is so trew to me.
To loue her sure . whill I am leuyng.
my hart wt her euer shall be.
T. ffardynge.

[45b] Yow and I and amyas
Amyas and yow and I
to the grene wode must we go Alas
yow and I my lyff and amyas.

[1] Bl. 40b enthält noten zu dem liedesanfange: De tous bien plane.
[2] Bl. 41a u. 42a enthält noten. — Bl. 43a ist leer. Die worte der strophen von 42b, 43b, 44b sind zweimal widerholt.

[46a][1] The knyght knokett at the castell gate
The lady meruelyd who was ther at
yu & I & amyas vt supra.

To call the porter he wold not blyn
The lady said he shuld not com in
yu & I & amyas vt supra.

The portres was a lady bryght
Strangenes that lady hyght
yu & I & amyas vt supra.

She asked hym what was his name
he said[:] desyre yor man[,] madame
yu & I & amyas vt supra.

She said[:] desyre what do ye here[?]
he said[:] madame as yor presoner[!]
yu & I & amyas vt supra.

He was cownselled to breffe a byll
And shew my lady hys oune wyll
yu & I & amyas vt supra.

Kyndnes[,] said she[,] wold yt bere.
And pyte[,] said she[,] wold be ther.
yu & I & amyas vt supra.

Thus how thay dyd we can nott say
we left them there & went ower way
yu & I & amyas vt supra.

Cornysh.

[49a] If loue now reynyd as it hath bene:
And war rewardid as it hath sene:
Nobyll men then wold suer enserch:
All ways wher by thay myght it rech:
Butt enuy reynyth wt such [dysdayne[2]]:
And causith louers owtwardly to refrayne:
which puttes them to more & more:
Inwardly most greuous & sore:
The faut in whome I can not sett:
But let them tell which loue doth gett:
To louers I put now suer this cace:

[1] Bl. 47 enthält noten. — Bl. 48a noten unter der überschrift: The Kynge h. VIII. Die worte folgen bl. 49a.

[2] Liest die handschrift enuy; ich ersetze es durch dysdayne nach Chappell's vorgange (Archaeologia 41, 377). — Bl. 49a enthält komposition zur überschrift The Kynge . H . VII. und den worten: Gentyl prince de renom. Bl. 50b und 51a ein französisches anonymes lied: Sy fortune etc.

which of ther loues doth get thẽ grace:
And vnto thẽ which doth it know:
Better than do I . I thynk it so.

[51[b]]

The Kynge . H . VIII.

Wher to shuld I expresse
my inward heuynes
no myrth can make me fayn
tyl that we mete Agayne.

[52[a]] Do way dere hart not so
let no thought yow dysmaye
Thow ye now parte me fro:
we shall mete when we may

When I remembyr me:
of yo[r] most gentyll mynde.
It may in no wyse agre:
that I shuld be vnkynde.

The daise delecta[b]le:
the violett wan and blo.
ye ar not varyable:
I loue you & no mo.

I make you fast and sure:
it ys to me gret payne.
Thus longe to endure:
tyll that me mete agayne.

[53[b]][1] A robyn gentyl robyn
tel me how thy leman doth
and thow shal know off myne

A robyn gentil robyn
[tel me how][2] thy leman doth
and thow shalt know of myne.

A Robyn gentil robyn
tel me how thy leman doth
and thow shalt know of myne.

[1] Das lied 'A robyn' etc. wird in dem bekanten Haryngton Ms. I (abschrift: Add. Mss. 28636) auf fol. 34 (s. 98) dem Sir Thomas Wyatt zugeteilt, vgl. Nott's ausgabe von Surrey und Wyatt II, 188. — Es scheint demnach nur die komposition von Cornysh zu sein. — In der zweiten strophe liest die handschrift: gentil robyn gentyl; in der vierten strophe liest die handschrift: say nor robyn. Im Haryngton Ms. I enthält das gedicht noch drei strophen, le pleintif und Responce abwechselnd. Vgl. s. 268; auch Add. Ms. 17492, fol. 22[b] u. 23[b]; s. Percy, Reliques I, 185.
[2] Nicht im ms.

[54a] My lady is vnkynde I wis
alac why is she so
she louyth another better than me
and yet she will say no[!]

I can not thynk such doubylnes
for I fynd women trew
In faeth my lady louith me well
she will change for no new.
A robyn vt supra. Cornysh.

[54b] Whill lyue or breth is in my brest
my souerayne lord I shall loue best
My souerayne lorde I shal loue best.
My souerayne lorde I shal loue best.[1]

[55a] My souerayne lorde for my poure sake:
VI courfys at the ryng dyd make.
Of which . IIII . tymes he dyd it take:
Wherfor my hart I hym bequest.
And of all other for to loue best:
my souerayne lord.

My souerayne lorde of pusant pure:
as the chefteyne of a waryowere.
wt spere and swerd at the barryoure:
as hardy wt the hardyest.
he prouith hym selfe that I sey best:
My souerayne lorde.

My souerayne lorde in euery thyng:
a boue all other as a kyng.
In that he doth no cōparyng:
but of a trewth he worthyest is.
to haue the prayse of all the best:
my souerayne lorde.

My souerayne lorde when that I mete:
his cherfull conteñance doth replete.
My hart wt Joe that I be hete:
next god but he and euer prest
wt hart and body to loue best:
my souerayne lorde.

So many vertuse geuyn of grace:
yer is none one lyue yt hace.
Beholde his fauor and his face:
his personage most godlyest.

---

[1] Bl. 54b widerholt die erste strophe noch zweimal

A vengeance on them yt loueth nott best:
   my soue^rayne lorde.
The soue^rayne lorde yt is of all:
   my soue^rayne lorde saue[,] p^rincipall[!]
he hath my hart & eue^r shall:
   of god I ask for hym request:
off all gode fortũes to send hym best:
   my soue^rayne lorde. W. Cornyshe.

[55b] The . Kyng . h . VIII.

Thow that men do call it dotage.
who louyth no[t] wantith corage.[1]

[56a][2] And who so eue^r may loue gete.
   ffrom venus sure he must it ffett.
Or elles ffrom her which is her hayre.
   And she to hym must seme most fayre
Wyth ee and mynd doth both a gre.
   There is no bote ther must it be.
The ee doth loke and represent.
   But mynd affourmyth with full consent.
Thus am I fyxed with owt gruge
   Myne ey with hart doth me so iuge.
loue maynteynyth all noble courage.
   who loue dysdaynyth ys all of the village.
Soch loue^rs though thay take payne.
   It were pete thay shuld optayne
ffor often tymes wher they do sewe.
   Thay hynde^r loue^rs that wolde be trew.
ffor who so louith shuld loue butt oone.
   Chaunge who so wyll I wyll be none.

[60b][3] The Kyng . H . VIII.

Departure is my chef payne
I trust[4] ryght wel of retorn agane.
Departure is my chef payne
I trust ryght wel of retorne a gayne
departure is my chef payne

---

[1] Bl. 55b. Die erste strophe in der handschrift zweimal widerholt.

[2] Bl. 56b enthält noten mit der überschrift: The Kyng . H . VIII. — Bl. 57a—58a enthält noten von ffayrfax. — Bl. 58b enthält noten mit der überschrift: The Kyng . H . VIII.

[3] Bl. 61a enthält komposition von The Kyng . h . VIII. zu den worten: It is to me a ryght gret Joy. — Bl. 61b enthält noten von The Kyng . h. VIII.; 62a—63a von T. ffardyng; 63b, 64a von W. Cornyshe; 64b u. 65a von The Kyng . H . VIII.

[4] Das ms. fügt hier nochmals I ein.

I trust ryght well of retorne agayne.
Departure. Departure.

[65 b][1] I haue bene a foster long & many a day
foster wyl I be no more no lenger shote I may
yet haue I bene a foster[!]

[66 a] hange I wyl my nobyl bow vpon the grenewod bough
for I can nott shote in playne nor yett in rough
yet have I.

Euery bowe for me ys to bygge myne arow ny worne ys.
The glew ys slypt frome the nyk when I shulde shoote I myse
yet haue.

lady venus hath cōmaūdyd me owt of her courte to go
Ryght playnly she shewith me that beawtye ys my foo
yet haue I b.

my berd ys so hard god wote when I shulde maydyns kysse
Thay stand abak and make it strange . lo age ys cause of this
yet haue

Now will I take to me my bedes for and my santes booke.
And pray I wyll for them yt may for [I][2] may nowght but loke
yet ha. D. Cooper.

[66 b][3] Fare well my Joy and my swete hart
fare well myne owne hart rote.
frome yow a whyle must I depart
ther ys none other bote.
ther ys none other bote.

[67 b] Thowgh yu depart now thus me fro
and leue me alone.
my hart ys yours where euer yt I go
for yow do I mone
f[or] yu do I mone[4]
for yu do I mone.[5] D. Cooper.

[68 b] The Kynge . H . VIII.

With owt dyscord
and bothe acorde
now let us be

[1] Bl. 65 b. Ein lied mit gleichem anfange (aber sonst verschieden) ist überliefert aus derselben zeit in Add. Mss. 5665, fol. 53 b (früher 50 b, no. 50). Die erste strophe zweimal widerholt.
[2] Nicht im ms.
[3] Bl. 67 a widerholt die strophe von 66 b zweimal.
[4] Bl. 67 b. Die handschrift liest: fro you. — Die strophe zweimal widerholt (auf 68 a).
[5] Bl. 68 b. Die erste strophe zweimal widerholt.

bothe hartes alone
to set î one
best semyth me.

for when one sole
ys in ye dole
of louys payne.

then helpe must haue
hym selfe to saue
and loue to optayne.

[69a] Wher for now we.
that louers be.
let vs now pray.

Onys loue sure.
ffor to procure.
wt owt denay.

wher loue so sewith.
ther no hart rewith.
bu[t][1] condyscend.

yf contrarye.
what remedy.
god yt amen[d][2].

[69b] I am a joly foster I am a joly foster
and haue ben many a day[,]
& foster will I be styll
for shote ryght well I may
for shot ryght well I may.

[70b][3] Wher for shuld I hang vp my bow
vpon the green wod bough[?]
I cane bend & draw a bow
and shot well enough.
I am a joly foster.

[71a][4] Wher for shuld I hang vp myne arrow[e][1]
vpon ye gren wode lynde[?]
I haue strengh to mak it fle
& kyll bothe hart & hynd.
I am &c.

Wher for shuld I hang vp my horne
vpon ye gren wod tre[?]
I can blow ye deth of a dere as well
as any yt euer I see.
I am &c.

[1] Das eingeklammerte nicht in der handschrift. [2] Nicht im ms.
[3] Bl. 70a widerholt die erste strophe zweimal.
[4] Bl. 70b widerholt die zweite strophe zweimal.

Wherfor shuld I tye vp my hownd
vnto ye green wod spray
I can luge and make a sute
as well as any in may[!]
I am &c.

[71^{b}] [1] Though sum saith that yoũgh rulyth me
I trust ĩ age to tarry
god and my ryght & my dewtye
frome them shall I neu^{er} vary
thow sum say y^{t} yough rulyth me[!]

Thowgh sũ say þ^{t} youth rulyth me
I trust in age for to tarry
god & my ryght and my dewte
[72^{a}] frome thẽ shall ‖ neuer vary[!]
thow sũ say y^{t} yough rulith me.

I pray you all that aged be.
how well dyd ye yor yough carry[?]
I thynk sũ wars of ych degre.
Ther in a wager . lay dar I.
though sũ sayth &c.

Though sũ sayth y^{t} yough rulyth me
I trust ĩ age for to tarry.
god & my ryght & my dewte
frome them shall I neu^{er} vary
thowgh sũ sayth y^{t} yough rulyth me.

[72^{b}] Pastymes of yough sũ tyme a mong
none can sey but necessary
I hurt no man I do no wrong
I loue trew when I dyd mary
thow sũ sayth . vt . sup^{ra}.

Pastymes of yough sũ tyme a monge
none can say but necessary
I hurt no man I do no wrong
[73^{a}] I loue trew wher I dyd mary
thow sũ saith . vt . sup^{ra}.

Then sone dyscusse that hens we must
pray we to god and seynt mary.
That all amend & here an end.
Thus sayth the kyng the . VIII .th harry[:]
though sũ.

---

[1] Das lied wird in der handschrift keinem bestimmten autor zugewiesen, die 6. strophe zeigt den dichter: Heinrich VIII.

I hurt no man I do no wronge
I loue trewly wher I dyd mary.
thow sũ [&c.].

[73 b] Ma dame damours
all tymes or ours
[frõ][1] dole dolours
or lorde you gy
in all socours
vnto my pours
to be as yours
vntyl I dye
vntyll I dye vntyl I dye.

Madame damours
all tymes or ours
frõ dole dolours
ower lord yow gy
in all socours
vnto my pours
to be as yours
vntill I dye
vntyll I dye vntyll I dye

And make you sure
no creature
shall me solur
Nor yet retayne,
but to endure
ye may be sure.
whyls lyf endur/
loyall and playne.

[74 b][2] Adew adew le company
I trust we shall mete often^er.
viue le Kat^erine et viue le p^rince
le infant rosary.

Adew adew le cõpany
I trust we shall mete often^er
viue le Kat^erine et noble henry
viue le p^rince le infant rosary.[3]

[79 b] Deme ye best of eu^ery dowt
tyll the trowth be try[ed] owt.[4] J. ffluyd.

---

[1] Nicht im ms. (aus der widerholung ergänzt).
[2] Bl. 74 a widerholt 73 b zweimal.
[3] Bl. 75 a widerholt die zweite strophe. — Bl. 75 b, 76 a, b, 77 a noten; 77 b u. 78 a, 78 b u. 79 a komposition von The Kynge . II . VIII.
[4] Bl. 79 b. Ffluyd's strophe zweimal widerholt.

[80[a]] Hey troly loly loly
my loue is lusty plesant and demure
that hath my hart in cure
hey troly
as the hauke to y[e] lure
so my hart to her ensure
hey troly loly loly loly loly
troly loly troly loly troly loly lo
glad to do her plesure
and thus I wyll endure
hey troly loly lo
hey troly loly lo hey tro. vt sup[ra].

[84[b]][1] The Kynge . H . VIII.

Who so that wyll for g[ra]ce sew.
hys entent must nedys be trew
and loue her in hart & dede
els it war pyte that he shuld spede
many oone sayth that loue ys yll
but those be thay which can no skyll.[2]

[85[a]] Or else be cause thay may not opteyne.
They wold that other shuld yt dysdayne.
But loue ys a thyng genyn by god.
In that ther for can be non odde.
But p[ar]fite in dede and be twene two.
wher for then shuld we yt excho.

[87[b]][3] Let not vs that yongmen be
frome venus ways banysht to be
thow that age w gret dysdayne
wold haue yough loue to refrayn
loue to refrayn
In ther mynd[es] consyd[er] y[ou] must
how thay dyd in ther most lust.[4]

[86[a]][5] Ffor yf thay war in lyk case.
And wold then haue goten grace.
Thay may not now than gayne say.
That which then was most ther Joy.

[1] Bl. 80[b]—83[a] enthält drei kompositionen mit der überschrift: The Kynge . H . VIII. — Bl. 83[b] u. 84[a] eine anonyme komposition.
[2] Bl. 84[b]. Die erste strophe zweimal widerholt.
[3] Bl. 85[b]—87[a] enthält zwei kompositionen von Heinrich VIII. Die zweite zu den worten: In vray amour (ohne fortsetzung).
[4] Bl. 87[b] 88[a]. Diese erste strophe zweimal widerholt.
[5] Bl. 88[b] enthält komposition zu dem liedesanfang: Dulcis Amica. — Bl. 89[a]—91[a] noten ohne worte.

Wher for in dede the trouth to say.
It ys for yough the metest play.

[94 b] [1] ## The Kynge . H . VIII.

Lusti yough shuld vs ensue
hys mery hart shall sure all rew
for what so euer they do hym tell
it ys not for hym we know yt well.

[95 a] ffor they wold haue hym hys libertye refrayne
And all mery company for to dysdayne.
But I wyll not so what so euer thay say.
But follow hys mynd in all that we may.

[95 b] [2] How shuld yough hyselfe best vse
but all dysdaynes for to refuse
[96 a] . . . . as chef assurans
yough . . . [3] . . . .
honest myrt wt vertus pastance

ffor in them consisteth gret honor.
Though that dysdaynars wold therin put error.
ffor they do sew to get them grace.
All only reches to purchase.

[96 b] with gode order coũcell & equite.
goode lord graũt vs or maneyon to be.
for wtowt ye goode gydaũce
yough shuld fall in grett myschaũce.

with goode order coũcell & equite.
good lord graũt vs or maneyon to be.
for wt owt ye goode gydaũce
yough shull fall in gret myschaũce.

ffor yough ys frayle and prompt to doo.
As well vices as vertuus to ensue.
wherfor be thes he must be gydyd.
And vertuus pastaũce must theryn be usyd.

[97 a] [4] wt goode order coũcell and equite.
goode lord grãt vs or maneyon to be.
for wt owt ye goode gydaũce
yough shuld fall in to gret mys chaũce.

Now vnto god thys prayer we make
That this rude play may well be take.

---

[1] Bl. 94 b. Die erste strophe zweimal widerholt.
[2] Bl. 95 b. Die erste strophe in der hs. ist nicht zu ende geführt.
[3] Grosse lücke im ms.; offenbar wurde der vers nicht fertig geschrieben.
[4] Bl. 97 a. Die strophe 'wt goode order' widerholt.

And that we may ower fautt amend.
An blysse opteyne at ower last end.
Amen.

[100[b]][1] Englond be glad pluk vp thy lusty hart
help now y[i] kyng y[i] kyng & take his part.
and take hys part
Englond be glad pluk vp thy [lusty][2] heart
[101[a]] help now y[i] kyng
y[i] kyng & take his [part][2] and take his part.[3]

[101[b]] Ageynst y[e] frenchmē in the feld to fyght
In the quarell of y[e] church & in y[e] ryght.
w[t] spers & sheldy[s] on gudly horsys lyght.
bowys & arows to put thē all to flyght
to put thē all to flyght . helpe now y[i] kyng.[4]

[103[a]][5] Pray we to god that all may gyde
that for o[r] kyng so to p[ro]vid
so send hym power to hym corage
he may acheffe this gret viage
now let vs syng this rownd all thre
sent george graunt hym y[e] victory pray.

[106[b]][6] And I war a mayden as many one ys
for all y[e] golde ĩ englond I wold not do amysse.[7]
when I was a wanton wench of . XII . yere of age.
Thes cowrtyers w[t] ther amorus they kyndlyd my corage.
When I was come to the age of . XV . yere.
In all this lond
nowther fre nor bond
me thought I had no pere.

[107[b]] Why shall not I why shall not I
to my lady,
why shall not I be trew
why shall not I.
My lady hath me in that grace
she take[s] me as her howne
her mynd is ĩ nō other place

[1] Bl. 97[b] ist leer; auf 98[a] noten; 98[b]—100[a] komposition ohne text von The Kynge . II . VIII.
[2] Nicht im ms.; ergänzt.
[3] Bl. 101[a] widerholt die strophe noch einmal.
[4] Bl. 102[a] desgleichen. [5] Bl. 102[b] ist leer.
[6] Bl. 103[b]—106[a] komposition von The Kynge . II . VIII.
[7] Bl. 106[b]. Die ersten beiden verse fünfmal widerholt.

now sith it ys thus known
why shall not I.
My lady sayth of trouth it ys
no loue that can be lost
alas, alas what word ys this
her to reme[mber m]est[1]
why shall not I.

[108 b][2] what remedy what remedy[?]
such is fortũe[!]
what remedy[?]
such is fortũe[!] what remedy[?]
A thorne hath p^er^cyd my hart ryght sore.

which da[i]ly encressith
more & more.
th^us^ w^t^ owt cõfort I ã forlore
what remedy[,] what remedy[?]
such is for[t]ũ[!][3] what remedy[?]

[109 b] Bewayll I may mỹ aduenture
To se ye paynes y^t^ I endure
Insaciently with owt recure
what what remedy what remedy[?]
such is fortũe[!] what remedy[?]

O my swet hart whome I loue best
whos vnkyndnes hath me op p^r^est
for which my hart is lyk to brest
what remedy what remedy[?]
such is for[t]ũe[!][3] what remedy[?]

[110 b][4] Wher be ye my loue my loue
and where be ye gone[?]
I am so sad to make me glad
yt is but you my loue a lone a lone
it is but y^u^ my loue alone alone.

[111 b][5] Yower cõpany mak^es^ me so mery
from care & frõ all mone.
but whẽ ye mysse.
no Joy it is
but y^u^ my loue alone

[1] Bei reme[mber m]est das eingeklammerte unleserlich.
[2] Bl. 108 b—109 b. Die strophen zweimal widerholt.
[3] t nicht im ms.
[4] Bl. 110 b. Die strophen zweimal widerholt.
[5] Bl. 111 b. Die strophe zweimal widerholt.

alone alone it ys
but yu my loue alon alon.
Whẽ ye be hens
wt yr absence
my myrth & ioy is gone
me to comfort
is no resort.
The tyme passyng
to daunce or syng
to swage sũ what my mõe
Is nothing
no cõforting
but yow my loue alone alone.
Thus wt my care
wt yor welfare
crist kepe yu from yor fone.
And God aboue
kepe yor loue
for you haue myne alone.

[112b][1] Qui[d] petis o fily[?]
mater dulcissima baba
quid petis o fili[?]
michi plausus oscula da da[!]

[113b] So laughȳg in lap layde
So pretyly so pertly
so passyngly well a payd
ful softly & full soberly
vnto her swet son she said[:]
qid petys &c.

The moder full manerly & mekly as a mayd
lokyng on her lytill son so laughyng in lap layd
so pretyly so partly so passingly well apayd
so passȳgly wel a payd
full softly & full soberly
vnto her son she saide
vnto her son said[:]
Qid petis.[2]

[114b][3] I mene this by mary or makers moder of myght
full louely lookyng on or lord the lanterne of lyght.
thus sayng to or sauior this saw I in my syght

[1] Bl. 112b. Die handschrift liest: Quit. — Die erste strophe dreimal widerholt.
[2] Bl. 114a. Die erste strophe zweimal widerholt.
[3] Bl. 114b. Diese strophe einmal widerholt.

y[is] reson y[t] I rede y[u] now I rede it full ryght.
 Q[i]d pet[is]
one aftyr the close.
 Q[i]d petys o fili. Pygott.

[115[b]][1] Musyng on her manners so ny ward was my mayne
sane it plesyd me so passyngly y[t] past was my payn.
yet softly to her swete soñ me thought I hard sayn
now gr[a]ci[us] god and goode swete babe yet ons this game agayne.
 Q[i]d pet[is] &c.

[116[b]][1] My thought opp[re]ssed
my mynd ĩ trouble
my body languisshȳg
my hart ĩ payn
my Joyes dystres
my sorows dowble.
My lyffe as one
y[t] dye wold fayne
myn yes for sorow salt ters doth rayne.
th[us] do I lyue in gret heuenes
with owte hope or cōfort off redresse.

[117[b]][2] My hope frōe me is clene exiled
exilide for eu[er] [—] which is my payne [!]
my paȳe w[t] hope hath me [] begyled
hath me begiled [!]
begyled am I and can not refraȳne
refraȳne I must yet ĩ dysdayne
in dysdayn I shall my lyfe endure
endure alas w[t] owt hope of recure [!]

[118[b]][3] Oftyme for death for soth I call
in releasse off my gret smert
for death ys end and principall
of all the sorowes w[t]in my hart
a payne it is hens to depart
yet my lyfe it is to me so greuus
that deth is plesur & nothyng noyus.

[119[b]][4] Thus may ye se my wofull chance.
my chance contrarious from all plesure
from all plesure to gret penance
of penance & payne I am right sure

---

[1] Bl. 115[b] u. 116[a]. Diese strophen zweimal widerholt.
[2] Bl. 117[b]. Die strophe 'My hope' &c. zweimal widerholt.
[3] Bl. 118[b]. Die strophe 'Of tyme' &c. einmal widerholt (varianten: v. 1 Oft tymes; v. 3 thend.
[4] Bl. 119[b], v. 7. Das eingeklammerte ergänzt.

right suere to have no good auẽture
good avẽture in me to haue place
nay nay for why[ch] yre ys no spa[ce].
finis.

[120b][1] Sũ what musyng
[í more mornyng]
in remẽbrỹg
thũ stedfastnes
þis world beỹg
of such walyng
[me cõtrynyng]
what may I gesse
[I fere doutles
remedyles
is now to cese
my wofull chance]
for vnkyndnes
wt owtỹ les
& no redresse
me doth avance
wt dysplesance
to my greuance
and no surãce
of remedy
lo in this trance
now in substãce
such is my chance
willyng to dye.
[121b][2] Me thynk trewly
[bowndon am I]
[and that gretly]
to be cõtent
[seyng pla[i]nly]
fortune doth wry
all cõtrary
from my entent[!]
[122a] [My lyf was lent]
to an entent
it is ny spent
welcũ fortune

[1] Bl. 120b. Das lied findet sich auch aus gleicher zeit in etwas anderer fassung in Add. Mss. 5465, fol. 33b ff. und ist daselbst dem Robert ffayrfax zugeschrieben. Die erste strophe zweimal widerholt. Die verse in klammern sind aus der ersten widerholung der ersten strophe eingetragen.

[2] Bl. 121b. Das eingeklammerte aus der ersten widerholung der zweiten strophe (letztere ebenfalls zweimal widerholt).

[weleñ fortune]
ye[t] I ne went
thus to be shent[!]
[but she is ment]
Such ys her went[!]

[122b][1] I loue vnloued suche is myn aduēture
and can not cesse tyll I sore smart
but loue my fo that feruēt creature
whose unkyndnes hath kyld myn hart

[123b][2] ffrom her loue noþinge can me rent
but [I] leue in payne whyle I endure
and loue vnloued such ys myne aduenture.

[124b] I go to the medowe to mylke my cowe[!]
than att the medow I wyll you mete[,]
to gather ye flowres both fayer & swete[!]
Nay god for bede that may not be yt may not be.
I wysse my mother then shall vs se[!]
I wysse my mother then schall vs se[!]

Hey troly loly lo made whether go you[?]
I go to ye medow to mylke my cowe[!]
Then at ye medow I wyll you mete.
to gather ye flourys both fayr & swete[!]
Nay god for bede yt may not be yt may not be.
I wysse my mother then shall vs se.
I wysse my mother then shall vs se.

Hey troly loly lo mayde whether go you[?]
Then att ye medow I wyll you mete
to gather ye flouras both fayre & swete.
Nay god for bede þt may not be . yt may not be.
I wysse my mother then shall vs se.
I wysse my mother yen shall vs se.

[125b] Now yn þis medow fayer & grene.
we may vs sport & not be sene.
& yf ye wyll. I shall consent.
How sey ye mayde be ye cōtent[?]
I pray you sir lett me go mylke my cow.
why wyll ye nott geve me no cōfortt
þt now in þes feldes we may vs sportt[?]
Nay god forbede yt may not be þt may not be.

---

[1] Bl. 122b u. 123b. Die strophen: 'I loue' &c. und 'from her loue' &c. zweimal widerholt.

[2] Bl. 123b, v. 2 ist [I] des rhythmus halber ergänzt.

I wysse my mothyr then shall vs se.
I wysse my mothyr then shall vs se.

Now in þis medows fayre & grene[1],
we may vs sport & nott be sene.
& yf ye wyll I shall cōsent
How sey you mayde be you cōtent[?]
Nay in good feyth I wyll not melle wt you.
I pray you sir lett me go mylke my cow.
[126a] Why wyll ye not geve me no cōforte.
yt in ye feldes we may vs sportt?
Nay god for bede . yt may not be yt may not be.
I wysse my mothyr than shall vs se.
I wysse my mothyr then shall vs se.

[126b][2] Ye be so nyce & so mete of age.
yt ye gretly move my corage
Syth I loue you[,] loue me agayne.
let vs make one though we be twayne
I pray you sir let me go mylk my cowe vt supra.

Ye haue my hert sey what ye wyll.
Wherfore ye muste my mynde fulfyll.
& graunte me here yor maydynhed
yor maydynhed [—] or elles I shall for you be ded.
I pray you sir let me vt supra.

[127b] Then for yis onse I schal you spare.
but ye nexte tyme ye must beware[,]
how in the medow ye mylke yor cow . yor cow[!]
adew ffarewell & kysse me now.
adew farewell & kysse me now.
I pray you sir let me vt supra.

---

2. Die lieder des Royal Ms., Appendix 58.

Dies ms. ist den englischen liederforschern wol bekannt, denn es enthält die lieder: 'A the syghes that come from my hart'; 'Westron wynde'; 'Colle to me the rysshys grene' und einige andere, welche von Chappell in der 'Popular Music of the olden time' gedruckt wurden und auch sonst angeführt werden.[3] Ueber die geschichte dieses ms. lässt sich leider nicht

[1] Bl. 126a. Die strophe 'Now in þis medows' noch einmal widerholt.

[2] Bl. 126b. Die strophe 'Ye haue my hart [für basus]' und 'Ye be so nyce [für medius]' widerholt; tenor steht ohne text dabei. — Bl. 127b 'Then for' &c. zweimal widerholt.

[3] Rimbault führt in 'A little book of Songs and Ballads' 1851 die nummern 8, 13, 15, 20 an.

so viel sagen wie über die des vorhergehenden. Es finden sich in dem ms. zwei lieder, welche durch andere handschriften als von Cornyshe herrührend angesehen werden können, ferner ein lied mit doct^r Coper (wol derselbe, welcher sonst d^r Cowper, auch Cooper genannt wird) unterschrieben (19^a), mit derselben unterschrift noch eine (tanz-?)komposition ohne text (fol. 24^b), ferner kompositionen (z. t. tanzweisen) mit den überschriften: The short mesure of my lady wynkfyelde (43^b), The emperors pavyn (45^a), The kings pavyn (45^b), The Crocke ([?] 46), The kyngs macke (47).

Das einzige lied, welches auf ein historisches ereigniss anspielt, ist das 20. auf fol. 15^b: Now fayre fayrest off eu^ery fayre; die worte: 'weleñ of Scotland to be quene' können sich nur auf Margaret, Heinrich's VII. älteste tochter beziehen, welche am 8. August 1503 zu Edinburgh Jakob IV. angetraut wurde.[1]

Da Cornysh nun schon bei der königin Elizabeth (von York) als hofkapellmeister erwähnt ist[2], würden die in dieser handschrift mit seinem namen belegten lieder (ob er sie nun selbst dichtete oder nur komponierte) in seine früheste zeit fallen, und da am hofe Heinrich's VII. spinett und laute[3] zu den lieblingsinstrumenten für alle art höfischer unterhaltung gehörten, wäre es nicht unmöglich, dass ein teil der handschrift eine sammlung von liedern und kompositionen zum gebrauche bei derartigen hoffestlichkeiten aus der zeit Heinrich's VII. darbietet. Ein anderer teil der handschrift allerdings ist völlig anderen charakters und weist nicht auf den hof, sondern in das kloster. Da zeigt uns ein ziemlich giftiges lied (fol. 22^b) eine klosterzänkerei zwischen ffrere gastkyn und Raff Drake (ffrere gastkyn scheint ein wenig freigeist gewesen zu sein).[4] Ein anderes zeigt den mönch parker von Stratforde (in Essex?) in liebesbanden (fol. 14^b); und das lied: Now Marcy Jhesu I will amend (fol. 21^a) wird wol auch nicht all zu fern von den klostermauern gesungen worden sein. — In jedem

[1] Stowe's Chronicle p. 810: The 8 of August James the fourth king of Scots maried Margaret, the eldest doughter of king henry the seuenth at Edenborough (die bekannte veranlassung zu Dunbar's Thistle and Rose).

[2] Vgl. die Privy Purse Expenses derselben (p. 83), von Pauli, Gesch. Englands V, 678 angeführt.

[3] Pauli a. a. o. V, 678.

[4] Rimbault führt (a. a. o.) ein ähnliches lied aus Cambridge Trinity College Ms. P. Q. 10 an.

falle dürfte wol Royal Ms. Appendix 58 in das erste jahrzehnt des 16. jahrhunderts zu setzen sein und wäre somit um einige jahre älter als Add. Ms. 31922.

Zur bequemlichkeit seien hier widerum die liederanfänge gegeben:

1.	A the syghes that come (Cornysh)	fol. 1a
2.	Though that she can not redresse	„ 1b
3.	Colle to me the rysshys grene	„ 2a
4.	Downbery down	„ 2b
5.	Westron wynde when wyll thow blow	„ 3a
6.	Iff I had wytt for to endyte	„ 3b
7.	Why soo vnkende Alas	„ 4a
8.	Kytte hathe loste hur key	„ 4b
9.	Blow thy horne hunter (Cornysh)	„ 5b
10.	Alone Alone (nur anfang)	„ 6a
11.	The lytell prety nyghtyngale (durchstrichen)	„ 6b
12.	Nay mary nay mary I peter (nur anfang)	„ 7a
13.	The lytyll prety nyghtyngale	„ 7b
14.	To live alone comfort ys none	„ 8a
15.	By a bancke as I lay	„ 8b
16.	Thys yonders nyght	„ 10b
17.	Nay mary I nay maye mary	„ 11a
18.	O my lade dure (parker monke of Stratforde)	„ 11b
19.	Rasyd is my mynde	„ 15a
20.	Now fayre fayrest	„ 15b
21.	Thofe I doo syng (doct. Coper)	„ 16b
22.	When fortune had me avaunsyd	„ 19b
23.	Now marcy Jhesu	„ 21a
24.	ffrere gastkyn wo ye be (Raff Drake)	„ 22b
25.	The whele off fortune	„ 48b
26.	Thys ender nyght	„ 50b
27.	My lytell fole	„ 53b

[1a][1] A the syghes that come fro my herte
they greue me passyng sore
Syth I must fro my loue depart
ffare well my Joye fore euermore.

Oft to me wyth hur goodly face
She was wont to cast An eye
And now absence to me in place
Alas for woo I dye I dye

[1] Eine andere nur wenig abweichende fassung des liedes findet sich Add. Mss. 31922, fol. 32b, woselbst es W. Cornysshe zugeschrieben ist. Es findet sich abgedruckt bei Chappell, Popul. Mus. I, 57 (völlig willkürlich die vierte strophe).

I was wonte hur to be holde
and takyn in Armys twayne
and now wyth syghes manyfolde
fare well my Joye & welcome payne.

A my thynke that I se hur yete
as wolde to gode that I myght
There myght no Joyes cōpare wyt h[i]t
Vnto my hart to make hyt lyght.

[1b] [t]Hough that she can not redresse
nor helpe me off my smerte
yet sure hyt comyth of gentylesse
that pytyeth A mornynge hert.

O fortune cruell and peruers
What wylyth the at me
All my plesure thow dost reuers
In to Aduersite

Alas I love A goodly one
but I cannot Attayne
Vnto hur love but lyue alone
for fere of fals dysdayne

To haue hur loue I thenke me sure
yf that she durst consent
hyt ys to hur A dysplesure
to se my loue mysspent.

O cupyd the god of loue
Now help me At my nede
the harte of them for to remove
that Settyth me to spede

Woo worth fortune my fortall foo
that art soo rude to me
To turne my Joy in care & woo
that my comfort sholde be.

[2a] [c]Olle to me the rysshys grene Colle to me
Colle to me the rysshys grene colle to me

ffor my pastyme vpon A day
I walkyde Alone ryght secretly
in Amornyng of lusty may
me to reioyce I dyd Aplye

Wher I saw one in gret dystresse
Complaynyng hym thus pytuously
Alas he sayde for my mastres
I well perseyue that I shall dye

wythout that thus she of hur grace
to pety she wyll some what reuert
I haue most cause to say Alas
ffor hyt ys she that hath my hart

Soo to contynew whyle my lyff endure
though I fore hur sholde suffre dethe
She hath my hart wyth owt Recure
And euer shall duryng my brethe.

[2a] **A rownde.**

Downbery down down hay down
now am I exyeld my lady fro
& no cause yevyn þerto
wher for to hyr I me cōplayne
hey now hey now hey now
trystyg yis day sum shal be slayn
& neuer to remayn
hey now downbery down.

[3a][1] Westron wynde when wyll thow blow
the smalle rayne downe can rayne
Cryst yf my love wer in my armys
And I yn my bed Agayne.

[3b][2] Iff I hade wytt for to endyte
off my lady bothe fayre and free
off hur goodnese then wolde I wrete
shall no man know hur name for me
shall no manne know hur name for me

I love hur well wyth hart & mynde
she ys ryght true I doo hyt see
my hart to haue she dothe me bynde
shall no man know hur name for me.

She dothe not wauer As the wynde
nor for no new me chaunge dothe she
but all wayes true I doo hur fynde
sha[l][3] no man know hur name for me.

Iff I to hure then were vnkende
pety hyt were that [I][3] sholde the
ffore she to me ys all waye kende
shall no man know hur name for me

---

[1] Abgedruckt bei Chappell, Popul. Mus. I, 57 (derselbe liest v. 2 doth raine; v. 3 Oh if my love; v. 4 or I in my bed agayne).
[2] Dasselbe lied findet sich auch Add. Mss. 31922, fol. 34b.
[3] Das eingeklammerte fehlt im ms.

Lornyng hyt were for young men all
vnto there louers trew to be
promyse I made that know noman shall
whyllys that I leve hur name for me

My hart she hathe & eu[er] shall
tyll by dethe departyd we bee
hap what shall hape wyl befall
shall noman know hur name for me.

[4[a]] Why soo vnkende Alas
why soo vnkeude to me
Syne the tyme I knew yow fyrst
yo[u] were my Joy and my trust
Why soo vnkende Alas
why so vnkende to me
Soo to be kende to me

Erly & late I am ryght fayne
your love & favo[r] to attayne
Why soo vnkende &c.

ys ther no grace ne remedy
but euer to morne eternally
Alas why soo vnkende &c.

Off my po[r] s[er]uys ye may be sure
As long as lyff dothe last & dure
why soo vnkende &c.

Hope dothe to me consolacõn
Else sholde I ren in dy[s]p[ar]cõn[1]
why soo vnkende &c.

ye haue my hart ye haue my love
Gode sende me yours that syttyth above
why soo vnkende &c.

[4[b]] Kytt hathe lost hur key hur key
goode kytte hath lost hur key
she ys soo sory for the cause
she wotts nott what to say
she ys soo sory for the cause
she wott not what to say to say
goode kytt good kytt
she ys soo sory for the cause
she wot not to say to say good kytt.

[1] s nicht im ms.

[5 a] Kytt she wept I axyde why soo
that she made All thys mone
she sayde Alas I am soo woo
my key ys lost and gone
 Kytt has lost hur key vt supra.

Kyt she wept & cryede one hye
and fore hur key dyd axe
she be heyght to seynt sythe a key
and offryde to hym a key of wexe
 Kyt hathe lost hur key &c.

Kyt why dyd ye losse your key
for sothe ye were to blame
now euery man to yow wyll say
Kyt losse key ys your name
 Kyt hathe lost hur keye &c.

& kyt she wept & cryed Alas
Hur key she cowde not fynde
In fayth I trow yn bour she was
with sum that were not kende
 Kyt hath lost hur key &c.

Now fare well Kytt I can no more
I wot not what to say
but I shall pray to gode there fore
that yow may fynde yor key
 Kyt hath lost hur key.

[5 b] [B]low thy horne hunter
cū blow thy horne one hye
In yonder wode there lyeth A doo
In fayth she woll not dye
cū blow thy horne hunter
cū blow thy horne Joly hunter.[1]

[6 a] A lone alone alone alone alone alone
alone in wyldernys

(Das hier folgende lied ist ausgestrichen, vgl. fol. 7 b.)

[6 b] The lytell prety nyghtyngale
A mong ye leuys grenne

[1] Die fortsetzung des liedes findet sich Add. Mss. 31922, fol. 40 a. Das lied ist daselbst W. Cornysh zugeschrieben. Chappell, Popul. Mus. I, 57 gibt nur die erste strophe.

y wold I were I wold I were w[t] hyr all nyghth
but yet ye wot not what I meanes
Then swet hart cũ home swet hart cũ home agayn
for fallyng[e] of the snow
for & y[our] host wyth heysso a hoo
ye may not cũ home cũ home
cũ home sweet hart cũ home

The lytell prety nyȝthtyngale
A monge þ[e] leuys grene y wolde I were
(in der handschrift nicht fortgesetzt).

[7[a]] nay mary nay mary I peter but ye must
nay mary I pet[er] but ye must &c.[1]

[7[b]] The lytyll prety nyȝhtyngale
among the leuys grene
I wold I wer[e] I wolde I were wyth her all nyght.
but yet ye wete not whome I mene.

The nyghtyngale sat one abrere
Among the thornys sherpe & keyn
and comfort me wyth mery cher
but yet ye wot not [w]home[2] I mene

She dyd aper all on hur keynde
a lady ryght well be seyne
w[th] wordys of loff tolde me hur mynde
but yet ye wot not whome I mene

hyt dyd me goode upon hur to loke
hur corse was closyd all in grene
away fro me hur hert she toke
but yet ye wot not whome I mene

lady I cryed wyth rufull mone
haue mynd of me that true hath bene
for I loue none but you alone
but yet ye wot not whome I mene.

[8[a]] To leve alone comfort ys none
but mornyng more & more
my awne tru hart
hath made me smart
whyche greuyth me passyng sore

[1] Vgl. fol. 11[a].
[2] w nicht im ms.

I may complayne
and nothyng fayne
to god of my lady

w[t] anie grete vnryght
out of hur syght
she hath exylyde me

hur to dysplease
my lyf to lease
neu[er] shall tyll I dye

how be hyt in payne
I am s[er]tayne
& beryth hyt paciently

and so I wyll
contynew styll
wher eu[er] I ryde or goo

I cannot chewse
nor yet refewse
to loue hur & no mo

One & no mo
why say ye soo
o thus ys the skyl[. . .][1]

few yerys agoe
I promysyd soo
for to be tru h[. . .][1]

[8[b]][2] By a bancke as I lay
musyng my sylfe alone hey how
A byrdys voyce dyd me reioyce
syngyng byfore the day
and my thought on hure lay
she sayd wynt[er] was past hey how
Than dyry cũ dawn dyry cũ dyry cũ dyry

[9[a]] cũ dyry cũ dyry cũ daw̃ hey how
The mast[er] of musyke.
the lusty nyghtyngale hey how
full meryly & secretly
She syngyth in the thyke
And under hur brest a p[ri]ke
to kepe hur fro slepe hey how down

[1] In der handschrift abgerissen.
[2] Ein lied mit demselben anfange findet sich unter K[ing] H[enry VIII's] mirth or freemens songs in Ravenscroft's Deuteromelia 1609, no. 19.

A wake there for young men.
All ye that louers be
th[y]s monyth of may
soo fresch soo gay
so fayre be feld^{s} on ffen
hath ffloryshe ylke aden
grete Joy hyt ys to see hey how &c.

[10^{b}][1] Thys yonders nyght
I herd a wyght
most heuyly[2] cōplayne
And eu^{cr} a mong
thys was hys song
Alas I dye for payne
Alas I dye for payne.

[11^{a}] nay mary I nay maye mary
I pet^{er} but ye must
nay mary I
In ye begynnyng off thys yere
y herd A louer saye vntyll his fere
Swet wordys off love ryght petuusly
and thē sche sayde nay mary I
Nay mary I.

[14^{b}][3] O my lady dure
O my lady dure
I am yor p^{ri}soner
O my lady dure
I am yor p^{ri}soner
Q^{d} p^{ar}ker monke of Stratforde.

[15^{a}] Rasyd is my mynde
Alacke for pety
Why ys she soo vnkende.
And hath no cause why
Rasyd ys vt supra.

[15^{b}] Now fayre fayrest off eu^{ery} fayre
princes most plesant and preclare
the lustyest one Alyve that byne

---

[1] Bl. 9^{b} u. 10^{a} enthält die lateinische hymne 'Spem in alium nūq^{am} habui p^{re}ter in te Deus'. [2] Im ms.: heuynly.

[3] Bl. 11^{b}, 12^{a}, 13^{a} sind leer; bl. 12^{b} enthält nur den liedanfang 'Coll to me the russhes grene coll to me'; 13^{b}, 14^{a} enthält nur noten.

welcũ of scotlond to be quene
young tender plant of pulcritud
descendy[d] of Imp[er]yall blode
freshe fragrant floure of ffayrehed shene
welcũ of scotlond to be quene.

[16a] Lusty lusũ lady clere
most myghty kyng[s] do[ȝ]ter[1] dere
borne of A p[ri]nces most serene
welcũ of scotlond to be quene
welcũ the rose bothe rede & whyte
welcũ the floure of oure delyte
oure secrete reioysyng from the son beme
welcũ of s[c]otlond to be quene
welcũ of scotlonde to be quene

[16b] Thofe I doo syng [2] my hert dothe wepe
hyt vaylyth not || to fayne gladnys
sorow hath p[ier]cyd || my hart so depe
that my lyffe ys || but heuynys

[17a] ffor [my cause ys || remedylesse
well may ye thenke || then my syngyng
cannot avayle || my lamentyng.
But kepe hyt styll || yn remembraunce
w[t] my vnvrid || desteny
settyng lesse by || the worldys chaunce
syth troth was me || no remedy
there[e] ys no more || but hertely

[17b] I p[ray] [all that || here thys song
ben ye mery || though I haue wrong
Petyously || constraynyd am I
w[t] wepyng yes || to morne & playne
that we soo ny || of p[ro]geny
so sodenly || shulde parte [a] twayne.
whẽ ye ar gone
comfort ys none

[18a] but All alone
endure must I
w[t] greuis grone
making my mone
as hyt were one
that nedys shuld dy[.]

[1] ȝ nicht im ms.

[2] Die abteilungsstriche der ersten 18 verse setzte ich, um meinen anfänglichen zweifel anzudeuten, ob die verse hier zu trennen wären. Fast scheint es, als ob es sich von vers 19 an um ein neues lied handle (wovon weder die noten, noch die handschrift etwas andeutet). Das metrische system der ersten 19 verse ist zweimal ababbcc und abab, das

With chaunce soden
soo d[e]the me strayne
yn eu^ery vayn[e]
that for nothyng
I cannot layn
nay yet refrayne
[18b] in [. . .][1] twayne
from sore wepyng[.]
and when that I wolde
no body shulde
me Aspy
In such duraunce
then dothe my eye[2]
my hert discry
and openly
shewyth my greu^aunce[.]
lo eu^ery nyght
thus am I dyght
[to][3] suche a plyght
w^t grevous payne
[19a] there may no wyght
make my hert lyght
tyll I haue a syght
of yow a gayne

Quod doct^r. Coper.

[19b] When fortune had me avaunsyd
vnto the grace of my swete creature
and that hur trothe to me was fyauncyd
eu^er faythfully in loue to endure
I had well happyd to haue byn sure
[20a] but now alas through dysdayne
trougth ys exylyd & plesiu^re
& welcũ payn
O goodly mastres o goodly mastres
why do yow thus
syth yn me cause fynd ye none
nor neu^er shall
trust me I wysse
for I haue ben
[20b] And shalbe yours alone
for yow do I wayle

---

der folgenden verse (für deren trennung ich die verantwortung übernehmen muss, denn in der handschrift sind sie fortlaufend den noten folgend geschrieben) ist viermal a a a b a a a b (das drittemal allerdings mit der abweichung a a b c b b b c, statt b b b c b b b c).

[1] In der handschrift abgerissen. [2] Die handschrift liest eyes.
[3] Fehlt in der handschrift.

for yow do I mone
and syth that your loue I may not attayne
farewell plesiure & weleñ payne.

[21a] Now marcy Jhesu I wyll amend
And neuer more displease the
yff grace thow wylt me send
my thoght ys full hevy
and greuith me ryght sore
my synnys be pryvy
whych repentyth me euer more
my flesh fast swetyng
my paynys to renew
my body besely boylyng
wt hetys for A Jhesu[.]
Thys haue I full surely
for that I was uniust
[21b] to god the sune off mary
and leuyd after my lust
Now mercy Jhesu my fete
sume tyme more
and lesse they do swete
my hert ys very pore
and besyly doth bete
my hed ys all macy
and meruelowsly dothe werke
my yne dyme and dasy
my neke ys full sterke
Thys I haue full surly vt supra.

My handys do me no good
nedys must I ly so
and take no erthly fode
now helpe me good lorde
my stomake ys full faynt
I make to the acorde
vppon payne off a taynt
I wyll no more suerly
to the be so vni[u]st
butt kepe thy lawes truly
And put Away false lust.
Now mercy Jhesu vt supra.

[22b] Triplex pars.

ffrere gastkyn wo ye be
qui manes hic in pat' a

for all yt here supportyth ye
yu makyst ye way ad tartara
tartara ys a place trewly
pro te et cōsimilibus
ffor hȳ yt lyuyth in Apostasy
absētyd a claustralibus:
A fysche to lyve all ways yn lond
quid vero mirabilius
A frere serteyne yt so doth stond
. . . .[1] amend
et mane tuis fratribus
lest ye devyll ffor ye do send
[23 a] To present ye demonibus
Et fac cū consilio
ffor he þt may þ[u]s renne
wold all such were in pelago
í a bote full of holys
vt ibi cū doloribus
þ[u]s myght he stere & blowe ye colys
Tyll he were sub fluminibus
show thys I care not to whome
priory vel episcopo
[23 b] for all [suche frere scholde byde at home
nō vagans hic in seculo

Qd Raff Drake.

[48 a][2]

Tenor.

The whele off fortune who cā hold
or stablysh y[t] still in one degre
ye vnstabylnes off pepyll yowng & old
whos[o] wold perform þt can not be
such ys fortune of hur mutabilite
Wherfore I say & syng wt out scorne
farewell the best that euer was borne
Cupyd the god or venus the goddesse
vnto the permitte what can they prevayle
yf fortune favors not the cause pensyvenes
[49 b] to troble there sayle
Ther myndys to frett there harts to wayle
wt grevous Absens ther lovys to be torne

---

[1] Lücke im manuskript; etwa ausgefüllt mit: [Wherfore frere gastkyn make].

[2] Bl. 24—48 enthält kompositionen ohne text, jedoch mit den folgenden überschriften: 24b (doctor coper); 38b—43 (A horne pype); 43b (The short mesure of my lady wynkfyelde); 45a (The emperors pavyn); 45b (The kings pavyn); 46 (The Crocke); 47 (The kyngs macke).

fare well the best that eu^{er} was borne
yff nature wold wysdome hath this set loue alone
syth fortune Rulyth alo
off surte no mat^{er} she can dyscuss
but eu^{er} mouyng as þ^{e} rollyng ball
Now helpe to hold now help to fall
Joyus over evyn & sorow on the morne
[Farewell the[1]] best y^{t} eu^{er} was borne.

[50^{b}][2] Thys ender nyȝth
I saw a syȝth
a ster as bryȝth as day
And eu^{er} among
A maydyn song[:]
by by baby lullay[3]
[51^{a}] Thys vyrgyn clere
wythowtyn pere
vnto hur son gane sing[:]

my son my lorde
my fathere dere
why lyest thow in hay[?]
me thenke be ryght
thow kyng & knyght
shulde lye in ryche aray[!]
yet none the lesse
I wyll not cess
to syng by by lullay[!]
Thys babe full bayne
aunsweryd agayne[,]
& thus me thought he sayde[:]

I am a kyng
above all thyng
yn hay yff I be layde[!]
for ye shall see
that kynges thre
shall cū on twelfe day[.]
for thys behest
[51^{b}] geffe me [thy][4] brest
& sing by baby lullay[!]

[1] Lücke in der handschrift.
[2] Bl. 49 enthält kompositionen zu dem liedanfange 'Loue to be constāt they say h^{t}' und 'The Duke of Sond[?] has dompe[?]'.
[3] Im texte zweimal widerholt.
[4] In der handschrift abgerissen.

My son I say
wythowttyn nay
thow art my derlyng dere
I shall the kepe
whyle thow dost slepe
& make the goode chere.
And all thy whylle
I wyll fulfill
thou wotyst hyt well yn fay[.]
yet more then thẏs
I wyll the kys
and syng by baby lullay[.]

My moder swete
when I haue slepe[,]
then take me vp at last
vppon yor kne
thatt [y]e[1] sett me
and handell me full soft
& yn yor arme
[52^{a}] lap me ryght || warme
& kepe me myght & day
and yff I wepe
and can nott slepe
syng by by baby lullay[.]

My son my lorde
my father dere
syth all ys at thy wyll[,]
I p^{ra}y the son
graunte me a bone
yff hyt be ryght & skylle[:]
that chylde or man
may eu^{er} come
be mercy on thys day[,]
to blys them bryng
& I shall syng
by by baby lullay
& I shall syng
by by baby lullay[.]

My mother shene
of heuyn qu^{e}ne
yor askyng shall I spede[,]
so that the myrth
dysplease me nott
[52^{b}] yn [wordys][2] || nor in dede[,]

[1] Lücke in der handschrift. [2] Desgleichen.

syng what ye wyll
so that ye fullfyll
my ten cōmaundements ay[,]
ay yow for to please
let them nott sesse
to syng baby lullay.

[53b][1] My lytell fole
ys gon to play
sche wyll tary no longer wt me
he how frisca Joly
vnder ye grene wood tre
he how frisca Joly &c.

Nachtrag zu s. 242. Der originaltext von Wyatt's liede findet sich Add. Ms. 28636, fol. 34 (s. 98); in der 4. und 5. strophe ist daselbst irrtümlich die überschrift umgesetzt, hier dem sinne nach geändert.

A Robyn
Joly Robyn
tell me how thy leman doeth
and thou shall know of myn[!]
my Lady is unkynd perde[!]
alack whi is she so[?]
she loveth an othr better then me
and yet she will say no[!]
Responce.
I fynde no such doublenes
I fynde women true
my Lady loveth me dowtles
and will chaunge for no newe[!]
le plaintif.
Thou art happy while that doeth last
but I saye as I fynde
that womens love is but a blast
and torneth like the wynde[!]
[Responce.]
But if thou will avoyde thy harme
lerne this lessen of me
at othr fiers thy self to warme
and let them warme with the
[le plaintif.]
Suche folkes shall take no harme by love
that can abide their torn
But I alas can no way prove.
in love but lake & mourn.

---

[1] Bl. 53a enthält nur noten; bl. 54 widerholt das liedchen von 53b; auf bl. 56 steht ein Aue Maria; bl. 57b Possessor huius libelli nuncupatur Dominus Johannes B[ur?]y. — Ich benutze die gelegenheit, auch an dieser stelle herrn J Macfarlane meinen dank auszusprechen dafür, dass er sich der mühe unterzog, die korrektur nochmals mit den mss. zu vergleichen. Seiner gewissenhaftigkeit verdanke ich die überzeugung, dass die mitgeteilten texte zuverlässig sind.

LEIPZIG. EWALD FLÜGEL.

ORTHOGRAPHIE UND AUSSPRACHE DER ERSTEN NEUENGL. BIBELÜBERSETZUNG VON WILLIAM TYNDALE.

Abkürzungen.

Bücher des New Testament.

M = St. Matthew.
Ma = St. Mark.
L = St. Luke.
J = St. John.
A = The Acts.
R = The Epistle to the Romans.
1 C = I. Corinthians.
2 C = II. Corinthians.
G = Galatians.
E = Ephesians.
Ph = Philippians.
Co = Colossians.
1 Th = I. Thessalonians.
2 Th = II. Thessalonians.
1 Tim = I. Timothy.
2 Tim = II. Timothy.
Tit = Titus.
Phil = Philemon.
Hebr = Hebrews.
Jam = Epistle of James.
1 Pet = I. Peter.
2 Pet = II. Peter.
1 Joh = I. John.
2 Joh = II. John.
3 Joh = III. John.
Jude.
Rev = Revelation.

Vorbemerkung.

Die übersetzung des neuen Testaments von William Tyndale[1] ist für die entwickelung des religiösen lebens in England, da sie die noch jetzt im wesentlichen unveränderte grundlage des so oft revidierten und in einer so grossen anzahl von exemplaren über die ganze erde verbreiteten englischen Neuen Testaments bildet, von ganz unberechenbarer bedeutung gewesen. Als wichtigstes denkmal der englischen sprache aus der ersten hälfte des 16. jahrhunderts, vielleicht aus der ganzen

[1] Cheney, Anglia VI, 277 bemerkt: 'Henry Bradshaw, M. A., University Librarian, Cambridge, writing in the Bibliographer, Dec. 1881 shows that the translater himself used the form Tindale and not the commonly accepted orthography, Tyndale'. Vgl. dazu die bemerkung zu I.

zeit zwischen Chaucer und Shakespeare (s. Marsh, Lectures on the English Language, First Series, besonders auch s. 627), das einen gewaltigen einfluss auf die englische sprache und literatur ausgeübt hat, ist sie dazu von grossem philologischem werte.

Es möchte daher aus mehreren gründen nicht uninteressant sein, die sprache eines so einflussreichen werkes, auch in bezug auf ihre äussere form, einmal einer genaueren betrachtung zu unterziehen.

Was die älteste erhaltene version des N. T. aber für die geschichte der englischen orthographie und zur bestimmung der aussprache im beginne des 16. jahrhunderts neben der weiter unten zu besprechenden tendenz, phonetisch zu schreiben, noch besonders wertvoll macht, ist der umstand, dass dieselbe, in Deutschland von leuten gedruckt, die doch wahrscheinlich kein Englisch verstanden, den uniformierenden einfluss der englischen drucker in bezug auf orthographie nicht zu erleiden hatte, und dass der druck daher Tyndale's manuskript in ziemlich reiner form darstellen wird.

Dieser untersuchung liegt zu grunde: The first New Testament printed in the English language (1525 or 1526). Translated from the Greek by William Tyndale. Reproduced in facsimile with an introduction by Francis Fry, F.S.A. Bristol 1862.

Ueber Tyndale's leben bis zu seinem aufenthalte in Deutschland einschliesslich, sowie die beiden ersten drucke seines N. T. siehe besonders die vorrede zu: The first printed English New Testament. Translated by William Tyndale. Photo-lithographed from the unique fragment, now in the Greenville Collection, British Museum. Edited by Edward Arber. London 1871.

Die neueste arbeit über Tyndale's leben bietet das hochinteressante buch von Rev. J. I. Mombert, D.D: English Versions of the Bible. A Hand-Book, with copious examples illustrating the ancestry and relationship of the several versions, and comparative tables. London and New-York 1883. Derselbe führt auch die älteren werke über denselben gegenstand an.

Die frage nach dem druckorte (das titelblatt fehlt in den erhaltenen exemplaren), als welchen man früher Marburg ansehen wollte, entscheidet schon Fry in seiner einleitung. Arber setzt den leser durch abdruck der auf die frage bezüglichen dokumente etc. in den stand, sich selbst ein urteil zu bilden.

Genauer auf die sache einzugehen ist hier nicht der ort. Erwähnt möge nur werden, dass Fry und Arber als druckort für die 4⁰-ausgabe des N. T. Köln, für die 8⁰-ausgabe Worms finden.

Wie eine vergleichung beider drucke lehrt, kann nicht wol beiden dasselbe manuskript zu grunde gelegen haben. Der text ist zwar, bis auf ganz geringe abweichungen, in beiden identisch, und auch die orthographie ist im ganzen dieselbe; doch finden sich in jeder zeile einige kleine abweichungen, wie setzen oder auslassen eines stummen *e*, verdoppelung oder nichtverdoppelung eines vokals oder konsonanten, *i* in dem einen druck, wo der andere *y* hat etc.

Ueber die quellen von Tyndale's N. T., insbesondere über die frage, wie weit Luther's bibelübersetzung benutzt wurde, spricht Mombert a. a. o. s. 93 ff. Eine spezielle untersuchung widmet diesem punkte James Loring Cheney: The Sources of Tindale's New Testament, Anglia VI, 277 ff. Eine kurze liste jetzt veralteter ausdrücke aus dem N. T. teilt Mombert, a. a. o. s. 148, mit.

Auskunft über die verschiedenen in Amsterdam erschienenen 'surreptitious editions' des N. T. gibt Fry: Tyndale's Version in English, with numerous readings etc. London 1878, 4⁰.

Fry gibt in seiner einleitung auch eine beschreibung der ausgabe des N. T. von 1526. Dasselbe hat, ausser einigen unbedeutenden abweichungen, eine mit der jetzigen übereinstimmende kapiteleinteilung und seitenzählung, die aber an einigen stellen fehlerhaft ist. Obgleich eine einteilung in verse nicht durchgeführt ist, habe ich eine anführung der belegstellen nach kapitel und vers darum für vorteilhafter gehalten, weil die facsimileausgabe von Fry, nur in 177 exemplaren gedruckt, die nicht einmal alle in den buchhandel gekommen sind ('more than 50 copies are specially reserved and appropriated', Fry, Introd. p. 17), doch nur selten zugänglich sein dürfte, der zusammenhang der stellen aber in der besser zugänglichen 'English Hexapla'[1], welche den späteren, von T. selbst revidierten text des N. T. enthält, sowie für die evangelien in dem buche von Bosworth: The Gothic and Anglo-Saxon Gospels with the versions of Wycliffe and Tyndale in parallel columns. London

[1] Herausgegeben von Bayster, 4⁰, London 1841.

1865, welche beide mit der jetzt gebräuchlichen einteilung versehen sind, nachgesehen werden kann.

Tyndale's übersetzung enthält eine grosse anzahl von druckfehlern, was bei der hast, mit welcher gearbeitet werden musste, ja leicht erklärlich ist. Am schlusse des bandes ist ein verzeichniss gedruckt: 'The errours committed in the prentynge', das aber bei weitem nicht alle druckfehler enthält, andrerseits fehler anführt, die nicht existieren oder ungenau anführt. Bei zweifelhaften fällen ist im folgenden auf die möglichkeit, dass ein druckfehler vorliegt, hingewiesen.

Mit wenigen worten werde hier an die hauptzüge der englischen orthographie vor dem 16. jahrhundert erinnert.

Die altenglische schreibung will phonetisch sein und ändert sich daher von zeit zu zeit. Da jedoch das dem Altenglischen zu grunde liegende lateinische alphabet nicht für alle altenglischen laute besondere zeichen enthielt, so war die durchführung der absicht von vorneherein unvollkommen.

Seit dem 13. jahrhundert ändert sich die orthographie durch den einfluss von schreibern, welche des Anglo-Normannischen kundig waren, bedeutend; doch blieb die schreibung im wesentlichen phonetisch. Die bedeutendste abweichung von dem bisherigen system war die beibehaltung des seit der mitte des 15. jahrhunderts überall verstummten endungs-*e* in der schrift. Grosse verwirrung kam in die orthographie hinein durch das seit wideraufleben der klassischen studien aufgekommene bestreben, 'etymologisch' zu schreiben, d. h. englische wörter dem lateinischen oder griechischen original möglichst anzugleichen. Dass die schreibung wenigstens der tendenz nach noch phonetisch war, wenn auch den grundlagen nach schon längst nicht mehr, beweist die neueinführung der zeichen *ea* und *oa* zur unterscheidung der aus offenem me. *ē̜* und *ō̜* entstandenen laute von den aus geschlossenem *ē* und *ō* entstandenen, welche man durch *ee* und *oo*, konsequent aber erst seit der zweiten hälfte des 16. jahrhunderts bezeichnete. In der definitiven festsetzung der orthographie, in den uniformierungsbestrebungen der drucker, spielt der zufall, die mode und laune der setzer eine grosse rolle.[1]

---

[1] Genaueres über die entwickelung der englischen orthographie s. bei Skeat, Principles of English Etymology. Oxford 1887, Clarendon Press.

T. folgt unbewusst beiden prinzipien, dem phonetischen und etymologisierenden, aber keines führt er konsequent durch. So erscheinen fremde wörter bald in alter schreibung, bald in 'etymologisch verbesserter' gestalt, und die beiden neuen zeichen *ea* und *oa* (seltener auch *ie*) werden schon häufig angewendet, wenn auch nicht immer am rechten orte. Oft ist es nicht möglich zu entscheiden, ob eine vorliegende schreibung historisch überliefert ist oder nicht, da die gebräuchlichen wörterbücher hier nicht selten im stiche lassen. Und selbst wenn eine orthographische variante zufällig einmal irgendwo im Me. belegt ist, so wird meist nicht daran zu denken sein, dass T. das wort auch in dieser abweichenden schriftgestalt gekannt und im gedächtniss gehabt habe; sondern man wird in solchen fällen annehmen müssen, dass er in naiver weise das ihm vorschwebende lautbild zum ausdruck gebracht und so oft eine engere verbindung zwischen laut- und schriftzeichen hergestellt habe, als die gewöhnliche orthographie hätte darbieten können. Doch ist das material ein so reichliches, dass auch nach ausscheidung der zweifelhaften fälle noch genug zur bestimmung der aussprache übrig bleibt.

Was die quantität der vokale anbelangt, so wird länge des vokals zwar ausserordentlich häufig durch doppelschreibung desselben, kürze durch verdoppelung des folgenden konsonanten bezeichnet; im einzelnen falle ist sie jedoch nicht mit sicherheit zu bestimmen, da nicht gerade selten auch doppelschreibung für zweifellos kurzen vokal und verdoppelung des konsonanten nach langem vokal vorkommt.

Ueber die betonung romanischer worte ist zu bemerken, dass die starken abschleifungen, welche die früheren romanischen tonvokale in zwei- und mehrsilbigen wörtern erfahren haben (man sehe schreibungen wie *certen, marvel, foreners, leesar, furnes, comen, nurter, socker, faver* neben den historischen *certain, marvayle, foreigners, leisure, fornace, common, nurture, suckour, favour*), keinen zweifel darüber lassen, dass in der gewöhnlichen rede die germanische betonung schon lange die allein giltige war, obgleich die dichter des 16. jahrhunderts, sogar Spenser noch, häufig die romanische tonsilbe in romanischen subst. and adj. als reimsilben benutzen; s. Sturmfels, Anglia VIII, 205.

Die gefundenen resultate weichen nicht selten von den

angaben der von Ellis[1] in seinem O. E. E. P. s. 59 ff. angeführten grammatikerzeugnisse ab. Dies jedoch, sowie widersprüche der orthoepisten untereinander, kann nicht überraschen, muss im gegenteil ganz selbstverständlich erscheinen.

Man bedenke, dass die aussprache T.'s, obgleich sicher schon eine weitverbreitete (T. ist geboren in Gloucester, wurde aber zu Oxford erzogen und lebte eine zeitlang in Cambridge und London), nicht ohne weiteres auf das damalige Englisch überhaupt zu übertragen ist, und dass T. als ein mann, der für das volk schrieb[2], wol eine fortgeschrittene aussprache darstellen kann, die erst weit später allgemeine giltigkeit erlangte. Dazu kommt, dass jene orthoepisten nicht einfach tatsachen berichten, sondern teilweise von dem pedantischen standpunkte, eine musteraussprache lehren zu wollen, schreiben. Uebrigens scheint es ja selbst heutzutage nicht in allen fällen ausgemacht, was als die 'korrekte' englische aussprache zu gelten hat. — Und wie viel mehr als heutzutage wird damals noch die umgangssprache auch der gebildeten von dialektischen eigentümlichkeiten beeinflusst worden sein.

Die zeichen und laute bei T. sind auf das Me. zurückgeführt worden; nur wo es nötig schien, sind auch die ae. formen herangezogen worden. Hierfür ist Chaucer's sprache zu grunde gelegt worden, im anschluss an ten Brink, Chaucer's Sprache und Verskunst, Leipzig 1884, ohne dass damit natürlich gesagt sein soll, dass die einzelnen formen bei T. direkt auf Chaucer zurückgingen. Geordnet ist zunächst nach den

---

[1] Ellis, On Early English Pronunciation, with especial reference to Shakespeare and Chaucer etc. Publ. for the Early English Text Society. London 1867, 1869, 1871, 1874.

[2] Man vergleiche hierzu, was T. im jahre 1520 in der hitze des gesprächs einem römischen geistlichen sagte: 'If God spare my life, ere many years I will cause a boy that driveth the plough to know more of the Scripture than you do'. Angeführt unter anderm von Mombert a. a. o. s. 78 u. 136. Suchte er vielleicht dies versprechen einzulösen, als er fünfzehn jahre später, vom gefängniss zu Vilvorde aus, ein N. T. mit ganz eigentümlicher orthographie veröffentlichte? (Mombert teilt beispiele dafür mit, a. a o. s. 137). War diese ausgabe vielleicht für englische bauern berechnet, und suchte T. deren dialekt darzustellen? Freilich würde, wie Mombert s. 137 bemerkt, die sprache dadurch nicht klarer geworden sein für die bauern. Der grund, welchen Wescott und Eadie für die merkwürdige schreibung angeben (Mombert s. 137), dass 'the flat diphthongal orthography was due to the copy being read to a Flemish compositor who did not know English' ist wenig einleuchtend. Eine solche tätigkeit des setzers scheint doch höchstens denkbar, wenn derselbe Englisch verstand.

zeichen bei T. Unter jedem ist angegeben, welchen me. werten es entspricht. Es folgt dann aufzählung und besprechung der verschiedenen vertreter, die sich neben dem gewöhnlichen zeichen für den betreffenden me. laut bei T. finden, und endlich das, was sich aus der schreibung etwa für die aussprache ergibt.

A.

A bei T. entspricht:

1. Me. *ă*.

Z. b. *after he hadde* M II, 3, *all* M I, 17, *also* M I, 1, *thou shalt call* M I, 21, *he talketh* A X, 27, *warne them* Tit III, 1, *calves* Hebr IX, 19, *halffe* Rev XI, 11 u. s. w.

Dafür tritt ein:

au einige male vor l + kons.: *caulves* Hebr IX, 12, *caulfe* L XV, 23, 27, *III dayes and an haulfe* Rev XI, 9, L XIX, 8; vor r + kons.: *chaurge* M IX, 30, A IV, 17. Historisch ist die schreibung *au* bei keinem der angeführten wörter. Ueber die aussprache s. unter Au.

e selten in betonter silbe: *feddoms* (= fathoms) A XXVII, 28, *bestards* Hebr XII, 8, *meny* J I, 12, *hed spoken* J XI, 43 (*hed* ist hier allerdings satzunbetont). Zuweilen auch vor r + kons. in wörtern, die me. nur *a* haben: *herde* (*herted*) R IX, 18, *herden* (*not your hertes*) Hebr III, 15, *an herde sayinge* J VI, 60, *perdon* mehrmals in der am ende des bandes angehängten anrede 'To the Reader'.

In unbetonter silbe tritt *e* häufiger statt *a* ein, z. b. *embasseatours* L XIV, 32, Hebr III, 1, *ieoperded* A XV, 26, *seperate* 1 Tim VI, 5, *vnreasoneble* A XXV, 27 u. s. w.

An sonstigen vertretern kommen ausnahmsweise noch vor:

o in *olso* Co II, 13, *domage* A XXVII, 10. Im erstern falle steht *o* statt des häufigeren *au*, im zweiten liegt wol angleichung an die französische form vor. In unbetonter silbe: *obout* M XXI, 33, *musicions* Rev XVIII, 22, *saboth* M XII, 2, *sabot* M XII, 1 u. o., *visicion* M IX, 12; das wort kommt in dieser schreibung auch im Me. vor. Bei T. hat es immer die jetzige bedeutung, während es nach Skeat, E. D.[1] zu Cotgrave's

[1] Skeat, An Etymological Dictionary of the English Language. II. ed. Oxford, Clarendon Press, 1884.

zeit *a more 'learned' meaning* hatte und *'a naturall philosopher'* bedeutete.

i einmal in *testiment* Rev ende. Schwanken zwischen *a* und *e* wie im Me. zeigen *to wax* und *to wash.* So steht z. b.

a: *waxe* Ma XIV, 33, *wasshed* A XVI, 33;

e: *wexed derke* Rev XVI, 10, *wesshe* L VII, 38.

Das mehrmalige eintreten von *e* für historisches *a* (einmal findet sich auch *a* für *ĕ* in betonter silbe, s. E 1) dürfte beweisen, dass *ă* schon keinen reinen a-laut mehr, sondern einen zwischen *a* und *e* liegenden, einen æ-laut bezeichnete.[1] Die von Ellis in seinem O. E. E. P. angeführten orthoepisten geben allerdings einen andern lautwert an. Nach ihnen schreibt Ellis kurzem und langem *a* für das 16. jahrhundert noch reinen a-laut zu, der gegen ende der periode einen helleren klang erhielt (a. a. o. s. 65). Palsgrave's worte sind (s. 59): 'The soundyng of *a*, whiche is most generally vsed through out the frenche tonge, is such as we vse with vs, where the best englysshe is spoken, whiche is lyke as the Italians sounde *a*, or they· with vs, that pronounce the latine tonge aryght'. Ellis fügt hinzu: 'The reference to Latin, as pronounced "aryght" ought to imply the existence of an other English pronunciation in common use, which was not *a*. This wrong pronunciation we have no means of eliciting'. Die 'falsche' aussprache muss aber doch jedenfalls zwischen *a* und *e* liegen; denn *ă* hatte das bestreben, palatal zu werden[2], und der umstand, dass leute, welche Latein sprechen, die 'falsche' aussprache haben, beweist, dass dieselbe nicht nur eine dialektische eigentümlichkeit gewesen sein kann, sondern in derselben gesellschaft neben der andern aussprache bestand, in ungezwungener unterhaltung vielleicht die gewöhnliche war. Sweet, der sich in der

[1] *e* als vertreter für *a* kommt allerdings nur vor *d, n* und *s* vor (ausserdem vor *r,* wo es sich aber in anderer richtung weiter entwickelt hat), also vor dentalen. Da sich aber zeigt, dass *ă* und *ā* qualitativ nicht merklich verschieden gewesen sein können, und *ā* jedenfalls einen ǣ-laut bezeichnete, da ausserdem die gleichzeitigen orthoepisten eine von der gewöhnlichen verschiedene aussprache des *ă* vor dentalen nicht kennen, so ist wol die obige annahme einer mehr palatalen aussprache für sämmtliche *ă* gerechtfertigt.

[2] Nach Hoofe, Engl. Stud. VIII, s. 209 ff., der hier eine ansicht von Möller vertritt, hätte, entgegen der ansicht von Ellis und Sweet, ae. *æ̆* seinen lautwert im Ne. behalten und ae. *ă* wäre zu *æ̆* geworden, so dass also der ne. æ-laut direkt aus dem Ae. stammen würde. Vgl. hierzu Fischer, Anglia XI, 176.

ersten auflage von A H. of E. S. an Ellis anschliesst, kommt in der zweiten[1] zu dem schlusse: 'On the whole it seems safest to assume that f. Mn. (1500—1600) *a* had been fronted, — certainly as far as (*a* in dän. *mane*), and probably as far as *æ* — in the London dialect, but that the tradition of the older *a* (wie in father) was still kept up by the influx of provincial speakers, so that the two sounds really existed side by side' (a. a. o. s. 211).

Einen æ-laut muss T. auch in den angeführten wörtern vor r + kons. gesprochen haben. Vorhergehendes *w* übt auf die aussprache des *a* noch keinen einfluss aus, wogegen vor *l* + kons. modifikation des lautes stattfindet. S. Au 1.

2. Me. *ā*.

Z. b. *to take* M I, 20, *shall save* M I, 21, *water* M III, 11, *name* M I, 21, *father* M III, 9, *translate* A VII, 43 u. s. w.

In unbetonter silbe: *bondage* R VII, 6, *linage* L II, 4, *trespaseth* L XI, 4, *fornace* Rev I, 15; daneben auch *furnes* M XXIII, 42, 50. Ausnahmsweise tritt für hochbetontes *ā* ein:

ay in *prepayred* 2 Tim II, 21;

ea in *bad them feare wele* A XXVIII, 21.

Kurzes und langes *a* können qualitativ nicht wesentlich von einander verschieden gewesen sein. Es ist also auch für *ā* ein æ-laut anzusetzen, auf den auch die schreibungen *ay* und *ea* für *a*, sowie von *a* für *ai* und den aus me. *ę̄* entstandenen laut hindeuten; s. Ai 2 und E 4. Die genauere nüance dieses lautes aus den schreibungen festzustellen, ist nicht möglich. Von vorneherein ist eigentlich zu erwarten, dass er nicht so weit nach *e* hin liegt, als die eben erwähnten verhältnisse anzudeuten scheinen.

3. Me. *e* vor *r* + kons., für das auch schon im Me. zuweilen *a* eintritt. T. braucht hier *a* und *e* promiscue.

a: *darcknes* L I, 79, *darknes* Ma XV, 33 u. o., *harvest* L X, 2, *hath sparsed* 2 C IX, 9, *marvelous* 2 Tes I, 10, *garlonds* A XIV, 13, *no marvayle* 2 C XI, 14, *marchaunt* M XIII, 45, *parfect* Hebr V, 14, *partayne* Hebr X, 39, *parson* Co II, 1 (ne. persǫn) u. s. w.

e: *derknes* M IV, 16. VI, 23, *hervest* M IX, 37, *derlinge* M

[1] Sweet, A History of English Sounds from the Earliest Period with full word-lists. Oxford, Clarendon Press, 1888.

XII, 13, *ferme* L XIV, 18, *herberous* Tit I, 8, *mervelous* M XXI, 42, *perfaict* 1 C I, 10, *person* 1 C XII, 17.

Anm. In wörtern, welche auf *r* nach betontem vokal auslauten, steht nur *a*, z. b. *starre* M II, 2, *farre* M XV, 8. XXVI, 58, *warre* Ma XIII, 7.

In unbetonter und ableitungssilbe wechselt ebenfalls *a* mit *e*. Die festsetzung des gebrauchs in der schreibung eines hierhergehörigen wortes seit dem 17. jahrhundert beruht auf blossem zufall.

a: *abusars* 1 C VI, 9, *bryars* Hebr VI, 8, *desart* Hebr III, 17, *diligentliar* Ph II, 28, *evylldoars* L XXIII, 33, *easiar* M XI, 24, *lawears* L XI, 45, *quartars* Tes 1, 8, *sorserar* A XIII, 8 u. s. w.

e: *alters* R XI, 3, *begger* L XVI, 20, *ioylers* M XVIII, 34, *particulerly* Hebr IX, 5, *singuler* M V, 47, *veneger* L XXIII, 36 u. s. w.

Das me. *ĕ* vor *r* + kons. in betonter silbe, auf dem wege zum reinen a-laute, muss bei T. einen, vielleicht mit dem aus me. *ă* entstandenen identischen æ-laut gehabt haben. Von der im jetzigen Englisch hervorgetretenen spaltung dieses lautes in romanischen wörtern (*garland*, *marvel*, *sergeant* etc. mit *aa* (Sweet), *person*, *merchant* etc. mit *əə*) findet sich noch keine andeutung. Ueber die erwähnte erscheinung siehe Sturmfels, Anglia VIII, 245. Nach der schreibung zu urteilen, scheint der vokal in wörtern wie *star* u. s. w. schon weiter nach *a* hin fortgeschritten zu sein, da es bei dem häufigen vorkommen dieser wörter wol nicht zufällig sein kann, dass sie nie mit *e* geschrieben werden.

In unbetonter silbe muss ebenfalls zwischenlaut zwischen *a* und *e* gesprochen worden sein.

Ai, Ei, bezw. Ay, Ey. (S. die bemerkung zu I.)

Obgleich bei Chaucer die beiden zeichen *ai* und *ei* (bezw. *ay* und *ey*) schon nicht mehr scharf auseinander gehalten werden und in der aussprache jedenfalls schon zusammengefallen waren (s. ten Brink § 40), so scheide ich im folgenden doch zwischen ursprünglichem *ai* und *ei*, da sich so am besten zeigen wird, dass für die sprache T.'s von einer scheidung der aussprache von *ai* und *ei*, welche von einigen orthoepisten der zeit (Ellis, O. E. E. P. s. 118 ff.) verlangt wird, keine rede sein kann.

Ai und *ei* werden ohne unterschied zur bezeichnung des aus *ai* und *ei* entstandenen lautes gebraucht.

Ai (*ay*) entspricht:

1. altem *ai*, meist aus ae. *æʒ*, in frz. wörtern *ai*, entstanden, z. b. *daye* A I, 1, *chaynes* A XII, 6, *kayes* R I, 18, ae. *kæʒ, kæʒe.* Das wort scheint damals noch nicht in der aussprache von den wörtern abgewichen zu sein, mit denen es ursprünglich gleichen vokal hatte, wie *day* aus *dæʒ*. *slayne* A XII, 52, *saynts* R VIII, 27, *Sainct John* J XX, ende, u. s. w.

In unbetonter silbe: *a Romain* M XXII, 25, *captayne* A XXIII, 17, *to counterfaite* 1 C IV, 16, me. *countrefet, counterfaited* Tes I, 6 u. s. w.

Derselbe laut wird häufig durch *ei* ausgedrückt, z. b.: *the cheynes* A XII, 7, *many deyes* A XVI, 18, *fallen in dekey* A XV, 16, *reyment* M XXVII, 31, *sley* A XI, 7 u. s. w.

In unbetonter silbe: *chamberlein* A XII, 20, *she traveyleth* J XVI, 21 u. s. w.

Als vertreter für dieses zeichen kommen vor

a: *sanctes* R I, 7. XV, 26, *sancts* R XXV, 31, 1 C VI, 1, *Romans* A XVI, 37. Diese formen sind wol auf rechnung der etymologisierenden schreibung zu setzen. *the travallynge* Th V, 3, *travallinge* Rev XII, 2.

e: *a man slear* 1 Joh III, 15, *to slee* A IX, 29, Rev IX, 15, me. *sleen, slee,* ae. *slêan, slagan*; *travelest* G IV, 27.

Unbetont: *counterfet* Hebr XIII, 7.

oy: *ioylers* M XVIII, 34, *ioylar* L XII, 58, *ioyler* A XVI, 23. Chaucer hat *gailer.* Die ne. form *gaol,* auf afrz. *gaole* zurückgehend, kommt bei T. noch nicht vor. Phonetisch ist das zeichen *oi* bei T. wol kaum gemeint.

2. altem *ei,* z. b.: *againe* Ma II, 1, *against* J XIII, 29, *the ayghth* Rev XVII, 11, *contayned* Hebr II, 15, *consaytes* R XI, 25 (vgl. zu dem betonten vokal in diesem worte Sturmfels, Anglia VIII, 251), *fayne* L XX, 20, *fayned things* L XXIV, 11, *laye hondes* Tim V, 22, *laye* A XXVI, 5, G I, 14 = lawe, religion, kommt nach Kitchin, Spencer's Faery Queen II, 271 in dieser form auch bei Chaucer vor. Nach Morris und Skeat, Sp. of E. E.[1] wahrscheinlich von frz. *lei*, rather than the cognate as. *lagu*; *raigne* L III, 1 (me. *regne*), *rayne* M II, 22, Ma X, 42, *strayghtwaye* Ma I, 18, *thaye be* Co III, 15, *vayle* Hebr VI, 19, *wayght* J XIX, 39, 2 C IV, 17, *awaye* Ma VI, 45 u. s. w.

[1] Morris and Skeat, Specimens of Early English; with Introduction, Notes and Glossarical Index. Oxford, Clarendon Press, 1873.

In unbetonter silbe: *certain* Ma XIV, 57, *counsayle* M XXVII, 1, Hebr VI, 17, *no marvayle* 2 C XI, 14, *marvayle nott* J III, 7. V, 28 *a perfaicte man* (bei Chaucer *parfit* und *perfit*) A XI, 24, R XII, 2, *perfait* 2 C VIII, 8. XII, 9. Auch bei diesem worte hat die etymologische schreibung, wie in so vielen andern fällen, auf die aussprache eingewirkt.

Fast ebenso oft wird dieser laut durch *ei* bezeichnet, z. b.: *ageyne* M II, 12. XII, 44, *ageynste* Ma III, 24, M XVI, 18 u. o., *conteynynge* A I, 12, *deyntie* Rev XVIII, 14, *feyth* Tim VI, 10, *leyde* Ma XIV, 46, *leyd* L III, 9, 20, *maynteyners* M V, 7, *ordeined* Ma III, 14, *perteyned* L V, 3, *preysed* M VI, 2, *reyment* M XXVII, 31, *reyse* Ma XII, 19, *receypte* Ma II, 14, *reygned* Rev XX, 4, L III, 8, *streight waye* A IX, 20, *their* (nie mit *ai*) M IV, 20 u. o., der bedeutung nach me. *here, hir* entsprechend, formen, die bei T. nicht mehr vorkommen; *awey* Ma VI, 46.

Unbetont: *certeyne* M IX, 3, Ma II, 5, *counseill* A V, 34, *they marveylled* A IV, 13, *merveyle* Ma V, 20, *marveylously* M II, 10 u. s. w. Ueber die tonlose silbe in diesen wörtern im Me. s. Sturmfels, Anglia VIII, 259.

Als vertreter dafür kommen vor

a: *agane* M XVII, 26, Ma X, 34, L XVII, 18, *fath* 1 Th III, 5, *percaved* A XXIII, 6, *we saled* A XXVII, 7. Sehr häufig wird einfaches *a* statt *ai* geschrieben vor der participialendung *-ing*, z. b. *sainge* M I, 20, *saynge* M I, 22. II, 2. VIII, 13, *betraynge* M XXVII, 4 u. s. w. Regelmässig mit *ai*, z. b. *sayinge* M XIII, 3. XVI, 7, 13.

ae: *we despaered* 2 C I, 8, *saeth* L III, 4.

e: *agenst* M XII, 25, 26. XV, 4. XVIII, 15, *agenste* M XXVII, 61, L XVII, 4, *lefull* M XII, 12, *orden* 1 C VII, 17, *ordened* L XIV, 16, A X, 41, *in there season* L I, 20, *ffor there moche bablyngs sake* M VI, 7, *shulde desceve* Rev XIX, 3, *I receve* J V, 41, A IX, 17.

Unbetont: *certente* L I, 4, *certen* A XI, 5, *foreners* E II, 19, *marvelled* J IV, 27, *mone* Ma XII, 16, *perfct* Co III, 12, *vnparfectly* 1 C XIII, 12.

ea: *despeare* z. 10 der anrede T. t. R., *realings* 1 Tim VI, 4, *conceaved* M I, 20, *perceaved* Ma II, 8, *leasur* Ma VI, 31.

ee: *leesar* Ma III, 20.

oy: *broyded heare* 1 Petr III, 3, me. *braiden, breiden*, ae. *bregdan*.

y: *agynste* M X, 21, *iornyed* L X, 33, me. *iornee, jorneie, had lyne* J XI, 17. Vielleicht liegen hier druckfehler vor. Die schreibungen *pryer* M XVII, 21, *pryeth* 1 C XI, 5, me. *preien*, afrz. *preier*, sind wol durch das nfrz. *prier* veranlasst.

Die orthoepisten des 16. jahrhunderts (Ellis, O. E. E. P. s. 118 ff.) verlangen eine deutliche diphthongische aussprache von *ai* und *ei*. Nur Hart (1569) gibt als aussprache langes *e* an und erwähnt *ai* und *ei* nicht unter seinen diphthongen. Ellis kommt (a. a. o. s. 124) zu dem schlusse, dass zu ende des jahrhunderts die aussprache *ee* die allgemeine war, 'though some speakers insisted on pronouncing *ai*'.

Das nicht seltene eintreten von *a, e* und *ea* für *ai* und *ei*, sowie dieser zeichen für *ā* und den aus me. *ę̄* entstandenen laut (s. A 2 und E 4) beweist einerseits, dass T. einen auf dem wege zur monophthongierung schon weit fortgeschrittenen, von einem monophthongen kaum zu unterscheidenden laut, vielleicht schon einfachen vokal sprach, und anderseits, dass derselbe ein æ-laut gewesen oder, wenn noch diphthongisch, einem solchen doch sehr nahe gekommen sein muss. *There* und *their*, adv. und pron., lauteten schon gleich.

In der zweiten silbe von *certain, marvayle, conseil* u. s. w. wurde wahrscheinlich schon, neben der volleren aussprache (wie bei den gleichzeitigen dichtern), auch unbestimmter vokal gesprochen.

Au, Aw. (S. die bemerkung zu U.)

Au (*aw*) entspricht:

1. Me. *au* in romanischen wörtern vor *mb, nc, ng, nd, nt,* mit *a* wechselnd. Nach ten Brink § 70 bezeichnete dasselbe wahrscheinlich einen dunkeln a-laut, nach Ellis jedoch einen diphthong *au*. Sturmfels, Anglia VIII, 239 will ein 'dunkles *a* mit fakultativ nachhallendem kurzem und flüchtigem *u*' sprechen. Auch bei T. herrscht schwanken in der schreibung, so jedoch, dass *au* noch bedeutend überwiegt.

au: *what avauntageth* R III, 1, *the braunches* R XI, 16 u. o., *it chaunsed* A IV, 5, *commaundement* L XXIII, 56, *daunger* Tit III, 3, *daunsed* M XI, 17, *gravnte* Rev III, 21, *haunted* J XI, 54, *launched forth* A XXI, 1, *raunsom* 1 Tim II, 6, *strawngers* A XIII, 17 u. s. w.

In unbetonter silbe: *abundaunce* M VII, 27, *acquayntaunce*

L XXIII, 49, *aperaunce* J VII, 24, *countenaunce* M XXVIII, 3, *ignoraunce* A III, 17, *marchaunt* M XIII, 45, *remnaunt* R IX, 27, *servaunt* M VIII, 8, *tyraunt* Tim I, 13 u. s. w.

a: *changed* L IX, 29, *the changers money* J II, 15, *commandements* Ma VII, 7, *lanched* L VIII, 22, A XXVII, 4, *manger* L II, 7, *strangers* E II, 19, *a stranger* A VII, 29 u. s. w.

In unbetonter silbe: *aboundant* 2 C VII, 15. XI, 23 *ignorant* 1 C XIV, 38, *ignorancy* E IV, 18, 1 Petr I, 14, *inquyrance* A X, 17, *sufferance* R II, 4, *temperancy* G V, 23 u. s. w.

2. Me. *au*, das wie *ai* aus verschiedenen älteren lauten entstanden ist; z. b.: *brawlings* Tit III, 9, *daunynge* Ma XIII, 35, *flawe off wynde* A XXVII, 14, *to lawde* L XIX, 37, *lawght* Ma V, 40, *laufull* Ma III, 4, *sawe* L VIII, 28, *taught* L XX, 1 u. s. w.

Ein vertreter für dieses zeichen kommt nicht vor; es ist somit das einzige, welches konsequent gebraucht wird.

Nach den zeugnissen der orthoepisten schreiben Ellis und Sweet für das 16. jahrhundert dem unter 1. und 2. besprochenen *au* den diphthongischen lautwert au zu. Denselben laut soll auch *a* (*au*) vor *l* + kons. gehabt haben. Für den aus me. diphthong *au* entstandenen laut scheint diese aussprache gewiss. Anders für die mit *a* wechselnden *au*. Die schreibungen *olso* statt *also* (*aulso*) und *saufte* für *soft* (s. unter O 2) sind zwar zu vereinzelt, als dass man aus ihnen einen schluss auf eine monophthongische aussprache des mit *a* wechselnden *au* ziehen dürfte. Die zweimalige schreibung *au* in *charge*, wo *au* doch wol nur dazu dienen kann, anzudeuten, dass hier vor *r* nicht der gewöhnliche æ-laut des *a* gesprochen werden soll, berechtigt aber vielleicht doch, zusammen mit den obigen formen, zu der annahme, dass T. in diesen fällen nicht wirklichen diphthong, sondern einen von reinem *a* nur wenig verschiedenen dunklern a-laut gesprochen habe, ein laut, der sonst bei T. ganz fehlen würde. Man müsste in diesem falle allerdings annehmen, dass entweder zwei aussprachen nebeneinander bestanden, oder dass sich die orthoepisten bei ihren angaben durch das schriftbild haben bestimmen lassen, wie das ja auch jedenfalls bei ihren angaben über *ei* und *ai* geschehen ist.

Anm. Ueber die aussprache des *au* in romanischen wörtern vor *nge* bemerkt Ellis I, s. 190: 'In the combination *nge*, although we have the *u* inserted in Chaucer's time, a peculiar thinness seems to have been introduced by the *ge*, for Salesbury gives *Oranges*, *oreintsys*, and Butler

says that before *nge*, *a* is pronounced as *ai*, or occasionally (*ee*), as in *change*, *range*, *danger*, *stranger*, words which retain the evidence of this pronunciation in the modern form'. Ob dies auch für T. gilt, scheint zweifelhaft.

E.

E bei T. entspricht:

1. Me. *ĕ*, z. b.: *bredth and length* E III, 18, *brest* L XVIII, 13, *clensed* L VII, 22. *erth* M V, 5, 13, *helth* A XIII, 26, *to herken* A XII, 13, *hert* M XIII, 15, *hedlynge* Ma V, 13, *lernynge* Rev II, 24, *left* L XI, 42 (im Me. neben *lefte* und *left* auch *lafte* und *laft*), *is redde* 2 C III, 15, *selves* M XII, 34, *serched* Ma VI, 38, *shepherds* Hebr XIII, 20, *when he was set* M V, 1, *welth* R XIII, 4, *the vermen* A XXVIII, 5, pl. von *worm*, wie im Ne. neben *wormes*; *then* M III, 11, L X, 12, 14 u. o.; schon im Me. schwankt der gebrauch in der anwendung von *thenne* und *thonne*, die beide ohne unterschied in der bedeutung *tum* und *quam* gebraucht werden. Bei T. steht immer *then* in beiden bedeutungen.

Das ne. *any*, für das sich me. die formen *ænig*, *æni*, *ani*, *oni*, *eni* finden (vokalquantität schwebend nach t. Br.) erscheint bei T. fast immer als *eny*, so M V, 23, 40. VII, 9 u. o. T. sprach also den betonten vokal jedenfalls als *ĕ*, während Bullokar (1580) die aussprache *ani* gibt. Ellis, O. E. E. P. s. 881.

Me. *shutten*, *shitten*, *shetten*, ae. *scyttan*, erscheint meist mit *e*, z. b.: *shet* M XXV, 10, L IV, 25, *shetteth vppe* 1 Joh III, 17, *shett* L XIII, 25. Daneben kommt es aber auch mit *u* vor: *shutt* J XX, 19, *shut* A V, 23. Cheke 1550 (Ellis, O. E. E. P. s. 903) gibt als aussprache *schit*. Es scheinen also damals noch mehrere aussprachen nebeneinander bestanden zu haben.

Sehr häufig wird auch *ea* für diesen laut geschrieben, z. b.: *he ceased* L XX, 11, me. *cessen*. T. scheint schon langen vokal gesprochen zu haben. *dealte* L II, 48, R XII, 3, *earbes* R XIV, 2, *health* 2 C VI, 2, A III, 16, *hearde* L X, 24. XII, 3, *learnynge* R XV, 4, *I meante* 1 C V, 10, *meant* L IX, 45, A X, 17, me. *mente*, *ment* (bei Chaucer gewöhnlich) neben *mǣnde*, *mēnde*, *mēned*, *preace* Ma II, 4. V, 27, L V, 19, *preased* Ma III, 10, L V, 1, me. *pressen*, *searche* J V, 39, *treaspases* M VI, 12. XVIII, 35, *swearde* M X, 34, *sweardes* M XXVI, 47 u. s. w.

Von sonstigen vertretern kommen vor:

a vor *r*: *the towne clarke* A XIX, 35, *I harde* Rev XV, 1.

XII, 10. *harken* Jam II, 5, *harkened* A V, 37, *harts* 2 C III, 15, *parelous* 2 Tim III, 1, *parrels* 2 C XI, 26, *parell* R VIII, 35. Ausserdem *traspaseth* L XI, 4. T. scheint also in den angeführten wörtern vor *r* einen æ-laut gesprochen zu haben.

ee ziemlich häufig. Dies zeichen für kurzen vokal ist auffällig. Doch zeigt sich auch sonst vorliebe für doppelschreibungen: *beed* Rev II, 22, *beedds* Ma VI, 55, *deepth* Ma IV, 5, *heerd* M VIII, 31, Ma V, 11, *fleed* Rev XII, 6, M VIII, 33, *leed* L XXI, 24, *leeft* L XX, 31 (verb), *neet* M IV, 18, *peersed him* Rev I, 7, *is seet* 1 C X, 27, *sheed* L XI, 50, *theefte* MXV, 19, *weept* L VIII, 52 u. s. w. Es wird *ee* also sowol bei folgendem stimmhaftem als stimmlosem konsonant geschrieben.

ey einmal in *streyngthe* (strength) 1 C XV, 56.

i sehr oft: *benivolence* 2 C VIII, 6, *cuppe of blessinge which we blysse* 1 C X, 16, *blyssynge* Rev V, 12, *blyssinge* Rev V, 13, *to blysse* A III, 26. Vielleicht liegt bei diesen wörtern eine verwechselung mit me. *blis,* ne. *bliss* vor. *lyft* M XX, 23, *lifte* M XX, 21. Das wort (adj.) kommt auch schon me. in dieser form vor. *brithren* Ma III, 31, *silfe* M V, 24, 33. IX, 21, *thysilf* M VIII, 4, *thysylfe* M IV, 6, *sylfe* M XII, 25, *trimblynge* L VIII, 47, *trymblynge* 2 C VII, 15, *whither we wake* Tes V, 10, *whither he be* J IX, 25, *whyther* M XXVII, 49, *lypper* M XI, 5, *vyssels* M XXV, 4.

Statt des gewöhnlichen *her* kommt auch noch historisches *hyr* vor: L II, 19, Rev XVI, 19.

Noch weit häufiger steht *i* statt *e* in unbetonter silbe, besonders in der substantiv- und verbalflexion, z. b.: *intreated* A XII, 19, *insample* 2 Tes III, 9 (gewöhnlich *ensample*), *inchantment* Rev XVIII, 23, *to inioyne* A XV, 5, *bitwixt* A XXVII, 33, *bitwene* L XI, 51, *disceaved* J VII, 47, *diffyle* Ma VII, 15, *enimys* L I, 71, *opyn* Rev XII, 2, *chosyn* A XV, 22, *evyn* Rev II, 13, *eatyn* A XII, 23, *spokyn* L II, 34, *hevin* (heaven) Ma XI, 30, *hevyn* A XI, 5, *lynnyn clothe* A XI, 5, *hondis* L I, 71, *jewis* Ma XV, 26, *placis* A XXIV, 3, *agreith* A XV, 15, *ceasith* A VI, 13, *drawith* L XXI, 28, *apperyd* A IX, 17, *namyd* A IX, 33 u. s. w. Aus dem wechsel von *e* und *i* in den flexionssilben *es* und *ed*, der auch im Me. häufig ist, ist wol zu entnehmen, dass der unbetonte vokal hier noch in weiterem umfange gesprochen wurde als heutzutage. Dasselbe gilt von der endungssilbe *-en*.

o: *folow* M XVIII, 33, *folowe* L XXIII, 2 (me. *felawe,* ne. *fellow*), *throssheth* 1 C IX, 10, *forvent* 2 C VII, 11, *brothren*

J XX, 17. Hier steht *o* in analogie zum sing., in *folow* vielleicht durch das *o* der zweiten silbe veranlasst. In *forvent* könnte es vielleicht schon eine besondere aussprache des *e* vor *r* + kons. bezeichnen. Historisches *e* fehlt einmal in unbetonter silbe vor *r*: *emprour* A XI, 28.

e in geschlossener silbe wird denselben laut gehabt haben wie im Me. und Ne. Das häufige eintreten von *i* für dieses *e* (s. auch I 1) beweist, dass die tendenz, *ĕ* wie *ĭ* zu sprechen, welche Ellis, O. E. E. P. s. 976, aus reimen und wortspielen Shakespeare's konstatiert und die nach ihm im 17. und 18. jahrhundert allgemein wurde, schon im anfange des 16. jahrhunderts vorhanden war.

2. Me. *ĕ*, das mit *a* vor *r* + kons. wechselt, s. unter A 3.

3. Me. *ē*. Die bezeichnung des dem me. *ē* entsprechenden lautes schwankt zwischen *e, ea* und *ee*. Am häufigsten ist *e*; einzelne wörter haben jedoch meist *ea*, andere meist *ee*, wol daher, weil bei der häufigkeit ihres vorkommens die einmal gebrauchte form dem schreiber im gedächtniss blieb. Bemerkt mag jedoch werden, dass *ee* vor *r* nur in einem worte häufig vorkommt, in *heer*, ne. *hair*, und dass *ea* vor *r* doch schon öfter erscheint als in anderer stellung.

e: *agre* M V, 25, *I beseche* R XII, 1, *bene* M XI, 21, *apered* M I, 20, *cleve* M XIX, 5, *dere children* E V, 1, *excede* M V, 20, *beleve* M IX, 28, *felde* M VI, 28, *fende* Ma V, 15, *to esteme* R XII, 3 (scheint im Me. noch nicht vorzukommen), *fete* A XVII, 27, *gretynge* A XV, 23, *greve* Ma XIV, 6, *hede* M XVI, 6, *hele* J XIII, 18, *kneled* M II, 11, *meke* M XI, 29, *neded* M XXVI, 8, *pece* L XXIV, 42, *preste* M VIII, 4, *repest* L XIX, 21, *the shelde* E VI, 16, *swete* Ma XIV, 12, *a grete shete* A X, 11, *I speke frely* A XXVI, 26, *on tre* A V, 30, *thre* M XII, 40, *teth* M XII, 42, *theves* M VI, 19, *vnbelef* M XIII, 58, *wepynge* M II, 18, *yelde* Ma IV, 8 u. s. w.

ea: *chear* M XIV, 27, *cheare* L XV, 24, J XVI, 33, *cleaveth* L X, 11, *deare frende* A I, 1, *deare children* J XIII, 33, *diseases* M IV, 23, *healed* M IV, 23, *heare* (= *here*) M XII, 42, J XV, 8 u. o., *hearers* E IV, 29, *feadynge* L VIII, 32, *preached* M III, 1 *to preach* M IV, 17, *neadeth* R XVI, 2, *nead* M VI, 8, *proceade* Ma VII, 21, *proceadeth* M IV, 4, *teachyng* M IV, 23 u. s. w.

ee: *beneeth* Ma XIV, 66, *decreed* 1 C VII, 37, *decrees* A XVI, 4, 21, *free man* Rev VI, 15, *knees* L V, 8, R XII, 4, E III, 14,

reepe 1 C IX, 11, G VI, 7, *reep* M VI, 26, *he seeth* J XII, 45, *tree* L XVII, 6, *trees* L III, 9, J XII, 13 u. s. w.

Ausnahmsweise steht

a: *apparence* 2 Th II, 8, 2 C X, 7. Hier wird etymologisierende schreibung vorliegen, da der annahme, das folgende *r* habe hier den vorhergehenden vokal beeinflusst, die schreibung des wortes mit *ie* widerstreitet. Unerklärlich ist *a* in *exadynge tempest* A XXVII, 18.

ai, ei: *pharisayes* A XXVI, 5, *pharisais* A XXIII, 9, *pharisey* A V, 34. Wycliff hat *farisee*, eine form, die auch bei T. häufig ist. Es ist also wol angleichung an die griechische form erstrebt. *threy tymes* A XI, 10, eine auffällige schreibung, besonders verglichen mit dem folgenden für me. *ē* eintretenden zeichen.

ie: *appiered* Ma XVI, 12, *do not apiere* Rev III, 18, *biestes* Rev IV, 6. In der Rev wird dies wort fast immer mit *ie* geschrieben, während sonst formen mit *e, ea, ee* vorkommen, wie *bestes* Rev V, 8, *beastes* A X, 12, *beestes* Rev IV, 9. Me. lautet das wort *beste* (geschrieben auch *beast, beest*, s. Sturmfels, Anglia VIII, 245) mit schwebendem vokal. *fiever* A XXVIII, 8 (auch einmal *fiver* Ma I, 30: Sturmfels, a. a. o. s. 249, nimmt irrtümlicherweise an, der betonte vokal in diesem worte sei *ĕ* im Ne.). *i* steht auch zuweilen in städtenamen auf gr. *ia* statt des gewöhnlichen *ea*, z. b. *Laodicia* Rev III, 14, *Cesaria* A X, 20.

Anm. Me. *peple*, für das sich auch *poeple, puple* findet, erscheint gewöhnlich als *peple*, so M VII, 28. XIV, 22. XXVII, 15; daneben aber auch *people* M V, 1, L I, 17. III, 7 und einmal *poeple* Rev XXII, 2. Statt der zu erwartenden formen von *to flee* finden sich häufig solche von *to fly*. Schon im Ae. fand vielfach vermischung der formen beider verba statt (s. Mätzner I, 406), wie sich dieselbe ja auch noch im Ne. findet. Eine lautliche erscheinung liegt also nicht vor.

Das zeichen *ie*, das bei T. nur ganz vereinzelt vorkommt, wird erst im 17. jh. gebräuchlich (s. Ellis, O. E. E. P. 104) und hat sich aus dieser zeit rein zufällig, wie es scheint, in einer anzahl von wörtern erhalten, während in anderen das ältere *ee* sich behauptet hat. Historisch berechtigt ist also ne. *ie* nicht. Die im Ae. vorkommenden *ie* hatten eine andere funktion.

Aus der allerdings alleinstehenden schreibung *byn* L XVI, 11 darf geschlossen werden, dass hier schon kürzung des me. langen vokals eingetreten ist (Sweet gibt als jetzige Londoner aussprache *bijn* an).

Ueber die aussprache s. unter 4.

4. Me. *ę̄*. Neben *e* wird auch dieser laut oft durch *ea* und *ee* gegeben.

e: *breth* A XVII, 25, *bred* M IV, 3, *to bet* Ma XIV, 65, *clene* M XXIII, 25, *cheke* M V, 39. *deffe* Ma VII, 32, *ded* A XXV, 19, *deth* L XXII, 33, *a greate dele* 1 C XII, 22, *dreme dremes* A II, 17, *dede* M XII, 12, *even* 2 C X, 13, *egles* L XVII, 37, *eche* Rev IV, 8, *ese* M XI, 28, *esyer* M IX, 5, *eten* J VI, 12, *feble* 1 C XII, 23, *gret* A VIII, 8, *grett* M XXII, 36, *heddes* A III, 17, *hethen* A XI, 1, *leven* M XVI, 6, *lest* M V, 19, *at the lest* A V, 15, *leve* A II, 27, *leves* M XXIV, 32, *mesur* M VII, 2, *meneth* M XII, 7, *rede* L IV, 16, *resonable* R XII, 2, *sherer* A VIII, 32, *shepes* M XII, 11, *spechlesse* M XXII, 12, *slepe* M I, 20, *wepens* J XVIII, 3, *yere* M II, 16, *zelous* A XXI, 20 u. s. w.

ea: *I appeale* A XXV, 11, *bread* Ma VIII, 16, *to beare* J I, 8, *to clear* 2 C VII, 11, *deaf* L VII, 22, *eare* L XII, 3, *feare* L XII, 4, *forbeare* 2 C XI, 1, *heale* J XII, 40, *heare* Tim II, 9, *greatly* Ph IV, 10, *to please* R XIV, 6, *be the meanes* J XV, 3, *speake* L I, 20, *peace* L I, 79, *seats* L I, 52, *teache* J XIV, 26 *theare* M XIX, 2, L X, 6, *wheare* L XVII, 37 u. s. w.

ee: *beeten* Ma XIII, 9, *breed* M VII, 9 u. o., *deed* M II, 19 u. o., *deeth* M II, 15 u. o., *eest* L XIII, 29, *feest* M XXVII, 15, *heer* M III, 4 u. o., *heepe* R XI, 16, *heed* M VI, 17 u. o., *leest* Ma IV, 31, *leed* M VI, 13, *meet* M XIII, 33, *reed* 2 C III, 2, *see* M IV, 13 u. o., *wheet* M III, 12, *yee* R XIV, 4.

Ausnahmsweise treten für diese zeichen ein:

a: *I mane* R IX, 30, *sitt at mate* 1 C VIII, 10, *pace* Ma I, 25, *to plase* R XIV, 6, *I spake* J VII, 17, *ware ye* 1 C VI, 11.

i: *this thre yeare* L XIII, 7. Da diese form für den plur. schon im Me. vorkommt und auch neu in analogie zum sing. geschrieben sein könnte, so ist sie für die bestimmung der aussprache wertlos.

ei: *abode they their* A XIV, 3, *their is an ydell* 1 C VIII, 7 (s. Ai 2). Es werden also *e, ea, ei* und *a* benutzt, um denselben me. laut vor *r* zu bezeichnen, ein beweis, dass ihre lautwerte, wenigstens in dieser stellung, nicht wesentlich von einander verschieden gewesen sein können.

Obwol die beiden aus me. $\bar{e}$ und $\bar{ę}$ entstandenen laute im allgemeinen durch dieselben zeichen ausgedrückt werden, so unterliegt es doch keinem zweifel, dass sie einen verschiedenen lautwert hatten. Me. $\bar{e}$ war schon zu $\bar{\imath}$ geworden, me. $\bar{ę}$ war offen geblieben (s. Ellis, O. E. E. P. s. 81). Die einzelnen aussergewöhnlichen schreibungen bestätigen dies.

Offenes *e* wurde auch noch in wörtern gesprochen, in denen es später geschlossen wurde und sich mit dem aus me. *ē* entstandenen laute weiter entwickelte. Die schreibung *a*, ein zeichen übrigens, das nach seiner sonstigen bedeutung den fraglichen laut doch nur sehr unvollkommen widergeben kann, beweist dies.

Anm. Das dem ae. *ǣr*, me. *ere* entsprechende wort erscheint als *yer*, wie J I, 15, 30. VIII, 58 u. ö. Andere schreibungen sind: *yerre* J XVII, 5 und *yeere* R IX, 11.

Für me. *neighebour, neghebour*, ae. *nêahgebûr* schreibt T. *negbour* Ma XII, 31, *nehbour* Ma XII, 33, *neghbour* L X, 27; für me. *neither, nather, nether*, ne. *neither* hat er *nether*, so M V, 15, 34. VI, 20.

Auffällige schreibungen sind noch: *ryse agayne from doeth* J XX, 9, *resurreccion from derth* A XXIV, 15.

Ueber das stumme *e* vgl. Sweet, A H. of O. S., 2. a., s. 208 f.

Ei s. Ai.

Eu, Ew.

Eu entspricht me. *eu, ew*, z. b.: *the cock crewe* J XVIII, 27, *drewe* A VIII, 3. X, 9, *fewe* Rev II, 14, *jewis* Ma XV, 26, *newe* L XXII, 20, *rewe* L XI, 42, *I will spew the oute* Rev III, 16 u. s. w. Für das auf ae. *êaw* zurückgehende *ew* wird zuweilen *eaw* geschrieben, ein zeichen, das, obgleich äusserlich mit dem alten übereinstimmend, doch nicht historisch sein kann. *feawe* M VII, 14. IX, 37. XV, 34, *heawen toumbe* L XXIII, 53, *heawen asunder, leawde mynd* R I, 28, *leawde* 2 Tim III, 8.

Statt *ew* steht oft *u* in wörtern, deren me. *eu* auf älteres *eow, êow* zurückgeht: *drue* M XXVI, 51, *renuynge* R XII, 2, *renued* E IV, 23, *the nue which is renued* Co III, 10, *slue* M II, 16, *overthrue* J II, 15, *truly* Ma XII, 14, *truethe* L IV, 23, me. *trewthe, trouthe*, mit *ew* zufällig nicht belegt. Ausserdem *Jues* M II, 2, *jwes* M XXVII, 11 u. o.

Einmal wird auch *uw* geschrieben: *he bluwe* J XX, 22 und einmal *ow*: *soweth* Ma IV, 21, me. *sewen, sowen*.

Eu hatte noch diphthongische geltung in den wörtern, wo es älterem *eaw* entspricht (s. Ellis, O. E. E. P. s. 137 ff.). Die schreibung *eaw* lässt ausserdem vermuten, dass der erste bestandteil des diphthongen noch sehr deutlich vom zweiten geschieden und wahrscheinlich lang und (halb) offen war. In den wörtern, in denen *u* neben *ew* steht, wurde einfacher laut gesprochen. S. auch unter U.

Anm. Die ne. vokalverbindung *eou*, die im Me. nur ausnahmsweise vorkommt, und in der *e* jetzt nur dazu dient, um die aussprache des vorhergehenden konsonanten als *dž* bezw. *tš* anzudeuten, wird auch bei T. gewöhnlich so geschrieben, z. b. *gorgeously* L VII, 25, *plenteous* R V, 15, 2 C I, 5, *righteous* J XVII, 25, M X, 41, *corteously* A XXVII, 3 u. s. w.

In einem worte steht statt dessen oft *ew*: *rightewes* M IX, 13, L V, 32. XII, 57, oder *ou*: *rightous* M XXIII, 28. XXV, 46.

Gill (1621) gibt in diesen wörtern noch *e* + *u* als aussprache an.

Vielleicht sprach T. das *e* schon sehr flüchtig aus, worauf wenigstens die schreibung ohne *e* hindeutet.

Dem me. *bewte, beaute* entspricht *beauty* M IV, 8, *beautifull* R X, 15, A III, 2. Ueber die aussprache dieses wortes s. Ellis I, 138 und Sturmfels, Anglia VIII, 247.

I.

I und *y* werden ganz ohne unterschied gebraucht. Nur auslautend steht meist *y*. *I* entspricht:

1. Me. ĭ, das im Me. vor *r* + kons. mit *e* wechselt, z. b.: *bylders* M XXI, 42, *bilde* M XXIII, 29, *bilt* M VII, 26 u. o.; später wurde die seltenere me. schreibung *built* gebräuchlich, während die alte aussprache blieb. *brynge* M I, 21, *bryddes* M XIII, 32, me. *brid* (wie auch noch meist bei T.), selten *byrde*, *cite* A VIII, 40, *gyrde* A XII, 8, *infirmittes* L VII, 21, *kynge* M I, 6, *minstrels* M IX, 23, *night* M II, 14, *sister* 1 C VII, 15 (daneben *suster* M II, 50, R XVI, 1), *synnes* M I, 21, *thrid* M XXVI, 44, me. *thridde*, was auch noch die gewöhnliche form bei T. ist. *whyther* J VI, 21 u. s. w.

In unbetonter silbe: *baptim* A I, 22 u. o. Die jetzige aussprache mit *s* ist durch die etymologische schreibung veranlasst. *disputynge* A XIX, 8, *evyls* L III, 19, *examinedst* Rev II, 2, *hedlyng* Ma V, 13, *informe* 1 C II, 16, *publisshed* R I, 8, *promis* E III, 6, *savioure* 2 Petr I, 1, *senior* 3 Joh 1, *worshippe* L IV, 7 u. s. w.

Ebenso wie ĭ für ĕ, so tritt auch häufig umgekehrt ĕ für ĭ ein in betonter und unbetonter silbe, z. b.: *afferme* R III, 8, *brengeth forth* J XII, 24, *confermed* Hebr II, 3, *holy cetie* Rev XXII, 19, *gerdell* A XXI, 11, *hedder* J IV, 15, *geve* M IV, 6, 9. V, 31, 39 u. o., *lebertines* A VI, 9, *levith* Rev IV, 9, *mengled* L XIII, 1, *the rever* Rev XII, 16, *preson* M V, 25, *pelowe* Ma IV, 38, *sence* A II, 33, L VII, 45, *the spetle* J IX, 6, *to stere vppe* R XVI, 26, *thengs* 1 C X, 20, *thether* A XIV, 19, *wedowe* L II, 37 u. s. w.

In unbetonter silbe: *baptem* L XX, 4, *bodely* L III, 22, *busenes* M XXVII, 24, *citesyn* L XV, 15, *citesens* L XIX, 14, *compareson* Ma IV, 30, *cosen* L I, 36, *determened* A XV, 2, *desputed* A XVII, 18, *dyvell* M IV, 10, *examen* 1 C XI, 28, *to edefye* E IV, 29, *evell* 1, C X, 32, *enheret* Ma X, 17, *fynesshed* M XIII, 53, *thou proffets* Tim IV, 15, *pilgrems* 1 Petr II, 11, *parell* R VIII, 35, *punneshed* L XXIII, 41, *seneour* 2 Joh 1, *supplecacion* Ph IV, 6, *terreble* Hebr XII, 21, *treates* L I, 1, *virgen* 1 C VII, 34, *verely* (me. *verraily*) M V, 26 u. s. w.

An sonderheiten sind anzuführen: *i* fehlt in *verly* Ma XIV, 18, *savour* (*saviour*) A XIII, 23; es ist unhistorisch hinzugefügt in *stabilisshes* 2 C I, 21, me. *stablisen.* Die aussprache dieses *i* war zweifellos, wie noch heute, die eines offenen *ĭ*. Vor *ght,* wie in *right, night* u. s. w., wo nie *e* statt *i* geschrieben wird, wurde dagegen ein reiner i-laut gesprochen; s. Ellis, O. E. E. P. s. 111.

Anm. Statt der neu aufkommenden form *christian,* die später auch die aussprache bestimmte, braucht T. noch häufig die alte form *christen,* so *Christen man* Hebr VI, 1, *christen* A XXVI, 28.

Etymologisierende schreibung, die nicht durchgedrungen ist, liegt vor in *benefaictes* A XIV, 17, me. *bienfet,* selten *bienfait.*

2. Me. *ī*, z. b.: *bye* M XXV, 10, *by* M XXV, 9 u. o., me. *buggen* und *biggen*; in beiden formen ist der palatal unter dehnung des vorhergehenden vokals geschwunden. Im Ne. ist vermengung beider eingetreten; die erste lieferte die schreibung, die zweite die aussprache. *despiseth* L X, 16, *chylde* M II, 9, *fyre* J XVIII, 18, *hyred* L XV, 17, *hye* M XVI, 21. XVII, 1, me. *heigh, high, hey*; *nie* M XV, 8, *nye* M XXIV, 32, me. *neh, neih, neigh, nigh*; *ryote* 1 Petr IV, 4, *thy wyfe* M I, 20, *wyse* M I, 18 u. s. w. Das pron. *I* wird gross und klein geschrieben.

Andere schreibungen für diesen laut sind:

e einmal in *despeseth* L X, 16.

ey: *bey* M XIV, 15, *to beye* J IV, 8, *bey and sell* Jam IV, 13, *dey* Ma XIV, 31, J XI, 16 u. o., *deney* Ma XIV, 30, *dreyed* Ma V, 29, *by dreye londe* (verdruckt statt *londe*) Hebr XI, 29, *heyred* Ma I, 20, L XV, 19, J X, 12, *they fayth* Jam II, 18.

Was diese schreibung anbetrifft, so kommen schon im Me. neben *dien, digen, dryge, drige, buggen, biggen, denien* formen mit *ey* vor; ob dieselben T. überliefert sein können, ist zweifelhaft. Bei den übrigen wörtern aber muss wol eine phonetisch genauere widergabe des lautes als durch historisches *i*, beab-

sichtigt sein, wobei dann allerdings anzunehmen wäre, dass der schreiber nicht daran dachte, dass er mit *ei* gewöhnlich einen anderen laut bezeichnete.

ie: *expiered* Rev XX, 7, wol erst frisch aufgenommenes fremdwort. Wenigstens führen es die mittelenglischen wörterbücher nicht an und Skeat, E. D., gibt beleg erst aus Spenser's Faery Queen.

Ein versuch phonetischer schreibung mag vorliegen in der bezeichnung des alten *ī*-lautes vor *r* durch

ye: *yeron gate* A XII, 10, *hott yeroñ* Tim IV, 2. me. *iren*, ae. *îren* und *îsen*, *fyerbrondes* J XVIII, 3. Ebenso vielleicht in der schreibung *despyitfully* L XVIII, 32.

oy: *royote* Tit I, 6, *royetous* L XV, 13, *noye* L XIX, 29 (neben häufigem *neye*).

Im 16. jahrhundert scheint diphthongische und monophthongische aussprache des aus me. *ī* entstandenen lautes nebeneinander bestanden zu haben. T. sprach jedenfalls keinen einfachen laut mehr, sonst müsste man wenigstens vereinzelt, bei dem sonstigen schwanken der orthographie, *ē* für *ī* finden. Die schreibung *despeseth* kann, weil ganz alleinstehend, nichts beweisen. Dass wirklich, wie Ellis, O. E. E. P. s. 115 annimmt, schon *ei* gesprochen wurde, ist unwahrscheinlich. Im anfange wird sich der erste bestandteil des vokals nur wenig von dem zweiten unterschieden haben, etwa ein sehr offenes *i* gewesen sein. Auf eine solche beschaffenheit des diphthongen bei T. deutet vielleicht die allerdings vereinzelte schreibung *despyitfully* hin.

Anm. Grosses schwanken herrscht in der darstellung des aus verschiedenen me. werten entstandenen auslautenden i-lautes, jetzt immer durch *y* bezeichnet. Schwanken zwischen *e* und *y* findet statt bei dem aus me. *ee* entstandenen laute in romanischen wörtern[1], der übrigens schon bei Chaucer die neigung hat, zu *i* zu werden. S. anm.

y: *surety* L IX, 27, *sorcery* A VIII, 11, *beauty* M IV, 8 u. s. w.

e: *cite* M II, 23. IV, 5, 13, *countre* M II, 12. VIII, 28. Bei diesen beiden wörtern ist die schreibung mit *e* die bei weitem gebräuchlichste. *auctorite* L XX, 2, *captivite* M I, 11, 17, *certente* L I, 4 u. s. w.

Aehnlich werden die auf andere me. werte zurückgehenden unbetonten *i* behandelt; doch ist bei diesen *e* weit seltener.

y: *mercy* M V, 7, *falsly* M V, 11, *body* M V, 29, *enemy* M V, 43,

---

[1] 'Die jüngeren handschriften der kleineren gedichte Chaucer's bieten schon oft reime wie: *assembly* : *country*, *majestie* : *dignyte*, *companie* : *be*.' Sturmfels, Afr. Vokalismus im Me., Anglia VIII, 219.

hony Ma I, 6, *barly loves* J VI, 9, *company* L II, 44, *mary* (ne. *marrow*) Hebr IV, 12 u. s. w.

e: *lytes* M VI, 28, *evere man* 1 C VII, 24, *ene man* G I, 9, *angre* M V, 22, *foule* L XX, 11. Ebenso erscheint häufig neben unbetontem *by,* wie J I, 42, L II, 27 die form *be,* z. b. *be londe* A XX, 13, *be the meanes* E III, 6. In den angeführten fällen wird eine art umgekehrter schreibung nach romanischen wörtern auf *é,* wie *cite* u. s. w. vorliegen, die beweist, dass die fraglichen laute völlig zusammengefallen waren.

Häufig wird dieser laut auch durch *ie* ausgedrückt, z. b.: *citie* L IX, 5, 10, 52, *fyrie* E VI, 16, *infirmitie* L XIII, 11, *iniquitie* L XIII, 27, *of a surtie* L XXIII, 47, *maiestie* 2 Petr I, 16.

Seltener ist dafür *ey*: *vereley* M VI, 5, *palsey* M IV, 24, *countrey* Ma VI, 36. XIII, 34, *hostrey* L II, 7 = *hostelry,* jetzt nicht mehr gebräuchlich.

Sweet, A H. of E. S. s. 217 glaubt wegen der häufigen schreibung *ie* annehmen zu müssen, dass hier derselbe laut gesprochen wurde wie für *i* vor pal.+kons. Die schreibung *ey* scheint jedoch dagegen zu sprechen. War der vokal schon kurz, wie Sweet annimmt, so beweist der wechsel in der schreibung zwischen *e* und *i,* dass schon ein dem heutigen ähnlicher offener i-laut von T. gesprochen wurde.

Dem me. *soudiour,* neben dem jedoch auch *souder, sodiour, souldier* vorkommt, erscheint bei T. meist in der form *soudier,* z. b. *soudiers* L III, 14. VII, 8. XXIII, 36. Das wort, besonders die zweite silbe, scheint dem schreiber schwierigkeiten gemacht zu haben, denn neben der angeführten form finden sich noch: *sodier* Ph II, 25, *sowdiers* L II, 13, *souders* M XXVIII, 12, *sowdeers* M VIII, 9, *souldeers* Ma XV, 16, *soudears* A XXVII, 42, *soudeours* M XXVII, 27, *soudders* Ma XV, 16.

Jedenfalls phonetische schreibung liegt vor in: *ieftenaunt* L II, 2. III, 1. Etymologisch zu erwartendes *i* fehlt in *questenned* L XXIII, 9.

O.

O entspricht:

1. Me. *o, a* vor *nd, ng.* Bei Chaucer wird fast ausschliesslich *o* gebraucht, ausser in der konj. *and,* die nach t. Br. § 58 nur mit *a* vorkommt. Auch bei T. findet sie sich nur mit *a,* während im übrigen schwanken bei überwiegendem *o* herrscht.

o: *bonde* J XVIII, 3, *garlonds* A XIV, 13, *hond* M III, 12. VIII, 3, *londe* M II, 20, 21, *sonde* M VII, 26, *stonde* M VIII, 38 u. s. w.

a: *hande* 1 C XVI, 21, *hand* M VI, 3. VIII, 15, *lande* A XXVII, 39, *strangled* A XXI, 25 u. s. w.

Merkwürdigerweise transkribiert Salesbury (Ellis, O. E. E. P. s. 62) *a* in *hand* durch dasselbe zeichen wie sonstiges *ă,* gibt also hier eine fortgeschrittenere aussprache wie T., der doch noch einen zwischenlaut zwischen *o* und *a,* wenigstens noch tiefes *a* gesprochen zu haben scheint. Wahrscheinlich bestanden also auch hier zwei aussprachen nebeneinander.

2. Me. ŏ, z. b.: *bordes* A XXVII, 44, *borne* M II, 1, *contre* A XXVII, 2, *god the father* J VI, 27, *fornace* Rev I, 15, L XII, 28, *mocked* L XVI, 14, *oxen* J II, 14, *wolde* M II, 18. V, 42. VI, 1 u. o., *wombe* A III, 2, *workes* M V, 16 (daneben noch häufig wie im Me. *werk*).

Dafür tritt ein:

oo: *some boody* L VIII, 46. *boottoms* Ma XV, 38, *coorne* M M XII, 1, *floocke* L XII, 32, *toost* J VI, 12, L VIII, 24. XV, 4, *good* R IV, 6, *cast lootes* J XIX, 24, *cast loottes* L XXIII, 34, *lootts* Ma XV, 24, M XXVII. 35, *moocked* Ma XV, 20, M II, 16, *soofte* M XI, 8, *toost* M XIV, 24 von *to toss,* das im Me. nicht belegt zu sein scheint, u. s. w.

In unbetonter silbe: *harloottes* L XV, 30.

ou einige mal in wörtern, welche sich abweichend von den übrigen entwickelt haben: *ye couvet* 1 C XIV, 12, *fournace* M VI, 30, *shoulde* L XVII, 6, J V, 20. Sonst noch *bourde* Ma VI, 22.

u: *shulde* M V, 29, 30. VII, 12. VIII, 8, *turment* Rev XIV, 11, *furnes* M XIII, 42, 50.

Ausnahmen bilden *saufte* L VII, 45 und *poyet* Tit I, 12, wol wider in anlehnung an das Griechische.

O bezeichnet hier wie im Me. offenes ŏ. In den auch mit *ou* und *u* geschriebenen wörtern (dialektisch vielleicht auch in *bord*) galt jedoch schon derselbe laut wie in den unter 3. besprochenen. Aus schreibungen wie *commen* J VII, 49, *comen* M XXVII, 27, *elequent* A XVIII, 24, *kyngdm* M XIII, 24 neben den historisch korrekten formen ist zu schliessen, dass der unbetonte vokal, me. *o*, hier schon sehr geschwächt war.

3. Me. ŭ, das nach t. Br. § 14 bei Chaucer nach *w*, sowie in den zuverlässigsten handschriften auch vor *m* gewöhnlich durch *o* bezeichnet wird.

T. braucht *o* und *u* promiscue, daneben *ou*.

o: *combred* L X, 40, *crommes* M XV. 27, *domme* (dumb) L I, 20, *to cople* A IX, 26, *dronken* A II, 15, *costome* J XVIII, 39, *forthermore* 1 C I. 16. *glotton* L VII, 34, *honger* L XV, 17, *tompe* R IX, 21, *nombred* L XII, 7, *morther* L XXIII, 19, 25, *moche* M VI, 7, *norter* (= *nurture*) E VI, 4. *norsse* Tes II, 7, *sonne* (= *sun*) 1 C XV, 41, *the sonne of David* M I, 20, *socker* 2 C VIII, 14 (= *succour*), *sondred* G V, 12, *sopper* 1 C XI, 25. *soche* Ma VII, 13, *yonge* J XII, 14 u. s. w.

u: *asunder* A XV, 39, *busshe* A VII, 30, *customes* A XXVI, 3, *further* L XXIV, 28, *hungred* Ma XI, 12, *hundred* L XVI, 22, *husbandes* Tit II, 5, *murmure* 1 C X, 10, *purple woll* Hebr IX, 19, *sumwhat* A XXV, 26, *I suffre truble* 2 Tim II, 9, *voluptusnes* Tit III, 3, *suche* L I, 75. IX, 9 u. s. w.

ou: *boundle* A XXVIII, 3, *anhoungred* M XII, 3, *houndreds* Ma VI, 40. X, 30, *hourte* Ma IX, 42, *noumbre* A I, 15, *noursed* L IV, 16, *scoulles* Ma XV, 22, *souche* L XVIII, 16, *thoundre* Rev XIV, 2, *tourned* A IX, 35, *thous* L XIX, 28, *trousted* L XXIII, 8, *younge man* A XXIII, 17.

Zweimal ist auch *oo* statt der angeführten zeichen geschrieben: *the soone* J VI, 69, me. *sone* mit schwebendem vokal, *woortlde* Ma VI, 15, L II, 1. Eine nicht zu erklärende ausnahme bildet *syffre* A XIII, 35 statt *suffre*.

Anm. Statt des plur. von *woman*: *women* wie A XVI, 13 kommen auch noch die formen *wemen* M XIV, 21. XV, 38 und *wymmen* 2 Tim III, 6 vor.

O bezeichnet in den angeführten wörtern einen kurzen u-laut. Mit diesem ist der aus me. *ŭ* entstandene zusammengefallen; neben *o* erscheinen zu seiner bezeichnung *ou* und *u*.

o: *stody* L XXI, 14, *porcheth* Ma VII, 19.

ou: *pourge* 1 C V, 7, J XV, 2.

u: *humbleth* L XIV, 11. XVIII, 14, *presumpteous* 2 Tetr II, 19.

Anm. Auch in dem me. *bernen, brennen* entsprechenden worte scheint *ŭ* gesprochen worden zu sein, da sich neben den historischen schreibungen mit *e*, z. b. *bren* L I, 9, *brennynge* L I, 10. XII, 35 auch solche mit *u* und *ou* finden, z. b. *brurnynge* J V, 35, *to bourne* 1 C VII, 9, *are bournt* Hebr XIII, 11, L III, 17. In bezug auf die stellung des *r* in diesem worte herrschte, nach der schreibung zu urteilen, schwanken.

Die schreibung *syrname* L XXII, 3, A I, 23 ist vielleicht als versuch, den französischen laut *ü* in *surnom* widerzugeben, aufzufassen. Nach dem Ne. ist *surname* oder *sourname* mit *ŭ* zu erwarten.

4. Me. *ǭ*.

Zum ausdruck der aus me. *ǭ* und *ō* entstandenen laute dienen *o* und *oo* promiscue (daneben die nur für den einen oder den andern laut geschriebenen *oa* und *ou*), welche mit derselben inkonsequenz gebraucht werden, wie *e* und *ee*.

o: *beholde* L I, 38, *the bote* A XXVII, 38, *bost not* R XI, 18, *clokes* 2 C IV, 2, *costs* M XV, 21, *cotes* M X, 10, *abrode* L II, 17, *fometh* Ma IX, 18, *groneth* R VIII, 22, *holy* L IV, 34. *more* J X, 10, *othe* M V, 33, *he rose* L V, 25, *roreth* Rev X, 3, *the shore*

J XXI, 4, *whole* A IX, 34, *wo* M XI, 21, *won flocke* J X, 16, *wone* M X, 23, *wonnes* M X, 42, *wons* J XVI, 15 neben häufigern formen ohne *w*, wie *one* M XVIII, 9. XXII, 46, *ons* M XXVI, 42 u. s. w.

oo: *boone* J XIX, 36, *boolde* A XXVIII, 15, *cloothes* L XIX, 36, *hoot cooles* J XXI, 9, *coote* M V, 40, *boothe* M XV, 14, *clooke* Ma X, 50, *foole* M XXI, 5, *goots* M XXV, 32, *goost* M XXVII, 50, *hoolde* Ma I, 25, *foo* M XIII, 25, *loof* Ma VIII, 14, *moore* L XII, 23, *oothe* M XXVI, 72, *roore* L XXI, 25, *roobe* M XXVII, 28, *soolde* Ma XI, 15, *smoote* L XXII, 63, *soore* L II, 9, *stoone* Ma XII, 10, *shoore* Ma IV, 1, *thoose* Ma XI, 23, *wroote* Ma XII, 19, *wrooth* M XVIII, 34 u. s. w.

Hierher gehören auch einige wörter, die im Me. ŏ enthalten: *cootte* L XIX, 30, *foolke* Ma VI, 15, *poorche* Ma XIV, 68, M XXVI, 71, *resoorte* L XVII, 37, *rooled* Ma XV, 46, *yooke* M XXI, 5, L XIV, 19, 2 C VI, 14.

Zuweilen findet sich dafür das neue zeichen *oa* (s. Skeat, P. of E. E. s. 321: 'The symbol *oa* was practically a new one, though it is found occasionally in the thirteenth century'). Es entspricht dem neu eingeführten *ea*. In beiden soll *a* eine offenere aussprache des vokals andeuten. Während jedoch in der anwendung von *ea* bei T. noch kein festes prinzip zu erkennen ist, wird *oa* nur gebraucht, wo wirklich ein historisches offenes *o* vorliegt, z. b.: *abroade* L I, 65. V, 15, J VII, 35 u. o., *abroad* M IX, 31, Ma I, 28, *enfoarce* 2 Petr I, 15, *moare* M XX, 31. XXVI, 42. XXVII, 24, *whoale* J V, 4, 6. VII, 23, A IV, 9, *whoare* Rev XVII, 16, *waole* L VIII, 50. Einmal auch *mooare* M X, 10 und, wol druckfehler, *no meare* Hebr X, 17.

Angleichung an die französische schreibung liegt vor in *rouled* L XXIV, 2, *rowled* J XX, 1.

Ueber die aussprache s. unter 5.

5. Me. ō, z. b.: *boke* L III, 4, M I, 1, *croked* L III, 5, *forsoke* M XXVI, 56, *fote stole* Ma XII, 36, *loke* M XI, 8, *the broke* J XVIII, 1, *cole* L XVI, 24, *brydgrom* M XXV, 1, *brydegrom* L V, 34, *bridegrom* M IX, 15, ae. *brȳdeguma*, eine form, die auch abgesehen von dem später eingedrungenen *r* lautlich nicht die grundlage der ne. sein kann. Skeat, E. D., denkt an eine verwechselung des zweiten bestandteils mit *grome, a groom*. *solde their goddes* A II, 45, *godes* M XII, 29, *lose* M XXI, 2, *to vnlose* J I, 27, *aboute none* A XXII, 6, *the rott of David* Rev

V, 5, *rotes* L XVII, 6, *the mone* A II, 20, L XXI, 25, *shoke* A XVIII, 6, *smoth* L III, 5, *sone* Ma I, 42, *stode* L XVII, 12, *to* Ma III, 21. *tothe* M V, 38 u. s. w.

oo: *booke* L IV, 20, *good workes* M V, 16, *the good* M V, 45, *loose* L XV, 4. XVII, 33, M XVI, 25 = ne. *to lose*. Nach Skeat, E. D., beruht ne. *to lose* auf einer verwechselung von me. *losien*, lösen und *leosen*, verlieren, welches ne. *leese* ergeben sollte. T. kennt die me. form nicht mehr, macht aber den ne. unterschied zwischen *to loose*, lösen und *to lose*, verlieren, noch nicht. *vnloose* L III, 16, *loose hym* J XI, 44, *to loose the seales* Rev V, 2, *soone* M XIV, 32, *doo* M V, 44, 46, *stoole* M XXVIII, 13, *too* M III, 14, *tooke* M IV, 5, *woode* 2 Tim II, 20, Rev IX, 20 u. s. w.

Zuweilen wird dafür *ou* geschrieben: *lowse* 2 Joh 8, *loused* Ma XV, 15, *lowsest* M XVI, 19, *he lowsed* A XXII, 30, *soune* Ma I, 29, *shoues* L XXII, 35, *shoue* J I, 27, *in the roume* M II, 22. In einem worte auch *ew*: *shewes* LXV, 22, A VII, 33 und *u*: *shues* M III, 11. X, 10, *shue* Ma I, 7, L III, 16.

Da *ou* und *u* gewöhnlich kurzen *u*-laut bezeichnen, wenn sie in denselben wörtern durcheinander gebraucht werden, so ist anzunehmen, dass in den folgenden beispielen, welche häufig mit *ou* und *u* geschrieben vorkommen, schon kürzung des im Me. langen vokals eingetreten war, was in einigen fällen auch die doppelschreibung des nachfolgenden konsonanten bestätigt. Es sind dies: *bloud* M IX, 20. XVI, 17. XXIII, 30, *bloudde* M XXVI, 28, *floud* M XXIV, 38, L XVII, 27, Rev XII, 15; — *blude* J XIX, 34, *blud* Hebr XI, 28, *flud* 2 Petr II, 5, *fludds* M VII, 25, *fludde* L VI, 48, *a bluddy flixe* A XXVIII, 8, *they shuke of* A XIII, 51. XXVIII, 5, *shuke the erth* Hebr XII, 26.

Anm. Für *other* findet sich einige mal *wother*: Ma VI, 15, J VII, 46, 1 C XI, 34, 2 C VIII, 13. T. sprach das wort also mit vorschlag eines *w*. Allgemein ist diese aussprache wol nicht gewesen, wenigstens hat sie sich nicht wie bei *one* gehalten. Vorschlag von *w* auch bei *other* kommt noch jetzt dialektisch in Somerset vor (T. stammt aus der benachbarten landschaft Gloucester). S. Nicolai, Herrig's Archiv bd. 55, s. 386.

Alleinstehende schreibungen sind: *besomes* L VI, 38, *besome* J XIII, 23 statt *bosom*.

Ueber die aussprache der unter 4. und 5. besprochenen zeichen gilt dasselbe wie das zu *e, ea, ee* bemerkte.

Me. $\bar{ǫ}$ war offen geblieben, $\bar{o}$ war zu einem wahrscheinlich halboffenen $\bar{u}$ geworden. Das gelegentliche eintreten von *oa* und *ou* für die gewöhnlichen zeichen bestätigen dies. Modi-

fikation des aus me. $\bar{o}$ entstandenen lautes vor folgendem *r* scheint noch nicht stattgefunden zu haben. S. Ellis, O. E. E. P. s. 96 und Sweet, A. H. of E. S. s. 238 ff.

Ou, Ow.

Ou entspricht:

1. Me. $\bar{u}$, dargestellt durch *ou* (*ow*) (über das zeichen *ou* s. Ellis I, 303 und II, 576), z. b.: *cloude* L XXI, 27, *coulde* L VI, 48, *coudest* Ma XIV, 37, *aboundance* M XII, 34 u. o., *croune* J XIX, 2, *bowed* J XIX, 30, *drouned* M XVIII, 6, *doun* M II, 11. IV, 6, *howre* L XX, 19, *loude* L VIII, 28, *souldeours* M XXVII, 27, *rounde aboute* L II, 9, *throughoute* L IV, 25, *thow* J XXI, 18 u. s. w.

Vertreter dafür sind:

u: *grunde* M XIII, 8, 20, *abut* G I, 10, *hwe that* 1 C VI, 3, *culde* M VII, 24, *muthes* Jud 16, *shulders* (me. mit schwebendem vokal) M XXIII, 4, L XV, 5, *a shute* 1 Th IV, 16, A VII, 57, XIX, 34, *vttward* 2 C IV, 16.

aw: *nawe* L XX, 15, *hawe that* 1 Joh II, 13.

ew: *endewed* M VIII, 26, *shewer* L XII, 54, *tewched* Ma V, 27, 30, *tewche* Ma V, 28. 31.

Nach den grammatikern bestanden die aussprachen dieses *ou* als einfacher laut und diphthong nebeneinander (s. Ellis, O. E. E. P. s. 149 ff.). T. sprach jedenfalls keinen einfachen laut mehr. Das lässt sich schliessen aus der analogie mit der entwickelung von me. $\bar{\imath}$; ferner aus dem umstande, dass sich nie *o* oder *oo* statt *ou* findet, die doch, wenn *ou* noch einfachen u-laut bezeichnet hätte, als vertreter für historisches *ou* gut passen würden; endlich aus dem als vertreter vorkommenden *au*. Aus $a + u$ wird der diphthong allerdings noch nicht bestanden haben. Der erste bestandteil des diphthongen wird nur wenig vom zweiten verschieden, vielleicht offenes *u* oder geschlossenes *o* gewesen sein. S. das über die aussprache von $\bar{\imath}$ bemerkte.

Anm. In romanischen wörtern wird die, lat. *ōrem, ōsum* entsprechende endungssilbe meist noch nach me. weise *our, ous* geschrieben, z. b. *favour* A VII, 46, *honoure* L XVIII, 20, *traytour* L VI, 16, *doctour* M XXII, 35, *erroure* M XXVII, 64, *supersticious* A XVII, 22, *glorious* 2 C III, 11; nicht selten auch *eour, eous*, z. b.: *greveous* M XXIII, 4, L XI, 46, *merveleous* J XI, 30, *ioyeous* Hebr XII, 11, *faveour* A II, 47. VII, 10.

Daneben steht jedoch häufig *o* oder *e*, seltener in wörtern auf *ous* auch *us*.

o: *honore* Ma X, 19, *rumor* L VII, 17, *colored* Rev XVII, 3, *mediator* G III, 19 u. s. w.

e: *detters* L VII, 41, *faver* M XVI, 22, *governers* G IV, 2, *possesser* A IV, 34, *the saver* 2 C II, 14. *savre* J XII, 3, *sucker* Ma IX, 24, *parler* A I, 13 u. s. w.

u: *glorius* 2 C III, 7, *commodius* A XXVII, 12, *superfluus* 2 C IV, 1, Tim V, 5.

Die schreibung dieser worte mit *e*, dem historischen *ou* gegenüber, dürfte beweisen, dass hier, wenigstens in der gewöhnlichen rede, schon ein sehr abgeschwächter vokal gesprochen wurde. Daneben scheint allerdings ein vollerer vokal noch fortbestanden zu haben, da Spenser noch die tonlosen *ou* in *our* und *ous* auf ae. *û* reimt (s. Sturmfels, Anglia IX, 560 u. 567); und Butler sagt, *ou* werde hier gesprochen wie '*oo* or *u* short'. S. Ellis I, 155 u. 304.

2. Me. *ǫu* vor *ght*, z. b.: *brought* L X, 34, *browghte* M XVIII, 24, *doughter* A XXI, 9, *owght* A XXV, 11 u. s. w.

Oft wird einfaches *o* dafür geschrieben: *broght* A XXII, 3. M XIII, 8. L II, 23. *wroght* Co II, 12, Jam II, 22. J III, 21.

Andere vertreter kommen nicht vor. Da beide zeichen historisch sein können, so gestatten sie keinen schluss auf die aussprache. Die von Ellis, O. E. E. P. im Pron. Dict. angeführten autoritäten geben diphthongischen laut.

3. Me. *ou*, z. b. *dowe* G V, 9 (= ne. *dough*). *growe* L XII, 27. *fower* M XXIV, 31. *owne* A XV, 22, *poured* J XIII, 5, *slowly* A XXVII, 7, *soule* L X, 9, *wyndowe* A XX, 9 u. s. w.

Vertreter für *ou* sind:

au: *aune* Tit II, 5, *awne* M II, 12. VII, 3. IX, 1 u. o., *tawards* L XXIV, 29, *taward* A XX, 21.

ew: *tewards* A XXIV, 15.

o: *loly* M XI, 29, *their one prophets* 1 Th II, 15, *knoledging* M III, 6. Hart (Ellis, O. E. E. P. s. 152) transkribiert dieses wort mit *knoledzh*, während er sonst *ou* durch *ou* widergibt. *foloeth* M XV, 23, *foloynge* M VI, 34. — Auffällig sind die schreibungen: *solles of men* Rev XVIII, 13, *they soll* Rev XVIII, 14 und *rayne boll* Rev IV, 3. X, 1. Vielleicht liegt hier umgekehrte schreibung nach *soll* und *roll* (s. O 4) vor, was voraussetzen würde, dass das auslautende *l* in diesen wörtern in T.'s sprache verstummt war. Vgl. Sweet, A H. of E. S. II, 266.

oua: *fouare* Ma XIII, 27.

Anm. Das dem me. *thruh, thorough, thorowe* entsprechende wort kommt noch in verschiedenen gestalten vor. Am häufigsten ist *through* J I, 7, III, 17 u. o., *throughout* M XII, 43. Daneben formen wie *thorewe*

J XX, 31, *thorooul* L XXIII, 5, *throw* L XVII, 1, *thorow* M XII, 1, *thorowe* J IV, 4, *throwe* A X, 43, *thorowont* A VIII, 1 u. s. w.

Neben der form *fellowship* Ph I, 5. III, 10 kommt die auch im Me. bei Mätzner belegte form *felliship* vor, so A I, 17, *fellyshippe* A II, 42, A VIII, 21, 1 C I, 9.

Für *ow* in *widow*, me. *widewe, widwe,* tritt zweimal *oo* ein: *widdoos* A IX, 39, *wyddoes* A IX, 42. Gill gibt *widoou* als aussprache an. Ellis III, 909.

Sweet, A H. of E. S., bemerkt unter *ou* s. 256: 'There must have been a time when the two *ous* were close in sound, for me. *uu* passed through the (*ou*) — stage in f. Mn.' Auf einen solchen zustand bei T. könnten die als vertreter für beide laute gebrauchten zeichen *au* und *eu* hindeuten. Der umstand, dass nicht gerade selten für den zweiten laut auch einfaches *o* geschrieben wird, spricht jedoch gegen eine sehr nahe verwandtschaft beider laute. Die orthoepisten geben teils *ō* (Salesbury, Ellis, O. E. E. P. s. 150), teils *ou* als aussprache an.

Oi, Oy.

Oi entspricht me. *ǫi*, z. b.: *annoynted* J XI, 2, Ma VI, 13, *loynes* M III, 4, *avoid* M IV, 10. Das wort kommt bei T. nur in der heutigen bedeutung vor, während Chaucer das einfache *voiden* nach Skeat, E. D., nur in bedeutungen braucht, 'which are all connected with the adj. *void*'.

Andere schreibungen sind:

o: *to avode* 1 C VII, 2.

ou: *brouled* L XXIV, 42, *announted* J I, 41.

Die grammatiker (Ellis, O. E. E. P. s. 130 ff.) geben als aussprache diphthong $o + i$ bezw. $u + i$ an. T. kannte, wie es scheint, auch eine aussprache *ū*.

Anm. Statt des modernen *voyage* ist noch die me. form *vyage* gebräuchlich, z. b. A XXVII, 10.

U, W.

U und *w* werden in allen stellungen ohne unterschied gebraucht. — *U* entspricht:

1. Me. *ŭ*, s. O 3.

2. Me. *ū*, z. b.: *rule* A VIII, 27, *surely* R III, 2, *vsest* J XVI, 29, *frute* M XXVI, 29, *cruses* Ma VII, 4, 8, *brused* L IV, 18 u. s. w.

Ein häufiger vertreter dafür ist

ue: *suerly* Ma XIV, 70, *fruetes* L X, 18, *rueler* L XIX, 2,

dueti L XII, 42 (auch bei Chaucer *duetee*), *enduereth* E VI, 24, *continue* J XV, 9, *value* L XII, 7.

ew als ersatz kommt nur selten vor, z. b. *continew* M X, 22, *isshew* M XXII, 25.

Alleinstehend ist *o* in *brosed* M XII, 20.

Ob *ue* phonetische schreibung für den laut *ü* ist, ist nicht zu entscheiden. So viel geht jedoch aus der schreibung hervor, dass ein *ū*, wie heute, in diesen wörtern noch nicht gesprochen wurde. Der vokal in *brused* bildet vielleicht eine ausnahme.

Ellis, O. E. E. P. s. 171 gibt als allgemeine aussprache für das 16. jahrhundert *ü* an.

Konsonanten.

Da die orthographie und aussprache der konsonanten seit der me. zeit bis heute im grossen und ganzen dieselbe geblieben ist, so werden hier die eigentümlichkeiten der schreibung bei T. nur im allgemeinen angeführt und dann bei jedem einzelnen konsonanten nur abweichende oder besonders auffällige formen bemerkt, sowie das, was sich aus ihnen etwa für die aussprache ergibt.

Als unterschied von der ne. und teilweise auch der me. schreibung fällt die häufige doppelschreibung von konsonanten auf. Ganz gewöhnlich ist dieselbe nach kurzem vokal; doch kommt sie nicht selten auch nach langem vokal und nach andern konsonanten, bei *f* auch im anlaut des wortes vor.[1]

Beispiele nach kurzem vokal: *cuppe* M X, 42, *vpp* M IV, 5, *dubble* Rev XVIII, 6, *pubblesshed* Ma VII, 36, *proffet* M XVI, 26, *yff* M IV, 3, *gett* Ma I, 44, *studdy* 1 Th IV, 11, *ladde* J VI, 9, *doggs* M VII, 6, *bagges* L XII, 33, *compell* M V, 41, *angell* M I, 20, *devyll* Ma VII, 30, *cammel* L XVIII, 25, *cann* M VII, 11, *starre* M II, 2 u. s. w.

Nach langem vokal: *keppyng* 1 C VII, 19, *lyffe* Ma IX, 43, *outt* J XV, 25, *cootts* A IX, 39, *soudders* Ma XV, 16, *clowddes* M XXVI, 64, *whill* L XXII, 60, *as sonne as* L XIX, 30, *ourre* Hebr III, 1 u. s. w.

[1] Da das N. T. in Deutschland gedruckt ist, so ist wol nicht daran zu denken, dass die häufige doppelschreibung der konsonanten ein kunstgriff des setzers zum ausfüllen der zeilen ist, wie es bei den gleichzeitigen englischen druckern der fall war.

Nach kons.: *sharppe* Rev XIV, 14, *hertts* Ma III, 5, *helppe* M XII, 24, *whelppes* M XV, 27, *byltt* M VII, 24 u. s. w.

Anlautend: *ffor* M II, 18, *ffulfill* M II, 23, *ffame* M IV, 24, *ffyrste* M XIX, 30 u. s. w.

Anderseits wird auch oft nur einfacher kons. geschrieben, wo heute und auch bei T. gewöhnlich doppelkonsonanz steht. Fortwährendes schwanken ist also auch hier das charakteristische der orthographie.

Labialbuchstaben.

B.

B steht auslautend nach *m* in *lamb*; es fehlt dagegen in *dom, domme,* z. b.: *lyke a lamb dom* A VIII, 32. Ebenso findet sich einmal *clymeth* (ne. *climb*) J XX, 1. Historisches *b* muss also damals in einem teil der hierhergehörigen wörter verstummt gewesen sein.

Später zugefügtes 'etymologisches' *b* vor *t* fehlt noch in *dout* M XXI, 22, *dett* M VIII, 27, *suttelte* M XXVI, 4.

Vor folgendem stimmlosen kons. wird einmal *p* statt *b* geschrieben: *optained* A XIV, 19.

F, Ph.

Für *f* ist *ph* geschrieben: *vnprophetable* M XXV, 30.

F für *ph* ist häufiger, z. b.: *farises* M IX, 14, *fisicions* Ma V, 26. Das letztere wort kommt ausser mit *ph,* wie L V, 31. VIII, 43, einige mal mit *v* vor: *visicion* M IX, 12, Ma II, 17, L IV, 23.

V.

Für *v* tritt nicht selten *u* ein, z. b.: *seruants* L XII, 37, *beleue* J X, 38. Daneben zuweilen *w*: *ye lowe* J XIII, 34, *beleweth* J XIV, 12, *in wayne* 1 C XV, 10.

W, Wh.

Statt *w* steht einige mal *v*: *vaye* M V, 25, *vyll* M XVIII, 26, *the revarde* 2 Petr II, 13.

Wh im anlaut erscheint schon wie heute, auch wo im Me. nur *h* geschrieben wird, z. b.: *whole* L XXIII, 1, *whormongers* 1 C VI, 9, *whaole* L VIII, 50. Es kommen jedoch auch noch formen mit einfachem *h* vor, wie *holesome* 1 Tim I, 10, 2 Tim I, 13. Da zuweilen auch *wh* statt des gewöhnlichern *h* in *holy*

geschrieben wird: *wholy wemen* 1 Petr III, 5, *wholy gost* 2 Petr I, 21. *wholy father* J XVII, 11 (einmal auch *whomly* 2 C X, 10), so ist wol anzunehmen, dass, wenn *w* in wörtern wie *whole* wirklich gesprochen wurde (Bullokar umschreibt *whole* phonetisch durch *whool*, Ellis, O. E. E. P. s. 909) daneben auch die alte aussprache bestehen blieb.

Für historisches *wh* steht zweimal blosses *w*: *the weate* A XXVII, 38, *wo shall beleve* R X, 16.

Vor *r*, wie in *write, wrong,* wurde *w* noch gesprochen.

Dentalbuchstaben.

D.

Heute geschriebenes *d* fehlt noch wie im Me. in *kynreds* Rev I. 7. Einmal findet sich noch die me. schreibung *avauntage* L IX, 23 und einmal *amonition* Tit III, 10. In wörtern wie *murder, burden* schwankt die schreibung zwischen *d* und *th*; doch ist *th* häufiger, während heutzutage *d* das gewöhnliche ist.

Gegen den sonstigen gebrauch ist *d* angehängt in *dragonde* Rev XII, 13 und eingeschoben in *andswer* L XI, 7.

T.

Vor der endung *ion* wird noch fast immer *c* geschrieben, selten *t* oder *s*, z. b.:

c: *affliccion* A VII, 11, *supplicacion* A I, 14, *corrupcion* A II, 27 u. s. w.

s: *extorsioner* L XVIII, 11, *mension* 1 Th I, 2.

t: *question* L XX, 3, *generation* A VIII, 33.

Vor vokal wird nicht selten für historisches *t* das zeichen *th* geschrieben: *sathan* Rev II, 9, *thouched* M VIII. 15, *winther* A XXIV, 20, *puttheth* L V, 36. *wather* J V, 3, *authum* Jud 12.

Den spirantischen laut kann *th* hier wol nicht bezeichnen. Ob aber *h* hier überhaupt eine bedeutung hat und vielleicht einen zwischen konsonant und vokal eintretenden hauchlaut bezeichnet, ist wol kaum zu entscheiden, da bei T. ja auch sonst viele überflüssige zeichen geschrieben werden.

t ist unhistorisch eingeschoben in *alients* Hebr XI, 34, *aliantes* E II, 12.

Th.

Me. *d* nach vokal vor *er* wird meist noch *d* geschrieben, z. b. *faders* M XXVI, 29, *moder* M XII, 47, *togedder* M I, 18 u. s. w.

th ist daneben jedoch schon häufig, z. b.: *father* M VI, 9, *mother* M I, 18, *together* M VI, 19 u. s. w. Es wurde in diesen wörtern also schon interdentaler weicher spirant gesprochen. Zuweilen tritt dafür auch *dth* ein, z. b.: *gadther* M XIII, 30, *hydther* M XIV, 18. *widther* Ma XIV, 14, *togedther* L XII, 1, *thidther* L XVII, 37; wol so zu erklären, dass dem schreiber das historische *d* aus der feder floss, dass er sich dann aber des schon gesprochenen spirantischen lautes erinnerte, ihn durch *th* ausdrückte und vergass, das *d* zu beseitigen.

Ziemlich oft steht einfaches *t* statt *th*: *made wit hondes* Hebr IX, 24, *the fyfte seale* Rev XI, 9, *the sixte angell* Rev XVI, 12, *enytinge* M XXIV, 17, *faitful* L XVI, 10, *I tanke* L XVIII, 11, *bot the thyngs* E I, 10. Eine übereinstimmende ursache für diese schreibung in den einzelnen wörtern, etwa in der art der benachbarten konsonanten, ist nicht zu erkennen. *tt* statt *th* findet sich in *Attens* A XVII, 15, 16, *Attenians* A XVII, 21.

Auffällig sind formen, in denen vor auslautendem *th* unhistorisch ein *g* oder *gh*, im letztern falle dann jedoch statt *th* nur *t* geschrieben, eingeschoben ist.

Es sind: *mought* statt *mouth* M V, 2 u. o., *mougthe* L I, 70, *faight* Ma IX, 19, *fayght* Ma X, 52, *sougthwest* A XXVII, 12, *trugthe* Ma XII, 32, *faygthfull* Rev XVII, 14.

Möglicherweise liegen hier dialektische eigentümlichkeiten vor. Siehe jedoch auch Gh.

Dg, Tch.

Zur bezeichnung der adfricata *dž* und *tš* erscheint *dg* und *tch* neben altem *g* und *ch*, z. b.: *knowledge* J IV, 1, *knowlege* M VII, 23, *to pourdge* Tit II, 14, Hebr IX, 14, *to pourge* Hebr XIII, 11, *witche crafte* A VIII, 9, *bewiched* G III, 1, *partchement* 2 Tim IV, 13.

S. C.

Für *s*, wenn es stimmlosen laut bezeichnet, wird oft *c* oder *ss* geschrieben, z. b.: *falce* M VII, 15, *ceason* J V, 4, *housse* M V, 15, *coursse* M V, 44 u. s. w.

Einfaches *c* statt des historischen *sc* kommt vor in: *concience* R XIV, 20 (*conscience* R XIV, 22), *the cepter* Hebr I, 8.

Die ne. form *to ask* ist noch nicht durchgedrungen. Das wort erscheint meist noch mit *x*.

Aus der schreibung *isshwe* M XXII, 25 *eschue* 2 C VIII, 20 statt *issue* kann man schliessen, dass T. dieses wort schon mit breitem zischlaut sprach.

In dem modern-englischen *baptism* sprach T. noch kein *s*. S. I 1. Für historisches *c*, wenn zischlaut, tritt oft *s* ein. *S* wird auch häufig noch neben *z* geschrieben, wo jetzt nur das letztere steht, z. b.: *amased* M XIX, 25, *gasynge* A I, 11.

Sh.

Der stimmlose spirant *š* wird wie im Me. in- und auslautend meist noch *ssh* geschrieben, z. b.: *busshes* L VI, 44, *flessh* Ma XIX, 38 u. s. w. Daneben *sh*, z. b.: *fleshe* J XVII, 2, *ashamed* L IX, 26 u. s. w. Zweimal steht anlautend *sch*: *had schorne* A XVIII, 18, *silber schrynes* A XIX, 24.

Guttural- und palatalbuchstaben.

K, C.

Für einfaches *k* wird oft *ck* geschrieben, z. b.: *thincke* M VI, 7, *awocke* V III, 25 u. s. w.

Gesprochenes *c* in perfect ist erst später, durch die schreibung veranlasst, in die aussprache eingedrungen. Es finden sich bei T. formen ohne *c*, die zum teil aber an das Frz. angeglichen sind, neben solchen mit *c*. Belege s. Ai 2. Sonstige etymologische schreibungen sind noch: *sanctes* R XV, 26, *saynctes* R XV, 25, *we fayncte* 2 C IV, 1, *fructs* Rev XIV, 4.

G.

Für *g* wird einige mal anlautend, wo im Me. stimmhafter palataler spirant gesprochen wurde (zeichen *y* oder *ȝ*) *y* geschrieben, z. b.: *yate* M VII, 14, *yeve* M XVI, 19.

Das zeichen *gu*, jetzt zur bezeichnung der palatalen media vor *e*, *i* gebraucht, kommt noch nicht vor.

G erscheint auch einige mal für jetziges *j* in *gelous* 2 C XI, 2, G IV, 17, bei Chaucer *jalous*, *gestinge* E IV, 4, me. *geste*.

Gh.

Gh war im auslaut stumm, was aus der öftern auslassung des historischen *gh* hervorgeht. Belege s. unter I 2 und Ou 3.

Vor *t* fehlt *gh* nie. Ellis, O. E. E. P. s. 211 nimmt für das 16. jahrhundert tonlosen spiranten, wie im deutschen *dach* als aussprache dieses zeichens an.

Die schreibung *abowght* (*abowght II yeres agon*) in einem gerichtsprotokoll von 1528, das Arber in seiner einleitung s. 27 mitteilt, sowie vielleicht die bei T. vorkommenden formen *mougthe, fayght, sougthrest* (s. Th) könnten jedoch schliessen lassen, dass daneben schon eine aussprache bestand, in der *gh* verstummt und dehnung des vorhergehenden vokals eingetreten war.

Hauchlaut **H.**

Anlautendes *h* scheint nicht so stark artikuliert worden zu sein wie im jetzigen Englisch. Zu entnehmen ist dies daraus, dass einerseits nicht selten historisches *h* ausgelassen wird, dass anderseits *h* wörtern angesetzt wird, wo es historisch nicht berechtigt ist.

Es fehlt z. b. in *erbes* L XI, 42, Hebr VI, 7, *kepe is sayinge* J VIII, 55, *houssolde* A X, 2, *ypocrites* M VI, 2, *ymmes* E V, 1, 9.

Hinzugefügt ist es z. b. in *hisrahelite* J I, 47, *abhominable* Tit I, 16, *habundance* Rev XVIII, 3, *haboundantly* Hebr XIII, 19 (dies wort auch bei mittellateinischen schriftstellern mit *h*).

H in *habundance* war nach Salesbury stumm. *Abhominable* mit *h* wurde zu Shakespeare's zeit von pedanten gesprochen. S. Ellis, O. E. E. P. s. 220. Durch den einfluss der schrift wird *h* jetzt wider in wörtern gesprochen, in denen es nach den zeugnissen der orthoepisten im 16. jahrhundert stumm war.

Einmal findet sich auch schon im Me. nicht mehr gebräuchliches *hr* statt *r*: *hrent* M XXII, 7.

Nasales und liquidae.

M.

Für *m* vor labial wird selten *n* geschrieben: *conforte* L VIII, 48, *assenbled* M XXVI, 57, *Cynbull* 1 C XIII, 1.

Zwischen *m* und *n* in *to damn* und den daraus abgeleiteten wörtern wird oft *p* eingeschoben, z. b.: *dampned* Ma XVI, 16, *dampnacion* M XXIII, 33 u. s. w. Ohne *p* z. b.: *condemne* L VI, 37, *damned* 2 Th II, 8.

L.

L in *should* und *would* muss schon verstummt gewesen sein, da T. nach analogie derselben neben formen ohne *l*, z. b. *coudest* Ma XIV, 37 meist schon *l* in diesem worte hat, so *culde*

Ma VII, 24, *coulde* M VI, 27. Me. *faute,* später *fault* geschrieben und jetzt durch einfluss der orthographie auch mit *l* gesprochen, erscheint bei T. noch ohne *l,* z. b.: *faute* A XXV, 5, *fautlesse* Jud 24. Ebenso *assaute* A XIV, 5, *assautes* E VI, 11. Auch *soldier* wurde noch ohne *l* gesprochen.

Ueber *ll* in *rainboll* s. Sweet, A H. of E. S. s. 266.

R.

R fehlt einige mal vor kons.: *scase* A XIV, 18, *scace* A XXVII, 7. *scasly* 1 Petr IV, 18, me. *scars, feventty* G I, 14, *vndestonde* A XXVIII, 27.

Einmal ist es unberechtigt geschrieben: *resurreccion from derth* A XXIV, 15. Wol durch das *r* der folgenden silbe veranlasst steht es in *bertray* M XXVI, 21.

In *scarce* scheint T. kein *r* gesprochen zu haben. Man wird jedoch aus den angeführten beispielen nicht entnehmen dürfen, dass *r* überhaupt in dieser stellung schon verstummt war, wie im jetzigen Südenglisch. Es wird jedoch wol schon sehr schwach artikuliert worden sein.

Marburg. Wilhelm Sopp.

DIE ALTENGLISCHEN BEARBEITUNGEN VON GROSSETESTE'S 'CHASTEAU D'AMOUR' VERGLICHEN MIT DER QUELLE.

Unter den zahlreichen werken Robert Grosseteste's, des gelehrten und gewaltigen mannes, der von 1235—1253 bischof von Lincoln war — von 1200—1235 gehörte er der universität Oxford an, wo er studiert hatte, doktor der theologie war und schliesslich kanzler wurde (rector scholarum)[1] —, ist es das religiöse gedicht 'Chasteau d'amour', welches am berühmtesten geworden ist und lange zeit einen grossen einfluss ausgeübt hat. Die weite verbreitung des originals und dessen bearbeitungen, sowie der hohe grad, in welchem es gerade auf die besten schöpfungen jener zeit eingewirkt hat, beweisen, wie allgemein die bewunderung und die hochschätzung dieses ganz eigenartigen literaturwerkes gewesen sind. Aus der zahl der hervorragenden dichtungen, welche beeinflusst sind durch das Chasteau d'amour, will ich hier nur die beiden grossartigen lehrgedichte des 14. jahrhunderts nennen, nämlich den Cursor mundi[2] und den Piers the Plowman.[3]

Das original ist in anglo-normannischem Französisch abgefasst und liegt in vielen handschriften vor. Eine derselben befindet sich in der Bodleiana zu Oxford und hat den titel: 'Romance of Mestre Robert Grosseteste'. Eine andere handschrift, welche betitelt ist 'Ce est la vie de D. Jhesu de sa humanite, fet et ordine de Saint Robert Grosseteste, ke fut eveque de Nichole', ist in Laud. Bibl. no. 471. Ferner befindet sich eine prächtig ausgestattete handschrift in der bibliothek zu Brüssel, welche überschrieben ist 'Vie de dux Jesu Christ'.

---

[1] Lechler, 'Wiclif' bd. I, s. 180 ff.
[2] ten Brink, Gesch. d. engl. Lit. s. 361.
[3] Skeat, 'Piers the Plowman', Early English Text Soc. IV, 1 s. 150, 152, 405.

In einigen andern hss. führt unser gedicht den titel 'Carmen de creatione mundi', und in noch andern heisst es 'Chasteau d'amour'. Die texte zweier anglo-normannischer hss. liegen gedruckt vor (Publications of the Caxton Society. Now first edited by Mr. Cooke. London 1852). Der eine derselben — nach der hs. des Corpus Christi College in Cambridge — nennt das gedicht 'Carmen de creatione mundi', der andere text — nach no. 1121 der Harleiana — gibt ihm die überschrift 'Chasteau d'amour, otherwise called "Carmen de creatione mundi".' Die abweichungen der beiden texte sind nicht bedeutend. Die C. C. C.-hs. enthält ein mehr in den versen: 429—430, 439—440, 445—449, 565—566, 577—580, 649—650, 693—694, 837—838, 843—844, 981—982, 1362—1363, 1540—1543, 1558—1559, der Harleiana-text hat mehr: v. 591—594, 767—768, 1049—1050, 1168—1169, 1479—1480, 1506—1509, 1529—1557, 1595—1596, 1619—1628, 1740—1743, 1756—1761.

Mehr als einmal ist dieses gedicht im laufe der folgenden beiden jahrhunderte ins Englische übertragen worden. Eine der übertragungen ist die der Vernon-hs. in der Bodleiana, welche beginnt:

> Her byginet a tretys
> þat is ycelpt Castel off loue
> þat bisschop Grosteyzt made y wis
> For lewede mennes byhoue.

Eine zweite redaktion desselben textes findet sich in einer hs. des Brit. Museums, 'Additional Mss. no. 22284'. Diese hebt an:

> þat good þencheþ . good may do.
> And God wol helpe . him þerto
> For nas neuer . good werk wrouȝt.
> W^t oute begīnynge . of good þouȝt
> No neuer was wrouht . non euel þing
> þ^t euel þouht . was þe biginnyng.

Denselben text modernisiert und zum teil verderbt hat Mr. Halliwell ediert nach einer hs., die sich im privatbesitz befindet. Nach dieser beginnt das gedicht:

> He that godd thenketh good may do,
> And God wille helpene him ther-to;
> Far ther was never good werke i-wrouȝt,
> Withoute begynnyng of good thought.

Diese drei hss. hat Mr. Weymouth benutzt bei der herausgabe des altenglischen gedichtes 'Castel off loue' für die Philological Society. Ueber das verhältniss der drei hss. zu einander

handelt der herausgeber in einer abhandlung, welche sich in den 'Transactions of the Philological Society 1862/63' p. 48—66 findet.

Den text des gedichtes, wie ihn Mr. Weymouth festgestellt hat, werden wir in folgender untersuchung benutzen und denselben kurz E[1] nennen. Eine ganz andere übersetzung ist die, welche Mr. Cooke für die Caxton Society von Ms. Eg. 927 veröffentlicht hat. Diese übertragung werden wir im folgenden mit E[2] bezeichnen.

Bei der besonderen stellung, welche das 'Castel off loue' in der englischen literatur einnimmt, dürfte es wol der mühe lohnen, die englischen bearbeitungen mit der französischen vorlage eingehender zu vergleichen, was bisher nicht geschehen ist. Eine solche arbeit wird uns einen blick in die gedankenwerkstätte der englischen dichter gewähren, und wir werden die art und weise ihrer übersetzungstätigkeit kennen und würdigen lernen.

Die übersetzungen im mittelalter sollten nicht wortgetreue übertragungen sein, wie die modernen zu sein pflegen, sondern sie waren mehr oder weniger freie bearbeitungen der originale. Wir werden sehen, dass die beiden englischen dichter nur bestrebt sind, den inhalt ihrer vorlage genau widerzugeben. Sie haben ihr gedicht nicht in ängstlicher anlehnung an das Französische verfasst, vielmehr sind sie dem originale gegenüber selbständig und schöpferisch verfahren. Bei einem vergleiche der englischen gedichte mit der französischen vorlage kann daher auch nur der inhalt der werke in betracht kommen.

Zur lösung unserer aufgabe wird es nötig sein, dass wir drei fragen beantworten:

1. Worin stimmen die englischen dichter mit ihrer vorlage überein?

2. Was von der vorlage findet sich bei ihnen nicht?

3. Welche zusätze haben sie gemacht?

Ehe wir aber zur beantwortung dieser fragen schreiten, finde hier erst eine kurze bemerkung über das versmass unserer gedichte platz.

Das metrum, welches dem verfasser des französischen originals als muster vorschwebte, war der achtsilber (in reimpaaren). Bei weitem die meisten seiner verse zählen acht silben, doch gibt es auch viele zeilen von nur sieben, ja selbst

solche von nur sechs silben. Dem einflussse der englischen metrik jener zeit ist es wol zuzuschreiben, dass aus dem korrekten achtsilbler zuweilen sieben- und sechssilbige verse mit vier hebungen geworden sind.

Das englische gedicht E^1 ist in reimpaaren von viermal gehobenen versen abgefasst. Der dichter von E^2 hat sich an kein bestimmtes versmass gebunden. Er beginnt sein gedicht auch mit vierhebern, aber mit der begeisterung wachsen dem sänger auch seine verse an dimension, so dass selbst zeilen von 15—19 silben sehr zahlreich sind.

Einen woldurchdachten und glücklich angelegten plan hat der gelehrte bischof seinem werke zu grunde gelegt. Der gegenstand seiner dichtung ist kein geringerer als derjenige, welcher im 17. jahrhundert den grossen Milton zu seinen unsterblichen epen begeisterte. 'Die sünde und die erlösung des menschengeschlechtes', so heisst das thema unserer dichtung. Ueber die sünde und ihre folgen handelt der dichter im ersten teile (v. 20—426); den zweiten, den bei weitem umfangreichern teil, widmet er der erlösung durch Christus (v. 427—1485). Dieser zweite teil bildet gleichsam den kern der dichtung. Die kapitel von der schöpfung der welt und vom sündenfalle haben diesem gegenüber nur vorbereitenden charakter, sie schaffen — so zu sagen — nur das terrain für das grosse drama, welches sich im zweiten teile abspielt. Nach dem inhalte dieses teiles hätte daher das gedicht auch benannt werden müssen. Von den vielen namen, welche man ihm gegeben hat, ist nicht einer recht bezeichnend, sie sind alle nur überschriften zu dem einen oder andern wichtigern abschnitte. Dass die bezeichnung 'De creatione mundi' die am wenigsten glückliche ist, ergibt sich aus dem weiter oben gesagten. Der titel 'Chasteau d'amour' ist auch, wie sich zeigen wird, nur die überschrift zu einem kapitel. Die blüte, in welcher der kultus der mutter des erlösers stand, erklärt es wol, dass dieser name anklang fand und der beliebteste titel des ganzen gedichtes wurde. Die englischen bearbeitungen nennen alle unser gedicht nach der heiligen jungfrau. Auch der titel 'Vie de dux Jesu Christ', wie ihn die Brüsseler hs. gibt, oder 'Ce est la vie de D. Jhesu de sa humanite' (nach Ms. Laud 47) gibt keine adäquate vorstellung vom inhalte der dichtung und ist derselben von Grosseteste ganz gewiss nicht verliehen.

Zum schlusse gedenkt der dichter noch der höllenstrafen und der freuden des himmels. Harmonisch lässt er das ganze ausklingen, indem er begeistert die seligkeit des reiches der herrlichkeit schildert. Der stand der unschuld, von dem der anfang des gedichtes erzählt, ist wider hergestellt, die sünde ist getilgt, Christus hat gesiegt, die 'erlösung des menschengeschlechtes' ist gelungen.

Die anordnung des franz. originals ist also die folgende:

Thema: Die sünde und die erlösung des menschengeschlechtes.

Einleitung. Zweck der dichtung.

I. teil. Die sünde:
1. De principio creationis mundi.
2. De medio et fine.
3. De amissione mundi per peccatum.
4. De restauratione ejusdem per misericordiam.
5. De rege et filio suo unico aequale patri.
6. De .iiii. filiabus suis:
   a) De misericordia.
   b) De veritate.
   c) De justitia.
   e) De pace.

II. teil. Die erlösung:
1. De adventu jhesu christi.
2. Quomodo intravit in quoddam castellum quod fuit corpus virginis intemeratae mariae.
3. De proprietate castelli.
4. De prophecia ysaiae:
   a) Quomodo fuit admirabilis.
   b) Quomodo consiliarius.
   c) Quomodo deus.
   d) Quomodo fortis.
   e) Quomodo pater futuri seculi.

[schluss] f) Quomodo princeps pacis:
   α) De fine seculi.
   β) De die judicii.
   γ) De poenis inferni.
   δ) De gaudiis caeli.

Da die englischen bearbeiter dieser anordnung des originals genau folgen, so werden wir bei unserer untersuchung

uns derselben auch anschliessen und werden bei jedem abschnitte feststellen, wie sich die bearbeitungen der englischen dichter zu dem französischen texte verhalten. Dies wird geschehen in antwort auf die drei schon erwähnten fragen:

1 Worin stimmen die englischen gedichte mit der französischen vorlage überein?

2. Was von der vorlage findet sich in ihnen nicht?

3. Was ist in denselben hinzugefügt?

In den hss., welche Mr. Weymouth bei der herstellung des textes E¹ benutzte, finden sich stellen übertragen. die man nur in der französischen hs. des Corpus Christi College, nicht in derjenigen der Harleiana antrifft. der text letzterer hs. kommt also bei unserer vergleichung nicht in betracht, da dem autor des textes, auf welchen die von Mr. Weymouth benutzten hss. zurückgehen, der text der C. C. C.-hs. oder ein ganz ähnlicher vorgelegen hat.[1]

Welche redaktion des französischen textes dem mönche von Sallay, dem verfasser von E², vorlag, lässt sich nicht bestimmen. Der dichter verfährt mit dem originale so frei, dass sich nicht feststellen lässt, ob einer der beiden vorliegenden französischen texte, oder ein anderer seine quelle war.

Es würde zu weit führen, den wortlaut sämmtlicher bearbeitungen nebeneinander zu stellen und es werden oft inhaltsangaben genügen müssen. Die übereinstimmenden stellen sollen meist mit den worten der dichter gegeben werden, während von den verschiedenheiten nur das charakteristische wörtlich hervorgehoben werden wird.

Der eingang stimmt in den gedichten ziemlich überein:

F 1.	E¹ 1.
Ky bien pense bien puet dire	þat good þenkeþ good may do,
Sanz penser ne peut suffire	And God wol helpe him þerto;
De nul bien fet comencer	For nas neuere good werk wrouȝt
Deu nus doient a li penser.	Wt-oute biginninge of good þouȝt;
	Ne neuer was wrouȝt non vuel þing
	þat vuel þouȝt nas þe biginnyng.

E² 1.

Who so wele thinkes wele may saye
For of gode thoghtes comes godes dedes aye

[1] Mr. Weymouth hat den text in modern-englischer weise interpungiert, während Mr. Cooke nur die zeichen setzt, welche sich in den hss. finden.

God send us thoght to his plesyng
In whos fre wil hynges all thyng.

In übereinstimmung mit dem original lassen dann auch die englischen dichter den apostolischen gruss nebst einigen sätzen des nicänischen bekenntnisses folgen:

F 7.

Deu le pere e deu le fiz.
E deu li seinz esperiz
Tres sunt qui testimonium
dant in caelo: pater, verbum
et spiritus sanctus . et hii
tres unum sunt.
Persones treis en trinite
E un sul deu en unite
Sanz fin . sanz comencement
A ki honur e gloire apent.
Il nus doint ses oures fere
E nus defende de contrere.

E¹ 7.

God, Fader and Sone and Holigost,
Þat alle þig on eorþe sixt and wost
Þat o God art and þrilli-hod,
And þreo persones in on-hod,
Wiþ-outen ende and biginninge
To whom we ouȝten ouer all þinge,
Worschupe him wiþ trewe loue,
Þat kineworþe kyng is us aboue;
In whom, of whom, þorw whom beoþ
Alle þe goodschipes þt we here i-seoþ.
He leue us þenche and worchen so,
Þat he us schylde from me fo.

E² v. 5—14.

He is god and lord of myȝtes mast
The fader and sone and haligast
In godhed are thise persones thre
And all are on god in trinite
None is othir of thise persones thre
Bot alle are on God and ay sal be
Our mede is to trowe this with stable thoght
Al be hit that mannes skil proves it noght
Bot when we sal se God clerly.
Than sal we knawe this witerly.

Schliesslich sprechen sich die dichter von F und E¹ in ihren einleitungen noch über die absicht aus, in welcher sie ihre werke verfassten. F sagt (v. 15—23), dass er in romanischer sprache sein gedicht geschaffen, da nicht jeder des Hebräischen, Griechischen oder Lateinischen mächtig sei, um in diesen sprachen den schöpfer zu loben. Alle aber sollen das lob Gottes singen, 'ne claudantur ora canentium ad te, deus'. Der dichter fährt fort (v. 23—26):

Ke chescun en son langage
Le conuisse sanz folage
Son deu . sa redempciun
En romanz comenz ma reison.

In E¹ wird dieser teil der einleitung viel länger (v. 19—82), weil der dichter darin den entwurf seiner dichtung hinzufügt, welchen das original im titel gibt. Die motive des dichters

sind dieselben, welche einst den frommen bischof zur schöpfung seines werkes getrieben haben (v. 22—37):

Ne mowe we alle Latin wite,
Ne Ebreu ne Gru þat beþ iwrite,
Ne French ne þis oþer speechen
Þat me mihte in world seehen
To herie God, ure derworþe drihte,
As uche mon ouȝte wt al his mihte,
Lofsong syngen to God ȝerne
Wiþ such speche as he con lerne
No monnes mouþ ne be idut,
Ne his ledene ihud
To seruen his God þt hī wrouȝte
And maade al þe world of nouȝte
On Englisch I chul mi resun schowen
For hī þat con not iknowen
Nouþer French ne Latyn.

Ueber den zweck seines werkes redet der verfasser von E[2] kurz in der überschrift, er sagt: 'Here begynnes a romance of englische of the begynnyng of the world . and of al that a lewed man has nede far to knawe far hele of soule'. Der dichter nennt dann seine quelle und fügt hinzu, dass er 'eked mikel therto, as him thought spedeful to edeficacion and swettenes of devocioun, and bering of lewed men'.

Nach dieser einleitung gehen die dichter zu der behandlung des ersten hauptabschnittes ihres werkes über. Der eingang desselben erzählt erst kurz von der schöpfung der welt (F v. 29—130), der rest handelt dann aber ausführlich (F v. 131—426) von der sünde der menschen und ihren folgen. Wir haben daher den ganzen ersten teil nach dem inhalte dieses zweiten passus benannt. Das ganze gedicht nach dem kurzen eingange 'Carmen de creatione mundi' zu betiteln, finde ich wenig gerechtfertigt, es sei denn, dass dadurch ein gedicht bezeichnet werden soll, welches mit der schöpfung der welt beginnt.

Den ersten kleinen abschnitt nennt das original: 'De principio creationis mundi'. Es wird darin erzählt von der schöpfung der welt — den menschen ausgenommen. Ehe durch die torheit der menschen die sünde in die welt kam, strahlte die schöpfung Gottes in herrlicher pracht. Jesaias bezeugt das. In E[1] wird dasselbe gesagt, nur erwähnt der dichter schon hier die überhebung Lucifer's:

F v. 43—62.	E[1] v. 91—112.
Oez seignurs communement	Lustneþ to me lordynges:
Kant deus au comencement	Þo God atte begynnynges
Ki tuz bien fet et tuz bien veit	Hedde imaad heuene wiþ ginne
Ci el e tere fet aveit	And þe angeles so briht wiþ-inne
Od tut lur aurnemenz.	And þe eorþe þerafter þerwiþ,
	And al þat euere in hire bilyþ;
	Lucifer in heuene wox so proud,
	Þat he was a-non icast out,
	And mo angeles þē eni tonge mai telle
	Fullen adoun wiþ him to helle.
Li soleil fu a cen tens	And ʒit was þe sōne þe seuesyþe iwis
Set foiz plus cler ki nest ores	Brihtore forsoþe þen heo now is;
E la lune si cler lores	Also schon þe mone aniht
Come li soleil ore luit	So doþ þe sōne on dayliht.
Lusoit adonke de nuit	
Ne le tenez a folie	Ne holde ʒe hit not for folye
Kar cest le dit ysaie	For so seiþ þe prophete Ysaye:
Tute les choses du mund	Alle þe schaftes þat þo weren
En tere . en mer . a val . a munt	
De greignure vertu furent	More miʒt and strengþe beren
Avant ke forfet eurent	Bifore þat Adam þe world for-les.
Eve e Adam par folage	
Deu quel dolur quel damage	Allas wʒuch serwe and deol þer wes!
A la mort sunt tuz livre	Alle heo beoþ ibrouht to grounde
Ki du lignage sunt trove.	Þat of his of springe beoþ ifoūde.

In E[2] wird die schöpfung der welt in v. 15—26 erzählt. In v. 19—20 erwähnt der dichter den fall der engel. Sodann fügt er hinzu (v. 16): die einsetzung des sabbaths und (v. 25—26) den satz, dass die menschen durch die sünde die allgewalt über die tiere verloren haben (v. 15—26):

God in VI dayes made bothe earthe and heven
And to make haliday cessed at the seven
Heven was occupid with angeles kynde
Evermore on god for to have thair mynde
Bot many thorgh pride fel into helle
Thar sal thei all wythouten ende dwelle
Bothe sunne and mone briʒt thai ware
Then sevenfold then thay now are
And all erthli thing more vertuous
Bi for Adam thurgh synne was vicious
And ilk a best sul have bowed to mannes will
Had he never bi way of synne don none ill.

'De medio et fine' wird in F der zweite abschnitt des gedichtes genannt. Er handelt von der erschaffung Adam's, von der schöpfung des weibes, vom paradies und von den zwei

ersten geboten Gottes. Der dichter von E^1 folgt seiner vorlage ziemlich genau und fügt nur zuweilen kleine züge hinzu, die sehr charakteristisch sind: während in F die werke Gottes nach den worten der bibel beschrieben werden, fügt der verfasser von E^1 manches hinzu, was auf eigener anschauung der dinge beruht, er hat ein auge für das schöne und liebliche in der natur.

Die verse 67—80 in F berichten von der schöpfung Adam's: Gott formte ihn aus einem erdenkloss nach seinem bilde im tale Hebron und gab ihm eine seele nach der heiligen dreieinigkeit. E^1 weicht von dieser darstellung in F wenig ab:

F v. 67—78.

Kant Den le mund fet aveit
Issi ke rieu ni failleit
Bestes, arbres, erbe ne fruit
Chescun solum co kil fuit
Peison en ewe oisel en air
Co devons tre bien saveir

Kant ieo trestut fet a
Tut anderain adam cria
El val de hebron sanz dotance
Le fist de tere a sa semblance
Apres la seinte trinite.
Criat salme en verite

E^1 v. 119—132.

Þo God hedde al þe world iwrouȝt
Þat þer ne faylede riȝt nouȝt,
Beest ne fisch ne foul to fleon
And uche þing as hit ouȝte to beon.

Blosme on bouȝ and breer on rys
And alle þing betere þen hit nou is.
And þo he hedde al wel idon
He com to þe valeye of Ebron
Þer he made Adam so riche
Of corþe, after hym self iliche;
And aftur his holy þrilli-hod
He schop his soule feir and good.

E^2 erzählt diesen vorgang kurz in vier versen (27—30):

When god had the world so perfit made
That no partie of hit defaut hade
Then of erth he made Adam of man age
To his liknes in saule he was and his ymage.

Die dichter berichten in dem folgenden von der gefährtin des menschen. In F und E^1 wird die erschaffung des weibes einfach nach der darstellung der Genesis (2, 21—23) gegeben, der verfasser von E^2 nimmt aber veranlassung, hier einen kleinen moralischen exkurs zu machen:

F. v. 81—86.

En parais lat mene
Somoil en lui ad jete
Une coste de lui prist
Dont sa compaigne li fist
E puis devant li lamena
E en aie lui dona.

E^1 v. 133—138.

To paradys he ladde him þo
And caste sleep on him also
Þat of his syde a rib he nom,
And þer-of Eue his feere com.
He gaf Adam Eue to wyue
To helpen.

E^2 v. 31—36.

Of a rib of Adam syde when he lay slepand
God made Eve that sho to him suld ay be kepand
Of on god made al man kynde for ilkon suld love other
And non til other do wrong more . mor then til his brother
What lyf myȝt mor be schewed to man in charite
Ten in saul make him lik to the haly trinite.

Von dem glücklichen zustande der menschen vor dem sündenfalle handelt der folgende abschnitt (F v. 87—108, E^1 v. 141—166): weisheit, schönheit, macht und freien willen hat Gott den menschen gegeben; über die ganze welt sollen sie herrschen ohne aufhören, und das paradies soll ihr wohnsitz sein; dort werden sie strahlen in herrlicher pracht, glänzend wie die sonne vor dem tage der sünde. Das geschlecht der menschen wird herrschen auf erden, bis es einst auffährt zum himmel ins reich der herrlichkeit. Alle drei gedichte bringen den glaubenssatz der mittelalterlichen kirche, dass die menschen so lange in jugend und schönheit auf erden walten werden, bis sie zahlreich genug sind, die grosse schaar der gefallenen engel zu ersetzen:

F v. 91—100.

E vivre deskes cel estage
Tut san peine e san dolur
Deske veinst iceu jur
Que de eus issu feussent
Tant que paremplir peussent
Par numbre tant de compaignie
Com furent cous ki par folie
E par orgoil du ciel cheirent
E en enferre descendirent.

E^1 v. 151—154.

And euere to libben iliche ȝong,
O þat of hem to weren atsprong
þe noumber of þe soulē þat frō heuene felle
þorw Lucifer adoun to helle.

Nachdem der verfasser von E^2 die freuden und güter der unschuldigen menschen ganz in anlehnung an seine vorlage geschildert hat, fährt er fort (v. 45—50):

Bot if thai had kepid wel alle goddis biddyng
Thay suld have leved joyfully and all thair of spring
Til thay had ben tan til heven to fille that fair place
That thurgh pride of Lucifer and his feres voyde was.

Zwei gebote gibt Gott den menschen:

F v. 111—112.

Mes dous lais furent assis
A adam en paradis
E si vous dirrai bien queus.

E^1 v. 167—168.

Two lawen Adam scholde iwis
Witen and holden in paradis.

Das erste nennt das original ein 'natürliches' gebot:

F v. 114—117.	E^1 v. 169—172.
Lune si fu natureus	Þt on him was þorw kynde ilet:
Ke fere deut natureument	
Trestut le comandement	Þat on him tauȝte atte leste
Kanque deu lout comande.	Þorw kynde to holden Godes heste.

Dieses erste gebot wird in E^2 nicht erwähnt. Das andere gebot, das 'positive', wie es in F genannt wird, lautet:

F v. 118—124.	E^1 v. 173—180.
La positive est nome	Þat oþer lawe þat him was set:
Cele que defent al home	
Ne mangez pas de la pome	'Of þe appel þow neuer ne et,
Del arbre que ci veez	Of þe tre þat is forbode'
Sachez se vous la mangez	So him seide and hiȝte God,
Tut murrez enfin de mort	Þat whon he of þe appel ete
Sanz solaz e sanz confort.	Þorw deþ he scholde þe lyf forlete
	And al þe kynde þat of him com
	Scholde þole dulke dom.

Dieses gebot findet sich auch in E^2 (v. 41—44):

Of all the trees in paradis bi goddis biddyng thai suld ete
But the frut of the tre of wetyng of gode and ille thai suld lete
What tyme as thei ete of that thai suld forfet thair heritage
And be oblischid to deth and hele payne thai and all their lynage.

Nach diesen beiden passus, die einleitenden charakter tragen, gehen die dichter zur behandlung des ersten teiles des themas über. Die folgenden abschnitte handeln von der sünde und den folgen derselben.

Der erste wird in F überschrieben: 'De amissione mundi per peccatum'. Adam isst von der verbotenen frucht auf anreizung von seiten des weibes. Alle drei dichter heben besonders hervor, dass Eva es ist, durch welche alles unheil in die welt gekommen. Durch diese tat übertritt Adam beide gebote Gottes.

F v. 135—138.	E^1 v. 191—196.
Kant il la pome manga	Þo he of þe appel eet,
Ambdous les leys trespassa	Godes heste he tobrek
E naturele et positive	Be kyndeliche and þe set ek
Par sa femme la cheitive.	Boþe his lawen he tobreck,
	And raþere he dude his wynes bode
	Þen he he old þe heste of Gode.

In E^2 wird die geschichte der verführung durch Satan nach Gen. 3 ausführlich erzählt. Der teufel kommt in schlangengestalt mit dem gesichte eines weibes und wendet sich an Eva:

E^2 v. 54—56.

And sayde whi had god ȝe suld noȝt ete of all tres that ther was
Of all the trees quoth eve that their is we may ete at our liking
Out tan on that is forbod paraunt for dred of deying.

Der feind wendet sich dann mit erfolg an die eitelkeit des weibes:

E^2 v. 57—61.

Than sayde the fend ȝe sall noȝt deye therfore god wot it wele
Bot as god sall ȝe be, knaw and bothe gode and yvell
Eve sagh that the frut was gode and ful gretly lykand
Sho tastid sone and gaf therof till her owen husband
Adam wolde noȝt greve his wyf bot sone he ete wit hir.

Im folgenden ist dann die rede von den unmittelbaren folgen, welche die übertretung für Adam und sein weib persönlich hatte: sie werden aus dem paradiese vertrieben, müssen im schweisse ihres angesichtes arbeiten und werden sterblich:

F v. 141—150.	E^1 v. 197—208.
Ore est adam engete	Þus Adam þorw reuþful rage
De parais desherite	Was east out of his heritage
	And out of paradys idriue
De joie mis est a dolur	In swynk and swot ī world to live
En travail e en suur	Þe blisse of lyf he haþ forsaken
Per murir perdra sa vie	And to deolful deþ him taken
Ou querra il mes aie	u. s. w.
u. s. w.	

In E^2 wird nur der verlust des paradieses erwähnt (v. 63—64):

Sone thai were put fro that place to sorow and to care
That never myȝt no creature recover it mare.

Die folgende stelle fügt der dichter von E^1 hinzu. Er lässt uns einen blick tun in die hölle und zeigt uns, welchen eindruck die sünde der menschen dort macht. Lucifer und sein anhang freuen sich über den erfolg, denn ihr machtzuwachs dadurch ist bedeutend; so verstärkt werden sie es einst wagen können, den kampf um den verlorenen himmel wider aufzunehmen.

E^1 v. 209—216.

Lucifer gon wel lyke þo,
Þo Adam was beswiken so;
For alle þe fendes hedden onde
Þat he scholde come to þt blisful londe
Þat he hedde þorw pruide forlore:
Wel hit likede hem þerfore.
So muche wox heore miht þo,
Þat al þe world moste after hem go.

Uebereinstimmend schildern dann die dichter, welche schlimmen folgen die sünde Adam's für die ganze welt hatte:

F v. 151—156.

Trop fu grief iceu pechie
Kant trestut feut entuschie
Kanque de suz le ciel fu
En perdi part de sa vertu.
Deu ne fist chose si haute
Nabessast pas sa defaute

E^1 v. 223—228.

For egle and hard and muche hit wes
Þe synne þ^{t} þus þe world forles,
Þat uche þing under hevendriht
So muche les of strengþe and miht.
God ne wrouhte neuer þat þing
Þat outles þorw His wonyng;

E^2 v. 65—66.

Alle thying under heven made was to mannes solace
And therfor syn he synned all thai vertue lesse has.

Dass diese strafe Gottes notwendig war, davon reden die folgenden verse (F v. 157—182, E^1 v. 229—254, E^2 v. 67—70). Alles in der welt, so sagt unser gedicht, ist starren gesetzen unterworfen; wer den willen Gottes nicht befolgt, muss die unabwendbaren folgen seines fehltrittes über sich ergehen lassen. Durch die sünde ist Adam der knecht Satan's geworden, ihm ist er als sklave verfallen. Als diener der sünde und des teufels hat er aber jedes anrecht auf sein göttliches erbe verloren.

F v. 177—182.

E seit ke ne peut clamer mie
Heritez ne seignurie
Puis ke serfs est devenu
Son heritage est retenu
Ne il niert riens entendu
En nule cort ne respondu

E^1 v. 251—255.

And þeuwe and þral may not craue
Þorw riht non heritage to haue:
As sone as he is þral bicome,
His heritage is him binome
In court ne in none londe
Me ne ouȝte onswere hī ne understonde.

In dieser grossen bedrängniss kann nur durch ein wunder rettung erfolgen. Ein erlöser muss kommen, der wahrer Gott sei, so dass er ohne sünde ist, und zugleich wahrer mensch, damit er für sein geschlecht das verlorene erbe wider erringen kann:

F v. 183—190.

Dont sil veut son droit conquere
Illi covient autre quere
Ki soit de frache nacion
E pur lui mustre sa reison
Pur clamer son heritage
E kil soit de son lignage
En si kil soit verrais home
Ne kil ne mangast de la pome.

E v. 255—260.

Þeñe he mot anoþer seche
For to schewe for him his speche
Þat mowe his heritage craue,
And þat he þe kynde haue;
Þat he beo iboren fre,
And þat he ne eete of þe tre.

Eigentümlich ist in der folgenden stelle, dass plötzlich neben den beiden geboten, welche Gott den menschen im

paradiese gegeben hat, auch das gesetz Mosis genannt wird; der dichter lässt hier, nachdem er bislang den drei ersten kapiteln der Genesis im ganzen gefolgt ist, den chronologischen faden fallen und geht zu freier darstellung über:

F v. 191—195.	E^1 v. 261—265.
Sanz pechie lestent venir	Þat he habbe iwust wiþinne
E tutes le treis leys tenir	Þe þreo lawen wiþoute synne,
Cele dous de paradis	Þulke two of Paradys.
E cele du mont synais	And þulke of þe Mount Synays,
Ke feut a Moysen donee.	Þat to Moyses iȝiuen was.

In E^2 wird in folgenden beiden versen auf den ratschluss Gottes hingewiesen:

There was all this world lost their was no help in creature
Bot god wist what was his wil that of all thyng has cure.

Nach diesen beiden zeilen folgt in E^2 eine lange paraphrase über die zehn gebote, welche vom dichter hinzugefügt ist (v. 73—146). Als sehr charakteristisch für die behandlungsweise des verfassers möge die umschreibung des vierten gebotes hier folgen:

E^2 v. 99—106.

The ferd is worschip thi fader and thi moder
Be way of kynde thes two may noȝt be the to der
To thaim oghten thou buxumnes and honor
And also in thair help and socour
And haly kirk is thi moder gastly
And the keper of thi saule thi fadir sotly
And who so is thi wardly lord or thi kyng
Is taken for thi fadir in this bydding.

In den himmel wird die scene jetzt verlegt. Der dichter schildert den eindruck, welchen die sünde der menschen dort gemacht hat; er berichtet über die verhandlungen, welche vor dem trone des allerhöchsten über das schicksal der gefallenen menschheit stattfinden, es entspinnt sich ein förmlicher prozess.

Man bemerkt, dass der gelehrte verfasser studien an der universität zu Paris gemacht hat; er steht ganz unter dem einflusse, welcher im 13. jahrhundert von jenem mittelpunkte der gelehrten studien des ganzen abendlandes aus sich weithin erstreckte. Unser gedicht zeugt von der oberherrschaft, zu welcher die scholastik und der mysticismus gelangt waren, es ist selbst eine frucht jener periode, in welcher die didaktik im gewande der allegorie allmählich alle anderen dichtungsarten zu überwuchern begann.

Wie weit der dichter andere der zahlreichen allegorisch-didaktischen dichtungen benutzt hat, soll in einer späteren arbeit untersucht werden.

Diesen ganzen abschnitt (F v. 205—426, E¹ v. 275—520), der von den im himmel gepflogenen verhandlungen berichtet, welche der beschlussfassung über die erlösung vorangehen, überschreibt der dichter 'De restauratione ejusdem per misericordiam'.

Der erste teil dieses abschnittes handelt über: 'De rege et filio suo unico aequale patri'. Bei den dichtern herrscht an dieser stelle völlige übereinstimmung:

F v. 205—216.	E¹ v. 275—288.
Un reis esteit de grant poeir	Hit was a kyng of muche miht,
De bon voleir . de grant saveir	Of good wille and gret insiht;
Iceu rois un fiz avoit	And þis kyng hedee a sone
Ki trestut son seu savoit	Of such wit and of such wone,
Tut autre teus cum fu le pere	Of such strengþe and of such chere,
Si est le fiz en sa manere	As was his fader in his manere.
Dun saveir dune substance	Of on wille heo weoren bo,
Dun voleir dune puissance	And of on studefastschipe also;
Par ki trestot ordineit	Of on fulnesse heo weoren outriht,
Quanka son reaume apendeit	And boþe heo weoren of on miht.
Quankil voleit comenceir	Þorw þe sone þe fader al begon
Par son fiz le vont cheveir.	Þat bi-lay to his kynedom.
	What þat was of his begynnynge,
	Þe fader wolde to ende bringe.

E² v. 148—155.

A king ther was of soverayne worthines
Ful of mercy and wysdam and all godenes
A sone he hadde knewe all his wille
And myȝt and wald al hit fulfille
Thai were ay bothe al on substaunce
And betwix theim was no distaunce
What as the fader wald have amendyd
By his sone godely hit suld be endid.

Der zweite teil macht uns mit den vier töchtern Gottes bekannt. Ihre namen sind: Misericordia, Veritas, Justitia und Pax. Es sind allegorische gestalten, welche vier eigenschaften Gottes symbolisieren. Die dichter charakterisieren die vier schwestern übereinstimmend:

F v. 217—228.	E¹ v. 289—298.
Quatre fillies ot ceu rei	Foure douhtren hedde þe kyng,
A chescune dona par sei	And to uchone sunderling
Son afferant de sa substance	He ȝaf a dole of his fulnesse,

De son sen . de sa puissance.	Of his miht and of his wysnesse,
Chescune diversement	As wolde bifallen to uchon;
Solunc ço ka lui apent	
De sa substance ot chescune	
E trestut et substance une	And ʒit was al þe folnesse on
Ka lur pere avenait	Þat to himself bilay
Ne sanz ço ne pooit	Wiþ-oute whom he ne may
Son regne en peis governer	His kindom wiþ pees wysen
Nod dreiture justiser.	Ne wiþ rihte hit justisen.

E[2] v. 156—163.
Four doghters hade this grete kyng
That fulfillid all his likyng
Thai weir of his substance ilkon
And all that substance was bot on
Thai four doghters thurgh comune assent
Performed all his jugement
Bot if thise four use ay wele thair myght
May never no rewme be rewled right.

In F v. 237—243 und in E[1] v. 307—318 wird dann des armen gefangenen gedacht, um dessen sein oder nichtsein es sich hier handelt (E[1] v. 317). Es lastet zwar schwere schuld auf ihm:

Ki par un tres grant forfet	Þat for his gult strong and gret
Ke ver son seignur ot fet	Wiþ his lord was so ivet,
Par agard de jugement	Þat þorw besiht of riht dom
Estoit mis en grant turment	To strong prison was idon;

aber der übermut und die grausamkeit seiner peiniger, welche ihr opfer ohne gnade quälen, bringen endlich Misericordiam dazu, die befreiung des gefangenen zu versuchen.

Der folgende abschnitt unseres gedichtes 'De .iiii. filiabus suis' ist ein streitgedicht (débat, disputation). Diese gattung wurde im 13. jahrhundert sehr gepflegt, oft wurden damals gedichte in form von prozessen behandelt. Es zeigt dies den grossen einfluss der jurisprudenz.

Die schwestern berufen sich alle auf ihre hohe und edle abstammung, sie haben durch dieselbe das recht und die pflicht, in sachen des gefangenen zu reden. Fast derselben worte bedienen sich alle; Pax z. b. sagt:

F v. 373—375.	E[1] v. 459—60.
Ta fille sui sanz dotance	I am þi douʒter sauʒt and some,
Issue de ta substance	And of þi fulnesse am icome.
Devant tei doi estre oie.	

Misericordia sagt nach E^2 v. 177—180:

Dere fader kyng of myȝtes mast
Thi doghter y am wele thou wast
Full of myknes swetnes and pite
Dere fader alle thes have y of the.

Misericordia, die älteste der töchter, wendet sich zuerst an den vater. Sie gründet — übereinstimmend in den drei gedichten — ihre bitte um gnade darauf, dass Satan auf unrechtmässige weise sich der herrschaft über den menschen bemächtigt habe; nur durch lüge und betrug sei es jenem gelungen, diesen zur übertretung der gebote des schöpfers zu verleiten:

F v. 265—270.

Ki par premesse le trahirent
Par unt trespasser le firent
La primesse lui fauserent
Kar fausetez tut tens querent
E fausete lur soit rendu
E le prison a moi rendu.

E^1 v. 335—344.

Heo hī made agulte þulke unwreste,
And biswikede hī þorw heor feir beheste,
And begilede hī þerof, and heo luytel rouȝte
For falshede euerȝite heo souhten,
And falshede hem iȝolde be
And þe wrecche prisun isold to me.

E^2 v. 183—184, 187—188.

His enemys wit thair falshede
Has put him to so gret nede
Thair falshed may gretly letted ben
And that prison be ȝolden to men.

Der vater muss ihr gnade gewähren für den unglücklichen gefangenen, er kann seiner tochter die bitte nicht abschlagen:

F v. 275—276.

Ne dirrai ke ta fille feusse
Si de celui pitie neusse.

E^1 v. 349—350.

Neuer I þi douhter neore,
Bote milce toward him were.

E^2 v. 190—191.

That y were thy dohter myȝt y never saye
Bot y wald ever for sinful man praye.

Sehr erstaunt ist Veritas über die bitte ihrer ältern schwester; sie will von gnade nicht hören, hingegen soll der sünder streng nach dem gesetze behandelt werden.

Durch zwei gründe wird sie zu dieser ansicht bestimmt:

1. Zu grosse milde wird dem ansehen Gottes schaden:

F v. 297—302.

Ne doit misericorde estre oie
Se verite ne la guie.

E^1 v. 371—382.

Fader, Ich sigge þe forþi,
þou ouhtest nouȝt to heere Merci
Of no boone þat heo bisecheþ þe,
Bote Riht and Sooþ þermide be.
And þow louest Soþ and hatest lees,

	For of þi fulnesse icomen Ich wes.
	And eke þow art kyng Rihtwys,
	And Merci herte so reuþful is
Se ma sorur peust sauver	þt ȝif heo mai saue wt hire mylde speche
Tuz par ki voudra prier	Al þat heo wole fore biseche,
Tu ne serroies ja dote	Neuer schal be misdede abouht
Ne nul meffet compare.	And þu kyng schalt be douted riȝt nouht.

E^2 v. 207—211.

Mercy of no thing may wete gife the dome
Bot if y sothfastnes with her come.
Hier praier may noȝt be herd of the
Bot if hit acordand be with me
If all hir prayers suld ay be herd
Never no shrewe for the sul be ferd.

2. Gott ist verpflichtet, sein gegebenes wort zu halten:

F v. 303—10.	E^1 v. 383—385, 391—394.
Mes tu es rois si veritables	Þou art also so trewe a kyng,
De corage si estables	And stable of þouȝt in alle þyng,
Ke rien ne quers for verite	Forþi me þinkeþ Merci wilneþ wouȝ
E cil demande pitie	And spekeþ toȝeynes Riȝt inouȝ.
Ki pite de sei n'ot mie	Whi scholde me helpe þulke mon,
Ne peut aveir altre aie	Þat nedde of hīself pite non?
Jugement lestuet soffrir	His dom he mot habbe as Soþ con sugge,
E tut son meffet punir.	And al his mis-dede abugge.

E^2 v. 212—216.

Ne never punist no wikkednes
That is gretly agayns riȝtwisnes
For he suld have no mercy
That is dampned riȝtwysly.

Justitia eilt dann zur unterstützung ihrer schwester Veritas herbei und erklärt sich für solidarisch mit ihr. Sie ist verpflichtet, das konsequent durchzuführen, was Veritas gebietet. Von gnade kann nicht die rede sein. Der mensch hat bewusst, ja mutwillig, seinen bund mit Gott gebrochen, er muss also die folgen seiner missetat tragen. In gefangenschaft wird er gehalten bis zum tage des gerichts, und nichts wird ihn dann vom tode retten können (F v. 310—349, E^1 v. 395—422, E^1 v. 217—228).

Als genau übereinstimmend hebe ich folgendes hervor:

F v. 333—336.	E^1 v. 419—422
Kar justice nesparvie	For Riht ne spareþ for to jugge
Rien ke verite li die	What-so-euere Soþ wol sugge.

A chescun done par saveir
Quankil doit par dreit aveir.

þorw wisdam heo demeþ alle
As wole to his gult bifalle.

E^2 v. 219—222.

I ne may noȝt spare to say to the
Alle that sothfastnes telles to me
I mot dele to ever ilke one
Gode or ill after thei have done.

Das folgende (F v. 341—358, E^1 v. 423—444, E^2 v. 229—240) schildert, wie Veritas und Justitia rücksichtslos gegen den menschen vorgehen. Sie entkleiden denselben aller edlen eigenschaften und bringen ihn in entehrende knechtschaft. Krieg und verfolgung herrschen auf erden, und die grausamkeit der beiden gestrengen schwestern wird so gross, dass Misericordia und Pax das land verlassen.

Die katastrophe, durch welche diese herrschaft ihr ende findet, schildern die dichter übereinstimmend:

F v. 359—366.

Ni a rien ki soil remis
Ka destructiun vont mis
Tuz les ont mort et envoiez
Ni ad ke .VIII. almes sauvez
Cest Noe . e ses treis fiz
Iceus sunt en larche gariz
E lur femes kod eus sunt
Plus ni ad remis en mund.

E^1 v. 445—452.

Nis þer nout in world bileued
Þat nis destrued and todreued,
And dreynt, forloren, and fordemed,
But eiȝte soulen þt weren iȝemed,
In þe schup; and þat weoren heo,
Noe and his sones þreo
And heore wyues þt heo hedden bifore:
Of al þe world nas beleued more.

In E^2 wird die sündflut nicht erwähnt, es wird erzählt in v. 241—244:

All mankynde dyes and is put to payn
Bot Enok and Ely that sal come agayn
Gret dole is to think on this
How all mankinde fordone is.

In dieser not wendet sich Pax an den himmlischen vater. Sie beklagt sich bitter über die beiden gewalttätigen schwestern, welche ein urteil über die menschen gesprochen und vollzogen haben, ohne sie und Misericordiam zu fragen. Sie versteht den zweck dieses wütens und mordens nicht, da ja doch der friede als das höchste gut das ziel alles daseins sei. Folgenden vorschlag macht sie dann zur beilegung des streites und des grossen unglücks:

F v. 407—416.

De nus quatre vous dirai
Une reison mut verrai.

E^1 v. 485—494.

Of us foure, fader, I chul telle þe
Hou me þinkeþ hit ouȝte to be.

Puis que .IIII. sunt assises.
Pur fere droitureus justises.
E deivent comunement
Fornir un sul jugement.
Jugement naura record
Deskil soient dun accord
En un les covient consentir
E puis le jugement fornir.

Whon þe foure beþ togeder iseut
To don an euene juggement,
And schul þorw skil alle and some
ȝiuen and demen euene dome,
Þer ne ouȝte no dom forþ gon,
Er þen þe foure ben aton.
At on heo moten atstonden alle,
And loken seþþen hou dom wol falle.

E² v. 260—263.

With outen us thai be thaim self hav gyven a juggement
That suld have ben gyven trewly with oone assent
Ther for hit sal noȝt ben of recorde
Til we four ben all of on acorde.

Den gefangenen loszukaufen, das ist nun aber die frage, über welche man sich verständigen muss, von seinem tode kann nicht die rede sein. Ziemlich übereinstimmend sprechen dies die dichter in folgenden versen aus:

F v. 420—424.

Pur co doit troveir pitiez
Sire lur voil avez fet
Ore soit le vostre retret
Ke misericorde tuz jurs crie
Pur le serf kil eit aie

E¹ v. 511—514.

Forþi þou ouȝtest to here me,
And Merci my suster þt clepeþ to þe,
Þat þe þral þe prisoun
Mote come to sum raūsoun.

E² v. 276—279.

The prisoner calles ever upon mercy
And mercy for him will ay to the king cry
Til for him be paied al his raunsoun
And he be delivered out of prisoun.

Mit diesem resultatlosen streite der vier töchter Gottes endet der erste teil unserer dichtung. Ueberwältigend lastet der fluch der sünde auf der welt, dieselbe ist Satan ganz anheimgefallen. Keine hoffnung gibt es für das unglückliche geschlecht Adam's; der grimme, tückische feind hält es in harter gefangenschaft. Auf dem natürlichen wege des rechtes ist für dasselbe nichts zu erreichen, das haben Veritas und Justitia ihren beiden milden schwestern unerbittlich bewiesen. Ein wunder muss geschehen zur erlösung des menschengeschlechtes, nur die allmacht des himmels vermag die banden der hölle zu sprengen. Von dem wunder der erlösung handelt der zweite — der grössere — teil unseres gedichtes. Derselbe zerfällt in drei abschnitte: im ersten wird berichtet, dass die erlösung der menschen im himmel beschlossen, und die gnadenbotschaft auf erden verkündet wird (F v. 427—570,

E^1 v. 521—662, E^2 v. 231—370); im zweiten wird das liebesschloss geschildert — nur diesem abschnitte kommt der titel 'Chasteau d'amour' mit recht zu (F v. 571—818, E^1 v. 663—910, E^2 v. 372—428); im dritten, im umfangreichsten abschnitte endlich wird in anlehnung an Jesaias 9, 6 von der person und dem werke des erlösers gehandelt (F v. 819—1515, E^1 v. 911—1512, E^2 v. 430—878).

Der sohn Gottes hat den streit der schwestern angehört und eingesehen, dass ohne sein eingreifen derselbe nicht beigelegt werden kann. Er wendet sich deshalb an seinen vater:

F v. 431—440.

E dit beau pare tun fiz sui
De ton sen de ta vertui.
Ta sapience sui clame
E de toi tant sui ame
Ke par moi feites le mund
Dant de fez tuz . me oures sunt
Kar un sumes en substance
En dignete e en puissance
Le toen voleir tut tenz frai
Justiseres reis verrai.

E^1 v. 527—536.

'Leoue fader', quaþ he, 'Ich am þi sone,
Of þi wit and of þi wone,
And þi wisdam me clepeþ me.
And so muche þou louedest me
Þat al þe world for me þou wrouȝtest,
And so þou me in werke brouȝtest;
For we beoþ on in one fulnesse,
In miht in strengþe, and in heiȝnesse:
I chulle al don þat þi wille is,
For þou art kyng rihtwis.

E^2 v. 286—292.

Dere fader thou and I are all on
On substance on wysdam and on powere
And god while the holy gast is our fere
All on in substance if we be
Never the les in persons we are thre
Thurgh me the warld thou made of noȝt
Thurgh me agayn let hit be boght.

Der dichter von E^2 weicht in manchem von seiner vorlage ab, auch fügt er einiges hinzu.

Der sohn hat mitleid mit dem gefangenen und stellt sich ganz auf die seite von Misericordia und Pax. Aber er, der Gottessohn, erkennt auch klar die berechtigung der forderungen der Veritas und der Justitia; das recht darf nicht gebeugt werden, gerechtigkeit muss geschehen. Daher erbietet er sich:

F v. 449—456.

Du serf prendrai la vesture
En verite e en dreiture
Susteudrai le jugement
E kanka justice apent.
E peis en terre frai crier

E^2 v. 547—554.

Nimen I chulle þe þralles weden,
As Soþ and Riht hit wolden and beoden.
And alone I chul holde þe doom,
As justise ouhte to don;

E justice peis beiser.	And maken I chulle Pees to londe come,
Issi finerai la guerre	And Pees and Riht cussen and be sangt and some
E sauverai ta gent enterre.	And drugnen out werre, nuy, and onde
	And sauen al þe folk in londe.

E² v. 297—306.

I sal take the clething of that wretchid prisoun
And primly for him sal I paye raunsoun
Of his kynde wyl I become,
And for him wyl y take dome
More payn then rigt and sothfastnes wold have
Wil y suffre that prisoner for to save
On this maner sothfastnes and mercy
Sal sone be made gode freneds verraly
Also pece and rigtwisnes
Thai sal kiss with gret swetnes.

In diesem übereinkommen zwischen dem vater und dem sohne wollen die dichter einen beweis für die dreieinigkeit Gottes sehen:

F v. 461—466.	E² v. 559—564.
De deu le pere est tute riens	Wiþ God þe fader nis maked nouht
Par deu le fiz sunt fet tuz biens	Þorw God þe Sone is al þing wrouht,
E en deu le seinz esperiz	And alle þing is folfuld outriht
Est tute riens acompliz	Þorw God þe Holigostes miht.
Un deu sanz devisiun	And alle þreo beþ on, þouh hit be so,
Une sustance e plusiun	In one fulnesse and in no mo.

E² v. 310—311.

Bot on is god and persons thre
Non othir thing in god may be.

In den folgenden versen (F v. 469—496, E¹ v. 567—594) weisen die dichter darauf hin, wie gross zu den menschen die liebe Gottes sein muss, der seines eingeborenen sohnes nicht schonet, sondern ihn zur rettung der verlorenen dahingibt, der

F v. 487—490.	E¹ v. 585—588.
Nonante noef is lessa	Þe nīti nine he leuede and eode
Pur une quere sen ala.	To sechen on in uncouþ þeode.
Dunt ni ad ci bon pastur	Þēne nis þer such herdemon non,
E merciable seignur.	Ne non so migtful lord as he is on.

In E² ist diese schöne stelle nicht erwähnt, es wird aber ein abschnitt hinzugefügt, welcher überschrieben ist: 'Here spak the king' (v. 320—350). Der dichter erzählt darin, dass Gott seinem sohne gestattet, das erlösungswerk zu übernehmen. Eigentümlich sind in dem passus die folgenden verse:

E² v. 325—332.

Thou and the haly gast with me
Dose all gode dede that done sal be
Our dede may never departid be
For all on god in kynde are we thre
All only thou sal take manhede
Bot all we thre sall do the dede
Rizt as two virgyns clethes the third
And zit none of thaim both on is cled.

Der folgende abschnitt (F v. 497—567, E¹ v. 595—662, E² v. 352—270) handelt von der gnadenbotschaft Gottes an die menschen. Schon dem Abraham ward die verheissung des weltheilandes, und diese wurde dann durch den mund der propheten immerfort widerholt. Jesaias sagt:

F v. 509—516.

Un enfant nus est nez
E un fiz nus est donez
Son empire sostendra
E son non nome serra.
Merveillus . e conseillere
E deu . e fort . e li pere.
Du siecle ke vient apres
Liderain non prince de pres.

E¹ v. 607—614.

'A child þer is iboren to us,
And a sone izeuen us,
Þat schal upholden his kynedome,
And al þus schal ben his nome
Wonderful God, and of miht
And redeful, and fader ariht
Of al þe world þat her after schal ben
Prince of Pees me schal him sen.

E² v. 352—359.

Off jhesu crist telles ysay
To all mankynde verrayly
How a child is born til us
And a sone is gyven til us
His name sal be callid wonderful
Councellour and god and strengthful
Fader of the warld that sal come
And prince of pece sall be his nome.

'Son premer non est merveillus', fährt der dichter dann fort und sucht seinen zuhörern eine entsprechende idee über das wunderbare der geburt dieses kindes zu geben. Nie zuvor ist ein so grosses wunder geschehen und nie wird sich ein solches wider ereignen. Um dies der anschauung des laien nahe zu bringen, bedient sich der verfasser einiger beispiele:

F v. 525—530.

Kar ki veist un enfant
Ki de forfet en eust tant.
Kil eust treis piez e treis mains
E un autre ki eust mains.

E¹ v. 623—628.

For hose now iseze heere
A child þat riht ilimed nere,
Þat þreo feet and þreo hondē beere,
And anoþer þat oþerweis weere,

Ke li fausist e poin e pie
E kil feussent ensint ne

Þat hedde foot or hond forlore,
And heo weore boþe so ibore.

Man würde dies kein wunder nennen, sagen die dichter:

F v. 535—536.

Merveillus niereut ja nomez
Mes mustres soient apelez.

E^1 v. 633—634.

Ac hit is as hit mot nede ben,
Of unmete kuynde a forschipte streon.

Etwas befremdend scheint dem modernen leser das folgende beispiel:

F v. 537—544.

Mes eom merveillus serroit
Se un home iceo avoit
Ke domme eust tote la nature
Sanz defaute e a mesure.
Si ke verrais homme feust
Ke nule defaute ne neust.
E puis feust verrai chival
Inpossible est destre tal.

E^1 v. 635—644.

Ak þat mihte muche wonder ben,
Ʒif me miȝte eny iseon
Þat monnes kuynde hedde al ariht,
Þat hī neore to luite ne to muche wiht,
So þat he were al soþ fast mon,
Þat no forschippyng weore hī on,
And eke were good hors w^t alle:
Such þing may neuer bifalle.

Ob der verfasser von E^2 glaubt, indem er von seiner vorlage hier abweicht, die grösse des wunders noch schärfer hervorzuheben? V. 361—364:

If any best in shap passed cours of kynde
A wonder in that wald many man fynde
Bot if a perfit man were a perfit as
Mikel more mervayl wald man say it was.

Uebereinstimmend fahren die dichter fort, dass alle diese zeichen und wunder der menschwerdung Gottes gegenüber kaum der erwähnung würdig sind:

F v. 547—552.

Plus merveille est nul itant
La grant merveille del enfant.
Ke ysaie ad nuncie
Kest verrais hom e verrai de
Dumanite ne li faut rien
E kil est plein deu co veun bien.

E^1 v. 645—648.

And ȝit is more wonder a þonsend folde,
Of þe child þat Ysaye of tolde,
And clepede hī wonderful for þon,
Þat he is soþ God and soþ mon.
For of monhede ne wonteþ hī nouht.

In E^2 heisst es kurz v. 365—366:

Bot more marvayl may who so can
How verraily is on bothe god and man.

Um nun aber wahrer mensch zu werden, so leitet unser gedicht über zu dem folgenden abschnitte, war es nötig, dass Christus von einem weibe geboren wurde:

F v. 563—566.

E puis komme voleit estre
De femme li covint nestre

E^1 v. 659—662.

And whon he wolde alles bicome mon,
He moste be boren of a wommon,

Pur receivre la nature
De humaine creature.

þulke schaft to underfonge wiþ alle
þat ougte to monnes kynde bifalle.

E^2 v. 368.
Child of anerthly woman wald he be born.

Der folgende grössere abschnitt — De castello, quod fuit corpus virginis intemeratae Mariae — zeigt so recht den charakter der allegorisch-didaktischen poesie des 13. jahrhunderts und ist ein schöner repräsentant jener dichtungsart, welcher der roman von der rose, das tournoiement des antichrist und andere angehören.

Der abschnitt zerfällt in drei teile: der erste gibt die beschreibung des liebesschlosses (F v. 567—660, E^1 v. 663—760, E^2 v. 372—405); der zweite — De proprietate castelli — handelt von der symbolischen bedeutung der feste und ihrer einzelnen teile (F 661—786; E^1 761—880, E^2 407—414); der dritte endlich enthält ein gebet des dichters an die heilige jungfrau, dass sie ihm in der festen burg aufnahme und schutz gegen den angriff der feinde gewähre (F 786—818, E^1 881—910). In E^2 ist das gebet sehr ausführlich behandelt in v. 660—681.

Nur in einer schönen und sicheren behausung kann Gott wohnen, daher ist das liebeschloss eine herrliche, uneinnehmbare feste:

F v. 571—576.
En un chastel bel e grant
Bien fermez e avenant.
Kar co est chasteau damurs
De tuz solaz . de tuz sucurs.
En la marche est assis
Nad regard de ses ennemis.

E^1 v. 667—672.
In a Castel wel comeliche,
Muche and feir and loueliche;
þat is þe Castel of alle flour,
Of solas and of socour
In þe mere he stont bitwene two,
Ne haþ he ferlak for no fo.

E^2 v. 372—373.
Ther for a castel has the king made at his devys
That thar never drede assaut of any enemys.

Uebereinstimmend erzählen die dichter von dem hohen felsen, auf welchem die feste gelegen ist:

F v. 581—586.
Kar ele est si haut assise
Sor une roche dure e bise.
E bien poli de ci quaval
Ou habiter ne peut nul mal
Ne engin ni peut geter
Ki de rien le peut grever.

E^1 v. 677—680.
He stont on heiȝ roche and sound,
And is iplaned ito þe ground,
þat þer ne mai wone non vuel þing
Ne derue no gynnes castyng.

E^2 v. 374—377.

He sette hit on a roche thik and hegh
With gode dykes al aboute depe and dregh
Men may never with no craft this castil doun myne
We may never do harme to hit no maner engyne.

Durch künstliche befestigung ist die sicherheit des schlosses aber noch bedeutend erhöht worden:

F v. 587—602.

Envirun ad quatre tureles
En tut le mund ni a si beles.
Puis a trois bailles entur.
De fort mur . de bel atur.
Com puis deviser lorrez
Ke beaute i ad plus assez.
Ke lange ne peust descrire
Quoz penser . ne buche dire.
Sur roche naive sunt fermez
Enclos de mur profund fossez.
E aurne de gran kerneaus
Tres bien poliz e bons . e beaus.
Barbekanes i ad set
Ki par tel engin sunt fet.
Ke chescune ad e porte e tur
Ou ja ni faudra sucur.
Ne ja naverat ennui
Ki la veut quere refui.

E^1 v. 685—702.

Foure smale toures þer beþ abouten
To witen þe heiȝe tour wiþouten.
Seþþe beoþ þre Bayles wiþalle
So feir idiht w^t strong walle
As heo beoþ hereafter iwrite;
Ne may no mon þe feirschipe iwite,
Ne no tonge ne may hit telle,
Ne þouȝt þenche, ne mouþ spelle.
On trusti roche heo stondeþ faste,
And wiþ depe diches beþ bicaste.
And þe carnels so stondeþ upriht,
Wel iplaned and feir idiht.
Seue berbicans þer beoþ iwrouht,
Wiþ gret ginne al biþouht,
And euerichon haþ ȝat and tour:
Þer neuer ne faileþ socour.
Neuer schal fo him stonde wiþ
Þat þider wol flen to sechen griþ.

E^2 v. 380—385.

Four toures ay hit has and kernels fair
Thre baillices al aboute that may noȝt apair
Nouther herte may wele thinke ne tung may wel telle
Al the bounte and the bewte of this ilk castell
Seven barbicans are sette so sekirly aboute
That no maner of shoting may greve fro with oute.

Im folgenden abschnitte wird über die drei farben berichtet, in denen das schloss nach aussen erglänzt. Die schilderungen weichen dem inhalte nach nicht von einander ab, nur nennt der dichter von E^2 die farben in umgekehrter reihenfolge:

F v. 605—622.

Li chasteaus est bel e bon
De hors depeint environ.
De III colours diversement
Si est vert le foundement
Ki a la roche se joint
De grant docour ni faut point.
Kar cele douce verdour

E^1 v. 703—720.

Þis Castel is siker and feir abouten
And is al depeynted w^touten
Wiþ þreo heowes $þ^t$ wel beþ sene;
So is þe foundement al grene,
Þat to þe roche faste liþ.
Wel is þat þer murþe isihþ;
For þe greneschipe lasteþ euere,

Ne pert jammes sa colour.
La colour kest enmi lui
Si rest e ynde . e blui
Ki meine colur est nomee
De grant beaute elluminee.
La tierce colur par enson
Les karneaus covre environ.
Plus est merveille que nest rose
E piert une ardante chose.
Tant reflambeie environ
Ke tut covere le dongon.

And his heuh ne leoseþ neuere.
Seþþen abouten þat oþer heuȝ
So is inde and eke bleu:
Þat þe middel heuȝ we clepeþ ariht,
And schyneþ so feire and so briȝt.
Þe þridde heuȝ an onemast
Ouerwriȝeþ al and so is icast
Þat wiþinnen and wiþouten
Þe castel liht eþ al abouten
And is raddore þē euere eny rose schal
Þat þuncheþ as hit barnde al.

E^2 v. 386—390.

This castel is paynted with out with thre maner colours
Rede brennand colour is above toward the fair tours
Meyne colour is ymmydes of ynde and of blewe
Grene colour be the ground that never changes hewe.

Im innern des schlosses strahlt ein blendendes weiss:

F v. 625—628.

Dedenz est li chasteu blancs
Plus ke neif ke soit neganz.
Ke jette si tres grant clarte
De lung la tur e de le.

E^1 v. 721—726.

Wiþinne þe Castel is whit schinynge,
So þe snowȝ þat is sneuwynge,
And casteþ þat liȝt so wyde
Afterlong þe tour and besyde,
Þat neuer comeþ þer wo ne wouȝ,
Ac swetnesse þer is euere inouȝ

E^2 v. 392—393.

The castel al with in who so maye hit knawe
Ay is blaunched als whit as any driven snawe.

In der mitte des hohen turmes sprudelt eine quelle, aus der sich vier bäche ergiessen, welche stets die gräben des schlosses gefüllt halten. Von ihrem wasser sagen die dichter:

F v. 634—636.

Deu . tant jad joe e deliz.
Ja de mal nel osteut pleindre
Ka cel cawe peut ateindre.

E^1 v. 732—734.

Muche blisse þer is oueral,
Ne dar he seche non oþer leche,
Þat mai riht of þis water cleche.

E^2 v. 396—397.

So fair and so gode that liquor ther is
That he that drank oght ther of myȝt have mekel blis.

In dem turme befindet sich auch ein mit vieler kunst hergestellter elfenbeintron. Die grosse schönheit desselben wird von den dichtern eingehend geschildert:

F v. 642—648.

Al munter jad set degrez.
Ke par ordre cochez sunt
Ni ad si bete chose el munt.

E^1 v. 740—746.

Seuene steppes þer beoþ þerto,
Þat so feire w^t ordre itiȝed beoþ
Feiror þing in world no mon seoþ;

Lare du ciel entur sestent	For heuenebouwe is abouten ibent
Od la colur ka lui apent.	Wiþ alle þe hewes þat him beþ isent.
Si tres riche chaere	Neuere so feir chayȝere
Not onke quens nenparere.	Nedde kyng ne emperere.

Der verfasser von E² fügt seiner schilderung noch hinzu, dass es der sohn Gottes war, der sich den tron schuf:

E² v. 400—405.

Was never non so semlyehade prince ne quene
Ne never non half so fair in this warld sene
Hit was made sotilly and al be compas east
The raynbowe envye-round it al stedefast
The kynges sone has made it for his awne se
Was ther never non so fair ne never more sal be.

Hier endet die schilderung des liebesschlosses. Die dichter finden grosse freude am schildern des wunderwerkes, welches Gott eigens für sich geschaffen und prächtig ausgestattet hat. Ueberall tritt uns ihr frommes, von der liebe zu ihrem gegenstande ganz erfülltes gemüt entgegen. Nach der beschreibung fast jedes einzelnen teiles der schönen burg fügen sie einige worte ihrer bewunderung hinzu und begeistert schliessen sie:

F v. 657—660.	E¹ v. 757—760.
Sest li chasteaus de delit	Þis is þe Castel of loue and lisse
De solaz e de respit.	Of solace, of socour, of joye, and blisse,
Plein desperance e damur	Of hope, of hete, of siekernesse,
De grant refu e de ducur.	And ful of alle swetnesse.

Es folgt jetzt die deutung der bilder, die Significatio. Dieselbe ist in F und in übereinstimmung damit auch in E¹ ausführlich und genau gegeben, während der dichter von E² sie nur ganz kurz berührt. Mit feinem takt und grosser lebendigkeit hat der fromme bischof diesen teil der dichtung durchgeführt und hat glücklich vermieden, eintönig und fade zu werden.

Das liebesschloss ist der leib der heiligen jungfrau. Man vergleiche:

F v. 661—664.	E¹ v. 761—764.
Cest le cors de la pucele	Þis is þe Mayden bodi so freo:
Onkes autre not for cele	Þer neuer nas non bote heo
Ke de tant vertuz feust garnie	Þat wiþ so fele þewes iwarned wes
Come fut la douce Marie	So þat swete Mayden Marie wes.

E² v. 407—408.

This castil of solas and of socour
Is hir blissed body that bar oure saveour.

An der grenze ist die burg gelegen und gewährt allen bedrängten eine sichere zuflucht (F 665—668, E[1] 765—768, E[2] 409—410).

Der fels, auf dem das schloss liegt, ist das herz der jungfrau Maria. Der dichter vergleicht dasselbe deshalb mit einem harten felsen, weil:

F v. 671—674.	E[1] v. 771—774.
Konques en mal ne mollist	Þat neuer synne þer wt-inne com,
Mes a deu servir se prist.	Ac heo to seruen God al hire nom,
E sa seinte virginite	And wuste hire wt muche boxünesse
Gardat en humilite.	Hire maidenhod wiþ swetnesse.

E[2] v. 413.

That sette hir to serve god with outen anye drede.

In E[2] ist durch irgend ein versehen hier nach vers 413 ein grösserer abschnitt ausgefallen, denn der gegenstand wird plötzlich fallen gelassen (v. 413) und ohne jeglichen übergang ist im folgenden von der versuchung Christi durch Satan die rede.

Die mit grün geschmückte grundfeste des schlosses ist der glaube der jungfrau. Er ist von allen tugenden das grundwerk. Nach F erleuchtet er das 'seint quor' der jungfrau, nach E[1] dagegen verbreitet sich sein licht durch 'al hire bodi'. Der übersetzer hat jedesfalls 'cors' für 'quor' gelesen. Man vergleiche:

F v. 679—684.	E[1] v. 776—782.
Cest la foi de la virgine	Þat is þe Maydenes bileeue so riht,
Ke sun seint quor illumine.	Þat haþ al hire bodi iliht.
La verdour que tant est bele	For hire bileeue, þt is so trewe,
Sa foi tut tens renovele.	Þat euere is grene and euere newe;
Kar foi est apertement	For bileeue is apertement
De tutes vertuz fundement.	Of alle vertues foundement.

Die weisse farbe der mitte wird übereinstimmend gedeutet:

F v. 687—690.	E[1] v. 786—788.
Ke od tendrur en esperance.	Þat in goode hope, as so ȝong þing,
Servi tut tens son seignor	Heo was so bisy in swetnesse
En humilite e en doucour.	To seruen God in boxumnesse.

Die oberste farbe, welche in F 'vermaille' genannt wird und in E[1] (v. 719) 'raddore þe euere eny rose schal', bedeutet:

F v. 695—698.	E[1] v. 793—796.
La seinte charite	Þat is þe clere loue and briht
Dunt ele est ellumine.	Þat heo is al wiþ iliht,
E esprise de feu damur	And itent wiþ þe fuir of loue
Pur servir son creature.	To serue God þat is hire aboue.

In der deutung der vier türmchen ausserhalb des hohen turmes herrscht eine geringe verschiedenheit. Rücksicht auf den reim ist vielleicht die einzige ursache derselben. Die türmchen bedeuten vier kardinaltugenden der jungfrau:

F v. 703—706.	E^1 v. 801—804.
Cest dame force . e temperance	Þat is, strengþe and sleihschupe,
Si rest judice . e prudence.	Rihtfulnesse and worschupe,
As quatre portes sunt porter	Euerichon w^{t} a ȝat w^{t} ginne,
Ke rien ni peut for bien entrer.	Þat may non vuel come þerinne.

Inhaltlich stimmen die beiden gedichte in dem folgenden wider überein. In E^1 sucht der verfasser in abweichung von seinem vorbilde die darstellung dadurch zu beleben, dass er die deutung in frage und antwort kleidet:

F v. 707—718.	E^1 v. 805—816.
Les trois bailles du chastel	And whuche beoþ þe þreo bayles ȝet,
Ke sunt ovrees a karnel.	Þ^{t} w^{t} þe carnels beþ so wel iset
A beau compas en viron	And icast w^{t} cūpas and walled aboutē
Si defendent le dongon.	Þat witeþ þe heiȝe tour wiþouten?
Cele a la plus haut estage	Bote þe inemaste bayle, I wot,
Signefie soen pucelage.	Bitokneþ hire holy maidenhod
Kunke de rien ne fu blemie	Þat neuer for no þing iworsed nas,
Tant est de grace replenie.	So ful of Godes grace heo was.
La baille kest en mi ferme	Þe middel bayle, þat wite ȝe
Signefie sa chastete.	Bitokneþ hire holy chastite.
E puis est la foreine baille	And seþþen þe outemaste bayle
La sue seintime espusaille.	Bitokneþ hire holy sposayle.

Ueber das wort 'baille' macht der dichter dann in den folgenden versen ein glückliches wortspiel:

F v. 719—724.	E^1 v. 817—822.
Bailles a droit nomees sunt	Riht me clepeþ hem bayles forþi,
Kant en baillie la dame unt.	Þat he habbeþ þis ladi in hire Bayli,
Ki sanz per est singulere	Þat hire-self one makeles
Virgne chaste . espuse e mere.	Is mayden chast and weddet wes.
Par un des hus lesteut passer	Þow on of þeos bayles he mot teon,
Ki el mund se vent sauver.	Þat wol on ende iborwed beon.

Die sieben brustwehren endlich bedeuten die tugenden, durch welche die heilige jungfrau die sieben todsünden überwindet:

F v. 731—744.	E^1 v. 829—842.
Cest orgoil apertement	Þat is pruide, þe biginnynge
De touz maus comencement	And þe roote of al vuel þinge,
Ke vencuz est e mate	Al maat and ouercomen wes
Par la seinte humilite	Þorw boxumnes þat heo ches;
Charite confunt envie	And hire trewe loue ouercom envye;
E abstinence glotunie	And hire abstinence glotonye,

E lecherie rest mate
Par sa seinte chastete.
E avance ki mut blesce
Est vencue par largesce.
E pacience reveint ire
Ki sei meimes tut detire.
E esperitale leesce
Confunt la male tristesce.

And lecherye heo made fle
Þorw hire holy chastite;
And al was distruyed couetyse
Þorw hire largesse in uche wyse
And euere wraþþe heo ouercom
Þorw mekenesse þat heo nom;
And hire gostliche gladynge
Destruyed sleuþe þorw alle þige.

Die quelle, welche im innern des turmes fliesst und die gräben des schlosses stets gefüllt hält, bedeutet die unendliche gnade Gottes. Sie wird den menschen nur gewährt um der jungfrau Maria willen:

F v. 749—754.

Kar la pucele tant ama
Ke pleine grace lui dona
Dont la grace ki suronde
Fet socors a tut le munde.
Pur co est a droit clamee
Sur tutes autres benuree.

E^1 v. 847—852.

Ac he louede so þis mayden apliȝt,
Þe folle of grace he hire ȝaf outriht,
Þorw whom þe grace þat ouerfleot
Socoureþ al þe world ȝut.
Forþi me may hire riht clepe and calle,
'O blessed Ladi ouer oþere alle!'

Endlich wird noch nach der bedeutung der gräben gefragt, welche das schloss gegen alle waffen der feinde so sicher stellen, und an denen sich die macht Satan's gebrochen hat. Die antwort lautet:

F v. 765—768.

Mes ceste est la dame gente
Dont deu dist a la serpente.
Kune femme venderoit
Ke tut son chief quasseroit.

E^1 v. 859—862.

For þis is þe ladi so gent and fre
Þt God seide of to þe neddre on þe tre,
Þt þer scholde comē a wōmon blyne
Þat scholde al his pouste to-dryne.

Nachdem die dichter dann in einem lobgesange (F 769—780, E^1 859—873) die himmelskönigin verherrlicht, die so schön und gut war, dass Gott ihre seele zum trone wählen und zum heile der menschheit von ihr fleisch und blut annehmen konnte, berühren sie kurz (F 781—786, E^1 874—880) das mysterium der menschwerdung Christi. Sie lassen den schwierigen gegenstand aber bald wider fallen und verweisen beruhigend auf die allmacht Gottes:

F v. 783—786.

Par la porte close entra
All issir close la lessa.
De coe niert nul contee ne plet
Kar quanke deu veut si est fet.

E^1 v. 877—880.

Þorw þe faste ȝat he con inteo,
And at þe outȝong he lette faste beo.
How so þat was, beo we stille,
For of alle þing God may don his wille.

In einem abschnitte, welcher überschrieben ist 'Here spak the autour', nimmt der verfasser von E^2 die mit v. 413 plötz-

lich unterbrochene deutung der einzelnen teile des liebesschlosses wider auf. Er hält sich anfangs im ganzen an seine vorlage. Die verse 607—612 stimmen dem inhalte nach genau mit F 675—698 überein:

The grene colour bi the ground that wil so wele last
Is the treuth of our ladye that aye was stedefast
The meyne colour in the myddest of this castil walle
Was stable hope to come to grace that save mankynde salle
The rede colour aboven brennand in the sigt
Was brennand love of gode and man that gyves mykil ligt.

Ueber die vier türme sagt der dichter ganz in anlehnung an F 699—706:

The four toures gret and strong that fair were to se
Ware gastlye strength and sobernes rigt and sutilte.

Uebereinstimmung herrscht betreffs der deutung der drei ausfallspforten (baillis) und der sieben brustwehren ebenfalls (E^2 619—634).

Selbständige tätigkeit des englischen bearbeiters zeigt sich aber in den folgenden abschnitten. Ueber die quelle, welche im schlosse entspringt, handelt er viel ausführlicher und bietet dabei charakteristische züge der verschiedenheit. Denn während dieselbe in F gedeutet wird als 'La grace ki suronde', führt er aus (v. 635—646):

The fair welle in the castil that filles ay the dykes
Is grace in goddes moder that synful man aye likes
Thou that myster has of grace go to this spring wele
Who so help has of hir sal never go to helle
Make the dykes of meknes and of gode wille
And foure stremes of that grace sal the sone fille
On streme evermore sal the clene wasche of spynne that is past
Another agayn temptacion sal make the stedefast
The thirde sal stere the to do werkes of charite
And the ferd sal berre the to blis that aye sal be
This welle is evermore springand mercy and pity
If thou have no part therof it is al lange on the.

Ferner sagt er von dem elfenbeintrone im haupturme des schlosses und von dem regenbogen um denselben, welche weder in der französischen vorlage noch in E^1 eine deutung finden (v. 649—652):

The trone of yvor is the saule of oure swete ladye
Seven grees that hys ther to are werkes of mercy
The raynbowe that bendes over with his colours thre
Is the mygt that covers hir of the haly trinite.

Ob diese weise der deutung des bogens nicht auch unserm dichter etwas gewaltsam vorgekommen ist? Ein gewagtes ansinnen an die gläubigen seiner zeit war es jedenfalls, dass sie seiner auslegung zu gefalle im regenbogen nur drei farben unterscheiden sollten. Schön hingegen ist das bekannte bild, durch welches der verfasser in den folgenden versen das wunder der menschwerdung Christi dem verständniss nahe zu bringen sucht.

V. 655—656.

He come thurgh the cloise ȝate and when he went clois it was
Riȝt as the briȝt sonne beme comes and goos thurgh the glas.

Mit einem gebet an die heilige jungfrau schliesst dieser teil der dichtung. Drei grimmige feinde bedrängen den dichter und drohen, ihn zu grunde zu richten, wenn nicht die jungfrau ihm zuflucht in ihrer sichern burg gewährt.

Der erste der feinde ist Satan. Von ihm heisst es:

F v. 804—806.

Li diables est prime venu
Ka trois hosts en mi se dresce
Cest orgoil . ire . e peresce.

E[1] v. 897—900.

Þe fend furst is forþ icome;
Wiþ þreo hostes he deþ me gret wo
Wiþ pruide, and wraþþe and sleuþe also.

E[2] v. 670—671.

On is the foule fende with al his companie
That puttes forth pride and wrath and gret envye.

Der zweite widersacher ist die welt:

F v. 807—808.

Li munz ad dous a sa devise
Cest envie e coveitise

E[1] v. 901—902.

Þe world me haþ wt two hostes bistode.
Þat is wiþ couetyse and onde.

E[2] v. 672—673.

The secund is the fals wald with many schrewed gyse
That shotes aye at me sharply with all covetise.

Zu diesen beiden gesellt sich als dritte feindliche macht die eigene fleischliche lust. Von ihr sagen die dichter übereinstimmend:

F v. 809—810.

E la char que tant se plie
A fou delit e glutonie.

E[1] v. 903—904.

And my flesch me fondeþ to spille,
Wt glotenye and wiþ vuel wille.

E[2] v. 674—675.

The third is myn awne flesch to me at gret enemye
That prickes me with lechrie sleuth and glotonye.

Grosses unheil haben die drei feinde bereits angerichtet und sie werden gewiss alles zu grunde richten, es sei denn,

dass dem bedrängten schutz gewährt werde. Mit der dringenden bitte um diesen schliesst der dichter:

F v. 815—818.

Tu que fiebles redresccz
Fai me poser au fossez.
Ou li chastel est estable
E charite rest conestable.

E[1] v. 907—910.

þow þat art to alle febulle leche,
þow let me of þy dyches cleche,
þer þe castel is faste and stable
And Charite is constable.

E[2] v. 678—681.

Lady let me lye in thi castel dyke
And wasch me wele therto thi servant like
Then if myn enemys wil me assaile
In traist of thi gode help y take that bataile.

Der folgende teil unserer dichtung (F v. 819—1601, E[1] v. 911—1512, E[2] v. 682—1277) handelt von dem wesen und werke Christi. Der gelehrte verfasser hat dieser seiner betrachtung, welche eine kleine reimpredigt für sich ist, das prophetische wort des Jesaias zu grunde gelegt (Jes. 9, 6). Er nennt den abschnitt: Item de prophecia ysaiae dicentis, Puer natus est nobis et filius datus est nobis: et vocabitur nomen ejus admirabilis, consiliarius, Deus fortis, pater futuri seculi, princeps pacis.

Im ersten passus wird gezeigt: Quomodo fuit admirabilis (F 819—878, E[1] 912—936, E[2] 682—710). Wunderbar ist zwar alles bei der menschwerdung Gottes, und nur in gleichnissen lässt sich davon reden; aber neben dem Gottessohne ist es besonders seine mutter, welche 'admirabilis' genannt werden muss. Von ihr sagen daher die dichter zuerst:

F v. 823—828.

Cest leschiele bien nous di
Ou deu du ciel descendi.
De lui prist humanite
Dont il covri sa deite.
La verge porta la flur
La virgne son creatur.

E[1] v. 915—920.

þorw þis laddre God heuenedrihte
From heuene into eorþe alihte,
And nom of hire his monhede
þorw whom he wrey his Godhede
þis is þe ȝard þat bereþ þe flour,
þat maiden þat bar hire creatour.

Der dichter von E[2] ist an dieser stelle viel ausführlicher. Als ziemlich übereinstimmend heben wir die folgenden zeilen hervor (v. 686—689):

Thou art the ȝeit of aaron that bar the faire flour
When thou in clene maydenhede bar thi creatour.
Thou art the stegh of jacob thurgh wham is gate to heven
He may hope wele of help that devoutlye wil the never.

Vom sohne selbst heisst es:

F v. 831—838.

Icest enfant est merveillus
Kensi deigna nestre por nus.
Merveille tant nest ce me semble
Come dous natures joindre ensemble.
Si ke chescune apertement
Eit tut co ka lui apent.
Ki riens amenuse ne soit
Mes lune e lautre eit son droit.

E^1 v. 923—930.

And nis he wonderful þerfore
Whon he is þus for us ibore?
So muche wonder nis of no þinge,
As two kuynden togeder bringe,
And þat eiþer kuynde wiþ alle
Habbe þat wole to heom bifalle,
Þat neuer nouþer ne wonte no wiht,
Ac þat eiþer habbe al his riht.

Ueber den zweck seines kommens wird übereinstimmend gesagt:

F v. 841—842.

Pur ses surors acorder
E son prison deliverer.

E^1 v. 933—934.

To sauȝte his sustren þt were toboren,
And dilyueren þe prison þt was forloren.

E^2 v. 692—693.

Now he has acorded alle his sisters foure.
And pete is cryed for man heghe up in the toure.

Im folgenden weichen die dichter sehr von einander ab. V. 845—878 der französischen vorlage finden sich in E^1 nicht übertragen, und der verfasser von E^2 behandelt die stelle sehr frei und selbständig.

Was der gelehrte bischof in diesen versen sagt, scheint auf den ersten blick zu der überschrift, welche er dem ganzen abschnitte gegeben hat, wenig zu passen. Es ist jedoch möglich, dass er dadurch hat zeigen wollen, wie schon die zeit der wunderbaren geburt des friedensfürsten dadurch ausgezeichnet war, dass alle völker auf erden sich des friedens erfreuten. Der englische bearbeiter von E^1 hat den passus übersprungen, ihm erschien der gedanke vielleicht als zu fernliegend. In E^2 findet die sache erwähnung. Man vergleiche:

F v. 851—860.

E peis en terre est criez
A gent de bone volentez.
Lors avoit teu peis en terre
Ken tut le munde ni ot guere.
Ne ni ot contee ne descord
Meis tuz furent dun acord.
E suz au prince governe
Kant nostre sire fu ne.
Augustus cesar se noma
Ki comand par tut ala.

Der dichter von E^2 sagt v. 700—703:

In token of the prince of pees when he til us come
Pees was over al in the world and reuling was in rome,

Joye is sungen now to god upon hegh in heven,
And pes in erthe til al man that are of gode wil even.

Ein stück scholastischer philosophie jener zeit wird uns in den versen F 864—870 geboten. Der dichter scheint einen augenblick vergessen zu haben, zu welchem publikum er redet. Der verfasser von E² folgt seiner vorlage darin nicht, sondern schliesst, nachdem er von der wunderbaren höllenfahrt Christi erzählt hat, mit einem gebet an Maria um rettung von den todsünden (E² 703—710). Der abschnitt in F lautet:

v. 864 ff. Mout est nature enbelie
Kant nature naturante
A nature est ignoraunte.
Ke nature naturee
Lors est nature puree.
Cent tant plus keinz nestoit
Einz kadam forfet avoit.

In dem folgenden umfangreichen abschnitte wird die frage beantwortet: 'Quomodo fuit — Christus — consiliarius?' (F 879—1192, E¹ 937—1218, E² 414—606). Der dichter von E¹ folgt, nachdem er die ersten 34 verse der französischen vorlage übersprungen hat, derselben sehr genau. Ein vergleich von F und E² wird aber zeigen, dass die anordnung in den gedichten ganz verschieden ist; oft sind einzelne gedanken und bemerkungen, ja sogar grössere abschnitte von F in E² umgestellt und mit einander vertauscht. Der englische übersetzer ist mit dem inhalte seiner vorlage ganz selbständig verfahren.

Christus ist ein guter ratgeber, so zeigt dieser abschnitt, einmal vor Gott, dem er die erlösung geraten hat, ferner für die menschen, denen er den weg zum himmel zeigt, und endlich Satan gegenüber, den er schlagend als einen lügner und betrüger entlarvt. Fast das ganze erlösungswerk ist kurz in diesem teile der dichtung behandelt.

Der dichter beginnt damit, einen schlechten ratgeber zu schildern (v. 879—896). Dieser würde z. b. dem aus seinem lande vertriebenen kaiser von Rom den rat geben, in dasselbe zurückzukehren, ohne dabei aber irgendwie hilfe zu leisten. Ein anderer ratgeber ist Christus. Von ihm sagt der dichter dann (v. 898—908):

Il est conseillier adroit.
Com il avint oi avez
Homme trovad esgarez.

De paradis engetez
Jammes ne feust relevez.
Par soi ne par ne par sa puissance
Ne fust de deu la redressance.
Trestouz nus vint conseiller
E la voie au ciel mustrer.

Uebereinstimmend weisen im folgenden die dichter darauf hin, wie der allmächtige Gott sich aller macht entäussert, von einem weibe geboren zum menschen wird, um seinen verlorenen brüdern zu raten und sie zu retten. 'En si tres doce manere', wendet er sich an dieselben:

F v. 922—932.

'Beaudoz frere
Jo te voi ci esgarez
De tun pais eissilez.
E si veez apertement
Ke par toi vas recovrement
Ne soiez ja en desperance
Ne de co naiez dotance.
Ke ci crerre me voillez
Tun heritage tut aurez.
Oes moi tut sulement
E fetes mon comandement.

E¹ v. 946—956.

'Leue broþur,
I seo þe mislyken and al forȝemed,
And out of þin owne lond iflemed;
And þou seost wel þat for no þing
Þow hast of þi self no keueryng.
Ne beo þou in wonhope non,
Ac ful siker þou beo þeron;
Ȝif þu wole me louē and understōde,
I chul þe bringe into þin owne londe.
Ententyfliche þou herken to me,
And do þat ich comaūde þe.

E² v. 573—580.

Dere brothir he said of the I have pite grete
That al thi fair heritage fouly is forfait
Never the lees sal noȝt in despeir
For of that heritage y am heir
To double riȝt hit falles to me
The toun of thaim y may wele gyf the
If thou wil kepe my comaundement
Thou sal aye have it verament.

Im wesentlichen übereinstimmend ist auch folgende schöne stelle:

F v. 933—950.

Mon joc est suef a sentir
Mon fes legier a sustenir.
Pitie pur toi mad esmu
Pur toi sui jo ci venu.
Mon conseil est que sirvez moi
E jo ta bataille enprendroi.
Primes por toi voil pleider
E ton droit voil chalanger.
Kar jo sui de ton lingnage
Si puis clamer ton heritage.
E sui de franche natiun

E¹ v. 957—976.

Mi ȝok is softe inow to weren,
And my burþene liȝt inouh to beren,
To Merci bihoue I am al inome,
And þus I am for þe icome;
And Ich þe rede þou suwe me:
I chulle þe batayle nyme for þe.
To ple I chulle þis princes hauen,
And þi rihte I chulle crauen,
For Icham of þi lynage:
I may crauen þin heritage.
And Icham of freo nacion:

Si ert oie ma reison
Pur toi prendrai la bataille
Saverez bone definaille.
Kar jo enfin la veintrai
E ton droit dereinerai.
De rien ne testeut penser
Fors deus e ton prome amer.

Mē ouʒte i-here my reson.
For þe I chulle to batayle wende,
And sicker beo þu of ful good ende,
For I chulle an ende ouercome þt fiht,
And todreynen al þi riht.
Ne darstou on erþe þēchen elles nouht,
But God and þi euēristē to loue ī
trewe þouʒt.

In E^2 wird der inhalt der stelle freier gegeben (v. 581—591):

For I am god blis is bounden to me so fast
That y may never fro me hit cast
For I am of adam kynde and with outen synne
I may clayme his heritage and bi skil hit wynne
If thou wil over al thing riʒt hertly love me
And love thin even cristen for the love of me
All thin enemys the agayn sal no thing availe
And y sal sone for thi sake to me take this bataile
If thou wil hald thi hert how y for the sal fiʒt
Mi ʒok sal aye be swete to the and my birthin ful liʒt,
I erne at me for I am mylde and also meke of hert.

Nun folgt (F 950—896, E^1 977—1022, E^2 592—606) eine strafpredigt der verfasser an die menschheit. Das beispiel von demut und selbstverleugnung, welches Christus den menschen gezeigt hat, wird von ihnen nicht beachtet. Sie gehen ganz auf in dem streben nach wertlosen irdischen dingen, demut und mildtätigkeit werden nicht geübt. Der besitz grosser reichtümer macht sie hoffärtig und lieblos gegen den nächsten (F 950—968, E^1 977—994, E^2 592—596). Ihre überhebung lässt sie das beispiel Christi nicht mehr sehen, sie folgen ihm nicht und wollen seinen rat nicht hören. Die demut verachten sie, ja sie möchten wie einst Lucifer:

F v. 982—984.
Revilen la deu pussance.
Pur co si chai lucifer
Hors du ciel desken enfer.

E^1 v. 1009—1010.
Forþi Lucifer, as ʒe habbeþ herd telle,
Fel frō heuene adoun to helle.

Auch der verfasser von E^2 erinnert warnend an den fall Lucifer's (v. 602—603):

Ther for drede he maye that so wil him bere
Of a foul falling doun with lucifere.

Nicht der besitz des reichtums an sich ist sündhaft, sondern nur der verkehrte gebrauch desselben. Nichts hindert die reichen, Gott in demut zu dienen und mildtätig zu sein (F 987—996, E^1 1013—1022, E^2 604—606).

Die dichter beantworten darauf die frage:

F v. 999—1000.	E^1 v. 1024—1026.
Coment vout il por nus pleider.	Hou wolde God plede for us?
Coment la bataille enprist	Hou he eny batayle nom,
E nostre droit coment conquist.	And won ure rizte and a fend ouercom?

Sie zeigen übereinstimmend, wie Christus diese schwere aufgabe löste, wie er von seiner geburt bis zu seinem tode für die sünde der welt duldete (F 1002—1166, E^1 1029—1190, E^2 513—557 und 414—497). Dies ganze zerfällt in drei teile: der erste erzählt von den leiden der kindheit Christi, der zweite von der versuchung durch Satan und der letzte von der passion. — Von Christi jugend berichten die dichter:

F v. 1003—1008.	E^1 v. 1029—1034.
Kant jhesus el mund fu nez	Þo Jhesu Godes sone in þe world was ibore,
Du diable fu tant celez.	So stille and derne he was þe fend fore,
Ke rien ne sout de son venir	Þat he of his come riht nouzt nuste,
Meis quidout par tot seignurir.	Ac to beo lord and syre zit euere he truste,
Com il einz ces fet avoit	As he hedde ben; ac his miht was binome,
Mes son poeir lui est toleit.	Þo þt Jesu was ibore and īto þe world icome.

In E^2 v. 464—467 wird als ein leiden der jugend genannt:

When he was aght dayes old with a culder of stone
Thai karf his tendre membre away that bi the lagh was doun
This penance of that child that was so worthi
Mizt make asseth for synne of mannes lechery.

Erst als Satan bemerkt, dass Jesus ohne sünde lebt, wird er argwöhnisch und wendet sich versuchend an ihn (F 1009—1014, E^1 1035—1039, E^2 513—517).

Sehr interessant wegen seiner form ist das folgende kapitel von der versuchung Christi. Der lebhafte und präzise dialog zeigt so recht, welche grosse begabung die Engländer schon damals für das drama hatten.

Satan versucht Christus und sagt:

F v. 1015—1016.	E^1 v. 1042—1043.
Tut cest mund te voil doner	Al þis wyde world I chul zeuen þe.
Si tu me veus aorer.	So þat þou bouwe and honoure me.

Christus erwidert:

F v. 1017—1018.	E^1 v. 1043—1044.
Va sathanas	Go awai, Sathan, go:
Ton seignor deu ne tempteras.	Þi kuynde lord ne schalt þow fonde so.

Satan beruft sich jetzt auf seine erworbenen rechte:

F v. 1020—1036.	E^1 v. 1046—1062.
Prince sui de ceste terre.	Icham prince and lord of þis londe,
Lung tens ai eu la seisine.	And in þe seisyne habbe longe ibe,
Par le grant le rei hautime.	þorw þe heiȝe kyng þat graut hit me.
Fors ful ke toen conseil ne vei	Alle þing I seo, and alle þīg Ich wot;
Ne rien ne convis ton secrei.	But one þi þouȝt no þing I not.
Mout averez grantment a fere	þou nymest ful muche an hond,
Si de moi veus rien conquere.	To benymen me eny þing in þis lond.
E si de toi puisance noie	þauȝ I nabbe miht ouer þe,
Quide tu donc tolir ma proie.	Wenestou my preye to benyme me?
Nai . le covenant est fermez	Nay, for þat foreward, þorw Soþ and Riht,
E en la grant cort cyrografez.	Faste ī Godes court is congraffet aplint;
Si nul le comand deu passant	þat hose passede Godes heste,
Od moi tut tens demorast.	He scholde be myn, and in sūne leste
E morroit en fin de mort	An ende dyen þorw had deþ inouh:
Ne deu ne fist onke tort.	And þe kyng of heuene nul do no wouh.
Mes bien tendra le covenant	What weneston such foreward breke
Ken sa cur fu fet avant.	þat was in Godes court ispeke?

Christus weist die unhaltbarkeit dieser langen ausführungen Satan's kurz nach. Satan selbst hat den bund mit Gott zuerst verletzt:

F v. 1038—1040.	E^1 v. 1061—1067.
Li covenanz fu bien tenu.	þat foreward on ende wel was iholde;
Meis tu primes l'enfreinsistes	Ac þ^u hit bigonne formast to breke,
Kant en traison al serf deistes	þo þ^u þorw treson to monkynde speke,
Tu ne murras pas u. s. w.	And seidest u. s. w.

In E^2 wird die versuchung frei von der französischen vorlage nach Matthäus kap. 4 erzählt. Satan versucht Christus 'with thre thinges':

518. If thou be goddes sone he said make of stones brede
522. The fende sette crist on the temple and bad him lepe doun
     Goddes aungeles to kepe him suld be redy and boun
     If he were goddes sone in handes thai suld him bere
     So at no ston suld he stumble ne nothing suld him dere.
527. The fend shewid him al the warld and saide this gif y the.
     If thou wil bowe doun to the ground and so adour me.

Dann fährt der dichter seinem vorbilde gemäss fort:

532. And I am prince quod the fend of this midlerde
     I have gode sesyn ther ynne and of ful lange tyme
     And be confermyng of god al mankynd is myne u. s. w.

In derselben weise, wie es in F geschieht, weist Christus Satan zurück:

541. Man quod jhesu hade keped al goddes biddyng
Hade he noȝt be letted with betraying.
545. How may thou covenant rejoyes be resoun
That thou made man to breke be thi foul tresoun.

Einen überwältigenden eindruck macht Christi wort auf Satan:

F v. 1047—1054.	E^1 v. 1076—1084.
O? dist li diables trai sui	A! Ich am bitrayȝed, q^d þe fend þo,
Kant en pleidant sui vencu.	Nou Ich am þorw þe ouercomē so.
E dist . dont te vient ten poeir	Of whom and hou comeþ hit,
Teu vertuz e teu saveir.	Such reson, and such wit,
Ka moi osiez enprendre	Þat þou so baldeliche darst nymen þe
Desputer . e reison rendre.	Forte dispute aȝeynes me?
Tut ai perdu en pleidant	Þorw þe Ichabbe iloren al anon;
Mes ne demona mie atant.	Ac so ne may hit nouȝt gon.

In E^2 heisst es kurz:

547. Alas then quod the fend wher hade thou this connyng
For to venquys me to day thus with thi motyng.

Vom tode oder von ewiger haft des gefangenen ist jetzt nicht mehr die rede, vielmehr ist Satan bereit, demselben die freiheit zu gewähren. Er fordert indess hohes lösegeld:

F v. 1058—1059.	E^1 v. 1087—1088.
Ne sanz redemption por li	And bote he beo forbouȝt of me,
Ne serrai a tort deseisi.	He ne ouȝte from wo disseysed be.

E^2 v. 551—552.

Bot if thou before he passe forthe
Paye as mekil raunson for him as he is al worthy.

Besonders lebhaft ist der dialog in folgender stelle (F 1059—1078, E^2 1089—1106):

F	E^1
	Christus:
Pur lui redempcion frai.	And Ichulle hī þenne for-bugge.
	Satan:
Si tu le veus achater	Ȝif þou wolt him bugge to his feore,
Il te costera mut chier.	He schal costen þe ful deore.
	Christus:
Cume chier?	Hou deore?
	Satan:
Tant com il vaut	As he is worþ, er þenne he go
Ainz ke de ma prison aut.	Out of bonde of my prison.
	Christus:
Co est bien reison e droit.	Þat is skile and god reson;
Contre droit ne voil jo mie	Ne kep I nouȝt toȝeynes riht
Tolir toi riens par mestrie.	Þorw maystrie binyme þe no wiht.

Satan:

Fai le me donc!

Christus:

Volontiers,
Kest co donc ke tu quiers?

Satan:

Rendez moi donc que tant vaille	No, ac er he dilynered be,
Com font ore tuz cil de mund	þou most al so muche delyuere me
E quanka pres tuz jurs vendrunt.	As al þis world is worþ atte frome
	Wiþ alle þulke þ^{t} schulen herafter come.

Christus:

Volentiers tut cest frai	Bleþeliche, al I chal don þis,
Kar mieuz vaut mon petit dei	For my luttel fynger more worþ is
Ke teu mil mundes ne funt	þen such an hondred worldes ben,
Od tute la gent que i sunt.	W^{t} al þat folk þ^{t} me may herafter sen.

Der dichter von E^2 gibt diese stelle viel einfacher wider:

553. That is resoun quoth ihu crist and that ful verailye
I wil noȝt tak man fro the with unskilful maistrie
Loke what is his raunson sal be skilfully
And I sal paye hit for him and that ful largely.

416. For my lest fynger is mekil mor vailiant
Then a thousand worldes if that thai ware.

Es sei hier bemerkt, dass die verse 414—428 in E^2 an eine falsche stelle geraten sind, sie haben ihren rechten platz erst nach vers 557.

Auf zwei verschiedene weisen versucht es dann Satan noch, Christus von seinem vorhaben abzubringen. Zuerst stellt er die sache so dar, als ob die welt ein zu geringer gegenstand sei für das bemühen Gottes (F 1079—1084, E^1 1007—1012, E^2 418—422). Er schliesst:

F v. 1083—1084.	E^1 v. 1111—1112.
E veus tu donc ton doit doner	And woldestou þi finger ȝeue, þauȝ þ^{u} so sugge,
Pur si vil merz achater?	So unworþ and so vyl chaffare to bugge?

E^2 v. 421—422.

And if thou wil gyve thi fynger him to bye
Than sal thou make a febil marchandie.

Die list Satan's ist bei Christus vergeblich, dieser erwidert ruhig:

F v. 1085—1086.	E^1 v. 1113—1114.
Nai fet il mes tut mon cors	ȝe, and al my body for his raunsoun,
Ains kaies le prison hors.	But I chul hī habbe out of prisoun.

Dann sucht er Christus abzuschrecken durch hinweis auf die grossen marter und den bittern tod (F 1087—1094, E^1

1115—1118. E^2 423—425). Doch auch dieses strategem Satan's ist erfolglos. Christus weist es zurück, indem er erwidert:

F v. 1096—1100.	E^1 v. 1120—1124.
Quankas dit tut jert tenu.	Al þat þou hast seid, al schal be do;
Kar verite le devise	For Soþ seide hit ouȝte ben so,
E puis lad juge justise.	And Riht com after and ȝe þe dom þo;
Plus ferai ke dit navez	And more þē þu hast iseid I chulle don
Si ert li serf deliverez.	To diliuere þe þral out of prison.

E^2 v. 425—426.

Jhesu said I sal do more than thou has ast
And this covenant betwix us sal be made ful fast.

Der folgende abschnitt handelt von der passion Christi (F 1107—1166, E^1 1131—1190, E^2 430—497). Die leiden des heilandes werden in F und E^1 nach folgenden gesichtspunkten geschildert:

F v. 1115—1118.	E^1 v. 1139—1142.
En tuz les membres komme ad	In alle þe lymes þat haþ þe mon
Dont Adam primes pechad.	Seþþe Adam formest sunne bigon,
Vont il ses donz membres pener	Wolde þat his tymes alle ipyned were,
Pur nos pechiez aquiter	To maken us of sūne al quit and skere.

Der verfasser von E^2 weicht von dieser anordnung der schilderung bedeutend ab. er verändert manches und fügt vieles hinzu. Gleich im eingange z. b. macht er folgenden zusatz:

434. Thre and thirty ȝere for the to bye thi forfete
He suffred cold hunger and thirst and travail wonder grete
Befor that he for synne of man til his passion ȝode.

Ueber die marter des erlösers heisst es in F und E^1:

F v. 1119—1130.	E^1 v. 1143—1154.
Pur la nostre iniquite	For ure unwrestschupe here
Son chief despine ad corune.	Þe coroune of þornes on his hed be beere;
E pur le nos fous regarz	And for ure folye also
Ses eus bendez dambe parz.	His eȝen weore blyntwharuet bo;
En sa face les copirent	And al was his face bifoulet wt spot,
E des paumes le ferirent.	And eke grete boffetes amōg me hī smot;
E pur nostre fou parler	And for ure speche unwreste and vyl
Beut eisil . e fel amer.	Atter heo hī dude to drīke ymeynt wt eisil
E pur nos mavois fez foreinz	Þe otewyse werkes as þere anonden
Se lessa percer piez e meins.	He lette boþe þurlen his feet and hōden,
Pur vostre mavois penser	And for ure woke þouȝtes he þolede smerte,
Se suffri deskau quer percer.	Þt me his syde þurlede riȝt to þe herte.

Dem dichter von E^2 war dies bild noch nicht düster genug, er sucht es durch zusätze noch schauriger zu machen. So gehört z. b. ihm allein an:

444. He was lifted upon hegh and letten doun so fast
That all the raynes and the synnes and his body brast.

Oft findet sich bei ihm auch eine von F abweichende deutung der leiden Christi; z. b.:

453. For to make asseth for mannes proudnes
His eghen were fade and dymme and lost al thair myȝt.
462. Bitter aisel and galle when he was thristy
Drank he to make fully asseth for manes glotony.
468. Al the body aboute with brising and beting
Was punysched ynogh for sýnne of touching u. s. w.

Allen forderungen Satan's geschah durch Christi leiden und sterben volles genüge (F 1136—1140, E^1 1161—1164), denn:

F v. 1141—1144.	E^1 v. 1165—1168.
Kar plus soffri cent itant	For more þolede an hundret folde
Peines e maus en moriant	Serwe and pyne, þo he dyen wolde,
Ke diables neurent poeir	Þen þe fend mihte for eny synne
A humeine nature charger.	Leggen hond uppon monkunne.

Bei dem tode Christi ward es kund, dass er wahrer Gott war, so erzählen die dichter von F und E^1. In E^2 heisst es:

492. When god thus suffred dede as we rede in boke
The sunne sone withdrough his liȝt and the erthe whoke
And the rail of the temple even brast in two
And the harde stones swiftly cleve also
Many a man rose than that were before dede
And al bare thei wittenes of his godhede.

Uebereinstimmend gedenken die dichter dann der leiden und freuden der Maria (F 1167—1192, E^1 1191—1218, E^2 499—511). Die prophezeiung des Simeon ging in erfüllung, ihr herz duldete mehr schmerz bei dem anblick der qualen ihres sohnes, als wenn durch dasselbe ein schwert gedrungen wäre. Ihre trauer wurde jedoch in freude verwandelt, als der sohn über tod und teufel siegreich auferstand. Die hölle war bezwungen und der gefangene erlöst. Der glaube war es, welcher Maria die kraft gab, alles zu ertragen, sie vertraute auf Gott, als alle zweifelten:

F v. 1183—1186.	E^1 v. 1209—1212.
Trestuz furent en dotance	In wonhope weore his disciples uchon,
Mes vous en ferme creance	Ac þou weore studefast euer in on,

Demorastes sanz doter
Ta foi ne peut rien changer.

Ne migte þe no þīg tornen out,
In trewe bileue euere þu weore, stille and loud.

Anders spricht sich der verfasser von E^2 über den glauben der Maria aus. Er sagt:

507. Thou wote that he sal ryse agayn thurgh his awen myzt
And with a body ful of joye apertly to thi sizt
Thou wote the fend is venquist and wetes it nozt u. s. w.

Mit einem gebet um die fürbitte der jungfrau bei dem erlöser schliesst der passus:

F v. 1187—1192.

Marie mere de pitie
Pucele pleine de bunte.
En vous fu donc nostre creance
Mes ore est nostre esperance.
Ke pur nus le depriez
Par ki sumes rechatez.

E^1 v. 1213—1218.

Marie, Mooder of pite
Mayden ful of alle boñte,
Ure beleeue was þo in þe iwis;
And nou al ure hope is
þat þou biseche þi sone for us,
þat so on rode forbougt us.

'Quomodo deus' ist die überschrift des folgenden abschnittes (F 1205—1274, E^1 1219—1296, E^2 712—747), obgleich in demselben nicht nur gezeigt wird, dass Christus wahrer gott, sondern auch, dass er wahrhaftiger mensch war. Es heisst:

F v. 1220—1223.

E ses fez peut hom saveir
E la puissance deu veeir.
Kar tuz ses fez furent mellez
De hommesce e de deitez.

E^1 v. 1241—1244.

Men may also, clerkes þt cōne reden,
Iseon his Godhede þorw his deden;
For al þe deden þat he dude here
Wt Godhede and monhede weore imeynt ifere.

E^2 v. 721—722.

He shewed us the myzt of god in his manhede
Power of god and man was viellid in his dedis.

Uebereinstimmend suchen die dichter das wunderbare der beiden naturen Christi durch ein bild dem verständniss des laien nahe zu bringen:

F v. 1226—1237.

Ki eust ici une espeie
Bien trenchante e ascereie
E enz un grant feu la mist
Tant kardante la feist.
Tant com ele ardante feust
Nul ne serroit qui peust.
Le feu partir del ascer
Nel ascer del feu severer.
E ki del espeie ferroit
Dous natures troveroit.

E^1 v. 1247—1259.

Hose hedde a swerd here
þat wel isteled and kene were,
And he hit into þe fuir dude
þat hit were breñynge in þe stude;
Ho is þat þenne mihte,
Whon hit barnde so brihte,
þe fuyr todelen þe stel fro,
Oþer þe stel from þe fuir mo?
And hose wt þe swerd smite,
Two kuynden he migte sen and wite

Laseer trenchant per droiture
E le feu ardante par nature
E tut dune espeic ist.

Þe stel þorw kuynde keruеþ aplilit,
And þe fuir brenneþ and þt is riht;
And al of o swerd hit come.

E² v. 724—725.

Riȝt as a sharp swerd of the fire al glowand
The egge kerues if he smyte the hete is brennand.

Die wahrheit dieser behauptung wird dann durch die vorgänge bei einigen wundertaten Christi erwiesen. Das erste der wunder ist das auf der hochzeit zu Cana. Nachdem die dichter den vorgang erzählt haben fügen sie erklärend hinzu:

F v. 1246—1249.

Com homme emplir les roua
Com deu leawe en vin changa
E tut icest un oeur feu
E domme e de verrai deu.

E¹ v. 1269—1272.

As mon he bad don water þerin
And as God he torned hit to wyn.
And þis ilke dede was al on
Of soþfast God and soþfast mon.

E² v. 732—735.

When he had sette water he shewed his manhed
And when he turned hit to wyne he shewed his godhed
For he myȝt have made wyne with outen water broȝt
Riȝt as he made when he wald al the warld a noȝt.

An zweiter stelle wird die speisung der 5000 genannt. von diesem wunder heisst es:

F v. 1256—1257.

Com homme le pain departeit
Come deu les a tuz refeit.

E¹ v. 1279—1280.

As mon he hem þe bred to brek,
And as God he haþ hem ifulled ek.

E² v. 740—741.

His manhede to thaim alle delt bret and fische
Bot his godhede ther multiplied al this.

Zu der glänzendsten tat Christi, der auferweckung des Lazarus, bemerken die dichter:

F v. 1264—1265.

Cume homme a lui criad
E com deu le resuscitad.

E¹ v. 1287—1288.

Riht as mon he clepede him to,
And as God he arerede him also.

E² v. 744—745.

First he grette and sithen he cryed to lazar
That shewed that he was veraye man thar.

Die in E² hierauf folgende abhandlung 'Of the sacrament of the auter' ist zusatz des mönches von Sallay (v. 749—792). Er stellt darin die dogmen über diesen gegenstand zusammen und umschreibt dieselben. Ein beispiel mag zeigen, in welcher weise das geschieht:

751. Thurgh the vertue of cristes wordes of the sacrament
That the prest reherces at his messe with gode entent

Brede in to cristes flesche and wyne in to his blode
Sudainlye is turned for mannes gastlye fode
Nother brede ne wyne is after sacryng in the messe
Bot veray goddes flesch and blode in thair liknes u. s. w.

Es wird dann zur beantwortung der frage übergegangen: 'Quomodo fuit fortis?' (F 1274—1345, E¹ 1297—1370, E² 794—822). Im eingange zu diesem abschnitte sagt der dichter erst, dass er unvermögend ist, einen so hehren gegenstand wie die allmacht Gottes würdig zu besingen. Nur geringes vermag er:

F v. 1285—1287.	E¹ v. 1308—1310.
Meis come en rongant les corce	But as a mon þe rynde fleþ,
Tochier la voil apertement	Suwhat touchen I chulle fonde
Solunc le mieuz ke jentene.	Of þat Ich may understonde.

Dem dichter liefert den beweis für die göttliche macht Christi dessen glorreicher und entscheidender kampf gegen Satan und die hölle. Erschreckend gross war nach Adam's fall die macht Satan's geworden. Alles auf erden musste ihm gehorchen und fürst der welt nannte sich prahlend der tückische feind Gottes und der menschen. Alle anstrengungen sich seiner herrschaft zu entziehen waren vergeblich, auch die besten konnten der hölle nicht entgehen (F 1288—1299, E¹ 1311—1322, E² 803—810). Auch des sohnes Gottes gedachte er sich zu bemächtigen:

F v. 1303—1307.	E¹ v. 1326—1332.
Ke il quidout cum dautre gent	Þo he wende of him to done
De jhesu fere son voleir	As he hedde don of oþer alle
E attrere a son poeir.	Þat he lette into helle falle:
Kant il le vit en la croiz pendre	Alle he ladde herbifore after his wille,
Lalme de li quidout prendre.	And into helle eon hem spille.
	To þe croys he con come
	And wolde habben is soule inome.

E² v. 811—812.

When the fend sagh him wele on the crois hyngand
He wend to have made him forth aye in helle lengand.

Schön schildern dann die dichter das jähe ende der macht Satan's:

F v. 1308—1319.	E¹ v. 1333—1346.
Meis li traitres ad mentuz	Ac he faylede, þe traytour;
Il est de son torn abatuz	He was abated of his tour,
Kar sa seinte deite	For Godes Godhede hī haþ don cast
Kesken enferre lad gete	Into helle and ibounden fast.
Ou il meimes est alle	For þorw his Godhede his soule eode

Od salme sa deite.
Les portes denfer debriseit
Le poer du diable a toleit.
A enfern fist un grant mors
Ke tuz les soens entreit hors.
Qui en sa venue crurent
E de bon quor servi leurent.

Þidere for hise þat hedden neode,
Þat ȝore hedden him abide
And sore longeden to gon him mide.
Helle-gates he al to breek
And todaschte al þe fendes ek.
A gret bite he bot of helle nom
And drouh alle hise out uchon
Þat leeueden his nome and hī knewe
And serueden hī wiþ herte trewe.

In E^2 wird dies kürzer ausgedrückt:

813. Bot sone the saul with the godhede as a ferce lyon
And a king of al the warld and noȝt as a prisoner
Come to helle and brast thair barres with his wille fre
And toke out alle anon with him that dyed in charitie.

Die prophezeiung des Jesaias ist also glänzend erfüllt worden: der sohn Gottes, dessen macht alles menschliche verstehen übersteigt, hat Satan überwunden und dem räuber die beute wider abgenommen (F 1320—1337, E^1 1347--1362, E^2 817—820). Uebereinstimmend heisst es dann zum schluss von Christo:

F v. 1338—1341.

Icit est nostre refu
Nostre force nostre salu
Nostre foi e nostre amur
Nostre aie e nostre honur.

E^1 v. 1363—1366.

Þis is ure child and ure help,
Ure strengþe and ure ȝelp,
Ure beleue and ure socour,
Ure treuþe and ure honour

E^2 v. 821—822.

Thus is jhesu crist our refut strength and socour
Our help and our hele our joye and our honour.

Im folgenden abschnitte (F 1346—1485, E^1 1371—1512, E^2 824—878) soll gezeigt werden, wie an Christo die prophezeiung Jesaiae in erfüllung ging:

F v. 1350—1352.

Ke son non nome serroit
Pere au poeple ki vendroit
Au siecle ke feut a venir.

E^1 v. 1375.

Fader of the world þat scholde come

Christus ist in der tat der 'pater futuri saeculi', der vater aller geschlechter, welche nach seinem siege über Satan auf erden noch leben werden. Es beweisen dies sowol sein tod und seine auferstehung, seine höllenfahrt wie seine himmelfahrt, als auch besonders seine eigenen worte und letzten befehle an die jünger.

Der verfasser von E^1 hält sich auch hier genau an seine französische vorlage, während in E^2 wesentlich derselbe inhalt freier und kürzer widergegeben wird.

Die dichter beginnen damit, Adam, unsern vater nach dem fleisch, mit Christus, unserm geistigen vater, zu vergleichen (F 1356—1379. E^1 1379—1400, E^2 824—833). Von Adam heisst es:

F v. 1358—1363.

En adam trestuz pecherent
E touz la pume en li mangerent.
Kanque de lui engendre furent
La maleicon kil out eurent.
Kar il leurent natureument
Ne peut estre autrement

E^1 v. 1381—1386.

Þorw Adam we sūgeden furst uchon
And eeten þe appel wiþ hī anon;
And alle we of him istreoned weoren:
Þe cors þat he beer alle we beeren.
Þorw kuynde we hedden þe curs alle
Þorw riht ne miȝt hit elles bifalle.

Eigentümlich ist folgender gedanke über den wert unseres daseins, das auf Adam, unsern irdischen vater, zurückgeht:

F v. 1366—1369.

Mes icele engendrure
Fent a nus e pesme e dure.
Ne feust la grace jhesu crist
Ke nus engendra en esperit

E^1 v. 1389—1392.

Ac þulke fleschliche streonynge
Beere us bale and serwynge,
Neore þe grace of swete Jhesu
Þat us strenede þorw gostliche vertu.

Unendlich mehr sind wir unserm geistigen vater zu danke verpflichtet, durch den wir widergeboren wurden, der uns von sünden reinwusch mit seinem blute und uns die freiheit zurückerwarb (F 1370—1375, E^1 1393—1398). Schön schliesst der passus:

F v. 1376—1379.

Unkes pere pur nul enfant
De fin amor ne mustratant
Kant il nus out tuz rechatez
Par sa mort de mort delivrez.

E^1 v. 1399—1400.

Neuer fader for no childe
Of fyn loue nas so freo ne mylde.

E^2 v. 832—833.

Was never no fader that any son so dere hade boȝt
As crist that man wesch of synne and out of prisonne broȝt.

Fast wörtlich überträgt auch der verfasser von E^2 hier einmal; er fühlte es wol, dass an dieser stelle nichts geändert werden durfte. Ganz frei behandelt er den inhalt seiner vorlage (F 1355—1375).

826. Alle that was of adam born lost heven for his synne
And alle that cristen children will be bi him maye hit wynne
Baptisme has the vertue of christes herd blode
To make thaim his childre that wil take hit with gode
Thus riȝt as al men dyed thurgh adam
So may al be quikned agayn in cristes name.

Nach diesem vergleiche gehen dann die dichter dazu über, durch die taten Christi von seiner höllenfahrt bis zur himmel-

fahrt nachzuweisen, dass er wahrlich der 'pater futuri saeculi' ist. Die darstellung hebt an mit der erzählung von der höllenfahrt: vierzig stunden war Christus in der hölle (F 1380—1382, E¹ 1401—1404, E² 834).

Schön heisst es dann — besonders in F — von der auferstehung des erlösers:

F v. 1384—1389.	E¹ v. 1405—1412.
Par un dimain resuscita	Þat was on þe þridde day,
Kant laube primes creva.	Erliche uppon a Sonenday,
Les seinz enmeine com seignur	Þo þe nigt fro þe day to brek
Kunques furent a nul jur	So seide seint Austin þo he spek.
Del ure kadam feu criez	Wᵗ him he drouȝ out alle hise
E jhesus estoit resuscitez	Þat diȝeden in his seruise
	From þe tyme þat he Adam wrouȝte,
	Þat he upros and us forbouȝte.

Der verfasser von E² hält sich auch hier an den text der bibel, er sagt nichts von der auferstehung nach der darstellung des heiligen Augustin.

Uebereinstimmend wird in dem folgenden (F 1390—1419, E¹ 1412—1444, E² 835—846) erzählt, wie Christus dann vierzig tage lang seinen jüngern erschien, zu ihnen redete über das reich Gottes und mit ihnen ass und trank, um dieselben von seiner auferstehung zu überzeugen. Ihr anfänglicher unglaube, und besonders der hartnäckige zweifel des Thomas gelten allen verfassern als bestes beweismittel zur stärkung unseres glaubens. Sie sagen darüber:

F v. 1402—1405.	E¹ v. 1425—1428.
Meis sachez vous lur doter	Ac heore doute was ure biheue,
Fet nostre foi affermer.	And fastnede ful wel ure bileeue;
Kar mut nus fist avantance	For muche us dude sikernesse
De thomas la mescreance	Of Thomas misbileuenesse.

E² v. 841—842.
Bot it was til our faith ful heplye
That Thomas of ynde trowed lattlye.

Dem befehle Christi an seine jünger, zu lehren und zu taufen, nach der fassung in F wird in E¹ (v. 1447) noch hinzugefügt:

And sette tweyne and tweyne to gon.

In E² findet sich dieser zusatz nicht (F 1420—1431, E¹ 1445—1458, E² 847—850).

Aus wasser und geist müssen wir widergeboren werden, sonst werden wir das reich Gottes nicht ererben (F 1432—1437,

E[1] 1459—1494, E[2] 851—852). Durch Christus wird uns diese gnadengabe, so sagen die dichter darauf übereinstimmend; er ist daher in wahrheit unser vater:

F v. 1438—1441.
E pus kil nus ad engendre
Nostre pere est en verite.
E donc sumes nus ses fiz
Certes mut fet ke cheitis.

E[1] v. 1465—1467.
And whon he us haþ so strened iwis,
Forsoþe ure fader þenne he is,
And þenne we alle his children beþ.

In E[2] wird an dieser stelle kurz gesagt, dass wir 'thurgh baptysme be made cristes awen sone'.

In den folgenden versen (F 1442—1443, E[1] 1468—1490, E[2] 853—856) wird der gegensatz zwischen Christus und Adam nochmals hervorgehoben: dieser war fleischlich gesinnt, verwirkte sich und seinem ganzen geschlechte das paradies und brachte krieg und übel in die welt; jener, unser geistiger vater, kam vom himmel, erfüllte zuerst das ganze gesetz und brachte uns den frieden wider. F und E[1] weichen hier nicht von einander ab, der dichter von E[2] gibt ganz kurz nur das wesentliche der stelle.

Am ende des abschnittes ist dann von der himmelfahrt Christi die rede (F 1464—1485, E[1] 1491—1512, E[2] 857—866). Die dichtungen weichen dem inhalte nach hier wenig von einander ab. Alle dichter bringen folgende eigentümliche stelle:

F v. 1470—1472.
Tuz les seinz menad od li
Kil denfern avoit ravi.
A la joye les mena
Ke ja nul jur nefaudra.

E[1] v. 1496—1498.
Þe feire cūpanye he him ladde wiþ
Þat he out of helle nom,
Þat to muche blisse com.

E[2] v. 857—858.
When he stegh up agayn to heven riche blis.
He tok al the ded with him that was his.

Mit dem athanasischen credo und der doxologie wird dann in F und E[1] dieser teil der dichtung geschlossen. In E[2] folgt (860—878) noch der bericht über die ausgiessung des heiligen geistes. Der dichter gibt denselben in anlehnung an apostelgeschichte kap. 2 und schliesst:

877. Thai were so confermed in trouth and ful of grace
That for to preche goodes lawe thai dred no kinges face.

Der verfasser von E[1] schliesst sein werk hier ab, die letzte frage, welche die französische vorlage noch behandelt: 'Quomodo fuit princeps pacis?', d. i. den schluss der dichtung, hat

er nicht mit übertragen. Es ist befremdend, dass er hier so plötzlich abbricht, da er bis hierher seinem vorbilde so genau gefolgt ist; dass er den plan nicht erkannt hätte, welchen der gelehrte bischof seiner dichtung zu grunde gelegt hatte, lässt sich wol nicht annehmen, auch ist es nicht wahrscheinlich, dass von dem gedichte etwas verloren gegangen wäre, denn es ist ja ein harmonischer abschluss gemacht.

Der dichter schliesst sein werk in schöner und würdiger weise mit einem gebete (v. 1513—1524). Seine letzte bitte spricht er mit den worten aus:

1523. God leeue us here so ende,
þat we ben worþi to heuene wende. Amen.

Der dichter von E^2 hat die französische vorlage bis zu ende übertragen; ehe er aber zur behandlung des folgenden abschnittes von F übergeht, fügt er vier passus (880—1012) hinzu.

Im ersten derselben (880—913) handelt er 'Of the articles of trouth'. Vierzehn artikel werden genannt, es sind die des nicänischen bekenntnisses. Als beispiel folge hier der erste artikel:

882. We sal trowen in on god of myȝtes alther mast
That is the fader and the sone and the haliȝast
None is other of this persones thre
Bot alle are on god in trinite
Thes thre are on god and on veray nature
That made first of riȝt noȝt al manner creature.

Dann ist die rede (917—940): 'Of the seven sacraments'. Von dem ersten heisst es:

918. Baptysme of al synne maye soccour alle men
For who as taas hit lawefullye
Of synne is clensed alle fullye.

Der folgende abschnitt ist überschrieben: 'Of the seven giftes of the haligast' (942—979). Als solche werden genannt: 1. Drede of god. 2. Pite. 3. Cunnyg. 4. Gastlye strenghth. 5. Counsail. 6. Understanding. 7. Wysdam.

'Of antecristes commyng' endlich erzählt der dichter im vierten passus (981—1012). Zu Babylon wird der antichrist geboren werden aus dem stamme Dan, und in Jerusalem, wo viele juden ihm zufallen werden, wird er seine herrschaft aufrichten. Satan wird sich seiner bemächtigen und wird durch ihn viele zeichen und wunder tun. Trotz dieser scheinbaren

allmacht ist er jedoch leicht als der feind zu erkennen, denn ihm fehlt das charakteristische zeichen eines dieners Gottes:

> 990. But aye in him charite mercye and meknes failes.

Viele törichte und schwache werden zum abfall von Christo gebracht werden, und viele guten werden den tod erleiden müssen.

Eigentümlich ist dann folgende stelle:

> 1001. Betwix antecristes comyng and his gret ille doyng
> Sal Ely and Ennok come preche for mennes savyng
> Then antecrist sal sle thaim in Jerusalem
> And god sal raise thaim to lif and tak thaim to his leme.

Die herrschaft des antichristen wird aber nur drei und ein halbes jahr dauern, dann wird er durch Gottes macht erschlagen werden. Viele juden werden sich darauf dem christentum zuwenden, und die heilige kirche wird dann in frieden herrschen. Der dichter schliesst:

> 1011. Shortir tyme or lenger til that crist wil come
> To make the worldes ende and gif his grete dome.

Der abschnitt über die letzte frage: 'Quomodo fuit princeps pacis?' bildet den schluss unserer dichtung (F 1486—1757, E² 1014—1277). Es wird darin erzählt, wie Christus, der friedensfürst, einst widerkommen wird, um nach dem weltgerichte über das reich der herrlichkeit zu herrschen. In vier teile zerfällt derselbe: zuerst ist die rede 'De fine seculi et die judicii', dann 'De poenis inferni et gaudiis coeli'.

Christus wird widerkommen vom himmel (F 1492): 'Tut autre' als er hinaufgefahren ist. Uebereinstimmend sagen die dichter von ihm:

F v. 1494—1496.

> Com il soleit et mund aler
> Ses plaies voudra mustrer.
> Kil pur tut le mund suffri.

E² v. 1014—1017.

> In the same forme in whilk crist suffrid payn
> To deme both qwhik and ded he sal come agayn
> Than sal he shewe his bodye stremand al on blode
> And his hert cloven in two as he henge on rode.

'So viel litt ich für euch, was habt ihr für mich getan?' Diese frage wird der heiland an die menschen richten (F 1509, E² 1018—1019). Da werden die sünder zittern und mit den zähnen klappern, denn alle verborgene sünde wird jetzt offenbar

werden, jedem wird seine schuld auf der stirne geschrieben stehen. und kein noch so grosser reichtum an irdischen gütern wird vor den ewigen strafen schützen (F 1510—1525, E² 1020—1035). Verzweifelt werden sie mit schrecklichem geschrei ausrufen:

F v. 1526—1529.
Muntaignes sur nus cheez
Ha: tertres ke nus covrez
Ke nus ne veum la hidur
Del ire au creatur.

E² v. 1036—1041.
Montaynes falles doun on us for to hid us
That we se noȝt the wrath of god that is so hedous
Alas that ever were we born any thing to crave
For withouten ende we are born for nothing may us save
Allas Allas and wele away wher of may we ȝelp
Whe are shent for ever and aye for nothing may us help.

Die dichter gehen dann dazu über, das ende dieser welt zu schildern (F 1530—1547, E² 1042—1069). Uebereinstimmend erzählen sie zuerst, dass nach den worten der schrift (E² 1044 nach Seint Peter) erde und wasser und die ganze welt in feuer aufgehen werden. Die elemente werden aufgelöst. wasser, luft und das ganze all werden geläutert werden. Wasser und feuer wird es nach dem erlöschen des weltbrandes nicht mehr geben. Der dichter von E² ist an dieser stelle noch viel ausführlicher, er fügt hinzu:

1048. Fire sal noȝt touche heven in the whilk is blis
Bot other hevens that under it is
The fire sal purge venial synne
And ful hard payne thaim that dedlye is inne
Hit sal fordo thing that sal noȝt endure
And make al the remanant of fairer figure
Then al the qwik bestes sal tak thair endyng
That were made bot for a tyme of manes levyng
The four elements sal be fairer seven fold
Than ever thai were any tyme other newe or old
Ther sal be no chaunging fro cold to the hete
Ne non other tempest of wynd and wedirs gret
Al cold and hete foul venum fylth and stynk
For to punish thaim in helle sal doun then synk
The hevens sal noȝt turne aboute bot stand ay in rest
The sunne ay in the est the mone in the west.
Ilkon sal be moreclere seven fold than he was
Bot to goddes worschipen and to manes solas.

Im folgenden abschnitte (F 1547—1600, E² 1070—1117) schildern die dichter das weltgericht. Sie weichen hier nicht stark von einander ab, indem sie sich beide ziemlich genau an die darstellung der bibel halten (Matthäus 25, 31—46, 1. Thes. 4, 16—17). Es heisst, die engel werden die posaune blasen, und die, welche in dem herrn gestorben sind, werden — nach F — zuerst auferstehen. Nach E² werden bei dem tone der posaune sogleich alle aus den gräbern hervorgehen, und zwar wie der verfasser in v. 1075 hinzufügt: 'Als in thair awen statue of thritty ȝer age'. In der ansprache, mit welcher Christus sich an die auserwählten zu seiner rechten wendet, herrscht auch übereinstimmung (F 1554—1567, E² 1078—1089). Auch das schicksal der verdammten wird in beiden gedichten ziemlich in gleicher weise geschildert (F 1568—1585, E² 1090—1097). Einen charakteristischen zug der verschiedenheit zeigt dann aber der schluss dieses abschnittes. Der fromme bischof besingt (F 1586—1601) den glanz des himmels und das glück der seligen, begeistert schliesst er:

F v. 1594—1601.

Tant de joie a donc serra
Ke tuz jurs sanz fin durra.
Plus ken quor peut descendre
Oil ver . ne oraille entendre.
Que deus ad apareillie
A cous ke de quor lunt ame.
La joie ne faudra jamais
Dones est il prince de peis.

Den mönch von Sallay dagegen drängt es, hier ermahnend einzugreifen (1097—1117). Er sagt:

1098. Take now gode kepe here wardly cristen men u. s. w.
1100. Thurgh warkes of mercy may men heven voynne.
1102. But ther are seven warkes of mercy boldelye
And also other seven warkes of mercye gastlye.

Von den ersten sieben werken heisst es:

1106. Sex bodelye markes has thou befor redde
The taught Tobie when he beryed the dede.

Die anderen werke nennt der dichter einzeln:

1110. The first is for to teche the uncunnand
The second is to counsail the doutand
The third is to confort him that is sorowful
The ferth is to chasty him that is in synne wilful
The fift is to forgif him that has ille wratthed the

The sext is to support him that irksum is to the
The sevent is to praye to god for alle thes hertelye
That he amend thaim of thair faute thurgh his gret mercye.

In der schilderung der höllenstrafen (F 1602—1637, E² 1110—1144) ist der verfasser von E² völlig unabhängig von F. Während hier gezeigt wird, dass die verdammten unselig sind besonders durch ihre geistigen qualen und indem sie seelenmarter zu erdulden haben, beschreibt jener zuerst ausführlich die hölle und sucht darzutun, dass es neben den gewissensbissen auch besonders die schrecken des aufenthaltsortes sind, welche die opfer Satan's so unglücklich machen.

In F wird die hölle kurz 'Puz puant e parfunt' genannt (1605), und der dichter nennt als qualen, die — so zu sagen — von aussen an die verdammten herantreten:

1608. Chescune sur autre sera
Ke lur dolur dublera.
Lautre si ert tenebrur
1612. La quarte feu nient esteignable
E puis hidur de ver le diable
La rien du mund que plus herrunt
Devant eus tut tens verrunt.

In E² wird über die hölle und ihre qualen berichtet:

1121. Hele is a depe pit stynkand with alle myrknes
1123. Alle that is in the warld of filth and of stynk
At day of dome sal down thedir synk.
1125. For to eke thair stynkand payne all be hit gret
For ther sal be of helle fire wondir huge grete
That brennand fire with outen ende so gretlye hit glowes
That all the water in the warld may not sloke his lowes
Ther is also gret cold on another side
Ther sudanly for more payne in to hit sal thei glide
Thai sal noȝt have no roume ther on be side another
Bot alle be cast on a hepe as of turf a fother
Ilkon sal stynk on other and double his payne
And ilkon ay to greve other salle be ful fayne.

Traurigkeit, ja verzweiflung wird sich der seele der verdammten bemächtigen. Schreckliche verwünschungen gegen sich und andere werden sie ausstossen und werden die stunde ihrer geburt verfluchen. Jeder tag wird ihre qualen verdoppeln, keine linderung und keine gnade gibt es für sie; ohne erlösung werden sie ewig in der hölle bleiben, wo — wie der dichter schliesst —

'Li diable lur prince serra
Ki sanz peis les penera' (F 1636—1637).

Ueber den seelenzustand der verlorenen heisst es in E²:

1136. And ever in the hert a sorowe soverayne
That thai have for a litil lykyng lost of synne
The joye of the sigt of god that al godenes is inne.

Die erinnerung an das verscherzte glück ist der wurm in ihrer brust, der nicht stirbt und welcher sie mehr peinigt als alle andern schmerzen. Ueber das furchtbarste der strafe spricht sich der dichter endlich in den beiden letzten versen aus:

1143. And thus sal thei be punist aylastandlye
With outen hope of mercye or anye remedye.

In der schilderung der himmelsfreuden (F 1638—1757, E² 1146—1277) weichen die darstellungen der beiden dichter ebenfalls bedeutend von einander ab. Während in F der überschrift gemäss hauptsächlich von der wonne im reiche der herrlichkeit die rede ist, verwendet der verfasser von E² erst 60 verse — fast die hälfte des ganzen abschnittes — darauf, die leiblichen und geistigen vorzüge der seligen zu verherrlichen. In F findet dies nur ganz kurz (1667—1672) erwähnung. Aber auch in der behandlung der mehr übereinstimmenden stellen zeigt der verfasser von E² seiner vorlage gegenüber grosse selbständigkeit.

In F heisst es kurz über die eigenschaften der verklärten:

Chescun si puissant serra
Ke quanke li plest si ferra
E puis serra si treslegier
Kil la ou il veut penser.
E tuz si sotils serrunt
Ke la ou vorunt posserunt.

Ganz anders und viel ausführlicher behandelt der dichter von E² diesen gegenstand. Er spricht zuerst von den attributen des leibes:

1152. Ilk mannes bodye of thaim that god wil save
Four fair dowers of joye in heven sal have.
1154. First the bodye sal be perfit there.

Nichts in der welt vermag den verklärten leib zu verletzen; selbst das höllenfeuer kann ihm nicht schaden, würde er auch noch so lange hineingeworfen. Der dichter fährt dann fort:

1158. The second dower of the bodye sal be brigtnes

Siebenmal glänzender werden die gerechten sein als die sonne, wenn sie am hellsten scheint. Derselbe vergleich findet sich in F:

1693. Killockes meins serra beaus
Ert si clers cum li solans.
Ki set foiz plus cler serra
Kore nest e plus lurra.

Die folgende eigenschaft ist zusatz des dichters von E[2]:

1164. The third dower of the bodye sal be sutilnes.

So fein und rein wird er sein, dass er irdische körper durchdringt, wie der sonnenstrahl das glas. Noch eine vierte beschaffenheit wird genannt:

1168. The ferthe dower of the bodye sal be delivernes.

So vollkommen wird er von aller schwere befreit werden, dass der verklärte schnell fahren kann, wohin er will.

Im folgenden ist dann die rede von 'The gastlye parties'. Wir erfahren im nächsten verse:

1175. Thes are understanding a mynd and a wille.

'Understanding', welches stets fest war im glauben, soll dann im anschauen Gottes belohnung finden. Je nach verdienst wird zwar das erkennen Gottes mehr oder weniger klar sein, aber so deutlich werden alle ihn schauen, dass keiner noch mehr zu sehen wünscht, und alle in der klarheit des herrn grösste seligkeit finden.

Der wille geniesst in der liebe Gottes so hohes entzücken, dass 'Nothing that may befalle sal hit oght empaire'. Von der dritten eigenschaft wird gesagt:

1198. His mynd that hoped to have joye thurgh grace and mercye
And dyed stedfast in trouth withouten synne dedlye
Sal have mekil more joye then he ever wend
And sikirnes that hit last aye with outen end.

Von den freuden der seligen nennen die dichter zuerst:

F v. 1643–1645.
Ke li seint homme verra.
Face a face sun creatur
Son deu . e son seignur.

E[2] v. 1210.
This gret joye is of gode love and likyng and sizt.

Ferner F:

1652. Du ciel verra la largesce
La beaute . e la hautesce.

Dies wird etwas anders ausgedrückt in E[2]:

1262. Then sal man in heven aye fynde joye and leth
Above him with inne him aboute and beneth.

Von den zahlreichen freuden, welche der bischof in den folgenden versen aufzählt, nennt der verfasser von E² nur eine. Man vergleiche:

F 1658. Les IX. ordres dangles verra.
1660. Les apostres, les martyrs,
Joie merrunt san finirs.
Puis verra les confessors
Les virgnes od beaus aturs.

E² 1252. Sithen IX ordres of aungeles confortes man in blis.

Die reinen jungfrauen werden in E² in der zahl derjenigen personen genannt, welchen im himmel besondere auszeichnung zu teil wird:

1228. Thes thre maners are veraye martires
Alle clene virgines and halytechers.

Zu den schönsten stellen in F gehört die, in welcher der dichter das widersehen früherer freunde und verwandten schildert (1664—1667, 1673—1690); sie zeigt uns den charakter des bischofs, der ein konsequenter und streitbarer herr war (Lechler, Wiclif I, 180 ff.), von der liebenswürdigsten seite.

In E² wird dasselbe kurz in v. 1255—1257 erwähnt.

Uebereinstimmend preisen die dichter das grosse glück der seligen, die jungfrau Maria, die königin des himmels, von angesicht zu angesicht zu schauen (F 1654—1657, 1705—1729, E² 1246—1251). Ihre schönheit überstrahlt alles:

F 1710. Sa beaute tant multiplie
Sur tuz autres beautez
Tant com ele ad plus dignitez
Dignetez ad ele tant
Ke dampnedeus est son enfant.

E² 1250. Amang alle creatures she has wele of alle weles
For she is moder of the king that al joye deles.

So gross wie ihre schönheit ist aber auch ihre huld:

F 1715. Autant com ele ad de beaute
Sinad franchise e bunte
A nul nescondit ses amurs
Ses solaz ne ses sucurs.

E² 1246. Of the qwene of haven our ladye marye
1248. Maye alle that are in heven gret confort find.

Von der edelsten freude der seligen redet der bischof zuletzt:

F 1730. Mes la joie o la doucor
Desgarder son creatur

Trestutes joies surmunte
Envers cele nad nul conte.

Aehnlich spricht sich der dichter von E² aus:

1210. This gret joye is of gode love and likyng and sizt
Al other joye toward this of litil myzt.

Es wird dann fast in gleicher weise von beiden verfassern versucht, einen begriff von dieser grossen freude zu geben:

F 1734. Se tut le sen kest el mund
De tute la gent ke i sunt
En un sul homme feust
E il tuz jurs vivre peust.
Tant com le mund peut durer
Ne purroit il tant penser
Ne deviser apertement
Neis une joie entirement
Ke nostre seignur ad assis
Pur doner a ses elliz.

In E² heisst es:

1220. If adam hade lyved to the warldes ende
And al the wittes of alle men god had him sende
Ʒit myzt he nozt have told fullye
The lest poynt of that joye verailye.

Menschenverstand ist nicht fähig, alle die wunder zu fassen; erst der verklärte, welcher den dreieinigen Gott schaut, wird alles verstehen (F 1745—1754, E² 1270—1273).

Der fromme bischof schliesst sein werk mit einer ermahnung:

1755. Nostre vie mener si
E ses comanz si tenir
Ka sa peis pussum venir.

Den schluss von E² bildet ein gebet:

1274. Therfore he that alle creatures first made of nozt
And with his awne hert blode al mankynde bozt
Thurgh his grace and mercye graunt us that joye to se.
How thre persones are alle on god in trinite. Amen.

Nachdem wir in der vergleichenden darstellung der gedichte sowol das übereinstimmende als auch die abweichungen möglichst vollständig zusammengestellt haben, erübrigt es, die resultate zu sammeln und ein urteil über die englischen dichter abzugeben.

Was das verhältniss von E¹ zu F betrifft, so hat sich folgendes ergeben:

E[1] stimmt im verlaufe der darstellung im tatsächlichen fast überall mit F überein. Zahlreiche stellen hat der englische dichter wörtlich übertragen, so weit dies das mass des verses und der reim erlaubten.

Die abweichungen geben sich als absichtliche änderungen des englischen dichters kund. Er erlaubt sich kürzungen (F 73—74, 96—100, 115—116, 183—189, 222—225, 845—880, 1486—1755 u. a.), aber er fügt auch zahlreiche erweiterungen hinzu (E[1] 5—6, 35 - 42, 96—100, 123—124, 179—180, 195—196, 209—222, 335—341, 375—378 u. a.); die 1485 verse der französischen vorlage, welche er behandelt, vermehrt er auf 1512 verse. Oft erweitert er andeutungen seines originals zu ausführlichen schilderungen (209—222, 335—341, 969—976 u. a.). In der hauptsache schliesst er sich seinem originale an, aber in der behandlung des einzelnen bewahrt er sich eine gewisse freiheit. Seine hauptstärke beruht in der liebevollen ausführung der details, und mancher von ihm hinzufügte zug bekundet einen feinen sinn und eine glückliche beobachtung (E[1] 155—166, 209—222, 319—334, 635—662 u. a.). Grosse liebe zeigt der dichter für die natur (E[1] 124—128, 677 ff. u. a.). Mit wie viel kenntniss und interesse schildert er die einzelnen teile des liebesschlosses! (667—880). Er macht den eindruck einer milden, gutmütig naiven, aber sehr begabten natur. Welch glückliche begabung der dichter auch für dramatische poesie bekundet, zeigt der abschnitt v. 1039—1124. Der poetische wert von E[1] ist in den meisten fällen dem von F wenigstens gleich, in der ausführung mancher zärtlichen oder naiv-rührenden stellen, sowie in der schilderung der aussenwelt überragt sein verfasser das französische original entschieden.

Von ganz anderem charakter ist die dichtung des mönches von Sallay. Der verfasser nennt sein werk einen 'Myrour of lewed men' (E[2] 1278), einen sittenspiegel will er also schaffen. Die moralisierende tendenz tritt nun auch so sehr hervor, dass alles andere derselben dienstbar gemacht wird. In der überschrift heisst es über den zweck des gedichtes: 'Here begynnes a romance of englische of the begynnyng of the world . and of al that a lewed man has nede for to knawe for hele of soule'. Der dichter will vor allem sittenlehrer der grossen menge sein; das seelenheil der laienschaar liegt ihm am herzen, die liebe zum gemeinen manne lässt ihn sein werk unternehmen.

Dieser zweck bringt es mit sich, dass der verfasser nur für das praktische ein auge hat; für die poetischen schönheiten seiner französischen vorlage ist er wenig empfänglich. Er verfährt mit derselben überhaupt sehr frei: aus dem 'Chasteau d'amour' des bischofs Grosseteste hat er — so zu sagen — nur das grundwerk. sowie die hauptsäulen und eckpfeiler zu seinem bau benutzt, alles andere fügt er nach eigenem ermessen hinzu. Die abschnitte, welche er der französischen dichtung zur ausstattung seiner eigenen entnimmt, erhalten meist das dem neuen zwecke entsprechende gepräge. Der verfasser hat seinem plane, einen sittenspiegel zu schaffen, alles so genau angepasst, dass man seine geschicklichkeit bewundern muss. Er war gewiss ein denker und ein wolgeschulter theolog, denn er kennt die dogmen der kirche ebenso gründlich wie die christliche sittenlehre, und die verbogenen tiefen des menschenherzens scheinen ihm offenbar zu sein. Der mönch von Sallay hält sich viel mehr an den wortlaut der bibel, als dies in F und E^1 der fall ist. Er scheint besonders gewicht darauf zu legen. Man beachte seine worte: 'And her is no thing sayd bot as haly writ says and grete doctours'. Da seine bearbeitung, wie deren sprache beweist. dem 14. jahrhundert angehört, so glaubte er sich wol sicher stellen zu müssen gegen den verdacht der neuerungen. Das puritanische element. welches später auf die englische literatur so mächtig einwirken sollte und welches in den werken Langland's zum ersten male ausdruck fand, hat auch auf den dichter von E^2 bestimmend eingewirkt.

Der dichter handhabt die sprache offenbar mit leichtigkeit, und da er ein mann von gemüt und aufrichtiger frömmigkeit ist, so entbehrt sein gedicht nicht der effektvollen stellen. Aber ein dichter im höhern sinne des wortes war er nicht, sein werk erreicht in hinsicht auf poetischen wert lange nicht die dichtungen F und E^1. Ein dichter von beruf würde, um nur auf zwei mängel von E^2 aufmerksam zu machen. sich sowol mehr empfänglich gezeigt haben für die poetischen schönheiten des französischen gedichtes, als auch strenger in hinsicht auf die form des eigenen werkes; er hätte gewiss das versehen nicht gemacht, seiner verszeile keine bestimmte dimension zu geben. Es ist dem verfasser von E^2 indess gelungen, sein gedicht dem gesichtskreise seines publikums anzupassen und

also das ziel zu erreichen, welches allein er sich gesetzt zu haben scheint. Unser lob werde ihm darum nicht vorenthalten!

Eine so ins einzelne gehende vergleichung der englischen gedichte mit ihrem französischen originale ist für die würdigung der dichter von wichtigkeit und gewährt viel freude. Wir erblicken die dichter bei der arbeit, wir sehen, wie sich bei aller gebundenheit ihrem originale gegenüber doch die nötige selbständigkeit zu behaupten wissen und lernen die männer schätzen, welche es vermocht haben, den fremden stoffen, wie W. Grimm so schön sagt, 'die nationale seele einzuhauchen'.

LEIPZIG. F. K. HAASE.

DIE 'FATA APOSTOLORUM' UND DER DICHTER KYNEWULF.

A. Napier's interessante entdeckung der schlussverse des gedichtes Fata Apostolorum, welche in der Zschr. f. d. Altert. XXXIII, 70 veröffentlicht ist, hat auf manche bisher dunkle punkte der altenglischen literaturgeschichte licht geworfen. Zunächst ist die schon in meinen Beowulfstudien s. 179 (frühjahr 1888 erschienen) auf grund stilistischer übereinstimmungen ausgesprochene hypothese, dass Kynewulf der verfasser der 'Fata Apostolorum' wäre[1], zur evidenz bestätigt und damit ein mir sehr willkommenes zeugniss für die richtigkeit meiner stilistischen untersuchungsmethode geliefert worden.

Ferner geht aus den schlussversen hervor, was ich ebenfalls schon vermutet hatte (a. a. o. s. 180), dass dieses gedicht in besonders nahen beziehungen zu Kynewulf's Elene steht. Wenigstens erinnern v. 8 und 10 der schlussverse (= Ap. schl. 8, 10) lebhaft an beziehungsweise El. 1269—71 und El. 1270.

Wülker hat allerdings (in den berichten der kgl. sächs. gesellschaft der wissenschaften, jahrg. 1888, s. 209 ff.) nachzuweisen gesucht, dass Ap. an den anfang von Kynewulf's geist-

[1] Wenn R. W.(ülker) in der anzeige meiner Beowulfstudien Anglia XI, 536 ff. mir den vorwurf macht, ich hätte mir in bezug auf die autorschaft dieses gedichtes selbst widersprochen, so beruht das auf einem missverständniss. Ich habe sowol auf s. 179 'mit grösster bestimmtheit' die Fata Apostolorum Kynewulf zugesprochen, als auch auf s. 185 behauptet, dass die Fata Apostolorum 'durchaus im geist und stil Kynewulf's geschrieben sind'. Das zweite mal fügte ich nur, mich etwas vorsichtiger ausdrückend, den satz hinzu: 'Wenn sie nicht von diesem dichter selbst, so müssen sie von einem herrühren, der seine manier täuschend nachzuahmen wusste, und sich in seine anschauungsweise vollständig eingelebt hatte'. Ich wollte mit dieser alternative nur eine möglichkeit andeuten, die jenseits der grenzen der wahrscheinlichkeit liegt, um dadurch die alternative um so wahrscheinlicher hinzustellen. Indem W.(ülker) den letzten satz durch gesperrten druck hervorhebt, gibt er ihm eine ganz andere als die von mir beabsichtigte wirkung.

licher dichtung und mit der legende von Juliana zunächst eng zusammengehöre. Allein seine gründe scheinen mir nicht überzeugend. Der anklang an Juliana, den er s. 215 anführt, setzt allerdings eine reminiscenz voraus, aber die von ihm selbst (s. 216) und von mir (Beowulfstudien s. 180) nachgewiesenen übereinstimmungen mit der Elene sind genauer und charakteristischer. Ferner zeigt sich, wie Wülker selbst (s. 216) hervorhebt in der anwendung der runen eine übereinstimmung zwischen Ap. und El., abweichung zwischen Ap. und Juliana. Wenn nun Wülker für seine ansicht geltend macht, dass Ap. wegen des geringen dichterischen wertes mit Juliana früher anzusetzen sei, so ist dieses subjektive ästhetische urteil doch ein zu unsicheres fundament, um darauf schlüsse zu bauen.

Ich finde wenigstens in den anfangs- und schlussversen der Fata Ap. einen poetischen schwung, welcher des dichters der Elene vollkommen würdig ist. Der mittlere teil der Fata Ap. ist allerdings etwas trocken, steht aber hinter manchen schwächeren partien der Elene kaum zurück. Jedenfalls lässt sich in bezug auf klarheit und präzision der ausdrucksweise Ap. eher mit El. als mit Jul. vergleichen. Aber selbst wenn Ap. dichterisch etwas minderwertig wäre, würde daraus doch noch kein chronologischer schluss zu ziehen sein. Ein solcher ist höchstens durch eine objektive statistische stiluntersuchung zu gewinnen. Ich wähle zu derselben die in Ap. vorkommenden nominalcomposita, da diese für den dichterischen angelsächsischen stil, und für den Kynewulf's insbesondere, vorzugsweise charakteristisch sind. Auch in Ap. finden sich nicht wenige dieser bildungen. Ich führe sie sämmtlich an und füge die zahl der fälle, in denen dieselben in anderen sicheren oder wahrscheinlichen dichtungen Kynewulf's vorkommen zur vergleichung hinzu (bei der vergleichung unberücksichtigt sind nur die ganz gewöhnlichen und für den stil nicht charakteristischen: *apostolhâd, ancŏris, middangeard, mancyn, woruld*):

ǽglêaw 1 An., 2 El.
ǽhtwela 1 Gu.
beadueræftig 1 Phön.
beadorôf 2 An., 3 El., 1 Beow.
boldwela 1 Jul., 2 An.
collenferhð 4 An., 3 El., 2 Beow. (1 Jud., 1 Wand.)
dômfæst 1 Gu. (4 Gen.)
dryhtlîc 2 Beow. (1 Seef.)

eardwîc 1 Phön.
endedæg 2 Beow.
fyrdhwæt 2 El., 1 An., 2 Beow.
godcund 2 Cri., 1 El., 2 Gu.
gûðhwæt —
gûðplega 1 Cri., 1 An.
hǽðengield 2 Jul., 1 An.
hygeblind 1 Jul.
hildecorðor —
lêoðgiddung 1 An.
lîfwela 1 Cri.
lindgelâc —
nearosearo 1 El.
ordfruma 2 Cri., 2 An., 1 Beow.
sîðfrom 1 Gu., 2 An., 1 Beow.
sîðgeômor —
sigelêan 1 El.
stîðmôd 1 Beow. (1 Kr., 1 Jud.)
sweordrǽs —
tilmôdig — (2 Gen.)
tîrêadig 3 El., 1 Phön., 1 An., 1 Beow.
þêodcyning 7 Beow.
wælrêaf 1 Phön., 1 Beow.
wælrêow 1 Rä., 1 An., 1 Beow.
werþêow 1 Rä., 3 Jul., 2 Cri., 3 El., 4 An.
wǽpenhete —
wuldorcyning 1 Jul., 2 Cri., 3 Phön., 4 El., 3 An., 1 Gu., 1 Beow.
wundorcræft 1 Rä., 1 Jul., 2 An.

In der anwendung dieser zum teil sehr seltenen und charakteristischen wörter stimmt also Ap. vielfach mit unbezweifelten und auch mit wahrscheinlichen dichtungen Kynewulf's überein, und zwar steht von den sicheren werken Elene am nächsten (23 fälle der übereinstimmung), Juliana (9 fälle) und Crist (10) stehen ferner, wobei allerdings die geringere verszahl von Jul. in anschlag zu bringen ist. Von Kynewulf's wahrscheinlichen dichtungen zeigt die meiste ähnlichkeit Andreas (28), danach das Beowulflied (23); Guthlac (6) und Phönix (7) stehen fern, noch weniger berührungspunkte (3) zeigen die rätsel.

Wenn man also überhaupt aus stilistischer ähnlichkeit chronologische schlüsse ziehen darf, so ist Ap. chronologisch in die nähe von El., und nicht von Jul. zu setzen. Angenommen, dass der Andr. von Kynewulf verfasst ist, würde Ap. zwischen El. und Andr. zu stehen kommen, wie ich bereits in den Beowulfstudien a. a. o. vermutet hatte.

Beachtenswert ist die stilähnlichkeit mit dem heldenepos, welche auch in der anwendung der nominalcomposita hervortritt; sie zeigt, dass Fata Ap. in jener periode der dichtung Kynewulf's entstanden sind, in welcher dieselbe am meisten vom stil des heldenepos beeinflusst war, d. h. in der periode der Elene (und des Andreas). Juliana und Crist haben viel weniger berührung mit dem Beowulfliede, zeigen viel weniger den heroischen stil. Die in den Fata Ap. vorkommenden wörter *æðeling, beorn, wig, tir* sind in der Juliana und Crist selten, in Elene (und Andreas) dagegen häufig: *beorn* z. b. findet sich (nach Grein) in der Jul. 1 mal, im Cri. 3 mal, im Andr. 17 mal, in der El. 10 mal.

So weist denn alles darauf hin, dass Fata Ap. kurz vor Elene anzusetzen ist (denn nach El. kann das gedicht wegen der unvollkommenen fassung der runenverse nicht wol entstanden sein.

Weiter ergibt sich die folgerung, dass auch der Andreas von Kynewulf gedichtet sein muss.

R. Wülker hat freilich gerade aus dem inhalt der 'Fata Apostolorum' den schluss gezogen, dass das Andreasgedicht nicht von Kynewulf verfasst sein könne. In einer besonderen abhandlung: 'Der Dichter Cynewulf und das Andreasgedicht' (berichte der kgl. sächs. gesellschaft der wissenschaften. 1888) führt er mit grossem scharfsinn aus, dass einige 'widersprüche' [dieser ausdruck scheint mir etwas zu stark; ich würde 'abweichungen' sagen] zwischen der darstellung der Fata Ap. und der des Andreas vorhanden seien. Er benutzt dieselben zur stütze seiner hypothese, dass das Andreasgedicht von einem nachahmer Kynewulf's und nicht von diesem selbst verfasst sei. R. W.(ülker) macht mir auch in seiner anzeige meiner Beowulfstudien (Anglia XI, 536 ff.) den vorwurf, dass ich mich nicht genügend um den inhalt der Fata Ap. bekümmert hätte, weil ich trotz dieser 'widersprüche' das Andreasgedicht und die Fata Ap. demselben verfasser (Kynewulf) zuschriebe.

Ich hoffe durch die folgenden bemerkungen den vorwurf R. W.(ülker)'s zu entkräften und gleichzeitig zu zeigen, dass die inhaltlichen abweichungen nicht so schwerwiegend sind, wie Wülker sie hinstellt, und dass sie der annahme desselben verfassers durchaus nicht im wege stehen.

Die abweichungen in der darstellung sind notwendig be-

dingt: 1) durch den verschiedenen gegenstand, 2) durch die verschiedene quelle.

Der gegenstand des Andreasgedichtes ist eine (besonders wichtige) episode aus der legendenhaften lebensbeschreibung der beiden apostel Andreas und Matthäus; von ihrem weiteren leben und tode sagt das Andreasgedicht nichts; es bricht vielmehr mit der rückkehr des Andreas nach Achaia ziemlich schroff ab. — Der gegenstand der Fata Ap. ist nicht sowol das leben und wirken, als vielmehr das lebensende, der märtyrertod der apostel; und zwar aller zwölf apostel, nicht bloss des Andreas und Matthäus; es war also sehr natürlich, dass in diesem kurzgefassten 'Martyrologium' der abenteuer des Andreas und Matthäus im lande der Aethiopen nicht (noch einmal) gedacht wurde, namentlich wenn, wie ich annehme, Fata Ap. unmittelbar nachher, als eine art epilog zum Andreas gedichtet wurden. Denn wenn es auch bisweilen vorkommt, dass im nachwort eines gedichtes der inhalt desselben rekapituliert wird, so ist dies doch durchaus nicht notwendig. Der epilog der Elene enthält keine nähere hindeutung auf den inhalt der erzählten legende, ausser dass in ganz allgemeinen ausdrücken vom kreuz die rede ist. Dass aber ein dichter, nachdem er von den bekehrungstaten zweier apostel erzählt hat, das bedürfniss fühlt, nun auch noch von ihrem ende wenigstens kurz zu berichten, und dass er dabei auch ihrer genossen gedenkt (wie auch im eingang des Andreas von allen zwölf aposteln die rede ist), scheint mir so natürlich und namentlich so sehr dem geiste mittelalterlicher erzähler entsprechend, dass für mein gefühl das Andreasgedicht ohne die Fata Ap. einen unvollendeten, unvollständigen eindruck macht, wie denn auch tatsächlich nicht am ende des Andreasgedichtes (d. h. an der stelle, wo die herausgeber den schluss desselben ansetzen), sondern erst hinter den schlussversen der unmittelbar darauf folgenden Fata Ap. ein 'Finit' in der handschrift steht.

Nun macht Wülker allerdings auf den etwas befremdlichen umstand aufmerksam, dass die 'schicksale' des Matthäus und des Andreas in den 'Fata' getrennt behandelt sind. Das erklärt sich aber auf die einfachste weise von der welt durch die althergebrachte (auf die aufzählungen im neuen testament Luk. 6, 14—16 und Matth. 10, 2—4 begründete) reihenfolge, in welcher die passionensammlungen die zwölf apostel durch-

gehen. Lipsius (Apokr. Apostelgeschichten I, 153) hebt hervor, dass in den passionensammlungen bei allem wechsel der anordnung in einzelnen fällen die aufeinanderfolge konstant bleibt: 'Petrus und Paulus machen überall den anfang, fast ebenso regelmässig folgt Andreas als dritter. Ganz konstant ist ferner, dass auf die passio des Matthäus die des Simon und Judas folgt'. Und auf s. 155: 'Dass Simon und Judas [Thaddäus] wenigstens häufig den schluss machen, wird auf der lukanischen anordnung beruhen — —'.

Die reihenfolge des angelsächsischen gedichtes Fata Ap. bestätigt diese bemerkungen; nur schliesst sie sich noch enger als dies gewöhnlich geschieht, an die reihenfolge der evangelien an:

Petrus, Paulus, Andreas, Johannes, Jacobus (Zebedaei), Philippus, Bartholomäus, Thomas, Matthäus, Jacobus (fr. Domini), Simon, Thaddäus (= Judas).

Das ist fast genau die anordnung von Matth. 10, 2; nur dass natürlich Judas Iscariot weggelassen und dafür, wie gewöhnlich Paulus hinter Petrus eingesetzt ist.

Auch die in den versen des Venantius Fortunatus eingehaltene reihenfolge (Lipsius, a. a. o. I, 166) stimmt fast genau mit der der 'Fata' überein:

Paulus, Petrus, Andreas, Johannes, Jacobus I, II, Philippus, Thomas, Bartholomäus, Matthäus, Simon, Judas (= Thaddäus).

In dem Breviarium Apostolorum (Lipsius I, 211) sind die apostel in ähnlicher weise aufgezählt:

Petrus, Paulus, Andreas, Jacobus (Zebedaei), Johannes, Thomas, Philippus, Jacobus (frater Dom.), Bartholomäus, Matthäus, Simon, Judas.

Aus dieser übereinstimmenden reihenfolge geht zur evidenz hervor, dass Kynewulf für die Fata Apostolorum eine passionensammlung als quelle benutzt hat, welche mit dem Breviarium Apostolorum und mit der schon dem Venantius bekannten sammlung mindestens sehr nahe verwandt gewesen sein muss. Wir dürfen mit sicherheit schliessen, dass die getrennte behandlung des Andreas und Matthäus durch die quelle veranlasst ist, auch wenn sich die eigentliche quelle nicht mit sicherheit ermitteln lassen sollte.

Was von vornherein wahrscheinlich ist: dass die quelle

in lateinischer sprache abgefasst war, wird durch die lateinischen kasusformen, welche in den eigennamen unseres gedichtes durchblicken: *Gearapolim, Albano, Nerones,* fast zur gewissheit.

Höchst wahrscheinlich ist die quelle jene verlorengegangene schrift 'Liber passionum duodecim apostolorum' gewesen, deren existenz von Lipsius a. a. o. I, 151 vorausgesetzt wird und welche (a. a. o. I, 167) auch Beda Venerabilis gekannt und in seinem Martyrologium benutzt hat.

Der inhalt unseres gedichtes stimmt im wesentlichen überein mit dem, was das Breviarium (nach Lipsius' inhaltsangabe I, 211) erzählt; ebenso auch mit den angaben von Beda's Martyrologium.

Da mir das Breviarium nicht zugänglich ist, ziehe ich die am meisten charakteristischen stellen aus Beda's Martyrologium zur vergleichung heran:

(A. d. II. Kal. Dec.) In civitate Patras provinciae Achaiae natale beati *Andreae* Apostoli — —. Hic praedicavit in Scythia, qui ab Egea proconsule comprehensus, cum perseveranter in fide Christi et Evangelio duraret — — — ad ultimum cruce ligatis manibus et pedibus — — — — spiritum perrexit ad Dominum.

(Kal. Maii) — — *Philippus* — — — — reversus est ad Asiam (vgl. Ap. 38 'mid Asseum') et apud Hierapolim (vgl. Ap. 40 'in Gearapolim') dormivit in pace.

(A. d. IX. Kal. Sept.) (*Bartholomaeus*) — — — apud Indiam Christi evangelium praedicans — — — jussu regis Astragis decollatus martyrium complevit (Vat.: in Albano maioris Armeniae urbe vivens).

(A. d. XI. Kal. Oct.) (*Matthaeus*) — — — apud Aethiopiam praedicavit et multos ad fidem convertit, missusque est speculator ab Hirtaco rege, qui eum gladio feriebat, efficiens martyrem Christi.

(A. d. V. Kal. Nov.) (*Simon et Thadaeus*) — — — simul Persidam ingressi — — martyrium ibi cursu temporis explentes, beato certamine consummaverunt.

Aus der genauen inhaltlichen, ja bisweilen wörtlichen übereinstimmung dieser notizen mit den entsprechenden stellen unseres gedichtes ergibt sich, dass Kynewulf und Beda aus derselben quelle geschöpft haben müssen. Beda's notizen sind meist ausführlicher, aber bisweilen geben die Fata Ap. genaueres, so bei Philippus und besonders bei Thomas. Dort wird auf die bekannte legende angespielt, nach welcher Thomas Gad, den bruder des königs Gundephorus, vom tode wiederauferweckt habe, eine geschichte, welche aus den koptisch-

äthiopischen akten des Thomas (Lipsius I. 252) in die Acta Thomae (Tischendorf, Acta Apost. Apocr. s. 193 ff.) und in die lateinische passio von Thomas übergegangen (Lipsius I, 143, 254), von da aus vielleicht auch in die passionensammlung gekommen, gewiss aber in jener zeit allgemein bekannt war. Es ist also nicht unmöglich, dass auch dieser zug aus der gemeinsamen quelle stammt und bei Beda nur unberücksichtigt geblieben ist; aber vielleicht kannte Kynewulf diese legende auch irgendwo anders her und fügte die anspielung selbständig ein.

In bezug auf Andreas und Matthäus stimmt Kynewulf jedenfalls genau mit Beda überein, wenn wir von dem einen punkte absehen, dass nach Beda Andreas in Scythia, nach Kynewulf dagegen in Achaia gestorben sein soll, eine leicht begreifliche verwechselung, die sich auch in anderen passionensammlungen findet; wollten wir auf diese abweichung gewicht legen, so würde sie für Kynewulf als verfasser des Andreasgedichtes sprechen; denn in diesem wird ja Achaia als die eigentliche wirkungsstätte des Andreas bezeichnet; für den verfasser des Andreas lag es also sehr nahe, den apostel auch dort sterben zu lassen.

Alles andere aber, was in den Fata Ap. über Andreas und Matthäus berichtet ist, muss wegen der übereinstimmung mit Beda aus der gemeinsamen quelle stammen.

Damit erklären sich von selbst die geringfügigen abweichungen von der darstellung des Andreasgedichtes (Wülker a. a. o. s. 212 ff.): so, dass in den Fata Ap. das verdienst der bekehrung der Aethiopier Matthäus zugeschrieben wird, während im gedicht von Andreas dieser apostel den hauptteil daran hat; ferner, dass in den 'schicksalen' das zu bekehrende volk als die *Sigelware* (*Sigelwaras*) [= *Aethiopier*] bezeichnet werden, während der schauplatz des Andreas mit anderem, nach Zupitza (Zschr. f. d. Altert. XXX, 183) aus der quelle dieses gedichtes stammenden namen, als Marmedonia bezeichnet wird. Wenn Kynewulf in diesen wie in anderen punkten seiner quelle genau folgte, musste er zu geringen abweichungen von der darstellung des Andreasgedichtes kommen; abweichungen, die übrigens keine eigentlichen widersprüche sind, sondern sich zur not in einklang bringen lassen. Denn der name *Marmedonia* ist ja doch von *Myrmidon* oder *Myrmene*, einer stadt in Aethiopien, herzuleiten (Grimm, Andr. u. El. XIX; Tischendorf,

Acta Apost. Apocr. LII), also eigentlich dasselbe wie Aethiopien. Und wenn es im Andreasgedichte heisst, dass Matthäus durch Andreas' hilfe aus der gefangenschaft der Aethiopen (Marmedonia) entkommen sei, und nichts davon verlautet, dass er zu den Aethiopen zurückgekehrt sei, so wäre es doch durchaus nicht unvereinbar mit dieser darstellung, dass er zurückgekehrt wäre und das bekehrungswerk des Andreas fortgesetzt und vollendet hätte. Was in den mehrfachen lücken des Andreasgedichtes gestanden, wissen wir ja auch nicht!

Gar nichts also im inhalt der beiden gedichte hindert uns, sie demselben verfasser zuzuschreiben. Wenn die annahme, dass Kynewulf den Andreas gedichtet, nach Ramhorst's gründlicher untersuchung überhaupt noch einer bestätigung bedarf, so wird jeder zweifel durch den engen zusammenhang des 'Andreas' mit den 'Fata Apostolorum' nunmehr gehoben. Denn Fata Ap. folgt nicht bloss unmittelbar auf den Andr. im Cod. Vercell., sondern bildet auch inhaltlich einen deutlichen epilog dazu und scheint sich in dem ersten verse wie in den neuentdeckten schlussversen darauf zu beziehen; ausserdem enthält Ap. zahlreiche übereinstimmungen mit Andr. besonders in alliterierenden formeln und versausgängen:

Ap. 4 — Andr. 2, 883; Ap. 8 — Andr. 3; Ap. 10 — Andr. 1194, 1403; Ap. 12 — Andr. 8; Ap. 15 — Andr. 543; Ap. 17 — Andr. 1353; Ap. 21 — Andr. 1202; Ap. 22 — Andr. 966; Ap. 29 — Andr. 846, 1465; Ap. 28 — Andr. 146; Ap. 32 — Andr. 641, 680; Ap. 33 — Andr. 524; Ap. 42 — Andr. 1480; Ap. 55 — Andr. 13; Ap. 58 — Andr. 1616; Ap. 61 — Andr. 1611; Ap. 78 — Andr. 850; Ap. 87 — Andr. 1026; Ap. 90 — Andr. 1566; Ap. schl. 22 — Andr. 1028, 1613 (nach der ausgabe in Grein-Wülker's Bibliothek der ags. Poesie citiert).

Keines der unbezweifelt echten gedichte Kynewulf's steht den Fata Ap. in stilistischer beziehung so nahe wie der Andreas, auch die Elene nicht.

Wir dürfen wol mit einiger wahrscheinlichkeit annehmen, dass Fata Ap. unmittelbar nach dem Andr. verfasst worden ist, um so mehr, als die anklänge an den letzten teil des Andr. zahlreicher und charakteristischer sind als die an den ersten. Die 'Schicksale der Apostel' bilden somit ein bindeglied zwischen dem 'Andreas' und der 'Elene' und bestätigen die ansicht früherer forscher, dass die Elene bald nach dem Andreas gedichtet wurde. Höchst wahrscheinlich ist Fata Ap. gar nicht als ein besonderes gedicht, sondern nur als der schluss des

Andr. anzusehen; es wäre wenigstens sehr seltsam, wenn der dichter diesem kleinen, unbedeutenden machwerke die fabrikmarke seiner dichterischen werkstatt aufgeprägt, dagegen eine weit umfangreichere und poetisch wertvollere dichtung ohne dieselbe in die welt geschickt hätte.

Der Andreas ohne die Fata Ap. ist eine dichtung ohne eigentlichen schluss; die Fata Ap. für sich allein sind ein epilog ohne ein entsprechendes gedicht; Andr. und Ap. bilden ein vollständiges organisches ganzes. Wenn die früheren herausgeber von Ap. die schlussverse nicht unglücklicher weise übersehen, und andererseits durch den zufälligen umstand, dass Ap. auf einer neuen seite des kodex beginnt, sich nicht hätten dazu verleiten lassen, diese verse von den vorhergehenden zu trennen, wäre dies gewiss schon früher erkannt, wäre mancher philologische streit vermieden und der Andreas längst als dichtung Kynewulf's allgemein anerkannt worden. Die mehrfache berührung der anfangsverse von Fata Ap. mit dem eingang des Andreas legt die vermutung nahe, dass der dichter für den epilog seiner legende (= Ap.) einen früheren entwurf der einleitung benutzte. Jener frühere entwurf der einleitung des Andreas muss eine ziemlich genaue nachbildung der einleitung des Beowulfepos gewesen sein (vgl. Sievers, Paul und Braune's Beitr. IX, 135); denn sowol die anfangsverse des Andreas wie die von Ap. enthalten anklänge an den eingang des heldensanges.

Die lösung der verfasserfrage für den Andreas (+ Fata Ap.) bringt auch die fragen nach der autorschaft anderer gedichte ihrer lösung nahe. Die anklänge an den Andreas, die sich in anderen gedichten finden, fallen nunmehr schwer für Kynewulf als verfasser in gewicht.

Besonders die poetische legende von Guthlac hat mancherlei berührungspunkte mit Andr. + Ap., welche zum teil von mir in den Beowulfstudien s. 153 zusammengestellt sind. Ich hebe noch hervor die übereinstimmende wortverbindung *lêan unhnîlen* Ap. schl. v. 26, Guthl. 1060, 1066, ferner die stabreimformel *hâmes in hêhðo* Ap. schl. 24, *hâmes in hêahðum* Guthl. 768. Das wort *æhtwela* ist nach Grein nur Ap. 84, Guthl. 359 belegt. Eine ganz ähnliche ausdrucksweise liegt vor in Ap. schl. v. 23 *þæt wê þæs botles brûcan môtan* und Guthl. 354 *þær hê fægran botles brûceð*.

Dem Phönix und Ap. sind die seltenenen worte *beado-cræftig, eardwîc, wælrêaf* gemeinsam, sowie die formel *êce ond edgiong* Phön. 608, Ap. schl. 28.[1]

Das kleine, 'Von den Kräften der Menschen' benannte gedicht hat mit Ap. die formel *beadocræftig beorn* gemein: Crä. 40, Ap. 44.

Zu vergleichen ist ferner aus dem 'Seefahrer' die formel *dryhtlicestum dôme* Seef. 85 mit Ap. 65 *dryhtlic dôm.*

Natürlich reichen alle diese übereinstimmungen nicht aus, um gemeinsamkeit des verfassers zu erweisen; aber sie kommen doch zu den übrigen nachgewiesenen Kynewulfanklängen als verstärkende beweismomente hinzu.

Von ganz besonderem interesse aber werden nunmehr die beziehungen zwischen Andreas + Fata Ap. einerseits und dem Beowulfliede andererseits. Die zahlreichen von anderen und mir (Beowulfstudien s. 114—117, 180) nachgewiesenen parallelstellen zum Beowulf, welche sich in Andreas + Fata Ap. finden, sowie die stilähnlichkeit, welche zwischen sämmtlichen sicheren oder wahrscheinlichen dichtungen Kynewulf's und dem Beowulf besteht (Beowulfstudien s. 110—152), wird nunmehr auch den ungläubigsten überzeugen, dass das heldenepos mit Kynewulf eng zusammenhängen muss. Weniger die altertümlichen teile des Beowulfepos, als namentlich die christlich-theologisch gefärbten zusätze, welche, auch nach ten Brink's gegenwärtiger ansicht (Beowulf s. 246) erst um die mitte oder gegen ende des 8. jahrhunderts hinzugefügt wurden, stimmen, wie ich gezeigt zu haben glaube (Beowulfstudien s. 143—150), so sehr mit dem stil der anerkannten dichtungen Kynewulf's überein, dass stellen des Beowulf sich gleichsam mosaikartig aus wenig modifizierten versen und halbversen dieser zusammensetzen lassen, z. b. Beo. 185b = Rä. VI, 4b, Beo. 186b = Phön. 516b, Beo. 187 = Andr. 600, Beo. 188 = Cri. 773.

Eine solche stilähnlichkeit durch die annahme zu erklären, dass hier ein dichter einen anderen nachgeahmt, heisst nur an die stelle einer einfachen und natürlichen deutung des kausalzusammenhangs eine komplizierte und unwahrscheinliche hypothese setzen. Dass ein dichter sich selbst widerholt, ist eine

[1] Bemerkenswerte übereinstimmungen zwischen Phönix und Andreas sind die formeln *sâre swyltcwale* Phön. 369, Andr. 1370 und *frôd fyrngeweorc* Phön. 84, Andr. 738.

ganz gewöhnliche erscheinung und für Kynewulf insbesondere aus dessen unbezweifelten werken nachgewiesen; dass aber jemals zwei dichter einander (wechselseitig?) in der weise nachgeahmt hätten, wie wir es bei jener hypothese voraussetzen müssten, dafür ist der nachweis noch zu erbringen; es dürfte sich kaum ein analogon aus der englischen literaturgeschichte, wol auch kaum aus der eines anderen volkes anführen lassen.

Noch unwahrscheinlicher wird aber die nachahmungshypothese, wenn wir sie bis in alle ihre konsequenzen verfolgen. Ihr zu folge hätten zu derselben zeit, in derselben gegend zwei dichter gelebt, die nicht nur in ihren neigungen und ihrer anschauungsweise im allgemeinen (Beowulfstudien s. 135 ff.), sondern auch namentlich in dem umstande übereinstimmten, dass sie eine streng kirchliche richtung und theologische gelehrsamkeit mit einer vorliebe für den alten heldensang, für schilderungen von kämpfen, seefahrten und trinkgelagen verbanden: Kynewulf, der verfasser mehrerer geistlicher dichtungen und rätsel und jener mysteriöse, anonyme 'interpolator B', der redaktor des Beowulfliedes. Kynewulf (der im übrigen als ein sehr bedeutender und origineller dichter gilt) müsste seinen zeit- und volksgenossen, von dem sonst keine originale dichtung, sondern nur die bearbeitung eines älteren heldenepos (oder älterer einzellieder) erhalten wäre, so sehr verehrt und bewundert haben, dass er von seinen erstlingswerken an bis zu seiner reifsten dichtung (Elene) den stil und versbau dieses von jenem verfassten (nach Müllenhoff, Möller und ten Brink aus verschiedenen einzelliedern zusammengeschweissten) machwerks genau zu kopieren suchte, besonders im eingang der Fata Apostolorum, und vielfach ausdrücke, redewendungen, formeln, ja ganze verse daraus stahl (Beowulfstudien s. 110—130); ja in seinem reiferen alter müsste sich diese vorliebe noch gesteigert haben.

Dieser plagiator Kynewulf nun soll seinerseits wider das vorbild und muster mehrerer anderer anonymer dichter gewesen sein, die seinen stil nachahmten. Die schüler und nachahmer Kynewulf's aber hätten alle die anpassungsfähigkeit und die vorliebe für das werk des 'interpolator B' geerbt; ja einer von ihnen (der Andreasdichter) hätte Kynewulf in der systematischen ausbeutung des Beowulfliedes noch fast überboten. Während also Kynewulf gleichsam auf den schultern

des 'interpolator B' stände, ruhten seine nachahmer zwar mit einem fusse auf Kynewulf's schultern, mit dem andern aber widerum direkt auf denen des 'interpolator B'.

Und dieses künstliche gebäude von unwahrscheinlichen hypothesen ist errichtet worden, um den einfachen und natürlichen wahrscheinlichkeitsschluss zu vermeiden, dass dichtungen, die zu derselben zeit, in derselben gegend verfasst sein müssen, welche denselben stil, ton und charakter haben, und in zahlreichen wendungen an einander anklingen — von demselben verfasser herrühren!

KIEL. GREGOR SARRAZIN.

DIE PRÄPOSITION *FOR.*

Zu dem folgenden artikel veranlassen mich Engl. Studien IX, 344 und X, 188. Es handelt sich dort um den satz: *'It might be a claw for the flesh there is upon it'* in G. Wendt's ausgabe von Dickens' *A Christmas Carol in Prose* s. 94. Wendt übersetzt und erklärt zunächst richtig: "Ich fasse *for* als *but for,* also als 'hindernden grund' auf", fügt aber hinzu: "Die weglassung des *but* ist allerdings grammatisch nicht zu rechtfertigen, wol aber durch die eigentümliche sprache des geistes, der es sehr eilig hat". Diese etwas kühne erklärungsweise scheint J. Koch so abgeschreckt zu haben, dass er sich lieber an den nachtrag Wendt's hielt: "Nimmt man *for* in der bedeutung 'in anbetracht' und ergänzt vor *flesh little,* so hat man den entgegengesetzten sinn: 'wegen des geringen fleisches könnte es schon eine kralle sein', der ebenso viel für sich hat". Keineswegs! Denn C. Stoffel sagt:

"There can, I think, be little doubt that Dickens ought to have written 'It might be a claw for any flesh there is upon it' = it might be a claw, there being no flesh upon it to prove that it is not one = as[1] far as flesh is concerned, it might as well be a claw as a foot. This gives a better explanation than 'It might be a claw for the little flesh upon it'; in this case *for* would mean 'considering', a sense of *for* which it would be hard to instance from modern authors".

Zu diesem schlusse gelangte C. Stoffel, indem er von der prämisse ausging:

"It is remembered that *for* sometimes means notwithstanding; that the phrase *for ought I know* (to the contrary), frequently takes the nearly related sense of: there being nothing to the contrary that I know of = as[1] far as I know; and if we compare the following passages from Nickleby: 1. 'A parrot who, for any sign of life he had previously given, might have been a wooden bird' = 'The parrot might have been a wooden bird, no signs of life (i. e. of his not being a wooden bird) having been previously given by him = As[1] far as

[1] Sollte *so far as* heissen!

signs of life were concerned, he might as well have been a wooden bird as a living one" etc.

Es ist unmöglich, dem verfasser in diesem labyrinth von gelehrten missverständnissen zu folgen. Aber auch hier soll die historische grammatik zu ihrem rechte kommen. Die beispiele sind grösstenteils aus Koch, Mätzner, Grein und Stratmann genommen. Die abkürzungen werden als bekannt vorausgesetzt.

For fusst etymologisch auf skr. *pârâ* und ist mit got. *faur* 'vor — hin' mit dem akkusativ und *faura* 'vor' mit dem dativ zu vergleichen. — Ich unterscheide eine lokale, temporale und kausale bedeutung.

A. Altenglisches gebiet.

I. Lokal, 'vor', mit dativ auf die frage wo?, mit acc. auf die frage wohin? *þæt he for eaxlum ȝestôd.* B. 358. — *no he þære feohȝyfte for seotendum scamiȝan þorfte.* B. 1027. — *No dear ic forð ȝân for þe andweardne.* C. 54, 4.

II. Temporal, 'vor', mit dem dativ, in adverbialen wendungen auch mit dem acc.: *for feower daȝum.* Joh. XI, 39. — *for dæȝ.* Ettm.

III. Kausal, in folgenden bedeutungen:

1. beziehung, gemässheit, beschränkung, 'in ansehung von', 'was .. anbetrifft', 'verglichen mit', mit dem dativ: *He wæs for worulde æðelboren.* Greg. — *Ic eom se lytla for þe and se lyðra man.* Hy. III, 41.

2. stellvertretung, vertauschung, nutzen, und bestimmung, zweck, 'für', 'zu'.

   a) stellvertretung und nutzen, 'für', mit dem dativ. *Se þe deað for ûs ȝeþrowode.* C. 306, 18. — *yfelu for gôdum.* Ps. XXXIV, 4. — mit dem acc.: *þone Abraham ȝenam, and hine on âd ahôf, ôfestum miclum, for his âȝen bearn.* C. 177, 16 (2930). — *Me wæron mîne tearas for hlâfas.* Ps. 41, 3. — Distributiv: *tôð for tôð.* Ælf. 19.

Aus dem begriff der stellvertretung erklärt sich der gebrauch von *for* auch in folgenden sätzen: *eall þeodscipe hine heold þâ for fulne cyning.* S. C. 1013. — *for sôð secȝan.* Gn. 64. — *Tellað mîn wedd for nâht.* Deut. 31, 20. — *þæt he hine fleondne for þeof slôȝe.* Legg. Inæ 35. — *Nu ic Beowulf þec, secȝ betsta, me for sunu wylle freoȝan.* B. 948.

   b) bestimmung, zweck, 'zu'. *hine god for ârstafum ûs onsende.* B. 382.

Die bedeutungen 1 und 2 ergeben sich leicht aus der lokalen bedeutung; sie selber erweitern sich zu den begriffen des grundes, der ursache und veranlassung.

3. subjektiver grund, beweggrund, innere veranlassung, 'wegen', 'aus', mit dem dativ: *ne dyde ic for fâcne ne for feondscipe.* C. 163, 1 (2685). — mit dem acc.: *Hyne Wyrd fornam, syððan he for wlenco wean âhsode.* B. 1206.

4. objektiver grund, erkenntnissgrund, äussere veranlassung, 'wegen', 'um .. willen', mit dem dativ: *he wolde for wera synnum eall âďđan.* Gen. 1279. — *ic wile me pæt eal for gode polian.* Hy. IV, 73. — *ês hâle zedô for pînes naman âre.* H. VIII, 35. — mit dem instrum.: *he hine feor forwræc metod for pŷ mâne mancynne fram.* B. 110. — adverbiell: *for pŷ, for hwŷ.*

Hierher gehören auch sätze wie: *he hi for drihtne bæd pæt hi...* Met. 1, 64. Die umschreibung mit *pinzum* scheint nicht ungewöhnlich zu sein: *swilce pu for mînum pinzum seo pînes âznes benumen.* Boeth. 3, 7. — *Him feollon tearas for his brôđor pinzon.* Gen. 43, 13.

Die veranlassung kann auch zugleich bezeichnen:

a) das objekt der tätigkeit, 'über', 'um': *hi sǽdon for manezum yflum dazum.* Nic. 2. — *pâ pe for his lîfe lŷt sorzedon.* Exon. 116, 10.

b) das hinderniss, in negativen sätzen, 'wegen', und in verbindung mit der negation: 'wenn nicht .. war (wäre)', 'ohne': *pæt heo for flôde fôtum ne meahte land zespornan.* Gen. 1457—58. — *nele ês god wîtnian for his weldǽdum.* Ps. 76, 7.

c) den wirkungslosen grund, indem ein concessives verhältniss zu grunde liegt, und zwar nach adversativen partikeln, die auch dem sinne nach ergänzt werden können — denn nur durch die gegensätzlichkeit wird der grund concessiv — 'trotz': *Ac for eallum pissum se here fêrde, swâ he sylf wolde.* S. C. 1006.

B. Mittelenglisches gebiet.

I. Lokal, z. b.: *Se sagh pat angel for hir stand.* Cursor (C) 10497.

II. Temporal, und zwar wird *for* gebraucht:

a) wie im Ae. etwa bis zum 14. jahrhundert. *Itt wass for manizz dazz ær cwiddedd.* Orm. 3076. — *vor pe feste.* A. R. 22. — *Fore domesda pat sal be sene.* Cursor (C) 22429.

b) zur bezeichnung der zeitdauer, 'während': *He is a prisoner perpetually, nat oonly for a yeer.* Ch. (Morris) B. 599—600.

Diese bedeutungen der zeitdauer verdankt *for* dem einflusse des Französischen. Als dieser noch nicht vorhanden war, gebrauchte man im vollständigen satze das pp. *agân*, me. *agan, agoon*: *vre elderne christene weoren, agan is preo hundred zeren.* Laz. 29776; dann unter weglassung des verb. subst.: *I have heer with my cosyn Palamon Had stryf and rancour many a day a-gon.* Ch. (Morris) B. 1925—26.

Da sich *for* in dieser bedeutung mit dem begriff eines zeitraumes verbinden muss, so entspricht es auch dem d. 'seit'.

III. Kausal, und bezeichnet wie im Ae.:

1. beziehung, gemässheit, beschränkung: *for the more partie ... they bare hem the bolder.* Dep. of Rich. II., p. 9. — *for me myself, ich wol sođ segge.* K. G. 715. — *I wille make redempcyon As I hyght for my person.* Towneley Myst., p. 72.

Um die beziehung auf den nachfolgenden regierenden satz deutlicher zu machen, wird schon früh *as* hinzugefügt: *For as for himself, he harde non evylle deserved.* Maund., p. 2. Da im Ae. *tô* und *for* häufig neben-

einander gehen, so ist es erklärlich, dass sich im Me. nach dem vergleichenden *as* auch *to* einfand. *As to my thynkynge these days thre, That ȝe absente haue ben away, Be more lengere in ther degre Than alle the space of XIj ȝere day.* Cov. Myst., p. 197.

Einen direkten französischen einfluss hier für die entwickelung von *for* anzunehmen, erscheint also verkehrt. Ich erkenne einen solchen nur für den begriff der zeitdauer an, welchen *por* (*pro*) durch die vermischung mit lat. *per* erhalten hat.

2. vertretung, nutzen; bestimmung, zweck.

a) vertretung und nutzen: *þou bileafest feier and sceone mine dohter for alþeodisc meiden.* Laȝ. 2301. — *He biddeth þat he þeos soðfeste word segge for his fader saule.* Laȝ. 62. — *Me heold heo for hehne godd.* Laȝ. 1152. — *word for word thus they spake.* Alis. 2922.

b) bestimmung und zweck: *To lese therwith her owne soulis more for the mayntenauuce of pride and her delicis than for the worschipe of god or other goode vertues.* Wright and Halliwell, Rel. Ant. I, 42. — *A manere of wode .. the whiche is good for many diverse medicynes.* Maund., p. 56. — *forr the nāness.* Orm. 7158. — *for the nones.* Alis. 1624.

Vgl. auch *for to* mit dem inf.: *For to were þe ronde tabell.* Curs. (C) 14. Ebenso steht *for* nach den verben der bewegung zur angabe des zweckes: *Messangeris comen .. for trowage.* Alis. 1658. — *I xal send for hem.* Cov. Myst., p. 94. — *Amorant went .. for his lordes lineray.* Amis and Amil. 1658. — Eine erweiterung des zweckbegriffes liegt in dem des zieles: *swithe com for thider with me.* Wright, Anecd. p. 12.

3. subjektiver grund, beweggrund, innere veranlassung: *he dude al his wille more for eȝe þan for love.* K. G. 593. — *For shame.* Laȝ. 16971. — *for lef ne loth.* Hav. 2775. — *for wel ne for wo.* Hav. 2777.

4. objektiver grund, erkenntnissgrund, äussere veranlassung: *we deye mone for* (= 'vor') *hunger.* Hav. 840—41. — *he died for hungre.* Maund. 230. — *Nu biddeð Laȝamon ælcne mon for þene almiten godd þett.* Laȝ. 57. — *For the holi milce of yow, Have merci of me, louerd, now.* Hav. 1361—62. — Elliptisch: *Mercy, Richard, for Mary maid.* Richard C. d. L. 1782. — *For shame, lete tho leuedis gon.* Amis and Amil. 1229. — *Alas! for sorwe, what hap was this.* Cov. Myst., p. 371.

Die ae. umschreibung ist noch erhalten: *Feond he wes þes kinges for Octaves þingen.* Laȝ. II, 49. — Abgeschwächt ist sie: *for whulches cunnes þinge ligge we þus here?* Laȝ. II, 446. — *I, Ion Baliol þe Scottys kyng I bicom þi man for Scotland þing.* Langt. p. 250. — Verdrängt wird sie durch *sake*: *Alle men .. Had mete there for Goddis sake.* Ipom. 1549. — *Good were to deschargen hem For holy chirches sake.* P. Plough. 10677. — *A strong logge he dide make .. for his lady sake.* Am. and Amil. 2463. — Hierzu kommt noch die umschreibung mit *because of*: *That makethe hem fle before hem, because of the smelle.* Maund., p. 169. — *To Jesu Crist prayed he Because of his wiffe.* Sir Cleges 167.

Dann bezeichnet die veranlassung auch zugleich:

a) das objekt der tätigkeit: *mourning for* (= 'um') *misdede.* P. P., p. 492. — *sorwe for* (= 'um') *synful lif.* Ibid. — *For* (= 'über') *hire spæche he loh.* Laȝ. II, 203. — *Alle hefne and erthe crye for mercy.* Cov. Myst., p. 107.

b) das hinderniss in negativen sätzen: *heo ne dursten for gode don þer þa misbode.* Laȝ. 13249.

Die negation ist leicht aus einem hypothetischen verhältniss zu erkennen. *I shal dreinchen him in þe se, For him schole we ben maked fre.* Havel. 561—62. Abgesehen davon, dass *schole* für *scholde* stehen könnte, genügt auch das futurum: 'wir werden frei gemacht worden sein — d. i. wir sind es noch nicht — wenn er nicht mehr ist'.

Hinzu kommt zum ausdruck der negation die verbindung mit *buten*: *Hit likede wel þan kinge buten for ane þinge.* Laȝ. III, 264. — *Nay, I myself wold kylle him Bot for sir Pylate.* Tow. Myst., p. 207.

c) den wirkungslosen grund: *þe Reseamiradie was taken þat ilk ȝere in Wales þorgh a spie for all his powere.* Langt., p. 247. — *Lady, thou shalt here abyde, For any thing that may betyde.* Richard C. d. L. 225.

C. Neuenglisches gebiet.

I. Temporal zur bezeichnung der zeitdauer: *He's safe for these three hours.* Sh., Tp. III, 1. — *He stopped there for some time.* Bulw., Malt. I, 4. — *To-day, for the first time, dost thou refer me to myself.* Coler., Picc. V, 2. — *For many miles* (zeitmass!) *around There's scarce a bush.* Sh., Lr. II, 4. — *For the present.*

Für die übersetzung beachte man, dass *for* mit einem perfectum besonders verbunden deutschem 'seit' häufig entspricht, z. b.: *He has been* (= 'ist') *here for* (= 'seit') *a fortnight.* — *I have not seen him for a fortnight.* In verbindung mit einem futurum wird es zuweilen 'in' entsprechen. *I shall not see him for a fortnight* (= 'in den nächsten vierzehn tagen'). Der begriff eines zeitraumes ist immer nötig. — Vergleiche hiermit: *I shall not see him again before a fortnight* (= 'erst nach').

II. Kausal, zur bezeichnung von:

1. verhältniss, beziehung, beschränkung: *for the most part.* — *For ought I know.*[1] *For ought that I know.* Sh. — *For Gloucester's death. — I slew him not.* Sh., Rich. II., I, 1. — *As for the peers that back the clergy thus.* Marl., Edw. II., I, 4. — *As for me, I will call upon God.* Ps. 55, 16. — *He pleases the mob, but as for the nobles, they laugh at him.* Bulw., Rienzi I, 4.

In neuester zeit wird *as to* dem ausdruck *as for* vorgezogen.

Ferner vergleiche man die verbindung eines durch *too* gesteigerten adjektivs mit *for. A punishment too good for them.* Sh., Much Ado III, 3. — *Too proud for art.* Cowp., p. 18. — Ohne *too*: *That was but little for his age.* But., I, 1, 375. *He is short for his age.*

---

[1] Stoffel's ergänzung *to the contrary* ist unverständlich, und seine nachfolgende erklärung hat mit der grammatischen definition von *for* nichts zu tun.

2. vertretung, nutzen; bestimmung, zweck, ziel:
   a) vertretung, nutzen: *Here's money for my meat.* Sh., Cymb. III, 6. — *It shall be for food for thee.* Gen. 6, 21. — *But this for faithful truth I say.* Scott, L. M. 6, 5. — *I will take it for granted, you are honest.* Bulw., Malt. 1, 1. — *For certain.* Butl., Hud. 2, 3, 156. — Distributiv: *Eye for eye, tooth for tooth* etc. Exod. 21, 24. — Elliptisch: *O for a horse with wings!* Sh., Cymb. III, 2. — *Hurrah for the knight of St. John!* Bulw., Rienzi III, 1.
   b) bestimmung, zweck, ziel: *Both law and physic are for petty wits.* Marl., Faust 1, 1. — *Ceres ripe for harvest.* Milton, P. L. IV, 980. — *Revenge is a feast for the gods.* Scott, Ivanhoe 24. — *It is impossible for us to believe.* Carl., Past. a. Pres. 1, 3. — *Read for yourselves.* Dougl. Jerr., Bubbl. 1. — *We are bound for Naples.* Dick., Pict. from Italy, vgl. Sh., Cymb. III, 6. — *I hope the king is not yet shipp'd for Ireland.* Sh., Rich. II., II, 2. — *He . . started for the Indies.* Dougl. Jerr., K. D. I, 2. — *To set sail for Spain.* — *He left for Paris.* — *He set out for England.* — *They parted for their several homes.* etc.
3. subjektiver grund, beweggrund, innere veranlassung: *None durst come near for fear of sudden death.* Sh., 1 Henry VI., 1, 4. — *Your cheek is cover'd o'er with blushes! What, O what can that be for?* Sh. Knowles, Virg. I, 2.

Innere und äussere veranlassung sind einer verwechselung fähig, wie z. b.: *Will he draw out For anger's sake, finite to infinite In punish'd man.* Milt., P. L. X, 801; denn die umschreibung mit *for — sake* bezeichnet die äussere veranlassung. Man vergleiche auch die vertauschung von *for* mit *from* und *out of*.

4. objektiver grund, erkenntnissgrund, äussere veranlassung: *Thou art but a dead man for the woman which thou hast taken.* Gen. 20, 3. — *Do you thank the gods for me?* Knowles, Virg. I, 2. — *If I were to die for it.* — Elliptisch: *Alack, for pity!* Sh., Tp. I, 2. — *Alas, both for the deed and for the cause!* Milt., P. L. XI, 461. — *For shame, you a sailor, and carry sorrow aboard.* Cobb., Doct. a. Apoth. I, 1.

Die umschreibung mit *sake* ist dem Ne. sehr geläufig: *for the sake of peace.* Cowp., p. 8. — *for your sake.* Dick., Ch. Car. 3. — *for* wird jetzt häufig verdrängt durch *from, of,* z. b.: *to die from, of hunger.*

Die veranlassung bezeichnet auch zugleich:
   a) das objekt der tätigkeit: *Jacob mourned for his son.* Gen. 37, 34. — *I don't care for you.* — Vgl. ferner: *to look for, to ask for, to hunger for, to wait for, to hope for* etc.
   b) das hinderniss in negativen sätzen: *For one restraint, lords of the world besides.* Milt., P. L. I, 32. Die negation liegt versteckt in dem zusatze *besides,* der angibt, dass augenblicklich aus irgend einem grunde etwas fehlt, und der elliptische ausdruck verlangt eine konditionale ergänzung: *they*

would be, aus der die negation noch deutlicher zu schliessen ist. Ich mache hinter *will* (vgl. text) ein komma. — *If it were not for us and the other gentlemen of the sword, Drury-lane would be uninhabited = For us ... Drurylane would be uninhabited.* Gay, Begg. Op. II, 1. *If it were not* ist der deutlichkeit halber hinzugefügt, obwol die negation aus dem konditionalen hauptsatze genügend ersichtlich ist. — *It might be a claw for the flesh there is upon it.* Dick., A Ch. C., Wendt's ausgabe, p. 94. Die negation ist auch hier aus der konditionalen form des hauptverbs zu entnehmen: *it might be a claw, but it is none. Why not? For the flesh there is upon it.*

Die verwendung von *but for* und auch *save for* ist dem Ne. sehr geläufig. Diese ergänzungen dienen der deutlichkeit des ausdruckes, wenn weder negation noch konditionaler hauptsatz vorhanden sind; sie sind also die eigentlichen vertreter der negation, die im früheren Englischen oft doppelt ausgedrückt wird. *Then was this island (Save for the son that she did litter here..) not honour'd with A human shape.* Sh., Tp. I, 2.

c) den wirkungslosen grund: *And yet, for all his wings the fool was drown'd.* Sh., 3 Henry VI., V, 6. — *Who .. scorn t' abate, for any ills, The least punctilios of our wills.* Butl., Hud., The Lady's Answ. 335. — *A parrot who, for any sign of life he had previously given, might have been a wooden bird.* Dick., Nickleby II, 68 (Tauchn.) = *'nothwithstanding any sign of life he might have previously given'* Die hinzufügung von *any*[1] dient dazu, um es in frage zu stellen, ob er überhaupt ein zeichen seiner existenz von sich gegeben hat. 'Wenn er auch vielleicht früher ein lebenszeichen von sich gegeben hätte, so könnte es jetzt doch ein hölzerner vogel sein'. — Vgl. noch Stoffel's beispiel: *Seckendorf may as well quit Friedrich Wilhelm altogether, for any good he will henceforth do upon him.* Carlyle, Fried. III, 130. People's Ed. (= 'wenn er auch vielleicht später ihm gute dienste erweist').

Es kam mir nur darauf an, die entwickelung von *for* darzustellen. Ein vollständiges verzeichniss der nomina und verba, nach denen in den obenbezeichneten fällen *for* verwendet wird,

---

[1] Nach Stoffel hätte Dickens schreiben müssen: *'it might be a claw for any flesh there is upon it'*, d. i. 'wenn auch vielleicht fleisch darauf wäre'. Stoffel aber erklärt *there being no flesh upon it!* Seine zurückweisung von *for = considering* (vgl. *'a sense of* for *which it would be hard to instance from modern authors'*) verrät allzu grosses selbstbewusstsein. Sollte *for = considering* sein, so würde der sinn des satzes der sein: 'es könnte in anbetracht des fleisches, das darauf ist, eine kralle sein', aber so wird niemand erklären wollen. Indessen ist der notbehelf mit *little* auf keine weise zu rechtfertigen, abgesehen davon, dass der ausdruck *the little flesh* für 'das geringe fleisch' nach meinem sprachgefühl überhaupt nicht passt.

in einer grammatischen darstellung zu liefern, mag sehr praktisch sein, gehört aber besser in ein lexikon. Für die schule wird man immerhin eine anzahl solcher beispiele anführen können. Was den direkten französischen einfluss (vgl. *pour*) anbetrifft, welchen Mätzner noch für den begriff des 'örtlichen, zu erreichenden zieles' fordert, so scheint mir diese behauptung mehr von der phraseologie des verbs aus gemacht zu sein. Diese trägt allerdings häufig ein französisches gewand; aber die übereinstimmung der präp. *for* mit *pour* in ihren begriffen erklärt die leichte annahme der französischen ausdrucksweise.

LÜBECK. H. HUPE.

THE POSITION OF GRENDEL'S ARM IN HEOROT.

Beowulf 834 sqq. 983 sqq.

In order to determine with precision the position in which Beowulf placed the arm and shoulder which he tore away from Grendel, it is necessary to discuss the meaning of one or two words.

Horngeáp (82).

This seems to mean 'wide gabled'.

Horn in Icelandic means a mathematical angle.

Horne in M.N.D. is 'corner' of a street (Schiller u. Lübben, Wtb. s. v.).

Horn in A.S. is used of the 'horns' of the altar. The meaning of this term is clearly seen in the illustration given by Daremberg et Saglio (Dict. des Ant. page 351) where the 'horn' resembles a gable in miniature.

Horn in A.S. is often rendered by the Latin *pinnaculum*. This is supported by Mt IV. 5 (L) *ofer hornsceađe temples* = *supra pinnaculum templi* cf. Lk IV. 9 (L). The sense of *pinnaculum* is clear from Ducange (s. v. Pignaculum):

> "Pignaculum: culmen domus. *Gall.* Pignon de maison. Pinnaculum Matt. IV, 5. Charta Episcopi Parisiensis ann. 1222 in M. Pastorali lib. 19 ch. 69. Quod domum suam .... non levabit, nec poterit levare ... ultra sex pedes ..... et secundum hanc elevationem modo competenti domum pignaculabit, ita tamen quod in anterioris pignaculi elevatione nullam fenestram, ... facere poterit".

A quotation from Littré (Dict. Fr. s. v. *pignon*) will make the meaning still plainer:

> "*Pignon.* Terme d'architecture. La partie des murs qui s'élève en triangle et sur laquelle porte l'extremité de la couverture .... Autrefois c'était le pignon qui, comme aujourd'hui dans les églises faisait la façade de la maison".

We have then *horn* = pinnaculum = pignon, and implying 'gable' (or 'façade' possibly). The fantastic accumulation of gable tops as seen in the church at Borgund in Norway gave rise to the expressions *Horngestreon, Hornsæl, Hornsele* (*Hornseli* Heliand), *Hornreced.*

The hall would have at least two gables one of which might be turned to the road forming a façade and containing the entrance. Compare Volundarkviđa 8, 6 *stigu or sǫđlum* | *at salar gafli* | *gengu inn þađan* | *endlangan sal.* cp. Hamdismal 30. Grettirsaga c. 64 (Anglia III, 80). If then the gable formed an end of the hall turned towards the advancing spectator, its height and width would strike the eye.

Sele hlîfade
heáh ond hornȝeáp (Beó. 81).

These two ideas of height and width are combined in the description of the ship,

þa wæs on sande sæȝeáp naca . . . .
. . . . mæst hlîfade
ofer Hroðȝâres hordȝestreonum (1897).

The parallel is fully worked out. But this association of height and width occurs repeatedly; as in *steáp ond geáp.*

We may then take *Horn* as implying the façade and here by the door Beowulf placed the arm of Grendel. It was of immense size. Four men could scarce carry the head (1638). The shoulder is laid down by the door, the arm crosses the gablewall perpendicularly and the hand with the fingers rises above the gable point. The hand is dead; the fingers fall forward and show the nails in front (985). This is exactly the counterpart to the imitations of antlers which we see in a similar position on the Borgund church.

A slight correction of the text is necessary here. Sievers (Beiträge X, 232) considers the second half verse as metrically deficient. Read therefore *foran æghwylcne,* and both sense and metre are improved. *Æghwylcne* is in apposition to *fingras.* 'They saw the fingers each to the front'.

This setting up of arm and hand as trophy is one of the parallels between Beda and Beowulf.

His hond mid þy earme þe of his lichoman aslegen wæs, het to ahoon (Beda III, 12).

We further read (835):

hond âlegde . . .
. . . . under geápne hrôf.

The roof is called 'steep' and 'high'. 'Wide' is appropriate to the gable (82) we should probably read *Horn.* *Hrôf* rests upon Thorkelin's own transcript (B), which gives *hr*.... Thorkelin's full reading is *under gearne hrægl* ('sub lanea veste'. *H*.... alone remains now: the *hr*.... may possibly be the displaced remains of *horn*; or a preconceived idea as to the sense may have influenced the earlier readers of the Ms. See Thorpe's note p. 56.

I would read *horn.* Then *geápne horn* is in harmony with *horngeáp*: 'He set the arm etc. down under the wide gable': this points out the exact position, which is also the most suitable for a public exhibition of the trophy, namely by the door at the top of the flight of steps leading up to the entrance.

I have assumed that the arm is placed outside. A difficulty arises as to the interpretation of 927 sqq.

hê to healle zeónz
stôd on stapole, zeseah steápne hrôf
zolde fâhne on ʒrendles hond.

On stapole is rendered by Heyne (5th ed.): 'stand an der hölzernen mittelsäule Heorots'. As Bugge remarks this use of *on* = 'beside', 'at' is unusual. Thorpe translates 'in the forecourt' and in his glossary suggests 'tower' i. e. stepel.

I quote here Skeat's account of the word *'staple'* (Etym. Dict. s. v.):

> "Staple . . . . A. S. *stapul.* 'Patronus' *stapul*; Wright's Vocab. I, 26, col. 2. (Here *patronus* = a defence; the gloss occurs amongst others having reference to parts of a house). The original sense is a prop, support, something that furnishes a firm hold, and it is derived from the strong verb *stapan,* to step, to tread firmly".

On reference to Wright's Vocab. (see Prof. Wülker's ed. 126, 8), it will be seen from the position of the word that it probably means 'flight of steps'.

Ducange (s. v. *patronus*), Grein, Bosworth (1838) give nothing different. Bosworth (1849) however has among other meanings 'step', 'an elevated place'. Stratmann (D. of O. E.) quotes: "*þe stêire of fîftēne stoples.* Rel. Ant. I, 130" (s. v. *stapel*). This last quotation confirms the conclusion drawn from the collocation in the Vocabularies (*Patronus.* stapul. Ascensorium stæger).

The sense then seems to be Hrothgar 'stood on the steps'. In illustration of this, and in explanation of the word *patronus,* which seems an *ἅπαξ λεγόμενον,* I will quote once more from Schiller und Lübben (M. N. D. Wtb. s. v. *stapel*):

> "Ins bes. ist stapel auch der staffelstein, die staffelsteine, von denen das urteil des richters gesprochen wird ..... Im M. A. waren vor den burgtoren steinstaffeln angebracht, die dazu dienten um zu pferd zu steigen oder absteigen, *perron* genannt. Auf einem solchen *perron* pflegte sich aber auch der gerichtsherr oder sein beamter nieder zu lassen, wenn er recht sprach. Einerlei hiermit scheint mir nun der regis staplus (Lex. rip. 33. 1 ad regis staplum, vel ad eum locum ubi mallus est); judicium in castro Landskrone circa gradus Gr. R. A. 804".

To make this still clearer I refer to Littré (Dict. Fr. s. v. *perron*):

> "*Perron.* 1° Espèce de palier ou de repos, où l'on monte par plusieurs marches, devant la porte d'une église, ou d'autres bâtiments .... Au moyen age .... c'est là que se tiennent les suzerains pour recevoir leurs vassaux .... Les perrons étaient accompagnés des montoirs. .... Etym. bas-lat. petronus; du lat. petra, pierre".

If then *stapul* = stapel = perron it follows that *patronus,* is nothing more than *petronus,* and perhaps a mispelling.[1]

Hrothgar delivers his speech from the steps leading up to the hall, or the landing at the top of the flight. This landing would be the natural point for an orator to choose in addressing a crowd. Both this speech and that of Beowulf (958) are delivered from the same spot.

There still remains one passage which has caused some difficulty, with regard to Grendel's hand.

> Hreám wearð in Heorote. Heó under heolfre ȝenam
> cûðe folme (1303).

under heolfre = 'amid its gore', 'amid clotted gore' (Thorpe); 'manum filii sui cruore superfusam' (Grein).

This is harsh. Bugge would read *hrôfe,* Grundtvig in his note proposes *heolstre*: but in the text has *heolfre.* Schaldemose (1851) translates 'under Skuldren tog hun', perhaps thinking of *healf* = 'side'. If we must retain *heolfre*, I prefer Thorkelin's version: 'Illa perfusa tabo sustulit familiarem manum'. But I think we should read *heófe* 'amid the wailing'. Cp. Blickling Homilies p. 115: *Nu is æghwonon hream 7 wop,*

---

[1] Prof. Nettleship (Oxford) tells me that such a misspelling is quite possible.

nu is heaf æghwonon. Exod. 35: *hordwearda hryre heáf wæs geniwad* (cf. Beó. 1323). 'There was an outcry in Heorot; amid the wailing she caught away the wellknown hand'. One more quotation from Bede III, 12: *Đa cwom æfter géres fæce . . . . . . Osweo his mæg* 7 (*his hond mid þy earme*) *þær genom* completes the parallel already noticed.

The evidence then seems to prove that Grendel's arm was placed not *within* but *outside* Heorot.

GÖTTINGEN. THOMAS MILLER.

DIE COTSWOLD-SPIELE
UND
IHRE DICHTERISCHE VERHERRLICHUNG.[1]

I.

Im nördlichsten teile der grafschaft Gloucestershire[2] liegt ein landstrich, welcher, unberührt vom einfluss des gesteigerten verkehrs und der nivellierenden kultur unserer zeit, trotz der ruhelosigkeit der ungestüm vorwärts drängenden geschlechter und bei der auch in der natur immer seltener werdenden romantik eine gewisse isolierung in sprache, sitten und gebräuchen bis auf die gegenwart sich bewahrt hat. Es sind die höhen von Cotswold[3], welche in nordwestlicher richtung von dem einen flusse Avon bis zu dem andern gleichen namens durch jene provinz sich erstrecken und ihren gipfel und ihre breiteste ausdehnung gerade da erreichen, wo sie kurz darauf in der grossen zentralen ebene verschwinden. Das plateau,

[1] Die Cotswoldspiele der vergessenheit entrückt hat Alexander B. Grosart durch herausgabe seiner 1877 gedruckten *Occasional Issues of Unique and Very Rare Books,* welche in England sehr wenig, in Deutschland gar nicht bekannt wurden. Darüber gehandelt hat Edmund W. Gosse in *Seventeenth-Century Studies, London 1883,* welche meinem aufsatze zu grunde gelegt sind. Unbekannt sind mir geblieben die schriften: *Dover's Anniversary Meeting, 1814, a grand match at Backsword, Wrestling, etc.* London 1814 und J. D. Croker's *Cotswold, and its popular Customs.*

[2] Gloucester, grafschaft (herzogtum) im südwestlichen England, 3251 qkm. mit 572,480 einw., viehzucht (Gl. käse), tuchfabrikation. Die hauptstadt Gl., am Severn, 36,552 einw. Bischofssitz. Gotische kathedrale. Bedeutender handel (235 eigene schiffe).

[3] Weald, Wold (German *Wald*), 'a wood'; Waltham, Walden, the Cotswolds; Schwarzwald ('Black Forest'). — Cotsale or Cotsall, a corruption of Cotswold: Wiv. 1, 1, 92. II 4 B III, 2, 23. Cotswold, open downs in Gloucestershire, favorable for coursing: R 2 II, 3, 9. Vgl. Alex. Schmidt, *Shakespeare-Lexicon*, Berlin 1874. — Cotsale für Cotswold M. W. 1, 1. Cotswold, eine hügelgegend in Gloucestershire, durch ihre jagden berühmt R. II. 2, 3. 2 H. IV. 3, 2. Vgl. Nic. Delius, *Shakspere-Lexicon*, Bonn 1852. — Cotsale: A corruption of Cotswold, open downs in Gloucestershire, very favorable for coursing. R. Nares, A Glossary, &c. edit. Halliwell-Wright, London 1882.

welches von diesem gebirgszuge gebildet wird, ist begrenzt auf der einen seite vom Stour und dem tale von Evesham[1], auf der andern von den die woltönenden namen Evenlode und Windrush führenden flüssen, welche, an Woodstock und Witney vorbei eilend, ihr krystallklares wasser dem Themsestrom zutragen.

Die bewohner dieser gegend sprechen bis auf den heutigen tag einen dialekt so reich an rein sächsischen formen, dass, wie R. W. Huntley versichert, eine bekanntschaft mit ihrer täglichen umgangssprache das studium des alten Robert of Gloucester wesentlich erleichtert, in dessen (inhaltlich recht langweiligen) chronik[2] viele stellen als echtes Cotswolder Englisch unschwer zu erkennen sind.[3]

Noch durchkreuzt keine eisenbahn den Cotswolder bezirk, der, obwol ganz in der nähe volkreicher landschaften, einer der isoliertesten teile Englands geblieben ist.

Seit uralter zeit galten die hügel und die ebene dieser grasigen einöde für besonders geeignet zu athletischen spielen.[4] Auf einer so ungeheueren fläche hochlandes konnte bequem die zusammenkunft kolossaler menschenmengen stattfinden, ohne unordnung und störung im öffentlichen verkehr zu ver-

[1] Evesham hat literarische bedeutung durch das buch '*The Revelation to the Monk of Evesham, 1196*', welches Edward Arber in einem neudruck uns zugänglich gemacht hat.

[2] 'As literature it is as worthless as twelve thousand lines of verse without one spark of poetry can be. Here and there we find a trace of the quiet humour in which gentle dulness delights, but of this the instances are rare and widely scattered.' W. Aldis Wright, *The Metrical Chronicle of Robert of Gloucester*. — Ueber den mangel einer biographie siehe den artikel von W. H. Cooke in *The Athenaeum* no. 3159 vom 12. Mai 1888 und den von W. Aldis Wright in derselben wochenschrift no. 3160 vom 19. Mai 1888.

[3] Vgl. die einleitung zu Richard Webster Huntley, *A Glossary of the Cotswold [Gloucestershire] Dialect, illustrated by examples from ancient authors*. London 1868. Vgl. ferner J. O. Halliwell, *A Dictionary of Archaic and Provincial Words*. London 1868, p. X und p. XVIII; J. Bosworth, *Dictionary of Obsolete and Provincial English*. London 1857, p. V f.; Richard Morris, *On the survival of early English Words in our present dialects*. London 1876. — Mitteilungen über die Cotswolder mundart gedenke ich in einem der nächsten hefte der Anglia zu bringen.

[4] 'Dover's-Games: Annual sports held on the Cotswold hills from time immemorial. They had fallen in vigour about 1600, but were revived shortly after that period by Captain Dover. The hill were the games are celebrated is still called Dover's Hill.' S. Halliwell s. 313. Vgl. auch Nares s. 253 f. — (Ueber die spiele zu Cotswold vor Dover's zeit vgl. ferner noch Rudder's History of Gloucestershire [ausführlich angeführt in N. Drake's Shakespeare and his Times, ed. Baudry s. 123]. E. F.)

ursachen. Mit bestimmtheit ist nicht anzugeben, in welcher zeit die Cotswold Hills ihrer öffentlichen sports wegen zuerst berühmt wurden; jedoch schon um die mitte des 16. jahrhunderts spricht der epigrammatiker John Heywood von einem, der so wild gewesen sei *as a lion of Cotswold,* und ohne zweifel bezog diese anspielung sich auf die löwenmutige englische jugend, die in der gesunden luft von North Gloucestershire zu rennen und zu toben gewohnt war.[1] Wie dem auch sei, fest steht, dass diese wettspiele zur zeit, als William Shakespeare das mannesalter erreichte, öffentliche anerkennung gefunden hatten und in recht merkwürdiger weise von statten gingen. Dieses fast vergessene kapitel aus dem volksleben Altenglands liefert einen interessanten beitrag zur geschichte der englischen dichtung im 17. jahrhundert.

Zur zeit der tronbesteigung Jakob's I. lebte in Warwickshire zu Barton-on-the-Heath der captain Robert Dover, geboren in Norfolk gegen ende des 16. jahrhunderts. Er wohnte in unmittelbarer nähe von Stratford-on-Avon; wir besitzen jedoch keinerlei anhaltspunkte dafür, dass William Shakespeare seinem nachbar jemals einen besuch abgestattet habe.[2]

---

[1] 'An Epigram of John Heywood (Proverbs, part I, c. 1) so early as 1546—56, informs us that then at least the *Cotswold Games* were celebrated:

'He fometh like a bore, the beast should seem bolde,
For he is as fierce as a lyon of Cotswolde'.

The 'lyon of Cotswolde' having been one of the sportive assumptions by the youths, in 'games' involving mirth 'fast and furious'. [Hone notices this in his Introduction to Strutt's *Sports and Pastimes*, 1830: p. XXXVII, 1855.]' — (Vgl. N. Drake, Shakespeare and his Times s. 123. E. F.) — Grundverschieden ist die bedeutung von *Cotswold-lions* bei Collier II, 401, wo schafe darunter verstanden sind. 'Have at the lyons on *cotsolde*', Thersites. Vgl. J. O. Halliwell's *Dictionary of Archaic and Provincial Words*. — A sheep was jocularly called a *Cotsold* or *Cotswold lion*, from the extensive pastures in that part. It is among Ray's Proverbs, under Gloucestershire, p. 242. So Harrington:

So then the mystery from whence the name
Of *Cotsold lyons* first to England came.
Epigr., B. III, Ep. 18.

Robert Nares' *Glossary*, ed. Halliwell-Wright s. v. — Ueber *'John Heywood als Dramatiker'* hat W. Swoboda gehandelt in den *'Wiener Beiträgen zur deutschen und englischen Philologie'*. Wien, Braumüller, 1887.

[2] Ueber die beziehungen Shakespeare's zu den Cotswold- und Doverspielen vgl. R. W. Huntley a. a. o., sowie A. B. Grosart's einleitung zu dem von ihm veranstalteten neudruck der Dover-annalen.

Es mag das zu bedauern bleiben, denn Dover muss eine höchst liebenswürdige persönlichkeit gewesen sein, die alle jene eigenschaften besass, welche ihre fesselnde kraft auf grosse geister nicht verfehlen: natürliches, einfaches wesen, munterkeit, frohe lebenslust, emsige tätigkeit und dabei keine spur von ehrsucht. Die bibliothek des British Museum bewahrt ein in seiner art einziges bändchen gedichte, zu Dover's ehren verfasst und veröffentlicht. Nachdem der herausgeber die männlichen tugenden verherrlicht hat von

Dover, that his knowledge not employs
To increase his neighbours' quarrels but their joys,

fügt er hinzu: *he was bred an attorney, who never tried but two cases, always made up the difference.* Alle zeitgenössischen nachrichten über ihn stimmen darin überein, dass sie seinem edlen, freigebigen gemeinsinn und seiner grossen lebensfreudigkeit und nächstenliebe volle anerkennung zu teil werden lassen. Dover erscheint als schöner typus eines naturwüchsigen, mannhaften englischen bürgers jener zeit: ein freier aber treugesinnter untertan, stets bereit für sich selber einzustehen, aber auch leicht überzeugt und versöhnt: ein kerniger landjunker, gerötet von der frischen luft der berge, gewandt in allen leibesübungen und sicher vor allem im sattel.[1] Dem anschein nach besass er vermögen genug sich gestatten zu können, seine erfahrungen als jurist einzig und allein dem wole seiner mitbürger zu widmen, und jedenfalls muss er viel zeit zur verfügung gehabt haben für alle seine lieblingsbeschäftigungen im freien. Wir wissen nicht, ob das ihm zu dankende wideraufleben der Cotswoldspiele seinem wohnungswechsel vorausging oder folgte; es ist aber ziemlich gewiss, dass er zu anfang des 17. jahrhunderts von Barton wegzog und zu Wickham sich niederliess, womit wahrscheinlich das heutige Winchcombe gemeint ist. Vermutlich baute er ein eigenes haus zu Stanway, unweit der letztgenannten stadt, im herzen des Cotswold. Hier lebte er und hier starb er.

---

[1] Dover hat ähnlichkeit mit dem am 15. Aug. des jahres 1493 auf dem rückwege von Palästina in Rhodus verstorbenen herzog Christoph von Baiern-München. Vgl. Karl Bartsch, *Ritterspiegel* V, 1054 ff. und Julius Bintz, *Die volksthümlichen Leibesübungen des Mittelalters.* Hamburg 1879. — Ueber Christoph von Baiern siehe den aufsatz von Riezler in der *Allgemeinen deutschen Biographie* IV, 232--235; daselbst ist auch die sonstige literatur über ihn angegeben.

Allgemein bekannt ist die historische tatsache, dass, bald nachdem Jakob den erledigten tron bestiegen hatte, puritaner aller schattierungen den neuen könig umschwirrten und, auf dessen presbyterianische antecedentien fussend, alle nur denkbaren ansprüche erhoben. Nicht minder notorisch ist, dass die kluge schlange gegen jene zauberkünste sich taub zu stellen verstand. Ein paar leere zugeständnisse waren das ganze, was die gestrengen herren beim unterhause erreichten, und diese wurden später als vorwand dazu benutzt, weitere konzessionen ihnen nicht zu gewähren. Dem könig wurde klar, dass fürstliche prärogative und seine sonstigen lieblingsdoktrinen bei der gutsituierten, konservativen gesellschaftsklasse weit weniger zu befürchten hatten auf opposition zu stossen, als bei den fieberhaft erregten schwärmern eines religiösen fanatismus. Die wolhabenden stände hielten zu dem monarchen, der, seines wunderlichen, krankhaften wesens ungeachtet, ein leidenschaftlicher jäger war und jederzeit sich bereit zeigte, volksfeste und öffentliche belustigungen zu unterstützen: insofern sie der loyalität für die königliche regierung und der anhänglichkeit für die episkopalkirche förderlich waren. Höchst wahrscheinlich kümmerte captain Dover sich um die ereignisse der tagespolitik nicht. Er war nicht der mann, die keimende freiheit Englands unter der herben schale eines engherzigen puritanertums zu erblicken. Nach art des unabhängigen 'English gentleman' hatte er vielmehr einen tiefgewurzelten widerwillen gegen den mürrischen argwohn, womit die intoleranten überfrommen, athletische sports und harmlose vergnügungen ansahen, und der von je das symptom einer mit andächtiger miene einherwandelnden theologischen duckmäuserei gewesen ist. Darum beschloss er, dergleichen vom Cotswold fern zu halten.[1]

Der englische archäologe Anthony à Wood (1632—1695), der viele jahre später die ermüdende biographie eines gewissen Clement Barksdale schrieb, berichtet beiläufig über eine weit interessantere Cotswolder persönlichkeit; diesem glücklichen zufalle verdanken wir die folgende kunde. Dover beschloss, den spielfesten, die er zu feiern plante, einen öffentlichen charakter zu verleihen und erhielt etwa ums jahr 1604 vom

[1] Vgl. K. Böddeker, *Die öffentliche Meinung in England und ihr Ausdruck im 16.—17. Jahrhundert* (1886).

könig die erlaubniss, einen ihm passend erscheinenden platz auf den Cotswolder höhen zur abhaltung dieser wettspiele auswählen zu dürfen. Die stelle, die er nach reiflicher erwägung zum spielfelde bestimmte, war in einiger entfernung östlich von seinem hause zu Stanway gelegen, nahe bei Chipping Campden: einem kleinen, altertümlichen, jetzt gänzlich verfallenen marktflecken, der auf der offenen landseite ungefähr halbwegs zwischen Evesham und Stow-in-the-Wold liegt. Ein bach fliesst vom spielplatze durch Campden in den Stour, der eine meile unterhalb Stratford in den Avon mündet. Hier auf den weiten ebenen, um einen kleinen hügel herum, der bis auf den heutigen tag den namen *Dover's Hill* führt, beging der liebenswürdige hauptmann im festlichen pomp die feierliche einweihung seiner weithin berühmt gewordenen volksspiele.

Auch schon im zeitalter der Elisabeth gab es in England verschiedene orte, die ihrer öffentlichen rennen und spiele wegen berühmtheit erlangt hatten.[1] Unter den jungen Cambridger *Sparks* beschützten die pferdeliebhaber die wettrennen von Royston und Newmarket; zu Brackley in Northamptonshire und zu Banstead in Surrey pflegten öffentliche turnspiele abgehalten zu werden, die, in ihrer art einzig, von hohem ruhm begleitet waren; ebenso erfreuten sich die *Sports* von Salesbury Plain seit alter zeit eines grossen rufes.[2] Dover jedoch hatte sich die aufgabe gestellt: der ruhm aller dieser wettspiele solle neben dem glanz und der pracht seiner Cotswolder feste zu nichts verschwinden. Hierbei stand ihm praktisch helfend ein gleichgesinnter freund bei hofe zur seite. Endymion Porter, seiner majestät *Groom of the Bed-Chamber,* war einer jener vom glück begünstigten weltmänner, die, mit sinn für kunst und

---

[1] Vgl. Th. Vatke, *Kulturbilder aus Alt-England.* Berlin 1887. [Das Alt-England dieses buches ist das England Shakespeare's. Reinh. Pauli's treffliche '*Bilder aus Alt-England*' haben im wesentlichen das England Chaucer's zum gegenstand.]

[2] Vgl. J. P. Hore, *History of Newmarket and Annals of the Turf to the end of the 17th Century.* London 1886. 3 vols, und siehe *The Athenæum* no. 3048, 424; 3053, 768. — W. C. Plenderleath, *The white Horses of the West of England, with Notices of some other ancient Turf Monuments.* London und Calne, und siehe *The Antiquary* XIII, 176. — Siehe auch E. M. Plunket, *Merrie Games and Rhymes from ye olden Time.* London 1886, und vgl. *The Athenaeum* no. 3027, 570. — Vgl. ferner John Ashton, *A Century of Ballads, illustrative of the Life, Manners and Habits of the English Nation during the Seventeenth Century.* London, Elliot Stock.

wissenschaft ausgestattet, sich klar bewusst sind, selber keiner besondern auszeichnung fähig zu sein, welche es sich aber zum vergnügen gereichen lassen, die rose, die sie selbst nicht ihr eigen nennen, da wo sie dieselbe finden, zu pflegen und zu schützen. Endymion Porter erfreute sich des ehrentitels eines *Patron of Poets* und verdiente dieses epitheton in anbetracht seines vorzüglichen charakters in vollem masse. Er verhalf vielen zu stellungen, ehren und geschenken, wofür man ihn durch *encomiums* und *pareneticons* verewigte, in denen stets der bekannten passion des mondes für menschensöhne seines namens ebenso geistreich wie monoton gedacht wird. Porter war die geeignetste persönlichkeit und wie dazu geschaffen, dem volksfreundlichen Dover bei seinen festunternehmungen zu helfen, und wir finden, dass er mit freuden auf dessen pläne einging.

Ohne zwar sichere bürgschaft dafür zu haben, können wir uns leicht vorstellen, dass die kühne benennung jener athletischen spiele als *Olympick* aus Endymion's poetischer ader geflossen sei, denn dem schlichten Dover wäre wol schwerlich dergleichen jemals in den sinn gekommen; derselben quelle entstammt eine gewisse antike würde, womit man die gymnastischen übungen, wettläufe, kraftproduktionen und kunststücke auf dem Cotswold zu bekleiden liebte.

Wer auch immer die erste anregung hierzu gegeben haben mag, tatsache bleibt, dass sein vorschlag mit grossartigem erfolg gekrönt ward. Der welke humanismus in der damaligen geschmacksrichtung wurde entzündet an der idee, dass England seinen klassischen spielplatz für seine helden haben sollte: mit dem flüsschen Stour als seinem Alpheus und dem städtchen Chipping Campden als seinem Pisa. Das ganze populäre unternehmen bekam dadurch eine art literarischer bedeutung. Und als im laufe der zeit die reimschmiede einander schier zu überbieten strebten, erhielt schliesslich der biedere captain Dover von dem überschwänglichsten von allen den titel: *the great Inventor and Champion of the English Olympicks, Pythicks, Nemicks, and Isthmicks.* Das waren fürwahr kühne worte. Die dichterlinge wollten aber — wie noch heutzutage — ihr körnlein salz auch dazu geben. Es ist indessen erstaunlich, dass von allen den pedantischen reimern, die Dover und seine spielfeste besungen haben, kein einziger an des Phoebus Apollo besonderen gönnerschutz der pythischen spiele gedacht hat.

Prima Jovi magno celebrantur Olympia Pisae,
Parnassus Clario sacravit Pythia Phoebo,

sind hexameter, zu deren reinheit die sprache des Ausonius im würdigen einklange steht.

Endymion Porter war selbst in der grafschaft Gloucestershire geboren und betätigte für Dover's unternehmung ein so lebhaftes interesse, dass er sogar aus der garderobe des königs abgelegte roben, einen fürstlichen hut, feder und krause zusammenbrachte: um die eröffnungsfeierlichkeiten mit möglichst grosser anmut und würde vor sich gehen zu lassen. Auf einem ziemlich groben holzschnitte aus jener zeit besitzen wir ein bildniss des wackern hauptmanns, der königlich geschmückt seine plumpe figur in eine art von geschlitztem atlasswamms gehüllt, mit von seiner majestät erborgter feder am breitkrämpigen ritterhute dargestellt ist.[1]

Auf der schon erwähnten, nach ihm genannten anhöhe stand ein gar wunderliches gebäude, das als *Dover Castle* weithin bekannt war: eine bewegliche festung, mit geschütz und bemannung ausgerüstet, und, nach dem bilde zu urteilen, offenbar auf einem ungeheuren zapfen oder stift ruhend, zum umdrehen eingerichtet, wie eine windmühle. Diese burg hatte ein kleines fallgatter und zwei seitenbollwerke, von denen jedes mit zwei mörderischen kanonen versehen war, welche in geeigneten zwischenräumen abgefeuert wurden, um die ermattenden athleten aufzumuntern und frisch zu erhalten. Diese *cannons roaring on the wold, which from thy castle rattle to the skies* übten auf die zeitgenössischen gemüter einen nachhaltigen eindruck aus und nicht selten wurde Dover im scherz ermahnt, den Cotswold gegen die feinde der krone zu beschirmen.

Alljährlich zu pfingsten versammelte sich die *gentry* in Campden, um bei den Cotswolder festlichkeiten anwesend zu sein. Eine gelbe fahne flatterte dann auf der zinne des kastells, und hornsignale verkündeten den anfang der spiele. Captain Dover, hoch zu ross, führte persönlich die oberaufsicht, wobei er eine gelbe kokarde an seiner jagdmütze zu tragen pflegte. In seiner vorliebe für die gelbe farbe scheint er mit den Chinesen

---

[1] Ich habe dieses merkwürdige bild kopiert und ausserdem eine photographie davon abnehmen lassen. Das original befindet sich als vignette in dem nicht minder merkwürdigen buche *Annalia Dubrensia* im British Museum.

gewetteifert zu haben. Am fusse des hügels sowie die rennbahnen entlang wurden zelte aufgeschlagen, in denen lebensmittel aller art zu haben waren und wo auch schachpartieen öffentlich ausgefochten wurden. In betreff der festordnung sind die berichte nicht übereinstimmend; es mag sein, dass das programm jedes jahr verändert wurde. Aus den nachrichten eines gewissen Robert Griffin geht jedoch hervor, dass, nachdem das zeichen mit dem horn gegeben war, die festlichkeiten in der regel mit pferderennen ihren anfang nahmen. Die landbewohner leisteten dabei das unglaubliche in bändern und blumen, womit sie ihre rennpferde zu schmücken pflegten. Von einem dichter wird erzählt, er habe beim anblick eines solchen prachtrosses geäussert, *that if Europe had seen him* (den zelter) *so garlanded and pranked, she would never have cast eyes upon the Bull.* Der rennplatz und das spielfeld waren mehrere englische meilen lang und existierten noch bis in unsere zeit hinein[1]; erst vor einigen jahren liess lord Harrowby dieselben zu ackerland umpflügen.

Die wettrennen mit pferden waren an sich nicht so originell als der gewöhnlich darauffolgende sport: jagen mit windhunden, und zwar mit *silver-footed greyhounds.* Für diese war Cotswold besonders berühmt. Wir haben bei Shakespeare eine darauf bezügliche stelle. Gleich in der ersten scene von den *Merry Wives of Windsor* sagt Slander zu Page: *How does your fallow greyhound, sir? I heard say he was outrun on Cotsall.*[2] Offen-

[1] Der starke hang der Engländer nach anstrengenden, aufregenden vergnügungen ist ein charakterzug, dem wir schon bei ihren angelsächsischen vorfahren begegnen und der sich bis auf den heutigen tag geltend macht. Schon zu angelsächsischen zeiten scheint jeder ort einen öffentlichen spielplatz gehabt zu haben, in derselben weise, wie noch heutigen tages fast jedes dorf in England seinen *cricket-ground* besitzt. Die jungen leute übten sich dort im springen, laufen, ringen und ähnlichen körperlichen fertigkeiten. Manche orte, die allmälich in den ruf besonders beliebter versammlungsplätze für gewisse tage gelangten, wurden auf diese weise durch das leicht erklärliche, gleichzeitige zusammenströmen von verkäufern allerlei art zu marktplätzen. Wie beliebt überhaupt spiele verschiedener art bei den Angelsachsen waren, beweist schon die häufige anwendung des wortes *plega* (play, spiel) in metaphorischer bedeutung. So nannten sie selbst den kampf ein spiel der schilde (æscplega) oder ein spiel der hände (handplega). Das römische wort *gladiator* wird durch *plegere* (player, spieler) übersetzt. Vgl. J. Schipper, *Kulturzustände der Angelsachsen.*

[2] How does your fallow greyhound, sir? I heard say he was outrun on *Cotsall.* Merry W. W., I, 1.
'This might refer to common coursing, and therefore does not at all affect the date of the play, which Warton endeavoured to fix from the establish-

bar bezieht sich der satz *I heard say he was outrun* auf ein wettjagen, bei welchem der windhund des Page den ersten preis nicht bekommen hatte. Auffallender weise fehlt diese stelle in den quartos und findet sich nur in der ersten folioausgabe; es ist aber irrig, hieraus vorschnell schliessen zu wollen, wie Warton* getan hat, der anfang der Cotswoldspiele sei zwischen 1619 und 1623 zu setzen.

Ohne zweifel hatten ums jahr 1623 die Cotswolder pfingstfestlichkeiten eine notorische berühmtheit in England erlangt, wie ein zwanzigjähriger erfolg sie zu sichern pflegt. Der humane Dover bestand darauf, dass nicht den hasen zu erlegen, sondern die ehre, den preis zu erringen, das endziel der konkurrierenden parteien sein müsse. Er war emsig bemüht, an stelle der renn- und hetzjagden so viel als möglich ritterliche spiele treten zu lassen.[1]

Die nun folgenden höchst amüsanten und für jene zeit charakteristischen leibesübungen beschreibt der schon genannte Robert Griffin mit diesen worten:

> This done, a virgin crew of matchless choice
> Nimbly set forth, attended with a noise

ment of Dover's Games on Cotswold. They were not founded till the reign of James I.' Nares a. a. o.

[1] 'The Easter and Whitsuntide holidays were the principal times when the nobility indulged themselves in running their horses, and there is plenty of evidence to show that the so-called running horses of Edward the Third and other of our sovereigns were extremely valuable; but there is no ground for supposing that anything like betting on the turf was practised until what may be called comparatively modern times. Horse-racing was advantageously contrasted with card-playing, dicing, and stage-plays by an old puritanical writer of Elizabeth's time. But towards the end of the seventeenth century there are indications of the evil practice of betting. — Burton says: 'Horse-races are desports of great men, and good in themselves, though many gentlemen by such means gallop quite out of their fortunes'. We may consider, therefore, the vicious part of horse-racing to be about two centuries old, while the healthful emulation between accomplished riders is ancient. — In the reign of James I public races were established in many parts of the kingdom, and the prize was a silver bell.' Hodgetts' Lecture on Sports and Pastimes. 1885. — Ueber keltische spiele, besonders musikalische wettspiele, hat Hugo Schuchardt in seinem herrlichen buche: *Romanisch und Celtisch* gehandelt.

* Warton schliesst, soweit ich sehe, nicht, der anfang der Cotswoldspiele sei zwischen 1619 und 1623 zu setzen; er sagt: 'James I. came to the crown in the year 1603. And we will suppose that two or three more years at least must have passed before these games could have been effectually established. I would therefore, at the earliest, date this play [nämlich die Merry Wives] about the year 1607'. In Steevens' Shakespeare-ausgabe 1785, I, 248, woselbst er überhaupt eine sehr hübsche und kurze notiz über die Cotswoldspiele gibt. E. F.

Of music sweet, excelling that of spheres,
Whose well-kept diapason ravished their's

und meint damit die sphären

Of all that's sensitive. These nymphs advance
Themselves with such a comely grace to dance,
Each with her gallant paired, that all who see
Their cunning motion and agility
Are struck with admiration.

Diese verse erwecken in uns die vorstellung von jenen anmutigen reigen, welche Herrick's[1] fantasie mit vorliebe dichtete: klassische tänze, graziös ausgeführt von luftig gekleideten, mit duftenden blüten bekränzten jungfrauen. Die zeichnung jedoch, die ich erwähnte, zerstört unsere schönen illusionen. Das barocke bild zeigt keinerlei zarte kontouren von blumenguirlanden und schleifen, wie Rafael's schüler sie liebten; nichts antikes oder auch nur pseudo-antikes; alles sehr alltäglich. Drei plumpe dirnen sind abkonterfeit, wie sie hölzern einen bauerntanz gewissenhaft ausführen: in steifgestärkten kattunröcken mit mächtig hoher taille und mit nichts weiter geschmückt als einer nüchternen weissen schürze und einer ditto halskrause. Wie üppig ihre weichen locken auch gewesen sein mögen, dieselben sind züchtig verborgen unter den ehrbaren, hausbackenen musselinhauben. Die liebliche musik, '*excelling the diapason of the spheres*', rührt von einem bausbäckigen burschen her, der auf dem erdboden hockend mit kräftigem atem unverdrossen den dudelsack bläst. Die *gallants* sind nicht sichtbar. Wie es scheint, ist der hier dargestellte tanz ein *pas seul,* worin die nymphen nur unter einander wetteifern.

War die weibliche jugend mit dieser artigen kurzweil zu ende, dann nahmen die *sports* gewöhnlich einen allgemeineren charakter an. Es wurde in einem teile des spielfeldes die unentbehrliche quintane: ein renn- oder wurfpfahl auf irgend eine weise angebracht. *Quintain* war zur damaligen zeit das charakteristische und allgemeinste der englischen volksspiele, starb aber in den tagen des Commonwealth aus und ist seitdem nie wider in aufnahme gekommen. '*The essence of the sport was to run a tilt against an object so balanced that if you failed to hit it at the exact point, some punishment or other fell*

[1] *Poems by Robert Herrick* (1591—1674), with notes by Herbert P. Horne, and an Introduction by Ernest Rhys. London 1887. — *Herrick's Hesperides*, Edition Morley (Universal Library).

upon you. The simple childish form of the game was a tub of water poised in such a way that if the cowering naked schoolboy who attacked it did not manage to strike it in the centre, it gave him a sudden douche of the most depressing kind. The most elaborate form was an armed figure, turning on a pivot, against which a man rode with a lance, and which, in case he failed to hit a certain mark on the forehead of the figure, swung round and banged him behind with a swinging bag of sand. Between these extremes, there existed many varieties of quintain, all of them rather violent specimens of good old English horse-play.'

Ein in Cotswold sehr beliebtes spiel war ferner *Balloon*[1]: *a kind of hand-ball played with a large leather ball like the modern football, driven through the air from person to person, struck by a bracer of wood, fastened round the hand and wrist for protection:* eine art schlag- oder stossball. Noch heutzutage kann man es in Frankreich, z. b. in den öffentlichen gärten von Paris, spielen sehen.

Wider anderswo wetteiferten junge leute im knüttelspiel (*cudgel*) einander zu prügeln und sich die köpfe zu zerhauen. Dort wurde wett- und dauerlauf in der verschiedensten weise unternommen; hier ringen, springen, gerschleudern und hammerwerfen geübt. Jede nur denkbare athletische kunst fand ermutigung und ausbildung, und alles geschah unter der persönlichen leitung von captain Robert Dover.[2]

An preisen für die sieger fehlte es dabei nicht. Wol an fünfhundert scheinen zur verteilung gekommen zu sein; es wird wenigstens berichtet, dass eine gleiche zahl von festteilnehmern während eines ganzen jahres die Dover'sche lieblingsfarbe trug.

---

[1] Ueber das balloon-spiel vgl. Robert Nares a. a. o. s. 48 f. und James Orchard Halliwell a. a. o. s 136 f.

[2] Vgl. D. Walker, *Games and Sports. Containing the various indoor games and sports, the out-of-door games and sports, those of the seasons etc. With many engravings.* London 1840. — F. Gale, *Modern English Sports.* London 1885. — *Sports, Pastimes, and Games in the Isle of Wight.* English Dialect Society's Publ. Vol. XII, p. 63 f. — Jos. Strutt, *The Sports and Pastimes of the People of England: including the Rural and Domestic Recreations, etc. With Additions and a copious Index, By William Hone.* London 1875 (Ed. pr. 1801, 4°; Reprint 1810, 4°; Hone's ausgabe zuerst 1830). — J. Frederick Hodgett's, *The English in the Middle Ages.* Lecture IV: *Sports and Pastimes.* London 1885. — Wright, *History of the Domestic Manners and Sentiments in England, etc.* — Karl Elze, *Privatalterthümer. Vernügungen und Spiele im Freien,* in dessen *Grundriss der englischen Philologie.* Halle 1887, s. 192 ff. — E. D. Bourne, *Boys' Games* und *Girls' Games.* London 1888.

Während beinahe vierzig jahren wurden diese spiele allsommerlich in der pfingstwoche an demselben orte abgehalten, so dass sie als die berühmtesten ihrer art weit über den gau hinaus bekannt waren. Aus einem umkreise von sechzig und mehr englischen meilen pflegte massenhaft die *gentry* herbeizuströmen. Dennoch ist die erinnerung an diese grossartigen volksfeste eine so blasse, dass wahrscheinlich nichts davon auf uns gekommen wäre als vielleicht ein halb verschollenes gerücht, und dass wir von ihrem verdienstvollen stifter absolut keine kunde besässen, hätten nicht Dover's liebenswürdige eigenschaften und seine persönliche freundschaft mit zeitgenössischen dichtern ein bleibendes denkmal geschaffen.*

Diese gedenktafel ist der schon erwähnte kleine band poetischer ergüsse, veröffentlicht im jahre 1636 unter dem titel: *Annalia Dubrensia, or Celebration of Captain Robert Dover's Cotswold Games*: eines der seltensten[1] englischen bücher des 17. jahrhunderts.[2]

Der grobe holzschnitt, von dem ich schon gesprochen habe, steht dem titelblatte des buches voran. Oben zeigt derselbe *Dover Castle* mit seinen geschützen, von denen zwei *'are rattling to the skies'*. Links davon tanzen jungfrauen, während rechts knüttelspiele, ringen und springen vor sich gehen. Darunter erblicken wir die festlichen zelte und eine viereckige *plaque,* die Gosse für ein facsimile von Dover's gelbem lieblingsabzeichen hält. In der mitte speisen vornehme herrschaften an einer langen tafel. Dann folgen abbildungen von pferde- und hunderennen. Den vordergrund unten nimmt Dover selbst

[1] Vgl. W. Davis' *Second Journey Round the Library of a Bibliomaniac.* London 1825.

[2] Ehe Grosart 52 exemplare für seine subskribenten drucken konnte, war lange zeit das werkchen (von Warton schon kurz beschrieben, Shakespeare ed. Steevens 1785, I, 248 — E. F.) unerreichbar. Dank der bereitwilligkeit des Mr. E. A. Bond vom British Museum bin ich in der lage, den freunden englischer altertümer aus dem kulturgeschichtlich ebenso interessanten als literarhistorisch merkwürdigen büchlein die nachfolgenden proben nach meiner doppelt kollationierten handschrift vorlegen zu können. Ich habe die ausgabe von 1877 eigenhändig abgeschrieben und dabei den originaldruck von 1636 der Grenville Library, sowie den von E. R. Vyvyan zu Cheltenham im jahre 1878 veranstalteten neudruck benutzt. Die vergleichung meines manuskripts mit den drei druckexemplaren des Britischen Museums hat Sir Theodore Martin von sachkundiger hand für mich besorgen lassen. Vielleicht entschliesse ich mich zu einer kommentierten ausgabe der *Annalia Dubrensia.*

* Vgl. anm. 1 auf s. 415.

ein: hoch zu ross. prächtig zu schauen in seinem erborgten königlichen pomp. Links von ihm sehen wir männer stangen werfen; rechts unten wird das hammerschleudern dargestellt. Eine vervielfältigung dieser barocken, aber interessanten zeichnung muss ich mir versagen.[1]

Die physiognomie des buches lässt unschwer erkennen, dass es verspätet kam. Der knabe *Ichabod*[2] fällt einem dabei in den sinn. Die verherrlichung der Cotswolder spielfeste durch die zeitgenössischen sänger stand nicht mehr im einklang mit der politischen lage des landes Die fröhlichen tage des royalismus waren vorüber, und im benachbarten Buckinghamshire verweigerte ein trotziger bürger (Mr. Hampden) die zahlung der schiffsgelder, auf welchen in der zukunft ein ungeheueres steuersystem errichtet werden sollte. König Karl hatte seine *quintain* ausgespielt; sorglos war er drauf los gegangen und hatte verloren; nun drehte sich die knarrende staatsmaschine herum, ihn schmählich zu züchtigen. Die zeit der feiertagslustbarkeiten und erntetänze, der *hock-feasts* und *barley-breaks*[3] war vorüber, als — offenbar ein posthumus — inmitten wachsender unruhen und unzufriedenheiten dies heitere büchlein mit seinen lobpreisungen erschien.

Aber auch in einem anderen sinne kam es zu spät. Denn sofern wir von den uns bekannten verfassern schliessen können, stammt es aus einer dichterschule, deren mitglieder entweder schon tot, oder doch hochbetagt waren.

Den inhalt des merkwürdigen bandes bezeichnet man richtig

---

[1] Albrecht von Haller, auf seiner Schweizerreise 1718, preist die reste der Schweizer volksspiele in seinen '*Alpen*' also:

> So sammelt sich ein dorf im schatten breiter eichen,
> Wo kunst und anmut sich um lieb' und lob bemüht.
> Hier ringt ein kühnes paar, vermählt den ernst dem spiele,
> Umwindet leib um leib, und schlinget hüft' um hüft',
> Dort fliegt ein schwerer stein nach dem gesteckten ziele.
> Von starker hand beseelt, durch die zertrennte luft.

[2] Ichabod ist zusammengesetzt aus I und Chabod. Dies letztere wort bedeutet herrlichkeit, glanz, ehre. *I* ist abkürzung für das gewöhnlichere *En* = nichts. Also das ganze: nichtsherrlichkeit oder nichtherrlichkeit, bezw. die herrlichkeit ist hinweg. Vgl. 1 Sam. 4, 21. 22.

[3] '*Barley-Breake, or, A warning for Wantons.* Written by W. N. Gent., printed at London by Simon Stafford, dwelling in the cloth-fayre, neere the red Lyon. 1607.' Von diesem interessanten, anonymen buche hat Grosart einen neudruck geliefert. — Ausführliche beschreibungen des ländlichen [haschspieles] *Barlibreak* geben Nares a. a. o. s. 55 ff. und Halliwell a. a. o. s. 143. — Ueber *hock-feasts* bezw. *hock-tide* handeln Nares a. a. o. s. 125 und Halliwell a. a. o. s. 452.

als eine anthologie von originalversen zur ehre und zum ruhm captain Robert Dover's gedichtet von dreiunddreissig verschiedenen autoren.[1]

Auf der liste der verfasser stehen hervorragende dichternamen: Ben Jonson, Michael Drayton, Thomas Randolph und Thomas Heywood; ferner die namen bedeutender schriftsteller: Owen Feltham, William Basse, Sir John Mennis und Shackerley Marmion. Von einem der gedichte ist der verfasser ein anonymus, ein anderes ist nur mit initialen unterzeichnet; alle übrigen tragen die namen mir unbekannter personen, welche offenbar dilettanten gewesen sind. Herausgegeben hat das ganze ein Mr. Mat. Walbancke.[2]

Michael Drayton[3] macht den anfang mit einigen dreissig zeilen guter, tadelloser verse '*to his noble friend Mr. Robert Dover on his brave annual assemblies upon Cotswold*'. Er wünscht England glück zu der errungenschaft griechischer glorie, vergleicht die cotswolder mit den olympischen spielen, und prophezeit, dass zukünftige geschlechter ihre jahre nach den festen von Cotswold zählen werden, wie Griechenland:

Nurse of all arts and of all famous men,

seine zeitrechnung nach olympiaden bestimmte. Offenbar hatten diese verse lange zeit im manuskript zirkuliert, denn mehrere der anderen autoren nahmen darauf bezug; überdies ruhte Drayton, als die *Annalia Dubrensia* veröffentlicht wurden, schon beinahe fünf jahre im *Poets' Corner* der Westminsterabtei. Dass Dover über einen tribut von Drayton's heroischer muse besonders erfreut sein musste, ist natürlich. Zwar war, im weltlichen sinne, Drayton weder ein populärer noch ein erfolgreicher dichter; aber die seinen schriften eigene kraft und würde, sowie die exclusive stellung, welche er, entfernt von den literarischen fehden, einnahm, verliehen ihm einen gewissen vorrang. Dieselbe art königlicher dichterwürde hatte den an-

---

[1] N. Drake führt (Shakespeare and his Times, ed. Baudry s. 123) ausser den annalen noch ein gedicht von Davenant an: 'In celebration of the yearely preserver of the games at Cotswold' (welches in Chalmer's ausgabe leider fehlt). E. F.

[2] A. B. Grosart gibt in der einleitung zu seinem neudrucke der Doverannalen auskunft über fast alle personen, deren namen in dem buche vorkommen; Robert F. Tomes Esq. of Weston-on-Avon hat das verdienst, ihm viele mitteilungen gemacht zu haben.

[3] Ueber Michael Drayton's leben und werke siehe A. H. Bullen's abhandlung im *Dictionary of National Biography*, vol. XVI.

mutigen, höfischen Samuel Daniel (1562[63]—1619) umgeben, welcher aber früh gestorben war und dessen nachfolger, gewissermassen als nichtoffizieller *Poet Laureate,* Drayton gewesen zu sein scheint. Der charakter der uns hier interessierenden verse liess Gosse die etwas gewagte vermutung äussern: sie seien in der letzten lebensperiode Drayton's geschrieben, zu einer zeit, als der dichter der gefeierte gast des Earl of Dorset war.

Ben Jonson[1] (Johnson), ein weit berühmterer mann als Drayton, schenkte als angebinde ein kurzes gedicht zu diesem seltenen *keepsake.* Wir verstehen den melancholischen sinn der derben verse Jonson's, die sichtlich schon viel früher verfasst waren, wenn wir uns seine verhältnisse im jahre 1636 vergegenwärtigen. Um 1636 fühlte er weder für captain Dover noch für dessen olympische spiele interesse, denn sein mühsames leben näherte sich rasch einem qualvollen ende. Vom schlagfluss gelähmt, hatte er lange gegen mangel und armut gekämpft, und unverdrossen theaterstücke und schauspiele geschrieben; nun fiel ihm auch die letzte lieblingsarbeit: *The Sad Shepherd* unvollendet aus den händen. Noch ein paar monate und England beklagte inmitten seiner bürgerlichen unruhen den tod des grossen dichters. Diese verse Jonson's sind knapp und offenbar widerwillig geschrieben. Gosse vermutet sogar, Dover habe vielleicht dem alten manne zugesetzt, um von ihm einen beitrag zu seinem *garland* zu bekommen. Jedenfalls gleicht der ton des gedichtes — es ist das letzte von des verfassers erzeugnissen, deren druck er erlebte — mehr einer brummigen unfreundlichkeit, als einem fröhlichen lobgesange. Er lehnt ab, Drayton in seinen kühnen parallelen zwischen Chipping Campden und Pisa in Elis zu folgen:

> I cannot bring my Muse to drop vies
> 'Twixt Cotswold and the Olympic exercise,

hofft aber, dass, der scheinheiligen ungeachtet, kirche und staat blühen und gedeihen mögen, und Robert Dover seinen anteil an diesem edlen werke haben werde.

Thomas Randolph (Randall) hat in literarischer hinsicht das beste gedicht zu dieser sammlung geliefert. Auch seine verse sind ein *Opus posthumum,* denn ein unfall hatte

[1] Vgl. Algernon Charles Swinburne, *The Miscellaneous Works of Ben Jonson* in *The Fortnightly Review* vom 1. Juli 1888, s. 24 ff.

dem jungen verfasser wenige monate zuvor das leben geraubt: ein höchst beklagenswerter verlust für die englische dichtung. *The stars must have erred*, sagt von ihm ein moderner kritiker, *in casting his horoscope, for Randolph had none of that precocious ripeness which seems so often to be the presage of, and the consolation for, an early death. His genius, which had something resolute and sturdy about it, was one that would certainly have raised him, at least, to an honourable place in the second rank of poets.* Seine 6 dramen und die lyrischen gedichte, welche er hinterlassen hat, nennt Gosse: *the infant motions of a wing that meant to strike hard and wide into the empyrean of poetry.*

Was Randolph uns geschenkt hat, zeigt keine spur von hektik oder dergleichen; keinerlei symptome verraten seinen nahen tod. Wäre zu leben ihm vergönnt gewesen, er würde das zeug dazu gehabt haben, die kluft zwischen der alten romantischen und der neuen didaktischen schule durch eine gesunde volksdichtung zu überbrücken, denn vom geiste beider besass er ein gutes teil. Durch seine schriften nimmt er in der englischen literatur einen besseren platz ein als Dryden oder Gray oder Massinger hätten behaupten können, wenn sie vor ihrem dreissigsten lebensjahre gestorben wären.

Randolph's *Eclogue on the Palilia and noble Assemblies revived on Cotswold Hills* ist ein reizendes idyll. Zwei hirten, Collen und Thenot, führen ein gespräch über die entartung der englischen schäfer. Collen ist tief betrübt, seine kameraden so roh und tölpisch zu finden; Thenot erwidert, dass dies nicht aus mangel an fähigkeit sein könne, denn nirgends in der welt treffe man männer von so schlankem wuchs, so nervig und geschmeidig, wie die *Swains* von England. Collen gibt den puritanern die schuld an dem groben, bäuerischen wesen. In früheren zeiten hätten die englischen athleten in fröhlichen wettspielen mit einander gekämpft und gestritten; dadurch seien anstand und anmut gemeingut unter ihnen geworden. Lieblich-bukolisch schildert er dann die vergangenen tage des glücks (vgl. s. 425 in alter orthogr.):

> Early in May up got the jolly rout,
> Called by the lark, and spread the fields about;
> One, for to breathe himself, would coursing be
> From this same beech to yonder mulberry;
> A second leaped, his supple nerves to try;

A third was practising his melody;
This a new Jigg was footing; others were
Busy at wrestling or to throw the bar,
Ambitious which should bear the bell away,
And kiss the nut brown Lady of the May.
This stirred them up! A jolly swain was he
Whom Peg and Susan, after victory,
Crowned with a garland they had made, beset
With daisies, pinks, and many a violet,
Cowslip, and gilliflower. Rewards, though small,
Encourage virtue; but if none at all
Meet her, she languisheth and dies, as now,
Where worth's denied the honour of a bough.

Thenot beklagt die abnahme dieser lustigen, harmlosen spiele; und Collen belehrt ihn, dass sie das werk griesgrämiger, übertrieben frommer leute sei:

These teach that dancing is a Jezebel,
And barley-break the ready way to hell;
The morrice, idols; Whitsun ales can be
But profane relics of a jubilee;
These, in a zeal to express how much they do
The organs hate, have silenced bagpipes too;
And harmless may-poles all are railed upon,
As if they were the towers of Babylon.

Thenot klagt laut über die betörten frömmler und sehnt sich nach einer zeit, in der solche unschuldige vergnügungen wider aufnahme finden möchten. Jetzt kann Collen nicht länger sich enthalten ihm zu sagen, dass seine bitte erhörung gefunden hat: *Pan hath approved dancing shall be this year holy as is the motion of a sphere.* Thenot schenkt dieser frohen botschaft nicht gleich glauben und verlangt aufklärung. Da erzählt ihm Collen, er sei gerade einem schmucken reiter begegnet, der auf feurigem rosse über die ebene nach Cotswold sprengte, und der ihm auf seine frage, wohin er so wolgemut und festlich geputzt eile, den hügel genannt habe: wo pfeilschnelle pferde um preise wettrennen und windhunde jagen, deren gebell so wolklingend und so laut, dass Orion zum himmel herausschaue und seine eigenen hunde dabei zu sehen wünsche. Thenot ist wider fröhlich und will wissen, auf wessen geheiss die edlen spiele von neuem begonnen haben. Er erfährt, dass es die tat des jovialen Dover sei. Und Collen schliesst, indem er die mädchen rundum zusammenruft und sie auffordert, diesem grossen manne die gebührenden ehren zu erweisen:

Go, maids, and lilies get,
To make him up a glorious coronet;
Swains, keep his holiday, and each man swear
To saint him in the Shepherd's Calendar.

Es ist ein sinnreiches, artiges gedicht: eine der besten eklogen, die wir im Englischen besitzen.

Thomas Heywood ist durch eine art appendix am ende des buches vertreten. Er erklärt, nichts neues sagen zu können, nachdem er alle die lobpreisungen von 33 verschiedenen poeten gelesen. Dieser bewährte schriftsteller, welcher bei mehr als 200 dramen seinen anteil hatte und von dem eine — dem dichter Cowley irrtümlich zugeschriebene — satyre erzählt, er sei bereit, über jedes beliebige thema für wenig geld zu schreiben, kann aber in wirklichkeit unmöglich um worte in verlegenheit gewesen sein. Heywood war allerdings zu jener zeit schon 70 jahre alt, aber der muntere frohsinn seiner verse hat demungeachtet etwas recht trostvolles. Wenn auch hochbetagt und arm, ist der verfasser des *Panegerick* sicherlich nicht tief unglücklich gewesen. Es ist sogar die heiterkeit, welche seinem beitrage einen gewissen wert verleiht. Ben Jonson hatte sich geweigert, Drayton in seiner parallele zwischen Olympos und Cotswold beifall zu spenden; Heywood aber nimmt nicht nur keinen anstand, dies zu tun, sondern vergleicht auch Dover mit Herkules.[1]

Ohne dem greisen autor den schuldigen respekt zu versagen, muss sein gedicht als ein recht albernes und abgeschmacktes bezeichnet werden.

Owen Feltham hatte sich durch seine *Resolves* einen namen in der englischen literatur erworben. Er gehört in die

[1] Die Cotswoldspiele waren eine volksbelustigung, die aus dem nämlichen triebe erwachsen ist, der die Hellenen aus allen griechischen gauen zu den olympischen spielen zusammenführte. Es mag paradox klingen, die Cotswoldspiele des 17. jahrhunderts in vergleich zu stellen mit den grossartigen, ein ganzes volk erregenden athletischen spielen, die auf der olympischen und isthmischen ebene ausgekämpft wurden. Aber so gross der unterschied ist, wenn man die art der wettkämpfe hier und dort in betracht zieht sowol wie die teilnahme des volkes an diesen ereignissen, verbunden werden sie durch den gemeinsamen grundzug: die jugendfrische lust an der betätigung der eigenen kraft in freiem wettkampfe mit gleichgesinnten volksgenossen. — Das im jahre 1887 bei Seemann in Leipzig erschienene buch von Dr. W. Richter: '*Die Spiele der Griechen und Römer*' will ich hier nicht unerwähnt lassen; es ist dies das zweite bändchen der '*Culturbilder aus dem classischen Alterthume*'. Wenn überhaupt die art und weise, wie ein volk sich erholt und vergnügt, für das verständniss

reihe der dichter zweiten ranges und bildet insofern eine ausnahme von der regel unseres buches, als er jung war und noch 40 jahre zu leben hatte. Feltham's gedicht ist in guten, glatten versen abgefasst, aber affektiert und unverständlich im höchsten grade. Derselbe vorwurf trifft, wenige stellen ausgenommen, seine prosa.

Shackerley Marmion ist der autor einer anmutigen epischen dichtung: *Cupid and Psyche,* sowie mehrerer verdienstlicher schauspiele. Er liefert eins der verständigsten und geniessbarsten stücke im ganzen bande, indem er Dover ohne lächerliche übertreibung zu seinem guten werke glück wünscht. Er starb bald darauf im elend an einer krankheit, die er sich als soldat in der truppe des Sir John Suckling auf den märschen eines unglücklichen feldzuges gegen Schottland zugezogen hatte. Der historiker Anthony à Wood nennt ihn *a goodly, proper gentleman,* dessen verdiensten bei der nachwelt nicht die gebührende anerkennung zu teil geworden sei.

Robert Dover selber erwidert am schluss auf alle ihm dargebrachten glückwünsche in *A Congratulatory Poem to my Poetical and Learned Friends, Compilers of this Book,* worin er mit gutem humor seine liebe für athletische spiele gegen die puritaner verteidigt, die stets bei der hand seien, in jeder unschuldigen kurzweil *wicked, horrid sin* zu wittern.

So viel über den inhalt eines literarischen denksteins von ungewöhnlichem interesse. Der mit vielen berühmten namen gezierte band ist bestimmt, das gedächtniss an eine merkwürdige öffentliche bewegung wach zu erhalten, von der ohne die existenz dieser verse wir niemals etwas erfahren haben würden. Dem zufall allein ist es zu danken, dass Anthony à Wood das buch besass und über die darin gefeierte persönlichkeit beiläufig einige notizen niederschrieb.

Die apotheose der Cotswoldspiele trägt die jahreszahl 1636; für die zeit ihres niedergangs dürfte 1638 anzusetzen sein; ihres begründers tod erfolgte bald darauf im jahre 1641.

---

seines wesens von nicht zu unterschätzender bedeutung ist, so ist das in besonders hohem grade bei den Griechen und Römern der fall: bei den ersteren, weil sich namentlich in den spielen der ideale zug zeigt, der diesem volke eigentümlich ist; bei den letzteren, weil die spiele in so innigem zusammenhange mit dem wachstume Roms und seinem spätern sittlichen verfalle stehen. Richter verweilt besonders bei den grossen nationalen festen zu Olympia und Rom.

Robert Dover hinterliess einen neffen oder enkel, welcher unter den kleinen dramendichtern der restaurationsepoche genannt wird. Der spiel- und rennplatz blieb lange intakt. Einer handschrift zufolge, die Sir Thomas Winnington besass, fanden während der regierung Karl's II. sports dort wider statt. Wahrscheinlich um dieselbe zeit ereignete sich in der nachbarschaft ein unheimlicher zwischenfall, der einen schauerlichen kontrast zu den unschuldigen volksspielen bietet.[1]

Das janze 18. jahrhundert hindurch wurden in der pfingstwoche auf dem spielberge von Cotswold feste abgehalten. Sie waren aber heruntergekommen und vulgär geworden.[2] Der glanz und die herrlichkeit, welche captain Dover ihnen gegeben hatte, waren mit dessen tode verschwunden. In ihrer ursprünglichen gestalt sind sie jedoch wol der erinnerung wert.

Der humane geist, welcher diesen harmlosen *sports* einen gewissen adel verlieh, sowie die diesen festen eigentümliche anmutige verquickung von antik klassischem geschmack mit schlicht bürgerlichem wesen und echt englischem frohsinn: sie sind charakteristisch für die beste seite der royalistischen partei im 17. jahrhundert.

---

[1] Mr. William Harrison, the steward of a wealthy lady of Chipping Campden, riding out from home one day in 1676 to collect the rents of his mistress at Charringworth, did not return at night. A servant of the house, John Perry, was sent to search for him in the morning, and when he returned without any news, a general examination of the neighbourhood began. In a lonely spot there were found a hat, a band, and a comb, which were recognized as having belonged to Mr. Harrison, and which were covered with blood. The body itself was not discovered, but the trial for murder began, and suspicion fell upon John Perry. This was increased by his confusion, and at last, cross-examined before the magistrates, he confessed that his mother and his brother had murdered Mr. Harrison, after robbing him of his effects. Circumstantial evidence was so strong against the prisoners that, although the dead body had not been discovered, the Perrys were found guilty of the murder, and all three were hanged, John Perry protesting with his last breath that he had made a mistake, or been deluded by his fancy. Every one in the district, however, was satisfied with the justice of the sentence, when, after two years were passed, one day Mr. Harrison came quietly riding into Chipping Campden, with the story that he had been met on the wold by a party of men, who, after a violent struggle, had secured him, had ridden hard with him to the sea, had sailed to Turkey with him, and had sold him as a slave to a Moslem physician. He declared that in the course of time he had escaped and fled on board a vessel bound for Portugal, whence he had found his way home again. What part of this romantic tale was true we know not; the horrible circumstance is the execution of the family of the Perrys on the strength of an hallucination. — Gosse, a. a. o., s. 109 f.

[1] Vgl. Rich. Graves' *Spiritual Quixote* (British Novelists, vol. XXXII, chap. X).

Die Cotswoldspiele gewähren einen einblick in das leben der *gentry* und des bauernstandes in entlegenen distrikten des damaligen Englands.

II.

Proben aus Dover's annalen.[1]

[Titelblatt.]

Annalia Dvbrensia.

Vpon the yeerely celebration of
Mr. Robert Dovers Olimpick
Games vpon Cotswold-Hills.

Written by

Michaell Drayton. Esq.	Timothy Ogle. Gent.	Robert Griffin. Gent.
John Trvssell. Gent.	William Ambrose. Oxon.	John Cole. Gent.
William Dvrham. Oxon.	William Bellas. Gent.	Robert Dvrham. Oxon.
William Denny. Esq.	Thomas Cole. Oxon.	A Sirinx Oxon.
Thomas Randall. Cant.	William Basse. Gent.	John Monson. Esq.
Ben: Johnson.	Captaine Menese.	Walton Poole. Gent.
John Dover. Gent.	John Trvssell. Gent.	Richard Wells. Oxon.
Owen Feltham. Gent.	William Cole. Gent.	William Forth. Esq.
Francis Izod. Gent	Ferriman Rvtter. Oxon.	Shack: Marmyon. Gent.
Nicholas Wallington. Ox.	John Stratford. Gent.	R. N.
John Ballard. Oxon.	Thomas Sanford. Gent.	Thomas Heywood. Gent.

London,
Printed by Robert Raworth, for Mathewe Walbancke, 1636.

To my worthy Friend Mr. Robert Dover.

Worthy Sir,

IF amongst so many noble Poetts *I presume to play | the Orator, blame me not, The incitements*[2] *prom | ting*[3] *mee thereto, in any competent and indifferent | Judgment being excusable: First that their flying | papers aree so opportunely to my hand, which having*

---

[1] 'A copy of the *Annalia* in the Grenville Library of British Museum has a printed presentation-sheet with Autograph signature thus, —
1640 (M. S.)
For the much Honoured
Sr. Thomas Trevor Knight
one of the Barons of
the Exchequer
Robert Dover his
Presentation.
In the same copy the contributor R. N., on the title-page, has been filled in R: NEWBVRGH.' Grosart a. a. o.

[2] incitements = incentives, or motives.

[3] promting (sic) = prompting.

considerately perused (non obstante Dubrensi patrono) | *I thought worthy to bee published. Next since your owne modestie* | *seemed somewhat adverse, to have those your deserved Encomions*[1] | *Imprest, which in the hearts of all your Countrey-men, and others have tooke such deepe Impression: I held it more expedient to hazard the frowne of one by boldnesse, then the discontents of ma* | *ny by a timorous negligence. Lastly since those* Quinquenalia, *or* | *Olimpick Games (celebrated every Fift yeere onely) begun by* | Hercules, *and for many succeeding ages continued, by all the* Se- | mones Heroes *and prime Princes of* Greece, *are now utter-* | *ly abandoned, and their memorie almost extinguish't. Since you,* | *to whom I may not unpropperly*[2] *give the denomination of an* Hero | *of this our Age, have*[3] *in these your Famous* Annalia, *or yeerely* | *Celebrations, not onely revised the memory of the Former; But* | *adorned these your* Cotswald[4] Hills *with such Ovations and Tri-* | *umphs, as may continue their memorie to all posteritie. (First* | *craving your pardon) I commend my selfe to you for the present:* | *And your Name (thus decored*[5] *by your Friends) to Perpetui-* | *tie.*

Yours alwayes

Mat: Walbancke.

TO MY NOBLE | *Friend Mr.* ROBERT DOVER, on his brave annu- | all *Assemblies* vpon *Cotswold.* ||

DOVER, to doe thee Right, who will not striue,
That dost in these dull yron Times reviue
The golden Ages glories; which poore Wee
Had not so much as dream't on but for Thee?
As those brave *Grecians* in their happy dayes,
On Mount Olympus to their *Hercules*
Ordain'd their games Olimpick, and so nam'd
Of that great Mountaine; for those pastimes fam'd:
Where then their able Youth, Leapt, Wrestled, Ran,
Threw the arm'd *Dart*; and honour'd was the *Man*

---

[1] Encomions = encomium, from the Greek (εγκωμιον), and scarcely naturalized at the date.

[2] unpropperly = improperly — as with the last word.

[3] 'oj this our Age, have', &c. — misprinted 'of this our Age. Have', &c.

[4] Cotswald (sic) = Cotswold.

[5] decored = decorated, adorned. This word occurs and re-occurs in *The Bride of Lammermoor.*

That was the Victor; In the Circute there
The nimble Rider, and skil'd Chariotere
Strove for the Garland; In those noble Times
There to their Harpes the Poets sang their Rimes;
That whilst *Greece* flourisht, and was onely then
Nurse of all Arts, and of all famous men:
Numbring their yeers, still their accounts they made,
Either from this or that *Olimpiade*.
So *Dover*, from these *Games*, by thee begun,
Wee'l reckon Ours, as time away doth run. ||
Wee'l have thy Statue in some Rocke cut out,
With brave[1] Inscriptions garnished about;
And vnder written, *Loe, this was the man,*
DOVER, *that first these noble Sports began.*
Ladds of the Hills, and Lasses of the Vale,
In many a song, and many a merry Tale
Shall mention Thee; and having leave to play,
Vnto thy name shall make a Holy day.
The *Cotswold* Shepheards as their flocks they keepe,
To put off lazie drowsinesse and sleepe,
Shall sit to tell, and heare thy Story tould,
That night shall come ere they their flocks can fould.

Michaell Drayton.

AN EPIGRAM TO MY IOVIALL | *Good Freind Mr.* | ROBERT DOVER, *on his great* | Instauration of his Hunting, and Dauncing | *At* | Cotswold.

I cannot bring my *Muse* to dropp *Vies*[2]
Twixt *Cotswold*, and the *Olimpicke* exercise:
But I can tell thee *Dover*, how thy *Games*
Renew the Glories of our blessed *Ieames*;
How they doe keepe alive his memorie;
With the *Glad Countrey*, and *Posteritie*:
How they advance, true Love, and neighbourhood,
And doe both *Church*, and Common-wealth the good
In spite of *Hipocrites*, who are the worst
Of Subjects; Let such envie, till they burst.

Ben Johnson.

[1] brave = grand, showy.

[2] '*to dropp Vies*'. It is plain a word has been inadvertently left out in this line: Vies = wagers, as in card-games. (Grosart.) Great difficulty has been found in the measure and meaning of this line. To me there seems to be none if we take *Musë* to be a dissyllable, as *statuë* was a trisyllable (in Habington and elsewhere), and if we unterstand *vie* to be a noun equivalent to *comparison*. — (Gosse, a. a. o., p. 105.)

AN EGLOGVE ON THE PALILIA[1] | *And Noble Assemblies revived on* | Cotswold | *Hills, by Mr.* | ROBERT DOVER. ||

COLLEN, THENOT.

WHat Clod-pates, *Thenot*, are our Brittish swaines!
How lubber-like they loll upon the Plaines!
No life, no spirit in um! Every Clowne,
Soone as hee layes his Hooke and Tarbox downe,
That ought to take his Reed, and chant his Layes,
Or nimblie run the windings of the *Maze,*
Now gets a Bush to roome[2] himselfe, and sleepe,
Tis hard to know the Sheepheard from the sheepe:
And yet me-thinks our *English* pastures, bee
As flowery as the Lawnes of *Arcadye,*
Our Virgins blithe, as theirs; nor can proud *Greece*
Boast purer Aire, nor sheare a finer fleece.

The. Yet view their out-side *Collen,* you would say,
They have as much brawne in their necke, as they;
Faire *Tempe* braggs of lustie Armes, that swell
With able sinews, and might hurle as well
The weightie Sledge; their Leggs, and Thighs of bone,
Great as *Colossus,* yet their strengths are gone;
They looke like yonder man of wood[3] that stands
To bound the limits of the Parish lands:
Dost thou ken, *Collen,* what the cause might bee
Of such a dull, and generall *Lethargie*?

Col. Swaine! with their sports, their soules were tane away,
Till then they all were active; every day ||
They excercis'd to weild their limbes, that now
Are numb'd to everything, but flaile, and Plowe.
Early in *May* up got the Jolly route,
Cal'd by the Larke, and spread the fields aboute:
One, for to breath himselfe, would coursing bee
From this same Beech, to yonder Mulberie;
A second leapt, his supple nerves to trie,
A third, was practicing his Melodie;
This, a new Jigg was footing; Others, were
Busied at wrastling, or to throw the Barre;
Ambitious which should beare the bell away,
And kisse the Nut-browne-Lady of the Maie:
This stirr'd 'um up, a Jolly Swaine was hee,

[1] *'Palilia',* — a festival celebrated at Rome, annually, on the 21st of April, in honour of Pales, the tutelary divinity of shepherds. The 21st of April was the traditionary date of Romulus' founding of Rome, and accordingly the festival was kept as the *dies natalitius* of Rome. A. a. o.

[2] *'roome'* — misprinted 'roame'.

[3] *'man of wood'* — roughly put together figure of a 'man' — often a 'post' merely.

Whom *Peg* and *Susan*, after victory,
Crow'nd with a Garland they had made, beset
With Dazies, Pincks, and many a Violet,
Cow-slipp, and Gilliflowre; Rewards, though small,
Encourage vertue: But if none at all
Meete her, shee languisheth, and dies, as now,
Where worth's denied the honour of a bough;
And, *Thenot*, This the cause I read to bee
Of such a dull, and generall *Lethargie*:
Then. Ill thrive the Lowt, that did their mirth gaine-say,
Wolves haunt his flocks, that tooke those sports away.
Coll. Some melancholly Swaines, about have gone,
To teach all Zeale, their owne Complection,
Choler, they will admit, sometimes, I see;
But Fleagme, and Sangvine, no Religions bee;
These teach that Dauncing is a *Jezabell*,
And Barley-breake[1], the ready way to Hell,
The Morrice, *Idolls*; Whitson-ales can bee
But profane Reliques, of a *Jubilee*: ||
These in a Zeale, t'expresse how much they doe
The Organs hate, have silenc'd Bagg-pipes too,
And harmlesse May-poles, all are rail'd upon,
As if they were the Towers of *Babilon*:
Some thinke not fit, there should be any sport
I' the *Citie*, Tis a dish proper to 'th Court;
Mirth not becomes 'um, let the sawcie swaine
Eate Beefe, and Bacon, and goe sweate againe:
Besides, what sport, can in their pastimes bee,
When all, is but ridiculous fopperie.
Thenot. *Collen*! I once the famous *Spaine* did see,
A Nation glorious for her Gravitie;
Yet there an hundred Knights, on warlike Steedes
Did skirmish out a fight, arm'd but with Reeds,
At which a Thousand Ladies Eies[2] did gaze:
Yet was no better, then our Prison base.[3]

[1] 'Barley-breake': vergleiche das gedicht von W. N. in Grosart's *Occasional Issues*.

[2] *'At which a thousand Ladies Eies did gaze'*: The reference is to the famous *Juego de caña* on which Mr. W. C. Hazlitt annotates thus in his *Randolph* (p. 623): 'This amusement is mentioned as one of the entertainments which were prepared at the Court of Pentapolis in honour of the marriage of Apollonius, Prince of Tyre (*Patterne of Painfull Aduentures*, undated edit., Sig. E 2, *verso*), 'I may not discourse at large of the liberall challenges made and proclaimed at the tilt, barriers, running at the ring, *ioco di can*, managing fierce horses, running a foote, and daunsing in armour'.

[3] *'Prison base'* = prison-bars — a rural game often alluded to in early English writers, e. g., *Cymbeline* (v. 3):

'Lads more like to run
The country base, than to commit such slaughter'.

What is the barriers, but a Courtly way
Of our more downe-right sport, the Cvdgell-play?
Foote-ball with vs, may bee with them, *Baloone*[1];
As they at Tilt, so wee att *Quintain* runne,
And those old-pastimes relish best with mee,
That have least Art, and most Simplicitye.
Collen! They say, at Court there is an Art,
To dance a Ladie's honor from her hart;
Such wiles, poore Sheephards know not, all their sence
Is dull to anything, but Innocence:
The Country Lasse, although her Dance bee good,
Stirs not another's *Galliard* in the Blood;
And yet their sports by some contrould have bin,
Who thinke there is no mirth, but what is Sin.[2]
O might I but their harmlesse Gambolls see!
Restor'd unto an ancient Libertye,
Where spottlesse daliance traces ore the *Playnes*,
And harmlesse *Nimphes*, jet[3] it with harmlesse *Swaynes*.
To see an age againe of Innocent Loves,
Twine close as Vines, yet kisse, as chast as Doves.
Me thinkes I could the *Thracian* Lyre have strung,
Or tun'd my *Whistle*, to the *Mantuan* song.
Collen. Then tune thy *Whistle* Boy, and string thy Lyre,
That age is come againe, thy brave desire
Pan hath approv'd; *Dauncing* shall bee this yeare
Holy, as is the motion of a *Spheare*.
Thenot. *Collen*! With sweeter breath *Fame* never blewe
Her sacred *Trump*, if this good newes bee true?
Col. Know'st thou not *Cotswold-hils*. *The*. Through all the land,
No finer *Wooll* runnes through the *Spinsters*[4] hand.
But silly *Collen*, ill thou do'st devine,

---

[1] '*Baloone*'. Ben Jonson in *Fox* (II, 2) thus refers to this game:
'While others haue been at the balloon
I haue been at my books'.
Consult Wright's *Prov. Dict.*

[2] '*Sin*' — the period (.) dropped in original.

[3] '*jet*' — strut.

[4] '*Spinsters*' = spinners. A good example of the word as applied to unmarried females, who of old were supposed to be all diligent *Spinners*. This reminds us of a story of an eccentric old Scottish clergyman, who having been somewhat disappointed with the response given by the ladies of his congregation to an appeal for home-spun cloth toward a benevolent object, addressed his fair auditory thus: 'The Leddies [ladies] now-a-days put me in mind of the lilies' — pausing at this point, and with a roguish twinkle of his eyes, planning their chagrin, by adding, slowly — 'they toil not *neither do they spin*'. In Elizabethan English *spinster* did not necessarily imply that the woman was unmarried. Hercules and Omphale will at once occur to the reader as the original of such references; but the *Arcadia* (13, 1) best explains the term: 'And this effeminate love of a woman doth so womanize a man, that if he yield to it, it will not only make him an Amazon, but a launder, a distaff, a spinner, or

Can'st thou mistake a Bramble, for a *Pine*?
Or thinke this Bush a *Cedar*? or suppose
Yon *Hamlet,* where to sleepe each Sheapheard goes,
In circuit, buildings, people, power, and name
Equalls the *Bow string'd* by the silver *Thame*?
As well thou maiest, their *Sports,* with ours compare,
As the soft wooll of Lambes, with the Goats haire.
Collen. Last Evening Lad, I met a noble *Swayne,*
That spurr'd his spright-full *Palfrey* ore the playne:
His head with Ribbands crown'd, and deck't as gay,
As any Lasse, upon her Bridall day.
I thought (what easie faiths we *Sheepheards* prove?)
This, not the Bull, had been Europae's love.
I ask't the cause, they tould mee this was hee,
Whom this daye's Tryumph, crown'd with victory.
Many brave Steeds there were, some you should finde
So fleete, as they had bin sonnes of the winde. ||
Others with hoofes so swifte, beate ore the race,
As if some Engine shot 'um to the place.
So many, and so well-wing'd Steeds there were,
As all the broode of *Pegasus* had bin there:
Rider and horse could not distinguish'd bee,
Both seem'd conjoyn'd, a *Centaure's Progeny.*
A numerous troupe they were, yet all so light,
Earth never groan'd[1], nor felt 'um in their flight.
Such Royall pastimes *Cotswold* mountaines fill,
When Gentle-swaines visit her glorious Hill:
Where with such packs of *Hounds,* they hunting go,
As *Cyrus* never woon'd[2] his *Bugle* to;
Whose noise is musicall, and with full cries,
Beat's ore the Field's and ecchoes through the skies.
Orion hearing, wish'd to leave his *Spheare*;
And call his Dogge from heaven, to sport it there.
Watt, though he fled for life, yet joy'd withall,
So brave a *Dirge,* sung forth his Funerall.
Not *Syrens* sweetlier rill; *Hares,* as they flie
Looke backe, as glad to listen, loth to die.
The. No doubt, but from this brave *Heroicke* fire,
In the more noble hearts, sparkes of desire
May warm the colder *Boores,* and emulous strife,
Give the old mirth, and Innocence a new life;
When thoughts of *Fame,* their quickned soules shall fill,
At ev'ry glaunce that shewes vm *Cotswold Hill.*

---

whatsoever vile occupation their idle heads can imagine, and their weak hands perform'. Cf. Grosart's edition of *Marvell* in Fuller Worthies' Library, vol. I, p. 335.

[1] *'groan'd'* = misprinted *grooned.*

[2] *'woon'd'* = wound.

Coll. There Shepheard, there the solemn-games bee plaide,
Such as great *Theseus* or *Alcides* made.
Such as *Apollo* wishes hee had seene,
And *Jove* desires, had his invention beene.
The *Nemacan* and the *Isthmian* pastimes still,
Though dead in *Greece,* surviue on *Cotswold Hill.* ||
Then. Oh happy hill! The gentle Graces nowe
Shall tripp ore Thine, and leave *Citheron's* browe;
Pernassus Clift shall sinke below his spring,
And every *Muse,* shall on thy front'let sing;
The Goddesses againe, in strife shall bee,
And from mount *Ida,* make appeale to thee:
Olympus pay thee homage; and in dread,
The aged *Alpes,* shall bow his snowie head:
Flora with all her store, thy Temples Crowne,
Whose height shall reach the starres; gods looking downe,
Shall blesse the Incence, that thy flowers exhale,
And make thee both a Mountaine, and a Vale.
How many Ladies on thy Topp shall meete,
And presse thy Tresses with their Od'rous feete!
Whose Eyes, when wondring men see from afarre,
They'le thinke thee heaven and each of them a starre.
But gentle *Collen* say, what god or man
Fame wee for this great worke, *Daphnis,* or *Pan*?
Coll. Daphnis is dead, and *Pan* hath broke his Reed,
Tell all your Flocks 'tis Joviall DOVER's deede.
Behold the Shepheards in their Ribbands goe;
And shortly, all the Nimphes shall weare 'um too;
Amaz'd to see such Glorie met together,
Blesse DOVER's Pipe, whose musicke call'd 'um hither.
Sport you, my Rams, at sound of DOVER's name;
Bigg-bellied Ewes, make hast to bring a Lambe,
For DOVERS fould; Goe maides, and Lillies get,
To make him up a glorious Coronet.
Swaines keepe his Holy-day; and each man sweare
To *Saint* him in the *Shepheards Kalender.*

Thomas Randall. Cant.

A PANEGERICK TO | *the worthy Mr.* | ROBERT DOVER. ||

HAving these Panegeries[1] now read over,
To thy perpetuall fame, sweet Master *Dover*:
What Enthusiasme? what rapture shall I raise,
To give to thee thy merrit, and due praise?

[1] '*Panegeries*' = transition-form of *panegyric.* (Oder druckf.? E. F.)

If any in this quaint and curious age,
Who (allmost) from the Cradle to the Stage,
All fancies bring in rumor; shall of thine
Make the least question? Know tis his; not mine.
But when *Ben: Johnson*, and brave *Draytons* name
Shall be Inscrib'd; I dare proclaime the same
To be a worke ennobled: For who dare
With them (and these here intermixt) compare.
Now to the thing it selfe: To give account
Who cannot of two-top't *Pernassus* mount?
Of *Pindus Hill*, of *Teneriff* so high,
Ossa and *Pelion*? that so brave the sky,
That had the *Gyants* but in order laide
The one upon another? They had made
Such an high skale towards heaven, to make *Jove* cease
His claime to Earth, and with man mediate peace.
Olimpus mount, that (even to this day) fills
The world with fame, shall to thy *Cotswold-Hills*
Give place and honour; *Hercules* was first
Who these brave games begun: thou better nurst. ||
Dost in our *Anniverse*[1] most nobly strive
To doe in one yeare, what *Hec* did in five.
Go on; go on brave DOVER, my *Muse* too
Shall walke with thee; great *Hercules* out-do.
There is an equall ballance in your fames,
He made the *Olimpick*, thou the *Cotswold-games*.
And who can say is best? not I, nor hee.
Of him we have onely heard, but we knowe thee.
Thee (noble *Dover*) Then go on; bee still
The man thou art? and maintaine *Cotswold Hill*:
So when thy glasse is runne; and sand is past:
Thy name and Fame, shall *Hercules* out-last.

Thomas Heywood.

TO THE GENEROVS AND NOBLY | *Minded, Mr* ROBERT DOVER, *on his Heroick mee- | tings at* Cotswold. ||

SVmmond by Fame (brave *Dover*) I can now
Tell what it was, old *Poets* meant to show
In the faign'd Stories of their *Pegasus*
Muses and *Mount*, which they have left to vs.
Nor neede wee wonder, such a flow of yeares
Should rowle away, when yet, no light appeares
Since *Prophecyes*; and *Fates Prædictions*
Come to be knowne, and are fulfill'd at once: ||

[1] '*Anniverse*' = anniversary or annual return of the Sports.

So *Delphos* spake and in a mistick fould,
Hid that at once, which acted was and tould,
What then was Tip'd by *Pegasus*? But that
Proud troupe of fiery Coursers, mustred at
Thy *Cotswold*? Where like rapid *Spheares* they hurl'd,
Straine for a Salt, the seasoning of the world.
Then the Sagatious hound, at losses mute
Alone, shewes Natures Logick in pursuite:
But at thy other meeting, hee is blinde
That cannot, *Muses* and their musicke finde,
Shewing that pleasure, would be cold, and dye
Without converse, and noble harmony,
The Ladyes *Muses* are; there may you chuse
A Patronesse, each Mistris, is a *Muse*.
Nor does *Apolloes* harpe ere sound more high,
Then when tis vigor'd from a Ladies eye.
Now to compleat the storie. I do see
How future times will learne to Title thee.
THAT YOVTH APOLLO: So mount *Helicon*
Will *Cotswold* prove; which shall be fain'd[1] alone:
And sacred all, unto thy happie name,
That long shall dwell in the faire voice of *Fame*:
For great thou must be, and as first have prize,
Or else, as th'exit of old *Prophesies*.

Sic allusit Ow: Feltham.

TO *Mr.* ROBERT DOVER, VPON HIS | *Annuall sports at* Cotswold. ||

Heare you bad owners, of inclosed grounds,
That have your soules as narrow as your bounds;
When you have rob'd the earth of her increase,
Stor'd up that fading treasure, and spoke peace
Vnto your wretched thoughts; the barren field
Of *Cotswold*, and those emulous hills shall yeeld
A crop of Honour, unto *Dovers* Name,
Richer then all your stacks, or barnes containe.
Shepheards rejoyce, tis hee shall make you free,
And every yeere proclaime a Jubilee:
He shall invite there, many a lustie Swaine,
To strive in hope of glory, and of gaine:
Pan for his sake, shall often passe that way,
And make your Mountaines, his *Arcadia*. ||
No venom'd rott, shall cause your sheepe to die,

[1] *'fain'd'*: qu. — faned? i. e., be Dover's *fane* or monument. More probably a misprint for *fam'd* or made famous by his *happie name*.

But all your flocks and folds shall multiplie.
For every Ewe, shall beare two Lambes a piece,
And every Ramme shall weare a silver fleece;
The best of all their wooll, the destinies
Shall chuse to spin out *Dovers* happy dayes.
No more let *Ida* now presume at all,
To boast of *Joves* theft, or the golden ball,
Nor of[1] the Graces, dauncing on the plaine,
For heere are fairer objects to detaine
The gazers eye: Thousands upon this greene,
Shall each like *Venus,* and *Adonis* seeme;
And yet not one of all that numerous presse
Shall feare his death, or hee, her wantonnesse.
They shall be busied with a better game,
And spend their strength in a more vertuous flame:
Heere some with wrastling, shall prove mastery,
Others in hunting try their Chivalrie,
With running, Leaping, throwing of the barre:
And then the Nimphes, each like a moving starre,
Shall dance for prise, all with their active sport
Make it like *Mars* his, or like *Cinthia's* court.
Apollo there, shall plant his youthfull tree,
And compasse Garlands for their victory.
The ground, so soone as with their feete tis prest:
Shall with a faire imbroidery be drest,
And trees shall feele an influence from their heate,
And every Thorne, or Bush, shall Balsam sweate:
The Ayre shall raise up Eccho from her den,
Who viewing thee, with as much zeale as when
Shee lov'd *Narcissus,* shall run poast to Fame,
And borrow her shrill Trumpet to Proclaime
Thy prayse, whose repercussive sounds, shall strike
Those playnes enamor'd on thy worth: then like
Lines from the center drawne, shall flie from hence,
And fill this Kingdomes whole circumference.

Shack: Marmyon.

A DIALOGVE BETWEENE Time | *and* Fame, *on* *Mr.* DOVERS *aniversarie Sports* | *on* Cotswold.

TIME, FAME.

Time. WHat trumpets shrill sound, fills mine eares?
Fame. Tis Fames
That brings thee joyfull news (old *Time*) of games,
And princely sports, sprang up; transcending farre

[1] '*of*' — misprinted *if*.

The *Grecian, Roman,* and the emulous *Car-*
thagian Heroes prowd shewes, when they most
Swolne with their wealth and leasure, would acost
Vulgar applause. On *Cotswold hills* there meets
A greater troope of Gallants, then *Romes* streets
Ere saw in *Pompeys* triumphs: Beauties too
More then *Dianaes* Beavie[1] of *Nimphes* could shew,
On their great hunting daies: There in the morne,
When bright *Aurora* peepes, a Bugle horne
The summons gives, streight thousands fill the plaines
On stately coursers; whose rich plumes and maines
Excell th'admired *Bucephalls* there; these
Enuying each others pompe; striving to please
Themselues and masters, champe their scorned Lores[2],
Trample the groaning earth, paying their scores
Of Provender in lofty curvetts: These
In their swift course, beclowd the azure skies
With smoake from fierie nostrills blowne; and flakes
Of fire circle their sparkling eyes: Earth-quakes
Their Iron-hoofes begett; wherewith they rend
Old *Vestas* verdant Roabe. The earth they send
In *Atomes* to the heaven: there the lowd cry
Of hounds through liquid Aire, does pierce the skie,
And charmes the lightning gods; and grey-hounds there
Swifter then lightning, course the flying Hare.
This done; a Virgin-crew of matchlesse choyce,
Nimbly set forth, attended with a noyse[3]
Of musique sweet; excelling that of Sphears;
Whose well-kept Diapazon, ravish'd theirs
Of all that's sensitive. These Nimphes advance
Themselves, with such a comely grace to daunce;
Each with her Gallant pair'd, that all who see
Their cunning motion, and Agillitie,
Are strucke with admiration; thus they spend
Their sportfull time, till th'envious Sun giv's end
To it, and day.
Time. This newes revives my blood,
Shakes off my *Iron-coate*; this brings the good
And golden one, my infancie first wore:
Nere was this Famous *Isle* honour'd before
With such brave games, since that brave *Heroe* dy'd
The world's chiefe worthy; and stout *Brittons* pryd,

[1] *'Beavie'* = bevy.

[2] *'Lores'* = Latin *lora* = bridles.

[3] *'a noyse'* = concert of sweet sounds, as in a 'noise of musicians'. This was its earlier and later sense, i. e., of a set or company of musicians, e. g., Sneak's noise (Shakespeare) or Rupert's noise, meant Sneak's

Arthur, with his rotund[1] of Knights. What's hee
That instituts these Kingly sports and glee?
Fame. It is a noble soule, joviall, and free
As th'aire, hospitable, and wittie.
Well mounted comes he there, attended on
By thousands of the flower of *Albion*:
Grave as a *Persian Sophie*[2], his aspect
Circled with beames of Reverence, drawes respect
From each spectator. Noble DOVER hight,
Well knowne to all.
Time. Sure he's a worthy Wight!
What is each victors prize?
Fame. No small reward:
A Castle, *Dover Castle*, whose true guard
Speakes in the voyce of angrie *Jove*; to foes
Thunder, and lightning: but to friends, it shoes
All courteous entertainement.
Time. A guerdion sure
Worthy the brave *Dover*. DOVER shall dure
For ever; For this a Monument Ile build
To him of *Parian Marble*, wrought by well skil'd
And rare Artificers; embos'd, and chas'd,
'T shall be with occidentall gold; quicke hast
Shall fetch me *Rubies* from the Orient Rocks,
Saphires, all gemms, which *Memnons* mother locks
In her rich chest; t'adorne this *Peice*: great *Jove*!
It shall surpasse thy statue plac'd above,
Improv'd *Olimpus*; the worlds third wonder:
And heere last (maugre thy clapps of thunder)
While I shall live.
Fame. And I will sound his praise,
Through the Earth's Center, to th'antipodes,
Both Poles shall ring therewith; and th'axle cracke
To beare its weight: so *Dovers* worth shall lacke
No helpe of *Fame*; 'tis fitting such as hee
Should still be crown'd with *Immortalitie*.

Robert Griffin.

---

or Rupert's set of players or band. Similarly, George Herbert, in 106, *The Family*, l. 1:

'What doth this noise of thoughts within my heart
As if they had a part?'

and again, 144, *Aaron*, l. 8:

'A noise of passions ringing me for dead'
(Herbert's Poems, Aldine Edition, by A. B. Grosart).

[1] '*rotund*' = Round Table.
[2] '*Sophie*', title of the Shah of Persia.

A CONGRATVLATORY POEM *To my Poeticall and Learned Noble Friends, Compilers of this* Booke.

I cannot tell what Plannet rul'd, when I
First undertooke this mirth, this jollitie;
Nor can I give account to you at all,
How this conceit into my braine did fall,
Or how I durst assemble, call together
Such multitudes of people as come hither.
Whilst *Greece* frequented active Sports and Playes,
From other men they bore away the prayse;
Their Common-Wealths did flourish; and their Men
Vnmatch'd were for worth and honour then:
But when they once those pastimes did forsake,
And unto drinking did themselues betake, ||
So base they grew, that at this present day
They are not men, but moving lumps of Clay.
I've heard our fine refined Clergie teach
Of the Commandement, it is a breach
To play at any Game, for gaine or coyne;
T'is theft they say, mens goods you doe purloyne.
For Beasts, or Birds, in combat for to fight,
O t'is not lawfull, but a cruell sight;
One silly beast another to pursue,
'Gainst nature is, and ferefull to the view:
And man with man, their activenesse to try,
Forbidden is, much harme doth come thereby.
Mix'd dancing is a wicked horrid sin,
And by the same much naughtinesse hath bin;
That I admire to see such learning showne,
That to our Churches Elders were not knowne.
Had we their faith, to credit what they say,
We must beleeve all Sports are tane away;
Whereby I see, in stead of active things,
What harme the same unto our Nation brings;
The Pipe and Pot, are made the onely prise
Which all our sprightfull youth doe exercise:
The Meanes and Time, which they therein bestow,
Is bravely spent, and makes a gallant show.
And be it so; What is it unto me?
For to repine there at, were vanitie,
Or goe about to alter Natures course
So well approoved, and of such high force;
Yet I was bold, for better recreation,
T'invent these sports[1], to countercheck that fashion

[1] *'sports'* — misprinted *spotts.*

And blesse the troope that come our sports to see,
With hearty thankes, and friendly courtesie.
I never thought that any one of you,
In written poems would the same allow.
Nor did I think, the same could ere have wonne,
The generall approbation it hath done;
And much it joyes mee, you of such great Fame,
Have undertaken thus to praise the same;
Whereby I am much incourag'd, who else might
Forbeare the same, and give them over quite:
I were ungrate, and might be thought unkind,
Not to give Thanks, where so much Love I find.
Though some of you more sweetly have exprest
Your selues each way, and so excell'd the rest,
Yet dare I not returne a greater praise,
Nor thanke you more for those your wittie Layes:
I must esteeme your love a-like in this,
Make you as one, or else I doe amisse:
For I beleeve, the weakest line you write,
Either it doth, or should your Love recite.
Let those that bee of Melanchollie forme,
And pensive spirits, fret themselues, and storme;
Let snarling Envie barke, pine, and grow mad:
Let Carping *Momus,* powting bee and sad;
And let Content and Mirth all those attend,
That doe all hermelesse honest sports defend.

Robert Dover.

OBERNIGK bei BRESLAU. KARL LENTZNER.

ZUR

METRIK DER MITTELENGLISCHEN REIMEND-ALLITERIERENDEN DICHTUNG.

I. Die kurzzeilen.

Die beliebteste strophenform in der mittelenglischen reimend-alliterierenden dichtung[1] ist die mit der reimstellung *abababab-cdddc* (vgl. Schipper, Engl. Metr. I, 219, 396). Die ersten acht verse sind langzeilen, der neunte (*c*) entweder ebenfalls eine langzeile (GG) oder ein sogenannter bobvers (Sus., AA), die letzten vier kürzere verse von ungleicher länge. Ueber die auffassung dieser letzteren gehen die ansichten sehr auseinander. Horstmann (Anglia I, 93) hält von den betreffenden versen der Susanna die ersten drei für dreihebig, mit verlangsamtem rhythmus, mehr jambisch als anapästisch, den letzten für eine art adonischen vers, (◡)–́◡◡–́, also für zweihebig. Derselben ansicht betreffs GG ist Trautmann (Anglia II, 408). Von den drei ersten kurzversen in AA sagt Lübke (The Aunters of Arthour etc., Berliner dissertation 1883, s. 15), die zahl der hebungen schwanke zwischen zwei und drei; eine gleiche messung der verse sei nicht möglich: gegen die annahme von zwei hebungen spreche die grosse anzahl von versen mit mehr als zwei stark betonten silben, gegen die annahme von drei hebungen in allen versen die noch grössere anzahl von solchen, die nur zwei zum tragen der hebung geeignete silben enthalten. Sicher nur zwei hebungen habe in allen strophen der letzte vers. Gegen die begründung dieser auffassung ist einzuwenden, dass ja in den ersten halbversen der langzeilen, welche auch Lübke durchaus als zweihebig ansieht, oft genug 'mehr als

---

[1] Abkürzungen: GG = Golagrus und Gawain (hrsg. von Trautmann, Anglia II, 395 ff.); Sus. = Susanna (hrsg. von Horstmann, Anglia I, 93 ff.); AA = The Awntyrs of Arthure (hrsg. von Madden in seinem 'Syr Gawayne' 1839).

zwei stark betonte silben' vorkommen. in einigen denkmälern häufig, in anderen weniger oft. AA gehört zu den letzteren, aber GG z. b. bietet sehr viel belege. — Entgegen diesen ansichten erklärt Schipper (Engl. Metr. I, § 104, s. 218 ff.) die verse des abgesangs für durchaus zweihebig, d. h. für halbverse der stabreimzeile. Dabei bleibt zunächst unerklärt, warum der letzte immer ganz merklich kürzer ist als die drei vorhergehenden. Indess führt uns jene auffassung auf die richtige spur zur erklärung dieses merkwürdigen verhältnisses. Die halbverse der langzeile sind ja durchaus nicht gleich gebaut; ich habe Anglia XI, 420 ff. die nicht unbeträchtlichen unterschiede festgestellt. Prüfen wir darauf hin die in frage stehenden kurzzeilen, so ergibt sich, dass die drei ersten derselben, die längeren, nichts anderes sind als erste halbzeilen, die vierte, kürzere, ein zweiter halbvers. Die abgesänge der ersten strophen von Sus., AA und GG mögen dies belegen:

Sus. wiþ Inne þe sércle of sées
Of Érberi and Alées
Of alle Máner of trées
Sóþely to sáy.

AA Bothe the kýnge, and the qwéne,
And all þe dóghety by-déne,
Syr Gáwane, gayeste on gréne,
Dame Gáyenoure he lédis.

GG Sémbillit to his summóvne,
Rénkis of grete renóvne,
Cumly kingis with cróvne
Of góld, þat wes cléir.

Einen äusseren hinweis für die richtigkeit dieser auffassung glaube ich darin zu erkennen, dass in der ersten ausgabe des GG vom jahre 1508 (handschriften sind nicht erhalten) die letzte zeile jeder strophe auf gleiche linie mit der elften gesetzt wurde (wie auch in Trautmann's abdruck Anglia II. 410 ff.), die drei ersten kurzverse also auch äusserlich die stelle von ersten halbversen einnehmen, der vierte dagegen die eines zweiten. Der beste beweis liegt aber darin, dass der bau dieser zeilen vollkommen zu unserer annahme stimmt. Die verse 10—12 zeigen gewöhnlich mehrsilbigen auftakt oder rhythmische nebentöne zwischen den hebungen oder nach der zweiten — ganz so wie andere erste halbverse; höchstens durch die neigung, diese eigentümlichkeiten stärker hervortreten zu lassen, unterscheiden sie sich von diesen. Die zeile 13 ist für gewöhnlich nach dem

typus A (A_1) gebaut, $(\times)\acute{-}\times\times\acute{-}(\times)$, aber auch die anderen typen finden sich; z. b.:

Sus.	Al heore fálshéde 299
AA	of ȝone bódy báre 8, 14
	Appone a fáir félde 33, 13
	For thi mánhéde 27, 13
GG	Quhen he ves líghtit dóun 130
	As I am tréw kníght 169

(vgl. noch AA 22, 13; 29, 13; 47, 13; GG 182, 362, 608, 920, 1258).

Wir haben bisher nur drei der wichtigsten denkmäler betrachtet. Denselben bau und dieselbe anordnung zeigen die entsprechenden verse in *Raoul Coilȝear* (E. E. T. S. Extra Ser. 38), dem *Poem of Fortune* (Rel. Ant. II, 7), *The Buke of the Howlat* (ed. Laing 1823), Douglas' *prolog* zum achten buch der *Aeneide* (obwol nach schottischer art mit schweren senkungssilben überladen), endlich in vielen 13zeiligen strophen der mysterien.

In anderen dichtungen geht der kurzversgruppe, die wir bisher gefunden haben, weder eine langzeile noch ein bobvers, sondern ein kurzvers voran und zwar ein zweiter halbvers; so in *The Tale of the Basyn* (hs. aus dem ende des 15. jahrhunderts; am besten gedruckt bei Hazlitt, Remains of the Early Popular Poetry of England, London 1864, III, 42; strophenform *aaaa,bcccb*). Zu grunde gelegt ist dies schema in dem, wol auch dem 15. jahrhundert angehörigen *Turnier von Tottenham* (Hazlitt, a. a. o. III, 82, strophenform *aaaa,bcccb*) und in der Dunbar zugeschriebenen *Ballad of Kynd Kittock* (Laing II, 35; *abababab,cdddc*). In dem ersteren gedicht erscheint jedoch schon der unterschied zwischen zweiten und ersten halbzeilen zum teil verwischt, in dem letzteren könnten andere später zu besprechende veränderungen eingetreten sein.

Zwei erste halbverse mehr einem zweiten (durch einen bobvers mit dem aufgesang verbunden) weist das im jahre 1306 entstandene lied auf die *Gefangennahme und hinrichtung Simon Fraser's* auf (P. L. VI bei Böddeker, Altengl. Dichtungen etc., strophenform *aaaa,bccb*). Wenigstens liegt diese gliederung zu grunde; denn auch hier schwindet zum teil die scheidung zwischen erstem und zweitem halbvers, offenbar unter denselben einflüssen, welchen auch die langzeile im süden ausgesetzt war.[1]

---

[1] Ueber diese einflüsse handle ich in meinem beitrage zu Paul's Grundriss.

In allen diesen fällen glich die kurzversgruppe einer halben schweifreimstrophe, sei es der einfachen oder der erweiterten. Eine ganze schweifreimstrophe liegt vor in *Sayne John the Euaungelist* (*ababbab,cddcdd*; hg. v. Perry, E. E. T. S. 26, s. 87 ff.); z. b.:

6, 9 ff. Ware his will was to wende
Or hym lyked to lende
  Bathe myldely and still.
Þou held þe ay with þat hende
And ferde forthe with thi frende
  And wroghte at his wille.

Aber man ging in diesen eigentümlichen bildungen noch weiter. Das Thornton-ms. (um 1440 entstanden) überliefert uns *The Romance of Sir Degrevant* (hg. von Halliwell in den Thornton Romances 1844, s. 177 ff. Die zweite strophe lautet (nach dem druck bei Halliwell):

Wyth kyng Arrtor, y wene,
And wyth Gwennor the quene,
He was knowun ffor kene;
  That comelyeh knyght;
In Hethenesse and in Spayne,
In ffraunce and in Bryttayne,
Wyth Percevalle and Gawayne,
  ffor herdy and wyght!
He was dowghty and dere,
And ther nevew ffulle nere,
Ther he of dedys myght y-here,
  By days or by nyght.
ffor-thy they name hem that stounde
A knyght of tabulle round,
As maked is in the mappe-mound
  In storye full ryght.

Was für ein versmass liegt hier vor? Da die reimstellung die der schweifreimstrophe ist, könnte man versucht sein, die längeren verse vier-, die kürzeren dreitaktig zu lesen; aber man wird sehr bald die unmöglichkeit dieser scansion erkennen: ein kleiner teil der längeren verse liesse sich zwar so fassen, die mehrzahl ist aber entweder gar nicht in dieses schema zu bringen oder nur, wenn man vielfach fehlen der senkung annimmt, während sonst in diesen balladen ziemlich regelmässig hebung und senkung wechselt. Die kürzeren verse fügen sich gar nicht. Auch wenn man versucht, diese zweitaktig, die längeren dreitaktig zu lesen, kommt man zu keinem befriedigenden rhythmus; ausserdem sind derartige schweifreim-

strophen im Mittelenglischen gar nicht belegt (Schipper, Metr. I, 353 ff.). Vergleicht man nun diese verse mit den früher besprochenen, so erkennt man sofort, dass wir hier dasselbe metrum vor uns haben: den zweihebigen vers.[1] Die halbverse der stabreimzeile, die wir früher nur im anschluss an langzeilen fanden, treten also hier selbständig auf. Dass der stabreim schon recht vernachlässigt und verwildert ist, beweist nichts gegen diese auffassung. Auch im Altenglischen erhielt sich die rhythmik des verses länger in ursprünglicher reinheit als die setzung der stäbe (vgl. Sievers, Beitr. X, 451) und da der rhythmus das wesen der dichterischen form ausmacht, ist dies auch in der natur der sache begründet.

In derselben vers- und strophenform ist eine andere im Thornton-ms. überlieferte 'romance' geschrieben, *Sir Perceval of Galles* (Halliwell s. 1 ff.). Die setzung der stäbe dürfte etwas besser zu nennen sein als im früheren denkmal. Bemerkenswert ist die, wenn auch nicht vollkommen durchgeführte strophenverkettung: jede erste zeile widerholt die worte der letzten zeile der vorangehenden strophe. Da der anfangsvers der strophe einer ersten halbzeile, der schlussvers einer zweiten entspricht, also verschiedenen baues sind, so kann die widerholung, auch wenn sie syntaktisch möglich ist, keine wörtliche sein; es ist nun lehrreich zu beobachten, wie der dichter diesem rhythmischen unterschiede gerecht zu werden sucht. Er fügt reine flickwörter ein; so:

> *Now* of justyngez thay telle 8, 1
> *There* he lygges in the felde 5, 1
> Withowttene *any* mercy 58, 1
> With *thaire* wapyns in *thaire* hande 72, 1;

oder ein *He says, He sayde,* obwol es vorher an einem *inquit* nicht gefehlt hat (35, 1; 36, 1; 37, 1; 62, 1; 68, 1 u. s. w.); oder er erweitert durch schmückende beiwörter; z. b.:

> With *wilde* bestez *for* to playe 12, 1.

Wenn daher gelegentlich der schlussvers der strophe zu lang ist für das ausmass eines zweiten halbverses, aber wörtlich übereinstimmt mit dem anfangsverse der nächsten strophe, so

---

[1] Ich unterscheide mit Schipper vier- und zweihebige verse von vier-, drei-, zweitaktigen. Erstere sind die nachkömmlinge des altenglischen stabreimverses, letztere die nachbildungen fremder metra und lassen im prinzip regelmässig hebung und senkung wechseln (vgl. Schipper, Engl. Metr. I, 258).

haben wir gewiss fehler des schreibers vor uns, der bereits die folgende zeile im auge hatte.

Dieselbe strophenform liegt noch vor in *The Avowynge of King Arther, Sir Gawan* etc. (Robson, Three Early Engl. Metrical Romances 1842, s. 57 ff.), *The Disputation bytwen a Crysten Man and a Jewe* (Horstmann, Sammlung altengl. Leg., 1878, s. 204) und *The Tale of the Smyth and his Dame* (Horstmann, Altengl. Leg., neue folge, s. 322), hier, wie es scheint, durch die überlieferung verderbt. Ein sehr später ausläufer ist das gedicht *To All False Flattering Freemen of Cambridge* (Hartshorne, Ancient Metrical Tales, London 1829, s. 222 ff.), wol unter denselben südlichen einflüssen stehend wie das früher angeführte lied auf die gefangennahme Fraser's.

Die einfache schweifreimstrophe (*aabccb*) aus zweihebigen versen findet sich in dem gedicht *The Feest,* einem anhang zum *Turnier von Tottenham* (Hazlitt a. a. o. III, 93, als *A Ballad* auch gedruckt bei Hartshorne a. a. o. s. 145, hs. aus dem ausgange des 15. jahrhunderts) und dieselbe strophe verdoppelt in der reimstellung *aab ccb ddb eeb* in *Rouland and Vernagu* (E. E. T. S. Extra Ser. 38, s. 37 ff.), wenn auch der versbau anfangs recht holprig ist und erst etwa von der 38. strophe (v. 437) an etwas glatter wird. Dieselbe strophe in der reimstellung *aab aab ccb ddb* liegt zu grunde in *Lybeaus Disconus* (Ritson, Ancient Engleish Metrical Romances, London 1802, II, 1 ff.; auch in Percy's Folio-ms., ed. by Hales and Furnivall II, 415 ff.).

Aber es ist eine wichtige einschränkende bemerkung zu machen. Unser metrum tritt keineswegs immer so deutlich zu tage wie es nach den oben gegebenen proben scheinen möchte. So lautet der anfang von *Sir Degrevant* im Thornton-ms. (vgl. Schleich, Engl. Stud. XII, 141):

Jhesu, lorde in trynite,
Graunte þam hevene forto see,
Þat luffes gamene and glee
And gestis to fede.

Die ersten zwei verse würden sich bequem als viertaktige lesen lassen. Und vollends der anfang von *Lybeaus Disconus*:

Jhesu Cryst, our savyour,
And his modyr, that swete flour,
Helpe hem at her nede,
That harkeneth of a conquerour,
Wys of wytte and whyght werrour,
And doughty man in dede *etc.*

Die ganze erste strophe (12 zeilen) kann als schweifreimstrophe aus vier- und dreitaktigen versen gelesen werden, sie ist sogar — für unser ohr wenigstens — in dieser scansion viel wollautender. Und doch verbietet uns eine durchsicht des ganzen gedichtes gleichtaktige verse anzunehmen; man vergleiche etwa mit dem angeführten stück die verse 97 ff.:

Wythoute more resoun
Duk, erl and baroun,
  Whesch and yede to mete;
Of all manere fusoun,
As lordes of renoun,
  Ynowgh they hadde ete.

Das sind deutlich zweihebige verse. Zeilen dieser art und solche, wie sie vorhin angeführt wurden, sind aber keineswegs scharf von einander geschieden, sondern bunt vermischt. — Und auch wo zweihebige verse im anschluss an langzeilen auftreten, sind in späteren denkmälern solche erscheinungen bemerkbar. Man vergleiche z. b. folgende zwei strophenausgänge aus *The Tale of the Basyn*:

VIII. And ȝet thu may not the
Perdy, thu was my faders eyre
Off howse and londe, that was so feyre,
And ever thou lyves in dispayre;
  What deuoll, how may this be?

XIV. Hir hert began to glade
She anone riȝt thoo
Slew a capon or twoo,
And other gode mete ther-too
  Hastely she made.

Namentlich bemerkenswert in dieser beziehung ist aber das Dunbar zugeschriebene gedicht *The Droichis Part of the Play* (Laing II, 37). Die erste strophe lautet:

Harry, harry, hobillschowe!
Sé quha is cummyn nowe,
Bot I wait nevir howe,
  With the quhorle wynd?
A ferjand owt of Soldane land,
A gyand strang for to stand,
That with the strenth of my hand,
  Beres may bind.

Der gleichtaktigen scansion setzen sich, wenn auch nicht in so grossen masse, dieselben bedenken entgegen, wie in früheren denkmälern; namentlich die kürzeren verse sind ganz wie zweihebige gestaltet. Aehnlich ist der bau der verse in den folgenden drei strophen und wider sind besonders die kürzeren deutlich (*Farleis to find* 12; *Licht as the lynd* 16; *Grete of renoune* 20; *Of all this faire Towne* 24; *With a hie sowne* 28); findet sich unter ihnen ja auch der typus C_1 (28, vielleicht 24).

Die schlusszeile der vierten strophe dagegen lässt schon dreitaktige scansion zu (*My eldaris bair the crowne* 32) und die fünfte strophe setzt ganz anders ein als die früheren:

> My fore grantschir, hecht Fyn Mac Kowle,
> That dang the devill, and gart him yowle,
> The skyis ranyd quhen he wald scowle
> And trublit all the air.

In dieser art geht es fort: das sind unzweifelhaft vier- und dreitaktige verse. Sie heben sich aber ganz deutlich ab von den früheren und zeigen, dass diese anders zu fassen sind.

Wir müssen also annehmen, dass an stelle der zweihebigen verse in späterer zeit vier- und dreitaktige traten, diese für zweite, jene für erste halbverse. Zum überfluss besitzen wir auch geradezu ein zeugniss dafür in einer der bekannten stellen in könig Jakob's *Revlis and Cavtelis,* welche vom *'Tumbling-verse'* handeln (vgl. Schipper, Engl. Stud. V, 490 f.). Gemeint sind mit diesem ausdruck strophen aus gereimten stabversen. Nach seinen weisungen sind sie wesentlich anapästisch zu lesen, wobei die uns geläufige scansion mit vier hebungen herauskommt. Ausdrücklich nimmt er jedoch davon aus *'the short lynes of aucht in the hinder end of the verse* (= strophe), *the quhilk flowis as vther verses dois'*; und von diesen sagt er früher, sie halten die regel ein: *'the first fute*[1] *short the secound lang, and sa furth',* d. h. sie haben jambischen rhythmus. Am ende des buches gibt er als beispiel des *'Tumbling-verse'* eine dreizehnzeilige strophe der art, wie wir sie zu beginn besprochen haben (*abababab c,dddc*); die kurzverse lauten nun:

> Besyde a pot baith auld and worne,
> This bratshard in ane bus was borne,
> They fand a monster on the morne,
> War facit nor a cat.

Diese zeilen ergeben, nach könig Jakob's angaben gelesen, deutlich vier- und dreitaktige verse.

Man wird aber auch den abstand dieser kurzzeilen von denen in Sus., AA, GG u. s. w. merken und nicht aus diesem zeugniss schliessen wollen, dass die kurzverse in solchen strophen von jeher gleichtaktig waren. Weitere beispiele für diese art des abgesanges kommen recht häufig vor in der dra-

[1] *fut* bedeutet hier 'silbe', wie *pied* im Altfranzösischen (vgl. Tobler, Vom altfr. Versbau s. 68).

matischen dichtung des ausgehenden mittelalters (vgl. Schipper, Engl. Metr. I. 392 ff.).

Da nun die gleichtaktigen verse an stelle der zweihebigen in späteren gedichten, erst im 15. jahrhundert, auftreten, da ferner denkmäler, welche bald die eine, bald die andere scansion zu erfordern scheinen, uns deutlich einen übergang zwischen beiden versmassen aufweisen, so haben wir gewiss nicht an ein gleichberechtigtes nebeneinanderbestehen zweier verschiedener bildungsarten des abgesanges zu denken, sondern wir müssen annehmen, dass der zweihebige vers durch gleichtaktige allmählig verdrängt wurde. Wie wir uns dies vorzustellen haben, ist fraglich. Zwei möglichkeiten bieten sich. Entweder standen sich die beiden versmasse so nahe, dass sie sich im rhythmischen gefühl der dichter vermengten, und minder geschickte bald in das eine, bald in das andere hineingerieten. Oder die zweihebigen verse, die ja von anfang an gern eine gewisse fülle zeigen, haben durch verlangsamten vortrag und durch das hervortreten von senkungssilben (namentlich der nebentöne) wirklich neue hebungen gewonnen, die strophen oder strophenteile, in denen sie auftraten, wurden den schweifreimstrophen aus gleichtaktigen versen ähnlich und dies bewirkte eine völlige angleichung. Das letztere ist wol wahrscheinlicher; es wäre begreiflich, dass die halbzeile des stabreimverses weniger widerstandskraft gegen ausgleichende einflüsse besass als die langzeile, dass sie, ihrem ursprünglichen, uralten zusammenhange entrissen, bald ihre lebensfähigkeit verlor. Mitten in diesem übergange stünden verse wie die in *Lybeaus Disconus*. Volles licht könnte indess über diesen sehr bemerkenswerten vorgang, der allerlei fragen nahe legt, erst eine nähere untersuchung verbreiten.

Zum schluss sei noch auf eine eigentümliche bildung hingewiesen, die von den bisher betrachteten abweicht und, wie es scheint, vereinzelt dasteht: der gereimte abgesang in den strophenartigen abschnitten des *Syr Gawayne*; z. b.:

16 ff. Where werre & wrake & wonder
Bi syþez hatz wont þer-inne
& oft boþe blysse & blunder
Ful skete hatz skyfted synne.
33 ff. As hit is stad & stoken
In stori stif & strong

With lel letteres loken
In londe so hatz ben longe.

Wir haben hier nur erste halbverse, in der stellung *abab* reimend vor uns, während sonst immer erste und zweite verbunden auftreten. Zumeist sind sie hier auch schon sehr gelängt, als ob sie im übergange zu gleichtaktigen versen begriffen wären; auffällig ist aber noch ferner, dass sie sich nicht wie sonst vier-, sondern dreitaktigen versen nähern.

II. Der einfluss des endreims auf die rhythmik des verses.

In meiner untersuchung der rhythmik der mittelenglischen stabreimzeile (Anglia XI, 392 ff. u. 553 ff.) habe ich jene dichtungen, welche ausser dem stabreim auch noch den endreim verwenden, ausgeschlossen, da eine beeinflussung der rhythmik durch den letzteren von vorneherein wahrscheinlich war. Bei einer durchsicht der hierhergehörigen denkmäler hat sich mir ergeben, dass eine solche beeinflussung in der tat besteht, ihr grad aber sehr verschieden ist. Es lassen sich mehrere richtungen metrischer technik erkennen, die ich in meinem beitrage zu Paul's Grundriss der germ. Philologie in aller kürze zu kennzeichnen versuche. Eine eingehende einzeluntersuchung hätte dies weiter auszuführen. Auf gewisse folgen der anwendung des endreims jedoch, welche, wenigstens im 14. jahrhundert, allen richtungen gemeinsam sind und in den epischen dichtungen des nordens und nördlichen mittellandes allein den unterschied zwischen dem gereimten und dem reimlosen stabverse ausmachen, wollen wir im folgenden näher eingehen.

In den zu strophen gebundenen langzeilen bleibt der erste halbvers unberührt vom reim; sein bau ist daher auch derselbe wie im reimlosen stabverse. Im zweiten halbverse sind auffällig und abweichend gebaut zunächst fälle wie die folgenden:

w[t] his knyghtehede AA 8, 4	of þat tresoñe AA 23, 5
at a rydynge AA 23, 8	with ane castell GG 44
that wes richest GG 520	in that semblee GG 214.

Man könnte geneigt sein, zunächst die fälle mit romanischen wörtern nach dem typus A_1 zu scandieren, also *with ane castéll, ín that semblée,* und danach auch an tonverschiebung in germanischen wörtern denken, wie sie in den gleichtaktigen metren üblich ist, also lesen: *át a rydýnge* u. s. w. Bei einer genauen

untersuchung der verhältnisse ergeben sich indess, namentlich aus GG, einer dichtung, welche in der setzung der stäbe genau ist, hinweise, die mir diese möglichkeit auszuschliessen scheinen. 1) In allen zweiten halbversen des GG ausser den fraglichen trägt die erste hebung den stabreim, zumeist auch die zweite, selten die zweite allein (40, 148 u. s. w., im ganzen 21 fälle). Ganz vereinzelt finden sich verse, in denen beide hebungen des stabreimes entbehren (147, 165, 267, auch 123). Durch jene betonung nun würde eine grosse zahl von fällen der letzten art herauskommen. Zudem würde der stabreim, der doch sicherlich beabsichtigt ist, auf eine silbe zwischen den hebungen fallen, ohne dass eine von diesen an ihm teil nähme, eine eigentümlichkeit, die sonst gar nicht vorkommt. 2) Die erste hebung des zweiten halbverses, mag sie nun alliterieren oder nicht, wird immer von einem vollwort gebildet (subst., adjekt., verb.). In allen jenen fraglichen fällen gehen aber minder gewichtige wörter, präpositionen, konjunktionen u. dergl. voran.[1] Wenn der dichter die betonung *castéll, rydýnge* beabsichtigt hätte, so würde er dafür sorge getragen haben, dass ein vollwort vorausgeht. Dies kommt nun in der tat manchmal vor und da trägt auch immer dieses vollwort den stabreim; so:

kene and cruell 46 — and braithly bledand 870
I tell you treuly 507 — lang and lufly 922,

(im reim auf *well, tell, castell; hand, land, hand* u. s. w.), verse also, welche offenbar unter den typus A_1, $(\times)\acute{-}\times\times\acute{-}$, fallen (vgl. noch 924, 973, 1091, 1196, 1239, 1246, 1265; dazu mit unregelmässigem stabreim 1303, 1311).

Man könnte noch an eine andere möglichkeit denken, sowol für die früher angezogenen fälle als für diese, nämlich zu betonen:

át a rýdynge — kéne and crúell
wíth ane cástell — I téll you tréuly.

Gegen diese auffassung von fällen der ersteren art spricht schon das oben unter 2) angeführte. Aber für die zweite gruppe könnte sie deswegen empfehlenswert erscheinen, weil auf diese weise die zwei mit dem stabreim versehenen silben in die hebung treten. Indess, es kommt ja oft genug vor, dass ein stab in die senkung fällt, sobald die normale anzahl von stäben bereits vorhanden ist; man denke an die ersten

[1] Nur einmal v. 1211 *his grete* kyndnes ein adjektiv. Dieses wort aber erscheint auch sonst minder betont, vgl. Anglia XI, 397.

halbzeilen mit drei stäben. Ferner würden wir durch jene annahme eine grosse anzahl von versen erhalten, die ich 'verkürzte' genannt habe, d. h. halbzeilen, welche statt zweisilbiger erster senkung nur einsilbige aufweisen (vgl. Anglia XI, 417). Solche kommen in GG gelegentlich vor:

as flour vnfild 352 (: child, mild)
to say at saw 409,

aber so viel ich sehe, kaum mit klingendem ausgang. Es ist daher nicht sehr wahrscheinlich, dass der dichter durch diese fälle ihre anzahl so bedeutend vermehrt hätte. — Zum teil noch deutlicher liegen die verhältnisse bei dem älteren AA. Hier werden verkürzte verse, wie wir weiter unten darzulegen gelegenheit haben werden, in noch geringerer zahl zugelassen; nur sechs sind gesichert. Dagegen finden sich 15 durch alle handschriften beglaubigte fälle wie *w^t his knyghtehede* 8, 4 und zwei der art wie *to make thy menynge* 19, 4.

Es bleibt also nur mehr eine scansion übrig: die nach dem typus C, beziehungsweise C_1:

at a rýdýnge
with ane cástéll.

Diese behandlung des nebentons ist in dem reimlosen stabverse selten. Während im Altenglischen zweite teile von compositis und schwerere ableitungssilben sehr gern für die zweite hebung von C verwendet wurden, ist dies im Mittelenglischen auf composita eingeschränkt und auch hier nicht sehr häufig. Wir haben also ein zurückgehen auf eine altertümliche betonungsweise vor uns und wir erkennen leicht, wieso die dichter dazu kamen. Durch die gleichzeitige gesetzmässige anwendung des end- und stabreims konnte ein gewisser widerstreit erzeugt werden; der letztere forderte die entschiedene betonung der wurzelsilbe, für den ersteren waren nebentonige ableitungs- und flexionssilben (*-y, -ly, -ing, -est*) sehr bequem, namentlich wenn, was gewöhnlich der fall ist, der dichter mehr als zwei reimworte benötigte. Das beispiel der gleichtaktigen verse, in welchen ja jene silben häufig auf kosten der wurzelsilbe zum reim herangezogen wurden, musste den gegensatz verschärfen. Um nun diesen entgegengesetzten anforderungen gerecht zu werden, griff man zunächst auf eine altertümliche rhythmische betonung zurück und das war in der tat eine untadlige lösung der schwierigkeit. Aber diese neubelebung

eines bereits im absterben begriffenen brauches mochte doch dem sprachgeiste und der betonungsentwickelung zu wenig entsprechen, um unbeschränkte geltung zu erlangen; es drang doch auch jene tonverschiebung ein, wie sie in den gleichtaktigen metren herrschte und gewann mit der zeit an verbreitung, obwol die der stabreimdichtung allerdings angemessenere betonung *rýdýnge, cástéll* die häufigere, die gewöhnliche blieb.[1]

Es ergibt sich also eine sehr einfache regel für die scansion des zweiten halbverses: die erste hebung trifft die stammsilbe des ersten vollwortes, die zweite die reimsilbe; in welchem abstande beide von einander stehen, kommt nicht in betracht.

Dieselben erscheinungen, wie die besprochenen, kommen auch bei anderen typen vor. So:

and full chévailrús GG 391
for his páramóur GG 538,

gegenüber:

gúde and graciús GG 389
that próuit paramóur GG 654.

Weitere belege finden sich in allen anderen hiehergehörigen dichtungen. —

In den kurzzeilen der aus stabversen gebildeten strophen werden nach unseren früheren ausführungen sowol erste als zweite halbverse vom reime berührt. Die letzteren zeigen hier ganz dieselben eigentümlichkeiten wie in den langzeilen, ein neuerlicher beweis, dass wirklich zweite halbzeilen vorliegen. So:

Of þat prófétе Sus. 364 All my léuíng GG 1076
To þaire sópére AA 26,13 With outin dístánce GG 1362.

Wie steht es nun aber mit den ersten halbzeilen? Welchen einfluss übte hier der endreim aus? Man könnte, da die ursache dieselbe ist, auch dieselbe wirkung erwarten wie im zweiten halbvers, also jenes zurückgreifen auf eine altertümliche betonung, wie *ríding*; was aber bei dem knapperen bau der zweiten vershälfte möglich war, konnte nicht auch auf den eine grössere fülle erfordernden ersten halbvers übertragen werden. Die gesammte mittelenglische stabreimdichtung zeigt eine abneigung gegen den gebrauch des typus C im ersten halbvers; um so weniger mochte man den typus C_1 hier zu-

[1] In der Sus. bilden die zweiten halbverse mit dieser letzteren betonung 3 prozent der gesammtanzahl, die mit tonverschiebung 0,3 prozent; ähnlich steht das verhältniss in AA (2,4 : 0,3) und GG (5 : 1,3), die zunahme der fälle mit tonverschiebung ist aber doch deutlich.

lassen. Es blieb also nichts übrig, als jene bequemen reimsilben überhaupt zu vermeiden oder sie mit tonverschiebung zu gebrauchen, wie sie ja auch in der zweiten vershälfte neben der korrekten betonung vorkommt und immer mehr an ausdehnung gewinnt. In der tat können wir beobachten, wie anfangs solche fälle gemieden, aber im laufe der zeit immer mehr zugelassen werden. In der Sus. bilden die ersten halbversen entsprechenden kurzzeilen, welche mit tonverschiebung reimen, 7 prozent aller solcher kurzverse, in AA 11, in GG 25 prozent.

'Tonverschiebung' sagten wir, indem wir uns vorläufig eines ausdrucks bedienten, der für entsprechende erscheinungen im gleichtaktigen reimverse allgemein üblich ist. Dass aber in den besprochenen fällen, sei es nun am ende der langzeilen oder der halbverse, wirkliche tonverschiebung eintrat, wie sie ten Brink für die gleichtaktigen metren bei Chaucer annimmt, bezweifle ich sehr. Es ist bemerkenswert, dass alle fälle nur an einer versstelle vorkommen, dem versende, während sie in den gleichtaktigen metren auch sonst zu treffen sind: man griff offenbar zu einer dem wesen des stabreimverses ganz und gar zuwiderlaufenden freiheit, nur um die nötige anzahl von reimwörtern herbeizuschaffen, was bei der grossen zahl der ausserdem geforderten stabwörter nicht leicht war. Wahrscheinlich wird man also durch schwebende betonung den hier mehr als in gleichtaktigen metren ins ohr fallenden widerstreit zwischen wort- und verston zu verschleiern gesucht haben.

Wir haben im voranstehenden nur zweisilbige wörter im auge gehabt; anders stand es mit dreisilbigen der gestalt $\acute{-}\times\grave{\times}$[1], wie sie häufig am schlusse der ersten halbzeilen vorkamen. Hier konnte ohne beeinträchtigung des rhythmus der nebenton zum reim verwendet werden. Wir werden also zu scandieren haben:

> Ouer heor hédes gon hýng
> þe wínce and þe wéderlỳng. Sus. 101 f.
> þou Brak gódes Comáundemènt
> To slé such an Înnocènt
> with eny fáls Júggemènt. Sus. 322 ff.

[1] Dreisilbige wörter mit der betonung $\acute{-}\grave{\times}\times$ scheinen, so weit sie überhaupt an dieser versstelle vorkommen, bereits zweisilbig geworden zu sein.

Wen diese scansion unwahrscheinlich dünkt, der vergleiche damit, was das verhältniss von reim und rhythmus betrifft, ganz gleich gebaute fälle aus neuenglischen gedichten, wie '*Váin were its mélodỳ, Róse without thée*' und andere, die Schipper, Engl. Metr. II, 145 f., angeführt hat, sowie deutsche volkstümliche lieder, z. b.: '*Bráuse du fréiheitssàng, bráuse wie dónnerklàng*' und die bemerkungen Stolte's über solche fälle in seinen 'Metrischen Studien über das deutsche Volkslied' (jahresbericht über das realgymnasium zu Crefeld 1882—83) s. 30 ff. — Ueber die auffassung ähnlich gebauter versausgänge am ende des 16. jahrhunderts (1589) haben wir ein lehrreiches zeugniss in einer bemerkung Puttenham's in seiner '*Arte of English Poesie*', s. 137 des Arber'schen neudrucks. Er sagt vom daktylus, er sei '*most vsuall and fit for our vulgar meeter and most agreeable to the eare, specially if ye ouerlade not your verse with too many of them but here and there enterlace a Jambus or some other foote of two times to giue him grauitie and stay, as in this quadrein Trimeter or of three measures.*

Rendĕr ăgaīne mĭe lībĕrtĭe
ănd sēt yoŭr cāptĭue frēe
Glōrĭoŭs īs thĕ vīctŏrĭe
Cōnquĕrŏurs ūse wĭth lēnĭtĭe.

Where ye see euery verse is all of a measure and yet vnegall in number of sillables'. Aus Puttenham's worten wie aus seiner bezeichnung geht hervor, dass für ihn alle verse gleichmässig drei hebungen hatten, also nicht etwa die reimenden nebentöne in den dreisilbigen wörtern als neue hebung galten. —

Der endreim ändert also im stabverse zunächst nur die verwendung des wortmaterials in etwas; die rhythmik des verses bleibt dieselbe. Im norden des landes, der ja auch in sprachlicher hinsicht sich als viel konservativer erweist, behält der vers von gewissen, auch im reimlosen stabverse üblichen, überladungen der ersten halbzeile abgesehen, auch fürderhin diese gestalt. Es ist sehr bezeichnend und ein neuerlicher beweis, wie tief die alten typen dem rhythmischen gefühle jener zeit eingeprägt waren, dass noch in der von könig Jakob als beispiel für den *Tumbling-verse* angeführten strophe (siehe oben s. 444) genau die gesetze eingehalten werden, welche in der stabreimzeile des 14. jahrhunderts gelten. Die kennzeichnenden unterschiede zwischen erstem und zweitem halbverse

treten deutlich zu tage, das normale ausmass des verses wird weder nach oben noch nach unten hin überschritten. Aber auch die rhythmische mannigfaltigkeit der stabreimzeile ist keineswegs, wie man erwarten könnte, einem streben nach gleichtaktigkeit gewichen; unter den neun zweiten halbzeilen finden sich zwei nach dem typus C_1:

Ay trott and into troupes fra the twýlicht 4
The king of Fary with the Court of the Élf quéne 7,

(wahrscheinlich gehört auch 2 *nou gif I reid richt* hierher) und einer nach BC_1:

In the hinder end of haruest vpon Alhállow éne 1.

Es ist zu bedauern, dass der vierhebige vers nicht in dieser nördlichen form weiterlebte.

III. Zu 'The Awntyrs of Arthure'.

Lübke sagt in seiner oben s. 437 angezogenen dissertation, in AA seien viersilbige halbzeilen nach der cäsur sehr häufig (z. b. I, 2, 6, 8; II, 2, 5, 8), seltener vor der cäsur (II, 4; V, 1 etc.). Die halbverse, worauf hier bezug genommen wird, sind:

als the buke tellis I, 2	þt hir hede hydys II, 5
to þe depe dellis I, 6	þat the rayne schrydes II, 8
by frythis, and fellis I, 8	Raylede wt rubes II, 4a
þat glemet full gaye II, 2	Alle darkis the dere V, 1a.

Lübke nimmt also für dieses gedicht bereits verstummung des *-e* in den endungen *-es, -ed* an. Das ist aber nicht statthaft. Wie Murray in seinem aufsatze 'The Dialect of the Southern Counties of Scotland' (Transactions of the Philological Society 1870—72) s. 151 ausführt, war zwar im Schottischen schon seit ungefähr 1340 dieser vokal stumm, aber in '*sustained poetry*' — und zu dieser müssen wir AA rechnen — galten noch bis ins 16. jahrhundert jene endungen als eigene silben. In der tat finden wir noch in GG (ende des 15. jahrhunderts) den reim *deuinis* : *mine is* 1228 f. und eine ganze reihe solcher reime in The Buke of the Howlat und Douglas' prolog. Murray gründet seine behauptung nur auf den gebrauch in gleichtaktigen metren; indess auch die stabreimzeile gibt unzweifelhafte hinweise in dieser richtung. Durch die annahme Lübke's würde eine sehr grosse anzahl von verkürzten versen entstehen; diese sind nun, abgesehen von den in rede stehenden fällen, ausserordentlich selten. So viel ich sehe findet sich kein fall, der von allen

drei handschriften überliefert würde.[1] Diejenigen, welche sich nur in einer finden (I weist ihrer am meisten auf), können wir füglich als zu wenig gesichert bei seite lassen.[2] Durch zwei handschriften gestützt sind folgende zweite halbverse:

LD: full thikke folde 4, 9
He carf downe clene 47, 5
stande vp ryght 51, 7
LI: þe sone schane schene (wex clere *I*) 26, 4
of brynt golde bryghte 27, 4
DI: (was *I*) prodly pight 28, 2.

Weniger sicher ist:

LD: to make repaire 53, 8;

vielleicht liegt C_I vor. Im ersten halbverse bieten LI:

A knyghte sall kenly 23, 1.

Wie man sieht, wird zumeist die einsilbige senkung durch ein gewichtigeres wort gebildet, wodurch für den ausfall der anderen senkungssilbe ein gewisser ersatz geschaffen wird (vgl. über ähnliches in anderen denkmälern Anglia XI, 417 f.). Verkürzte verse werden also nur sehr sparsam und nur unter erleichternden bedingungen zugelassen. Nähmen wir aber verstummen des *-e* in *-es* und *-ed* an, so würde sich die zahl dieser fälle (ohne dass jene bedingung einträte) ganz ausserordentlich steigern; denn diese endungen werden häufig an der stelle einer der zwei normalen senkungssilben gebraucht:

by fryth*is*, and fellis I, 8
þat glem*et* full gaye II, 2

ferner: *-es* IV, 2, 3, 5, 6, 11, 13; V, 2, 4, 5, 9; VII, 1, 7 u. s. w.; *-ed* IV, 10; VI, 6; IX, 6; XII, 9 u. s. w. Dies beweist, dass sie noch als eigene silben gesprochen wurden.

Viersilbige zweite halbverse kommen allerdings vor:

by a grene welle III, 2
trewely to telle III, 8.

Sie gehören den typen C_1 und A_2 an.

WIEN. KARL LUICK.

[1] Ich benutze L nach dem druck in Madden's *Syr Gawayne*, I nach dem abdruck Robson's (Three Early Engl. Metr. Rom.), D kenne ich nur aus den varianten bei Madden.

[2] Ihre anzahl ist übrigens auch nicht gross. In I finde ich 11 (23, 1; 28, 8; 33, 4; 35, 8; 38, 1, 6; 47, 2; 51, 1, 3; 52, 4a) in L 3 fälle (5, 3; 13, 7; 55, 6).

EIN BRIEF EMERSON'S.

Concord, 30 April, 1843.

My Dear Wheeler.

It is very late for me to begin to thank you by letter for your abundant care and supply of my wants, and, to point the reproach, here has come this day as I am putting pen to paper to send by Mr. Mann[1] to morrow, a pair of books from Mr. Weiss[2], brought from your own hands. Two full letters I have received, & printed the substance of the same[3], & had the reading of a part of two more addressed to Robert Bartlett[4] since I wrote you. But, all winter, from 1 January to 10 March, I was absent from home, at Washington, Baltimore, Phila. & N. Y., & would not write letters to Germany, on the road. — What shall I tell you. Our Dial, enriched by your manifold Intelligence, yet languishes somewhat in the scantiness of purchasing patrons, so that Miss Peabody[5] wrote me at N. Y. that its subscription-list did not now pay its expenses. I hoped that was a hint not to be mistaken, that I might drop it. But many persons expressed so much regret at the tho't of its dying, that it is to live one year more. Ellery Channing[6] has written lately some good poems for it, one, especially, called "Death", & a copy of verses addressed by him to Elizabeth Hoar. Channing has just rented the little || [p. 2] red house next below mine[7], on the Turnpike, and is coming to live here next week. His friend, S. G. Ward, is editing a volume (about the size of one of your Tennyson's[8]), of C.'s poetry, which will appear in a week or two. Thoreau[9] goes next week to New York: My brother William at Staten Island[10] has invited him to take charge of the education of his son, for a year or more & the neighborhood to the city offers many advantages to H. T.

Hawthorn* remains in his seat, & writes very actively for all the magazines. Alcott[11] & Lane remain also in their cottage. Wright has withdrawn from them, & joins the Fourierists, who are beginning to buy & settle land. These are all our village news of any import: only, next week, they begin to build a railroad, which may unseat us all, & drive us into new solitudes. I do not notice any very valuable signs about us in the literary & spiritual realm. Yet I found at Washington, & at N. Y. some friends whom I greatly cherish. I think our wide Community

* So im manuskript.

with its abundant reading, & a culture not dependant on one city, but taking place every where in detached nervous centres, promises to yield, & already yields a great deal of private original unviolated thought & character. Nature is resolved to make || [p. 3] a stand against the market, which has grown so usurping & omnipotent. Everything shall not go to market; so she makes shy men, cloistered maids, & angels in lone places.

Brook Farm[12] is an experiment of another kind, where a hotbed culture is applied, and everything private is published, & carried to its extreme. I learn from all quarters, that a great deal of action & courage has been shown there, & my friend Hawthorn almost regrets that he had not remained there, to see the unfolding & issue of so much bold life. He should have staid to be its historian. My friend Mr. Bradford writes me from B. F. that he has formed several new friendships with old friends, such new grounds of character have been disclosed. They number in all about 85 souls. — You will have heard of Carlyle's new work, "Past & Present". I am just now printing it in Boston[13] (from ms. partly) braving the chances of piracy from New York. It is certain to be popular from the fear of one class & the hope of another: and it is preliminary, Carlyle seems to think, to Cromwell. It is full of brilliant points & is excellent history, true history of England in 1843. — You will have heard of Robert Bartlett's illness, & the great anxiety of his friends respecting him. He went away, I heard, in good spirits, || [p. 4] & somewhat amended: but his health is in a most critical condition. It is a great grief to me, who was every year learning to value him more, though there has been something curious, as well as valuable, in his unfolding . . . Margaret Fuller thanks you for your account of Platen; and wishes further to ask you, to send her a copy of the Vol. III[14] of Eckermann's "Conversations with Goethe", which you announced. I will pay your brother for it.* You have kindly offered to buy for me books or drawings, but I shall not give you that trouble. I read little & not adventurously, but mostly in old & proven books. You shall see & hear for me, and tell me what is the hope of the new mines. Meantime I shall make an experiment on the two new books you have sent me, or at least in person on Theodore Mundt. Mr. Mann was to go to Berlin directly, & take on Dials to you; I am sorry, he has changed his plan, & goes slower. In all good hope & assurance, your friend,

R. W. Emerson.

Zur erklärung des mitgeteilten briefes sei kurz das folgende bemerkt.

Charles Stearns Wheeler war ein amerikanischer gelehrter, welcher als Tutor in Greek am Harvard College von 1838 bis 1842 tätig gewesen ist. In dieser eigenschaft gab er eine vor-

* Am ende dieses satzes steht auf dem (zusammengefalteten, als briefumschlag zugleich benutzten) briefbogen die adresse: Charles Stearns Wheeler. Darunter ein jetzt unkenntliches siegel mit umschrift.

treffliche Herodotausgabe heraus (vorwort datiert 1. März 1842). Neben seinem fachstudium war er eifrig literarisch tätig und sein lebhaftes interesse an den neuesten erscheinungen der englischen literatur hatte ihn mit Emerson bekannt gemacht, der ihn auch bald für seine Carlyleausgabe als korrektor gewann.

Emerson schreibt am 6. Aug. 1838 an Carlyle (Corr. I, 171) in bezug auf seine ausgabe der Miscellanies: 'I am sure you will like our edition. It has been most carefully corrected by two young gentlemen who successively volunteered their services (the second when the first was called away), and who, residing in Cambridge, where the book was printed, could easilier oversee it. They are Henry S. McKean, an engineer, and Charles Stearns Wheeler, a Divinity student, — working both for love of you'. Mr. Carlyle erkannte bald die dienste dieser jungen männer und schreibt (25. Sept. 1838): 'For the present, thank as is meet all friends in your world that have interested themselves for me. Alas! I have nothing to give but thanks. Henry McKean, Charles Wheeler, Convers Francis; these Names shall if it please Heaven, become Persons for me, one day'. Am 2. Dezember desselben jahres dankt Carlyle nochmals: 'To my two young friends, Henry S. McKean (be so good as write these names more indisputably for me) and Charles Stearns Wheeler, in particular, I will beg you to express emphatically my gratitude; they have stood by me with right faithfulness, and made the correctest printing; a great service: had I known that there were such eyes and heads acting in behalf of me there, I would have scraped out the Editorial blotches too (notes of admiration, dashes, "We think"s, &c., &c., common in Jeffrey's time in the Edinburgh Review) and London misprints; which are almost the only deformities that remain now. It is extremely correct printing wherever I have looked and many things are silently amended; it is the most fundamental service of all'.

Emerson's Carlyleausgaben scheinen Wheeler zu einer amerikanischen ausgabe von Tennyson's gedichten angeregt zu haben (vgl. anm. 8). Wheeler's hoffnungsreiche tätigkeit als schriftsteller, besonders in verbindung mit dem neugegründeten 'Dial', wurde zu früh unterbrochen durch ein lungenleiden, für welches er heilung 1842 in Europa suchte.

Er scheint Carlyle in Chelsea einen besuch abgestattet zu haben[1] und ging dann über Berlin nach Leipzig, wo er tiefbetrauert von seinen amerikanischen und deutschen freunden[2] am 13. Juni 1843 im alter von fünfundzwanzig jahren seinem leiden erlag.

Anmerkungen.

1. Horace Mann (1796—1859), berühmter pädagogischer schriftsteller, besonders bekannt durch seinen Report of an Educational Tour in Germany, Great Britain and Ireland 1843.

2. Rev. John Weiss (1818—1880). Ursprünglich unitarischer geistlicher, seit 1869 einer der leiter der freireligiösen bewegung, erwarb sich grosses verdienst um die deutsche literatur mit seiner übersetzung von Schiller's philosophischen werken. Hauptwerk: biographie Theodore Parker's.

3. Diese 'Letters' sind, nach Ireland's handexemplar des Dial, mitgeteilt in Cooke's vortrefflicher quellenuntersuchung; sie stehen Dial III, no. 3 und no. 4; vgl. Journal of Speculative Philosophy, Concord, Mass., 1885 (vol. 19, p. 225 ff.). — Ist der brief im 4. bande des Dial (no. 3): 'Deutsche Schnellpost' ebenfalls von Wheeler? Wie lange wird Amerika zögern, den Dial — ein hauptwerk aus der interessantesten periode seiner literatur — wider zugänglich zu machen?

4. Allibone gibt den namen nicht.

5. Miss Peabody (* 1804, noch am leben), besonders bekannt durch ihre pädagogische tätigkeit. Sie führte die kindergarten-schools in Amerika ein. Ihre werke s. bei Allibone und J. S. Hart, American Literature p. 557.

Was Emerson an Wheeler schreibt, berichtet er auch an Carlyle am 29. April 1843 (Corr. II, 32): 'I have hardly space left to say what I would concerning the Dial. I heartily hoped I had done with it, when lately our poor, good, ... publishing Miss Peabody wrote me that its subscription would not pay its expenses (we all writing for love). But certain friends are very unwilling it should die, and I a little unwilling, though very unwilling to be the life of it, as editor'.

6. William Ellery Channing (* 1818), dessen gedichte zuerst 1843 erschienen, verdankt seinen ersten erfolg als dichter entschieden Emerson's bemühungen, der schon 1840 im Dial (New Poetry — warum nicht in die

---

[1] Emerson an Carlyle am 1. Juli 1842: 'Stearns Wheeler, the Cambridge Tutor, a good Grecian, and the editor, you will remember, of your American Editions, is going to London in August probably, and on to Heidelberg, &c. He means, I believe, to spend two years in Germany, and will come to see you on his way; a man whose too facile and good-natured manners do some injustice to his virtues, to his great industry and real knowledge. He has been corresponding with your Tennyson, and editing his Poems here'. — Ob Wheeler wirklich bei Carlyle war, vermag ich nicht anzugeben.

[2] Zu den letzteren gehörte mein grossvater, der damalige amerikanische konsul zu Leipzig, Dr. Johann Gottfried Flügel, welchem Wheeler den hier mitgeteilten brief aus freundschaft und dankbarkeit für seine autographensammlung schenkte.

gesammtausgabe der werke Emerson's aufgenommen?) für den damals noch gänzlich unbekannten dichter eintrat.

Emerson schreibt an Carlyle am 30. Oktober 1843 (Corr. II, 39): 'He [nämlich Henry James] carried a volume of poems from my friend and nearest neighbor, W. Ellery Channing, whereof give me, I pray you, the best opinion you can. I am determined he shall be a poet, and you must find him such'. — Eine zum mindesten ungezogene, sehr bissige und oberflächliche kritik über Channing's gedichte steht in E. A. Poe's Works IV, 256 ff. — Ich vermag nicht anzugeben, ob Elizabeth Hoar mit Samuel Hoar in beziehung steht, welchem Emerson einen schönen nachruf widmete (Works, X. bd., Lectures and Biographical Sketches).

7. Ueber ihre nachbarschaft s. anm. 6.

8. Vgl. s. 456.

9. Henry David Thoreau (1817—1862), eine der anziehendsten gestalten der amerikanischen literaturgeschichte. Aufsätze über ihn von Emerson (Works X, 421—452; Lectures etc.) und von Lowell, Study Windows (ed. Garnett 1887, p. 137—152); Lowell's aufsatz — obwol mit lobendem schluss — scheint Thoreau's charakter nicht gerecht zu werden, was Thomas Wentworth Higginson in seiner vortrefflichen skizze Thoreau (Short Studies of American Authors, Boston 1888, p. 22 ff.) rügt. Vgl. auch Garnett's Emerson s. 157. Es wäre zu wünschen, dass Thoreau, der auch ausser seinem wald- und einsamkeitskultus genug des bedeutenden bietet, auch in Deutschland bekannter würde, wozu W. H. Dirck's gute (und billige) ausgabe von 'Walden' in der Camelot Series 1888 zu empfehlen ist.

10. Emerson an Carlyle von New York 18. März 1840 (Corr. I, 209): 'I am here on a visit to my brother, who is a lawyer in this city, and lives at Staten Island'.

11. Emerson an Carlyle, 21. April 1840 (Corr. I, 285): 'A Bronson Alcott, who is a great man if he cannot write well, has come to Concord with his wife and three children and taken a cottage and an acre of ground to get his living by the help of God and his own spade. I see that some of the Education people in England have a school called "Alcott House" after my friend. At home here he is despised and rejected of men as much as was ever Pestalozzi. But the creature thinks and talks, and I am glad of my neighbor'. Ueber Alcott (* 1799) vgl. auch Garnett's Emerson p. 96 und über sein 'little and luckless community at Fruitland', eb. p. 103. — Ueber Lane und Wright (vgl. anm. 15) vermag ich nichts anzugeben.

12. Ueber die bekannte Brook Farm-bewegung ist der abschnitt in Emerson's grundlegendem aufsatze Historic Notes of Life and Letters in New England (Works X, 338 ff.) zu vergleichen: 'The West Roxbury association was formed in 1841, by a Society of members, men and women, who bought a farm in West Roxbury of about two hundred acres, and took possession of the place in April. Mr. George Ripley was the President, and I think Mr. Charles Dana . . . was the secretary. Many members took shares by paying money, others held shares by their labor . . . Many persons attracted by the beauty of the place and the culture and ambition of the community, joined them as boarders, and lived there for years.

I think the numbers of this mixed community soon reached eighty or ninety souls. It was a noble and generous movement in the projectors, to try an experiment of better living. They had the feeling that our ways of living were too conventional and expensive, not allowing each to do what he had a talent for, and not permitting men to combine cultivation of mind and heart with a reasonable amount of daily labor .... The Founders of Brook Farm should have this praise, that they made what all people try to make, an agreeable place to live in ... It was a close union like that in a ship's cabin, of clergymen, young collegians, merchants, mechanics, farmer's sons and daughters, with men and women of rare opportunities and rare culture, yet assembled there by a sentiment which all shared, some of them hotly shared, of the honesty of a life of labor, and of the beauty of a life of humanity ...'

In die literaturgeschichte führte Hawthorne die Brook Farm-bewegung ein in seiner köstlichen Blithedale Romance. Eine volle geschichte derselben ist noch nicht veröffentlicht, aber angeführt in der History of Coöperation in the U. S. (Baltimore Johns Hopkins Univ. Studies in Hist. and Pol. Science, 1888, VI, 18): John T. Codman, of Boston, whose unpublished History of Brook Farm was freely used by Mr. Frothingham in his Life of Rev. George Ripley.

13. Ueber Past and Present vgl. Emerson's brief an Carlyle vom 29. April 1843 (Corr. II, 29) und die von Norton daselbst mitgeteilte tagebuchstelle s. 33. Ueber die amerikanische ausgabe schreibt Carlyle an Emerson vom 11. März und 1. April desselben jahres.

14. Der dritte band Eckermann's erschien erst 1847, so dass Margaret Fuller noch vier jahre warten musste!

15. (Zu anm. 11) Ich vermute, dass unter Wright an William Bull Wright (Dr. Wright) gedacht ist (1838—1880), dessen Stedman in seinen vortrefflichen Poets of America (s. 52) gedenkt. Er gehört zu der dichterschule, welche Poe als die 'transcendental poets' geisselt.

LEIPZIG. EWALD FLÜGEL.

ENGLISCHE KOLLEKTANEEN.

III.

Reise: *journey, voyage, travel(s)*.

Während die erklärung Klöpper's (Englische Synoymik) *journey,* urspr. 'tagewerk, tageszeit, daraus zunächst tagereise; jetzt das gewöhnliche wort für reise' leicht irre führen kann, ist doch auch die gewöhnliche[1] unterscheidung von *journey*, landreise, *voyage*, seereise[2], *travels*, lange, weite und beschwerliche reisen, besonders entdeckungsreisen in fremden weltteilen für letzteres nicht ganz richtig.

Vielmehr deckt sich *travels* mit den verschiedenen bedeutungen des verbs *to travel* wie auch von *traveller* als 1) jeder reisende[3], sei es zum vergnügen oder zu bestimmten zwecken; 2) geschäftsreisender[4]; 3) reisender[5], bes. entdeckungs-, forschungsreisender.

Dass aber eine reise machen *to make a journey* oder *a voyage* heisst, nicht aber *to make a travel*[6], erklärt sich aus dem umstande, dass *travel* eben abstrakt (das) reisen =

[1] So u. a. auch Schmidt zu Dickens, Chr. Car. 27; 1, 5, 7.

[2] Klöpper: 'See- und wasserreise, auch reise überhaupt', richtig, doch veraltet. *Any journey, by land as much as by sea, was a voyage.* Trench, Engl. Past and Present. 186. So: *We have seen, in our voyage through life, so many exceptions to it.* Fielding, T. J. 2, 247.

[3] *Voyage* wird in diesem sinne heutzutage doch nur vereinzelt gebraucht. *The delays and annoyances undergone by voyagers are far worse in the United States than on the shores of the Mersey,* wo die rede ist von der behandlung der dampferpassagiere seitens der zollbeamten.

[4] Auch *commercial traveller*, (geschäfts)reisender, daher commercial-hotel, ein von geschäftsreisenden besuchtes hotel, mit billigeren preisen. — Dickens' 'Uncommercial Traveller' in den 'Household Words': beobachtungen eines nichthandlungsreisenden.

[5] Um mitglied des 'Travellers' Club' in London zu werden, braucht man keine entdeckungsreisen gemacht zu haben.

[6] Das verbum *to travel* ersetzt den ausdruck *to make a travel,* der vereinzelt (s. oben beispiel von Stevenson) vorkommt; auf reisen gehen: *to go, set out on travels. He is gone to travel.* Shak., Per. 1, 3, 14.

travelling bedeutet. Aus diesem grunde findet es sich denn auch nur höchst selten und ausnahmsweise mit dem bestimmten oder unbestimmten artikel *the* oder *a*, häufig dagegen — bei Shakespeare zehnmal — mit einem possessiven pronomen verbunden.

How many weary steps
Are number'd in the travel of one mile? Shak., L.L.L. 5, 2, 197.
Call it a travel that thou tak'st for pleasure. Id. R. III. 2, 3, 262.
The Cruise of the Wallawy. A Travel for Temperance. Harp. Mag. 1. 85, 216.
That general laxity came from his inordinate travel. Eliot, Mddl. 1, 152.
He pursued his travel homeward. W. Irving, Sk. B. 301.
I am sorry for the cause that has cut short your travel. Payne, By Proxy.
We began to make our toilsome and devious travel towards the eastern verge. Stevenson, Kidnapped 201.

Dieser gebrauch des abstrakten *travel*, der bei Shakespeare vorherrscht[1] findet sich aber nicht allein in der älteren sprache.[2]
And having caught Gaius and Aristarchus, Paul's companions in travel, they rushed into the streets. Acts 19, 29.
Travel is really the last step to be taken. Spectator 364.
The advantages of travel were by seeing a great deal both of men and manners. Sterne, S. J. 1, 111.

Fälschlich heisst es daher bei Crabb, English Synonyms: 'The word is now mostly used in the plural number', und bei Klöpper, Englische Synonymik: '*Travels*, gewöhnlich nur im plural'. Vielmehr findet sich sowol der singular wie der plural gebraucht, wenn auch in verschiedener bedeutung: *travel* (das) reisen; *travels* 1) reisen allgemein, 2) entdeckungsreisen; — *travel, travels*; *a book of travel, travels,* eine reisebeschreibung.[3]

To journey hat dagegen mehr den ausdruck des 'wanderns'. *He had been — ing in different parts of the world.* All Year. 12./1. 89, 36. *No man could — many leagues in those countries . . . In our country, on the contrary, it was possible to live long and to travel far . . .* Mac., Hist. 1, 285.

[1] Nach Schmidt (Shakesp.-Lex.) 16 mal, *travels* dagegen nur 4 mal.

[2] Beispiele aus Addison und Bacon auch bei Johnson.

[3] Johnson's erklärung: *travel* 1) journey; act of passing from one place to another. 2) journey of curiosity or instruction; *travels*, account of occurrences and observations of a journey into foreign parts — ist nicht

They were brown and sunburnt by travel. Acad. 5./3. 83, 311.

What the reading of History is to the past; Travel is in some measure to the present. Nichol, Am. Lit. 5.

She devoured poetry, romance, history, travels like a regular bookworm. Alcott, L. Women 1, 57.

They are three of the most enchanting books of travel that I have read. Sala, Ill. N. 15./12. 83, 571.

In looking over two recent books of travel now before us; und gleich darauf: *in opening a book of travels.* Harp. Mag. 5. 83, 959.

The most absurd lies which he could find in books of travels. Mac., Gldsm. 129.

It was the first of a series of books of travels. Troll., Aut. 33. Weitere beispiele: Howells, Chance Acq. 104. *Works of travel*: Graph. 6./1. 83, 7 u. a.

Einige weitere beispiele werden dartun, wie auch heutzutage noch *travel* überaus häufig und in so prägnanter weise gebraucht wird, dass es nur durch *travelling* erklärt und ersetzt zu werden vermag.

So *foreign travel*: Eliot, Mddl. 2,118; Howells, Ch. Acq. 112; Ill. N. 8./4. 71, 351; Yates, R. Ahead. 1, 155. — *American travel*: Graph. 8./12. 82, 511. — *Eastern travel*: Morley, Engl. Lit. 398. *Egyptian travel*: Nichol, Am. Lit. 397. — *European travel*: Howells, M. J. 2, 197. — *Old World travel*: Id., Ch. Acq. 164. — *South African travel*: Acad. 17./3. 83, 188. So bildet *Notes of Travel* eine stehende rubrik in der 'Academy' (1883, p. 83, 137, 191 u. s. w.). *Reminiscences of travel* (reiseerinnerungen): Howells, M. J. 2, 265.

Modern travel. The old style of travel brought the traveller into contact with the people. All Year 16./8. 64, 365.

The minute love of travel lay hold of him. Id. 8./12. 83, 65.

In the same number a short series of travel papers will be commenced. Athen. 22./12. 83, 816.

Many months of travel had carried me across the great plateau of the North. Butler, N. W. Land 225.

---

ganz zutreffend. Die sub 1 und 2 angeführten beispiele stimmen dagegen völlig mit der oben im texte gegebenen erklärung überein. *Travel* in the younger sort is a part of education (Bacon). A man not enlightened by *travel* or reflexion (Addison). His *travels* ended at his country-seat (Dryden). In my *travels* I had been near their settling out in Thessaly (Brown).

At a very early age he developed a passion for travel. Ch. J. 25./8. 83, 529.

The easier and quieter mode of travel is very beneficial. Id. 4./7. 85, 418.

His dress and general appearance were those of a man on travel. Dick., L. D. 3, 154.

When semi-darkness prevails within the carriages, travel is almost intolerable. G. Words 7. 85, 451.

A story of voyage and travel in the Arctic regions. Graphic.

Telegraph and Travel by Sir F. J. Goldsmid. Id. 6./1. 83, 7.

A somewhat thrilling story for three days of peaceful travel. Id. 6./1. 83, 28.

Amenities of travel. Id. 13./1. 83, 30.

His love of travel was first kindled by reading Bruce's travels. Id. 1./12. 83, 534.

Eight Years in Japan, Work, Travel and Recreation by E. G. Holtham.

She hastily repaired the ravages of travel. Howells, M. J. 1, 181.

It makes travel by the country road a luxury. Id., M. C. 229.

Mr. A. must have been talking of travel elsewhere. Id., Ch. A. 50.

The Canadian railway is destined possibly to alter the course of travel and traffic. Ill. N. 20./10. 83, 378.

All these methods of travel have this delight. Lansdell, Sibiria 1, 307.

These thoughts were his travelling-companions for nigh fifty miles of travel. Lever, Lord Kilg. 1, 252.

Her works appeared in rapid succession with an occasional light book founded on travel. Morley, Engl. Lit. 182.

Steam has robbed travel of its poetry. O'Rell, John Bull 20.

Hales had acquired, by travel and diplomatic service in foreign countries, a vast amount of knowledge. Smith, Student's Engl. Lit. 188.

The Colonel was a person of great travel and experience. Thack., Virgin.

BREMEN. W. SATTLER.

ZU ANGLIA XII, 375 ff.

Auf Sarrazin's aufsatz nochmals eingehend zu antworten halte ich für unnötig.

Wenn jemand, wie es S. tut, annimmt, dass die Fat. Ap. dichterisch der Elene näher ständen als der Juliana, so kann man sich auch nicht wundern, wenn er zeitlich Fat. Ap. gerade vor das vollendetste werk Cynewulf's, vor die Elene, setzt. Auch von seiner ansicht, dass Fat. Ap. den schluss zum Andreas gebildet hätten, obgleich gerade die geschichte des Andreas ganz anders in den Fat. Ap. erzählt wird, lässt sich S. nicht abbringen, er wird aber auch kaum jemand von der richtigkeit seiner meinung überzeugen. Wenn ferner S. die 'widersprüche' zwischen der Andreaslegende in Fat. Ap. mit der darstellung im Andreas nur 'abweichungen' nennen will, so ist dies geschmackssache. Die tatsache bleibt bestehen, dass Fat. Ap., die nach S. den schluss des Andr. bildeten, die im Andr. enthaltene legende gar nicht kennen! Ein vergleich der reihenfolge der apostel in Fat. Ap. ergibt, dass Cynewulf weder den evangelisten Matthäus und Lukas, noch den anordnungen Beda's, des Venantius oder des Breviariums folgt, sondern sich allen gegenüber umstellungen erlaubt. Warum also hätte er nicht den Matthäus auf den Andreas können folgen lassen? Eine vergleichung der Fata, soweit sie den Andreas betreffen, mit dem s. 381 abgedruckten texte Beda's zeigt, wie wenig übereinstimmendes beide haben. S. selbst sagt: 'Beda's notizen sind meist ausführlicher, aber bisweilen geben die Fata genaueres, so bei Philippus und besonders bei Thomas'. Die schilderung von dem leben und tode des Matthäus widerspricht geradezu der Beda's (und somit auch wol der des Breviariums). Man sieht also, dass Sarrazin's behauptung: 'Der inhalt unseres gedichtes stimmt im wesentlichen überein mit dem, was das Breviarium erzählt; ebenso auch mit den angaben von Beda's martyrologium' falsch ist.

Dies möge genügen. Auch bei meiner ansicht, dass sich S. direkt widersprochen habe (vgl. s. 375 anm.) bleibe ich.

GOHLIS-LEIPZIG. R. WÜLKER.

BÜCHERANZEIGEN.

Müllenhoff, Karl. Beovulf. Untersuchungen über das angelsächsische Epos und die älteste Geschichte der germanischen Seevölker. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung, 1889.

H. Lübke, dem wir die vorliegende veröffentlichung der Beowulfstudien Müllenhoff's in letzter instanz verdanken, gibt uns in einer vorrede eine übersicht über Müllenhoff's beschäftigung mit der angelsächsischen poesie und namentlich mit deren bedeutendstem werke, dem Beowulf. Der vorrede entnehmen wir auch, dass der grössere erste teil des vorliegenden buches (s. 1—109) das Beowulfkolleg des Berliner professors uns vorführt, während der schluss (s. 110—160) nur die im jahre 1869 in Haupt's zeitschrift bd. XIV veröffentlichte abhandlung über 'die innere geschichte des Beowulf' wider zum abdruck bringt.

Die vorlesung über Beowulf beginnt unter I. mit dem *Mythus*. Müllenhoff widerholt in diesem abschnitte nur, was er schon früher in zwei allbekannten aufsätzen aus dem jahre 1849: 'Sceaf und seine nachkommen' (Haupt's ztschr. bd. VII, s. 410—419) und 'Der mythus von Beowulf' (Haupt's ztschr. bd. VII, s. 419—441) des weiteren auseinandergesetzt. — Der zweite abschnitt, überschrieben *Die geschichtlichen Elemente*, handelt in seinem 1. kapitel über die *Geaten und Schweden*. Die als historisch beglaubigten tatsachen werden in gegensatz gestellt zu den rein sagenhaften. Alle historischen elemente des Beowulf schliessen sich der zeit nach eng an den Geatenkönig Hygelac an, der ein ganz bedeutender mann gewesen sein muss und dessen bekannter zug an den Niederrhein zwischen 512 und 520 wol das wichtigste geschichtliche ereigniss im ganzen epos ist. Auf streitigkeiten zwischen den Geaten (d. h. den bewohnern des südlichen Schwedens) und den Schweden deuten andere erzählungen im Beowulf hin, wobei zu bemerken ist, dass Beowulf selber, der grosse und gewaltige held bei allen begebenheiten, die der historischen überlieferung und sage angehören, eine sehr untergeordnete rolle spielt, und dass, wo er das einzige mal bedeutsam in den vordergrund tritt, nämlich bei seiner wunderbaren rettung durch schwimmen nach Hygelac's niederlage am Niederrhein, diese übermenschliche tat wol erst von dem mythischen auf den historischen Beowulf übertragen wurde. — Wenn Müllenhoff in

kap. 2 — *Die Dänen* — auf dieses volk besonders eingeht, so betrachtet er zunächst als wichtigstes historisches ereigniss den im Beowulf auch erwähnten kampf der Dänen mit den Heaðobearden. Nach einer prüfung der ältesten nachrichten über die Dänen kommt Müllenhoff zum schlusse, dass gegen das ende des 5. oder anfang des 6. jahrhunderts die Dänen das gebiet, das von da an Dänemark heisst, in besitz nahmen, indem sie ein anderes germanisches volk daraus vertrieben. Dieses verdrängte volk ist nun dasjenige der Heaðobearden, welche nun allerdings nicht, wie oft angenommen, mit den Langobarden identisch sind, sondern vielmehr ein stamm der Heruler waren. Im weiteren werden uns die an die Dänen im Beowulf sich anschliessenden vorkommnisse in ihrem nordischen gewande vorgeführt, auf die verschiedenheit hingewiesen, welche in der darstellung dieser zwischen der nordischen fassung und unserem angelsächsischen gedichte besteht und welche sich namentlich dahin konzentriert, dass in den nordischen berichten die Heaðobearden Froda und Ingeld als Froði und Ingjald unter die dänischen könige aufgenommen wurden, und schliesslich die annahme aufgestellt, dass trotz angegebener verschiedenheit doch im ganzen eine so merkwürdige und überraschende übereinstimmung in der darstellung und inscenierung in beiden fassungen übrig geblieben ist, dass wir als grundstock der Heaðobeardenepisode sowol im Angelsächsischen als Nordischen alte dänische lieder anzunehmen hätten und dass die angelsächsische überlieferung auf einer älteren, der wirklichen geschichte naheliegenderen stufe steht als die dänische, wie sie uns z. b. bei Saxo Grammaticus entgegentritt. Der halle Heorot entspricht in der dänischen sage wol Hleiðr, der königssitz des Hrolf Kraki, wobei dann allerdings anzunehmen ist, dass die im angelsächsischen epos noch dem Hrôðgâr zugeschriebenen taten in der nordischen sage mit Hrôðulf, Hrôðgâr's neffen, der eben mit dem nordischen Hrolf Kraki identisch ist, in zusammenhang gebracht wurden. Endlich werden noch mit guten gründen andere dänische könige, wie der im Beowulf erwähnte Heremôd und die im Wîdsîþ angeführten Sigelhere und Alewih als mythisch bezeichnet. — Das 3. kap. des II. abschnittes, überschrieben *Die Angeln und Sachsen*, hat nun namentlich zur aufgabe sich gestellt, uns so viel als möglich zu zeigen, wie denn überhaupt die Angelsachsen, die ja im Beowulf gar nicht erwähnt werden, dazu kamen, dieses nordische völkerschaften verherrlichende epos zu schreiben. Um die definitive antwort auf diese interessante frage vorzubereiten, wurden die germanischen ansiedelungen auf der britischen insel näher untersucht, die in das Beowulflied eingedrungene anglische erzählung von Offa und der Þryðo bis ins detail hinein betrachtet und auf s. 87 als obige frage beantwortende ergebnisse hingestellt: '1) Die eroberung und besiedelung Englands durch die Angeln und Sachsen fällt ungefähr in dieselbe zeit, in dasselbe jahrhundert (im wesentlichen 450—550) wie die dänischen und skandinavischen begebenheiten, die den vornehmsten historischen inhalt des Beowulf bilden. 2) Von den einzelheiten der übersiedelung, von den vielfältigen zügen, die zur eroberung des landes führten, von ihren eigenen taten und erfolgen in jener grossen zeit haben die Angelsachsen, obgleich nach den zeugnissen der genealogien das

ganze leben damals von poesie durchdrungen und begleitet gewesen sein muss, nur unsichere oder dürftige erinnerungen bewahrt. Es ist also sehr erklärlich, dass auch der Beowulf aus dieser zeit gar nichts berichtet. 3) Garmund, Offa und Eomær, die einzigen personen aus der angelsächsischen geschichte, die im Beowulf genannt werden, gehören der vorenglischen epoche der Angeln an und sind seit dieser epoche ununterbrochen bei den Angelsachsen selbst bis zur abfassung des Beowulf bekannt geblieben.' — Das unter 3) aufgeführte ergebniss ruft nun endlich noch die frage, wie weit wir im Beowulfsliede noch festländische vorstellungen der Angelsachsen haben und auf welchem wege und durch welche vermittlung jüngere vorstellungen den Angelsachsen zugegangen sind. Dieser alten festländischen anschauungen finden sich nun aber im Beowulfsliede ausserordentlich wenige, viel mehr dagegen in dem vor unserem epos entstandenem gedicht 'Des Sängers Weitfahrt', das dann einer eingehenden untersuchung gewürdigt wird. Als verbreiter der deutschen sagen in England nimmt dann Müllenhoff die den Angelsachsen stammverwandten und auch örtlich nahen Friesen an. Ihnen verdanken die Angelsachsen die kenntniss der nordseeheldensage, wahrscheinlich die der binnendeutschen und auch mancher im Beowulf erwähnten nordischen sagen. — Die schlussabhandlung von Müllenhoff's werke endlich — *Die innere Geschichte des Beowulfs* — ist, wie schon oben angedeutet, nur ein neudruck des gleichnamigen aufsatzes in Haupt's zeitschrift bd. XIV, s. 193—244, und sie soll, weil allbekannt, hier nicht weiter berücksichtigt werden. — Dem herausgeber des vorliegenden werkes aber müssen wir sicherlich dank wissen, dass er es uns durch diese veröffentlichung ermöglicht hat, die so hochbedeutenden untersuchungen des grossen gelehrten im zusammenhange geniessen zu können. G. S.

Englische Studien. Organ für englische Philologie. Herausgegeben von E. Kölbing. XII. bd., heft 3. Heilbronn, Gebr. Henninger, 1889.

Kleine publikationen aus der Auchinleck-hs. X. J. Caro: Horn Childe and Maiden Rimnild. (Es wird eine literarische einleitung gegeben, worin die drei bearbeitungen, die englischen King Horn und Horn Childe und die französische Horn et Rimnild auf ihre gemeinsamen züge und ihre verschiedenheiten untersucht werden. Es geschieht dies, weil nach des verfassers ansicht Wissmann und Stimming [Studien I, 353 ff.] diesen vergleich nicht erschöpfend gegeben haben. Wissmann nahm an, dass K. H. die älteste fassung der sage darstelle. Aus ihr entsprang modifiziert der französische roman und aus diesem direkt oder aus seiner quelle in modifizierter form H. Ch. Mit H. Ch. stimmen die balladen überein. Stimming glaubt, dass K. H., H. Ch. und die balladen unmittelbar aus der volkssage, R. H. dagegen aus einer englischen fassung genommen sei, die sich aber nicht mit K. H. decke. Caro's ansicht ist: K. H. ist die älteste der drei fassungen, ob die älteste fassung überhaupt, bleibe dahingestellt. Hinsichtlich R. H. hält es der verf. für möglich, dass hier eine ganz andere

bearbeitung als K. H. zu grunde lag, doch auch dass der dichter mehrere bearbeitungen kannte, unter welchen auch K. H. war. Was K. H. betrifft, tritt Caro entschieden Stimming entgegen und glaubt, dass H. Ch. nach einer direkten vorlage, nicht aus der volkssage bearbeitet sei, oder dass auch hier der dichter mehrere dichtungen, wovon aber K. H. keine gewesen sei, vor sich gehabt habe. Darauf folgt eine behandlung des dialektes, metrums und stils von H. Ch. und endlich der abdruck des textes nach der einzigen handschrift. Da das gedicht, obgleich schon zweimal veröffentlicht, bisher doch nur schwer zugänglich war, so sei Caro für seine veröffentlichung bester dank ausgesprochen.)

W. Sattler: Zur englischen grammatik. (Im anschluss an Engl. Stud. X gibt hier der fleissige verf. einen ausserordentlich reichen beitrag über die anwendung des plurals und die pluralformen im Neuenglischen.)

Der praktisch-pädagogische teil ist in diesem hefte vertreten durch einen aufsatz von W. Swoboda: Aneignung eines 'wortvorrats' in einer fremden (besonders der englischen) sprache.

Literatur. — Miscellen (darunter auch ein bericht von Pröscholdt über den neuphilologentag in Dresden).

Englische Studien. XIII. bd., heft 1.

G. L. Kittredge: Supposed Historical Allusions in The Squire's Tale. (Der aufsatz ist gegen Brandl's geistreiche vermutung über die geschichtlichen beziehungen in des junkers erzählung gerichtet. In einer 'Additional Note' wendet er sich auch gegen Brandl's ansichten über Chaucer's Dreme).

A. Napier: Altenglische glossen zu Isidor's Contra Judæos. (Die glossen stammen aus einer Bodleianischen hs. in Oxford. Die hs. gehört wol dem 9. jahrhundert an. Die glossen sind zum letzten kapitel des 2. buches der erwähnten schrift.)

F. G. Fleay: Annals of the Career of Nathaniel Field. (In ähnlicher weise wie Fleay in der Anglia das leben der Shirleys oder das des Samuel Daniel bearbeitete, wird hier in knapper analistischer weise das leben eines anderen dramatikers der elisabethischen zeit gegeben. Hierdurch erlangen wir zum ersten male sichere anhaltspunkte über das leben jenes bedeutenden schauspielers.)

B. Leonhardt: Bonduca. (Es werden hier die quellen von Beaumont und Fletcher's Bonduca behandelt. Das ergebniss der eingehenden untersuchung ist, dass die dichter ihren stoff nicht aus klassischen schriftstellern, aus Tacitus oder Dio Cassius entnahmen, sondern aus Holinshed's chronik und zur charakterisierung einzelner personen die stücke The Valiant Welshman und Antonius und Cleopatra benutzten. Dass übrigens, wie Leonhardt behauptet, Bonduca unter die historien gerechnet werde, bestreiten wir ihm ganz entschieden. Mit demselben rechte könnte man König Lear als historie bezeichnen!)

Der pädagogische teil enthält einen aufsatz von F. Weinthaler: Einiges aus der schulpraxis. Ein beitrag zur modernen schulunterrichtsfrage. — Literatur. — Miscellen.

Englische Studien. XIII. bd., heft 2.

M. Kupferschmidt: Ueber das hss.-verhältniss der Winchesterannalen. (Unter Winchesterannalen versteht der verf. den ältesten, allen fassungen der ags. chronik gemeinsamen teil. Es wird untersucht, wie sich in diesem stücke die uns bekannten 7 hss. der chronik zu einander verhalten. Der verf. kommt zum ergebniss: dass AG eine gruppe bilden, die durch eine gemeinsame quelle auf die urschrift zurückgehen. BCDE bilden wider eine gruppe für sich, worin BC sich näher und ebenso DE sich gleichfalls näher stehen. F wird von der untersuchung ausgeschlossen, da es einen gekürzten und veränderten text der Winchesterjahrbücher gibt.)

L. Kellner: Sir Clyomon and Sir Clamydes. (Kellner führt aus, dass, wenn dieses stück ernst gemeint sei, wir es Peele nicht zuschreiben können. So weit ist sicherlich dem verf. zuzustimmen. Wenn er aber alsdann nachzuweisen sucht, dass möglicherweise das drama nur eine parodie des rittertums sein sollte und dann doch von Peele sein könne, so scheint er uns dafür doch nicht genügende beweise vorzubringen. Interessant sind die mannigfachen anklänge in Sir Clyomon an Spenser, worauf Kellner zuerst aufmerksam macht.)

Der pädagogische teil ist vertreten durch J. F. Jameson: Historical Writing in the United States sime 1861. (Es ist die fortsetzung der vorlesungen, welche Stud. XII, 1 abgedruckt wurden. Im vorliegenden teile wird die neueste zeit behandelt.)

Literatur. (Hier sei erwähnt, dass Möller ten Brink's Beowulf bespricht. Diese besprechung hat den umfang einer eigenen abhandlung, s. 247—315.)

R. W.

B. ten Brink. Geschichte der englischen Literatur. 2. bd. Bis zur tronbesteigung Elisabeth's. 1. hälfte. Berlin, R. Oppenheim, 1889.

Mehr als elf jahre liegen zwischen dem erscheinen des ersten bandes von ten Brink's englischer literaturgeschichte und dem der ersten hälfte des zweiten bandes. Allerdings hat der verf. diesen langen zeitraum nicht unproduktiv zugebracht: er beschenkte uns nicht nur mit dem werke 'Chaucer's Sprache und Verskunst'[1], der ersten ausführlichen grammatik und verslehre des grossen englischen dichters, sondern neuerdings erhielten wir auch von ihm das geistreiche buch über den Beowulf, welches ganz neue gesichtspunkte hinsichtlich der entstehung dieses gedichtes bringt.[2]

Wenn also auch sicherlich jeder fachgenosse sehnlich das erscheinen des zweiten teiles der literaturgeschichte ten Brink's wünschte, so sehen wir doch die gründe ein, warum sich dasselbe so lange hinzog, und dürfen mit dem verf. darüber, dass er andere arbeiten früher erledigte, nicht rechten.

Der zweite teil soll sich von Wiclif bis zur tronbesteigung der königin Elisabeth erstrecken, also die darstellung der mittelalterlichen literatur be-

---

[1] Vgl. Anglia VII, anz. s. 141 ff.
[2] Vgl. Anglia XI, 319 ff.

enden und zur neuzeit überführen. Von diesem teile liegt uns aber erst eine hälfte vor, den schluss des vierten und den anfang des fünften buches enthaltend. Trotz dieser äusserlichen unvollständigkeit bringt uns der vorliegende halbband zwei ausserordentlich wichtige abschnitte: 1) den über Chaucer und 2) den über das mittelalterliche drama, welche beide in sich abgeschlossen sind. In beiden wird viel neues und anregendes gegeben, so dass wir uns nur freuen können, dass der verf. dies stück einstweilen mitgeteilt hat, wenn auch dasselbe gerade erst recht den wunsch in uns weckt, der schlusshalbband möge recht bald erscheinen.

Der vorliegende teil hebt an mit einer darstellung, wie sich das verhältniss zwischen könig und kirche einerseits und zwischen könig und parlament andrerseits seit dem 13. jahrhundert gestaltete. Während im 13. jahrhundert der könig sehr abhängig vom papste war und sich öfters sogar gegen den willen des landes auf dessen seite stellte, war Eduard III. stets national gesinnt und hatte daher manche fehden mit der geistlichkeit durchzumachen. Diese betrachtung führt auf Wyclif und seine reformatorische tätigkeit über. Es wird gezeigt, wie Wyclif von einem anhänger des papstes, der nur auch zugleich Engländer sein wollte, allmählich immer schrofferer gegner des papsttums wurde, bis er 1377 die zusammenberufung eines geistlichen parlamentes veranlasste und sich ganz auf die bibel stützend als erklärter feind Roms zeigte. Bis dahin hatte Wyclif immer die mehrheit der Engländer hinter sich. Doch änderte sich dies, als die bauern, die reformation als deckmantel zu einer gesellschaftlichen revolution benutzten. Nun wandte sich der englische adel mehr und mehr von Wyclif ab. Wyclif wurde 1384 von Oxford entfernt und er brachte nun sein leben teils als reiseprediger, teils als geistlicher in Lutterworth hin. In diese zeit fällt das hauptwerk seines lebens, nämlich die bibelübersetzung. Ten Brink gibt das urteil über Wyclif als schriftsteller ab, dass er ein grosser denker, aber kein grosser stilist gewesen sei, sein Latein wäre schwerfällig, dagegen sein Englisch klar und kernig, wenn auch spröde. Die bearbeitung von Purvey sei bei weitem gewandter als die seines meisters.

Mit abschnitt V beginnt die betrachtung Chaucer's und seiner werke, die sich bis zum ende des 4. buches erstreckt (s. 33—214). Ten Brink, der beste der jetzt lebenden Chaucerkenner, bietet in diesem abschnitte nicht nur viele besserungen und ergänzungen zu seinen trefflichen Chaucerstudien, sondern vollendet darin auch dieses buch, so dass der vorliegende band jetzt die beste betrachtung von Chaucer's leben und werken darstellt. Trefflich leitet eine betrachtung der geschmacksrichtung der damaligen zeit den abschnitt ein, einer zeit, wo das ritterliche wesen ausklang und einem steifen formalismus, einem künstlich geschraubten enthusiasmus platz machte, der, mit allegorien reichlich ausgestattet, wenig natürliches zeigt, es sei denn, dass er manchmal in derbe sinnlichkeit verfällt. Die französischen werke, wie der Roman von der Rose, die dichtungen des Wilhelm von Machault sind die hauptvertreter dieser richtung. Ihnen folgte Chaucer in seinen erstlingswerken, die aus lays, rondels, virelays und dergleichen bestanden und vielleicht sogar in französischer sprache geschrieben waren. Letzteres hält der verf. für glaub-

lich, da am hofe zu dieser zeit nur Französisch in der dichtkunst gepflegt wurde: eine höfische dichtung in englischer sprache gab es damals nicht. Von zeitgenossen Chaucer's aber, wie z. b. von Gower, wissen wir, dass sie in französischer sprache dichteten. Ohne englische vorbilder war Ch. allerdings beim beginn seiner dichterischen laufbahn nicht, doch gehörten dieselben dem geistlichen gebiete oder den ritterromanen, die aber meistens sehr im bänkelsängertone gehalten waren, an. Erst etwa in der zeit von des dichters geburt interessierten sich auch hohe herren, besonders im westen Englands, für dichtung in der volkssprache. Die ersten versuche Chaucer's mögen, nach Gower's zeugniss, wol erotischen inhalts gewesen sein. Sein erstes grösseres gedicht schliesst sich an den tod der herzogin Blanche 1369 an. Hier zeigt sich der verfasser zwar von Wilhelm von Machault abhängig (auch das versmass ist das bei den Franzosen beliebte kurze reimpaar), doch entbehrt schon dieses stück nicht der originalität. Eine eingehende besprechung dieses gedichtes gibt ten Brink gelegenheit zu manchen treffenden bemerkungen. Darauf wird das erste strophische (siebenzeilige) gedicht des dichters, seine 'Compleynte to Pite' betrachtet, das ten Brink in die jahre 1370—72 setzt.

Der abschnitt VI behandelt die italienische zeit des dichters und wird daher passend eingeleitet durch eine betrachtung der drei Italiener Dante, Petrarca und Boccaz. Es wird hervorgehoben, wie Chaucer nicht gehörig vorbereitet nach Italien kam und ihm daher für manches erst allmählich das verständniss aufging, für anderes aber überhaupt nicht. Petrarca blieb dem Engländer am fernsten; die zeit von Ch.'s lyrischer periode war vorbei, daher blieb der lyriker Petrarca ihm fremd, wenn er auch manches (vor allem seine Griseldiserzählung) seinen anderen werken entlehnte. Dante wirkte formell auf unsern dichter, auch religiös. Denn es scheint sich letzterer, worauf ten Brink zuerst aufmerksam macht, gerade damals in einer religiösen krisis befunden zu haben. Die abfassung des Cäcilienlebens mit seinem eingang an Maria, auch Chaucer's ABC, das ten Brink in diese zeit setzt, mag dafür zeugniss ablegen. Am meisten wirkte auf unsern dichter Boccaz ein. War Chaucer auch eine tiefer angelegte natur als dieser Italiener, so gefiel ihm doch der realistische zug, welcher Boccaz eigentümlich ist. Zu zwei grossen epen lieferte er ihm den stoff und auch sonst finden wir noch vielfach anlehnungen und entlehnungen. Aus der zeit der inneren einkehr Chaucer's scheint ten Brink noch die bearbeitung der schrift De miseria humanæ conditionis des Innocenz zu sein, ein werk, das uns nicht erhalten ist. Nun beginnt hier ten Brink eine neue periode im schaffen des dichters, wo sich dieser als schüler der renaissance und zugleich zunächst von Johann von Lancaster stark beeinflusst zeigt. An den anfang dieses abschnittes stellt der verf. die skandalgeschichte, welche den titel 'Mars und Venus' führt, und die bearbeitung des pikanten Romans von der Rose. Aus diesem werke mag Chaucer manches aus dem Boetius kennen gelernt haben und so wurde er zu seiner übertragung jenes werkes gebracht. Er tritt damit in die reihe der prosaisten, welche noch recht spärlich vertreten sind: Trevisa, Mandeville, Wiclif sind die vertreter derselben. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn auch des dichters prosa recht un-

gelenk ist. — Zu neuen plänen brachte den dichter die vermählung des königs Richard mit Anna von Böhmen. Das 'Parlament der Vögel' bezieht sich ohne zweifel auf die königliche werbung. Dies gedicht übt eine weit woltuendere wirkung als die von Johann von Gaunt veranlassten aus. Doch, wie ten Brink hervorhebt, wurde Chaucer durch denselben hohen herrn auch zu einem trefflichen werke angeregt, zu seinem Troilus. Ten Brink gibt eine feine ausführung, wie der dichter, ohne wesentlich zu ändern, aus dem werke des Boccaz ein ganz anderes schuf, worin der charakter des Troilus vertieft, der der Cryseyde sehr veredelt wurde. Dem einflusse Gaunt's ist wol die gestalt des Pandarus mit seinem cynischen wesen, der dem schwärmerischen Troilus entgegentritt, zuzuschreiben. Auch hier zeigt sich enger zusammenhang mit dem Boetius. Der nächste abschnitt beschäftigt sich mit der lateinischen dichtung unter Richard II. Hierbei ist Gower's zuerst zu gedenken, der neben balladen in französischer sprache ein grosses lateinisches gedicht, das moralisch-didaktisch war und die laster und tugenden behandelte, unter Eduard III. verfasste: Speculum meditantis genannt. Er trat damit neben den moralprediger Langland, nur dass Gower, worauf schon die französische sprache deutete, sich an die gebildeten, Langland an das volk wendete. Die 'Vox clamantis', in lateinischer sprache geschrieben, bewegt sich in gleichen bahnen, doch wahrscheinlich enthält die Vox noch mehr zeitgeschichtliches als das Speculum. Da letzteres uns verloren ist, fehlt uns das mittel zum vergleich. Gower zeigt sich nicht so tief als Chaucer, auch weniger einheitlich. Etwas pedantisches geht durch alle seine gedichte. Im gegensatze zu Chaucer, wie ten Brink sehr treffend hervorhebt, bewegt er sich noch ganz im mittelalter, während Chaucer eine neue geschmacksrichtung vertrat. So vertritt Gower auch, besonders in seinen späteren gedichten, den starren katholizismus. Anspielung auf zeitverhältnisse liebt Gower, während sie Chaucer fern liegen. Gower stand in seiner zeit, wenn er sie auch satirisch betrachtet; Chaucer, durch seine ideale auffassung, war getrennt von ihr und besonders von seinem prosaischen berufe. Dadurch entstand ein zwiespalt in Chaucer's seele, den er durch die dichtung zu versöhnen suchte. Auf diese weise wurde eines seiner schönsten gedichte, das House of Fame (1384) hervorgerufen, das aber, wie ten Brink in feiner weise zeigt, ein durchaus persönliches gedicht ist.

Mit der 'Legende der guten Frauen' geht der dichter zuerst zu einer neuen art der dichtung über, in der er nachher seinen hauptruhm erwerben sollte, zur rahmenerzählung. Auch wird hier zuerst das heroische reimpaar angewendet. Dies werk blieb unvollendet. Ten Brink hebt scharfsinnig hervor, wie man merke, dass der dichter allmählich die freude an diesem gedichte verlor. Die ersten der frauen, wie Thisbe, Dido sind trefflich geschildert, während die letzten, z. b. Phyllis, entschieden zu kurz kommen. Nachdem das schicksal von zehn frauen erzählt ist (ursprünglich sollte die geschichte von zwanzig heldinnen behandelt werden), bricht der dichter ab.

Allerdings war die nächste zeit für den dichter auch eine sehr trübe. Er verlor seine gattin und bald darauf durch die wirren der zeit auch seine stellung, so dass er in bittere not kam. Kein wunder, dass seine

dichtung nun ernst wird. Der verlust seiner frau legte ihm die verherrlichung der frauen nahe, doch in ernsterer weise als dies in der Legende geschehen war. Damals mag, wie ten Brink sehr glaublich macht, die geschichte der Virginia und der Griseldis entstanden sein. Doch lange liess sich bei Chaucer der humor nicht verbannen. 1289 wird ihm wider ein amt gegeben und nun finden wir auch dass seine dichtung wider frischen, fröhlichen geist atmet. Ten Brink nimmt an, damals sei die geschichte der frau von Bath, mit einer nachher beseitigten umfänglichen einleitung, geschrieben worden (vgl. s. 131), damals die erzählung von Januar und Mai entstanden.

Durch Chaucer's legende wurde wahrscheinlich Gower zur abfassung seines grossen englischen gedichtes, der Confessio Amantis, angeregt. Doch auch hier zeigt sich Gower als durchaus mittelalterlicher dichter. Die einkleidung der erzählung ist sehr schwerfällig und bietet nichts eigenartiges dar. Daher ist die 'Confessio' als ganzes von wenig bedeutung, wenn auch die einzelnen erzählungen oft nicht des reizes entbehren. Für die beste geschichte möchte ten Brink die halten, welche erzählt, wie ritter Florent die frage löst, was von den frauen am meisten gewünscht werde. Wie Gower zur Confessio durch Chaucer's legende gebracht wurde, so hält es ten Brink nicht für unwahrscheinlich, dass umgekehrt wider ersteres werk Chaucer zu seinen Canterburygeschichten anregte. Einigen einfluss auf die anlage des ganzen mögen die gesichte Peters des pflügers geübt haben, grösseren noch das Decamerone des Boccaz: im grossen und ganzen aber können wir den plan der Canterburygeschichten als dem dichter eigentümlich bezeichnen. Ten Brink bezeichnet diese dichtung, wie sie uns jetzt erhalten ist, nicht als einen torso, sondern als eine reihe von bruchstücken. Er hat darin durchaus recht, denn wie nun weiter in geistreicher weise gezeigt wird, fügen sich die erzählungen der pilger zu einzelnen gruppen zusammen, welche aber nicht nach dem grundsatze, ähnliches zu vereinigen, sondern im gegenteil ähnliche geschichten zu trennen, zusammengestellt wurden. Daher zeigt sich in den meisten gruppen grosse mannigfaltigkeit. Der priester sollte wol mit seiner busspredigt das ganze abschliessen.

Die betrachtung der einen unächten, d. h. erst eingefügten erzählung, die des kochs von Gamelyn, führt ten Brink auf eine betrachtung der sage von Robin Hood, wobei sich herausstellt, dass dieselbe vor dem 14. jahrhundert in England nicht nachzuweisen ist. Den schluss des 4. buches bildet eine betrachtung von Chaucer's abhandlung über das Astrolabium und über das unvollendete gedicht von Anelida und Arcite, das nur wenig mit 'Palamon und Arcite' gemein hat, ebenso über Chaucer's lyrische dichtungen. Auch Langland's spätere schriften und die seiner nachahmer, wie die von Richard dem unberatenen, von des Pflügers Credo u. a., wie auch Gower's Chronica tripartita werden besprochen.

Das 5. buch ist überschrieben: Lancaster und York. Schon dieser titel deutet auf vorgänge in England, welche der literatur sehr nachteilig waren. So haben wir denn auch keinen grossen dichter im 15. jahrhundert. Die nachahmer Chaucer's, wie Scogan und Shirley, erreichten ihr vorbild in keiner weise; Gower hatte ganz aufgehört zu dichten. Am

ersten zu nennen sind noch Thomas Occleve und John Lydgate, denn des capellanus Johannes versuch, die trostschrift des Boetius in achtzeiliger strophe zu übertragen, kann man nur als einen recht verfehlten versuch betrachten. Ten Brink's urteil über Occleve ist durchaus beizustimmen: er hatte eine gute beobachtungsgabe, weiss klar und anschaulich zu erzählen, auch fehlt ihm nicht ein gewisser humor, so dass er in bescheidenen grenzen gutes leistet. In religiösen gedichten oder auch, wenn es sich um die verherrlichung der frau handelt, wird er tiefinnig. Eine gewisse breite der darstellung, widerholung der moralisierenden stellen und vielfach vernachlässigung der form schaden aber seinen werken. Das gedicht 'Moder of God' ist daher vielleicht sein bestes erzeugniss, während 'La Male Regle', das 'Governail of Princes' und das gedicht auf Oldcastle unter den angeführten fehlern leiden. Kulturgeschichtlich sind alle seine dichtungen von interesse. Von ganz anderem wesen ist der fruchtbarste schüler Chaucer's, John Lydgate. Wie ten Brink sehr geistreich ausführt, war er von natur zum volksdichter geschaffen, doch zwang er sich zur didaktisch-moralischen dichtung in grossem umfange. Dadurch erhielt seine dichtung etwas pedantisches, steifes und vielfach langweiliges, er wird platt und überladet seine dichtung mit gelehrsamkeit. Seine fruchtbarkeit war, da ihm das reimen leicht fiel, eine ungeheuere, über alles mögliche dichtete er. Später wendete er sich mehr und mehr der geistlichen dichtung zu. Fast alle seine grösseren werke sind durch Chaucer angeregt. Das Trojabuch, 1421 für Heinrich V. vollendet, wurde durch Troilus, die geschichte von Theben durch die geschichte des ritters, die Falles of Princes durch die erzählungen des mönches angeregt. Auch in seinen heiligenleben ist er, wie ten Brink andeutet, von Chaucer beeinflusst (vgl. s. 240). Besprechungen aller dieser werke finden sich im vorliegenden buche.

Da im 15. jahrhundert nicht viel über die englische literatur zu berichten ist, lo legt hier ten Brink die behandlung der entwicklung des dramas von seinen frühesten anfängen bis zur entstehung der moralitäten ein. Die ältesten spuren des englischen dramas weisen auf Heinrich III. (bald nach der mitte des 13. jahrhunderts) und auf das östliche mittelland hin. Neben das bekannte 'Harrowing of Hell' stellt der verf., etwa aus dem ende des 13. jahrhunderts, das spiel Jakob und Esau, welches uns noch in der Towneley-(Woodkirk-)sammlung erhalten ist und auch noch in dieser überlieferung spuren höheren alters trägt. Die Yorkspiele werden mit denen von Woodkirk verglichen. Sie verhalten sich zu einander wie städtische spiele zu bäurischen. Letztere sind grobkörniger, aber auch witziger, erstere feiner, aber auch farbloser. Die Chesterspiele tragen ein didaktischeres und gelehrteres gepräge, wie schon ihre anklänge an französische misterien beweisen. Auch scheinen dieselben, im gegensatz zu allen übrigen, von einem redaktor in die gegenwärtige gestalt gebracht worden zu sein. Die Coventryspiele beschliessen die reihe der misteriensammlungen. Die zwei zunftspiele von Coventry werden eingehend behandelt (die reinigung Mariä mit Jesus im tempel und ein weihnachtsspiel). Dann folgt eine betrachtung der sogenannten Coventrymisterien. Sehr treffend hebt ten Brink hervor, wie sich einzelne gruppen von spielen

absondern lassen und wie überhaupt diese sammlung kaum ein wirkliches ganze bilde, wie auch die einzelnen gruppen wol zu verschiedenen zeiten zur aufführung kamen. Trotz älterer überlieferung trägt diese sammlung einen moderneren charakter als die anderen.

Die übrigen sammlungen, von welchen wir nur spielverzeichnisse, einzelne spiele oder auch nur nachrichten von aufführungen haben, werden gleichfalls besprochen. Es folgen alsdann die stücke des 15. jahrhunderts, wie: Grablegung Christi, Kindermord, Saul's Bekehrung, wie sie uns eine Digby-hs. und eine Bodleiana-hs. überliefert.

Sehr beachtenswert ist auch noch das über das Spiel vom Credo (s. 303) gesagte, welches ganz neue ansichten enthält. Eine eingehende betrachtung der älteren moralitäten: des Spiels vom Paternoster, des Schlosses der Beharrlichkeit, von Geist, Wille und Verstand und Menschheit, wie auch von Jedweder und endlich von Maria Magdalena beschliessen diesen gehaltvollen abschnitt.

Wenn wir am schlusse unserer besprechung nochmals nachdrücklich dem herrn verf. die bitte aussprechen, er möge bald die schlusslieferung des bandes erscheinen lassen, so möge uns derselbe diese bitte nicht verübeln: im vorliegenden hat er uns soviel des trefflichen und neuen geboten, dass unser wunsch nach mehr immer stärker wird. R. W.

Balg, G. H. A Comparative Glossary of the Gothic Language with especial reference to English and German. Mayville, Wisconsin. Part VI, VII, VIII.

Von *re* wird in diesen drei heften das werk bis *wa* gebracht, das neunte heft wird also wol das schlussheft sein und damit das für das studium des Gotischen in Amerika so bedeutende buch zu ende gebracht sein. Wir wünschen dem verf., dass seine vielen berufsgeschäfte ihm zeit lassen, recht bald sein mühsames aber verdienstliches werk vollenden zu können. R. W.

Chaucer, The Legend of Good Women. Ed. by Rev. Walter W. Skeat. Oxford, Clarendon Press.

Während bisher Chaucer's Canterburygeschichten viel und gern in England, Amerika und Deutschland gelesen wurden, blieb die andere rahmenerzählung des dichters, die Erzählungen von den guten Frauen, ziemlich unbekannt. Zum teil mag diese tatsache sich aus dem inhalte beider werke erklären, denn dass die Canterburygeschichten bei weitem fesselnder als das andere gedicht, ist gar keine frage. Zum teil aber wäre sicherlich letzteres bekannter geworden, wenn wir bisher eine gute, zuverlässige ausgabe mit genügendem wörterbuche gehabt hätten. Eine solche hat uns nun Skeat in der vorliegenden gegeben. Alles, was man zum verständniss der dichtung braucht, ist darin enthalten. Die einleitung handelt über die entstehung des gedichtes, über die doppelte gestaltung

des prologs und die quellen der einzelnen legenden. Schade ist, dass für diesen teil der einleitung Skeat noch nicht den zweiten teil von ten Brink's literaturgeschichte zur hand hatte; er hätte daraus noch manche anregung erhalten.[1] Weiterhin wird über das metrum der legende, über die handschriften, die drucke u. dergl. gehandelt. Dann folgt der text, und zwar der prolog in seinen beiden gestalten. Eine reiche menge von lesarten wird unter dem texte gegeben. Viele anmerkungen erklärender art und ein wörterbuch beschliessen das ganze. Hoffentlich wird durch dasselbe das interesse für die Legende von den guten Frauen recht weit verbreitet.

R. W.

Ipomedon in drei englischen Bearbeitungen herausgegeben von Eugen Kölbing. Breslau, W. Köbner, 1889.

Im englischen gedichte von Richard Löwenherz werden v. 6658 ff. berühmte ritterromanstoffe aufgezählt. Darunter findet sich auch Ypomydone. Dass dieser stoff also seiner zeit bekannt gewesen sein muss, daran lässt sich nicht zweifeln. Dafür spricht auch, dass uns derselbe in England in zwei verschiedenen gereimten und einer prosabearbeitung erhalten ist. Von diesen drei gestaltungen war bisher nur die eine, von Kölbing an zweite stelle gesetzte (B) bekannt, die unser landsmann Weber seiner zeit veröffentlicht hatte. A und die prosaische bearbeitung C werden hier von Kölbing zum ersten male mitgeteilt. Schon dadurch hat sich der herausgeber den dank aller fachgenossen verdient, in erhöhtem masse ist dies jedoch der fall, da er grammatische, kritische und erklärende bemerkungen in reicher fülle gibt und uns in einer umfangreichen einleitung über die verschiedenen behandlungen des stoffes, über das verhältniss der englischen bearbeitungen untereinander und zum französischen roman eingehend unterrichtet, auch über die sprache und metrik wie über die handschriften und ausgaben handelt.

R. W.

Schmidt, Aug. Untersuchungen über König Ælfred's Bedaübersetzung. Inaugural-Dissertation. Berlin 1889.

Eine sorgfältige und eingehende untersuchung ergibt dem verf., dass Ælfred's arbeit als eine äusserst genaue übersetzung zu betrachten ist; allerdings hat der könig insofern seine selbständigkeit gewahrt, als er sich bei der auswahl der zu übertragenden abschnitte von bestimmten rücksichten leiten liess. So weit ist Schmidt beizustimmen. Wenn er aber dann, auf dieses ergebniss gestützt, meine ansicht (Grundriss § 469), dass die bearbeitung Beda's 'wol unter allen grösseren übersetzungen am schnellsten gearbeitet sei', nicht gerechtfertigt findet, so sei dagegen erwidert, dass ich keinen tadel aussprechen wollte und dass ich nirgends

---

[1] Es ist uns nicht entgangen, dass Skeat diesen zweiten teil s. LIV als eben erschienen anführt, doch ersieht man aus manchen angaben, dass er denselben noch nicht benutzt hat.

den ausdruck 'flüchtig' (vgl. s. 61) brauchte. 'Flüchtig' arbeitete ein mann wie Ælfred niemals. Auch ich habe, schon lange bevor ich den Grundriss schrieb, genügend viel von Ælfred's übersetzung mit seiner vorlage verglichen, um ein urteil über seine arbeitsweise zu gewinnen und das ergebniss war im allgemeinen dasselbe wie das von Schmidt. Mein ausspruch im Grundriss aber beruht auf der schwererklärlichen tatsache (wofür ich allerdings § 468 eine erklärung versuchte), dass in Ælfred's Beda gar keine zusätze sind, die zu machen dem könige hier so nahe gelegen hätte.

R. W.

Dewitz, Alb. Untersuchungen über Alfred's des Grossen westsächsische Uebersetzung der Cura pastoralis Gregor's und ihr Verhältniss zum Originale. Breslauer Inaug.-Diss. Bunzlau 1889.

Es ist recht dankenswert, dass diese untersuchung einmal angestellt wurde, um so mehr, als der bearbeiter derselben voraussichtlich wenig neues finden konnte. Dass die Cura am genauesten von Ælfred's werken übertragen ist, stand schon fest; kleine abweichungen, wie sie Dewitz nachweist, waren damit nicht ausgeschlossen. Interessant sind die abschnitte III, IV und V (änderungen im satzbau; in der grammatik und im stil), die manche eigentümlichkeiten allgemeinerer natur aufweisen. Vielleicht gelangen wir doch noch bald dazu, eine Ælfredische grammatik schreiben zu können. Dazu muss allerdings erst eine neue ausgabe der Bedaübersetzung gedruckt sein. Doch dazu soll ja auch, wie wir hören, jetzt hoffnung vorhanden sein. R. W.

Le Morte D'Arthur by Syr Thomas Malory. The Original Edition of William Caxton now reprinted and edited with an Introduction and Glossary by H. Oskar Sommer. With an Essay on Malory's Prose Style by Andrew Lang. Vol. I. Text. London, David Nutt, 1889.

Dieses werk, welches bald nach seinem entstehen von Caxton gedruckt wurde, ist für die englische literatur von grosser bedeutung. Nicht nur, dass es in älterer zeit, wie z. b. von Spenser, öfters benutzt wurde, in neuester zeit schloss noch Tennyson seine Idylls of the King an dasselbe an.

Von Caxton's druck sind nur zwei abzüge bekannt, wovon der eine, die Earl Spencer copy, in England ist; auf dem Britischen Museum befindet sich weder dieser älteste noch der zweite (von Wynkyn de Worde 1498), sondern erst der dritte (Wynkyn de Worde 1529), dann die drucke von 1557, 1569 (?) und von 1634 (von Thom. Stansby), die alle fehlerhaft sind. In unserem jahrhundert haben wir eine ausgabe von Southey (1817), die angeblich Caxton's druck widergibt, aber von ungenauigkeiten, fehlern und willkürlichen änderungen wimmelt. Dasselbe lässt sich von Thom. Wright's abdruck (1856) sagen, dem ausserdem auch nur die ausgabe

von 1634 zu grunde gelegt ist. Eine Globe-ausgabe von Strachey (1868 und 1886) ist modernisiert und nicht vollständig gegeben. Wir hatten also bisher keine zuverlässige, überhaupt keine ausgabe dieses wichtigen werkes nach Caxton's druck.

Da das exemplar von Earl Spencer aber nicht vollständig ist (25 seiten fehlen), so wurde dieses mit dem andren, welches in Amerika, in Brooklyn im besitz von Mrs. Abby E. Pope, nach einer sorgfältigen abschrift aus den anderen drucken verglichen. Da zeile für zeile, wort für wort in diesem abdruck der ausgabe Caxton's entspricht, so kann man sich denken, welche mühe der herausgeber übernahm. Ihm sei daher der beste dank, ebenso dem drucker und verleger für ihre mühe abgestattet. Es ist ein stattliches werk von 861 quartseiten. Sommer hat sich durch diese ausgabe sehr verdient um die englische philologie und literaturgeschichte gemacht.

Ein zweiter teil wird über die verschiedenen drucke handeln, die lesarten derselben bringen. Es soll die sprache und der stil Malory's, auch die quellen desselben erörtert werden. Ein namenverzeichniss und eine erklärung der veralteten worte sollen das ganze werk beschliessen.

Die ausstattung des werkes ist eine sehr reiche, auch dafür gebührt herausgeber und verleger der beste dank. R. W.

Tiete, Georg. Zu John Gower's Confessio Amantis. I. Lexikalisches. Inaugural-Dissertation. Breslau 1889.

Es wird hier in einer sehr fleissigen zusammenstellung zum ersten male der versuch gemacht, den wortschatz der Confessio festzustellen, so weit derselbe Gower eigentümlich ist. Hoffentlich verfolgt der verf. derartige studien noch weiter und beschenkt die englische wortkunde noch mit umfangreicheren ähnlichen arbeiten. R. W.

Günther, Ernst. Englisches Leben im vierzehnten Jahrhundert. Dargestellt nach 'The Vision of William concerning Piers the Plowman by Will. Langland. Inaug.-Diss. Leipzig 1889.

Zu verwundern ist, dass nicht schon längst an der hand von Langland das leben in England im 14. jahrhundert dargestellt wurde, als seitenstück zur geistreichen schilderung Pauli's, die bekanntlich auf Chaucer beruht. Es wird nun hier versucht, dies in zehn abschnitten zu tun. Wenn auch die darstellung nicht überall abgerundet ist und sich manches noch anders hätte verwerten lassen, so liegt doch in dieser abhandlung ein sehr schätzenswerter beitrag zur englischen kulturgeschichte des mittelalters vor. Die abschnitte sind überschrieben: 1. London. 2. Das haus und seine bewohner. 3. Adel und bauern. 4. Handel. 5. Fahrende leute. 6. Pilger und eremiten. 7. Weltgeistlichkeit. 8. Klostergeistlichkeit. 9. Rechtspflege. 10. Geistige bildung. R. W.

Cossack, Herm. Ueber die altenglische metrische Bearbeitung von Boethius, de Consolatione Philosophiæ. Leipziger Inaug.-Dissertation. Leipzig-Reudnitz 1889.

Der verf. will nachweisen, dass diese vom capellanus Johannes gedichtete bearbeitung der Trostschrift von Johannes Walton im jahre 1410 im auftrage der Elisabeth Berkeley, einer dame von geistlichem stande, gedichtet worden sei. Der dichter (um 1390 geb.) war zögling der universität Oxford, gehörte hierauf dem kloster Oseney an, wurde capellanus (vielleicht der adligen familie Berkeley), später erzbischof von Dublin und starb um 1475. Die übersetzung, genau wie das lateinische original eingeteilt, wurde mit direkter anlehnung an die übertragung Chaucer's ausgeführt; daneben wurde auch der lateinische text benutzt. — Wenn wir die frage nach der verfasserschaft auch nicht, wie der verf., als endgiltig erledigt betrachten können, so sind doch die gründe für Walton als verfasser, welche C. vorbringt, recht gewichtige und beachtenswerte. R. W.

Schleich, Gustav. Ueber das Verhältniss der mittelenglischen Romanze Ywain und Gawain zu ihrer altfranzösischen Quelle. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Andreas-Realgymnasiums zu Berlin. Ostern 1889 (Progr. no. 91).

Der gründliche kenner und herausgeber des englischen Ywain und Gawain gibt hier noch einen nachtrag zu seiner musterhaften ausgabe. Während er in der ausgabe nur im allgemeinen die frage behandelte, wie sich E (die englische ausgabe) zu Crestiens' gedicht verhält, behandelt er hier, welche gruppe des französischen gedichtes wol E vorlag. Förster fügte E seiner zeit der gruppe β (durch hs. P und H vertreten) ein, doch ohne beweise für sein verfahren zu erbringen. Schleich untersucht nun gründlich die frage und kommt, trotz mancher anklänge von E an gruppe γ, auch α, zum ergebniss, dass Förster beizustimmen ist. Die untersuchung führt den verf. dann auch dazu, die gründe, warum E oft abwich, zu untersuchen und dabei häufig uns noch neue und interessante gesichtspunkte, die er in der ausgabe nicht erwähnte, zu eröffnen. Kurzum, die schrift ist wider ein wertvoller beitrag zur kenntniss, wie Chrestiens von Troies in England behandelt wurde. R. W.

Landshoff, Herm. Kindheit Jesu, ein englisches Gedicht aus dem 14. Jahrh. I. Verhältniss der Hss. Inaug.-Diss. Berlin 1889.

Es wird hier nur ein erster teil einer grösseren abhandlung uns geboten. Er beschäftigt sich mit den drei hss. dieses gedichtes, welche alle drei von Horstmann veröffentlicht wurden. Es ergibt sich, dass die hs. A (= Addit. Ms. 31,042 Brit. Mus.) eine sonderstellung einnimmt, während Ha (= Harl. 3,954) und H (= Harl. 2,399) eine gruppe bilden. Ha ist die fehlerhafteste, A wol die beste hs., wenn auch H widerum an einzelnen stellen vor A den vorzug verdient. R. W.

Verhandlungen des dritten allgemeinen deutschen Neuphilologentages am 28., 29., 30. September und am 1. Oktober 1888 zu Dresden. Herausgegeben vom Vorstande der Versammlung. 3. jahrgang. Hannover 1889.

Ueber den Dresdener neuphilologentag ist schon so viel geschrieben worden, dass es uns ferne liegt, diese besprechungen hier vermehren zu wollen. Es sei hier nur auf zwei wichtige punkte aufmerksam gemacht, die sich aus dem vorliegenden berichte ergeben: 1. Es ist dem vorstande noch nachträglich gelungen, den fehlbetrag, welcher von allen drei neuphilologentagen vorhanden war, zu tilgen, ohne den beitrag der mitglieder erhöhen zu müssen, so dass jetzt sogar noch ein, wenn auch recht imaginärer, überschuss da ist; wie dies geschehen konnte, ergibt der bericht. 2. Die mitgliederzahl des neuphilologenverbandes ist von 700 im Frankfurter bericht auf 886 gestiegen. R. W.

English Wayfaring Life in the Middle Ages (XIV[th] Century) by J. J. Jusserand. Translated by Lucy Toulmin Smith. Second Ed. London, T. Fisher Unwin, 1889. 451 ss. 8⁰.

Jusserand's buch ist ein werk von der höchsten bedeutung und wird sich hoffentlich in der zweiten und billigeren auflage auch in Deutschland bald den verdienten leserkreis verschaffen, namentlich unter den studenten. Sein zweck ist zunächst nur, eine wichtige seite des kulturlebens des englischen mittelalters darzustellen, welche, wenn auch nicht die wichtigste, doch eine sehr wichtige ist, und seitenblicke auf alle möglichen anderen kulturfragen zulässt.

Als material benutzt Jusserand dabei nicht die dichter, sondern gerade um die dichter zu erläutern, quellen, welche in der literaturgeschichte am liebsten bei seite geschoben werden: nämlich die statuten, petitionen, rechtsmitteilungen und urkunden (welche in England ja seit der mitte dieses jahrhunderts in reichlichster und wissenschaftlich abschliessender form herausgegeben werden). Er zieht gelegentlich natürlich auch Chaucer und Pierce Ploughman herbei, aber immer erst in zweiter linie, und um zu zeigen, wie die (nur scheinbar trockenen) urkunden erst dazu beitragen, ein volles und richtiges bild der englischen vergangenheit zu schaffen. So scheint das buch, wie kaum ein zweites, klar zu machen, dass die englische philologie, besonders die englische literaturgeschichte, ohne quellenmässige, genaueste kenntniss der englischen geschichte nicht zu ihrem ziele kommt, wie sie erst im engen bunde mit jener dasselbe erreicht: das ganze leben einer epoche zu durchdringen.

Das englische nomadenleben des mittelalters (bei Jusserand besonders des 14. jahrhunderts) behandelt der verf. in drei abschnitten, von denen wir nur die überschriften geben wollen[1], mit dem ausdrück-

[1] I. English Roads (1. Roads and Bridges; 2. The ordinary Traveller and the Casual Passer-by; 3. Security of the Roads). II. Lay Wayfarers (1. Herbalists, Charlatans, Minstrels, Jugglers, and Tumblers;

lichen vermerken, dass das buch viel mehr noch darbietet als die überschriften selbst andeuten. So ist z. b. unter II, 2: Itinerant Merchants and Pedlars ausführlich auf den exporthandel des englischen mittelalters und seine mittel und wege eingegangen; ferner findet man darin über messen und märkte, ihre gesetze, sitten und gebräuche und beschränkungen zuverlässige angaben. Das kapitel Pilgrims führt uns nicht nur zu den heiligen stätten von Walsingham etc. in England, sondern nach dem orient, besonders nach dem heiligen lande u. s. f.

Das buch ist eine reiche materialsammlung in schöner form dargeboten, und wie jede materialsammlung natürlich der erweiterung fähig und bedürftig. Aber es würde nur wenig am platze sein, hier viel solcher einzelheiten nachzutragen, dass der Marshall of the Minstrels (s. 198) auch Sergeaunt of the Minstrels hiess (Percy I, 372), dass die älteste und interessanteste Minstrels' Gallery Englands sich zu Penshurst (Kent) befindet und besser noch zu erwähnen war als die späte, wenn auch sehr schöne, zu Hatfield (s. 201), dass unter den gesetzen gegen die reisenden charlatans 8 Heinr. VIII, 5 und 33 Heinr. VIII, 8 hätte nicht fehlen dürfen, dass Seebohm über Thomas More's stellung zu den heiligen das abschliessende geliefert hat (und zu anderem ergebniss kam als Jusserand s. 354). Wenn uns irgend etwas wirklich vergessen zu sein scheint, so ist es das wayfaring life des englischen scholaren; die ältesten urkunden über diesen stammen ja allerdings erst aus dem frühen 15. jahrhundert, aber das in denselben sich zeigende leben gehört einer weit älteren epoche an und Jusserand hätte dabei gelegenheit gehabt (mit dem stoffe von Ansley's Munimenta Academica) zu zeigen, dass England seine 'fahrenden schüler' hatte so gut wie Deutschland.

Ferner vermisst man hier und da andeutungen, dass bei einzelnen erscheinungen des 14. jahrhunderts (z. b. bei den mit besonderen rechten versehenen fährleuten, den wandernden gerichten etc.) viel ältere, oft schon heidnische überlieferungen der germanischen vorzeit weiter wirkten; dadurch wäre einmal der kulturhistorischen entwicklung rechnung getragen und manches sonderbare erklärt worden. Aber dies und ähnliches sind dinge, welche in einer kritik über das vorliegende buch nicht den raum für das ungeteilte lob wegnehmen dürfen.

Die übersetzung des buches durch Miss Toulmin Smith (welche hie und da das buch mit anmerkungen[1] bereichert hat) liest sich wie ein originalwerk. Nicht den geringsten anteil an dem lobe des buches verdient aber der verleger für die geradezu mustergiltige ausstattung. Die 61 illustrationen (teils gute holzschnitte, teils schöne und deutliche zinkotypien) tragen sicherlich wesentlich dazu bei, den text zu veranschaulichen. Bilder derart sollten in keiner kulturgeschichte fehlen. E. F.

2. Messengers, Itinerant Merchants and Pedlars; 3. Outlaws, Wandering Workmen, and Peasants out of Bond). III. Religious Wayfarers (1. Wandering Preachers and Friars; 2. Pardoners; 3. Pilgrims and Pilgrimages).

[1] S. 393 anm. fehlt Bovenschen's name.

An Introduction to the study of Robert Browning's Poetry by Hiram Corson. Boston. D. C. Heath & Co., 1888. X. 338. 8°.

'The importance of Robert Browning's poetry, as embodying the profoundest thought, the subtlest and most complex sentiment, and above all, the most quickening spirituality of the age', das ist das urteil Corson's (s. 32) über die bedeutung Browning's. 'Browning . . . by his contempt of Beauty, or inability to surely express it, fails of that union of art and spiritual power, which always characterizes a poet entirely great', das ist das urteil Stedman's in seinen vortrefflichen Victorian Poets (s. 341). Diese beiden urteile, wie sie sich schroff entgegenstehen, zeigen das, was heutzutage die besten köpfe über Browning denken. Dabei ist Corson's urteil nicht absolut übertrieben und dennoch das Stedman's vollständig richtig! Ueber den wert des gedanken-, gemüts- und phantasiegehaltes von Browning's dichtungen wird nur eine stimme sein, aber wenn es sich um gerechte beurteilung der form handelt, wird wol der tadel (jedenfalls das bedauern) vorwiegen.

Es wäre in der tat wunderbar, wenn der seit vielen jahrzehnten stets fast einzig an der form Browning's genommene anstoss unbegründet wäre. Die verehrer des dichters, namentlich wenn sie einer der vielen (jedes städtchen Englands und Amerikas unsicher machenden) Browning Societies angehören, pflegen gern mit dem vorwurf der oberflächlichkeit dem tadelnden kritiker gegenüber zur hand zu sein, sie sagen, Browning erfordere ein studium, er wolle nicht als nachmittagslektüre gelesen sein etc. Recht schön! Jeder grosse dichter erfordert ein ernstes studium! Wir haben unsere Dante-, Shakespeare-, Goethe-, Schillerwissenschaft, aber bei keinem dieser dichter finden wir kommentare nötig, welche ein poetisches werk von anfang bis zu ende, vers für vers grammatisch und syntaktisch konstruieren müssten, und aller 200 verse uns den inhalt anzugeben brauchten.

Browning wird von seinen verehrern kühn an die seite dieser grössten dichter gestellt — woher kommt es nun, dass wir die feinsinnigsten männer syntaktisch an Browning (ihrem zeitgenossen und landsmann) sich abplagen sehen?

Es liegt an dem empfindlichen mangel grammatischer klarheit in der sprache des dichters; er ringt, wie sein Sordello, mit der sprache:

> Because perceptions whole — like those he sought
> To clothe, reject so pure a work of thought
> As language —.

Aber die lobredner Browning's sollten sich nicht täuschen und diese ausdrucks*schwäche* notwendigkeit nennen und einen vorzug der muse Browning's.

Dass aber hinter dieser oft verzweifelten darstellung mit der edelste und bedeutendste gedankeninhalt ruht (oder verschüttet ist), den unsere zeit überhaupt darbietet, das sollten die beständigen tadler Browning's ebenfalls anerkennen.

Und diese verschütteten schätze zu heben, das ist der zweck der vielen, zum teil vortrefflichen erläuterungsschriften von Dowden, Mrs.

Sutherland Orr, Nettleship u. a., denen sich hier ein ausgezeichnetes neues werk von professor Corson anschliesst.

Das werkchen Corson's (welches für den anfänger noch den besonderen wert hat, dass es die erläuterten gedichte selbst mit abdruckt) enthält ausser den erläuterungen und dem texte eine tüchtige einleitung, auf deren fünf kapitel einzugehen ist.

Das erste: The Spiritual Ebb und Flow exhibited in English Poetry from Chaucer to Tennyson — ist eine kurze, aber vortreffliche übersicht der englischen werke, welche 'have been vitalized from the Poet's own soul'. Eine derartige betrachtungsweise der literaturwerke, nicht nach entstehungsjahren und ausgaben, sondern nach dem, was ihnen die seele des dichters selbst eingehaucht hat, ist höchst wichtig und zeitgemäss.

Das zweite kapitel behandelt Browning als subjektiven dichter (nach der deutschen ästhetischen sprache) und gibt eine kurze darstellung der überaus gesunden, idealen lebensanschauung des dichters; diese wird von Corson formuliert als: the regeneration of men through a personality who brings fresh stuff for them to mould. Dies kapitel Corson's (s. 32—71) ist das wichtigste des ganzen buches, es war schon durch die Papers of the Browning Society (London) bekannt.

Das dritte ist Browning's Obscurity überschrieben und versucht gleich von vornherein (schlau!) jeden angriff auf des dichters sprache zurückzuschlagen mit den worten: 'It was long the fashion with skimming readers and perfunctory critics to charge Mr. Browning with being wilfully obscure, unconsciously careless and perversely harsh'; es werden ferner Goethe's bekannte worte[1] angeführt: 'Wer einem autor dunkelheit vorwerfen will, sollte erst sein eigenes innere beschauen, ob es denn da auch recht hell ist'. — Das ist ebenfalls recht schön, aber der beweis für Browning's 'helligkeit' ist noch immer nicht geliefert. Und wenn ferner die eigenen worte des dichters: 'I never pretended to offer such literature a should be a substitute for a cigar or a game of dominoes for an idle man', so rechtfertigt dieser, für einen grossen schriftsteller selbstverständliche, grundsatz noch keine schwerfälligkeit des stils.

Für die konstruktionsarbeit an Browning's satzbau gibt Corson im selbigen kapitel vier regeln, welche für das verständniss in der tat sehr willkommen sind; und zwar sind Browning's eigentümlichkeiten: 1) die auslassung des relativpronomens im nom. accusativ und dativ; 2) der gebrauch des infinitivs ohne *to*; 3) der gebrauch des conj. praet. für den conditionalis; 4) der gebrauch des dativs ohne präposition.

Corson hätte noch als 5) hinzufügen können: Umstellung der satzglieder nach dem versmass (eine 'eigentümlichkeit', die etwas mühe bei der ausfeilung stets zu beseitigen pflegt — bei andern dichtern). Alle diese regeln sind reichlich durch beispiele erläutert, und einige konstruktionsmonstra (z. b.: 'To be by him themselves made act || Not watch Sordello acting each of them' — this curious mob of pronouns von Holt Hutton genannt) enträtselt.

---

[1] Die worte sind falsch citiert s. 73), st. *beschauen* : *besuchen*; sie stehen nicht Wahrheit und Dichtung, sondern Sprüche in Prosa (Hempel no. 705).

Der vierte und kürzeste abschnitt der einleitung ist Browning's metrik gewidmet.

Der folgende teil des buches bringt die erläuterungen, welche grösstenteils in vortrefflichen inhaltsangaben bestehen, kurz und bündig abgefasst und in der tat im stande sind, die schwierigkeiten der lektüre zu beseitigen.

Der vorliegende band enthält erläuterungen zu 33 meist kleineren gedichten Browning's: aus den Dramatis Personae, Dramatic Romances, Men and Women, Dramatic Idyls, Lyrics etc.[1], es wäre aber zu hoffen, dass prof. Corson bald auch die grösseren dichtungen Browning's mit erläuterungen versähe und so den leser über den mangel des dichters hinweg zur erkenntniss und zum genusse seiner grösse führte. E. F.

The Prelude, or Growth of a Poets Mind; An Autobiographical Poem by W. Wordsworth. With Notes by A. J. George, M. A. Boston, D. C. Heath & Co., 1888. XXXII, 322 kl. 8⁰.

Eine amerikanische schulausgabe von Wordsworth's interessantem werke, welches gewissermassen den schlüssel zu seinem denken und schaffen enthält. Ueber den ästhetischen wert des gedichts (welches, wie alles von Wordsworth, in Deutschland ziemlich kühl aufgenommen worden ist) ist hier nicht der ort zu sprechen. Als lektüre für die schule ist es sicher sehr zu empfehlen, und der herausgeber stellt es mit begreiflichem enthusiasmus sehr hoch — aber die ganzen lobeserhebungen über das gedicht, welche die einleitung bringt, beruhen doch einfach auf massloser und grundloser übertreibung. Da hat nach Mr. Moir (s. XXIV) seit Homer (!) kein dichter sich der dichtkunst so rein, so vollendet und so ununterbrochen gewidmet als Wordsworth. (Wie 'rein' sich 'Homer' der dichtkunst widmete weiss weder Mr. Moir noch sonst wer, ob sich jemand so 'ununterbrochen' der dichtkunst widmete, ist für die rangbestimmung eines dichters völlig gleichgiltig, und dass es unzählige gleich 'vollendete' dichter als Wordsworth gibt [unter allen literaturvölkern], wird wol kein gesunder leugnen!) Da kennt ferner ein amerikanischer staatsmann, George F. Hoar, keinen mann, der gleich tiefe einsicht in die moralischen kräfte gehabt hat (welches bild!), welche den strom der geschichte bestimmen (s. XVI)! Bei gelegenheit der verleihung des ehrendoktortitels an W. von seiten der universität Oxford, nennt der herausgeber Oxford: 'the foremost University of his land and the world' (s. VII), W. ist mit begreiflichem offiziellen kauderwelsch damals von Oxford genannt worden 'one of the chief glories of English Poetry and the greatest name since Milton' (s. VII)! Aber was sollen superlative und übertreibungen nützen? Der schulknabe wird dadurch wahrlich nicht mehr gelockt als durch

[1] Man vermisst für die einzelnen gedichte genaue citate. — Textkritisch ist bei Browning noch manches zu beachten. Z. b. in James Lee (Dram. Pers. 1864, p. 13) 5, 4: Fell two red fans of a butterfly: jetzt hat der dichter geändert: Fall etc. — Die ausgabe letzter hand bietet manches interessante dar in dieser hinsicht.

eine klare und wahre würdigung des schriftstellers, für den er sich erwärmen soll.

Die anmerkungen des herausgebers sind tadellos und eine wirkliche und wesentliche hilfe zum verständniss des werkes. Sie geben kurz und zuverlässig (namentlich topographisch und biographisch) auskunft, und machen die ausgabe besonders für schulzwecke sehr brauchbar; und wenn allmählich die gesammelten werke Wordsworth's (mit etwas weniger panegyrischen einleitungen, aber sonst in gleicher weise) erscheinen sollen, so wird nicht nur die schule, sondern auch die wissenschaft vorteil ziehen.

E. F.

Leigh Hunt as Poet and Essayist being the choicest passages from his works selected and edited with a biographical introduction by Charles Kent. London and New York, F. Warne & Co., 1889. XLVIII, 528. 8⁰.

Von Charles Kent herausgegeben, dem freunde Leigh Hunt's, erscheint eine vortreffliche auswahl aus dessen poetischen und prosaischen werken, in der tat einem bedürfnisse abhelfend und zugleich einen neuen wunsch erweckend: nämlich nach einer den ansprüchen der vollständigkeit und der wissenschaft genügenden gesammtausgabe der werke dieses nicht nur liebenswürdigen, sondern auch höchst bedeutenden schriftstellers. (Uns erscheint es immer, als habe seine liebenswürdigkeit der anerkennung seiner bedeutung eintrag getan, denn selbst das verdiente lob muss heutzutage mit reklame und dampfkraft erstehen!)

Es ist ein zauber, der die werke Leigh Hunt's umgibt, und dieser ist in gegenwärtiger auswahl nicht zerstört worden, sondern feinfühlig gewahrt.

Auf eine kurze biographische skizze folgen zunächst die poetischen stücke (s. 1—78), dann die prosaischen (s. 81—524). Letztere enthalten zunächst stücke aus den jetzt seltenen, meist nur kurzlebigen zeitschriften Leigh Hunt's (The News, The Examiner, The Reflector, The Round Table, The Indicator, The Liberal, The Comparison, The Chat of the Week, The Tatler, London Journal und Monthly Repository). Ueber die auswahl des gegebenen lässt sich nur sagen, dass sie vortrefflich ist und von anfang bis zu ende stücke gibt, die zum besten gehören, was Leigh Hunt geschaffen hat. Die citate zu jedem abschnitt sind genau gegeben, sogar mit jahreszahl, was den wert des buches noch erhöht.

Von den mehr wissenschaftlichen aufsätzen Hunt's (aus der Edinburgh Review etc.) sind abschnitte gegeben von: The Colman Family[1], Samuel Pepys, Madame de Sévigné, George Selwyn. Aus seinem werke 'Imagination and Fancy' die stücke über Chaucer, Spenser, Marlowe, Shakespeare, Milton, Coleridge, Shelley, Keats; aus 'Wit and Humour' über: Ben Jonson, Shakespeare, Butler, Dryden, Pope, Swift und Goldsmith.

Die auszüge schliessen mit einem abschnitte aus dem Table Talk

---

[1] Eine kleine ungenauigkeit: s. 426 und s. 429 ist der aufsatz July 1841 datiert, s. XXXVI October 1841.

1851: Cheerfulness in English Literature, recht bezeichnend für Leigh Hunt, den man als mensch nicht genug preisen kann und dessen schriften mehr als die irgend eines anderen die perlen und krone bilden alles dessen, was von Cheerfulness in English Literature vorhanden ist.

Wenn man etwas gern berücksichtigt sähe, so wären es die schriften: Christianism (1832), oder The Religion of the Heart (1853); auch die Autobiography hätte mehr noch herbeigezogen werden können. Wir hoffen, dass Kent noch die gesammelten werke Hunt's herausgebe, zugleich mit den noch immer ungedruckten dramen: The Secret, The Double und Look to your morals, von denen er s. XLII kunde gibt. E. F.

Heinze, Alfr. Zur altenglischen Genesis. Berliner doktordissertation. Berlin 1889.

Diese schrift wendet sich gegen Ebert, der sich in der Anglia bd. V, s. 124 sehr vorsichtig, in dem dritten bande seiner Allgem. Gesch. d. Lit. d. Mittelalt. s. 15 etwas entschiedener dahin ausdrückt, dass der der bekannten interpolation in der angelsächsischen Genesis vorausgehende teil (v. 1—234) nicht von demselben verfasser sei, wie der schluss des gedichtes (v. 852—2935). Es ist also durchaus unberechtigt, dass Heinze an den anfang seiner arbeit den ausspruch Ebert's in viel positiverer form stellt, als er getan worden ist. Während nun aber Ebert in der Anglia nur für die verse 852—2935 die abweichungen des angelsächsischen textes von seiner vorlage der Vulgata untersucht und diese abweichungen auch auf geistreiche und feine weise begründet hat, so prüft Heinzel nicht nur den schluss, sondern auch den anfang unseres epos auf seine abhängigkeit von der bibel hin, ebenso betrachtet er die stileigentümlichkeiten und die wortverwendungen in den beiden vor und nach der interpolation stehenden teilen der Genesis und kommt am schlusse seiner arbeit zu der überzeugung: 'Die verschiedenheiten der beiden teile sind also nicht wesentlich genug, um auf grund derselben verschiedene verfasser anzunehmen; die übereinstimmungen sind aber so zahlreich und bedeutend, dass sie positiv zu der annahme eines und desselben verfassers für beide teile zwingen' (s. 61). Es wäre vielleicht besser gewesen, der verf. hätte sich bei der definitiven meinungsäusserung über das ergebniss seiner untersuchung die vorsicht und zurückhaltung seines widerparts zum vorbild genommen, denn die von ihm aufgestellten stilistischen und lexikalischen übereinstimmungen in den beiden teilen sind denn doch derart, dass sie zur annahme derselben verfasserschaft für beide partien unseres gedichtes gewiss nicht zwingen, sondern letztere nur wahrscheinlich machen.

Gerne soll aber am schlusse noch hervorgehoben werden, dass die arbeit sehr gefällig geschrieben ist und dass es der verfasser verstanden hat, auf hübsche und anschauliche art zu zeigen, wie der angelsächsische dichter in geschmackvoller und einsichtiger weise die in betracht kommenden teile der heiligen schrift in ein dichterisch bedeutendes und den nationalen anschauungen seiner landsleute angemessenes werk zu verwandeln wusste. G. S.

Dr. E. Regel und **J. G. C. Schuler. B. A.:** Einführung in das heutige Englisch, nach Stämmen geordnet, mit Berücksichtigung der Synonymik. Leipzig. Teubner, 1889. VI. 443. 8°.

Unter vorstehendem titel veröffentlichen die beiden verfasser eine sammlung englischer wörter und redensarten, die in der hauptsache wol von Regel herrührt, der aber durch Schuler's mitarbeiterschaft idiomatische färbung und unbedingte richtigkeit gesichert werden sollte. Was das vorliegende vokabular von andern büchern dieser art wesentlich unterscheidet, ist die anordnung nach stämmen. Unter voranstellung e i n e s grundwortes werden alle von demselben abgeleiteten wörter aufgeführt, da aber, wo ein passendes neuenglisches grundwort fehlt, ist in klammern das lateinische wort, auf welches die wortgruppe sich aufbaut, vorgedruckt. Anregung zu dieser art der anordnung hat Regel durch Hädicke's nach diesem grundsatz gearbeitetes französisches vokabular empfangen. Ref. bezweifelt, dass das Englische sich ebenso gut wie das Französische für diese anordnung eignet. Der eigentümliche charakter der engl. sprache hat den zu einem und demselben stamm gehörigen engl. wörtern oft ein so verschiedenes aussehen verliehen, dass ihre zusammenstellung zu einer gruppe keinen pädagogischen wert mehr besitzt. Man vergleiche beispielsweise nur die unter [*dare*] aufgeführten ableitungen: *date, edit, die, perdition, render, rent, traitor, betray, treason*! Dabei sieht man nicht recht ein, warum das leicht als ableitung von *dare* erkenntliche *add* eine selbständige gruppe bildet, die vom grundwort jedoch unendlich weiter abweichenden bildungen *betray* u. s. w. unter dare gestellt werden. Was soll ferner den, der nicht schon mit einer grösseren anzahl von lautgesetzen bekannt ist, auf den gedanken bringen, *haughty* unter *altus*, *redoubt* unter *ducere*, *traitor* unter *dare* zu suchen? Wozu wird bei *astonish* s. 11 auf *tone* verwiesen, während das wort unter [*tonare*] eingereiht ist? — Hädicke's franz. vokabular hat vor dem Regel's den vorzug, dass es im stoffe sich ausserordentlich beschränkt und deshalb nur solche wörter zusammenstellt, in denen das gemeinsame etymon leicht erkenntlich ist. An ein solches schulbuch hat auch Regel ursprünglich gedacht, wie sein entwurf im Crossener programm von 1881 beweist. Es wäre zu wünschen gewesen, dass er sich mehr an die dort aufgestellten grundsätze, besonders auch rücksichtlich der bezeichnung der aussprache und betonung gehalten hätte. Die in der vorliegenden form des buches angewendete Western'sche aussprachebezeichnung hätte einer kurzen erläuterung bedurft.

Man kann über das zuviel oder zuwenig eines solchen vokabulars verschiedener ansicht sein, doch hätten bei stämmen wie *brew* und *decorate* die subst. *brewery* und *decoration*, bei *break* die gerade vom deutschen abweichende bedeutung z e r r e i s s e n (*a chain, a rope, a thread breaks*) nicht fehlen sollen. Hingegen konnten wörter wie *somebody* und *anybody*, ferner die doppelte aufzählung mancher wendungen wie *bread and butter* (s. 29 und 34), *inflammation of the lungs* (s. 116 und 184), das beispiel *a dozen bottles of wine* (s. 27) neben *three dozen bottles of wine* (s. 85) u. a. recht gut unterbleiben. Auch in der angabe der deutschen bedeutung ist manches anfechtbar. So heisst doch s. 11 *to assemble the*

states nicht die staaten, sondern die stände versammeln; *assembly-rooms* wird sich häufig durch kursaal widergeben lassen; was soll s. 41 neben *care of* die bedeutung aufschrift? fehlt etwa davor 'zu händen, per adr. in' aufschrift auf briefen?

Scharfen tadel verdient die unzuverlässigkeit des deutschen index. Viele wörter sind auf den seiten, auf welche verwiesen wird, gar nicht zu finden, so z. b. ableben s. 148, zweikampf s. 293, eingedenk s. 197. Bei anderen wörtern des index fehlt die seitenangabe, so z. b. hinter pflegen s. 336, hinter dauer s. 90, hinter die anker lichten s. 382. Bei bald ist verwiesen auf s. 388, wo das wort in folgendem zusammenhange steht: *a nine days' wonder* = eine geschichte, über die bald gras wächst. Das schönste aber hat der verfertiger dieses index geleistet bei eingebildet. Er verweist da auf s. 67, und was findet sich dort? *a cultivated mind* ein gebildeter sinn!!!

Auch von druckfehlern, zum teil sogar recht störenden, ist das buch nicht frei. S. 383, z. 3 v. u. l. the whites = die weissen, st. das weissen; auf s. 1, z. 10 v. u. l. b*u*tt st. b*ou*t; s. 353, z. 15 v. o. l. gra*ss* st. gras; s. 25, z. 7 v. u. l. *h*e st. be; s. 383, z. 18 v. o. l. w*h*ipped st. wipped; s. 388, z. 19 v. o. l. woodcu*tt*er st. woodcu*t*er u. s. f.

Dass bei der menge des gebotenen stoffes inhaltlich sich allerdings manches findet, das in wörterbüchern und ähnlichen sammlungen fehlt, soll nicht verschwiegen werden. P. L.

Materialien für das neuenglische Seminar. Herausgegeben von Ernst Regel. Halle, Max Niemeyer. II. bd. Thackeray's Lectures on the English Humourists of the Eighteenth Century: Congreve und Addison. Herausgeg. von E. Regel. 96 ss. 1887. — III. bd. Thackeray's Lectures etc.: Steele. Herausgeg. von E. Regel. 84 ss. 1886. — VIII. bd. Byron's Prisoner of Chillon und Siege of Corinth. Herausgeg. von J. G. C. Schuler. 95 ss. 1886.

Regel's dankenswertes unternehmen, durch herausgabe neuenglischer schriftwerke geeignete unterlagen für die übungen im neuenglischen seminar zu schaffen, sollte anfangs wol auf Thackeray's Lectures sich beschränken. Dieser enge rahmen ist aber erweitert und der sammlung der ausgaben der allgemeinere titel: 'Materialien für das neuenglische Seminar' gegeben worden. Der referent der beiden zuerst erschienenen bändchen (I. Swift, VI. Sterne und Goldsmith) hat in seiner lobenden besprechung in Anglia VIII, 177 zweck und anlage der ausgaben bereits dargelegt; auch die neuen bändchen verdienen die dort wie anderwärts ausgesprochene anerkennung in vollem masse. Berücksichtigung der gesammten, oft nur schwer zugänglichen literatur, klare darstellung und unbefangenes urteil sind ihre hauptvorzüge. Den früheren bändchen gegenüber zeichnen die neuen sich noch durch methodischere anordnung der bibliographischen angaben aus. Das zeigt sich besonders in bd. II, wo der herausgeber A. die

originalausgaben der einzelnen werke, B. spätere einzelausgaben, C. die gesammelten werke, D. die übersetzungen und E. arbeiten über Congreve (beziehentlich Addison) mit erschöpfender vollständigkeit aufzählt. Der bibliographie folgt eine schilderung von Congreve's leben und charakter, der sich dann eine besprechung seiner bedeutung als dramatiker und humorist anschliesst. Regel stellt von den dramen The Way of the World am tiefsten; als gelungenstes bezeichnet er The Double Dealer, dessen inhalt er uns zur veranschaulichung des charakters und der motive des damaligen lustspiels kurz vorführt. Recht dankenswert ist auch die beigabe eines briefes Congreve's an Dennis, in welchem Congreve sich über begriff und wesen des humors ausspricht. Die anmerkungen sind meist sachlicher natur. Bei anm. 10 hätte erwähnt werden können, dass Thackeray hier den älteren Pitt im auge hatte, der in Cambridge studierte und für Old Sarum ins parlament kam. — Anm. 50^b wird erst recht verständlich, wenn man weiss, dass Billingsgate der grosse Londoner fischmarkt ist, was man doch nicht als jedem bekannt voraussetzen darf.

Auch bei Addison schildert der herausgeber nach der bibliographie zunächst sein leben und seinen charakter, und dann seine stellung als lyriker, dramatiker und essayist. Er folgt hierin häufig der darstellung von Courthope, verweist dabei aber fortwährend zur begründung und erläuterung seiner urteile auf die werke, besonders die moralischen wochenschriften. In der erwähnung des Freeholder (s. 58) ist wol die irrtümliche angabe, er habe bis zum 9. Juni 1716 gedauert, aus einem druckfehler zu erklären, indem vom setzer auf s. 58, z. 3 v. u. nach 1715 [bis 2] weggelassen wurde, da die letzte nummer (55) doch am 29. Juni erschien. Zum text der Lecture sei noch bemerkt, dass auf s. 73 in der anführung der verse aus Addison's gedicht The Campaign v. 12: 'To fainting squadrons *l*ent the timely aid', die Tickell'sche ausgabe der werke Addison's die lesart *s*ent hat. Ob es sich hier um einen druckfehler oder um verschiedene lesarten handelt, vermag ref. nicht zu entscheiden. — Auch hier sind die anmerkungen des herausgebers vorwiegend sachlicher natur. Leider enthält das bändchen eine reihe oft recht störender druckfehler. S. 11, z. 23 v. o. l. pe*c*cadillo st. pe*c*adillo; s. 27, z. 11 v. u. l. *d*own st. *t*own; s. 34, z. 5 v. u. l. o*f* st. o*r*; s. 38, z. 8 v. u. l. may, ten to one, st. may ten, to one; s. 44, z. 21 v. u. l. i*t* st. i*s*; s. 45, z. 22 v. u. l. *o*f st. *a*f; s. 49, z. 3 v. u. l. 3*rd* st. 3*nd*; s. 73, z. 5 v. u. darf nur ein sternchen statt zwei stehen; s. 76, z. 5 v. u. l. we*a*k st. we*e*k; s. 77, z. 5 v. o. l. *o*f st. *a*f; s. 90, anm. 52, z. 3 l. da*s* *s*türmische st. da*ss* *t*ürmische; s. 90, anm. 57, z. 3 muss nach *machinery* ein gedankenstrich statt eines bindestriches stehen.

Band III ist ausschliesslich Steele gewidmet. An erster stelle der bibliographischen angaben findet sich hier eine kritische besprechung der literatur über Steele; solche orientierende winke sind gerade in der reichen literatur über einen mann, der die verschiedenste beurteilung erfahren hat, recht am platze. Nach aufzählung der ausgaben wendet Regel sich dann zur betrachtung von Steele's leben und charakter, der er hauptsächlich die darstellung von Dobson (Selections from Steele, with Introduction and Notes, Oxford 1885) zu grunde legt und lehrt ihn uns endlich als

dramatiker und essayisten kennen. Eine knappe charakteristik des Tatler, Spectator und Guardian beschliesst die einleitung. — Die aufgabe, Steele als menschen und schriftsteller zu schildern, gehört jedenfalls zu den dankbarsten, denn es gibt wenig persönlichkeiten in der literatur von solcher liebenswürdigkeit und herzlichkeit, wenige, bei denen selbst im kampfe gegen torheiten und laster der zeit echt menschliche teilnahme so sehr zu tage tritt wie gerade bei Steele. Regel löst seine aufgabe mit wärme für seinen helden und ist bemüht, ihn nach mannigfacher verkennung und unterschätzung, besonders Addison gegenüber, nach seinem vollen verdienst zu würdigen. Er kommt dabei zu dem ergebniss, dass in den moralischen wochenschriften 'der inspirierende geist, der erfindende genius, der frische und lebenskraft sprudelnde, mit einem worte der genialere von beiden Steele, nicht Addison ist'. Mit recht weist der herausgeber neben Steele's kritischen auch auf die moralphilosophischen beiträge hin: ihnen ist es in erster linie zu danken, dass England aus der moralischen versumpftheit wider zur achtung der frauen und zur heilighaltung der ehe zurückgeführt wurde. Nur in dem glatten und gefeilten stile gebührt Addison der vorzug, während andrerseits ein gewisses sichgehenlassen den beiträgen Steele's grössere natürlichkeit und innigkeit verleiht. Wenn Regel bei der wertschätzung der einzelnen wochenschriften untereinander den Tatler über den regelmässigeren Spectator stellt, so liegt das wol zum teil mit darin begründet, dass ersterer mehr vom geiste Steele's, letzterer mehr vom geiste Addison's durchweht ist. — Dem texte von Thackeray's Lecture ist eine fülle von anmerkungen beigegeben, die den leser mit den darin vorkommenden personen und örtlichkeiten, sowie mit gewissen eigentümlichkeiten von Steele's sprache bekannt machen. Aus den reichen beziehungen zur politischen, literatur- und kulturgeschichte, die sich hier anknüpfen lassen, sieht man, dass Regel mit der herausgabe der Lectures einen glücklichen griff getan hat. Der student gewinnt einen trefflichen einblick in das ganze geistige und politische leben und treiben jener tage, in denen politik und literatur in regster wechselwirkung standen. Leider sind auch in diesem bändchen, trotz des beigefügten druckfehlerverzeichnisses, noch eine menge versehen unberücksichtigt geblieben: S. 24, z. 22 v. u. l. ste*ll*t st. st*ee*lt; s. 26, z. 11 v. o. l. *u*nsuccessful st. *a*nsuccessful; s. 38, z. 17 v. u. l. a*n* answer st. *a* answer; s. 46, z. 3 v. o. l. No*v*. st. No*w*.; s. 47, z. 4 v. u. l. *b*aby st. *h*aby; s. 48, anm., z. 14 v. o. l. full-*b*ottomed st. full-b*u*ttomed; s. 63, z. 3 v. o. l. acquainta*n*ce st. acquaintace; s. 68, z. 4 v. u. l. sinn*e*d st. sinne*n*d; s. 69, z. 3 v. u. l. Richard st. Ri*r*chard; s. 71, anm. 24, z. 2 l. ge*b*raucht st. ge*k*raucht; s. 72, anm. 30, z. 2 l. Macaul*a*y st. Macaul*e*y; s. 74, anm. 52, z. 2 l. 1776 st. 1*8*76, s. 75, anm. 57, z. 3 l. 1735 st. 1*3*57; s. 78, anm. 102, z. 2 l. Ly*i*ng st. Lyng. Mehrfach ist auch die verwechselung von *u* und *n* im druck übersehen.

Während Regel's ausgaben von Thackeray's Lectures für die vorgeschritteneren des seminars bestimmt sind, hat Schuler in Byron's Prisoner of Chillon und Siege of Corinth einen stoff für die niederen kurse liefern wollen. Der herausgeber beginnt mit einer knapp gehaltenen biographie des dichters, gibt sodann die bibliographie (1. Byron's werke; 2. ausgaben und übersetzungen; 3. werke und aufsätze über Byron) und

versieht jedes der beiden gedichte mit einer besonderen einleitung über seine entstehung, nebst einer darstellung der metrik. Dem text ist die grosse Murray'sche ausgabe zu grunde gelegt; lesarten aus B.'s manuskripten sind als anhang beigegeben. Die anmerkungen sind hier, abweichend von Regel's ausgaben, am fusse jeder seite gedruckt; da sie vorwiegend sprachlicher natur sind, ist dies nur zu billigen.

In den bibliographischen angaben vermissen wir allerdings Regel's vollständigkeit; so fehlen z. b. Gordon, Life and Genius of Lord Byron, 1824; Kennedy, Conversations on Religion with Lord Byron etc., 1830; von neueren werken: Engel, Lord Byron, Eine Autobiographie u. s. w. Auch sei hier auf die inzwischen erschienene englische literaturgeschichte von Bleibtreu hingewiesen, der B. ausführlich behandelt (bd. II, s. 151—325). Die allitteration bei B., auf die der herausgeber s. 19, anm. 10 hinweist, ist nebst derselben erscheinung bei Burns, Moore und Scott zum gegenstand einer besonderen untersuchung gemacht worden von Zeuner (Die Allitteration bei neuenglischen Dichtern, Halle 1880, Diss.). — In dem unregelmässigen versmasse des prologs und des zweiten teiles der Siege of Corinth (von v. 379) sucht der herausgeber das lesen der verse dadurch zu unterstützen, dass er die vorkommenden anapäste nach ihrer stellung im verse durch vordruck der buchstaben a, b, c, d für ihr vorkommen im 1., 2., 3., 4. takte bezeichnet. Es wäre jedenfalls einfacher und übersichtlicher gewesen, die haupttakte tragenden silben mit accenten zu versehen. Ob überhaupt die anwendung der terminologie der klassischen metrik auf so unregelmässige metren sich empfiehlt, bleibe dahingestellt. Auch erscheint es überflüssig, jede härte im reime namhaft zu machen; der hinweis auf einige allgemeine gesichtspunkte hätte völlig genügt.

Die anmerkungen sind, wie schon erwähnt, in der hauptsache sprachlicher art; den deutungen und übersetzungsvorschlägen dunkler oder schwieriger stellen wird man im allgemeinen seine zustimmung nicht versagen können. Nur an der etwas verwickelten stelle v. 909 (S. of C.) sind wir abweichender ansicht und möchten das *when* nicht zu *pictured there,* sondern zu *we kneeling see* u.s.w. konstruieren. — In den sachlichen anmerkungen ist der herausgeber manchmal zu freigebig; der zug des Xerxes nach Griechenland (anm. 15 der S. of C.), die namen *Patroklus* (v. 765), *Salamis* und *Megara* (zu v. 719) bedürfen für studierende doch wahrlich nicht erst der erklärung! Aufgefallen ist ref. in B.'s eigener anmerkung zu Prisoner v. 111 die namensform *St. Gingo.* Zwar findet sich dieselbe schon in der englischen ausgabe von 1839, es kann aber doch nicht der geringste zweifel obwalten, dass damit der kleine ort St. Gingo*lph* gemeint ist. Handelt es sich hier nicht vielleicht um einen druckfehler, der sich von ausgabe zu ausgabe weiter geschleppt hat? Es ist dies um so leichter erklärlich, als der name in den meisten ausgaben am ende der zeile steht; es liegt also die vermutung nahe, dass beim ersten druck die buchstaben *lph* absprangen und der fehler so übersehen wurde.

Von druckfehlern fielen uns folgende auf: gleich im inhaltsverzeichniss z. 1 muss es heissen *bio*graphische statt *biblio*graphische notiz; s. 50, anm. zu v. 58 l. s*l*ackening st. s*t*ackening; s. 52, B.'s anm. z. 3 l. c*a*mpaign st. c*o*mpaign; s. 72, anm. 2 l. 518 st. 818; s. 76, v. 613 l. wo*r*ds st. wo*rl*ds;

s. 91, v. 984 l. *afflicted*; s. 92, B.'s anm. z. 2 l. *nor* st. *hor*; s. 93, z. 9 der lesarten l. *and* st. *aud*. — Von diesen kleinen ausstellungen abgesehen, bietet die ausgabe viel nützliches und brauchbares und sei nebst den übrigen der sammlung hiermit warm empfohlen. P. L.

Mary Putnam Jacobi, M. D. Philological Notes on Primary Education and the Study of Languages. New York and London, G. P. Putnam's Sons, 1889. 120 ss.

Das vorliegende buch ist ein beitrag zur reform des unterrichts, besonders in den sprachen. Während im ersten teile desselben auf grund physiologischer gesetze und beobachtungen gezeigt wird, dass der anschauungsunterricht dem sprachunterricht voraufgehen muss, dass gedankeninhalt zu gewinnen ist, ehe gedankenausdruck gelehrt werden kann, behandelt der zweite, für die leser dieser zeitschrift interessantere teil die sprachstudien im rahmen der erziehung und in ihrem verhältniss zu einander. Als geeignetste zeit für das erlernen fremder sprachen wird das alter zwischen sieben und fünfzehn jahren hingestellt; die beiden ersten jahre sollen hauptsächlich dem einprägen von wörtern, als den anschauungsgegenständen am nächsten stehend, gewidmet werden; dabei wird das gleichzeitige betreiben mehrerer fremder sprachen, z. b. Latein, Französisch und Deutsch, neben Englisch als muttersprache empfohlen. Dass dieses wortstudium ein vergleichendes, mit hinweis auf Grimm's lautverschiebungsgesetz, sein soll, dürfte doch an ein so jugendliches alter eine zu hohe forderung sein. — An das studium der wörter schliesst sich dann das ihrer gegenseitigen beziehungen im satze, die grammatik, an, und zwar auf analytischem wege. Dem schüler seien nicht fertige deklinations- und konjugationstabellen vorzulegen, sondern er müsse unter anleitung des lehrers zerstreute tatsachen sammeln, sie vergleichen und aus ihnen ein gesetz gewinnen lernen. Der grammatische unterricht soll nie zur hauptsache werden und sich immer auf das wesentliche und allgemein giltige beschränken. Anziehende, dem verständniss des schülers angepasste texte seien die beste einführung in die sprache; baldmögliche bekanntschaft mit den klassischen schriftstellern wird als unzweckmässig zurückgewiesen. — Das Griechische soll nach dem zehnten lebensjahre in gleicher weise begonnen werden und allmälich an stelle des Französischen treten. Mit dem sechzehnten jahre könne dann das systematische sprachstudium aufhören, um nun die zeit auf erfassung schwierigerer gruppen von tatsachen, womöglich mit hilfe der gewonnenen sprachkenntnisse zu verwenden. Die notwendigkeit gründlicher philologischer ausbildung vor der erwerbung eingehenderer kenntnisse der uns umgebenden welt wird als überkommener aberglaube bezeichnet.

Viele der vorgetragenen sätze sind bei uns längst bekannt und zum teil sogar allgemein anerkannt; immerhin ist es erfreulich zu sehen, dass auch im ausland eine gesündere richtung im sprachunterricht sich bemerklich macht. Eine wahrhaft glänzende ausstattung erhöht noch die lesbarkeit des buches. P. L.

Eingelieferte amerikanische werke.

English Culture in Virginia. A Study of the Gilmer Letters and an Account of the English Professors obtained by Jefferson for the University of Virginia. By W. P. Trent. Baltimore (Johns Hopkins University Studies in Hist. and Polit. Science 7, 5—6). 1889. 141 ss. 8º.

Wie schon auf dem titel gesagt ist, enthält die vorliegende studie eine skizze der ältesten geschichte der University of Virginia (welche besonders durch Jefferson's enthusiasmus und bemühungen ins leben gerufen wurde[1]), und zwar beruht dieselbe auf dem material, welches die korrespondenz F. W. Gilmer's liefert. Gilmer war jurist (und erster professor für recht an dieser universität) und wurde von Jefferson nach England geschickt, um daselbst diejenigen professoren für das neue institut anzuwerben, welche Amerika damals noch nicht selbst darbot. Wir erhalten durch die briefe einen interessanten einblick nicht nur in das geistige leben Virginias, sondern auch Englands. Die briefe aus London, Oxford, Cambridge, Edinburgh zeigen uns ein klares urteil über die literarischen grössen dieser orte (besonders interessant sind die briefe von Dugald Stewart, Samuel Parr, Tho. Campbell u. a.). Von Gilmer selbst gewinnt man dabei (wie die männer, mit denen er in England in berührung kam) einen äusserst günstigen eindruck; zur charakteristik des mannes sei kurz sein selbstbekenntniss (von s. 73) angeführt:

> 'I have already said that I am fondly attached to the sciences; and the strength of that attachment is proportional to each, as it appears to me calculated to advance the interests of mankind. In the university of Cambridge I have often thought that this object is too much lost sight of; and that the great body of talent in that seat of knowledge is frequently directed to points of comparatively minor importance, and thus in a great measure thrown away whilst it might be employed in a manner so highly beneficial both for England and the whole world'.

Da Gilmer in der blüte der jahre (1826) hinweggerissen wurde, konnte Trent den abschluss der frühesten geschichte der universität nicht aus seiner hauptquelle geben. Besonders interessant sind einige im anhange mitgeteilte briefe Ticknor's (vor allem der von Göttingen 30. 1. 1817 über die tageseinteilung der deutschen gelehrten).

Wenn bei der höchst anziehend geschriebenen skizze Trent's etwas zu wünschen übrig bliebe, so wäre das nur, noch mehr briefe[2] abgedruckt zu sehen; doch darf man wol hoffen, dass Trent diesem wunsche (gewiss vieler) an anderer stelle nachkommen wird. E. F.

---

[1] Vgl. H. B. Adam's quellenwerk: Tho. Jefferson and the Univertity of Virginia, 1888.

[2] Trent standen zwei grössere briefsammlungen (in privatbesitz) zur verfügung (vgl. s. 8), aus denen nur einzelnes, aber ungenau, bisher abgedruckt war (vgl. s. 29).

The Household History of the United States and its People by Edward Eggleston. New York, D. Appleton & Co., 1889. XVI, 396. 8⁰.

Die vorliegende geschichte der Vereinigten Staaten ist, wie schon der titel besagt, mehr populären charakters, aber wie schon der erste blick auf den text zeigt, keineswegs eine jener wie pilze aus der erde schiessenden kompilationen, sondern die frucht eingehender studien, und zwar besonders auf dem gebiete der amerikanischen kulturgeschichte.

Diese vorarbeiten zu dem grösseren werke (dessen baldiges erscheinen wir dem verfasser und der wissenschaft herzlich wünschen), kommen dem kleineren zu gute und verleihen ihm seinen reiz und seinen wert. Die anordnung des stoffes in 62 kapiteln ist übersichtlich und die fortlaufende klare darstellung wird lebhafter durch eingestreute kleinere biographische skizzen und durch anekdoten, welche, wie der verf. mit recht sagt: 'lend the charm of a human and personal interest to the broader facts of the nation's history'. Die berühmten worte Daniel Webster's: 'We need a history of firesides' (vgl. vorrede) sind tatsächlich bis zu einem gewissen grade mit dem gegenwärtigen buche erfüllt worden.

Was zu der vortrefflichkeit des textes noch hinzu kommt und den wert des buches erhöht, das sind die ganz besonders zu rühmenden zahlreichen illustrationen, deren auswahl sicher unter grossen schwierigkeiten mit kritik und völliger beherrschung des stoffes getroffen ist.

Die holzstöcke der porträts sind zwar nicht alle neu, sondern zu einem teile z. b. aus Harper's Magazine bekannt, aber sie sind fast[1] ausnahmslos so vortrefflich, dass es gar nicht not getan hätte, andere zu wählen.

Es sei zum schluss noch auf das knappe, aber gute und schön illustrierte kapitel über amerikanische literaturgeschichte hingewiesen, und damit das buch in jeder beziehung warm empfohlen. E. F.

Household History of the U. S. by E. Eggleston. School Edition

Diese schulausgabe ist ein auszug aus dem obigen werke, mit denselben bildern ausgestattet. Jedes der kapitel ist durch angefügte fragen für den schulgebrauch besonders brauchbar gemacht. Der amerikanische schulknabe ist jedenfalls um solch vortreffliches lesebuch zu beneiden, wo text und bild wetteifern, das interesse an der vaterländischen geschichte zu erwecken. E. F.

Atlantic Essays by Thomas Wentworth Higginson. Boston. Lee & Shephard, 1889. 341 ss. kl. 8⁰.

Die Atlantic Essays von Higginson tragen ihren titel mit recht — nicht etwa weil sie nur atlantische fragen behandelten, sondern weil der geist, der sie durchweht, rein atlantisch ist, vollständig amerikanisch. Es

[1] Nicht sehr schön ist Walter Raleigh's bild; es wäre da besser entweder das berühmte vollbild (gestochen z. b. vor E. Edwards' Life of R.)

sind allerdings nur drei essays, welche sich direkt auf Amerika beziehen (Americanism in Literature 1870, Literature as an Art 1867, A Plea for Culture 1867), aber alle sind mit bezug auf Amerika geschrieben. Und zwar haben diese essays fast alle das ziel, den stand des geschmackes an literarischen stoffen klassischer zu gestalten, die klassischen literaturen (namentlich die griechische, deren begeisterter verfechter Higginson ist, vgl. die essays Greek Goddesses und Sappho) in Amerika zu ihrem rechte zu verhelfen. Mit der frauenfrage (vgl. den 5. essay)[1] hätte man sich hier nicht zu befassen, wenn dieselbe nicht im vordergrunde der amerikanischen kultur stände und alle gebiete des geistigen lebens von Amerika berührte und beeinflusste.

Der essay Americanism in Literature gipfelt in dem satze: 'We are aiming at something better than our English fathers, and we pay for it by greater vacillations and vibrations of movement' — nur erscheint, so sehr wir geneigt sind, dem Amerikaner entgegen zu kommen, solcher ausspruch übertrieben, und jedenfalls in diesem essay nicht näher ausgeführt und begründet. Die literaturen nicht nur Englands, sondern aller länder, welche eine grosse literatur besitzen und schaffen, haben ein und dasselbe ziel und können nur eins haben; Amerika hat kein besonders neues, ebensowenig wie ein neues ethisches oder religiöses ideal.

Die erzählenden skizzen: A charge with Prince Rupert, Mademoiselle's Campaign, The Puritan Minister und Fayal sind sämmtlich durch die vorzüge von Higginson's stil: die lebhaftigkeit und frische der schilderung ausgezeichnet, die seiner grösseren novelle Malbone[2] einen dauernden platz in der amerikanischen literaturgeschichte gesichert hat. E. F.

Army Life in a black Regiment by Th. W. Higginson. Boston, Lee & Shepard, 1882. 296 ss. kl. 8⁰.

Das vorliegende buch enthält eines der interessantesten kulturbilder aus dem grossen amerikanischen kriege. Es behandelt die erfahrungen, welche Higginson, als oberst im 1. freiwilligen negerregiment zu sammeln gelegenheit hatte, und niemand wird das buch aus der hand legen, ohne bedauern, nicht länger unter den biederen schwarzen (hier merkwürdigerweise stets nüchternen) kürbissessern verweilen zu können.

Für die englische philologie, der das buch auch angehört, bringt es stoff zu dialektstudien und ein abschnitt: Negro Spirituals wird als quelle für diesen teil der englischen volkslieder dienen; in der tat ist die treue widergabe von 37 negerliedern (oft heimlich den sängern und dichtern nachgeschrieben) die reichste liedersammlung dieser art.

Das hauptmerkzeichen der lieder ist ein religiöser zug, der über-

oder eines der brustbilder vor der History of the World widerzugeben gewesen; ferner fehlt ein bild von van Buren (von sämmtlichen anderen präsidenten sind porträts gegeben).

[1] Von T. W. Higginson stammt das nahezu klassische 'Common sense about women'.

[2] Malbone: An Oldport Romance by T. W. Higginson. Boston, Lee & Shepard, 1882.

haupt in dem geistesleben des negers eine grosse rolle zu spielen scheint (s. 22, 26, 33); eigentlich sind es nur drei lieder der sammlung (no. 35, 36, 37), welche sich von diesem religiös-kirchlichen charakter befreien, aber im ganzen nicht über den ersteren an wert stehen.

Man ist Higginson sehr zu danke verpflichtet für die sammlung und veröffentlichung dieser lieder — in denen aber weder der hauptinhalt, noch die hauptbedeutung von Higginson's werke besteht. E. F.

Travellers and Outlaws. Episodes in American History by Th. W. Higginson. Boston, Lee & Shepard, 1889. 340 ss. kl. 8º.

Travellers and Outlaws sind acht fesselnde kulturbilder, von denen das erste (Old Salem Sea Captains) höchst interessante gestalten aus Hawthorne's geburtsstadt vorführt, das zweite aus William Ellery's tagebüchern ein stück kulturgeschichte aus dem grossen freiheitskriege gibt. Das dritte behandelt den berüchtigten vagabunden Tufts (nach dessen eigener lebensbeschreibung). Es ist allerdings nicht 'love of bad company', was diese skizze so ausserordentlich fesselnd macht, sondern die darstellung der fabelhaften abenteuer dieses patrons, der einen merkwürdig dunkeln hintergrund zu den glänzenden helden seiner zeit bildet. Aus seinem diebesvokabular (lexikographisch noch nicht ausgebeutet!) gibt uns Higginson einige interessante proben (s. 112). Die beiden nächsten essays behandeln die Maroons von Surinam und Jamaika und der letzteren trauriges, tragisches ende. Die drei schlussessays (von denen derjenige über den helden Nat Turner mit besonderer liebe ausgeführt zu sein scheint) geben die geschichte von den negeraufständen Gabriel's, Denmark Vesey's und Nat Turner's, jeder denkwürdig und von beständiger anziehungkraft.

Higginson's skizzen verdienen in hohem masse aus der vergessenheit der zeitschriften, in denen sie zuerst erschienen, entrückt zu werden; sie sind die früchte von eingehenden quellenstudien, aber mit solchem geschick und mit solcher stilistischen fertigkeit geschrieben, dass sie sich wie novellen lesen. Ein anhang gibt genaue rechenschaft und hinweise auf die quellen. E. F.

Berichtigung.

S. 271, z. 12 v. u. lies *mery* für *mercy*.

ANGLO-SAXONICA MINORA.[1]

I here publish a series of prayers and confessions from two Mss., viz. Royal 2 B. V (= B) and Tiberius A. 3 (= T), both in the British Museum. The former is a well preserved quarto containing the latin Psalter with middle 10th century glosses (see Anglia XI, p. 103, III. note 1). Before and after it some prayers in an early 11th century handwriting are found, which will be printed from this Ms. below.

The Ms. has been described — and specimens of it have been published — by Wanley on p. 182 and by Wülker (Anglia II, 356 f.). The 'unsinnige rasuren' of which W. speaks are most likely owing to a desire of some possessor[2] to change the Gallican text into a Roman one so as to bring it in accord with the Roman glosses. Besides the Psalter and the orations our Ms. contains a couple of glosses on fo. 1ro in the margin: *hat weder* cálida ausa (i. e. aura) *ceald weder* (frigida ausa) *wæt weder* (úmida ausa) *wǽt* umidu*m*. On fo. 1vo, fo. 2. 3. 4. 5 some latin is found and on fo. 6ro some sentences which have been published by W. (as above p. 373 f.). Only ib. p. 374, l. 3 the Ms. has *aþeostrað*, and not *aþeostrad*, and the Ms. reads: ib. 4 Senescunt *quae*.[3] —

On fo. 6vo we find no. X, where it in written in two columns. On fo. 7 there is only some Latin and on fo. 8 etc. the Psalter and Canticles are found. Our next oration (no. XI) begins on fo. 189vo On fo. 195vo a note occurs which obtains also in Ms. Tib. A 3. fo. 44 and Ms. Caligula A. 15 fo. 131vo (cf. Anglia XI, 3). In our Ms. this note is written in the somewhat irregular later hand of

---

[1] Second article, a continuation of Anglia XI, 97—120.

[2] Most likely a contemporary one. The name of a later possessor — Lumley — appears twice at the bottom of a page.

[3] Ib. p. 369, l. 6 from bottom the Ms. reads *þu* and not *þe*; p. 370, ll. 6 and 12 the Ms. reads *ᵹód* and *wines* respectively.

the corrections to the treatise found on the same page (below no. XI). On fo. 196 we have a *Confessio et Oratio* (cf. Anglia XI, 111), and on fol. 197[vo] some stray words occur — written very illegibly all over the page —, of which my notes give the following:

ned wint . . scolde . . . ha*m* | . . . der me . . me . . wæ . . . cyrean | þa sæ . . seþ me was . . leofre on er . . . y wæ an þon*ne* þa . . wis . . | swa hit æfre gewýrþe . amen | do æle . . seo hlǽfdige . . . gyrnað eenbe . . . | to . eeolre ðe on eee ýrfe gretað gram.

The Ms. Tiberius A 3 has been fully described by me in the third chapter of the Introduction to The Rule of S. Benet, published for the Early English Text Society (p. XIX—XXV). It is the collection of treatises no. XXV (see Wanley p. 93) which I printed partly (fos. 44[ro]—45[ro]) in a former number of the Anglia and of which the rest will be found below. Of this fo. 46[vo]—fo. 50[ro] are here published as variants to Ms. Royal 2 B V and fo. 50[vo]—55[ro] (not 57 as stated in the description on p. XXII), in full.

As to the manner of editing, I have tried to adhere strictly to the Ms. The following should be observed: The letters a, b etc. stand on the right hand of the word to which they refer; as well as the figures 1, 2 etc. The latter refer to the variae lectiones; the former to the notes at the bottom of the page. A dash (——) under a word indicates in a few solitary instances that the word in question is on erasure and in the same handwriting as the rest of the piece. Italics without a note indicate the well known Ms. abbreviations, but those with figures to them refer to the corresponding notes.

'Corrector' and 'Correction'[1] refer to the man that substituted, as would seem almost systematically, certain forms and words for others less known. All these 'corrections' are made above the line. The word 'above the line' as well as 'corrected' were reserved to indicate the changes made by the scribe himself.

The scribe's *þ* very much resembles a *p* in many cases. This has been tacitly corrected.

[1] The stroke in the Ms. through most of these 'Corrections' could not be rendered in this edition without too great an expense for the printing office.

Some of the length-strokes would appear to have been added later on, and some — perhaps owing to this very circumstance — stand over the wrong vowel, especially over one following that for which it was intended.

Variae lectiones — including some notes on the variants — are given very conscientiously and, it is hoped, correctly. But they have been omitted in the following cases. 1⁰ Where they differed only through being contracted in one Ms. and not in the other. 2⁰ Where one word has a capital letter, and the other not. 3⁰ Where one word presents an *i* instead of the *y* of the other or vice versa. These latter differences are legion and would have materially swelled the bulk of these notes, and as the Ms. dates from late 10th to middle 11th century these variants can hardly be of interest to any one.

It will be seen that the 'corrections' in B nearly always coïncide with the readings of T. An investigation as to whether one Ms. has copied them from the other[1], or both from a common original might yield some interesting result. The language too is not without importance. Like the whole of this codex our treatises show Kentish influence. But an examination of these points may be reserved for an other opportunity. For the former actual autopsy of the Mss. would be absolutely necessary.

[1] Cf. note 104 to XII.

X.

ORATIO PRO PECCATIS.[1]

Min[a] drihten leof for[b] þinre þære micelan mildheortnýsse . 7 for ealra þinra haligra lufan 7 ge earnunega[2] . ge miltsa me synfullum . swa swa[3] þin mæra willa[b] si . 7 min mod to þinum willan gestranga . 7 ge staðola . 7 min drihten ne læt me næfre færlicum deaðe of þissum earman life[4] gewitan . ac loce hwenne[5] min tima[6] beo . 7 þin willa[b] si . *þæt* iċ þis læne lif[7] forlætan sceole . læt me mid gedefnýsse mine dagas geendian. Eac ic bidde þe min drihten leof for[8] þines sýlfes godnisse[9] . *þæt* þu me of þissere woruldе ne læte[10] . ær ic þurh

[a] In read characters. [b] A hole in the parchment, which does not affect the text, having been there before the vellum was written on.

Variants of Ms. Tiberius A. 3. fo. 46ro (= T.).

[1] No heading. [2] earnunega [3] swá swá [4] lífe gewítan [5] hwænne [6] tíma [7] líf [8] omitted. [9] godnesse [10] léte

þine micelan[11] mildheortnýsse forgýfennýsse hæbbe. ealles þæs þe ic æfre ongean þinne mæran willan geworhte. dæges oððe nihtæs[12]. gewealdes oððe[13] ungewealdes. on worde. oððe on weorce. oððe[13] on minum þýstrum geþance. Heofona[14] heah cýning. ealles middan eardes onlýsend. ge miltsa me earminge. swa swa þu wille. 7 þurh þæt *þæt* ðu[15] wille. 7 sýle me minra gýlta arfulle forgýfennesse[16] ge on[17] þisson life. ge on þa*m* to weardan. 7 min drihten forgýf me soðe hreowe[18]. 7 andetnýsse[19]. 7 bote[20] minra sýnna. 7 ahwýrf[21] me fram minum unrihtwisnýssum to þinum willan. 7 to minre þearfe. 7 min drihten forgýf me rihtne geleafan[22] 7 soðe lufe 7 eadmodnýsse. 7 arfæstnýsse. 7 clænnýsse[23] 7 onbrýrdnýsse[24]. 7 strencðo wið deofles costnunga 7 geþild on[25] earfoðnýssum. 7 gemetfæstnýsse[26] on gesundfulnýssum. And[27] min drihten genehxa þa heardheortnýsse minre þære stænenran heortan. 7 forgif me teara genihtsumnýsse. *þæt* ic mæge þa misdæda[28] bewépan[29]. 7 behreowsian. þe ic earming dæghwamlice[30] ongean þinne willan gewýrce. and[31] min drihten leof. on liht minre[32] heortan geþanc mid lifes andgýte[33]. 7 onliht mine word. 7 dæda. 7 minne lichaman 7 sawle[34] 7 eall mín[35] lif mid gastlicum andgýte[36]. 7 forgýf me þine mildheortnýsse ge on þýssum[37] life. ge on þam toweardan and min drihten ælmihtig god.[38] Si þe lóf[39] 7 wuldor 7 þanc á on ecnýsse[40]. 7 eallum þinum[c] halgum. ealra þæra[41] gýfena. 7 miltsa. 7 goda. þe ðu[42] me æfre forgeafe. 7 ealra þæra ara[43]. þe ðu[44] me sýnfullum to forlete.[45] Ic bidde þe min drihten eadmodlice þæt ðu[45] helpe ealra minra freonda. 7 maga. 7 ealra þæra þe to minre[46] gebedrædene þencað. 7 hýhtað lýbbendra 7 forðgewitenra[47] 7 forgýf ðam[48] lýbbendon gesundfulnýsse on þissum[49]

[c] next column.

---

[11] miclan [12] nihtes [13] oþþe [14] Heofena [15] þu [16] forgifenysse [17] þisum [18] hréowe [19] ándetnysse (wrong quantity) [20] bóte [21] awýrf [22] gelefan [23] fo. 47ro [24] onbridnesse [25] torn away. [26] gemetfæstnesse. [27] An. [28] misdædà, prob. meant for misdǽda. [29] bewepan [30] dæg-wamlice [31] An. [32] mire [33] ándgite (wrong quantity) [34] sáwle [35] min [36] an*d*gite; *d* above the line. [37] þisu*m* [38] gŏd. a *c* over the *a*; most probably to indicate shortness of vowel. See Napier's note Anglia XI, 1 and 2, in the former case it may be supposed to be a correction of the sign of length to *mann*. It appears to be one of the many peculiarities of this 'Sammelcodex'. Cf. XII, note 108, and The Academy (1889), nos. 909, 910, 911, and 920. — [39] lof [40] ecnesse [41] þær*a*; *a* corr. from *e*. [42] þu [43] ára [44] þu [45] léte [45] þu. [46] mi*n*re; *n* above the line. [47] gewitendra [48] þam [19] þisum

life . 7 on þam toweardan ece[50] mýrhðe . 7 sýle þam forðgewitenum heora gýlta arfulle forgýfennesse[51] . 7 heofonan[52] rices gefean á on ecnýsse.[53] Eac ic bidde þe min drihten[b] þæt ðu[54] gemiltsige eallum þam þe[b] me gód dýdon . 7 god[55] tæhton . 7 sýle ece[56] forgýfennýsse[57] eallum þam þe me æfre ýfel cwædon oððe þohton oððe[58] gýta[59] to donne þeneað . 7 gestranga hi to þinum wyllan . 7 gemiltsa eallum cristenum folce . lýbbendum 7 forðgewitenum . eallum þam þe æfre fulwihtes bæð underfengon.[60] Si þe lóf[61] 7 wuldor á[62] butan[63] ende . am*en*.

[50] éce [51] forgifenysse [52] heofenan . [53] ecnesse [54] þu . [55] gód . [56] éce [57] forgyfennesse [58] oþþe [59] gýta (wrong quantity) [60] underfengu*m* [61] lof [62] a . [63] buten .

XI.

Mýn[a] driht*en* god ælmihtig . ic þe eo*m* andetta[1] minra sýnna þara þe íc[2] in (o above) minre gemeleste[3] wiþ[4] þe geworhte. Min dryht*en* god ælmihtig ic þe eom andetta[5] bote[6] for mines licho*mon*[e7] unsýfernessu*m*[8] þara þe íc dæges 7 nihtes worhte ic eom g*e* wita morþres 7[f] ic[f] eo*m*[f] wedloga 7 manra aþæ[9] *gewita*[f] ic hit þe min god andette for ealle mine[10] dæda[11] g*e* gódes ge[12] ýfles. Min drihten god ælmihtig ic eom oferfongen (a above o)[13] midsýnnu*m* to wýrmlice forþon þe íc[14] *for*gemeleasade[f15] þinra (e above a)[16] beboda. Ic eom andetta[17] bote[18] for ealles mines líchoman[19] gecýnde[20] . 7 for ealle þa westmas (æ above e)[21] ðe[22] minan sýnfullan (fol. 190[a]) lichoman[23] g*e*set*t*es*ynd*.[f] Nu ic þe bidde min driht*en* for ealra[24] þinra haligra lufan þeah ic þe þus sýnful to eig*e* . for minu*m* nýdþearfu*m* *þæt* þu g*e*hæle mine sawle for minu*m* sýnnu*m*. Min driht*en* god for ealra þinra apostola weorðung*e*[25]

[e] *o* changed into *a*?; erasure of -an after lichomon? It looks as though a corrector first wanted to change *lic homon* into *lichoman* by putting that at the end, than changing his mind wiped (sic!) out *an* and — very clumsily — corrected *o* into *a*. [f] These words or letters are written above the line.

[1] ándetta (wrong quantity) [2] ic (cf. 14) [3] gymeleaste [4] wið [5] andette [6] bóte [7] lichaman, and after this word we have fo. 47vo. [8] *un* of unsyfernessum pasted over in consequence of the restoration of the Ms. after the fire of 1731. [9] aða . [10] míne . [11] dǽda [12] ýfeles . [13] ofer fagen (read ofer fāgen (= oferfangen). [14] ic (cf. 2. 62) [15] forgimeleasade [16] þine [17] andette [18] bóte [19] lichaman [20] gecýnde [21] wæstmas . [22] þe . [23] lichamam (sic) [24] eallra [25] weorþunge

ic þe halsig*e*[26] þ*æt* þu me ne forlǽte[27] on þæm[28] egesfullan domes dæge þeah ic awácode. Min driht*en* god for minre[29] týddernesse[30] þeah ic þin*e*[f] bebodu ne heold*e*.[f] Nu ic . þ*e*[f] þeah halsig*e*[31] min driht*en* god for þære þrowung*e* þe þu þrowodest for ealra manna hælo[32] . 7 ic þe halsig*e* ælmihtig god[33] for[34] þinu*m* wuldorlican $\overset{re}{\text{wuldor}}$[35] hæle me for soþfæstra[36] sawla onfenge.[37] Min driht*en* god forþon[38] þu wære in býrgenne g*e* set[g] ne læt me belucan[39] $\overset{o}{\text{in}}$[40] sýnfulra monna[40] eardung stowe.[42] Nu ic minu*m*[43] g*e* wýrhtu*m* þus wáce truwig*e* for minu*m* $\overset{syn}{\text{firen}}$lustfullu*m*[44] *dædu*m.[h] Min drihten god[45] ælmihtig forgif me minra sýnna alís[46] sæ[46] for minre nýdþearfe. Min driht*en* god[47] ælmihtig forðon[48] þu wære eadig $\overset{o}{\text{in}}$[49] ðinre modor innoþe ne forlæt me. Min *sanctus* michaél archang*e*lus (fol. 190vo) beo þu me þingere to þæm heofen*l*ican[i] scýppende to ælmihtigu*m* god[51] *et*[j 52] for minu*m* $\overset{æ}{\text{o}}$nigfealdu*m*[53] sýnnu*m*. Min driht*en* god[54] seleme[55] g*e* de fe[56] hreowe[57] 7 soþe[58] andetnesse[59] ealra[60] minra[61] sýnna þara ðe íc[62] $\overset{o}{\text{in}}$[63] minre[64] gemeleste[65] gedýde wið weras oððe wið wif oððe $\overset{o}{\text{in}}$[66] $\overset{i}{\text{e}}$glu*m* me mid $\overset{syn}{\text{firen}}$fullu*m*[67] dædum[67] g*e*fýlde. Min driht*en* god ne læt me sýnfulne $\overset{a}{\text{mo}}$n[68] deoflu*m* gegán þeah hi[69] me þus $\overset{sýn}{\text{firen}}$lice[70] costedon[71] forðon[72] þu on sýx dagu*m*[73] ge scopȩ heofon*as*[f] 7 eorþan 7 ea*lle*[f 74] $\overset{o}{\text{we}}$rold[k] g*e*sceaft*a*.[f] Min driht*en* god for ealræ[75]

[g] erasure? [h] added in corr.'s hand. [i] *l* corr. from *b*? [j] *et* is added in the line by corrector. [k] The *e* of *werold* is changed into *o*, which has been put over it all the same by corrector.

[26] halsie. [27] forlæte. [28] þam [29] mi*n*re, *n* above the line. [30] tynddernesse, a mistake for the right reading of B. [31] halsige. [32] hǽlo [33] $\overset{c}{\text{go}}$d. [34] þínum [35] wuldre, *re* on erasure. [36] soðfæstra [37] onfænge [38] forðon. [39] belúcan. [40] on .c [41] manna [42] stówe [43] minum. [44] synfullum [45] $\overset{c}{\text{go}}$d [46] lisse [47] god. [48] forþon. [49] on þinre [50] michael. [51] $\overset{c}{\text{go}}$d [52] *et* not in T. (cf. note j). [53] mænigfealdum [54] $\overset{c}{\text{go}}$d. [55] syle. [56] gedéfe [57] reowe. [58] soðe. [59] andetnysse. [60] eallra. [61] mi*n*ra, *r* above the line. [62] ic, cf. 2. 14. [63] on. [64] m*i*nre, *i* above the line. [65] gymeleaste. [66] on diglum. [67] synfullum. dedum [68] man [69] hine., wrong for reading of B. [70] synlice. [71] after costedon fo. 48ro. [72] forþon. [73] gescopȩ [74] woruldgesceafta. [75] ealre

þære[76] ge sceafte þe þu onsyx dagum[77] gesceapen hæfdest 7 þa þu gerestes[78] on þæm seofeðan[f79] dæge. Min drihten god[80] for þinan[81] restandæge[82] ge hæl[83] mine sawle from[84] deofles anwealde of þem[85] sýnfullan hám forþon ðær[86] bið sorhful woþ. Min drihten god ne læt me aslídon on þa firenfullan[87] eardung stowe þeah mine ge wyrhta þus[88] wáce sýn for mínum gemelýstum[89] Nu ic þe bidde min drihten þæt þu me selle[90] *god*[f90] in ge *hyd*[f90] 7 *ge* mind[f90] *þæt* ic ge lýfe in[91] ðe[91] 7 in[91] ða[91] ealle þe for þinum naman þrowodon. Min drihten ic þe bidde for ealra þinra apostola arwýrþnesse[92] þæt ðu[93] me ne sceade[94] of þæm soþfæstan[95] ðe in ðe gelýfaþ in fæder 7 *on*[f] suna 7 in þæ[g] *ne*[f] halgan gast[g95] Nu[96] ic halsige þa heofanlican[97] fæmnan sanctam marian swelce ic michahél[97] 7 gabriél[98] 7 raphael[99] . iohannes . 7 petrus[100] . 7 paulus[101] 7 andreás[102] . iohannes[103] 7 iácob[104]; mathéus[105] 7 iúdas[106] philíppus[107] 7 bartholomeus[108] thomás[109] 7 iácob[110]; symón[111] 7 taddéus.[112] Nu ic halsige þa cristes þegnas for hiora[113] ealdorlican setle *þæt* ge me synfulne[114] mon[115] ne sceadon on þa earmfulra[116] þeostra[117] for minum ýflum[118] weorcum. Per te iesum christem salvator mundi qui in trinitate perfecta vivis et regnas in secula seculorum amen.[119]

[1] *þ* corrected from *b*?

[76] gescefte [77] gesceepen. [78] gerestest. [79] seofeðan [80] god, but on erasure [81] þinan, but *in* above the line. [82] rescing, sic, read resting. [83] gehǽl. [84] fram [85] þam. [86] þær [87] sinfullan [88] þas, read þus with B. [89] gymealeastum, read gyme- gymæ?- leastum. [90] sylle gód in*gegýd* (*ge*, above the line, meant for *eh*, so as to correct *gýd* into gehýd.) gemynd. [91] on þe 7 on þa. [92] ar*w*irþnysse; *w* corrected from *r*. [93] þu. [94] seéade. [95—95] The whole of this passage in T. runs as follow: soðfæstan þe on þane halgan gast. [96—96] Nu ic bidde halsige þa heofenlican; where *bidde* is most likely a marginal gloss, transcribed into the text. [97] michael [98] gabriel. [99] Raphael. [100] Petrus [101] Paulus [102] Andreas [103] Johannes. [104] Jacobus. [105] Matheus [106] iudas, erased. [107] Philip*p*us, *p* erased. [108] Bartholomeus [109] Thomas [110] Jacobus. [111] Simon. [112] Taddéus. [113] heora [114] synfulne [115] man. [116] earmfullan, erasure of *a* after *m*. [117] þystra [118] yfelum. [119] Amen.

XII.

Min[a 1] driht*en* ælmihtig god si þe[2] wuldor 7 þọ{a}ne[3] þæs þe ðu me oþþe[4] ænigu*m* mẹ{a}n[5] æfre to miltsu*m* forgeafe. Min driht*en* sie þe[6] þọ{a}n*e*[f 6] þæs þe þ*u*[g] to wlite þine englas gescope[7] 7 eallu*m* halgu*m* sawlu*m* to *ge* fean 7 þa ealle þinu*m* naman wuldrẹ{a}n[8] ị{o}n[8] ecnesse.[8] Min driht*en* sẏ þe[9] ælmihtigu*m* þọ{a}ne[10] þæs þe þu wære[11] ị{o}n menniscne lichọ{a}man[12] acenned 7 ealra þara eadmodnesse þe þu for eallu*m* mọ{a}nn[m 13] cynne[13] adrug*e*. 7 æteowdest. (fo. 191[vo]) forgif me for þære[14] eadmodnesse[14] miltsæ[14] 7 are[15] minrẹ{a}[15] synna. Min driht*en* crist sịe[16] þe[16] þọ{a}ne[16] þæs þe þu[17] ị{o}n[18] fulwị{u}htes[18] bæþ[18] astíge[18] unsẏnnig ealra sẏnna mọ{a}necẏnne[19] to micelre blisse[20] forlætnesse ealra minra sẏnna þara þe ic æfre[21] gefremede wið ænig*e* gesceafte. Min driht*en* sịe[22] þe þọ{a}ne[22] þæs þe þu feowertig daga 7 nihta mọ{a}necẏnnes[23] synna ị{o}n[24] westenne[24] fæstes*t*[25] 7 ðæs[26] leahtras ofer swiðdes*t*[27] 7 dioful genẏþradest. Forgif me forþæs fæstennes[28] are[28] forlætnesse[28] ealra minra sẏnna 7 þæs þe ic to lẏt[29] for minu*m* synnu*m*[30] fæste. 7 mine leahtras oferswið.[31] þæt[f] deofol[32] næfre[32] ne mote minre sawle ne minu*m* licho-man[33] sceþþan.[34] {derian} Min drihtẹn sịe[35] þe þọ{a}ne[35] þæs þe þu lete þinne[36] lichọ{a}man[36] oferfón 7 *ge*bindan 7 swingan unsẏnnigne.[37] Forgif me for þære swingellan ðe[38] þe ung*e*leaffulle swungon 7 slogan eall[39] þæt on me þurh firena[40] {sẏnna} wunda *ge*slegen sịo[41]

[m] erasure.

[1] D in, D Wrongly rubricated for M [2] ðe. [3] þane [4] oððe [5] men. [6] ðe þane. [7] gesceope. [8] wuldrian on écnysse. [9] ðe. [10] þane. [11] on [12] lichaman [13] mancynne [14] þere eadmodnysse miltse [15] áre minra [16] si ðe þane [17] a vertical stryke after þu [18] on fúlwihtes bæð astige. [19] mancynne [20] after *blisse*, T. adds *dome*, i.e. dó me without which B. is unintelligible. [21] æ*f*re, *f* corr. from *r*. [22] siðe þane. [23] mancynnes [24] on westene [25] fæstes. [26] þæs [27] oferswiðe dest. [28] fæstenes áre forlætnysse [29] lýt [30] erasure before synnum [31] ofswið, read oferswið with B. [32] deoful n*æ*fre, *æ* corr. from another letter? [33] líchani, - after which erasure; cf. 36. [34] derian. [35] siðe þane. [36] líchan (sic!) cf. 33. [37] *unsyunige*, read unsynnigne with B. [38] þe. [39] eal. [40] synna. [41] si.

þæt[f] þu þæt on me min hælend *ge* hæle þurh þine mildheort-
                      a   a
nesse.[42] Min driht*en* sie[43] þe þone þæs þe þu for monna[44]
lufan *ge* þrowadest[n]. 7 *þæt* þu (fo. 192[ro]) *æt*[o] for*an* eorðlices
                                                    geþolodest
deman heahsetl*e*[f] *ge* stode 7 his domas on þe sylfu*m* aremdest.[45]
Forgif me for þære[46] eadmodnesse þæs domæs[47] þon*ne* ic *æt*[f]
                              a
for *an*[f] þinu*m* heahsetle[48] stonde[49] *þæt* þu þon*ne me*[f] *ne*[f] for-
deme ac me milde 7 arful*ge*[50] weorþe.[50] Min driht*en* sie[51]
a
þe þone[51] þæs þe þu on ðin[52] þæ*t*[p] halig*e* heafod[53] lete[53] þyr-
                   a
nenne[53] beah asetten.[54] Forgif me for þines heafdes are[55] eall
þæt ic æfre mid mines heafdes[55] *ge*wealde þé[56], þurh ænig[57]
þine abulge[58] ic þe bidde min drihten þæs ealles forgifnesse.
                           a
Min driht*en* sie[59] þe[59] þone[59] þæs þe þu forlete[60] on þi*n*ne[f61]
a   spatl
ondwlitan þa earman 7 þa unlædan heora horh[62] spíwan. For-
                                                              a
gif me for þære ðrowunge[63] þe hi on þinne ondwlitan[64] spæt
                                   a
ledon[65] *þæt* þu *ge*clænsig*e*[66] from[67] eallu*m* besmitenessu*m*[68] *ge*
               a   a
mi*n*ne[f] lichoman.[69] Min driht*en* sie[70] þe þone þæs þe þu lete[71]
             a   be
þinne lichoman[72] onreafian[73] ðines[74] hrægles[75] 7 hine þa on
            ahón   a   e
rode ahebben[76] 7 for ealles moncýnnes[76] hælo[77] þin feorh *ge*
                                                          a
sealdest. Forgif me for þære are[78] þines líchoman[79] 7 þines
                          medo forgifnesse
hrægles[80] *þæt* þu ongere me[81] ealra minra sýnna (fo. 192[vo])
                                       a
mildelice. Min driht*en* sie[82] þe þone[82] þæs þe þu þín halig*e*
sweorbán *ge* eadmeddest[83] to þon *þæt* þu on[84] róde galgan

[n] wadest; read þrowadest. [o] added at commencement of the line.
[p] added on erasure?

[42] mildheortnysse. [43] si þe þane. [44] mana, read *manna* [45] geþolo-
dest. [46] þere eadmodnysse. [47] domes. [48] heahsetle [49] stande. [50] ár-
full geweorðe. [51] si ðe þane [52] þinum [53] heofod lete þrinnene; *prin-
nene,* a legitimate form of þyrnenne? [54] asettan. [55—55] are eall *þæt* ic
æfre mid mines heafdes, not in T.; T is evidently corrupt. [56] þe. [57] anig
[58] á bulge [59] si þe þane. [60] lete [61] þinum andwlite [62] spatl [63] þroh-
unge, a most interesting spelling. [64] andwlitan [65] spætlodon. [66] ge-
clensie. [67] fram [68] besmitennyssum [69] lichaman. [70] si þe þane. [71] lete
[72] licháman, meant no doubt for *líchaman.* [73] bereafian. [74] þynes
[75] hrægeles [76] áhon, meant for *ahón.* [77] hæle. [78] áre. [79] lichaman.
[80] hrægeles. [81] forgifenesse. [82] si þe þane [83] ge eadmeddest [84] omitted.

underhníge.[85] Forgif me forlætnesse[86] ealra þara[f] oferhýgda[87] 7 þæs unnýttan[88] gielpes[89] þe ic æfre me selfnu*m*[90] úpahóf[91]
a
to unrihte. Min drihte*n* sie[92] þe þone[92] þæs þe þu þe[93] on
ra a a a
ródetreow ahófe[94] 7 eallum[95] monnu*m*[95] sýnne awurpe þæ*m*[96]
o
ðe[96] selfe[96] woldon in[97] þe g*e*lýfan[98] 7 g*e*hýhtan. Forgif me for þære[99] are þinre ðrowunge[100] *þæt* ðu[101] me hæbbe ðurh[102] ða[102]
syn
of eallu*m*[103] minu*m* firenu*m*[104] *wundum*[f]. Min drihte*n* sie[105]
a
þe þone[105] þæs þe þu mid þinu*m* *þy*[q][106] clænan múþe[107] 7 tungan eeed[r][108] of geallan[109] býr*g*dest[f].[110] Forgif me for þære eadmodnesse[111] þines[112] muþes[113] eallæ[113] þa biternesse[114] þe *ic*[f] æfre æt þinre heortan g*e* fremede oþþe ic æfre mid muþe[115]
gecwæde
tó unny*t*te[f] agelde þon*ne* ic metoþe[116] ge biddan seolde.[117]
syle me drihten þæs ealles forgifnesse[118]
7 þinne naman wurðian 7 wuldrian alet in ðæs ealles for þines muþes[119] áre[119] 7 *þinre*[f][119] tungan 7 þinra weo-
a
l*e*ra[s].[120] Min drihte*n* sie[121] þe þone[121] þæs þe þu ðine[122] earmas on róde aþenedest 7 þine handa[123] 7 fet[124] lete mid (fo. 193[ro]) næglu*m*[125] þurhdrifan 7 þine sine sidan g*e*

[q] nearly erased. [r] Ms. *eted*? cf. variae lectiones.
[s] *e* changed into *o*.

[85] underhnige. [86] forlætnysse. [87] oferhigda [88] un*ni*ttan, *ni* above the line. [89] gylpes [90] sylfum [91] *úp a' of*, sic; cf. 94. [92] siðe þane [93] *þe*, omitted [94] *áohfe* (= ahofe) see 91. [95] ealra manna [96] þam þe selfe. [97] on [98] gelefan. [99] þere [100] þrowunge. [101] ðu [102] þurh þa [103] ealum [104] syn wundum, sic; a mistake introduced by B. having been copied too closely? The corrector in B. himself has committed the blunder of looking upon firenum as a subst. instead of an adjective, and he changed it accordingly. [105] si þe þane [106] þy, not in T. and rightly so; it is merely a partial dittography of *þinum*, and in B. nearly erased. [107] muðe. [108] eced in T. for first *c* (over the *e*) see X, note 38 (infra 154). The second *c* may be a *t* in the Ms. see note to B. [109] *eallan*, an interesting spelling. [110] bergdest. [111] eadmodnysse [112] T. here wrongly inserts *þe ic*. [113] muðes ealle [114] biternysse. [115] muðe. [116] me to þe in three words. In B. it would seem as if the scribe who writes *metoþe* takes it as *metode*. [117] see olde. [118] forgifenysse. [119] muðes áre, after which a hole in the parchment, by which the following word (B. *þinra*) is affected. It looks like ..*onra*. [120] welera. [121] si ðe þane, after which the same hole in the parchment as is referred to in note 119. Hence .*æs* instead of *þæs*. [122] þine. [123] anda. [124] *fæt*, somewhat effaced, hardly a legitimate spelling for *fet*, so a mistake? But see Sievers § 94 anmerkung. [125] *næg*(lum) somewhat effaced.

a
wundian 7 wæt*er* 7 blod ofirnan[126] 7 þæt moncynne[127] eces lifes to wedde g*e* settest. þa*m* þe hit mid rihte g*e* carniaþ.[128] Forgif me for þinra wunda áre *þæt* þu g*e* hǽl on me ealra
synna
minra firena[129] wunda 7 me[130] forgif *þæt* ic næfre unme-
a
deme ne untru*m* to þinu*m* lichoman[131]. 7 to þinu*m* blode ne
ange u
gene þe[132] ac me forgif *þæt* me sio ondfengnes[133] mó[134] to t*o*
a
ecere[t] hǽlo g*e* weorþan.[134] Min driht*en* sie[135] þe þonc[135] þæs
a
þe þu léte[136] þin*ne* lichoman[137] ongræf alecgan[138]. 7 in[139] hell-
a æ
grundas[139] astig*e*. 7 ealle halig*an*[v 140] sawla þonan aleddest[140] 7 dioful g*e*[141] niðradest 7 helle duru to wurpe for manna[142] lufan. Forgif me for ðære áre þon*ne* min lichoma[g 143] g*e* dré-
on
fed[143] lic ge *þæt* þu ðon*ne* minne gast in[144] ða[w] grundas ne sænde[145] ne hí[146] ne sete in helle wita.[146] Min driht*en* sie[147]
a
þe þonc[147] þæs þe þu þine eagan 7 þine earan for manna
o
lufan in[148] deaðe betýndest.[148] Forgif me min driht*en* eal þæt þe ic æfre mid minu*m* eagu*m* to unnytte[149] g*e* sawe[150] oþþe[150] mid minu*m* earu*m* to unnýtte ge hýrde sele me þæs (fo. 193[vo]) ealles forgifnesse[151] of*or*[x] þinra eag*e*na[y 152] áre. 7 þinra eáren*a*[g].
a
Min driht*en* sie[153] þe þonc[153] þæs þe þu mid þinu*m* þa*m* clænan hrife[154] hungor 7 þurst[g] 7 cýle þrowodest. Forgif me for
d a syn
þære are[155] forlætnesse[155] ealra frecennesse[156] 7 firen[157] lusta

[t] mó to *to* ecere — second *to* above the line. The *o* of first *to* is changed into *e*. So: mote to ecere. [v] *halige* or *haligan*. Ms. halig̃. [w] ð corr. from *a*. [x] *o* changed into *e* by corrector. [y] *e* changed into *æ*.

[126] ofyrnan. [127] mancynne. [128] geearniaþ [129] synna [130] mé [131] lichaman. [132] gánge, wrong quantity. [133] ándfenges [134] mote to ecere hælo geweorðan. [135] si þe þane [136] lete [137] lichamam. [138] alecgan [139] on helle grundas [140] halge sawle þanan (fo. 49[vo]) aleddest (this word in pale ink). [141] geniþaradest. [142] mana. [143] lichama gedrefed [144] sic! T. has the two prep. written next to each other instead of *on* over *in*. [145] sǽnde. [146] hine sette on helle wíta. [147] siðe þanc. [148] on deaþe betýndest. [149] *un nytte*, with an erasure between the two parts. [150] gesáwe c oþþe [151] forgyfenesse. [152] 'eagena [153] si þe þane [154] hrife, for the *c* cf. X, note 38; supra 108 etc. [155] áre forlætnysse. [156] frecednysse [157] synlusta.

o
þe æfre in[158] me gefremede wǽron[159] 7 me mid hwylcre[160]
sumre o
hwu gu gife 7 mid suman spearean þæs halgan gastes in[161]
lýht for þære áre þines þæs halgan ínnoþæs[162] sé áræs[163] *mid*[z]
a
godeundnesse ge[164] fýllýd. Min drihten sie[165] þe þone[165] ðæs
þe þu þinne hríeg[166] 7 þine encownon[167] oliuét*i*s[aa] dune ge-
bigdest. 7 þine tearas gute[168] 7 formanna cýnne to *þinum*[f 169]
fæder gebæde[170] for þære áre ie þe bidde min drihten[169] þæt
gemiltsige slaw
þu me alæte[170] ealles þæs þe *ic*[f] to sæne[171] *wæs*[f] mine[f]
leomu forðe to b*i*ganne[bb 172] 7 mine tearas to geotanne 7 me
forgif *þæt* ie mote in *ne*[f 173] *on*[f] þam gerýme[174] beon þe ðu þa
fore ge bǽdæ[g 175] minge swiþ froma[176] 7 þæt ic mote cúman
beforan ðin heahsetl 7 mine heortan 7 mine eagan onlýht *þæt*
o a e g, betan
íc mæge in[177] þinre lufe heran[178]. 7 mine synne[179] cwiþan.[180]
a
Min drihten sie[181] þe þone[181] þæs (fo. 194[ro]) þe þu þine[182] fet
o a
lete in[182] deaðe acólian[183] þe þu ær*e*st[f] mid *eodest*[cc] 7 mon-
i
eyn[184] to lyfe[185] la þodest. forgif me for þinra fóta[186] are
eal[186] þæt ie æfre mid minum fotum unnýttes ge *e*ode oððe on-
gedýde a
nyttæs[187] agelde.[187] Min drihten crist sie[188] þe þone[188] ealles
þæs halgan innoþes áre se[189] wæs á *mid* godeundnesse[190] ge
ý
filled[190]. forgif me for þines innoþes áre eal þæt þe min in*n*oþ[191]
ý
sý mid ge filled[192] unrihtra lusta[193] oþþe unfæstene oþþe on[193]
idlum gilþe[194] oþþe[194] on tælnesse[195] oþþe[195] on twispræce oþþe

[z] above the line, add. by corrector. [aa] *i* made into *e*? [bb] *i* one rasure, but not the stroke over it. [cc] Ms. *eddest*?

[158] on [159] wæron. [160] sumere. [161] on [162] innoðes [163] á wæs, and thus B. must be corrected. [164] gefylled. c [165] si þe þanc þæs [166] ricg. [167] cneowu. on, which read in B. [168] agute. cf. X, note 38; supra 154 etc. [160] A hole in the parchment in these two words, not affecting any letters. [170] gebǽde — gemiltsie [171] sláw [172] gebiganne [173] ínne. [174] geryme. [175] gebæde. [176] min geswiþ froma not in T. [177] on. [178] héran. [179] synna [180] gebetan. [181] si þe þanc. [182] þiné (meant for *þíne*) fét léte on. [183] acolían (meant for *acólian*). [184] mancýnn [185] life [186] fóta áre eal. [187] unnyttes gedyde. [188] si þe þanc [189] first word of fo. 50[ro]. [190] godeundnysse gefylled [191] innoð [192] gefylled [193] lustra (read *lusta*) oððe onfæstene oððe on. [194] gylþe oþþe [195] týlnesse oððe

on dirnum[196] gelegere oþþe on ifelre[197] trumnesse[197] oþþe on tolatum niþe[198] æghwylce gyltas[199] ic eom nu for minre earman sawle[200] ðearfe[200] andetta þe ealles þæs þe ic æfre mid besmiten wæs. forgif me for þines innoþes[201] áre þæt þu adiligief[202] ealle mine leahtras of minum innoþe[203] þæt hie[204] sýn cláene.[205] Min drihten sie[206] þe þonc[206] þæs þe þu þinnef gast. *þinum*f fæder bebude[207]. þa þu woldest for monna[208] cýnne deaþ[g] þrowian. forgif me for þære[209] are[209] þonnef ic scýle of þisse weorulde[210] feran[210] *þæt* þu þonne[211] minum gaste (fo. 194vo) on fó[212] mid sibbe 7 ic hine mote ðe bebeodan þelæs *þe*dd hí[213] se awýrgda gast sceaþðan[214] móte.[214] Min drihten sie[215] þe þone[215] þæs þe þu of deaðe arise eallum monna[216] cýnne to gefean. forgif me for þære æriste[217] are[217] *þæt* þu me of firenan[218] deaþe awecce[219] on dómes[220] dæge mid þinum halgum 7 me þonne ærist forgife 7 ece[221] líf. Min drihten sie[222] þe þone[222] þæs þe þu on heofonas[223] astíge[223]. forgif me for þinum upstige. *of*f þæm[224] halgum þinum fultum *þæt* ic mege[225] ðurh þonne *fultum*f of minum sýnnum upastigan[226] to þinre mildheortnesse[227] úp[228] becuman of þisse deaðlicnesse.[229] Min drihten sie[230] þe þone[230] ðes þe þu haligne gast onsændest[231] þinum[231] fore sprecenum þegnum to þæm[232] *þæt* hie[233] þinne to cýme bodedonee[234] 7 þine mihte moncynne[235] lærden[236] 7 segdon[236].

dd added later. ee *de* of *bodedon* is on erasure; first *o* changed into *e* by a stroke. The scribe possibly wanted to change the second *o*, then discovering his mistake put again an *o* over the first one.

---

[196] dyrnum [197] yfelre trumnysse [198] yfelum niðe [199] geltas. [200] sawlæ þearfe [201] ín noðes [202] adilige (*i* of *adilige* is above the line) ealle. [203] innoðe [204] hi. [205] clæne. [206] si ðe þanc; sic! [207] bebudu, read with B. *bebude.* [208] manna. cynne. [209] þære (sic) áre. [210] worulude (*r* corrected from *a*) faran [211] þonne (sic!) [212] on fó. [213] him which read in B. [214] dérian mote. [215] si ðe þanc (sic!) [216] mann cynne, and erasure of *um* after *mann.* [217] æriste áre [218] synna [219] awecce, corrected from awecce*n* by erasure of *n.* [220] domes [221] éce [222] si þe þanc [223] heofenas astige [224] þam [225] mæge þurh þonne (sic!) [226] upastige, but read *-an* with B. [227] mildheortnysse [228] 7 up [229] deaðlicnysse. [230] si ðe þanc þæs [231] onsendest þinun (sic!) [232] þam [233] hi [234] bodedon. [235] mancynne [236] lærdan 7 sædan.

forgif me for þære are[237] þines halgan gastes hwelene[ff] hwæt[238]
hwugu sprecan þin*e* godcundnesse[239] minre sawle to ecere hælo.[240]
a þænne
Min driht*en* crist sie[241] þe þone[241] þæs þe þu nu hwonne[242] cymst[g]
a
to dome[243] eallu*m* mon cynne[244] 7 eallu*m* sawlu*m* biþ[245] ærist[245]
a
forgifen mid lic(fo. 195[ro])homan[246] 7 hio*m* þon*ne* bioþ[247] dem*ed*[f]
eallu*m* *be*foran[f] þinu*m* heahsetle be hiora selfra[248] g*e* wyrhtu*m*.
Min driht*en* for þinre[249] mielan mildheortnesse[250] ne fordém[251]
o a
þu me þon*ne* in[252] ða[252] wyrstan hond[253] ne mé ne ascúf to
y
þæ*m*[254] þe ðu þon*ne* to cwist[255] g*e* wítað gé[256] awyrgde fra*m*
o
me in[257] þa ecan[258] wítu helle brýnes . þ*e* eow wæs g*e* gear-
wod fra*m* fruman midd g̃[gg] aneardes[259] for eower gælnesse[260]
gælra[hh 261] dæda þa sculon[262] brúcan deaþes[263] butan dreame
á to[264] wítan feore.[264] Min driht*en* god ælmihtig[265] sie[265] þe
a a
þone[265] þæs þe þu þonne[ii] ætyw[g]est þinra honda[266] dolh *swa*[f]
þa[f] 7 þinre sidan 7 þinre fot*a*[kk] 7 ealle[267] þine eadmodnesse[268]
on þæ*m*[269] mielan dæg*e* beoð on[270] þe selfu*m*[271] gesyne . forgif
me þon*ne* min driht*en* for þinre eadmodnesse[268] eal þ*æt* ic nu
a
litle eadmodnesse on minu*m* líchoman[272] for þinu*m* naman ge-
forgymde
þrowode 7 to fela[273] agelda[273] on minre[274] gemel*e*asnesse[f 275]
e gefremede
godra dæda . yfelæs[276] to fela aræfnde.[277] Gyt ic þe bidde
min hælend forgif me for ðinra wunda áre þæt þu[g] ge hæle
sýnna
on me ealra monra firena[278] wunda þ*æt* íc[279] min ðon*ne* ne[280]

[ff] *hwelcne* crossed out and *hwæt* in the margin in later hand. [gg] g̃ nearly erased and evidently meant to be quite so. It points to an original reading middangeardes. [hh] Erasure. Ms. gæl or gal? [ii] stroke over second *n*. [kk] *a* corrected from other letter?

[237] áre [238] wæt wugu [239] godcundnysse. [240] helo [241] si þe þanc [242] þænne [243] dóme [244] maneynne [245] bið ǽrist. [246] lichaman [247] bið [248] sylfra [249] þære [250] mildheortnysse. [251] fordem [252] on þa. [253] hand [254] þam [255] to cwyst [256] gé. [257] on [258] éean [259] middangeardes.$_c$ [260] gælnysse. [261] gælra. [262] scylon [263] deaðes. [264] to widan feore (sic!)$_i$ for *c* cf. X., note 38 etc. [265] ælmihteg si ðe þanc [266] handa [267] ealle (sic) i? or remnant of some other letter, perhaps *c*. [268] eadmodnysse [269] þam [270] on [271] sylfum [272] lichaman [273] feale forgymde [274] mire. [275] gymealeasnysse, read *gymeleasnysse*. [276] yfeles [277] gefremede [278] synna [279] ic? [280] ne

þurfe seoman[281] (a above o) for þæm[282] mielan (fo. 195vo) þreate heofonwarena 7 ealra eorðwarena. Ac forgif me *þæt* ic mote beon mid þinum gecorenum halgum þa ðe on þá[283] swiðeranhand[284] beoð to þæm[285] þu þonne ewist.[286] (y above i) Cumað ge gebletsode[287] 7 onfoþ[287] mines fæderrice[288] þe[f] eow ge gearwod wæs fram fruman midd[g] *aneardes*[f 289] eowere welwisse[290] *welwillendnysse*[ll] godra dæda þær gemoten[291] (a above e) eallum halgum lifgean[mm 292] libban[293] mid dreame butan deaþe[293] in[294] (o above i) swegle butan susle[294] mid fæder 7 mid suna 7 mid þæ[295] (am above æ) halgum gaste á in[296] (o above i) ecenesse.[296] amen.

[ll] in the margin. [mm] *libban* in the margin to *lifgean*.

[281] seamian [282] þam [283] þa [284] swiþranhand [285] þam [286] cwyst [287] geblesode 7 onfoð [288] fæder ríce [289] middangeardes [290] wel willendnesse [291] ge motan [292] libban [293] deaðe [294] on swégle búton susle [295] þam [296] on ecnesse.

XIII.

Drihten þu eart scippend ealra gesceafta forgýf me ærest *þæt* ic þe cunne rihte 7 gesceadwislice biddan *þæt* ic mæge ge earnian *þæt* ic si þæs wýrðe *þæt* þu me for þinre mildheortnesse alise 7 gefreolsige. Ic elýpige to ðe drihten[1] þu þe eall geworhtest *þæt* elles geweorðan ne mihte ne eac wunian ne mihte butan þe. Ic elýpige to þe drihten þu þe nám[2] gesce*a*fte[3] ne forlæt[4]. to nahte geweorðan. To þam ic elipige þe eall gesceafte smicere geworhte bútan ælcum a*n*dweorce[5]. To þe íc elýpige þe næfre nan ýfelne worhtest. ac ælc gód wýrcst. Ic þe halsige þu arfæsta. 7 wælwillenda[6] 7 welwýrcenda drihten *þæt* þu mé under fó þinne flýman for þam ic wæs geoðín. 7 þa fleah fram þe to deofle. 7 ful eode his willan 7 micel broc geþolade on his þeowdome. Ac gif þe nu, þineð swá swá in þineð genoh lange ic wæs on þam bis mære 7 on þære seame þe hi me on gebrohton. Ac onfoh me nu þine agenne þeowan for þam ic eom fleonde fram heom. Hwæt hi me under fengon ær þa ic sceoc fram þe to hiom nu ic þe gesoht hæbbe. Ac on týn me þine duru[7] (c above u) 7 tæc

[1] fo. 51ro. [2] read *náne* [3] *a* above the line. [4] One letter erased? [5] *n* partly on erasure. [6] *o* corrected into *æ*? [7] For a *c* here and elsewhere over vowels, see note 38 to X, etc.

me hu ic sceole to[8] þe cuman næbbe ic ðe naht to bringan ne buton godne . willan for þam þe ic self naht elles nebbe ne ic naht betere nat þonne ic lufige *þæt* heofonlice 7 *þæt* gastlice ofer *þæt* eorðlice swa ic eac do god fæder for þam ic me naht betere nat þonne þæt. Ac ic nat hu ic sceol cuman to þe buton þu me lære. Ac ge tæc hit me 7 ge fultuma me. Gif þe þurh getreowa findan þa þe findan forgef me þonne cræft. Gif þe þurh hwýlene oþerne cræft findan þa þe findan sele me þa ge triode forgef me þonne cræft. Gif þe þurh wisdom findan þa þe findan forgef me þæne wisdom 7 ge ýc hine on me. Eala hu þin godnes is to wundrianne . for þam hio is ungelic eallum oþrum gódum. Ic wilnigende cuman to þe . 7 wæs ealles þe ic on þam wege habban þe*a*rf[9] | [10] Ic wilnige to þe . 7 þæs swiðost þe ac bútan to þe cuman ne mæg. Gif þu me forlætst þonne for wurþe ic Ac ic wát þeah *þæt* þu me nelt forlætan . buton ic þe for læte . ne ic eac nelle forlǽtan þe . for þam þu eart *þæt* hýh*st*e[11] god. Nis nan þara þe þe rihte secð *þæt* he þe ne finde þa ána þe onriht secað þe þu unriht lærst *þæt* hi þe secan 7 him getæcest hu hi þe secan sculon wélla god fæder wĕl alýs me of þam ge dwolan þe ic oð þis on dwelede 7 git dwelige . 7 getæc me þæne weg þe menan feond on gemete ær ic to þe cume . gif ic naht ofer þe ne lufige. Ic þe halsige *þæt* ic þe gemete 7 gif ic æniges þinges ungemetlice 7 unrihtlice wilnige ge freo me þæs . 7 gedome þæs wýrðne *þæt* ic þe mote geseon. Ðu selesta fæder . 7 þu wisesta . ic þe befæste mine lichaman *þæt* þu hine gehæle hálne. Ic nat þeah hwęs ic þær bidde þe nýttes þ[12] unnýttes me sylfum ne *þe*[13] nat hu lange þu hine halne wilt gehealdan for þi ic hine befæste þe . 7 bebeode for þam þu bet wást þonne ic wite . hwæs ic be þearf[14] for þam ic bidde . *þæt* þu me simle lǽre þa hwile þe ic on þisu*m* lichaman . 7 on þýsse worulde . sý 7 gefultume ne *þæt* ic sýmle þæne ræd arædige þe þe licwýrðe sý . 7 me fremfull . 7 þearflic si . for bám lifum . 7 be*t*st[15] 7 nýtwýrðost sý 7 nu git ofer ealle oþre þing ic ge þe geornlicost bidde *þæt* þu me eallunga to gecýrre . 7 ne lǽt me nan wuht ofer winnan

[8] a letter erased above *o*; *c*? [9] *a* above the line. [10] fo. 51vo. [11] *st* corrected from one or two other letters. [12] *þe*, read *ge*, = ʒ̃? cf. note 13. [13] Ms. þ = þe? cf. Hart, Mod. Language Notes 1, 175, ib. II, 281 and see II, 444. See XV, notes 12 and 18 [14] Erasure of one letter. [15] *t* above the line.

on þissum wege *þæt* ic ne mage cuman to þe 7 geclænsia me þa wile þe ic on þisse worolde si . gedome eadmodne . 7 syle me ofer hýda. Dóme gescadwisne . 7 rihtwisne . 7 for þan-colne . 7 fulfremed*ne*[16] 7 gedome lufigend*ne*[16] . 7 andgitfulne þines wisdomos 7 gedome wirðne *þæt* is si wunigende on þinum eadigan rice si hit swa.

XIV.

Gif þu nu læof[17] eal swa þe micel þearf is andetnýsse don ealra þinra synna þonne do þu *þæt* mid ealre (fo. 52ro) georful-nysse[18] . 7 mid ealre eadmodnýsse . 7 ne geseam*ige*[19] þe us eow[20] . naht . for þam þanan cýmð forgifnes . bútan andetnesse nis nan forgefenes micle betere is þam men *þæt* him seamige her on life beforan anán[21] men . his synna þonne him scýle eft gescamian on godes dóme æt foran heofenwaran . 7 eorðwaran . 7 helwaran . 7 helwaran . þær ne mæg nàn man nan þing gode be diglian . þæs þe he æfre her on life geworhte gódes oððe ýfeles . for þam se þe be hýt his leahtras . ne bið he geriht-wisad . 7 se þe hi[22] soðlice geandet he alýsð his sawle of deaðe ealswa ure leofa drihten on his god spelle cweð . doð dædbote eowra sýnna . soðlice heofena . ríce[23] to eow genea-læcð . hit micel neod þonne we fela þurh deofles lare doð ongean godes willan . 7 bebod *þæt* we þonne eac þurh soðe eadm*o*dnesse[24] . andetnýsse betan þæt georne hreowsigende . eal swa hit gesettan halige fæderas . 7 ealle þa ýfelan geþanc þe þe ł us eow[20] on heortan *becumað*[25] þurh deofles onbrineg andette ł we ge[26] þu þa þinum ł urum eo*w*rum[27] scrirfte[28] *þæt* þu mote þurh soðe andetnýsse 7 dædbote habban heofena ríce swiðe dýsig is se man 7 dýrstig se þe sýngað gelóme beforan godes eagan eall swa we ealles to oft doð . 7 he þanne for-seamað *þæt* hit ánan men an dette for þam nis nan man on þisum life geboran butan sýnnum bútan gode anunum[29] þe his[30] leof ful cuð þeos halige . 7 þeos clæne tid lænten fæste-

[16] *n* above the line. [17] i. e. *leof*. [18] Read *georn*f*ulnysse*. [19] *i* indistinct. [20] Added in a small contemporary handwriting above the line. Gloss to *þe*. [21] Meant for *ánan*? [22] *hi*. Read *him*. [23] Erasure of *d* before *ríce*. [24] *o* corrected from *u*. [25] *becumað*, written in a neater handwriting. On erasure? [26] *ł we ge*, small cont. h.; cf. notes 18 and 25. Gloss to *þu*. [27] *ł urum eowrum* (*w* above the line) small cont. h. See notes 18. 24. Gloss to *þinum*. [28] *scrirfte*, sic. Read *scrifte*. [29] *anunum*, read *anum*. [30] *his* = *is*.

nes on þære þu scealt þine gýmealæste[31] . 7 for gægednýssa þinum gaslicum[32] scrifte ge andettan . 7 midfæstene . 7 mid wæccum . 7 mid gebedum . 7 mid ælmesdædum . fram sýnum þe aþwean *þæt* þu bliðelice mid gastlicre blisse þa easterlican mærsunge cristes æristes . gebidan mote . 7 þæs halgan husles þigene mid geleſan underfon . to forgifenýsse ealra þinra sýnna . 7 to geclænnysse deoflicra costnunga . þis feortig daga fæsten . (fo. 52ʳᵒ) us is git [se][33] to teo þing dagum þæs geares . 7 swa hwæt swa we on twelf monþum mis doð on worde . oþþe on weorce on dede oþþe on ræde on æræte[34] oþþe on oferdrince oþþe on oþrum leahtrum eal we hit magan . 7 motan mid godes lefe 7 mid ures scriftes on þissere halgan tide gebetan . gif we geornlice ure fæsten begað 7 ure ælmes san 7 gebeda eal swa crist sylf us læreð behýdað eower . ælmesse witodlice 7 gebit for eow . 7 eal swa wæter adwæsceð *þæt* fýr swa adwæsceð eac seo ælmesse þa senne. Drihten on him sýlfum astealde þis fæsten . 7 fæste on an þurh his godcundan mihte feowertig daga . 7 nihta fram eallu*m* earðlicum biglefum . witodlice on eallum tidum gedafenað cristenum mannum *þæt* hi gode weorc began . 7 ælmes deda 7 swa þeah swý þost on þissere halgan tide . for þam þe we habbað micele neode þa hwile þe we her sýndon on þýsan lænan life 7 on þýsan gewitendlicum *þæt* we þonne on þære toweardan wurulde magan 7 motan becuman to life þæs he fon cundan[35] rices . 7 to þam wuldre þære écan eadignesse . þær we motan siþþan onsorhlice[36] libban 7 rixian butan ælcere ge endunge mid urum drih*t*ne[37] hælendum criste 7 mid eallum his hal . gum gif we hit ge hearnian˙ willað mid urum godum dædum . nis nanes mannes mæð *þæt* mahte oþþe cunne asæcgan eal *þæt* god . 7 þa ýðnessa þe god hæfð gegearwod eallum þam þe hine lufiað 7 his beboda healdan willað . 7 gelestan gif we þonne willað his willan wercan 7 on his lufe þurhwunian þonne ge earnige we us butan ælcan tweon heofena rice mid criste selfan 7 mid eallan his halgum. Ealra ærest nu leof a þena þe ead-

[31] *æ* evidently corrected from *ee*. [32] i. e. *gastlicum*. See Sievers[2] § 196, anm. 3, and a most interesting article by Wright, Mod. Language Notes I, 3: 'On silent T in English'. [33] Meant for *geset*. [34] A mistake for *oferæte*. [35] = (W. S.) *heofoncundan*. [36] Read *orsorhlice*. [37] *t* above line, one letter erased; *i*?

modlice to earðan on godes ge (fo. 53ro) sihðe[38] to gebede . 7 bide þa eadigan *sanctam* marían þine leofan hlæfdian . 7 *þa hagan apóstolas . 7 halige martiras*[39] 7 . þa halgan confessores . 7 þa mæ̀rsodan fæmnen *þæt* hi gebiddan to drihtne for þé *þæt* se ælmihtiga god gesylle þe fulne wisdom . 7 gewitt . 7 soð ándgit to andete enne[40] ealle þine sýnna . þe þu gemunan mage oþ þis ne andweardan dæg *þæt* þe næfre deoful æt witan ne mage *þæt* þu bútan andetnysse . 7 bote heofenan of life ne gewíte ær þu ealle þine sýnna gebete . 7 syð þan aris úp glaedlice 7 bliðelice . mid truwan 7 mid soðan geleafan . 7 cýð us þine neode . 7 *þinra sawlá þearfe*[41] 7 we þe willað swiðe georne mid inweordre heortan fore gebiddan *þæt* god ælmihtig þe getíwige[42] . 7 þine bene gehýre.

[38] *sihdē* in the ms. [39] The italicised words are in pale ink and in a rough handwriting. For *hagan* read *halgan*. [40] i. e. *andetenne*. [41] In pale ink. *sawlá* meant for *sáwla*. [42] Read *getiþige*.

XV.

Confessio.

Ic andette þe Indulgentia[1] — Se ælmihtiga god þegescop heofenas and eorðan . 7 ealle gescefta gemil*d*sa[2] me . 7 do[3] þe forgifnysse ealra þinra sýnna þe þu æfre geworhtest . fram fremþe[4] þines cristen domes oð þas tíde . 7 alýse þe god fram eallum ýfelum . 7 gehealde þe æfre god on eallum gódum weorcum . 7 læde þe crist þæs lifigendan godes sunu to þam écan lífe into heofenan ríces mýrhðe þe crist sýlf be háten hæfð eallum þam mannum þe hine lufiað . 7 his beboda healdað . 7 se leofa drihten nele *þæt* ænig mann forweorða . ac he wile *þæt* ealle beon ha*l*e[5] . 7 clæne . 7 tosoð fæstnysse . 7 to bote gecýrran eal swa drihten mid his þam halgan . 7 þam clænan muð cwide gecwæð . onswa hwilcum dæge swa we sýnfulla man bið gecýrred to criste he leofað . 7 ne swelt. Ic wille biddan minne leofan drihtne þe nu is . 7 á wæs 7 afre bið butan synnum 7 þurh his þrowunga . 7 þurh is halgan rode 7 þurh his halgan blodes ago*te*nesse[6] *þæt* he þe for gýfennesse (fo. 53vo) do ealra þinra senna þe þu on eallum þinum life gefremeð hæfst oð þis . 7 ic bidde god ælmihtigne *þæt* he ne gelte æfterþinu*m* wacrange[7] earnungum ac æfter þinum warcan[8]

[1] Erasure. [2] *d* above the line. [3] *o* crossed as if corrector from *e*. [4] *fremþe* i. e. Ws. *frymþe*. [5] *l* corr. from *i*. [6] *te* above the line. [7] *wacran* for *wacan*? = wacum. [8] *warcan*for *worcan*? = weorcum.

ac efter his micelan mildheortnysse deme þe drihten 7 weece on þe dætbote tearas þinra sýnna for his halgan naman drihten sýlle þe gemýnd his beboda 7 ge fultumige þe us[9] eow[9] 7 trýmme his lare on þe ụs[9] eọw[9] 7 a dilige ealle þine ụre[9] eọwra[9] misdæda fram his gesyhðe 7 drihten gestaþol fẹstige þe ụs[9] eọw[9] on his leofan willan to eallum godum weorcum. 7 gescelde þe ụs[9] eọw[9] god ælmihtig wið ealle þa þe ụs[9] ẹọw[9] yfeles unnon butan [hi . . . geswænctum þu we sceolan helpan 7 sariende gefrerian. 7 nan þing ne lætte þu þe we us leofre þænne goͨdes w. ll. n 7 his lufe yrre ne scealt þu to[10]] hi wið *god* 7 wið þe to bote geeýrran 7 drihten gescilde þe wið ealle deofles costnunga. 7 wið þæne wiðer wearðan engel sátán þæne derigendan. 7 þæne lærendan ælces yfeles. Ærest þu scealt god lufian of ealre heortan. 7 of eallum mode. 7 of eallu*m* mægene. 7 þine nihstan swa swa þe sýlfne. 7 ælcne cristene man þu scealt arwurþian be is ge earnunge. ne scealt þu beodan nanan oðran men *þæt* þu nelle *þæt* man þe beoda þu sceealt georne æfre fram ýfele bugan. 7 to góde don eall *þæt* þu mage. 7 folgian cristes láre swiðe georne. 7 þines scriftes 7 þin fæsten begán mid eallre geornfulnesse earme men. þu scealt hyrtan hungrige fedan. 7 naeode scredan untrume geneosian. 7 deade þu scealt hatan býbýrg*i*an[11] geswænctum þu scealt helpan. 7 sarigende geffremian. 7 nán þing ne læt þu þe leofre þænne goͨdes willan 7 his lufe ýrre ne scealt þu to lange on þinre heortan gewunian lease sibbe ne scealt þu mannan syllan. Soðe lufe wið goͨd 7 wið menn þu sceealt (fo. 54ro) æfre healdan. Swerian ne scealt þu on idæl. Soðfæstnesse of heortan. 7 of muðe þu scealt æfre forð bringan ne sceealt þu ýfel mid ýfele gýldan gif man betan wile. 7 eft geswican ne nanan menn butan gelte nan yfel ne don ac þonne þe manýfel do. oþþe eweͨ þe þu sceealt geþýldelice hit forbeͨran oð hit goͨd bete. ehtnesse. for rihte þu scealt eadmodlice ge þolian. ne scealt þu næfre beon ofermod ne to slapol ne to slaw ne to tælende ac ealne þinne to hopan 7 þrinne hiht þu sceealt habban on goͨd sýlfne þonn*e* þu hwýlce gode dæde do

[9] These words (for origin cf. notes 18. 24. 25 to preceding piece) are partly expunged probably not by the scribe himself. Their presence proves that our text is no original. [10] These words between brackets are partly erased, partly crossed out. They were copied by anticipation of a following passage (infra l. 22). [11] *i* above the line.

þonne sccalt þu *þæt* eal tællan to gode 7 þonne þu hwæt ýfeles dest þynne scealt þu witan *þæt þæt* cýmð of þe sýlfan domes dæg þu sccalt simle geþencan . 7 helle witu þu þe scelt á ondrǽdan . 7 þæs écean lifes þu sccalt mid ealre geornfulnesse gýrnan . 7 ælce dæge þu þe sccalt deaðes wénan þinra weorca þu sccalt gýman on ælce dide *þe*[12] þa gode syn . 7 gode geeweme 7 þu sccalt geþæncean *þæt* þu nawer gode digle ne bist ac he þe æghwær gesihð þa efelan ge þanc þe þe on mod becumað þu sccalt sone on criste toslean . 7 þinan gast lican scrifte ge andettan þonne þu hi to slihst on criste þonne þu geþænest cristes þrowunga 7 his wundra 7 mid þam ge þange[13] þu aflæmst þa ýfelan þine muð þusccalt fram ælcan idelum worde gehealdan ne sccalt þu idelne hleahtor lufian halige lare þu sccalt lustlice geheran 7 gelome on þinum gebedum beon ealle þine forð gewitenan ýfelu þu sccalt dæghwamlice mid tearum gode andettan 7 hi georne betan ne beo þu na georne ne gewilnigende *þæt* þine deda halige gesæde beon ær hi halige gewurðan ac smea georne þurh godes fultum *þæt* hit midsoðe ge sæd beon mage þu sccalt godes bebodu dæghwamlice mid godum gefýllan ne sccalt þu (fo. 54vo) nænne mann unscýldig hatian ne sccalt þu andan 7 nið healdan . þu sccalt upahýfeðnysse for leon 7 þinne hlaford æfre arwurþian swæþe[14] georne . 7 þine under þeoddan eac lufian be heora ge earnunge for godes lufan þu sccalt for þine fynd gebiddan þænne gestrangað þe god ongean hi 7 ofer ealle oþre þinge sý þu næfre swa sýnful þæt þu æfre ge ortrywe on godes mildheor*t*nýsse[15] for þam þe he meg don eal *þæt þæt* his leofa willa is leof gefell . 7 geheald þis litle bebod þe ic þe nu gesæd hæbbe swa ford swa þu fýrmest mahe . 7 seo med þe bið fram drihtne agolden þe he sýlf be het *þæt* is *þæt* mænnisce eage for hora micelnysse geseon ne mihte . ne mannes eare geheran ne on mannes heortan ne astah þe god ælmihtig gegearwað eallum þam þe hine lufiað . 7 his bebodu healdað. Se mildheorta hǽlend þe micel forbær 7 deað þrówade for hus sýnfullan . 7 us swa dýran cepe[16] gebohte mid

[12] þ = *þe*; cf. note 13 to XIII. [13] *ge þange* = *ge þance*, Sievers^2 § 215. [15] *swæþe* = *swiþe*. [15] *t* above the line. [16] To be understood as one word = at a high price. This interpretation becomes clear if we think of such expression as Dutch *goedkoop*, Engl. *goodchepe* (Caxton).

his þam halgan dýrwurðan blode sýlle þe forgýfeness eallra þinra sýnna þe þu æfre síþ oþþe ær geþohtest oþþe geworhtest for his mielan 7 mæran mildheortnesse . 7 efter þisan lænan lífe mid him wunungе on þære écean worulde on godes blisse . 7 on his myrhðe þe næfre to nanum ende nýeemð. Gelýf æfre georne on god ælmihtigne . 7 on þane sunu . 7 on þone halgan gast 7 gelýf eae *þæt* ealle menn seulan arisan on domes dæg of deaðe . 7 bet . 7 be hreowsia æfre swiðe georne . ealles þæs þe þu to ýfele hæfst geþoht . 7 geewædon 7 geworht . god hit þe forgýfe . 7 ic mote foh(?) nu on þin fæsten mid godes geleue 7 mid minre . 7 began hit mid[17] ealre georfulnesse[18] 7 clænnesse 7 mid geswicenýsse þinra gýlta . 7 fæst ælee dæge to nones 7 to anes mæles 7 forgang hwít . 7 be beorh (fo. 55ro) þe wið þa eahta heahsýnna *þe*[19] þu þa ne fremige *þæt* is gitsunge . 7 gifernes Galnes . 7 weamodnes . 7 unrotnes . 7 asolee*n*nes[20] Gilpgeornes . 7 ofermodines seo is heofod . 7 wyrtruma ealra leahtra nis þeah nan man lybbend on þisan life *þe* butan s$\overset{c}{u}$man þýssa leahtra beon m$\overset{c}{a}$ge ae hit is micel þearf *þæt* se þe aslide 7 on senne befeale *þæt* he eft raðe arise 7 georne bete *þæt* he ær to br$\overset{c}{æ}$e swa his serift him tæee 7 æfre ma[21] æft swýlces geswiee for þam hit his geeýndlie *þæt* se earma man sýngie ae hit his swýðe deofllie . 7 egeslie *þæt* he on sýnnum þur wunie forð oð his ende . 7 lufa þinne drihten mid eallum mode . 7 mid eallum mægne . 7 eallu*m* mihtum . 7 ealre inwerdre heortan fæstlice . 7 beo earmu*m* mannum milde . 7 man þære[24] 7 ælmes georn[22] . to g$\overset{c}{o}$des —[23] ciric geornn . 7 teo þung georn . .[22] to godes eýrecan . 7 earmum mannu*m* þonne bið god þe milde . 7 bliðe 7 þu mid him most þonne libban . 7 ríxian . in ealra worulda woruld ábútan ælcum ende am*en*.

I have no other O. E. references but I suspect an other instances of our expression to be hidden in *Deóþum ceápe gebohte* quoted by Bosw.-Toller in voce *ceap*. The translation 'at a great [deep] price' seems rather farfetched. [17] Between *mid* and *ealra* there is a stroke in the Ms. which looks like part of *l* erased. [18] Read *geornfulnesse*. [19] Ms. þ. See note 11 to XIV and supra passim. [20] *n* above the line. [21] *æfre ma*; modern English evermore? I have no other references before 1250. [22] *n* erased. [23] Erasure of one letter. [24] read *man þwære*.

GHENT, June 1889. H. LOGEMAN.

DIE QUELLE VON BEN JONSON'S VOLPONE.

Der gelehrte Gifford hat zwar in seiner ausgabe von Ben Jonson's werken bereits an zwei stellen[1] des Volpone auf entlehnungen aus Petronius aufmerksam gemacht, jedoch habe ich weder bei ihm noch bei andern herausgebern oder literarhistorikern die tatsache ausgesprochen gefunden, dass der englische dichter die idee und mehrere episoden seines dramas dem satirischen schelmenroman des alten Römers verdankt. Ich werde dies im folgenden nachzuweisen suchen, wobei ich den lat. text nach der zweiten ausgabe von Bücheler (Petronii Satirae et liber Priapeorum, Berolini 1871) citiere.[2]

Nachdem Eumolpus, Encolpius, Giton und einige sklaven aus einem schiffbruche an der unteritalienischen küste nur das nackte leben gerettet haben, kommen sie in die nähe von Croton (Bücheler p. 78—80), über welche stadt ihnen ein gutsverwalter (vilicus) folgende auskunft gibt:

> 'si negotiatores estis, mutate propositum aliudque vitae praesidium quaerite. sin autem urbanioris notae homines sustinetis semper mentiri, recta ad lucrum curritis. in hac enim urbe non literarum studia celebrantur, non eloquentia locum habet, non frugalitas sanctique mores laudibus ad fructum perveniunt, sed quoscumque homines in hac urbe videritis, scitote in duas partes esse divisos. nam aut captantur aut captant. in hac urbe nemo liberos tollit, quia quisquis suos heredes habet, non ad cenas, non ad spectacula admittitur, sed omnibus pro-

[1] In dem von Cunningham besorgten dreibändigen neudruck (London, Chatto & Windus) p. 339 und p. 342 in den anmerkungen.

[2] Da der Volpone im jahre 1605 zuerst gespielt wurde, kann B. J. natürlich nur eine vor dieser zeit erschienene ausgabe benutzt haben. Von solchen besitzt die hiesige universitätsbibliothek: 1) die ausgabe des Joh. Sambucus, Antverpiae 1565; 2) ex recognitione Jani Dousae, Lugduni Batavorum 1585; 3) eine anonyme, Lutetiae 1587; 4) von Joa. à Wouweren, Lutetiae Parisiorum 1601; 5) desgl. ex officina Plantiniana Raphelengij 1604. — Die abweichungen dieser ältesten texte sind jedoch so unerheblich, dass wir sie für unsere zwecke ausser acht lassen dürfen.

prohibetur commodis, inter ignominiosos latitat. qui vero nec uxores unquam duxerunt nec proximas necessitudines habent, ad summos honores perveniunt, id est soli militares, soli fortissimi atque etiam innocentes habentur. adhibitis' inquit 'oppidum tanquam in pestilentia campos, in quibus nihil aliud est nisi cadavera, quae lacerantur, aut corvi, qui lacerant.

Nach einer lücke heisst es in cap. 117, p. 81 weiter:

prudentior Eumolpus convertit ad novitatem rei mentem genusque divinationis sibi non displicere confessus est. iocari ego senem poetica levitate credebam, cum ille 'utinam quidem' inquit 'sufficeret largior scœna [id est vestis humanior], instrumentum lautius, quod praeberet mendacio fidem: non mehercules penam istam differrem, sed continuo vos ad magnas opes ducerem . . . . . . 'quid ergo' inquit Eumolpus, 'cessamus mimum componere? facite ergo me dominum, si negotiatio placet'. nemo ausus est artem damnare nihil auferentem. itaque ut duraret inter omnes tutum mendacium, in verba Eumolpi sacramentum iuravimus: uri, vinciri, verberari ferroque necari, et quicquid aliud Eumolpus iussisset. tanquam legitimi gladiatores domino corpora animasque religiosissime addicimus. post peractum sacramentum serviliter ficti dominum consalutamus, elatumque ab Eumolpo filium pariter condiscimus, ... ideoque de civitate sua miserrimum senem exisse, ne aut clientes sodalesque filii sui aut sepulcrum quotidie causam lacrimarum cerneret. accessisse huic tristitiae proximum naufragium, quo amplius vicies sestertium amiserit; nec illum iactura moveri, sed destitutum ministerio non agnoscere dignitatem suam. praeterea habere in Africa trecenties sestertium fundis nominibusque depositum; nam familiam quidem tam magnam per agros Numidiae esse sparsam, ut possit vel Carthaginem capere. secundum[1] hanc formulam imperamus Eumolpo, ut plurimum tussiat, ut sit modo solutioris stomachi cibosque omnes palam damnet; loquatur aurum et argentum fundosque mendaces et perpetuam terrarum sterilitatem; sedeat praeterea quotidie ad rationes tabulasque testamenti omnibus mensibus renovet . . . . . .

Nachdem Eumolpus sein gedicht über den bürgerkrieg vorgetragen, gelangen die reisenden nach Croton (Büch. p. 90):

ubi quidem parvo deversorio refecti, postero die amplioris fortunae domum quaerentes incidimus[2] in turbam heredipetarum sciscitantium, quod genus hominum aut unde veniremus. ex praescripto ergo consilii communis exaggerata verborum volubilitate, unde aut qui essemus, haud dubie credentibus indicavimus. qui statim opes suas summo cum certamine in Eumolpum congesserunt.

Certatim omnes heredipetae muneribus gratiam Eumolpi sollicitant . . . . .

Cap. 125. dum haec magno tempore Crotone aguntur et Eumolpus felicitate plenus prioris fortunae esset oblitus statum adeo,

[1] Diese stelle hat bereits Gifford p. 342, note 3 angezogen, vgl. oben.
[2] Auch diese stelle hat schon Gifford p. 399a anm. herangezogen.

ut suis iactaret, neminem gratiae suae ibi posse resistere . . . . . . ceterum ego, etsi quotidie magis magisque superfluentibus bonis saginatum corpus impleveram . . . . . .

Sehen wir zunächst, was Ben Jonson aus dem bisher ausgehobenen gemacht hat. Der Eumolpus des Petronius ist bei ihm zu dem schlauen Volpone geworden, der vagabundierende spitzbube und päderast Encolpius zu Volpone's vertrautem diener und helfershelfer Mosca, dessen lustknaben Giton wir in dem hermaphroditen Androgyno in diensten Volpone's widerfinden; die erbschleicher von Croton sind durch Voltore, Corbaccio und Corvino repräsentiert; die bezeichnenden namen der beiden letzteren dürften durch Petron's bild von den raben (corvi) veranlasst sein.

Der dichter hat Italien als schauplatz beibehalten und nur das berühmte und berüchtigte Venedig an stelle des vergessenen Croton gesetzt; wenn er die handlung aus dem klassischen altertum in die lebendige und verständlichere gegenwart verlegte, folgte er nur dem zuge der zeit. Dieser entsprechend sind auch die figuren des stückes umgestaltet worden. Es beginnt mit ähnlichen voraussetzungen wie die betrügerei des Eumolpus in Croton: Volpone, der keine kinder und verwanten hat, stellt sich krank[1] und weiss mit hilfe Mosca's die erbschleicher durch versprechung seines nachlasses zu reichlichen geschenken zu bewegen[1]; nur ist er nicht ein zufällig in die stadt verschlagener pechvogel, wie der dichter des Petronius, sondern ein bereits begüterter, eingesessener 'magnifico'. Uebrigens hat Jonson dem original noch einen zug entlehnt: Volpone ist wie Eumolpus ein lüstling. Wegen dieser eigenschaft muss ich den leser auf das verweisen, was Petron in cap. 85 ff., 94 ff. und 140 von den unzüchtigen neigungen seines helden erzählt. Dementsprechend lässt Ben Jonson seinen Volpone sagen:

'Prepare
Me music, dances, banquets, all delights;
The Turk is not more sensual in his pleasures
Than will Volpone' (I, 1; p. 349a).

Und wie lodert bei Mosca's darauf folgender schilderung von der schönen jungen frau Corvino's gleich seine sinnlichkeit auf, mit welchem eifer sucht er sie zu gewinnen, und endlich, als der habsüchtige ehemann sie ihm persönlich überliefert hat

[1] Ich verweise auf die von Gifford verglichenen stellen, s. oben.

(III, 6), durch versprechungen, schmeicheleien und endlich gewalt sich ihrer zu bemächtigen! Die eben berührte episode hat aber Jonson (was Gifford entgangen zu sein scheint) ebenfalls dem roman des Petronius entlehnt, allerdings mit einigen, durch die veränderten zeiten und anschauungen bedingten umgestaltungen. In cap. 104 (Büch. p. 104 f.) erzählt Encolpius weiter:

> matrona inter primas honesta, Philomela nomine, quae multas saepe hereditates officio aetatis extorserat, tum anus et floris extincti, filium filiamque ingerebat orbis senibus, et per hanc successionem artem suam perseverabat extendere. ea ergo ad Eumolpum venit et commendare liberos suos eius prudentiae bonitatique . . . . . . credere se et vota sua. illum esse solum, qui praeceptis etiam salubribus instruere iuvenes quotidie posset. ad summam, relinquere se pueros in domo Eumolpi, ut illum loquentem audirent. . . . . . . quae sola posset hereditas iuvenibus dari. nec aliter fecit ac dixerat, filiamque speciosissimam cum fratre ephebo in cubiculo reliquit simulavitque se in templum ire advota nuncupanda. Eumolpus, qui tam frugi erat ut illi etiam ego puer viderer, non distulit puellam invitare ad pigniaca sacra. sed et podagricum se esse lumborumque solutorum omnibus dixerat, et si non servasset integram simulationem, periclitabatur totam paene tragoediam evertere . . . . . .

Die erbschleicherin Philomela hat Ben Jonson zu dem habsüchtigen kaufmann Corvino umgewandelt, der sich durch Mosca in der 3. scene des 2. aktes überreden lässt, sein junges schönes weib dem angeblich ganz entkräfteten und lendenlahmen[1] Volpone als letztes mittel zur widerherstellung seiner gesunkenen wärme und geschwundenen kräfte zu überlassen.

---

[1] So erscheint er den besuchern im 1. akt, wo Mosca akt 2, sc. 3 (p. 360 b) von ihm sagt:

> 'That nought can warm his blood, sir, but a fever;
> Nor any incantation raise his spirit:
> A long forgetfulness hath seized that part'.

Und Corvino nennt ihn, um die bedenken seiner frau zu beseitigen:

> 'An old decrepit wretch,
> That has no sense, no sinew; . . . . . .
> . . . .
> a voice, a shadow;
> And what can this man hurt you?' (III, 6, p. 368 a)

Dementsprechend hustet und redet Volpone (p. 369 a), als Mosca das ehepaar zu ihm führt; Mosca nennt ihn in der ersten gerichtsscene (IV, 2, p. 381 a) 'so weak, so feeble', Voltore 'not able to indure the air', als man sein erscheinen fordert, und der letztere versichert:

> 'But sure, the sight will rather move your pities
> Than indignation'.

Diese rolle weiss Volpone denn auch später, als er auf einer bahre in den

Die ärzte haben verschiedenes angeraten und angewandt, um die schwäche des alten zu beseitigen und

> 'at last they resolved
> That to preserve him, was no other means
> But some young woman must be straight sought out,
> Lusty, and full of juice, to sleep by him' (p. 360a).

Dieses mittel erinnert zu sehr an das im 1. buche der könige, cap. I, 1—4 vom alten könig David erzählte, als dass man nicht eine entlehnung aus dieser geschichte annehmen sollte. Es heisst dort nämlich (nach der Revised Version):

> 'Now king David was old and stricken in years; and they covered him with clothes, but he gat no heat. Wherefore his servants said unto him: "Let there be sought for my lord the king a young virgin: and let her stand before the king, and cherish him; and let her lie in thy bosom, that my lord the king may get heat". So they sought for a fair young damsel throughout all the coasts of Israel, and found Abishag the Shunnamite, and brought her to the king. And the damsel was very fair; and she cherished the king, and ministered to him; but the king knew her not.'

Freilich hat Ben Jonson diese episode wider eigenartig umgestaltet und zur weiterführung der handlung benutzt: was Philomela freiwillig tut, dazu entschliesst sich Corvino erst auf zureden Mosca's nach einigem kampfe — wobei allerdings die habsucht bald über die eifersucht siegt —, während bei Petron die mutter ihre tochter dem wüstling überlässt, vertraut ihm bei Jonson der gatte die gattin an — beide handeln zwar als erbschleicher, aber die nächsten motive zum entschluss sind doch verschieden. Der römische schreiber sagt nichts von einer weigerung des geopferten mädchens, der englische dramatiker weiss die scene zwischen dem überredenden, befehlenden, drohenden, wütenden gatten und der mit weiblichem schamgefühl ihre ehre verteitigenden Celia wunderbar auszumalen. Philomela bringt ihre kinder angeblich zur erziehung und belehrung, Corvino seine gattin direkt zu medizinischen zwecken. Eumolpus stillt seine lust, ohne auf widerstand zu stossen und braucht keine überredungskünste anzuwenden, Volpone bittet und verspricht, schmeichelt und singt verbuhlte lieder, und muss sich schliesslich doch noch, als er gewalt anwenden will, seine beute entgehen lassen. Für Eumolpus

---

saal gebracht wird (p. 384) trefflich durchzuführen, und die beredsamkeit des advokaten Voltore schildert seine unfähigkeit für das ihm zur last gelegte verbrechen bei dieser gelegenheit mit gut gewählten worten.

hat die angelegenheit keine weiteren folgen, aber für Volpone wird sie verhängnissvoll der anfang vom ende.

Noch einen umstand, der am ende der erhaltenen fragmente des Petron erzählt wird, die eigenartige düpierung der erbschleicher, hat Ben Jonson in origineller weise benutzt und umgebildet. In cap. 140 f. (Büch. p. 105, z. 35) sagt Encolpius:

> 'nec ulli enim celerius homines incidere debent in malam fortunam, quam qui alienum concupiscunt. unde plani autem, unde levatores viverent, nisi aut locellos aut sonantes aere sacellos pro hamis in turbam mitterent? sicut muta animalia cibo inescantur, sic homines non caperentur nisi spei aliquid morderent . . . . . . ex Africa navis, ut promiseras, cum pecunia tua et familia non venit. captatores iam exhausti liberalitatem imminuerunt. itaque aut fallor, aut fortuna communis coepit redire ad poenitentiam tuam'.

Darauf folgt eine lücke, in welcher berichtet sein muss, wie Eumolpus ein die erbschleicher verhöhnendes testament machte. Aus diesem sind folgende sätze erhalten:

> 'omnes qui in testamento meo legata habent, praeter libertos meos hac condicione percipient, quae dedi, si corpus meum in partes conciderint et astante populo comederint'.

Nachdem hierfür ironisch einige trostgründe angegeben sind, erklärt sich ein gewisser Gorgias, verblendet durch die menge des erhofften gewinns, sogar zu diesem eklen mahle bereit! Der schluss des testamentes, so weit es überliefert ist, führt noch weiter aus, mit welchen erwägungen die scheu vor dem genusse von menschenfleisch zu besiegen sei.

Ben Jonson lässt seinen helden, übermütig geworden durch den glücklichen ausgang des prozesses, in der 1. scene des 5. aktes den tollen gedanken fassen, sich tot zu stellen und Mosca scheinbar als universalerben einzusetzen, um sich an der enttäuschung und dem ärger der betrogenen erbschleicher ungesehen oder unerkannt zu weiden. Eumolpus sowol wie Volpone haben dieselbe absicht, suchen sie aber durch verschiedene mittel zu erreichen.

Ueberblicken wir nun das ganze: thema, figuren und elemente der handlung, so ist klar, dass Jonson das erstere ganz seinem vorbilde entlehnt hat: ein betrüger erwirbt sich vermögen, indem er einer anzahl von erbschleichern verspricht, sie in seinem testamente zu universalerben einzusetzen, wofür sie ihn reichlich beschenken. Aber der englische dichter hat diesen gedanken noch erweitert, sein Volpone wird durch den erfolg übermütig, schmiedet plan auf plan und richtet sich

selbst zu grunde, da ihm sein gefügigstes werkzeug untreu wird. — Von wirklich vorliegenden figuren übernahm Ben Jonson den apthelden Volpone = Eumolpus, dessen 'parasiten' Mosca = Encolpius, den diener Androgyno = Giton. Volpone entlehnte er als schlauen betrüger und lüstling, streifte ihm dagegen die eigenschaften eines fahrenden dichters, philosophen und heruntergekommenen landstreichers ab, wofür er ihn zum venezianischen magnifico machte. Mosca ist ganz umgearbeitet worden, von seinem vorbilde hat er nichts als die schlauheit und verschlagenheit behalten. Giton ist sehr verblasst und zu der rolle eines unbedeutenden dieners herabgesunken, zum spassmacher für seinen herrn. — Die bloss angedeuteten erbschleicher von Croton dagegen sind vom dichter prächtig herausgearbeitet und individualisiert worden; Corvino, Corbaccio und Voltore stehen als charakteristische typen in lebensvoller persönlichkeit da. — Von wirklichen handlungselementen übernahm Ben Jonson die scene, wo die matrone ihre schöne tochter dem alten lüstling überliefert, schuf es aber mit verwendung eines leiblichsten motivs derart um, dass aus der mutter ein gatte, aus der tochter dessen junges weib wurde, zu dem der betrüger in unzüchtiger lust entbrannt ist. Während die alte ihr kind aus eigenem antriebe bringt und dies sich auch willig ergibt, lässt der englische dichter den ebenso habgierigen wie eifersüchtigen ehemann durch Mosca überreden, die widerstrebende keusche gattin zu dem angeblich kranken Volpone zu schleppen. — Das wegen der schlechten überlieferung unklare motiv von der verhöhnung der erbschleicher durch ein testament hat Jonson wunderbar verwendet, um seinen helden sich durch übermut selbst stürzen zu lassen. Seine erben sollen zwar nicht sein fleisch verzehren, aber vor neid und ärger vergehen, wenn sie den gehofften fetten bissen sich durch Mosca weggeschnappt sehen müssen.

Ich hoffe noch durch weitere quellenuntersuchungen zeigen zu können, wie Ben Jonson, trotz vieler entlehnungen, sich doch in der umgestaltung und verwertung fremden gutes als selbständig schaffender dichter zeigt, der das ausländische national und das überkommene persönlich zum geistigen eigentum zu machen versteht.

GÖTTINGEN. F. HOLTHAUSEN.

ZU MIDDLETON'S 'NO WIT, NO HELP LIKE A WOMAN'S'.

In der 1. scene des 2. aktes der genannten komödie[1] gibt Weatherwise der Lady Goldenfleece und ihren anbetern, Sir Gilbert Lambstone, Popperton und Overdone in seinem hause ein gastmahl, wobei er ein gericht in form der zwölf zeichen des tierkreises auftragen lässt. Dieselben werden sodann dem charakter der gäste gemäss in witziger weise verteilt; zu den übrig bleibenden speisen dürfen sich die pächter setzen. Die betreffende stelle lautet (Bullen IV, p. 323 f.):

[Music. The banquet is brought in, six of Weatherwise's Tenants carrying the Twelve Signs, Aries, Taurus, Gemini, Cancer, Leo, Virgo, Libra, Scorpio, Sagittarius, Capricorn, Aquarius, and Pisces, made of Canqueting-stuff.

L. Gold. What, the Twelve Signs!

Wea. These are the signs of love, widow.

Er verteilt dann die plätze:

Sweet widow, take your place at Aries here,
That's the head sign; a widow is the head
Till she be married. [Lady G. sits.

. . . .

Taurus — sir Gilbert Lambstone, that's for you;
The say you 're a good town-bull.

. . . .

And Gemini for master Pepperton,
He had two boys at once by his last wife.

. . . .

Cancer, the crab, for master Overdone,
For when a thing's past fifty, it grows crooked.

L. Gold. Now for yourself, sir.

Wea. Take no care for me, widow; I can be anywhere: here 's Leo, heart and back; Virgo, guts and belly:

[1] Ich citiere nach der neuen ausgabe von Bullen: The Works of Thomas Middleton, London 1885, wo das stück im vierten bande p. 277 ff. gedruckt ist.

> I can go lower yet, and yet fare better,
> Since Sagittarius fits me the thighs.

Obgleich der dichter gar wol diese idee Weatherwise's, der an alle kalenderprophezeiungen glaubt und stets einen almanach in der tasche trägt, selbständig erfunden haben kann, so ist doch die übereinstimmung mit einer stelle im Petron zu schlagend, als dass man nicht an entlehnung aus diesem glauben sollte.

Bei der schilderung von Trimalchio's grossartigem gastmahl heisst es (Bücheler[2] p. 21) in cap. 35:

> 'laudationem ferculum est insecutum plane non pro expectatione magnum; novitas tamen omnium convertit oculos. rotundum enim repositorium duodecim habebat signa in orbe disposita, super quae proprium convenientemque materiae structor imposuerat cibum: super arietem cicer arietinum, super taurum bubulae frustum, super geminos testiculos ac rienes, super cancrum coronam, super leonem ficum Africanam, super virginem steribiculam, super libram stateram in cuius altera parte scriblita erat, in altera placenta, super scorpionem pisculum marinum, super sagittarium oclopetam, super aquariam anserem, super pisces duos mullos . . . . .'

Middleton hat — wenn überhaupt in diesem punkte benutzung Petron's vorliegt — die quelle insofern umgestaltet, als er nicht die speisen, sondern die gäste auf die einzelnen zeichen verteilt, wodurch entschieden eine noch komischere wirkung erzielt ist als im originale.

GÖTTINGEN. F. HOLTHAUSEN.

STRAY GLEANINGS.

1. O.E. *clim* in Corpus Gl. 427.

This gloss is found on p. 49 of Sweet's Oldest English Texts; in Wright-Wülker col. 12, l. 14, in Wright II, 103: Caluarium, caluuerclim. The first part of this gloss is evidently an Englishing of the lemma, but the second part is by no means so clear. Sweet mentions the word in his glossary on p. 629. According to him the *i* is long, and he is therefore most likely of the same view as that propounded by Dieter (Ueber Sprache und Mundart der ältesten englischen Denkmäler der Epinaler und Cambridger Glossen p. 7 note) who suggests that the word should belong to the root of **clîman* postulated by Ettmüller (395). This view would at first sight seem to be favoured by Wright-Wülker 197. 27/28: Caluarium, strictura, uel *calwerclympe,* — especially since this Ms. (Harl. 3376) presents many points of resemblance with the Corpus glossary, — but of this more anon. The difficulty in connecting these two words (viz. *-clim* and **clîman*) lies not so much in the form (although we have no certain indication that the *i* is long) as in the meaning. —

Prof. Gallée of Utrecht has collected some words showing how a consonant, followed by a nasal or liquid presents the somewhat strange phenomenon of sometimes conforming to the rules of the 1st consonantshift, and sometimes on the other hand remaining unshifted. (See: Etudes Archéologiques, Linguistiques et Historiques, dédiées a M. le Dr. C. Leeman p. 279 ff., and cf. Kluge, Beitr. X, 339.) Thus we have Dutch *kring* by the side of *ring* (formerly hring) as compared with Greek *κρίκος, κίρκος,* lat. circus. We have English (to) *clinch* and, without nasal *clicket* (see Mayhew and Skeat. M. E. Dict. in voce) by the side of *link* = an older *hlinc.* Now there is an O.E. word

hlinc, meaning, a hill, rising ground. See Bosworth-Toller's interesting quotations. The Links would appear to be the proper name of a hilly part of the country around Edinborough. Link, says Wright (Prov. Dict. in voce) is 'A green or wooded bank on the side of a hill between two pieces of cultivated land'. He also gives a *sand-hill* as the meaning. See further ib. in voc. *linck*, *linchet*, Halliwell in voce and the following quotation from Cassell's Encyclopædic Dictionary: Upon the links, or downs close to them, were seen four or five huts inhabited by fishers (Scott: Antiquary ch. XI).

From what I have quoted from Gallée's article it will be clear that in the Teutonic languages we may expect a form commencing with a *k* to exist by the side of a form with *h* (with *h* is afterwards dropped).

The forms with *c* are simply legion in the continental dialects, especially in place-names, E. g. Low Saxon *klenk*, H. G. Klang, 'auf die Klänge' i. e. 'on the sandbanks on the shore' (Gallée p. 280). This will be gathered from an other article of Prof. Gallée's from which, as it will probably be just as little accessible as the foregoing, I take the liberty to produce some extracts. 'By a comparison of these various words and their significations, one sees that *to bend* is probably the oldest signification; hence we have it in the meaning of *to be round, to form a circle,* therefore *to surround any thing quite* and further: 'to surround anything *quite* or *partly,* as if by a circle or a curve; out of the signification: *to be round,* that of *to elevate oneself above a level* developped itself'. Now, just as well as a bend can curve upwards, it can go downwards; hence by the side of the notion *'elevation'* we get that of *'depth'* . . . . (Nomina Geographica Neerlandica) 1886, p. 85. Hence we have *link* etc. in the meaning of *valley* as well as of *hill.*

Add to this the significations of *wood* and *rivulet* which the word assumes sometimes and we can understand the enormous amount of proper names where the word *klink,* or *kling,* figures. See ib. p. 86, where a good many are enumerated.

As to the form with *h* (see Nom. Geogr. Neerl. p. 87) it exists in Old English as stated before. Now it would be very strange if in Old English only, the two forms did not exist side by side. After what has gone before I need hardly state that I suppose the form **clinc* to be hid in the more

or less mysterious *clim* for which see *supra.* Graphically the change is very slight, and the fact of **clinc* being a rare form may account for its having been misread. The copyist may have thought of the same word which we find in the Harleian glossary (clympe; cf. *supra*).

Has this hypothetical **clinc,* — unlike *hlinc* — left no traces in Modern English? I dare not be positive but would submit the following quotation to the judgment of others. The change of meaning from *wood* to that of *park* is certainly not so great as to arouse suspicion: 'It was common to speak of Paris Garden as the place for these sports, whether the circle in question was in Paris Garden or in the *Clink*; it being premised that Paris Garden was the King's manor or property of a lord and copyholders, and the *Clink* was the Bishop of Winchester's manor, and contained or consisted of his park'. — (Notes and Queries. June 4. 1887, p. 442).[1]

---

2. Haupt's Zeitschrift IX, 503b.

We here find *stoicorum* glossed by *stærleornera.* The *stoici* here referred to, whatever the meaning, could certainly not be called: teachers of history. *Stoicorum*, a more or less legitimate form, must be connected with Greek *στοιχεῖον*, a simple sound, an element as opposed to *γράμμα,* a single letter. Hence we may confidently suppose *stærleornera* to be corrupted from *stæfleornera.* The difference between *στοιχεῖον* and *γράμμα* will not have been perceived by the original glossator. It may have been this very difference that caused the copyist to misunderstand the text before him.

---

3. Englische Studien VIII, 474.

Klnge there published an O. E. text from which I copy a few lines:

Swa hwæt swa þu hæfst, hafa to mildheortnysse . þæt þin

[1] This quotation will suffice, I fancy, to establish the meaning of park. Possessors of more provincial glossaries than here at my disposal (Halliwell and Wright where it is not found) will probably be able to supply more instances. Just now (Dec. 89) Dr. Murray's latest comes to hand, in which I find no traces of *clink* = wood or hill. But of course it may be merely a dialectal word or hid in some more proper names.

mægen gehelpe þearfan wædlunge and gif þu hwænne gelogodne on nead þearfe ongitst . and gif þu hwæne on wædle *be þreafodne* . and gif þu hwæne on ænigum *þigum* aidlodne aenæwst . and gif þu hwæne of þrihtene oððe geead medne gesihst mid þam gehelpe ne forseoh þu *ænine* . ne forhoga ænine.

It will hardly require any comment if I propose to read the italicised words respectively as follows:

be þearfodne andgitst; *þingum* (þīgum); *æ* (= á) *hine*.

The change of *ænine* to *æ hine* is very slight and the corruption will have crept in through the word *ænine* following directly after.

4. Wright-Wülker p. 100, l. 44.

We here find *herbam* glossed by *gærd* (see note), which the latest editor changes to *gærs*. But the form *gærd* = græd, I think, is perfectly legitimate. So far as I am aware *gærd* does not obtain any more but *gred*, the Mercian representative of *græd* may be found in the Vespasian Hymns 7. 4 (Sweet, O. E. T. p. 409); where Sweet wrongly stars the gloss. See on the word *grêd*: Modern Language Notes II, 284 (J. M. Hart).

GHENT, May 1889. H. LOGEMAN.

DIE PRÄSENTISCHEN TEMPORA BEI CHAUCER.

Als text sind zu grunde gelegt: I. für Chaucer's werke folgende ausgaben:

1. The Poetical Works of Geoffrey Chaucer in six volumes edited by Richard Morris, L.L.D. with memoir by Sir Harris Nicolas. In the Aldine Edition of the British Poets, London 1886. (Unsere citate beziehen sich auf diese ausgabe, wo nicht ausdrücklich eine andere genannt ist.)
2. A Six-Text Print of Chaucer's Canterbury Tales in Parallel Columns from the following mss.: 1) The Ellesmere (in unserer abhandlung mit der abkürzung E bezeichnet). 2) The Hengwrt 154 (= H). 3) The Cambridge Univ. Library Gg 4. 27 (= C). 4) The Corpus Christi College Oxford (= Corpus). 5) The Petworth (= P). 6) The Lansdowne (= L).
3. Die Chaucer-edition von Gilmans: da zur vergleichung herangezogen, wo eine ausgabe von hss., wie die Six-Text-ed. nicht vorlag.
4. Für das Astrolabe: die ed. von Skeat in der Early English Text Society.
5. Für den Boethius: die ed. von Morris in der Early English Text Society.

II. Bei vergleichung der originale und quellen von Chaucer's werken sind benutzt folgende ausgaben:

1. Zur Tale of Melibeus: Albertani Brixiensis Liber Consolationis et Consilii ed. Thor Sundby Pro Societate Chauceriana London 1873.
2. Zum Boethius: die Editio Teubneriana.
3. Zum Romaunt of the Rose: die ausgaben des Roman de la Rose 1) von Méon, 4 bde. Paris 1814. 2) Die ausgabe des 1. teils Li Romanz de la Rose, première partie par Guillaume de Lorris vom oberlehrer Dr. Püschel im jahresbericht vom Friedrichs-gymnasium, Berlin 1872. 3) Le Roman de la Rose par Guillaume de Lorris et Jean de Meun dit Clopinel ed. Amsterdam 1735 (bezeichnet mit O. A.).

Citiert ist überall, wo nicht ausdrücklich eine andere quelle angegeben ist, nach der ausgabe von Morris und zwar gewöhnlich nach der verszahl, nur in der Tale of Melibeus und in

der Persones Tale nach der seitenzahl mit beifügung der zeilenzahl der betreffenden seite. Die abkürzungen sind derartig, dass es zu ihrer erklärung keiner bemerkung bedarf.

Einleitung.

Wenn wir in der art der behandlung unseres stoffes von bisherigen arbeiten dieser art abweichen, so geschah dies, weil es uns schien, dass bei übernahme der behandlungsweise aus einer der uns bekannten abhandlungen über tempora ein befriedigender einblick in den gebrauch der präsentischen tempora bei Chaucer nicht gewonnen werden könne. Wir sind in unserer abhandlung nicht von dem grundsatze ausgegangen, eine methodische einteilung mit rücksichtsloser konsequenz überall durchzuführen, sondern wir haben es für wesentlicher erachtet, uns je den speziellen bedürfnissen anzupassen, die aus der art des einzelstoffes erwachsen. So finden sich z. b. wol paragraphen über begrenzung der zeitsphäre beim praesens und beim perfectum, nicht aber beim futurum.

Was unsere unterscheidung der tempora in echte und stellvertretende bezüglich relative betrifft, so ist dazu noch folgendes über das wesen der tempora im allgemeinen zu erwähnen:

Das tempus bestimmt die zeitsphäre, in welcher ein verbalbegriff verwirklicht gedacht wird. Wir haben demgemäss in jedem tempus das produkt zweier begriffsfaktoren zu sehen und zwar sind diese 1) der wortbegriff oder der verbale faktor, 2) der zeitbegriff oder der temporale faktor. Bei den verben, die eine tätigkeit bezeichnen, kommt dazu noch der begriff des tätigkeitsträgers, der jedoch in bezug auf das tempus von untergeordneter bedeutung ist.

Obige zwei begriffe sind nicht in allen temporibus gleich stark betont. Es lässt sich sogar, sobald die im tempus liegende zeitbestimmung durch andere mittel schon hinlänglich deutlich ist, eine vernachlässigung des zeitbegriffs in gewissen temporibus beobachten, welche so weit geht, dass eine zeitform für eine ganz andere zeitsphäre angewendet werden kann, als für die im tempus bestimmte. Diese erscheinung findet sich jedoch nur bei dem temporibus der praesentialreihe, für welche sich dementsprechend die einteilung in echte und stellvertretende bezüglich relative notwendig macht.

Was die verschiedenen modi der einzelnen zeitformen betrifft, so ist zu bemerken, dass bei der feststellung des gebrauchs der tempora nur der indicativ als die aussageform der wirklich gedachten handlung in betracht kommt, da nur hier der zeitbegriff als solcher massgebend für die verwendung der verschiedenen formen ist, während im conjunctiv der zeitbegriff gegenüber dem begriff der irrealität ganz in den hintergrund tritt. Vgl. auch Brinkmann II, s. 673, 5.

Die werke, von denen Chaucer's autorschaft nicht mit sicherheit feststeht, glaubten wir nicht unbeachtet lassen zu dürfen, und so haben wir da, wo es sich um bemerkenswerte erscheinungen handelte, stets auch das verhalten dieser werke zu den betreffenden erscheinungen geprüft. Den Romaunt of the Rose haben wir in einem anhange einer besonderen betrachtung in stetem vergleich zu seinem original unterzogen, um so festzustellen, wie weit der vom original abweichende sprachgebrauch des übersetzers mit dem bei Chaucer festgestellten gebrauch der präsentischen tempora übereinstimmt. Ebenso ist von den echten werken, zum Boethius durchweg, das lateinische original und zur Tale of Melibeus bei bemerkenswerten stellen die lateinische quelle Albertani Brixiensis Liber Consolationis et Consilii zur vergleichung herangezogen worden.

Wenn wir uns schliesslich hie und da darauf eingelassen haben, zu konstatierten erscheinungen eine erklärung zu versuchen, so mag uns da, wo uns hieraus ein vorwurf entstehen sollte, das wort Tobler's zur entschuldigung dienen: 'Und begreifen möchte doch mancher gerne, nicht stehen bleiben bei einem verzeichniss von unleugbaren einzelnen tatsachen, noch auch bei einem darausgezogenen beobachtungsfacit, wenn dasselbe dem verstande unnahbar bleibt'. Verm. Beitr. 37, s. 209.

I. TEIL.

Das praesens.

Grimm, Gr. IV, 140. — Mätzner, Gr. II, 73. — Koch § 42.

'Das praesens bezeichnet eine tätigkeit, welche der zeit angehört, in welcher sie ausgesprochen wird.' M. a. a. o.

Das präsens ist von allen temporibus dasjenige, welches

die temporale beziehung am wenigsten betont. Dieselbe wird vielmehr vom sprechenden meist als selbstverständlich vorausgesetzt und nur in ganz besonderen fällen als gesondertes moment gefühlt.

Kap. 1.

Das praesens als echtes tempus.

§ 1. Das temporale element im praesens.

a) Das praesens trägt die zeitliche begrenzung des verbalbegriffs lediglich in sich selbst.

T. Lawe 477. This constable was not lord of the place,
Of which I speke . . . .
T. Knight 35. This duk of whom I make mencioun.
T. Reeve 160. Sche seyde 'Allas! your hors goth to the fen'.

u. dgl. m.

b) Das praesens wird in seiner zeitlichen begrenzung des verbalbegriffs durch eine dazutretende zeitbestimmung gestützt.

Prol. 720. But now is tyme . . . .
T. Knight 425. Thou walkest now in Thebes at thi large
T. Lawe 478. And yit I holde my pees'.

Die funktion der zeitbestimmung kann eine ortsbestimmung übernehmen.

T. Knight 961. At the request of the queen that kneleth here.
T. Clerk II, 166. And here I swere.
Troilus II, 1253. 'Nece, ise who comth here ryde.
Pr. Schipm. 12. 'I smel a loller in the wind' quod he.
T. Schipm. 149. He nis no more cosyn unto me,
Than is this leef that hongeth on the tre.
T. Pardoner 206. What corps is that, that passeth her forthby. u.dgl.m.

c) Das praesens wird in seiner zeitlichen begrenzung des verbalbegriffes durch gegenüberstellung eines anderen tempus gestützt.

α) Dies kann sein ein tempus der präsentischen reihe und zwar das perfectum.

T. Clerk III, 38. But I desire, as I have doon byfore
ib. I, 12. Thus in delyt he lyveth and hath don yore
T. Lawe 174. Housbondes ben al goode, and han be yore.

u. dgl. m.

Das futurum.

T. Knight 285. . . . . whom I love and serve,
And evere schal unto myn herte sterve.

T. Knight 325.	Love if the liste; for I love and ay schal.
T. Clerk III, 61.	This wil is in myn hert and ay schal be.

u. so sehr oft.

β) ein tempus der präteritalreihe und zwar hier nur das praeteritum selbst.

T. Knight 699.	But ther as I was wont to hote Arcite Now hoote I Philostrate.
T. Clerk V, 30.	I woot and wist alway.
T. Lawe 733.	As strong as ever he was, he is right now.

u. so sehr oft.

§ 2. Ueber die grenzbestimmung der zeitsphäre des praesens.

1. 'Das praesens bezeichnet eine tätigkeit, welche der zeit angehört, in der sie ausgesprochen wird.' M. II, s. 73. Die nähere begrenzung dieser zeitsphäre ist dem subjektiven bedürfniss des redenden überlassen, indem er dieselbe einerseits auf einen moment beschränken, andererseits auf zeitabschnitte beliebiger grösse ausdehnen kann, sobald er sie nur in gegensatz zu einem andern zeitabschnitt setzt und somit dem praesens eine bestimmt begrenzte zeitsphäre zuweist.

Die zeitsphäre der gegenwart wird

a) auf den moment der aussage beschränkt.

T. Pardoner 206.	What corps is that, that passeth her forthby.
ib. 69.	I say it now wepyng with pitous vois.

u. so oft; vgl. beispiele sub § 1.

b) auf zeitabschnitte beliebiger grösse erweitert.

T. Pard. 199.	These riottours thre, of which I you telle.
ib. 266.	Thus walk I lyk a resteles caytif.
ib. 732.	So how I vanysshe flessh and blood and skyn.
T. N. P. 4.	This wydowe, of which I telle yow my tale.

u. so oft. Das praesens bezeichnet hier die ganze zeit, welche die erzählung der geschichte in anspruch nimmt — also einen ganz beliebigen zeitabschnitt.

2. Dabei werden zumeist auch handlungen der unmittelbaren vergangenheit oder der unmittelbaren zukunft mit in die gegenwart gerechnet, indem der redende, der in lebhafter beziehung zu diesen handlungen steht, dieselbe in keiner weise als von seiner gegenwart getrennt empfindet.

a) Die nächste vergangenheit

T. Knight 267.	'Whether seistow in ernest or in pley?
T. Frere 254.	Ne herest nought thou, what the carter saith.

T. Clerk IV, 20.	For to myn eeris cometh the vois so smerte . . .
T. Squyer 102.	He sayde: The kyng of Araby and Inde
	My liege lord, on this solempne day
	Saluteth you as he best can or may
	He sendeth you . . . By me . . . This stede of bras' . . .
T. Melib. 149, 31—32.	wher as ye sayn: quelle: dixisti.

Ebenso T. Miller 304; T. Frere 158, 329; T. Somp. 426; Pr. Ba. 337, 348 u. s. w.

Anmerkung. Es ist aber ein unterschied zu machen, ob der redende die nächste vergangenheit an sich noch in seiner anschauung als im zusammenhang mit der gegenwart stehend fühlt, [wegen der kürze der zwischen seiner gegenwart und dieser eben verflossenen vergangenheit liegenden zeit] oder ob dieser zusammenhang der beiden zeitsphären, die der redende im übrigen als deutlich getrennt empfindet, nur durch eine beiden gleichmässig angehörige handlung hervorgerufen wird. Da man im letzteren falle für die eine handlung auch nur ein tempus zu setzen pflegt, so entsteht die frage, welches tempus — das praesens oder das perfectum, welche eigentlich beide nebeneinander stehen sollten — den vorrang vor dem andern haben soll. — Der Deutsche und der Franzose ziehen hier das praesens vor, der Engländer das perfectum. Dies zeigt sich auch schon bei Chaucer. — Doch ist ein fall auszunehmen. Soll es nämlich besonders betont werden, dass eine an sich der vergangenheit angehörige handlung auffälliger weise noch bis in die gegenwart hineinreicht, — so steht stets das praesens.

T. N. Pr. 74	By God, me mette I was in such meschief
	Right now, that yit myn hert is sore afright. u. ö.
Troilus V, 1351	But in two monethes yit ye not retourne.

Sonst steht bei Chaucer im obigen falle schon vorwiegend das perfectum; vgl. Perfectum s. 40. Jedoch findet sich auch das praesens; vgl. ib. s. 43.

b) Die nächste zukunft.

Dem redenden schwebt eine unmittelbar bevorstehende handlung so lebhaft vor, dass er sie schon als gegenwärtig empfindet.

T. Miller 534.	'I come anon.'
ib. 537.	For after this I hope ther cometh more.
ib. 630.	He thought, 'Allas, for now cometh Noes flood!'
T. Bathe 154.	The nexte thing, that I require the,
	Thou shalt it doo.
Pr. Maunc. 104.	'wel, sir' quod he, 'now herkyn what I say.'

und so oft.

3. Anders liegt der fall in folgenden beispielen, die nicht dadurch erklärt werden können, dass der redende die vergangene handlung zu seiner gegenwart rechnet, — sondern wo das praesens unverkennbar statt des perfects steht.

T. Miller 580.	Why r y s e ye so rathe?
	= Warum seid ihr so früh auf?
T. Lawe 807.	Of which the name in my text nought I f y n d e.

Dasselbe T. Monk 265; Troilus IV, 1387 u. öfter.

Gerade dies verb steht fast regelmässig im praesens in diesem zusammenhange.

T. Bathe 6.	This was the old oppynyoun as I r e d e;

Dasselbe T. Lawe 997; T. Nonne Pr. 290 u. öfter.

Auch dies verb findet sich ziemlich ziemlich häufig so.

Troilus II, 653.	Lo! this is he.
	Which that myn uncle s w e r t h he moot be dede.
ib. V, 1282.	Paraunter ther thow d r e m e s t of this boor,
	It may so be that it may signifye . . . .
Lucrecia 45.	And axeth hem 'what tydynges h e r e n ye
Adriane 203.	That I ne repente not to y e v e yow lyfe
Phyllis 157.	But syn thus synfully ye me b e g i l e, . . .

u. andere mehr.

Das ne. *I forget* haben wir bei Chaucer nicht nachweisen können.

Dieser gebrauch des praesens ist als folge einer starken kürzung von ausdrücken anzusehen, deren umfangreiche grammatische form ihrem klaren und einfachen gedankeninhalte gegenüber als zu umständlich empfunden wurde. — So sagte man statt: Es ist mir bekannt, denn ich habe gelesen, gehört, gesehen, erfahren etc. — ich lese, ich höre, ich sehe, ich erfahre und ähnlich in den übrigen fällen. — Diese ausdrucksweise ist zwar grammatisch auffällig, aber bezüglich ihres inhaltes so absolut klar, dass ein missverständniss gar nicht möglich. —

A n m e r k u n g. Hieran reiht M. den gebrauch des praes. bei quellenangaben von citaten.

T. Miller 343.	For thus s e i t h Salomon.
T. Clerk VI, 216.	As s a i t h seint Jame, if ye his pistril rede.

Ebenso Pr. Bathe 49, 51, 64, 91, 182, 325, 652; T. Bathe 269, 309, 336; T. Somp. 314; Pr. Lawe 25, 76, 77; T. Lawe 309; T. March 881, 998—1007 u. sehr oft.

M. scheint jedoch übersehen zu haben, dass es sich hier um eine rein bildliche ausdrucksweise handelt, indem der autor statt seines werkes gesetzt wird und 'sagen' sowie ähnliche ausdrücke die bedeutung haben: 'es steht geschrieben in', 'es wird gesagt in' u. s. w.

An die frage, wann dies bezw. das betreffende buch geschrieben worden ist, wird hierbei gar nicht gedacht. Es handelt sich nur darum, zu konstatieren, dass eine gewisse meinung, die der schriftsteller ausspricht, auch durch bücherstellen gestützt wird.

Diese redeweise ist also eine bildliche und ihr inhalt gehört nicht der vergangenheit, sondern der gegenwart an. Wenn es überhaupt nötig ist, einen beweis hierfür anzuführen, so mögen die folgenden stellen als solcher angesehen werden.

T. Knight 340. . . . . as olde bookes sayn, ...
T. Bathe 126. Redith Ovyd, and ther ye mow it leere.
T. March 1040. The Romayn gestes eek make remembraunce
T. Melib. 157,24. for the book saith: quelle s. 52,14: Scriptum est enim.
ib. 166, 11. for the book saith: quelle s. 2, 1: scriptum est namque u. so oft.
T. Monk 127 as saith the Prophe.

Ebenso T. Bathe 312; T. Monk 470, 508; T. N. Pr. 443, 509 u. s. w. Ganz originelle beispiele sind:

Pr. Lawe 93. Metamorphoseos wot what I mene.
T. N. Pr. 539. as saith us (Eneydos).

S. T. 4549, ebenso E. H. C. zeigen seith; Corpus, P. L., seyde. T. Monk 665: as saith Machabe, ebenso alle hss. der S. T. 3845.

Hertzberg, Uebers. der C. T. in der anm. s. 614, bemerkt dazu sehr treffend: 'Was die namensform Metamorphoseos betrifft, so glaube ich . . . . . nicht, dass Chaucer sich darunter einen menschen vorgestellt habe' (er spricht öfters von büchern in der bekannten figur wie von personen). Wir haben also hier durchaus kein praes. vor uns, dass an stelle eines praet. oder perf. steht, sondern ein gewöhnliches praes., dass seiner natur nach unter kap. 3 gehört; vgl. kap. 3, 4.

Allerdings kann bei anführung von aussprüchen berühmter personen auch das praet. stehen. Dann aber ist es klar, dass dieselben auch wirklich als personen gefühlt werden und es handelt sich nicht um eine bildliche redeweise.

Pr. Coke 6. Wel seyde Salomon in his language.

Ebenso T. Bathe 96—97; Pr. Bathe 12, 16, 64—65, 73, 108, 111; T. Miller 41—42 u. öfter. Auffällig ist jedoch, dass die beiden tempora unmittelbar nebeneinander stehen.

Pr. Bathe. Thapostil, when he spekth of maydenhede,
He sayde.
T. Bathe 269. Wel can the wyse poet of Florence,
That hatte Daunt, speke of this sentence.

u. öfter; vgl. kap. 3, 4.

Kap. 2.

Das praesens als stellvertretendes tempus.

Das praesens kann sich seiner temporalen eigentümlichkeit so weit entkleiden, dass es die zeitsphäre der verwirklichung eines verbalbegriffs nur noch relativ fixiert, indem es nun nicht mehr die zeit jener verwirklichung bestimmt, sondern nur deren dauer begrenzt.

Dieser fall tritt ein, wenn das praesens andere tempora vertritt und zwar kann es eine derartige vertretung übernehmen 1) für das praeteritum, 2) für das futur.

§ 1. Das praesens historicum.

Handelt es sich darum, überraschend schnell eintretende oder in rascher folge einander drängende ereignisse entsprechend darzustellen, so kann, besonders wenn die zeitliche beziehung durch den zusammenhang schon hinreichend bestimmt ist, die zeitsphäre der handlung durch das tempus gänzlich ignoriert werden. Dies geschieht in der absicht, die ganze kraft der vorstellung auf den verbalbegriff zu konzentrieren und ihn von allen anderen nebenbegriffen, die in diesem falle nur hemmend auf die darstellung einwirken, zu befreien. Da nun das praesens von allen temporibus dasjenige ist, welches den verbalbegriff am wenigsten durch den zeitbegriff beschränkt, bezw. in unserem sinne abschwächt, so ist es das für obige darstellungsweise am meisten geeignete tempus.

Das ideal für diese darstellungsweise wäre, wenn man die verbalbegriffe aller beziehung auf zeit und person entkleiden und so die reinen verbalbegriffe an einander reihen könnte. Dies haben denn auch einige sprachen im infinitivus historicus erreicht.

Derartige infinitive finden sich auch bei Chaucer[1], wenn man sie auch wegen ihres sehr vereinzelten vorkommens nicht mit dem namen historische infinitive belegt, sondern sie besser als infinitive des ausrufs auffasst. Ein wesentlicher unterschied zwischen diesen beiden arten des infinitivs existiert aber absolut nicht, denn beide verdanken ihre entstehung gleichmässig der lebhaftigkeit der darstellung. Der infinitiv steht in den vier zu belegenden fällen, um teils die aussergewöhnlich rasche, teils die ausserordentlich heftige art der ausführung der betr. handlung zu bezeichnen — und zwar steht der infinitiv mit und ohne *to*.

Troilus II, 1107. 'By God' quod he, 'I hope alway byhynde!'
And she to laugh, it thoughte hire herte breste.
Ebenso E. ed. G. II, ib. s. 467.

[1] Fiedler u. Sachs, b. II syntax s. 54, führen einige weitere beispiele für diesen infinitiv im Engl. an, von denen jedoch die aus Ch. citierten, wie auf den ersten blick erhellt, zu streichen sind. Aufrecht zu erhalten sind nur zwei der dort angeführten beispiele, nämlich das erste und dritte.

Troil. II, 1731. '. . . . God hym amende!'
And inwarde thus ful softely bygynne:
'Nece, I conjure, and heighly you defende, . . .

Fame II, 388 (am anfang eines absatzes).
And I adoun **to loken thoo,**
And behelde feldes and playnes, . . .

Die stelle ist jedoch unsicher, denn E. ed. G. III, s. 33 zeigt:
And I adoun gan loken thoo
And behelde feldes and playnes . . .

Welche lesart die richtige ist, konnten wir, wie auch bei folgendem beispiel, nicht entscheiden, da uns keine handschriften zu gebote standen. Ferner ein beispiel aus dem unsicheren Ch. Dream 1653.

For when the time ye set was past,
The queene to counsaile sone in hast
What was to doe, and said(,) great blame
Your acquaintaunce cause would . . .

Auch hier weicht E. ed. G. III, s. 632 ab:
For when the Time ye set was past,
The queene took counsaile sone in hast,
What was to doe.

Es ist noch ein höherer grad von lebhaftigkeit in dieser richtung hin möglich, indem das verbum ganz ausgelassen wird. Der satz nimmt dann vollständig das gepräge eines ausrufs an.

Troil. I, 1072. But Troylus lay tho no lenger doun,
But up anone upon his steede bay,
And in the feelde, he pleyde the leoune, . . .

ib. II, 133. 'As helpe me God, I not nought what ye mene.
'And I youre borough, ne nevere shal, for me,
This thynge be told to yow, as mote I thryve!'

ib. II, 786. . . . . ek men ben so untrewe,
That right anon, as cessed is hire leste,
So ceseth love, and forth to love a newe.

Anmerkung. Das Neuenglische kann eine ausserordentlich rasche aufeinanderfolge von handlungen dadurch wirksam darstellen, dass es alle nebenbeziehungen aus den verbalbegriffen ausscheidet und als prädikat setzt, während die verbalbegriffe als infinitive das subjekt bilden — ein gebrauch, der sich bei Chaucer noch nicht findet.

To rush forward — to shatter the door — to seize Jone in his arms — to hurry from the mansion — seemed to him the work of an instant! — Bulwer, The Last Days of Pompeii V, 5 (Tauchnitz-ed. s. 411, z. 17—19).

Das psychologische moment, welches M. II, s. 74 als erklärung des praesens historicum anführt, erklärt nur dasjenige praes. hist., welches nicht die handlungen in rascher aufein-

anderfolge bezw. in energischer bewegung darstellt, sondern, 'mit interesse bei der beschreibung von scenen verweilend', eine pause in der erzählung eintreten lässt, um so das bild in seiner vollen kraft einen moment lang ungestört wirken zu lassen. Es bedeutet also einen ruhepunkt in der erzählung und ist von dem obenerwähnten praes. hist. wol zu unterscheiden. Dass in der tat ein sehr wesentlicher unterschied zwischen diesen beiden arten des praes. hist. besteht, zeigt die tatsache, dass das Mhd., welches nur die letztere art kennt; vgl. Grimm, Gram. IV, 142 ff.

Wir behandeln desshalb beide arten getrennt, und zwar:

A. Das praes. hist. im fortschritt der erzählung.

B. Das praes. hist. im stillstand der erzählung.

Anmerkung. Wenn wir das praes. hist. im folgenden ausführlicher behandeln, als es das grammatische interesse dieses tempus zu erfordern scheint, so geschieht dies aus zwei gründen. Einmal, weil es nötig ist, um einen überblick über das allmählige vordringen des praes. hist. im Me. zu erlangen, die ausdehnung des gebrauchs desselben bei einzelnen schriftstellern, die als grosse etappen gelten können, genau festzustellen — zweitens aber, weil es einen wesentlichen einblick in die eigenart der darstellungsweise gibt, zu beobachten, in welcher weise ein dichter nicht nur im grossen und ganzen, sondern gerade im einzelnen derartige darstellungsmittel, wie das praes. hist., verwendet.

A. Das praes. hist. im fortschritt der erzählung.

Gust. Rudolph s. 261.

1. Das praes. hist. bezeichnet einfach den fortschritt der handlung.

a) Es bezeichnet gegenüber dem praeteritum den wichtigeren fortschritt der handlung.

T. Knight 610. By helpyng of a frend brak his prisoun,
And fleeth the cite fast as he may go.

T. Lawe 1005.
And whan sche saugh hir fader in the streete,
Sche light adoun and falleth him to feete.

T. Clerk III, 129.
He tolde poynt for poynt, in schort and playn,
And him presentith with his doughter deere.

Ebenso T. Lawe 778—780; T. Knight 1783; T. Schipman 299; Tesbe 179—181 u. öfter.

b) Es bezeichnet bisweilen den fortschritt der handlung gegenüber dem praeteritum, welches dann das tempus der nebenumstände ist.

T. Miller 508. He cometh to the carpenteres hous,
And stille he stant under the schot wyndowe;
Unto his brest it raught, it was so lowe;
And softe he cowhith with a semysoun.
T. Knight 1359.
And in hire hour he walketh forth a paas
Unto the lystes, ther hir temple was.
T. Lawe 505. Sone after comth this constable hom agayn,
And eek Alla, that was kyng of that lond.

Ebenso T. Squyer I, 288 u. öfter.

c) Nicht selten jedoch steht es im wechsel mit dem praeteritum, ohne dass ein anderer grund für seine anwendung zu erkennen wäre als die absicht, abwechslung in die erzählung zu bringen.

T. Reeve 147. This meller goth agayn, and no word seyde,
But doth his note, and with the clerkes pleyde
Phil. 77—80. . . .: and yaf him yeftes grete,
And him conveyth thurgh the maistir strete
Of Athenes, and to the see him broghte
And turneth home; no malyce he ne thoghte.

Ebenso T. Knight 2098—2104 u. so oft.

Diese angeführten stellen sind besonders interessant, weil das praes. hist. und das praeteritum hier ganz regelmässig mit einander wechseln.

Auffallend sind die beispiele, wo praes. hist. und praeteritum ohne jeden erkennbaren grund unmittelbar neben einander stehen.

T. Lawe 246. They sworen and assenten every man
To lyfe with hir and dye
ib. 322. But al to deere they bought it ar they ryse.
T. Clerk I, 120. With hertly wil thay sworen and assentyn
Lucrecia 125. She axeth grace, and seyde al that she kan.

Es scheint uns nach analogie der übrigen stellen (vgl. auch weiter unten die stellen Troilus I, 473 sub B I, 5. d) nicht nötig, in den beiden letzten beispielen *assenten* als synkopiertes praeteritum aufzufassen. Vgl. ten Brink, Chaucer's Sprache u. Verskunst, Leipzig 1884, § 194.

In den meisten fällen scheint hier der reim einen starken einfluss geübt zu haben.

2. Das praes. hist. dient dazu, mit übergehung aller nebenumstände nur die hauptmomente anzuführen, und so verleiht es der darstellung etwas abgerissenes, stossweise vorrückendes, oder es bezeichnet nur das resultat einer handlungsreihe, mit

übergehung dieser selbst, und gibt gewissermassen nur eine kurze inhaltsangabe derselben.

a) Es bezeichnet nur die hauptmomente der handlung:

T. Miller 310. This carpenter g o t h forth, and c o m t h agayn.

T. Clerk IV, 195.

His wyves fader in his court he k e p i t h,
Til that the soule out of his body c r e p i t h.

T. Bathe 216. And t a k i t h his wyf, and g o t h with hir to bedde.

Ebenso T. Frere 106—8; T. Clerk VI, 169—71; T. March 615—16; T. Squyer I, 164—65. II, 36—38, 165. II, 93—94; T. Pardoner 243—44; Troilus V, 186 u. öfter.

Ein besonders hervorzuhebender fall findet sich

T. Squyer I, 267.

This noble kyng i s s e t upon his trone;
This straunge knight i s f e t to him ful sone.

wo die beiden praes. hist. durch den binnenreim ganz besonders hervorgehoben werden.

b) Es gibt nur das endergebniss einer kürzeren oder längeren handlungsreihe an, indem diese selbst übergangen wird.

T. Lawe 276. What schuld I in this tale lenger tary?
Sche r i d e t h to the sowdan on a day,

ib. 867. . . . but schortly this is thende,
Hom-ward to Rome t h e y s c h a p e n hem to wende.

ib. 1049. And dame Custaunce, fynally to say,
Toward the toun of Rome g o t h hir way.

Ypermystre 114.

And shortly, leste this tale be to longe,
This Lyno and she b e t h i-b r o g h t to bedde.

Ebenso T. Lawe 893; T. Schipman 313—314; Troilus IV, 117; Lucrecia 106; Ypsiphile 277; Adriane 285—88; Philom. 30—32 u. so oft.

A n m e r k u n g. Dies praes. hist. zeigt grosse ähnlichkeit mit dem praesens der berichterstattung; vgl. weiter unten.

c) Hieran schliesst sich unmittelbar der gebrauch des praes. hist. im abschluss einer handlungsreihe. Das letzte verb, welches an sich noch einen fortschritt der handlung bezeichnet, steht im praes. hist. und schliesst so die betreffende handlungsreihe wirksam ab.

T. Bathe 62. And t a k i t h his leve, and w e n d i t h forth his weye.

T. Frank 291. And home t h e y g o n in joye and in solas.

T. Schipm. 322. And forth he r i d e t h hom to his abbay . . .

Ebenso T. Knight 170; T. Miller 434; T. Reeve 233, 240; T. Lawe 140, 1033, 1059—60; T. Bathe 131; T. Somp. 458; T. March 521,

558—60 (mehrere verben im praes. hist.); T. Sqyuer II, 46; T. Frank 876; T. Pardoner 389, 416; T. Monk 638—40; T. Nonne Pr. 174; Troilus V, 1658; Dido 28; Adriane 57, 277; Ypsiphile 140—41, 229—30; Philomene 56; Phillis 88; Ypermystre 60 u. so sehr oft.

Unsichere werke: C. of Love 1431, 1435; Ch. Dream 786.

So findet es sich oft am ende einer strophe, eines abschnittes, oder selbst einer tale. T. Lawe 287, 301, 630, 672, 777; T. Bathe 216; T. Clerk I, 132—33, 138—40 (ende der tale), IV, 7; T. Frank 74, 85; Parl. of Foules 532; Troilus I, 1012. III, 1771 (ende der erzählung); Tesbe 181 u. öfter.

Diesem gebrauche entsprechend zeigt sich das praes. hist. hin und wider im temporalsatz mit *til*, wo es der handlung des hauptsatzes den abschluss gibt.

T. Schipman 297.

Thay drynke, and speke, and rome a while and playe,
Til that dan Johen rydeth to his abbaye.

Phillis 26—28.

The see . . . posseth hym up and doune
Til Neptunus hath of hym compassyoun, . . . u. öfter.

3. Das praes. hist. steht zur einleitung und wirksamen ankündigung einer neuen handlungsreihe. Gewöhnlich steht dann nur ein praes. hist., selten zwei oder mehrere, zu beginn derselben, während die erzählung sich dann im praet. weiterspinnt. Dieser gebrauch des praes. hist. ist bei Chaucer ausserordentlich beliebt.

a) Es leitet eine neue handlungsreihe ein,

α) ohne besondere merkmale.

T. Miller 260. Adoun he goth, and tolde his mayster soone . . .
T. Reeve 96. This Aleyn maketh redy al his gere
And on an hors the sak he cast anoon.

Ebenso T. Miller 169, T. Lawe 999; T. Frank 504; T. Doctour 153, 207; (Ch. Dream 1569); Ypsiphile 106 u. s. w.

Zwei praes. hist.:

T. Reeve 151. This Johan goth out, and fynt his hors away
And gan to crye . . . u. öfter.

β) Es steht entsprechend seiner funktion am anfang eines absatzes oder einer strophe: T. Lawe 309, 351, 407, 491 (zwei praes. hist.), 778, 813, 869, 876, 897, 904, 918; T. Clerk II, 65. III, 148; T. Frank 603; T. Sec. Nonne 218 (zwei praes. hist.); T. Monk 704; Troilus V, 1547, 1681 u. s. w.

γ) Besonders zu behandeln sind die verba dicendi zur einleitung der direkten rede. Diese stehen nach Bockhoff s. 16 und Rudolph s. 262 in den betreffenden altfranzösischen denkmälern besonders häufig im praesens historicum. Bei Chaucer können wir dies nicht konstatieren; im gegenteil macht sich die neigung geltend, diese verba ins praet. zu setzen, selbst wenn sie unmittelbar auf ein praes. hist. folgen.

T. Miller 576. This Absolon knokketh al esily,
And seyde: '. . .
T. Doct. 247. Sche riseth up, and to hir fader sayde: '. . .
T. Monk 219. But Daniel expoundith it anoon,
And sayde: '. . .

Ebenso T. Knight 361—65 (sechs praes. hist.), 1361—62, 1906; T. Miller 239; T. Reeve 151—52; T. Lawe 277—78, 351—52; T. March 583—84 u. öfter.

Desshalb ist das praes. hist. jedoch hier nicht ausgeschlossen — es finden sich sogar eine ganze anzahl von fällen mit demselben. Aber es ist dann meist durch anderweitige gründe verursacht:

So durch die betonung der art und weise, in welcher eine handlung ausgeführt wird.

T. Miller 511. And softe he cowhith with a semysoun: '. . .

Ebenso T. Somp. 338; Adriane 325; Philomene 101.

T. March 1122. *And sche answerith*: '— um das schnelle, schlagfertige erfolgen der antwort zu bezeichnen.

T. March 893 steht es im consecutivsatz; vgl. unten.

Dido 385—90 wird die verzweiflungsvolle klage der Dido im praes. hist. geschildert und daran schliesst sich an: *And seith*: '— also durch die lebhaftigkeit der ganzen schilderung bewirkt.

Nur verhältnissmässig wenig stellen bleiben übrig, in denen das praes. hist. auf grund seiner einleitenden funktion steht.

T. Knight 762. This Palamon answereth: '. . .
T. Lawe 284. The sawdan seith: '. . .
Lucrecia 44. And bad hir servauntes doon hir besynesse,
And axeth hem: '. . . u. andere.

Jedenfalls finden sich diese beispiele in ganz verschwindender minderzahl gegenüber denen, in welchen die direkte rede durch das praeteritum der verba dicendi eingeleitet wird.

Etwas anderes ist es bei der anführung indirekter rede; wenn nämlich der inhalt der rede im praes. hist. gegeben wird,

so steht meist auch das einleitende verbum dicendi im praes. historicum.

T. Lawe 523. But nevertheles ther was gret mornyng
Among the people, and seyn they can not gesse . . .
ib. 780. And asketh wher his wyf and his child ys.
T. Frank 294. He seith, he may not fro his deth asterte
Him semeth, he felith his herte colde.
Troil. V, 1430. But in hire letre made she swich feeste,
That wonder was, and swerth she loveth hym beste.

und so öfter.

Seltener findet sich das einleitende verb. dic. im praes. hist., wenn der inhalt der indirekten rede im praet. steht.

Lucrecia 154. Hir frendes axen what hir aylen myghte.

b) Entsprechend der sub a angeführten funktion wird es gern verwandt, um nach längerem stillstand der erzählung die abgebrochene handlung wider aufzunehmen.

α) nach einer längeren reflexion: T. Lawe 218. Nachdem der verfasser sich in einer reflexion von drei strophen ergangen hat, setzt endlich die handlung wider ein mit:

To schippe is brought this woful faire mayde.

Ebenso ib. 407, 687, 848, 947, und zwar setzt es in diesen mit einer neuen strophe an, und so öfter.

β) nach einer längeren rede oder wechselrede der helden.

T. Frere 238. And with that word thay riden forth her way.

Ebenso ib. 106; T. Somp. 94 (anfang eines absatzes und zwei praes. hist.); T. March 330; T. Squyer I, 161 u. öfter.

4. So eignet sich das praes. hist. auch ganz besonders dazu, die einem vorgange unmittelbar folgende handlung wirksam darzustellen. Dieser vorgang kann bestehen

a) in einer handlung.

T. Miller 623. Of goth the skyn an hande brede aboute.

Als unmittelbare folge der berührung mit dem glühenden eisen. Das praes. hist. steht besonders wirksam am anfang des verses.

ib. 633. And doun he goth . . .

(sc. er hat soeben den strick durchgeschnitten, an dem er hing).

T. Cl. VI, 169. Waltier hir gladith, and hir sorwe slakith,
T. Squ. II, 36. Her maistres clepeth wommen a gret route
And up they risen . . . u. öfter.

b) In einem befehl, einer bitte, aufforderung.

T. Knight 2010. His officers with swifte foot they renne,
And ryde anon at his comaundement.

in folge eines soeben erhaltenen befehls. Ebenso

T. March. 717. And sche obeieth be hir lief or loth.

T. Pard. 506. Anon thay kisse and riden forth her waye.

In ausführung der an sie ergangenen aufforderung — Ebenso T. Miller 248; T. Frank 752; T. Schipman 67; Ypermystre 111.

c) in einer rede, verkündigung, mitteilung etc, mag dieselbe in direkter oder indirekter rede stehen.

T. Knight 1703.

The voice of the poepul touchith heven . . .

In folge der verkündigung des herolds. Ebenso ib. 1012—13 (direkte rede).

T. Miller 428. This seely carpenter bygynneth quake;

In folge der ihm soeben (von Nicolas) gemachten mitteilung.

T. Bathe 372. This knight avysith him, and sore sikith.

In folge der ihm soeben gestellten alternative (direkte rede).

T. Frank 846. 'No, no' quod he, and sorwfully he siketh.

In folge der eben durch seine antwort konstatierten tatsache.

Aehnliche fälle T. Frank 25 (indirekte rede), 801 (direkte rede); Adriane 238 (direkte rede) u. öfter.

d) in einer überlegung in gestalt eines selbstgespräches, in einem gefassten beschluss oder in einer versicherung.

T. Reeve 298. 'Allas!' quod sche, 'I had almost mysgoon;
I had almost goon to the clerkes bed,
Ey, benedicite! than had I foule i-sped!'
And forth sche goth, til sche the cradil fand.

Tesbe 150. 'If it so falle that my Piramus . . .
Be comen hider, and may me nat fynde,
He may me holden fals, and ek unkynde.
And oute she comith, and after hym gan espien.

Troil. IV, 918. Goth Pandarus, and Troilus he soughte.

In folge eines soeben gefassten beschlusses. Auch hier steht das praes. hist. sehr wirksam am versanfang und zugleich am anfang der strophe.

T. Frank 826. 'My trouthe wol I kepe, I wol noght lye.'
With herte soor he goth unto his cofre
And broughte gold unto this philosophre.

Zur bestätigung seiner versicherung.

5. Ganz besonders ist diese art des praes. hist. beliebt zur darstellung lebhafter bewegung, welch letztere äusserlich oder innerlich sein kann. Es sucht hier den eindruck der gleichzeitigkeit bei in der tat sich folgenden handlungen zu erwecken.

a) Die bewegung ist äusserlich, d. h. sie bezieht sich nur auf vorgänge körperlicher natur.

So bildet das praes. hist. ein treffliches darstellungsmittel

α) für schnell auf einander drängende handlungen.

T. Knight 1744—51.

In goth the speres ful sadly in arrest
Ther seen men who can juste, and who can ryde;
In goth the scharpe spore into the side.
Ther schyveren schaftes upon schuldres thykke;
He feeleth thurgh the herte-spon the prikke.
Up sprengen speeres on twenty foot on hight.
Out goon the swerdes as the silver bright.
The helmes thei to-hewen and to-schrede, . . .

Aehnlich T. Lawe 866; Cleopatra 56–60, 61—70 u. öfter. Wie es bei dieser art des praes. hist. lediglich auf betonung der verbalbegriffe abgesehen ist, zeigt sich hier wie auch in später folgenden beispielen sehr deutlich daran, dass dieselben und zwar teils auf künstliche weise (durch inversion) an die versanfänge gestellt sind.

β) um das unaufhaltsame, unabwendbare, unerbittlich eintretende zu bezeichnen.

T. Knight 1885—88.

Swelleth the brest of Arcyte, and the sore
Encreseeth at his herte more and more
The clothred blood, for eny leche-craft
Corrumpith and . . .

Aehnlich T. Lawe 196; T. Clerk III, 89; Troilus V, 59, 1760—61; Philomene 103 u. öfter.

γ) um den eindruck des emsigen, eifrigen, eiligen, hastigen, geschäftigen zu erhöhen.

T. Miller 559. Who rubbith now, who froteth now his lippes
With dust, with sand, with straw, with cloth, with clippes
But Absolon?

T. March 767. He kombith him, he pruneth him and pyketh
He doth al that unto his lady likith, . . .

T. Schipman 302.
Now goth this marchaund faste and busily
About his neede, and bieth and creaunceth, . . .

Ebenso T. Miller 575; T. March 12, 563, 711; T. Squyer II, 292, 296; T. Frank 96, 99, 520—22; T. Ch. Y. 311; T. Pardoner 376; T. N. Pr. 362—63; T. Maunc 52; Troilus V, 772 u. s. w.

δ) um das plötzliche, unerwartete, überraschende eines vorgangs hervorzuheben.

T. Kn. 1707. Up goth the trompes and the melodye.
ib. 1783. And by the force of twenti he is take . . .
T. March 765. Up ryseth Damyan the nexte morwe,
All passed was his siknes and his sorwe.
Cleopatra 56. Up gooth the trumpe . . .

und so in allen den stellen, wo ein praes. hist. eine kampf- oder lärmscene eröffnet; vgl. sub α.

Ferner T. March 330; T. Pardoner 243; Cleopatra 75 u. ö.

ε) um das längst mit spannung erwartete, durch andere handlungen schon vorbereitete eintreten eines ereignisses anzukündigen.

Adriane 141. The gayler cometh, and with hym Theseus.
ib. 300. Ryght in the dawenynge awaketh shee,
And gropeth in the bed, and fonde ryght noght.
(Ch. Dream 1149.
Forth goeth the ship, outgoeth the sonde.)

Ebenso T. Reeve 98; Ch. Dream 1569 u. öfter.

ζ) um das sofortige, präzise eintreten eines ereignisses zu bezeichnen. — Hierher kann man zunächst alle sub 4 angeführten stellen zählen, ebenso die mehrzahl derjenigen sub 3a ad α) und β) erwähnten. Ferner aber besonders die stellen, wo ein dabeistehendes *anon* oder ein adverb ähnlicher bedeutung diesen sinn des praes. hist. unzweifelhaft macht.

T. Somp. 318. Anoon the knight bifore the juge is brought.
T. Cl. II, 104. And in sche goth withouten lenger let.

Ebenso T. Miller 502; T. Reeve 143; T. Squyer I, 164; T. Prioresse 177; T. Monk 219; Troilus I, 324. III, 699; Dido 153, 287; Tesbe 100—101 u. andere.

Hierher gehören auch die fälle, wo eine adverbiale bestimmung wie *therwithal* eine folgende handlung als gleichzeitig mit der vorhergehenden darzustellen sucht.

T. Miller 600. He cowheth first, and knokketh therwithal . . .
Tesbe 177. And therwithal she lyfteth up his heed
Ypermystre 105.
And therwithal a costrel taketh he tho
And seyde.

ϑ) So kann ganz allgemein auch das energische einer handlung das praes. hist. hervorrufen.

T. Pard. 389. And forth he goth, no lenger wold he tarye.
T. Doct. 247. Sche riseth up, and to hir fader sayde.
T. Schipman 379.
And up he goth, and maketh it ful tough.

Ebenso T. Schipman 75—77, 250; T. N. Pr. 214; (Ch. Dream 663) und so oft.

b) Die bewegung ist innerlich, d. h. sie bezieht sich auf vorgänge seelischer natur.

Das praes. hist. wird hervorgerufen:

α) durch das heftige derartiger bewegung. So besonders in klagen:

T. Frank 91. Sche mourneth, waketh, wayleth, fasteth, pleyneth, . . .

Ebenso T. Knight 361—64 (6 praes. hist.); T. Miller 432—33 (4 pr. h.); T. March 828 (2 pr. h.), 848; T. Frank 89, 388; Troilus V, 211 (3); Anelida 172—77 (8); Dido 240—41 (4), 385—90 (8).

Im wutausbruch:

Troil. V, 207. He curseth Jove, Apollo, and ek Cupide;
He curseth Ceres, Bachus and Cipride . . .

Die innere unruhe:

Troil. V, 561. Fro thennes-forth he rydeth up and down, . . .

β) durch das unermüdliche derselben. So besonders im ausdruck der freude, des fröhlichen festjubels und der zärtlichen liebkosung.

T. Frank 369. He nought entendeth to no suche matere,
But daunceth, justith, and maketh good cheere.
Adriane 272. There festen they, there dauncen they and synge
T. March 579. He lullith hir, he kissith hir ful ofte;
ib. 1167. He kissith hir, and clippith hir ful ofte, . . .

Ebenso T. March 583, 704; T. Schipman 327—328; Troilus III, 1669—70 (5 pr. h.) u. öfter.

B. Das praes. hist. im stillstande der erzählung.

Das praesens, dessen zeitbegrenzung fast ganz von dem belieben (der anschauung) des sprechenden abhängt, hat weit mehr, als das praeteritum, die fähigkeit, sich dem subjektiven bedürfniss des redenden anzupassen, und zwar sowol wenn dieser rasch von tat zu tat eilen will und so die dauer der verwirklichung der verbalbegriffe möglichst kurz darstellen muss, als auch umgekehrt, wenn er mit interesse bei einer situation zu verweilen und so die zeitsphäre der verwirklichung des verbalbegriffes möglichst auszudehnen wünscht. Während es aber bei dem praes. hist. sub A nur darauf ankam, alle nebenbegriffe [und damit auch den zeitbegriff] gegenüber dem verbalbegriff möglichst zu unterdrücken, um so die ganze wucht des accents auf diesen konzentrieren zu können, so gilt es hier [da die objektiv im rücken des hörers liegende situation ihm subjektiv nahe gebracht werden soll, um ihm so ein tieferes versenken in dieselbe zu ermöglichen] gerade den zeitbegriff der gegenwart zu betonen. Das praesens steht also hier auf

grund seiner eigenschaft als zeitform der gegenwart und nicht wie oben als notbehelf und aus mangel einer verbalform, in welcher der temporale begriff gänzlich eliminiert werden könnte [wie etwa im infinitivus historicus], und es erklärt sich hier nur aus psychologischen gründen.

Dies praes. hist. kann stehen:

I. in der schilderung;

II. in der reflexion, welche der verfasser an eine situation der erzählung anknüpft.

I. In der schilderung.

1. In der eigentlichen schilderung.

a) Besonders beliebt ist das praes. hist. in der einleitenden schilderung, in welcher der schriftsteller sein publikum über die besonderen örtlichen und zeitlichen nebenumstände, über den charakter der eingeführten personen, ihre äussere lage, ihre verhältnisse, ihre gewohnheiten, ihr äusseres u. s. w. orientiert.

T. Clerk II, 225—28. This Walter
In Goddes pees lyveth ful esily
At home, and outward grace ynough hath he.

T. Pard. 4. Wher as with lutes, harpes and gyternes,
Thay daunce and play at dees, bothe day and night
And ete also, and drynk over her might, . . .

T. Sire Thopas 16.
His rode is lik scarlet en grayn . . .

Phillis 11. Distroyed ys of Troye the citee.

Ebenso und ähnlich T. Knight 479—80, 633—38 (die herrliche schilderung des erwachenden morgens). T. Miller 162—63; T. March 651; T. Doctour 41; T. Schipman 36—37; T. Sire Thopas 49, 55, 171, 174, 190, 202 u. öfter.

Hierher gehören auch die eine handlung vorbereitenden schilderungen wie Ypersmystre 46:

The array ys wroght, the tyme ys faste by
And thus Lyno hath of his fadres brother
The doghter wedded, . . . u. andere.

b) Ebenso steht es gern in der abschliessenden, rasch überleitenden schilderung. Der verfasser wirft, ehe er sich von der eben dargestellten handlungsreihe, episode oder schilderung zu einer neuen wendet, noch einen kurzen rückblick auf die erstere und fasst die hervorgerufene situation, an welche die neue handlungsreihe anknüpfen soll, summarisch in einer kurzen schilderung zusammen.

T. Squ. I, 212. Of sondry thoughtes thus they jangle and trete.

T. Ch. Y. 375. Thus maketh he is introduccioun.
T. Kn. 1900. Nature hath now no dominacioun.
ib. 2243. For now is Palomon in al his wele, . . .

Ebenso T. Miller 467; T. Reeve 194; T. Clerk VI, 183; T. March 598; T. Squyer I, 244, 253; T. Frank 32, 72; Troilus V, 1101; Anelida 179, 196; Cleopatra 71; Phyllis 45; Ypermystre 59 u. so oft. Oft steht es so am ende einer strophe: Parl. of Foules 532, Troilus I, 1092. III, 1631 u. s. w.

Anmerkung. Stellen wie T. Knight 2249:

Thus endeth Palomon and Emelye

sind nicht als praes. hist. aufzufassen, sondern als praes. logicum, indem die namen kurz gebraucht sind für 'die geschichte von'.

c) Ueberhaupt in irgendwie eingehenden schilderungen, auch mitten im gange der handlung.

T. Frank 516—19.

Janus sit by the fuyr with double berd
And drynketh of his bugle horn the wyn,
Biforn him stont the braun of toskid swyn,
And (nowel) crieth every lusty man.

T. Schipman 82.

His bookes and his bagges many oon
He hath byforn him on his counter bord.

Dido 273—77.

Upon a thikke palfrey, paper white,
Sitte Dido, al in golde and perrey wreighe.
And she is faire as is the bryghte morwe.

Ebenso T. Knight 1648; T. Frank 765; T. Schipman 90; Ypermystre 49—54 (5 praes. hist.) u. öfter.

Anmerkung. Die fortschreitende handlung steht hier, um den gegensatz auch im tempus auszudrücken, gern im praeteritum.

T. Miller 237. This sely carpenter hath gret mervaile
Of Nicholas, or what thing may him ayle,
And seyde . . .

und so oft. Oft steht jedoch dieselbe ebenfalls im praes. hist.

Lucrecia 153. She sytte in halle with a sorowful syghte.
Hir frendes axen what hir aylen myghte,
And who was dede, and she sytte aye wepynge.

und öfter.

Ein besonders wirksames mittel zur erhöhung der lebhaftigkeit der schilderung ist die anrede des erzählers einerseits an sein publikum, andrerseits, und dies ist noch wirksamer, an die personen der erzählung. Beide arten der anrede stehen meist im praet. hist.

α) an sein publikum.

T. Kn. 1270. Ther maistow se comyng with Palomoun
Ligurge himself, the grete kyng of Trace.
ib. 1638. Ther mayst thou see devysyng of hermeys.

Ebenso T. Clerk II, 69 und an anderen stellen.

β) an die personen der erzählung. Hier besonders ist das praes. hist. das vorwiegende tempus.

T. March 544—47.
O January . . se how thy Damyan,
Thyn oughne squier and thy borne man,
Entendith for to do the vilonye.

T. Frank 362—65.
O, blisful art thou now, thou Dorigen,
That hast thin lustry housbonde in thin armes,
That loveth the, as his owen hertes lyf.

Ebenso T. Lawe 533—34, 673—77, 705—6; T. Ch. Y. 67, 68, 70, 72; T. Monk 87; Troilus I, 524; Philomene 112—13 u. öfter.

d) So ist das praes. hist. auch geeignet zur hervorhebung des gegensatzes einer situation, an der die erzählung eben angelangt ist, gegenüber einer früheren, welche oft im praeteritum daneben gestellt ist.

T. Monk 82. Ther was no bond with which men might him bynde.
But now is he in prisoun in a cave.

Troilus IV, 1126.
And thus she lith, with hewes pale and grene,
That whilom fressh and fairest was to sene.

Ebenso T. Monk 379, 382, 384; Troilus IV, 840; T. Reeve 77—78 und öfter.

2. Das praes. hist. steht oft, wenn ein besonderer ton auf der art und weise ruht, in der sich ein vorgang vollzieht. Dies kann stattfinden:

a) durch bilder und gleichnisse, welche mit demselben in parallele gesetzt werden.

α) Bilder.

T. Reeve 187. Wery and wete as bestys in the reyn
Comth sely Johan, and with him comth Aleyn.

T. Lawe 957. . . . as domb sche stant as a tree.

T. Clerk III, 90.
And as a lamb sche sitteth meeke and stille.

T. Schipman 209.
And forth sche goth, as joly as a pye.

Ebenso T. March 769; T. Somp. 96; T. Knight 740; T. Squyer I, 162—63; T. Schipman 369; T. Prioresse 222; Ypermystre 122 und öfter.

β) Gleichnisse.

T. Squ. I, 174. It stant, as it were to the ground i-glewed.

Troilus IV, 1404.
And as the bryddes, whan the sonne is shene,
Deliten in hire songes, in leves grene,
Right so the wordes that they spak ifeere
Deliten hem, and make hire hertes chere.

Ypsiph. 217. Or as a welle that were botomeles,
Right so kan Jason ne have no pes. u. öfter.

b) durch adverbiale bestimmungen der art und weise oder durch sonstige, näher schildernde zusätze.

Dieselben bezeichnen

α) das feierliche einer handlung, eines auftrittes, einer erscheinung.

T. March 459. Forth comth the preost, with stoole about his necke.

T. Lawe 218. To schippe is brought this woful faire mayde
Solempnely, with every circumstance.

Ebenso T. Squyer I, 170—71, 260, Adriane 259 u. öfter.

β) das rührende, mitleiderregende, ergreifende.

T. Lawe 821. Hire childe crieth and sche pytously.

T. Cl. V, 113. The folk hir folwen wepyng in hir weye.

Ebenso und ähnlich T. Lawe 872, 1055—56; T. Clerk V, 110; T. Frank 610—13; T. Monk 373, 421; Lucrecia 153, 155—56 und öfter.

Bisweilen erfolgt nur die besondere betonung der art und weise durch das adverb (*how*), während das rührende in den verbalbegriffen selbst liegt.

Tesbe 167—73. Who koude write . . . (164)
And how she lyth and swowneth on the grounde?
And how she wepe of teres ful his wounde?
How medeleth she his blood with hir compleynte?
How with his blood hir selven gan she peynte?
How clippeth she the dede corps? allas!
How dooth this woful Tesbe in this cas?
How kysseth she his frosty mouthe so colde?

und ähnlich öfter.

γ) kurz das aussergewöhnliche bezw. spezifisch eigentümliche einer einzelnen handlung; dies geschicht

aa) durch adverbien, und zwar

αα) durch selbständige adverbien.

T. Miller 248. This knave goth him up ful sturdily . . .

T. Reeve 142. And to the hors he goth him faire and wel.

T. Lawe 632. Unto the kynges moder he goth ful swithe,
And salueth hire fair in his langage.

Ebenso T. Miller 224, 460; T. Reeve 137; T. Clerk VI, 84; T. March 696; T. Sire Thopas 119; Lucrecia 79—80; Ypermystre 118 und so sehr oft.

ββ) durch adverbien, welche auf eine folgende oder vorangehende ausführlichere schilderung hinweisend, diese in beziehung zu der handlung setzen, auf welche sie sich beziehen.

Troil. V, 859. Fro that demaunde he so descendeth doun
To axen hire.
ib. V, 1524. And so descendeth doun from gestes olde
To Diomede, . . .

Ebenso Philomene 59; (Ch. Dream 1589) u. öfter.

Hierher sind auch die zahlreichen durch *thus* eingeleiteten praes. hist. zu zählen, welche sub 1, b von einem anderen gesichtspunkte aus betrachtet sind.

Unmittelbar hieran schliesst sich der gebrauch des praes. hist. im vordersatz des consecutiven satzgefüges. S. unten 6, b.

bb) durch sonstige schildernde zusätze.

T. Miller 464. Withouten wordes mo they goon to bedde.
ib. 553. And Absolon goth forth a sory paas.
T. Clerk II, 106.
He by the hond than takith this olde man, . . .

Ebenso T. Lawe 311; T. Somp. 462; T. Frank 765; (Flower and Leaf 419—20); Cleopatra 121; Tesbe 97 u. so oft.

Besonders deutlich zeigt sich der einfluss der besonderen betonung der art und weise auf die setzung des praes. hist. da wo dasselbe mit einem adverb der art und weise unmittelbar neben dem praeteritum steht.

T. Miller 454. This carpenter seyd his devocioun,
And stille he sitt, . . .
T. Lawe 961. He wept and him excuseth pitously.
Pr. Bathe 803. And ner he cam, and knelith faire adoun.
Ypsiph. 182. He loketh pitousely, but noght he sayde. u. öfter.

3. Das praes. hist. steht gern bei handlungen und zuständen längerer dauer.

α) Der verbalbegriff selbst schliesst den begriff einer längeren dauer in sich. So besonders *to wayte.*

T. Clerk IV, 99.
He wayteth, if by word or countenaunce . . .

Ebenso T. March 852; T. Squyer I, 79—80; T. Frank 563; T. Prioresse 134 u. öfter.

to dwelle: T. Frank 85.
And dwelleth there two yeer.

to sojourne: Troilus V, 213 u. öfter.

And in this wyse he neigh til day sojourneth.

to lyve: T. Clerk VI, 190 u. öfter.

Ful many a yer in heigh prosperité
Lyven these two in concord and in rest. u. andere.

β) Der begriff der dauer wird durch eine zeitbestimmung hervorgerufen.

T. Prior. 183. Upon his beere ay lith this innocent . . .

T. Monk 189. . . . and ever he is afere
To doon amys or more to trespace.

Ebenso T. Reeve 279. 302; T. Clerk VI, 81; T. March 507; T. Frank 561; T. Monk 357; Troilus IV, 670. V, 771—72, 1444—45 und öfter.

Anmerkung. In folgendem beispiele kann man die ursache des praes. hist. deutlich beobachten:

T. Lawe 768. And ever sche prayeth hir child to hold his pees,
And took hir leve, and with an holy entente
Sche blesseth hire, and to the schip sche wente.

Das praet. trägt die schlichte handlung, während da, wo zusätze der dauer oder der art und weise hinzukommen, sofort das praes. hist. erscheint.

4. Hierher gehören auch die fälle, wo das praes. hist. in der indirekten rede steht, indem die worte, gedanken oder absichten der handelnden personen, oder besonders wichtige stellen aus schriftstücken, briefen u. s. w. dem verfasser so lebhaft vorschweben, dass er sie gleichsam zu hören glaubt und sie desshalb in das praesens setzt.

a) So beginnt er die indirekte rede oft mit dem praeteritum und verfällt mit dem wachsenden interesse, das der inhalt der darstellung erweckt, in das praesens.

T. Knight 1661.
Som sayde he lokede grym and wolde fyghte;
He hath a sparth of twenti pound of wighte.

ib. 1847. Men seyde eek, that Arcita shoulde nought dye,
He schal be helyd of his maladye

S. T. 2705. E. H. C. Corpus und L. zeigen auch das erste mal *schal*, nur P. stützt *shuld*.

T. Miller 105. And swor hir oth by seynt Thomas of Kent,
That sche wolde be at his commaundement,
Whan that sche may hir leysir wel aspye.

T. Lawe 140—43. They ben acordid, . . . that . . . alle his lieges schuld i-crystned be,
And he schal have Constance in mariage.

Troil. V, 859. Fro that demaunde he so descendeth doun
To axen hire, if that hire straunge thoughte

The Grekis gyse, and werkes that they wroughte?
And whi hire fader tarieth so longe
To wedden hire unto som worthy wighte?

Ebenso T. Lawe 246—49. 652—58; T. March 385—86; Troilus V, 771—75, 1430—31; Ypsiphile 50—52 u. öfter.

b) Die indirekte rede beginnt gleich mit dem praes. hist.

T. Lawe 988. Som men wolde seye, that hir child Maurice
Doth his message unto the emperour . . .

T. March 839. For whan he wist it may noon other be

Troilus I, 90. And sayden that he and alle his kyn atoones
Ben worthy for to brennen alle fel and bones.

Ebenso T. Lawe 314—15; T. Clerk IV, 135—36; T. March 971—72; Troilus I, 83. III, 1678—79. IV, 117—19; Ypsiphile 201—2 u. öfter.

Die lebhaftigkeit dieser darstellungsweise wird bisweilen so gross, dass der verfasser ohne jede vermittlung in direkte rede fällt. So:

Dido 365. This Dido hath suspecion of this,
And thoughte wel that hit was al amys;
For in his bedde he lythe a nyght and siketh,
She asketh him anoon what him mysliketh;
'My dere herte which that I love mooste?'

Ypsiphile 159—75 stellt alle drei stadien dar. Die rede des Ercules wird in indirekter rede angeführt und so steht anfangs das praeteritum. 160—164 fällt jedoch der verfasser schon in das praes. hist. — Das praeteritum tritt dann wider ein, um 171—175 jedoch plötzlich in direkte rede überzugehen, die freilich von den herausgebern nicht als solche angezeigt ist [weder von Morris V, s. 324, noch von Gilmans III, s. $138_{1536-40}$].

Anmerkung. Hier schliessen sich einige stellen an, wo es sich allerdings nicht um indirekte rede handelt, die aber insofern mit den hier behandelnden fällen übereinstimmen, als eine im praet. stehende, einen fortschritt bezeichnende handlung [dort *sayde* — hier eine beliebige handlung] nach ihrem inhalt näher erläutert und ausgeführt wird — ausführungen, die im praes. hist. geschehen.

T. Frank 169. And schopen for to pleyen somwhere elles.
(sc.) They leden hire by ryveres and by welles,
And eek in other places delitables;
They daunce and playe at chesse and at tables.

Ypsiphile 197—200.
A letter sente she to hym certeyn,
And him repreveth of his grete untrouthe,
And prayeth him on hir to have some routhe.

Cleopatra 10—12.

So fil yt, as Fortune hym oght a shame
Rebel unto the toune of Rome ys hee.

Duchesse 66. So it befil, therafter sone,
This king wol wenden over se.

Und an anderen stellen, doch nicht häufig.

c) Einen noch höheren grad von lebhaftigkeit erreicht der schriftsteller, wenn die indirekte rede, welche im praes. hist. steht, gar nicht durch ein verbum dicendi eingeleitet ist. [Das praes. hist. erweckt hier unwillkürlich die vorstellung direkter rede.] Diese ausdrucksweise ermöglicht bei aller deutlichkeit eine kürze, welche die lebendigkeit und frische der darstellung bedeutend erhöht.

T. March 371. Nedith no more for him to gon ne ryde.
ib. 382. Suffisith him his youthe and hir beauté.
T. Pard. 248. Deth schal be deed, if that they may him hente.
Troilus IV, 647.

That al this world ne myghte hire love unbynde,
Ne Troilus out of hire herte caste;
She wol ben his whil that hire lif may laste.

Dieses beispiel ist sehr deutlich. Nachdem der schriftsteller bis v. 648 die empfindung der Criseyde objektiv geschildert hat, glaubt man sie, v. 649, plötzlich selbst reden zu hören. Ebenso T. Frank 710—11; Troilus V, 186—87, 1112—13; Cleopatra 50—51, 92 u. öfter.

Die frage, ob direkte oder indirekte rede, ist im folgenden beispiel gar nicht zu entscheiden.

Troilus II, 1583 (wir citieren die ganze stelle):

After compleynt hym gonnen they to preyse,
As folk don yet when som wight hath bygonne
To preyse a man, and up with prys him rayse
A thousande fold yet heighere than the sonne;
He is, he kan, that fewe lordes konne,
And Pandarus, of that thei wold afferme,
He naught forgat hire preysynge to conferme.

5. Das praes. hist. steht oft, um die wichtigkeit gewisser nebenumstände für den späteren verlauf der handlung anzudeuten. [Wenn dieselben im praet. stehen, so werden sie meist durch *now* eingeleitet (vgl. das deutsche nun, nun aber). Troilus I, 113: *Now was this Ector pitous of nature* u. so oft.]

T. Reeve 236. The cradil at hire beddes feet is set,
To rokken, and to yive the child to souke.

T. Lawe 934. This Alla hath the face in remembraunce
Of dame Custaunce, and thereon mused he . . .

T. Schipm. 62. This nobil monk of which I yow devyse,
Hath of his abbot, as him list, licence, . . .
Philom. 132. But letteres kan she weve to and froo . . .

Meist finden derartige nebenumstände ihre stelle im relativsatz, und zwar kann der letztere schildernd, determinierend, bezw. näher bezeichnend, näher erklärend oder beschränkend sein.

a) Schildernd.

T. Kn. 2022. Whan it was day he brought hem to the halle,
That roreth of the cry and of the soun.
T. Lawe 592—94. Jhesus . . . . . .
Made Alla wedde ful solempnely
This holy mayde, that is bright and schene.

Ebenso T. Miller 471—72; T. Lawe 621; T. March 498, 713, 1084; T. Squyer I, 182; Philom. 7—8. Auffällig erscheint das praes. hist. in Fame III, 111 (Gilmans ib.):

There herd I pleyen upon an harpe
That sowneth bothe wel and sharpe
Orpheus ful craftely.

Man möchte dabei wol an ein praes. logicum denken, — doch spricht der zusammenhang zu deutlich dafür, dass es praes. hist. sein muss.

b) Determinierend, bezw. näher bezeichnend.

T. Kn. 1039. In al the lond ther nas no craftys man,
That geometry or arsmetrike can.
T. Miller 572. A soofte paas went he over the strete
Unto a smyth, men clepith daun Gerveys, . . .
T. Schipm. 95. A mayde child com in hir compaignie,
Which as hir list sche may governe and gye.

Ebenso T. Somp. 60; Troilus IV, 657. V, 460; Adriane 75, 257 und öfter.

c) Näher erklärend.

T. Clerk IV, 152.
This marquys writen hath in special
A letter, in which he schewith his entente.
T. March 752. Right of hir hond a letter makede sche,
In which sche grauntith him hir verray grace. u. öfter.

d) Beschränkend.

T. Miller 232. He nolde answere, for nought that may bifalle.
Lucrecia 125. She axeth grace, and seyde al that she kan. u. öfter.

Das praes. hist. im relativsatze macht oft den eindruck, als habe der erzähler den standpunkt der erzählung in einer gewissen nachlässigkeit fallen lassen und sei in seinem eigenen fortgefahren. Dazu sind besonders die beiden folgenden bemerkenswerten stellen zu vergleichen:

T. Frank 94—95. Hire frendes . . .
Conforted hire in al that ever they mighte or **may**.

Troil. I, 473. And yet was he, wher-so men went or **riden**,
Founde oon the best, . . .

Doch ändert das wenig an der tatsache; denn ob mit absicht des verfassers oder nicht, zweifellos ist es, dass die lebhaftigkeit der darstellung das praesens auch in diesen fällen veranlasst hat. Oefters wird das praes. hist. im relativsatze durch das praes. hist. des regierenden hauptsatzes hervorgerufen: so T. Squyer I, 171; T. Frank 520, 526; T. Doct. 158—59; Troilus I, 84. V, 187; Lucrecia 124 und so oft, doch im allgemeinen scheint die consecutio temporum auf setzung oder nichtsetzung des praes. hist. so gut wie keinen einfluss zu haben, wie aus den im ganzen abschnitt angeführten beispielen zur genüge hervorgeht. —

Entsprechend dem sub 2 und 3 angeführten gebrauche des praes. hist. steht dasselbe gern in folgenden satzarten.

a) in vergleichungssätzen, und zwar sowol realer wie irrealer art (vgl. 2, a).

α) im realen vergleichungssatz: und zwar steht das praes. hist.

aa) sowol im vorder- wie im nachsatz.

αα) vergleich der gleichheit.

T. Kn. 610. By helpyng of a freend brak his prisoun,
And fleeth the cite fast as he may goo.

T. Cl. II, 81. And cometh hom as soone as ever sche may.

Ebenso T. Knight 617, 1857 (die vergleichungspartikel ist ausgelassen: *as he wel can*, vgl. Hertzberg 2717 'so gut er kann'); Pr. Somp. 33; Troilus V, 1100—1 u. öfter.

ββ) vergleich der ungleichheit.

T. Cl. VI, 50. For she is fairer, as they demen alle,
Than is Grisild, and more tender of age. u. öfter.

bb) Nur im nachsatz.

T. Lawe 1001. As ferforth as his connyng may suffise.

Lucrecia 75. And ay the more he was in dispaire,
The more he covetyth . . .

Ebenso T. Clerk I, 124. IV, 131; T. March 691 u. öfter.

cc) Nur im vordersatz.

T. March 769. And eek to January he goth as lowe
As ever did a dogge for the bowe.

Ypsiph. 181. Thise Jason is as coy as ys a mayde.

Das praesens im nachsatz ist praes. log. — und so öfter.

β) im irrealen vergleichungssatz. — Hier kann das praes. hist. nur im vordersatze stehen, während der vergleich als irreal gedacht im conj. praet. zu stehen pflegt.

T. Reeve 231. He yoxeth, and he speketh thurgh the nose
As he were on the quakke or on the pose.

T. Prior. 142. Sche goth, as sche were half out of hir mynde,
To every place.

T. N. Pr. 359. He lokith as it were a grim lioun.

Ebenso T. Squyer I, 174; T. Frank 810 u. öfter.

b) im consecutiven satzgefüge. Zwischen a) und b) stehen beispiele wie folgendes:

T. March 500. Queen Esther lokede never with such an ye
On Assuere, so meke a look hath sche;

α) im haupt- oder vordersatz.

T. Kn. 2245. And Emely him loveth so tendirly,
And he hir serveth al so gentilly, That . . .

T. Miller 162. This parisch clerk, this joly Absolon
Hath in his herte such a love longyng, That . . .

T. Lawe 561—63. This Alla kyng hath such compassioun . . That . .

Ebenso T. Clerk III, 3. VI, 173; T. March 498, 799; Troilus IV, 20, 342, 650; Anelida 186; Dido 83; Philom. 120; Ypermystre 123, 124 u. öfter.

Im unsicheren Ch. Dream 2021 u. öfter.

Der hauptsatz kann auch nachstehen:

Phyllis 20. Hym were lever than al the worlde a-londe,
So hunteth hym the tempest to and fro. u. so öfter.

β) im nachsatz, dem eigentlichen consecutivsatz. Die handlung desselben erhält durch den vordersatz einen aussergewöhnlichen accent.

T. Cl. II, 216. And couthe so the poeples hert embrace,
That eech hir loveth that lokith in hir face.

T. Monk 430. And mete and drynk he hadde
So smal that wel unnethe it may suffise

Philomene 65—66.
He caste hys firy hert upon hir soo,
That he wol have hir how-soo that hyt goo, . . .

Ebenso T. Reeve 100; T. March 448—51, 734—36; T. Squyer I, 260—63; Troilus IV, 27—28, 315; Anelida 120, 184; Fame III, 590—92; Lucrecia 137—39; Adriane 18—20; Ypermystre 29 u. öfter.

In Dido 295 ist der consecutivsatz zugleich wider vordersatz zu einem anderen consecutivsatz, und so ist das praes. hist. hier doppelt begründet.

Doune come the rayne, with haile and sleet so faste,
With hevenes fire, that ys so sore agaste
This noble quene, and also hire meynee,
That . . .

γ) Sowol im vorder- wie im nachsatze.

T. Knight 117—19.
The reede statue of Mars with spere and targe
So schyneth in his white baner large,
That alle the feeldes gliteren up and doun.

T. Cl. VI, 78. With so glad chier his gestes sche receyveth,
And so connyngly everich in his degre,
That no defaute no man aparceyveth, . . .

T. March 771—73.
He is so plesaunt unto every man,
That every wight is fayn to speke him good.

Ebenso T. Knight 419—20, 596—98, 635—36, 816—18, 1335—37, 1627—28; T. Miller 185—86, 200—201; T. Lawe 309—10; T. March 346—48; 631—32, 849—51; T. Pardoner 10—11; T. Prioresse 103—5 u. öfter.

In umgekehrter stellung.

T. March 605. The slakke skyn about his nekke schaketh,
Whil that he song, so chaunteth he and craketh.

Dido 266. An huntynge wol this lusty fresshe queene,
So priketh hire this newe joly woo. u. öfter.

c) In sätzen, in denen die vorstellung der dauer einer handlung besonders hervorgehoben wird; vgl. 3. s. 556.

α) Im haupt- bezw. vordersatz zum temporalsatz mit *til,* — der dem vordersatz des consecutiven satzgefüges sehr nahe steht.

T. Reeve 301. And forth sche goth, til sche the cradil fand.

T. Schipm. 318. In mirth al night a bisy lif thay lede
Til it was day.

Dido 45. So longe he walketh in this wildernesse,
Til at the last . . .

Ebenso T. Reeve 139; T. Lawe 1060; T. Clerk II, 97—98; T. Frank 78—79; Phillis 26—28 u. öfter.

whan steht in fast gleicher bedeutung mit *til* in

T. Lawe 495. He wayteth whan the constable was aweye, . . u. öfter

β) Im temporalsatz mit *whil, whiles,* jedoch nur, wenn derselbe die gleichzeitigkeit zweier handlungen ausspricht; im Lateinischen ist das praes. hist. nach *dum* regel.

aa) mit *whiles.*

T. Squ. 1, 69. Whil that the kyng sit thus in his nobleye,

T. Monk 327. Ne never might her fomen doon hem fle
Ay while that Odenakes dayes laste.

Kommt das praes. hist. nach *whiles* unter anderen als obigen bedingungen vor, so ist es aus anderen ursachen zu erklären und gehört nicht hierher.

bb) mit *as*.

T. Reeve 194. Thus pleyneth Johan, as he goth by the way.

T. Clerk V, 113.

The folk hir folwen wepyng in hir weye,
And fortune ay thay cursen as thay goon.

T. Prioresse 56 u. öfter.

II. In der reflexion.

1. Wenn der verfasser eine reflexion an eine situation oder an ein ereigniss der erzählung anknüpfen will, so tut er dies meist im praes. hist., um dadurch, dass er dem gegenstande der reflexion das gepräge des unmittelbar vorliegenden, gegenwärtigen verleiht, das interesse des hörers oder lesers zu erhöhen.

T. Kn. 599. And eek therto he is a prisoner
Perpetually, nat oonly for a yeer!

T. Cl. III, 9. He . . . fond hir ever good, what needith it
Hire to tempte?

Pr. Maunc. 89. [What needith it? he drank ynough biforn.]

Troil. IV, 174. This folk desiren now delyveraunce
Of Antenor, that brought hem to myschaunce.

ib. V, 1842. Swich fin hath, lo! this Troilus for love!
Swich fyn hath al his grete worthynesse!
Swich fyn hath his estat real above!
Swich fyn his luste, swich fyn hath his noblesse.
Swich fyn hath false worldes brotelnesse!

Interessant ist hier, dass im letzten verse das praes. log. ganz unmittelbar neben dem praes. hist. steht.

Ebenso steht das praes. hist.: T. Miller 199; T. Lawe 401; T. Frank 108; Troilus V, 449, 1565; Dido 400; Lucrecia 118—25 und so sehr oft.

Solche reflexionen erhalten oft einen sehr lebhaften charakter dadurch, dass der dichter die personen der erzählung anredet. Auch hier steht das praes. hist. mit vorliebe.

T. Prior. 122. O cursed folk! O Herodes al newe!
What may your evyl entente you availe?

Adriane 67. Wel maystow wepe, O woful Theseus,
That art a kynges sone, and dampned thus!

Ebenso T. Prioresse 126 u. öfter.

2. Hierher sind auch die (übrigens nicht gerade zahlreichen) stellen zu zählen, in denen das praes. hist. den inhalt einer fol-

genden episode im voraus kurz angibt und so gewissermassen die funktion einer überschrift übernimmt.

T. Lawe 368. O many a sory mele may sche bayte,
After hir deth ful ofte may sche wayte,
Or that the wilde wawe wol hir dryve
Unto the place theras sche schal arryve. u. öfter.

Bemerkungen. 1. Während es sehr erklärlich ist, dass in den fällen sub A sich hauptsächlich verba der bewegung im praes. hist. finden, so ist es andrerseits doch bemerkenswert, dass in den fällen sub B ein auffällig häufiges vorkommen der hilfsverba besonders von *may* und *can* zu beobachten ist.

2. Wie sehr sich das praes. hist. in der sprache Chaucer's schon befestigt hatte, zeigen die zahlreichen stellen, in denen es ohne weiteres neben dem praes. log. vorkommt. Eine verwechslung der durch die beiden tempora bezeichneten, verschiedenen zeitsphären war also schon völlig ausgeschlossen. Hier ist jedoch zu erwähnen, dass sich bei Chaucer das praesens hin und wider in präteritaler darstellung findet, ohne ein praes. hist. zu sein. Es ist dann ein wechsel des standpunktes anzunehmen, der teils aus einer gewissen lebhaftigkeit, teils aber auch aus einer unverkennbaren nachlässigkeit zu erklären ist.

Astrolabe II, § 1, 8. Tho leide I my rewle ouer this forseide day & fond the point of my rewle in the bordure vp-on the firste degree of aries; . . . & thus knowe I this conclusioun . . .

ib. II, § 40, 12. & thanne set I the point of F vpward . . . . . . (15) & thus hauy 2 degrees by-twixe my to prikkes; than leide I down softely my compas . . .

ib. II, § 40, 37. & thanne set I the point of F downward in the same signe . . . (39) & thus hauy 3 degrees by-twixe bothe prikkes; thanne sette I the degree . . .,

[dass *set* in beiden fällen praeteritum ist, ist nach dem vorangehenden (36) *tho tok I* und nach dem folgenden (41) *tho tok I my label & leide it fix* . . . anzunehmen].

Boëthius I, 192—94. þei . . . to drowen me eriynge, ... and tornen and to renten my cloþes [C. zeigt jedoch kornen statt tornen].

ib. I, 150. derknesses forleften me, and to myn eyen repeyre ageyne her firste strenkeþ [C. zeigt jedoch repeyrede].

3. Um einen ungefähren überblick über die ausdehnung des praes. hist. bei Chaucer zu ermöglichen, geben wir eine statistische zusammenstellung der erzählenden tempora in der Knightes und der Clerk of Oxenfordes Tale, deren stil für Chaucer wol als mustergiltig bezeichnet werden darf. Hierbei sind sämmtliche tempora der direkten rede, sämmtliche rein persönlichen bemerkungen des dichters (*as I you tolde first, of which I first bigan* u. dgl.), sowie sämmtliche stellen, wo die verbalform sowol praesens wie praeteritum sein kann (*wepen bothe yong and olde* u. dgl.) ausgeschlossen worden. In der Knightes Tale sind von 1021 temporibus der erzählung 970 solche der werdenden, 51 der vollendeten handlung.

Von diesen 970 entfallen 727 — mithin ca. 75 % — auf das praeteritum, 213 — mithin ca. 22 % — auf das praes. hist. und 30 — mithin ca. 3 % — auf das perf. hist. I (vgl. Perfectum).

Etwas ungünstiger für das praes. hist. stellt sich das verhältniss in der Clerk of Oxenfordes Tale, wo von 491 temporibus der fortschreitenden handlung 389 — mithin ca. 77 % — auf das praet., 83 — mithin ca. **17** % — auf das praes. hist. und 19 — mithin ca. 4 % — auf das perf. hist. I entfallen. — In summa findet sich das praes. hist. in den Canterbury Tales ca. **1150** mal. — Im afr. Rolandsliede findet es sich nach Bockhoff s. 15 **1500** mal. Dabei ist jedoch zu beachten, dass einerseits die Tale of Melibeus und die Persones Tale bei obiger aufstellung nicht mit in betracht kommen, andrerseits auch die zahlreichen prologe ihrer natur nach nur sehr wenig erzählende tempora enthalten, so dass diese zahl an sich geringer erscheint, als sie tatsächlich im vergleich zu den übrigen erzählenden temporibus sich stellt.

Besonders stark vertreten ist das erzählende praesens in folgenden Tales: T. Knight, T. Miller, T. Reeve, T. Lawe, T. Clerk, T. March, T. Squyer — etwas weniger stark, aber immer noch in stattlicher anzahl, in T. Frank, T. Schipman und in Sire Topas. Auffallend spärlich zeigt es sich in der T. Somp. (9 mal), T. Sec. Nonne (2 mal), T. Doctour (7 mal) und der T. Maunciple (nur ein einziges mal: vers 52).

Ausserdem ist zu bemerken, dass die Legende of 9 Goode Wymmen und die Caunterbury Tales sich vor allen übrigen werken Chaucer's durch eine besonders ausgiebige verwendung des historischen praesens auszeichnen. —

§ 2. Das praesens für das futurum.

Grimm IV, 139 u. 176 ff. — Heyse II, 6, 757. — Koch § 42 u. 46.

Mätzner II, 75: 'Bei dem mangel einer besonderen form für das futurum haben die älteren germanischen mundarten grossenteils die von dem standpunkt des redenden aus zukünftigen tätigkeiten durch das praesens . . . . ausgedrückt.'

Dieser gebrauch findet sich auch bei Chaucer, aber nur unter der bedingung, dass der futurische sinn dieser praesentia durch den zusammenhang zweifellos klarliegt. Man könnte dieses verhältniss vielleicht auch so auffassen, dass der begriff des zukünftigen nicht im tempus, sondern auf andere weise (meist durch adverbiale zeitbestimmungen) ausgedrückt wird. Es ist hierbei jedoch zu bemerken, dass in einzelnen fällen, wo die abstrakte, streng logische denkart futurische ausdrucksweise vorziehen würde, es gar nicht in der absicht des redenden liegt, das zukünftige der handlung zu betonen, sondern wo er im gegenteil durch das bestreben, einen anderen begriff (als den des zukünftigen) in den vordergrund zu stellen,

absichtlich das futurum vermeidet. — Das futurum würde dann dem gedanken des redenden eine ganz falsche färbung geben.

I. Das praesens steht also in solchen fällen nicht statt des futurs, sondern in eigener funktion. Solche fälle sind:

1. Das praesens hat präsentische bedeutung, schliesst aber darum die zukunft von der zeitsphäre der handlung nicht aus, sondern in der anschauung des redenden bilden gegenwart und zukunft in bezug auf verwirklichung der betreffenden handlung eine zeitsphäre.

T. Knight 316. For wel thou wost
That thou and I been dampned to prisoun
Perpetually, us gayneth no raunsoun.

ib. 2163. . . . the harde stoon
Under oure foot, on which we trede and goon,
Yith wasteth it, as it lith by the weye.

T. Reeve 318. But evermo . . .
I am thin owen clerk.

T. Bathe 378. I do no fors the whether of the tuo,
For as yow likith, it suffisith me.

Troilus III, 881.
I am, til God me bettere mynde sende,
At dulcarnon, right at my wittes ende u. s. w.

2. Das praes. steht in der absicht, das zukünftige ereigniss aus der entfernteren zeitsphäre in die unmittelbare gegenwart zu verlegen, um so die unbedingte sicherheit anzuzeigen, mit welcher nach überzeugung des redenden das betreffende ereigniss eintritt, — bezw. ausbleibt.

T. Kn. 264. I nam but deed, ther nys no more to seye.
T. Miller 422. Help us to skape, or we be ded echon.
T. Miller 110, 416 und so sehr häufig.

Anmerkung. Vergleiche hierzu den gleichen gebrauch im Afr., Bockhoff s. 11: *mort sunt* Rol. 577; *morz estes* ib. 3513; *morz ies* ib. 3955, während doch das Afr. gerade in bezug auf die verwendung des futurs ausserordentlich genau verfährt.

3. Die präsentische anschauung geht gleichberechtigt neben der futurischen her, indem diese den ton mehr auf die zeitsphäre, jene mehr auf das geschehen an sich legt.

T. Kn. 710. Ye ben the cause wherfore that I dye. (dass. ib. 88.)
T. Miller 91. I wis, but if I have my wille
For derne love of the, lemman, I spille.
ib. 317. To no wight thou schalt this counsel wreye
For it is Cristes counsel that I seye . . .'
T. Reeve 179. They get hym nat so lightly, by my croun!

T. Schipm. 323. And forth he rideth hom to this abbay,
Or wher him list, nor more of him I s a y.

Pr. Persone 31. Thow g e t i s t fable noon I-told for me.

Hierher gehören die meisten fälle sub relativsatz, vgl. II, 2, c.

4. Der verbalbegriff drückt an sich etwas werdendes und damit in die zukunft hineinragendes aus, so dass das praes. in bezug auf den standpunkt des redenden schon von vornherein etwas zukünftiges einschliesst.

So *waxen*:

T. Knight 2166. The brode ryver som tyme w e x e t h drye.
(som tyme = einst).

So *come*:

T. Kn. 780—85. Right as the honter in the regne of Trace,
That stondeth in the gappe with a spere
And thenketh: Here c o m e t h my mortel enemy.

T. Miller 537. For after this I hope ther c o m e t h more u. s. w.

II. Da, wo man schliesslich das praes. zur bezeichnung einer zukünftigen handlung findet, kann man nicht sagen, dass das praes. statt des futurums stehe, — sondern der begriff des zukünftigen ist hier nicht im tempus, sondern anderweitig ausgedrückt und zwar

1. Im hauptsatz.

a) Durch eine adverbiale zeitbestimmung.

T. Persone 274, 12. Wher b e n t h a n n e the gaye robes, and the softe scheetis, and the smale schirtes?

ib. 302, 13. this day thay prayse, to m o r w e t h a y b l a m e.

Troilus V, 1122. For ought I woot, b y f o r n o o n s y k e r l y,
Into this town ne c o m e t h not here Criseyde.

Fame 1, 353. Eke, though I myghte dure ever,
That I have do, r e k e v e r I n e v e r u. so oft.

b) Oft erhält der nebensatz die bedeutung einer futur. zeitbestimmung.

α) Temporalsätze.

T. Knight 1399. T h a n n e r e k k e I nat, whan I have lost my lyf,
Though that Arcite have hir to his wyf.

M. 189, 6—8. and t h a n n e, whan I knowe here wille and here entent, I m a y counseile yow the more seurly.

Troilus III, 881. I a m, t i l God me b e t t e r e m y n d e s e n d e;
At dulcarnon u. s. w.

β) Bedingungssätze.

Troilus I, 636. If thow do so, thi witte i s w e l e b y w a r e d

ib. I, 694. Wo hym that is allone,
For, and he falle, he h a t h non helpe him to ryse.

ib. I, 715. If God wil thow a r t nought agast of me. u. s. w.

Ebenso ein versteckter bedingungssatz:

Troilus I, 953—55.

Now looke that atempree be thi brydel,
Or elles alle oure labour is on ydel. u. öfter.

Anmerkung. Das praesens kann überhaupt nicht nur da stehen, wo die streng logische anschauungsweise das futur erwartet, sondern auch da, wo sonst modale hilfsverben mit dem infinitiv des betreffenden begriffsverbs demselben gedanken eine feinere und schärfere nüancierung geben, auf welche es dem redenden jedoch, wenn er nur das praesens des begriffsverbs setzt, weniger ankommt.

So 1. Müssen.

a) müssen = nicht anders können (prämissen und schluss sind nicht als solche ausgesprochen).

Boëce I, 227. we scorne swiche rauiners and honters of foulest þinges. = wir müssen sie verachten.

ib. 976. þer nis nat whi þou sholdest wene þi self a wreche . for þinges þat now semen soory passen also. u. so oft.

b) müssen = notwendiger schluss.

Astrolabe II, § 38, 18. & yif thow drawe a cros-lyne ouer-thwart the compas Justly over the lyne Meridional, than hastow est and west.

ib. II, § 25, 25. & thanne hastow the heighte of the heuedes of aries & libra.

Ebenso ib. II, § 29, 18; § 37, 1 und sehr oft.

Aus der vorstellung, dass diese folgen notwendig eintreten, geht die vorstellung hervor, dass sie zweifellos sicher eintreten, und um diese unbedingte sicherheit auszudrücken, steht das praesens.

c) müssen = notwendige prämisse zu einem gegebenen schluss, — z. b. notwendige handlung zur erreichung einer absicht, zur erfüllung einer bedingung — oft eine versteckte aufforderung.

Astrolabe II, § 42, 10. & aftyrward, whan þou seest hym (sc. þe tour) at 2, þer þou settest an-oþer prikke, þan þou fyndest between too prikkys 60 fett; þan þou schalt fynde þat 10 is þe 6-party of 60. And þen is 10 fete þe altitude of þe tour. = und dann, wenn du ihn bei 2 siehst, wo du wider ein zeichen setzen musst, findest du zwischen 2 (den beiden) zeichen 60 fuss. u. so öfter.

2. Sollen.

a) Sollen = imperativ. umschreibung. Hier ist nur eine stelle zu belegen und selbst diese ist unsicher. Sie ist aber gerade desshalb um so interessanter, als sie zeigt, dass das praesens zum ausdruck dieser nüance schon von Chaucer nicht mehr als geeignet empfunden wurde.

Harl. ed. Morris: T. Persone 282, 21. And therfore seyde the aungel to Joseph, thow (schalt) clepe his name Jhesus.

Ebenso S. T.: E. 286, H und C. Aber Corpus in übereinstimmung mit P und L zeigt:

286 þou clepest his name ihesus.

b) Sollen = futurische umschreibung in allen möglichen nüancen.

α) in der prophezeiung.

T. Persone 273, 11. Agayns honours han they in helle schame and confusioun.

Vgl. dazu ib. 273, 27. Agayns riches of this world schuln thay han mysese of povert. u. so öfter.

β) in der drohung.

T. Pard. 290. Thou partist nought so lightly, by seint Johan. u. öfter.

γ) im versprechen.

Troilus II, 1531. Thow shalt the bettere pleyne,
And hast the lasse nede u. öfter.

δ) in der versicherung.

Pr. Persone 31. Thow getist fable noon i-told for me.

Vgl. weitere beispiele sub I, 3. T. Reeve 179, T. Miller 92 u. öfter.

ε) in der rein futurischen umschreibung. Siehe oben II.

3. Können, jedoch nur, wenn der sinn negativ ist.

Boëthius 3397. For foreine shrewednesse ne bygynneþ nat fro þe corages of good folk hire propre honoure.

Vgl. dazu die ne. randglosse der herausgeber: The wickedness of another cannot deprive a virtuous soul of its own honour.

ib. 627. And forþi he þat forleteþ certeyne ordinaunce of doynge by ouerþrowyng wey . . . he ne haþ no glade issue or ende of hys werkes . . . (dessen werke können unmöglich ein gutes ende nehmen).

Pr. Miller 43. Leeve brother Osewold,
Who hath no wyf, he is no cokewold.

(der kann natürlich auch kein hahnrei sein). u. so öfter.

4. Wollen.

a) in eigener bedeutung (hier ist das praesens selten).

Astrolabe II, § 29, 9. set the point of thy gret Rewle ther thow takest thyne Altitudes, vp-on as many degrees in his bordure fro his Meridional as was the point of thy label fro the lyne Meridional . . . . = wo du deine höhen nehmen willst. u. so öfter.

Anmerkung. Einen ganz speziellen und interessanten fall für diese erscheinung [dass nämlich modalverba mit dem infinitiv eines begriffsverbs durch die einfachen verbalformen des letzteren, so weit es sich um das praesens oder das praeteritum handelt, vertreten werden können], bietet das lateinische imperfectum de conatu dar.

b) als futurische umschreibung.

Astrolabe II, § 36, 11. set thanne the nadir of the assendent on the ende of the 4 howre, þan wol the bygynnyng of the 6 house sitte on the Midnyght lyne . þe bygynnyng of the 7 hows is nadir of the Assendent . . .

und so bis § 36, 17 stets *is*, während vorher in genau demselben zusammenhange § 36, 2, —5, —7, —10 *wol* steht. — und so häufig.

5. Pflegen. Gerade dieses verhältniss kann in den meisten fällen vom praesens allein genügend ausgedrückt werden, zumal da der zusammenhang hier stets jeden zweifel beseitigt, — nur da, wo es sich um eine ganz besondere hervorhebung des begriffs der widerholung handelt, treten die entsprechenden modalverba ein (meist *wol*).

T. Prioresse 49. As smale childer doon in her childhede.

Hertzberg 13, 430. '. . . so wie allerwegen
In solchem alter kleine kinder pflegen.'

und so ausserordentlich häufig; vgl. hierzu kap. 3, 1a.

2. Im nebensatz.

a) im temporalsatz

α) mit *ar, or, er.*

T. Ch. Y. 49. I wol doon a maystry er I go!

T. Persone 272, 10—12. suffre, Lord, that I may a while . . . weepe, or I go . . . to the derke lond.

Philom. 74. That she may seen me sones or I deye.

Ebenso Prol. Coke 35, 38; Pr. Ch. Y. 156; Troilus I, 1014. II, 214, 278. III, 891. V, 1801 u. so oft.

β) mit *til.*

Pr. Ch. Y. 70. . . . al this ground on which we ben ridynge
Til that we comen to Caunterbury toun . . .

Troil. III, 717. Youre wommen slepen alle, I undertake
So that for hem the housmen myghte myne,
And slepen wollen til the sonne shyne.

ib. III, 881. I am, til God me bettere mynde sende,
At dulcarnon, . . .

Boëth. 1468. al þe peoples þat phebus þe sonne may seen comyng from his outerest arysyng til he hideth his bemes vndir þe wawes.

Das erste und letzte beispiel zeigen recht deutlich, wie in *til* ursprünglich ein raumverhältniss zu grunde liegt, das erst auf die zeit übertragen ist — und so erklärt sich auch das praesens hier sehr gut in eigener funktion.

Ebenso Astrolabe II, § 7, 12; II, § 12, 1 — § 12, 3 — § 12, 24 — § 14, 4 — § 23, 2 — § 23, 9 — § 27, 3 — § 28, 4 — § 38, 12; Boëthius 741 u. so oft.

whan in der bedeutung von *til*.

Astrolabe II, § 35, 6. Awaite wel thanne whan þat thi sterre fix is in the same altitude . . . . . .

Ebenso II, § 25, 21 u. öfter.

γ) mit *whan, when, whanne, whanne that* — meist in der bedeutung von 'so bald als'.

T. Reeve 131. The more queynte knakkes that they make,
The more wol I stele, whan I take.

T. Clerk II, 159.
And eek whan I say ye, ye say not nay,
Neyther by word, ne frownyng countenaunce.
Swer this, and here swer I our alliance.

T. Pard. 338. Whan it is night, we wol this tresour carie . . .

Troil. V, 992. That when I se that I nevere er sey,
Thanne wol I werke . . .

ib. II, 1740. That wol ye bothe seyne, when ye ben oon.

Prol. 9 G. W. 101.
That schal I seyn, whanne that I see my tyme.

Ebenso T. Miller 384; Pr. Frere 27; T. Prioresse 82; Melibeus 189, 7; T. Doctour 71; T. Ch. Y. 94 u. so oft.

δ) *as swyth as* — ebenfalls in der bedeutung von 'so bald als'.

Troil. V, 1383. For was ther never herte yit so blithe
To have hys lyf, as I shal ben as swyth
As I you see. u. öfter.

ε) mit *whil, whiles, whils, whil that*.

T. Knight 437. For I moot weepe and weyle, whil that I lyve.

Pr. Ch. Y. 183. Whil I lyve schal I it quite never.
(Cuckow and N. 140).

T. Ch. Y. 126. And schet the dore, whils we ben aboute
Our privetee, that no man us aspye,
Whiles we werken in this philosophie.

T. Pard. 366. I schal ryf him thurgh the sydes tweye
Whils thou strogelest with him as in game.

Ebenso T. Knight 1557—60; Pr. Bathe 157; Melib. 190, 33 u. ö.

ζ) mit *as fer as*.

T. Frank 257. . . . as fer as I have wit,
I wole ben his to whom that I am knyt. ö. öfter.

b) Im lokalsatz.

T. Somp. 512. I schal defame him everal wher I speke.

T. Pard. 338. we wol this tresour carie
By oon assent, ther as us liketh best.

T. N. Pr. 185. This night I schal be murdrid ther I lye.

Astrolabe II, § 31, 7. but waite in which azymut þat thi sonne entreth at his arisyng.

Ebenso T. Pardoner 339; Astrolabe II, § 27, 5 — § 25, 5 u. so oft.

c) Im relativsatz.

α) Der relativsatz vertritt ein adjectiv. — Hier bedarf das verb des relativsatzes meist noch einer ausdrücklich auf die zukunft weisenden zeitbestimmung.

Melib. 197, 21. he is so . . merciable, that he wil . . bringe us to the blisse that never hath ende.

T. Nonne Pr. 303—6. Macrobius . . .
Affermeth dremes, and saith that thay been
Warnyng of thinges that men after seen.

Vgl. dazu ib. 311. . . . dremes ben som tyme
Warnyng of thinges that schul after falle. u. öfter.

β) Der relativsatz vertritt ein substantiv.

T. Sec. N. 78. Yet pray I you that reden that I write. u. so öfter.

γ) Der relativsatz ist zugleich bedingungsatz.

T. Kn. 1693. And he that is at meschief schal be take.
ib. 850. . . . anon he schal be deed,
That smyteth eny strook, that I may seen.
Pr. Monk 34. That schal he fynde that hire mysdoth or saith.
T. Pard. 333. And he that hath the cut, with herte blithe
Schal renne to the toun.

T. Schipman 138; T. Sec. Nonne 78 u. öfter.

d) Im bedingungssatz, aber nur, wenn die bedingung in ein temporalverhältniss eingekleidet ist.

T. Frank 264. Loke, what day that endelong Bryteyne
Ye remewe alle the rokkes, ston by stoon, . . .
Pers. 287, 11. God wot, that what day ye ete therof, youre eyen schal open . . .

u. öfter; vgl. oben a, γ.

Anmerkung 1. In allen diesen fällen ist der futurische sinn des praesens im nebensatze durch den hauptsatz, der meist einen futur oder einen imperativ enthält, deutlich angezeigt.

Anmerkung 2. Im gewöhnlichen bedingungssatze steht nicht das zeitverhältniss im vordergrund, sondern das verhältniss von möglichkeit und wirklichkeit — und es gilt hier nicht den begriff der zukunft, sondern den der ungewissheit zu betonen. Es ist eine verkennung des tatsächlichen verhältnisses, hier eine vertretung des futurums durch den conj. praes. anzunehmen, wie dies Brinkmann II, s. 685 b. und vor und nach ihm andere tun, indem sie diese sätze den obigen anreihen.

Selbst in bedingungssätzen, in denen die handlung unzweifelhaft nur als zukünftig aufgefasst werden kann, tritt dies zu tage.

Pr. Miller 31. And therefore if that I mys-speke or seye
Wyte it the ale of Southwerk, I you preye.

(Er weiss es gar nicht, ob er es tun wird). — Dies drückt der conj. aus; stände das futur, so würde dadurch ausgedrückt, dass er es schon ganz bestimmt wüsste. Also futur und conj. praes. ergeben einen verschiedenen sinn. Stände dagegen der indic. praesentis, so wäre die annahme,

dass hier eine vertretung des futurs vorliege, noch eher berechtigt, obgleich auch der indic. praes. dem gedanken eine andere färbung gibt als das futur — nämlich die der grösseren selbstgewissheit. Der indic. praes. setzt eine handlung schon als wirklich, während das futurum sie als zukünftig und damit nur erst als vorgestellt bezeichnet. — Aehnliches ist zum concessivsatz zu bemerken.

III. Hin und wider findet sich das praesens auch da, wo die streng-logische ausdrucksweise das futurum II verlangen würde. Da von einem gebrauch des futurum II bei Chaucer noch nicht die rede sein kann (vgl. fut. II), so gelangt entweder der begriff der vollendung im futurum gar nicht zum ausdruck, so dass fut. I (Koch II, § 47) und praesens sich in die funktionen desselben teilen — oder er findet seinen ausdruck im perfect und der begriff der zukunft wird anderweitig, ausserhalb des tempus bezeichnet. Vgl. Perf. kap. 2, § 2.

Das praesens findet sich so:

Boëthius 3405. þan at arst skal he faylen of mede whan he forletiþ to ben good.

Original IV, Prose 3, 19. tum suo praemio carebit, cum probus esse desierit.

T. Melib. 196, 14. And I pray yow, that ye wol forbere now to do vengeaunce . . . (18) that ye have noon cause to repente yow of thing that ye doon.

T. Nonne Pr. 122. 'whan we fle fro thise beemes,
For Goddis love, as tak som laxatyf.

Troilus IV, 1247. I shal wele bryngen it aboute
To com ayein, soon efter that I go. u. so oft.

Diese erscheinung ist aber eigentlich weniger vom grammatischen, als vielmehr vom psychologischen standpunkte aus bemerkenswert. Sie zeigt, dass die damalige denkweise die zeitsphäre der zukunft noch nicht so scharf von der gegenwart trennte, als der schriftgebrauch späterer, im logischen denken besser geschulter generationen. Dasselbe gilt von all den sub § 2 angeführten fällen, daher denn auch noch heute dieser gebrauch, besonders für die sub II angeführten fälle in der volks- und gewöhnlichen umgangssprache nichts seltenes ist.

Es muss also betont werden, dass bei Chaucer von einer vertretung des futurs durch das praesens, wie dies im Altenglischen der fall war, nicht mehr die rede sein kann; da, wo es gilt, den begriff des zukünftigen als wesentlich zu bezeichnen, zeigt Chaucer stets futurische (umschreibende) zeitformen; da, wo wir jedoch das praesens finden, während die streng-logische

denkweise das futur verlangen würde, ist dies nicht für die sprache, d. i. grammatisch, sondern für die anschauungsweise, d. h. psychologisch bemerkenswert. So lässt sich auch für die form *ben* bei Chaucer keine besondere, futurische bedeutung mehr nachweisen, welche M. II, 76 für *beom* im Angelsächsischen belegt.

Kap. 3.
Das praesens kein tempus, sondern nur subjekttragende verbalform.

Dasjenige, was eine verbalform zum tempus macht, ist die eigenschaft, die zeitsphäre zu bestimmen, in welcher ein verbalbegriff verwirklicht gedacht wird.

Nur da, wo diese bestimmung eine absolute ist, ist das tempus ein echtes tempus.

Da, wo diese bestimmung nur relativ, d. h. mit bezug auf die zeitsphäre einer anderen handlung geschieht, sinkt das tempus zum stellvertretenden oder besser zum tempus relativum herab.

Verliert die form des tempus jede zeitbestimmende funktion, gilt also das von ihr ausgesagte nicht für eine bestimmte zeitsphäre, sondern gleichmässig für alle. — bezw. negiert gleichmässig für keine, so hat die verbalform aufgehört, tempus zu sein. Sie ist dann nur noch subjekttragende verbalform.

Auf dieser stufe finden wir das praesens

1. da, wo es tempus des prädikats ist, welches von seinem subjekt etwas in dessen wesensbeschaffenheit liegendes aussagt.

a) Es dient dazu, tätigkeiten auszusprechen, die aus der wesensbeschaffenheit des subjekts hervorgehen und an keine zeitsphäre gebunden sind.

α) Das praesens steht ohne zeitbestimmungen. Man kann es hier meist mit 'pflegen' umschreiben.

Boëthius 1433. Also musyk maken musiciens . and fysik maken phisiciens, and rhetorik rhetoriens . . .

T. Frank 222. That languisshith as fuyr doth in helle

ib. 227. . . . at daunces
Ther yong folk kepen here observaunces.

T. Squyer 196. They murmured, as doth a swarm of been.

T. Persone 329, 4. for it (this vertu) enhaunsith and enforceth the soule, right as accidie abateth it and makith it feble.

Und so unzählige male.

β) Es steht ein adverb der zeit dabei, das die widerkehr der handlung ausdrücklich bezeichnet.

Astrolabe II, § 28, 14. thise signes arisen euer-mo by-twyxe the verrey este & the verrey sowth in owre orisonte.

T. Frank 51. For in this worlde certeyn no wight ther nys,
That he ne doth or saith som tyme amys.

ib. 54. Wyn, wo, or chaungynge of complexioun,
Causeth ful often to don amys . . .

T. Persone 339, 30. a man somtyme forgetith by the morwe, what he dide at eve.

und so ganz gewöhnlich.

b) Es dient dazu, die angehörigkeit von eigenschaften auszusprechen, die in der wesensbeschaffenheit des subjekts begründet und in ihrer existenz an keine bestimmte zeitsphäre gebunden sind.

T. Kn. 177. That Emelie, that fairer was to seene,
Than is the lilie on hire stalkes grene.

T. Frank 199. That freisscher was and jolyer of array
As to my dome, than is the monthe of May.

T. Persone 341, 2. these two synnes ben so neih cosyns, that ofte tyme thay wol not departe.

ib. 329, 1. This vertu is so mighty and so rigorous, that . . .

Boëthius 1432. in whom þat swiftenesse is(,) Sothe it is þat he is swyfte. u. s. w.

c) Es dient behufs klassifikation des subjekts dazu, dasselbe unter begriffe, welche seine wesensbeschaffenheit näher erläutern und in ihrer geltung an keine zeitsphäre gebunden sind, zu subsumieren. Hier sinkt das existentialverbum zur copula herab.

T. Frank 39. Love is a thing as any spirit fre.

T. Persone 330, 14. Avarice . . . is a likerousnes in hert to have erthely thinges.

ib. 338, 27. Glotenye is unresonable and desordeyned coveytise . . . u. s. w.

2. In allgemeinen erfahrungssätzen und sinnsprüchen.

T. Kn. 681. Selde is the Fryday al the wyke i-like

ib. 954. A man moot ben a fool other yong or olde.

ib. 1591. Men may the eelde at-renne, but nat atrede.

ib. 663. For soth is seyde, goon ful many yeeres,
That feld hath eyen, and the woode hath eeres. u. s. w.

3. Zum ausdruck allgemeiner verhältnisse.

T. Lawe 932. Now was this child as lik unto Custaunce,
As possible is a creature to be.

Astrolabe I, § 16, 10. 5 of thise degrees maken a Milewey, & 3 Milewey maken an howre . . .

Ebenso in dem formelhaften *as who seiþ* = gleichsam, als ob (Boëthius 1977 u. s. w.), und in dem ausdruck ähnlicher art *that is to sayn* (M. 140, 6. 171, 25 u. s. w.) und so sehr oft.

4. In der berichterstattung. Auch hier ist das vom praesens ausgesagte an keine zeitsphäre gebunden, bezw. keiner bestimmten zeitsphäre zugewiesen.

a) Bei quellenangaben von citaten.

T. Sec. N. 120. This mayden bright Cecilie, as hir lyf saith,
Was comen of Romayns and of noble kynde.

Zahlreiche beispiele hierzu sub kap. 1, § 2, 3 anmerkung.

b) Bei inhaltsangaben.

Pr. Bathe 650. And thanne wold he upon his book seeke
That ilke proverbe of Ecclesiaste,
Wher he comaundith and forbedith faste; . . .

Pr. Clerk 41. I say that he first with heigh stile enditith
[Er he the body of his tale writith]
A proheme, in the which descrivith he
Piemounde, and of Saluces the contre,
And spekith of Appenyne . . .

T. Persone 272, 26. The cause why that Job calleth, helle the lond of derknes, understondith, that he clepith it lond or eorthe, for it is stable.

Parl. of F. 36. First telleth hyt, (sc. 29 This booke) whan Scipion was come
Into Aufryke, how he mette Massynysse, . . .

ib. 39. Than telleth he hir speche and al the blysse
That was betwixt hem . . .

Ebenso Prol. Melib. 26—27; T. Sec. Nonne 113, 271; T. Monk 137, 728—30; Boëthius 1531—32 u. so öfter.

Interessant ist, dass das praesens hier mit dem praeteritum wechselt.

Boëthius 1976. For whiche þing catullus clepid a consul of Rome þat hyzt nonius postum . or boch as who seiþ he clepiþ hym a congregacioun of uices in his brest as a postum is ful of corrupcioun.

Vgl. weitere beispiele sub kap. 1, § 2, anmerkung zu 3.

HUSUM. A. GRAEF.

Anmerkung. Ad s. 40, z. 4 meiner abhandlung über das perfektum bei Chaucer ist zu bemerken, dass bei Fiedler und Sachs II, s. 80, ausg. 1861 allerdings ein vereinzeltes beispiel aus Ch. für den betreffenden perfektgebrauch angeführt ist — ein beispiel, das in seiner vereinzeltheit jedoch als hinreichender beleg für den betreffenden gebrauch des perf. im Me. schwerlich anzusehen sein dürfte.

ZU

FISCHER, SPRACHE UND AUTORSCHAFT DER MITTELENGL. LEGENDEN ST. EDITHA UND ST. ETHELDREDA.

Die Anglia XI, 175—218 abgedruckte abhandlung Fischer's, die denselben gegenstand behandelt wie meine fast zwei jahre vorher erschienene dissertation und sich in fast allen punkten gegen dieselbe wendet, kann auch mir insofern erwünscht sein, als sie mich der verpflichtung überhebt, zahlreiche druckfehler, ungenauigkeiten und irrtümer einer besonders während des drucks überstürzten arbeit selber berichtigen zu müssen.

Es ist auch jetzt nicht meine absicht, auf einzelheiten oder kleinere missverständnisse einzugehen, sondern ich werde mich, bei der knappheit von zeit und raum, auf wenige hauptpunkte beschränken.

Doch benutze ich diese gelegenheit, um den mehrfach erhobenen tadel zurückzuweisen, dass die schreibung gar nicht oder ungenügend berücksichtigt sei, da meine dissertation nur eine reimuntersuchung bietet und bieten sollte; die schreibung ist nicht 'leider nur', sondern 'leider auch' an wenigen punkten berührt.

§ 1.

Die Lives of Saints Bokenam's zeigen beispiele genug, dass me. legenden nicht immer der einteilung und einschnitte entbehren, sondern oft recht künstlich und kompliziert gebaut sind. Es ist also nicht nötig, die stelle in der mitte der Ed., in welcher der dichter versichert, die ereignisse bis zur translation wahrheitsgetreu geschildert zu haben und die verzeihung des lesers für etwaige missgriffe erbittet, für den abschluss eines ganzen zu halten. Fassen wir sie aber auch nur als schluss eines ersten teils, so liegt doch der gedanke nahe, dass nicht allein die natürliche gliederung des stoffes, die doch bei ganz ähnlichen verhältnissen für die Eth. nicht zu einer zweiteilung geführt hat, sondern hauptsächlich eine pause zwischen der abfassung beider teile unsern kunstlosen dichter

zu einem deutlichen abschluss für teil I veranlasst hat. Die widersprüche, die sich gerade zwischen den angaben am schlusse des ersten und am anfange des zweiten teils finden und die es Fischer nicht gelungen ist wegzudeuteln, finden hierdurch ihre genügende erklärung, ohne dass man desshalb, wie ich es früher getan, zur annahme von zwei verfassern zu schreiten braucht. Dieselbe ist unhaltbar, da die sprachlichen differenzen, die sich festhalten liessen, zu gering sind und auf zufall beruhen können.

Den widerspruch bei den angaben über das todes- und translationsjahr der S. Editha hat Fischer nicht verstanden. Wenn der todestag in das 4. regierungsjahr könig Etheldrede's fällt, so kann die translation nach mindestens 12 jahren nicht im 15., sondern frühestens im 16. regierungsjahre desselben stattfinden.

Fischer nimmt ferner an, dass Editha 12 jahre und einen teil des 13. bis zur translation im grabe lag. Dabei bleibt merkwürdig, dass Ed. I, 2365 steht '13 jahre', Ed. II, 2395 dagegen 'das 13. wollte Gott sie dort nicht mehr verborgen bleiben lassen'.

Ausserdem ist die natürliche auffassung der stelle in Ed. I als '13 jahre' und nicht als '12 jahre und etwas' zur genüge gesichert durch eine bislang übersehene stelle Ed. II, 3367: *threttene yeere and more* und auch durch die von Horstmann abgedruckte latein. vita S. Ed.: *13 annis elapsis* ...

Andrerseits tritt die angabe Ed. II, 2391 ff. zu bestimmt und zu ausführlich auf, um lediglich auf flüchtigkeit oder schreibfehler zu beruhen. Wir müssen daher zwei versionen über die betreffende anzahl von jahren annehmen, die dem dichter beide bekannt waren und bei ihm verwirrung hervorriefen. Wenn aber diese schwankenden angaben sich innerhalb 30 zeilen zeigen und dazwischen ein einschnitt oder schluss liegt, so hat man anzunehmen, dass der dichter an dieser stelle seine arbeit unterbrach.

Anmerkung. Die von mir als auffällig bezeichnete stelle in dem latein. anhange erklärt sich dadurch, dass die angeführten werke nicht quellen im strengen sinne sind, der betr. ausdruck also nicht genau genommen werden darf.

§ 2.

Bei der folgenden behandlung der fortsetzung von ae. *ǣ* in geschlossener silbe, der sichersten und massgebenden quelle des me. *ă*, beschränke ich mich auf die Ed., die ich jetzt in bezug auf die schreibung einer genauen untersuchung unterworfen habe.

Die beweisenden reime haben bei Fischer eine sehr zweifelhafte bereicherung erfahren durch die fälle von *than* (*then*) i. r. : *e*. Schon frühme. findet sich neben *than* die nebenform *then, theonne*, vgl. auch ne. *then*, so dass das wort für das verhalten von me. *ă* in keiner weise massgebend ist.

Die reime von ae. *ǣ* : *e* in *fatte, satte* hält er nicht für beweisend.

Auch ich halte jetzt die *a*-form in *fache* (*fetch*) und dem prt. *fatte* für eine berechtigte form in unserem denkmal, wie aus der konsequenten schreibung hervorgeht: *fache* i. r. 2927, 4120, innerhalb des verses 2930, 4078. *fatte* : 1931, 2198, 2346, 2700, 2815, 2867. Nur einmal, v. 4696, finde

ich für das prt. *fellen*. Dagegen ist ausser dem einmal i. r. angeglichenen *salle* (für *sette*) 118 nicht der leiseste grund vorhanden, eine vermischung von *satte* (ae. *sǣt*) und *sette* (ae. *sette*) anzunehmen. *sete* (= *sǣt*) 2486 ist wol analogieform nach dem pl. prt. *seten*.

Fischer's resultat für die entwicklung des ae. *ǣ* in unseren denkmälern ist: ae. *ǣ* wird vorwiegend zu *a*, vor *s*, *d*, *n* auch zu *e*. Wenn er aber vor *s*, *d*, *n*, wir müssen hinzufügen *t*, nebenformen ansetzt, so haben wir diese für $^2/_3$ aller fälle und gerade für die häufigeren reimwörter. Man sieht dann nicht ein, weshalb sie für den kleinen rest, für den zufällig keine reimbelege vorhanden sind, ausgeschlossen werden. Solche nebenformerklärungen sind ebenso bequem wie unwahrscheinlich.

Die sporadischen bindungen von *a* : *o*, die nach Fischer charakteristisch für den laut des *a* sind, beweisen genau ebenso viel wie die sporadischen bindungen von *e* : *o*, nämlich gar nichts. Vgl. 1769 *redde* : *god*, 3742 *dode* (= *did*) : *blode*; Eth. 381 *god* : *dodde* (ae. *dêad*). Neben *crasse* (*cross*) : *was* steht *cresse* : *lesse*.

Die sporadischen reime : *i* finden sich für zwei fälle: *then* neben *than*, *wes* neben *was*, wo sichere, auch durch die schreibung gestützte *e*-nebenformen vorliegen.

Die schreibung habe ich bisher nur mit einer dürftigen und unrichtigen bemerkung gestreift, die aber leider von Fischer acceptiert ist. Tatsächlich findet sich durchaus nicht *a* und *e* für ae. *ǣ* geschrieben, sondern konsequent *a*. Ich bemerke in der Ed. nur einmal, i. r. angeglichen, *e*: 939 *lest* : *rest*. 4620 *metede*, 4621 *mette* gehen nicht zurück auf das ae. prt. *mǣt*, sondern sind durch analogie entstandene schwache formen; 2486 *sete* ist bereits besprochen.

Wenn sich i. r. von *a* : *e* überhaupt angleichung findet, so ist stets *e* an *a* angeglichen, mit ausnahme des eben erwähnten falles. So häufig bei der endung *-ness*, die sich auch innerhalb des verses mit *a* findet; ferner 1582 *masse* : *cowntasse*, 2923 *fast* : *upbarste* (inf.) 4411, 4735 *fast* : *rast* (= *rest*), 118 *satte* (*set*) : *that*, 3843 *pladde* : *hadde*, 4743 *hadde* : *spadde*. Der umstand, dass der schreiber bei angleichung i. r. nicht *e* für *ă* schrieb, sondern *a* für *e*, ist zufall, beweist aber immerhin, dass der schreiber wenigstens die Fischer'schen nebenformen nicht kannte oder nicht zu gebrauchen wusste.

Ich halte also die annahme eines hellen, *e*-ähnlichen lautes für das *ă* in unseren denkmälern fest und erkenne als doppelformen nur *than*, *then* und *was*, *wes* an.

§ 3.

Für *a* in unseren denkmälern einen *e*-ähnlichen laut anzunehmen, erschien mir früher zu gewagt, so dass ich lieber versuchte, die darauf hinweisenden reime wegzuerklären. Das ist mir indess nur sehr unvollkommen gelungen, auch werden durch eine solche annahme, die für das 15. jahrhundert nicht allzu sehr befremden darf, so viele schwierigkeiten aus dem wege geräumt, dass ich jetzt glaube, sie machen zu dürfen. Ein heller, *e*-ähnlicher laut für *ā* wird gefordert: 1) durch reime von *ā* : *-nesse*, *encresse*. Ich habe früher dieser schwierigkeit durch annahme von fakul-

tativer verdumpfung von *e* vor *ss, st* auszuweichen gesucht, also nicht, wie mir Fischer unterschiebt, durch reime von *-ess* : *ā* für letzteres, sondern für ersteres den *a*-laut beweisen wollen.

2) durch *made* : *sayde* (*sēde*) 338, 863, : *dradde* (*drede*) 4543, : *ȝade* Eth. 1074. Diese fälle habe ich früher wegzuerklären versucht.

3) durch reime von *ā* : *ă*, das seinerseits wider mit : *e* reimt. Diese bindungen verlieren nur bei der annahme eines helleren lautes auch für *a* ihre schwierigkeit. Fischer, der für ae. *ǣ* bei ziemlich häufigen *e*-reimen nur doppelformen vor *s, d, n* anerkennt, kommt für *ā* (bei ihm festes *a*) ebenfalls zu der annahme eines *e*-ähnlichen lautes, und zwar auf grund eines durchaus ungenügenden materials, denn *cache* : *fache* stellt sich zu den reimen von *ă* : *ă* [vgl. King Horn H 1243 *cacche* : *vacche*, 1390 *cecche* : *vecche* und die ne. aussprache], *scante* : *plente* ist einer korrumpierten stelle entnommen. Es bleibt also als einziger von den drei angeführten sicheren fällen *grace* : *encresse*, gewiss in unseren ungenauen denkmälern ein genügender rückhalt für die aufstellung einer so schwerwiegenden behauptung.

§ 4.

Für *òò* und *óó* habe ich mischung im reime nur vor nasal und im auslaut angenommen. Fischer ist anderer meinung, kann aber den einzigen von mir angeführten ausnahmefall nur um einen richtigen *pore* : *òò* und zwei falsche *goth, both* : *loth* vermehren.

§ 5.

Für die *ee*-reime habe ich relative reimreinheit nachzuweisen versucht und bin dabei zu falschen resultaten gekommen, nicht durch falsche, sondern durch unvollständige beobachtung, indem ich wol die reime von *éé* : *éé*, *éé* : *e̦e̦*, *é̦é̦* : *e̦e̦*, *é̦é̦* : *éé*, aber nicht die von *e̦e̦* : *e̦e̦* zusammenstellte. Ueberflüssig ist nur die zusammenstellung von *é̖é̖* : *é̖é̖*.

Die angeführten zahlen — Ed. I, 13 *éé* : *éé*, 13 *éé* : *é̦é̦*, 2 *e̦e̦* : *é̦é̦*; vor *r*: Ed. I, 16 *éé* : *éé* (verdruckt s. 19, richtig s. 16), 10 *éé* : *e̦e̦* (verdr. s. 19, richtig s. 16); Ed. II, 21 *éé* : *éé* (verdr. s. 16, richtig s. 19), 4 *éé* : *e̦e̦* — stimmen im wesentlichen zu den von Fischer angegebenen, wenn man in betracht zieht, 1) dass F. sich widerholende reime nur einmal, ich sie entsprechend oft rechne; 2) dass F. für *nede, cler* *e̦e̦* statt *éé*, für *lede* (ae. *legde*) *e̦e̦* statt *é̦é̦* oder *éé*, für *rere* *é̦é̦* statt *e̦e̦* ansetzt, und 3) dass er zuweilen ungenau ist: so fehlen für *éé* : *éé* Ed. I die reime 299, 278, 582, 1726 (559, 1519, 1962 rechnet er anders); *slepe* : *mete* 1666 findet sich unter *é̖é̖* : *e̖e̖*. Von reinen *e̦e̦*-reimen für die Ed. I hat F. richtig angegeben: 86, 114, 119, 930, 2346, also fünf, die übrigen sind anders aufzufassen; von reinen *e̦e̦*-reimen vor *r* findet sich als einziger 2908 *eyer* (= *ǣr*) : *ner*, der sich noch dazu ebenfalls als *e̦e̦* : *éé* auffassen lässt. Diese geringe zahl der reinen *e̦e̦*-reime beweist zur genüge, dass *e̦e̦* : *éé* etc. wol absolut, aber nicht relativ selten sein kann und dass an reimreinheit, selbst wenn sich die übrigen verhältnisse günstiger stellten, als sie tun, nicht zu denken ist.

Fischer führt seinen gegenbeweis auf die denkbar umständlichste

weise, nämlich durch eine zusammenstellung des gesammten ungeheueren materials der *ce*-reime in der Editha.

Anmerkung. Ich hatte die relative reimreinheit der *éé*- und *ęę*-reime, ausser vor *r*, in Ed. I dadurch möglich zu machen gesucht, dass ich für *êa* vor *d*, das ausser zu kürzen stets : *éé* reimt, eine sonderstellung annahm; die übrigen unreinen reime finden sich auch bei Chaucer.

Kürzung von *ee* vor *d*.

Ich habe früher kürzung für sämmtliche fälle von *êa* vor *d* angenommen was auch das wahrscheinlichste ist; sicher beweisen lassen sich indess nur *dĕd*, *hĕd* (*héafod*), vgl. 2659, 4584. 4596. Fischer zieht nur *dĕd* in betracht, und hier zeigt sich zwischen den beiden teilen der Ed. kein unterschied in der neigung zur kürze.

Von den sonstigen von ihm angeführten reimen *ĕ* : *ee* ist nur richtig 2380, der auch von mir angeführt ist, unsicher ist die quantität des *e* in *dede* (= *did*) und in *bed* (ae. *bêad*), das sich noch dazu mit *bad* (ae. *bæ̆d*) vermischt hat.

Merkwürdig ist die angabe F.'s, dass Ed. I von ungekürztem *ê* vor *d* 34 fälle in 41 reimpaaren, Ed. II 23 in 58 zähle. Der ursprung dieser zahlen ist mir unklar; sollte F. vielleicht alle fälle für gekürzt halten, in denen der schreiber *dd* für *d* gesetzt hat? Die konsonantenverdopplung beweist in unseren denkmälern für kürze des vorhergehenden vokals gar nichts, vgl. *madde*, *herre* (= ae. *haêr*) etc.

Schliesslich möchte ich noch bemerken, dass ich weder aus den relativ bedeutend zahlreicheren reimen von *éé* : *èè* vor *r* für Ed. I, noch aus der vorgeschritteneren kürzung vor *d* für Ed. II auf höheres alter geschlossen habe, wie mir Fischer zumutet.

§ 6.

Fischer wirft meine behandlung der fortsetzung des ae. *ēo* in der Editha, wo sich nur spuren in der schreibung zeigen, und in dem sdw. dialekt, wo wir eine regelmässige, in reim und schreibung ausgeprägte entwicklung finden, zusammen und scheint sogar das hauptgewicht auf die erstere zu legen. Ich habe die unzweifelhaften spuren für die Ed. konstatiert, aber eine untersuchung nur da geführt, wo sie möglich ist, nämlich für den sdw. dialekt.

Für diesen scheint es mir allerdings nicht sehr zweifelhaft zu sein, welchen laut wir für die selbständig gebliebene fortsetzung von ae. *êo* annehmen müssen, wenn man sich — was F. allerdings nicht tut — das verhältniss von *êo* zum afrz. *ö*-laut, mit dem es sämmtliche bezeichnungen gemein hat, vergegenwärtigt. So wird ins Me. gedrungenes afrz. *ö* durch *eo* bezeichnet [vgl. jetzt auch die beispiele von Sturmfels, Anglia IX, 555, die dieser indess nicht richtig deutet]; andererseits findet sich in anglonormannischen hss. *eo* zur bezeichnung des *ö*-lautes verwandt, z. b. wie Koch, Chardry s. 169 zu Josaphaz v. 2 bemerkt, fast ausnahmslos in der hs. O des betreffenden denkmals [dagegen findet sich *eo* nicht im Computus und Auban]. Für diese wenig beachtete schreibung des Agn., die auch Koch ohne weitere bemerkung lässt, kann ich nur eine beurteilung anführen, Koschwitz, Ueberlieferung und Sprache der chanson du voyage

de Charlemagne s. 29: 'Die bezeichnung des lat. *ŏ* mit *eo* ist speziell agn. und kann nur den laut *ö* repräsentiert haben'.

Anmerkung 1. *e* vor *r*: afrz. *u* habe ich nicht als *e* : *ö*, sondern als *ö* : *ü* (oder der von ten Brink angenommenen nuance) gefasst.

Anmerkung 2. *thuse* entspricht nicht dem mld. plural *thise*, sondern dem sdw. *theos*, denn wir finden für den plural nur 3 mal *thise*: 2687, 3635, 3809 neben gewöhnlichem *thuse*; für den sing. dagegen nur 3 mal *thus* 1494, 1890, 2796 neben dem gewöhnlichen *this* innerhalb des verses. Im reime wird es zuweilen angeglichen.

§ 7.

Die auffallenden reime von *ai*:*i* in unseren denkmälern erklärt F. durch diphthongierung von *ī*, die indess noch nicht vollendet zu sein brauche, und er wird in dieser annahme bestärkt durch die schreibung *ey* für *i*.

Zu den betreffenden reimen füge ich den bisher übersehenen Ed. 610 *priory* : *day* hinzu; *lith* : *feyth* erklärt F. genügend durch verwechslung von *lyen* und *leyen*; *teinde* (von ae. *tȳnan*) : *ī* hatte ich früher falsch aufgefasst, es bleiben also nur reime von ausl. *ai* : *i* und 3 mal *leyde* : *i*. Was diese reime anbelangt, so halte ich einmal die diphthongierung von *ī* für unwahrscheinlich oder doch sicher nicht so weit fortgeschritten, um *ai*-reime zu ermöglichen, andrerseits, gäbe man selbst die diphthongierung von *ī* zu, ist sie nicht im stande, alle vorliegenden fälle zu erklären.

1. Aus der völlig unaufgeklärten schreibung *ey* für *ī*, aber auch für *ē*, *ĕ*, *ĭ*, lässt sich vorläufig überhaupt nichts schliessen, am wenigsten für den reim.
2. *ī* zeigt sonst nicht immer selbstreime, sondern auch solche, die nur für einen *i*-laut möglich sind:

   Ed. 3787 *this* (*ĭ*) : *rys* (*ī*), 3656 *pryse* : *use*, *Woltrude* : *ī* 2707, 2967, 3239, 2835 (: gekürztem *ī* in *bytydde* [prt.] 2916).

   Vgl. auch: 255, 1182 *servyse* : *ryse*, 1057 : *wyse*, 4972 *story* : *by* etc.; ferner 3387 *whitte* (= *wiht*) : *smytte* [muss nicht *i* vor *ȝt* gleichzeitig mit *ī* diphthongiert werden?].
3. Für zwei fälle: 610 *priory*, 4456 *remedy* (: *ai*), wo diphthongierung nie stattgefunden hat, muss Fischer sie ebenfalls annehmen.
4. Reime von ausl. *i* : *ai* sind auch sonst nachzuweisen: Firumbras *crye* : *seye*; Rol. *many* : *say*, *nay*; S. of Troy *cry*, *by* : *way*; Guy of Warwick *envye* : *seye*; vgl. ferner Holthaus, Anglia VIII, anz. 121 für Lonelich, Holy Grail *way* : *velonye*, : *certaintye*, : *sekerlye* etc. Also es reimt ebensowol *ĭ* und tonlos werdendes *i* : *ai*, wie *ī*. Solche reime beweisen weder die diphthongierung von *ī*, noch, wie Holthaus will, die monophthongierung von *ai* zu *e*, da er nur reime *ai* : *i*, nicht *ai* : *e* aus Lonelich anführt.

   Es bleibt kaum eine andere möglichkeit übrig, als in diesen Reimen bindung von *i* (lang oder kurz) zu dem zweiten element des diphthongen *ai* zu sehen.
5. *leydé* reimt ausser zu *syde* auch zu *Woltrude*. Man setzt also hier, ebenso wie in den reimen von *sayde* : *Woltrude* und : *made* (sprich *mäd*) am besten die berechtigte *e*-nebenform ein.

§ 8.

Reime bei ungleichen konsonanten.

In F.'s zusammenstellung der betreffenden reime (s. 210) sind die fälle nicht vollständig angeführt und die sich widerholenden reime derselben wörter nur einmal gerechnet. Ich führe im folgenden sämmtliche fälle, die in der Ed. vorkommen, an.

p : *t* 522, 887, 1281, 1666, 2516, 2748, 3016, 3679, 3732, 4135, 4352.

p : *k* 3355, 4336, 4400, 4907.

k : *t* 1181.

dd : *bb* 4816, 3983.

m : *n* 98, 3519 — 2077 *rende* : *frende* (für *fremde*).

n : *v* 1697; *r* : *v* 4052.

Ausserdem *t* : *d*, *t* : *th*, *s* : *sh*, *s* : *st*, *p* : *pt*, *tt* : *pt*, *ch* : *rch*; *nd* : *mb* bei F. ist der Eth. entnommen, *k* : *d* 3028 von mir emendiert.

Ich führe noch die reime ungleicher konsonanten aus folgenden anderen denkmälern an.

Guy of Warwick, ed. Zupitza, einl. s. XII: *p* : *k*, *t* : *k*, *th* : *f*, *nd* : *ng*, *m* : *n*, *l* : *r* (1 fall), *l* : *n* (1), *m* : *v* (1); ausserdem *d* : *t*, *nd* : *nt*, *rd* : *rt*.

Schottische Legenden, nach Buss, Anglia IX, 512. Man vgl. auch die bemerkungen von Buss. *p* : *k*, *p* : *t*, *k* : *t*, *th* : *f*, *ng* : *nd*, *m* : *n*, *m* : *nd*; ausserdem *d* : *t*, *s* : *sh*, *n* : *ng*, *n* : *nd*.

King Horn, nach Wissmann, Untersuchungen s. 54: *p* : *k*, *p* : *t*, *k* : *t*, *th* : *f* (*v*), *n* : *m*, *ng* : *ld*, *nd* : *ng*, *v* : *r* (1), *l* : *r* (2); vgl. auch *doȝter* : *lofte*, : *ofte*; ausserdem je 1 mal *ss* : *st*, *x* : *xt*, *rt* : *rst*, *tt* : *pt*. — *felaȝe* : *have* etc. stellen sich wol zu *trewe* : *leve*.

The stacyons of Jerusalem, Horstmann, Altengl. Legenden N. F. s. 357: *t* : *p* 113, 131, 476, 823; *t* : *k* 671, 687; *ft* : *ȝt* 127, 301; *dd* : *bb* 341; *n* : *m* 58, 71, 121 u. ö.; *ng* : *mb* 543. Ausserdem *t* : *d* 125, 497.

Die reime, die durch metathetisches *r* oder durch *ȝ* vor dem *t* des einen reimwortes unrein werden, sind nicht berücksichtigt.

Als resultat lässt sich aufstellen.

1. Nur ungenaue oder halbreine reime und darum nicht selten sind: *s* : *sh*, *d* : *t*, *t* : *th*, *s* : *st*, *x* : *xt*, *p* : *pt*, *pt* : *tt* u. ähnl.
2. Nicht ungenaue, sondern eine besondere art von reimen, die gleichartigkeit der konsonanten erfordern, sind solche von tenuis : tenuis, media : media, asp. : asp., nas. : nas., oder wol überhaupt liquida : liquida [vielleicht auch *v* : liqu.]. Halbreine reime sind sie desshalb nicht, weil die betreffenden mit einander gebundenen konsonanten zwar gleichartig, aber nicht ähnlich lautend und verwandt sind.
3. Reime von *k* : *d*, : *th*, : *b*, : *f* etc. sind falsche reime und fast gar nicht zu belegen. Hier sind die konsonanten weder verwandt noch gleichartig.

HANNOVER, Dez. 1888. W. HEUSER.

LIEDERSAMMLUNGEN DES XVI. JAHRHUNDERTS, BESONDERS AUS DER ZEIT HEINRICH'S VIII.

II.

Von den schon unter Heinrich VIII. gedruckten liedersammlungen ist leider nur ein geringer und auch seinem werte nach nicht sehr bedeutender teil auf uns gekommen. Vielleicht die berühmteste gedruckte sammlung von liedern (ich nehme auch hier die eigentlichen balladen aus, vgl. oben s. 225) ist diejenige, von der überhaupt nur ein blatt im kleinsten oktav erhalten ist: die sammlung der weihnachtslieder, welche Wynkyn de Worde 1521 veranstaltete.

Dies blättchen befand sich ehemals im besitze Hearne's und ihm verdanken wir gewiss, dass es überhaupt aufbewahrt worden ist. Es ging auf die Bodleian Library über und wurde der inneren zusammengehörigkeit halber nach blatt 94 der unschätzbaren Douce-fragments eingeheftet: als blatt 94[b].

Das Douce-fragment 94: Christmas Carolles newely Imprinted (mit rohem holzschnitt auf dem titelblättchen) ist leider ein druck 'ohne jahr', und so kann das genaue datum nur schwer festgestellt werden, es dürfte aber wol etwas jünger sein als der druck von Wynkyn de Worde; dass freilich die daselbst aufbewahrten lieder selbst gleichzeitig mit denen von Wynkyn de Worde entstanden seien, ist sehr wahrscheinlich.

Die fünfte der mitgeteilten liedersammlungen (v. j. 1530) ist im Britischen Museum aufbewahrt (früher C. 31. b. 22, jetzt K. 1. e. 1, also unter der musikliteratur); sie enthält einige wirklich gute stücke, neben recht wertlosen und recht schlechten (nach inhalt und form). Von liedern aus diesem drucke ist (so weit mir bekannt) seit Ritson nur eins bisher wider abgedruckt worden in E. F. Rimbault's Little Book of Songs and

Ballads 1851 (daselbst als no. XXI: By by lullabie etc.), sonst ist der forscher ruhig an diesem bändchen (welches sogar in den show cases des British Museum ausgestellt gewesen) vorüber gegangen. und selbst Chapell hat sich begnügt (Popular Music of the olden Time I, 55) dasselbe zu beschreiben: 'The first collection of songs in parts that was printed in England was in 1530; but of that only a base part now remains. It contained compositions by Cornish, Pygot, Ashwell, Taverner, Gwynneth, Jones, Dr. Cowper and Dr. Fairfax'.[1]

Der 'Bassus' ist ein kleines bändchen in querquart und gibt unter den noten, die im folgenden abgedruckten texte, ohne jede vers- und stropheneinteilung. Ein umstand, der zu berücksichtigen ist, da ich glaube, dass die im folgenden gegebene verseinteilung im einzelnen noch zu verändern und zu verbessern ist.

Die komponisten (und dichter?) vom 'Bassus' sind schon aus den oben (aus Add. Ms. 31922 und Royal Ms. App. 58) veröffentlichten liedern zum teil bekannt, sie begegnen auch sonst noch häufig (z. b. Add. Ms. 5465 u. a.). Ueber ihre gesammtbedeutung für die englische literatur wird wol das beste licht verbreitet werden, wenn eine noch grössere zahl der von mir kopierten liederhandschriften abgedruckt ist.

Dem exemplar des 'Bassus' im Britischen Museum (ein anderes ist zur zeit nicht bekannt) sind handschriftlich zwei lieder beigefügt: das eine ist eines der beliebten unsinnigen lieder[2], welches wol schwer in vernünftige verse zu bringen wäre; das andere ist ein patriotisches lied auf Heinrich VIII., den 'Defender of owr feythe', es mag gut gemeint gewesen sein, — vielleicht eine schmeichelei eines hofmusikus (Cornyshe?) — aber es ist poetisch sehr wenig wert. Der anfang ist der gleiche mit dem aus Royal Ms. App. 58 (vgl. oben s. 264) veröffentlichten, auch sonst haben beide lieder noch viel mit einander gemein[3], vor allem die verworrenheit der form.

[1] Seit Chappell hat Herford in seinen vortrefflichen Studies in the literary relations etc. p. 2 auf dies 'Boke' hingewiesen.

[2] Von denen das Porkington Ms. proben gibt, Reliquiae Antiquae I, 81. 84. 85.

[3] Gänzlich verschieden — bis auf den gleichlautenden anfang — ist das lied aus K[ing] H[enry's] Mirth in Ravenscroft's Deuteromelia 1609, no. 19, welches ich mit dieser ganzen sammlung später abzudrucken gedenke.

31[1].

Fragment der Christmasse Carolles von Wynkyn de Worde. 1521.

(Douce Fragments 94b.)

A caroll of huntynge.

As I came by a grene forest syde
I met with a forster yat badde me abyde
With hey go bet / hey go bet / hey go . howe
¶ Underneth a tre I dyde me set
And with a grete hert anone I met
I badde let slyppe / and sayd hey go bet
With hey go bet / hey go bet howe.
¶ I had not stande there but a whyle
For the mountenaunce of a myle
There came a grete herte without gyle
There he gothe / there he gothe. &c.
We shall haue sporte and game ynowe.
¶ Talbot my hoũde with a mery taste
All about the grene wode he gan cast
I toke my horne and blewe him a blast
with tro / ro / ro / ro : tro / ro / ro / ro.
With hey go bet / hey go bet. &c.
There he gothe / there he goth. &c.
We shall haue sport and game ynowe.
¶ Finis.

¶ A caroll bringyng in the bores heed.

¶ Caput apri differo[2]
Reddens laudens[2] domino
The bores heed in hande bring I
with garlans gay and rosemary
I pray yow all synge merely
Qui estis in conuiuio.
¶ The bores heed I vnderstande
Is the [c]hefe[3] seruyce in this lande
Loke where euer it be fande.
Seruite cum cantico.
¶ Be gladde lordes bothe more and lasse
For this hath ordeyned our stewarde
To chere you all this christmasse
The bores heed with mustarde.
Finis.

¶ Thus endeth the Christmasse carolles / newely enprinted at Londõ / in the fletestrete at the sygne of the sonne by wynkyn de worde. The yere of our lorde .M.D.XXI.

[1] 1. und 2. siehe s. 226 und 256.
[2] So im druck. [3] Im druck: thefe.

4.

Christmas Carolles newely Inprinted. Ohne jahr.
(Douce Fragments 94.)

¶ A caroll of the byrth of Chryst.

¶ Come to Bethleem and ye shal se
Puer natus est hodie.
A woman a mayd &c.
Synfull man &c.
On the crosse &c.
¶ Farewell aduent & haue good daye
Chrystmas is come, nowe go thy way
Get the hence what doest thou here
Thou hast no loue of no beggere
Thou makest vs fast with euyll chere
With farewell aduent.
Thou takest on ye more thã doth ye lent
The[n][1] dwellest so long that y^ou art shent.
¶ Whan alleluya is a lofte
I go gay and syt softe
And than I am mery ofte
As any byrde on brere
Whan laus tibi cometh to towne
Than me behoueth to knele downe
And euer to be in orisowne
As it were a frere.
☛ Soone at Easter cõmeth alleluya
With butter chese and a tansay
It is nothynge to my pay
That he taryeth away so longe
☛ Myght I byde shere thursday
Laus tibi shall go away
And I haue wepte that I may
Though he neuer come vs amonge.
Finis.

☛ In the honour of Christes byrth
Syng we al with ioye and myrthe.

IN this tyme of Chrystmas
Bytwyxte an oxe and an asse
A mayden delyuered was
Of Christ her dere son dere.
¶ The husband of Mary
[Saĩt] Joseph stoode her by
And saide he was ready
To serue her if nede were.

[1] Im drucke Theu (ob Thou gemeint?)

¶ Whan she her deare sonne se
She set him on her kne
And song hydder to me.
Cum basse thy moder deare.
❀ On her lap she him layde
And with her pappe he playde
And euer sang the mayde
Come basse thy mother dere.
☛ With lyppes collyng
His mouth ofte she dyd kysse
And sayd sweete hert myne
I pray you make good chere.
☛ To this chylde let vs pray
That borne was on this day
Of Mary the mylde may
To graunt vs all good chere.
¶ Finis.

5.

[1 a] ¶ **Bassus.**

[1 b] In this boke ar cōteynyd .XX. sōges .IX. of iiij. p[ar]tes and .XI. of thre p[ar]tes.

iiij. partes		iij. partes	
Pater noster	Cornysh	In youth	Cowper
By by	Pygot	Beware my lytyll fynger	
She may be callyd	Ashwell	So great vnkyndnes	Cowper
The bella	Tauernar	Who shall haue my fayr lady	Jones
My loue mournyth	Gwynneth	Mynyon goo trym	
Pleasure it is	Cornysh	Joly felow Joly	
Ut re my fa sol la.	Fayrfax	And wyl ye serue me soo	
Ut re my fa sol la.	Cowper	My harte my mynde	Tauernar
		Loue wyll I	Tauernar
		My hartes lust	Fayrfax
		Fa la soll	Cornyshe

Anno dñi .M.CCCCC.XXX. Decimo die mensis Octobris.

[Aj; 2 a] Pater noster q[ui] es in celis santificetur nomē tuū adueniat regnū tuum fiat voluntas tua sicut in celo et in t[er]ra panē nostrū quotidianū da nobis hodie et dimitte nobis debita [2 b] nostra sicut et nos Dimittimus debitoribus nostris Et ne nos inducas In temptacionem sed libera nos a malo. Amen. Cornyshe.

[3 a] In youth in age both in welth and woo
anxiliū meum a domino.

[3 b] Though po[etts fayn that fortūe by her chaūce
ād her frewyl doth oppres & aduāce
fortūe dothe mysse her wyl ā lyberte
Then trust to v[er]tu let fortūe go

[4ª] auxilium meũ a domi[no.
Of grace diu͠e wyth heu͠ly assystēs
yf v^er^tu do remai͠e v^er^tu all way
whē she lyst may call fortnis chañce agayn
what [fors I then thowgh fortune be my foo
Auxiliũ meñ a domino.
Finis. Cowper.

[5ª] By by lullaby
by by lullaby
rockid I my chyld
by by by by by by lullaby
rockyd i my child
i͠ a drē late as I lay
me yought i hard
a maydyn say
& spak thes wordys mylde
my lytil sone
with the i play
[5ᵇ] & cō she sōg
by lullay
th^us^ rockyd she her chyld
by by lullabi
by by lullabi
rockid I may child by by.
Thē merueld I
ryght sore of thys
a mayd to haue
a child I wys [6ª; Bj]
By by lullaby
th^us^ rockyd she her chyld
by by lullaby
by [by] lullaby
rockid I my chyld
by by by by by lullabi
rockyd I my chylde
Finis.

Bewar my lytyl fynger
syr I yow desyre
bewar my lytyl fynger
bewar my lytyl fynger
bewar my lytyl fynger syr
[7ª] I yow || desyre
bewar my lytyl finger syr
I yow desyre.
ye wryng my hand so sore
I pray yow do no more
alas alas ther for
ye hurt my lytyl fi͠ger
why so do ye say
ye be a wātō may
[7ᵇ] I do but wyth yow play
beware my lytyl fynger
beware my littil finger syr
I yow vt supra.
Syr no mor of suche sport
for I haue littil cōfort
[8ª] of your hether re || sort
to hurt my littil fi͠ger
for soth goodly mastres
I am sori for yowr disese
a lac what may yow plese
bewar my littil fi͠ger [&c.]
For soth ye be to blāe [8ᵇ]
I wis it wyl not frāe
yt ys to yow gret shāe
to hurt my lytyl fynger
yt was agayn my wyl certayn.
yet wold I haue yt hole agayn
for I am sory for your payn
bewar my lytyl fyn || ger [&c.] [9ª]
Seyng for the cause ye be sory
I wold be glad wyth you for to mary
so that ye wold not ov^er^ lōg tary
to hele my lytyl fynger
I sayd || wyth a ioyful harte agayne [9ᵇ]
of that I wolde be ful fayn
and for your sake to take sum payn
to heel your littyl finger
bewar my littyl finger [&c.]
Then we bothe agrede [10ª; Cj]
I pray yow by owr weddi͠g wede
& thā we hall haue lyttyl nede

to hele my lyttyl fĩger
that I wyl by gods grace
I shal deck your mynyõ face
that yt shal shyne ĩ euery place
[10b] & hele your lytyl fĩger.
bewar my lytyl fĩger

Alas my lytyl fĩger
and O my lytyl fynger
a lady marcy
ye hurt my lytyl fynger
beware my lytyl fynger
syr I yow desyre vt supra

Finis.

[11a] She may be callyd
a souerãt lady
That ys a mayd
and beryth a baby
A mayd perles
hath borne godys son
nature gaue place
[11b] when gostly grace
sub'dude reson.
she may be callyd
A souerãt lady
that is a mayd vt supra

As for bewty
or hy gentrye
she is the floure
by god electe
for this ef || fect [12a]
mã to socour
she may be callyd
a souerant lady
That ys a mayd vt supra
Of vyrgyns quene
lodester of lyght
whom to honor
[12b] we ought || endeuer
vs day & ny[ght]
She may be callyd [&c.]

The bella the bella
[13a] we maydĩs beryth || the bella [2mal widerholt]
[13b] How praty & proper now that we be
so cõly vnder kella vt supra the bella the bella
[14a; Dj] we be maydyns fayr & gent
wyth yes grey & browys bent
we be cũ for thys ĩtent
[14b] our selfys now for to sell || la [!] the bel[la] vt supra.[1]

[15b] So gret vnkyndnes wythoute deseruyng
was neuer shewyd to man erthly
saue only to me In wo now enduryng
[16a] as man most infortunate wythout any || remedy
for her fauor haue I lost whom I louyd only
wythout thought to haue changyd
as I dyd promise
Euer to haue seruyd her
In most hũbyll wyse.
[16b] But now I am rewardyd

[1] Assay you then non of ther spyce for it wyl make
your bely to swell . the bella vt supra
[15a] for then euery man wyl laugh yow to skorn
and say kytt hath got a clap vnder a thorne
alak wher shal we then dwella . the bel[la] vt supra.

wyth a small recompence
by a surmyse of them
that be most vntr[e]w demyd
I am to haue done
A gret offence
[17a] to her that my sorous en || cresyth new & new
wyth her vnkynd delyng for all that I do shew
for my decleracion though I be beleued
so well as other whych sor hath me greuyd.
[17b] But on my fortune wyl I neuer complayn
[S]o[1] that for euer I be refusyd of her
that now I am in gret dysdayn
through falce wordys whyche be all fenyd
[18a; Cj] to cause me to lese || her that I best louyd
whych I trust verely wyth out deseruyng
wyll not refuse me for a falce surmysyng
Finis quod docter Cowper.

[18b] WHo shall haue my fayr lady
who but I who but I who
who shall haue my fayr lady
who hath more ryght therto [?]

This lady clere
That I shew here
[19a] mā soul yt ys trust [ye
to cryst most dere
it hath no pere
ther for thys song syng we
who shal vt supra.

For loue swetnes
& joy ēdles
I made my lady fre
vnto my lyknes
I gaue her quienes
in paradyse to be.
who shal haue vt supra [19b]

O my swet store
my true loue therfore
thy place yt ys a boue
what man may do more
than only dy therfore
lady for thy loue
who shall vt supra.
Finis.[2]

Mynyon go trym go trym
& mynyon go trym go trym
thys ys a song
thes men among
of mynyon go trym.
[20b] Thys mynyon
ys in London

[1] Im drucke: to. [2] Von R. Jons. Ein weltliches lied mit gleichem anfang Add. Ms. 4565, fol. 99b.

freshe as any jay
ther ys wyth hym
hys mastres trī
fresh ī her aray
wyth mynyon go trī
mynyon go trī go vt supra.

[21a] Thys mynyon ys to wyne || Goone
ther to make bale chere
then folowyth trym
as she wold swym
A mastres sanspere
wyth mynyon go trī
mynyon go trī vt supra.

[21b] Thys mynyon wyll syng || A none
there to sprīg & dañce
ye shall se trym
shake bone & lim
non lyke hēce to frañce
with mynyon go trym
mynyon go trī

[22a; 𝔉i] when all is done this mynyon
ys A rutterkyn
non lyke to hym
but only trym
hys owne suterkyn
wyth mynyon go trim
mynyon go trym go vt supra.

Finis.

[22b] Joly felowe ioly
ioly felowe ioly
yf thou haue but lytyll mony
spend it not ī foly
but spēd yt on A prety wēche
& she shal help the at A prēche
[23a] hey ioly felow io || ly ioly
hey ioly felow ioly . hey Joly
A prety wēche may be plesur
in dalyance she may endure
yf she be trym proper & pure [23b]
Joly felow ioly
ioly felow ioly ioly vt supra.
Lytyll mony doth gret com || fort [24a]
spende [it] on the mynyon sort
delytyng in honest dysport[1]
Joly felow Joly vt supra.

Finis.

[24b] ANd wyll ye serue me so
For my kyndnes thus to serue me soo
In fayth ye be to blame
for my good wyll me to dyffame.

[1] Im drucke: dysporst.

[25 a] ãd therof to make A game
and yet to serue me so.
And wyll ye serue me soo
For my kyndnes vt supra.
Be crist spare not hardely
[25 b] I trust ons or || that I dye
to do as moche for yow perdy
& yf ye serue me soo
And wyl ye serue me so
For my kyndnes vt supra
why then a dew Adew I wyll be playn
[26 a; Gj] be sure your || company I schal refrayn
which at length shall be to your payn
I fors not though ye serue me so
And wyll ye serue me so
for my kydnes vt supra

[26 b] MI hart my mynde ãd my hole poure
my seruyce trew wyth all my myght
on lõd or see ĩ storme and shour
I geue to yow be day & nyght
& eke my body for to fyght
[27 a] My goods also be at your plesur
Take me & myne as yowre owne tresure
when your wyll is be nyȝt or day
to ryde or go I wyll be prest
[27 b] & not to refuse that I || do may
to perysh the hart wyth in my brest
aduersãt trobles at your request
shal me not dere but to be pleasure
take me and myn as your owne tresure
[28 a] yf ye fare well gieat myrth I make
yf you mysfare the contrary
my grefe doth grow my myrth doth slake
and redy I am strayt for to dye
[28 b] as ye do fare euyn || so fare I
your wo my payn your Joy my plesur
take me and myne as youre owne treasure
yow for to please it ys my mynd
[29 a] and you to serue my wyll yt ys
what shuld I more thus wast my wynd
I haue no thyng that you can myse
nor ought can do wyth my seruyce
and [so I] shal be at your pleasure
[29 b] take me and myne || as youre own treasure.

Finis. (Tauerner.)

LOue wyll I & leue so yt may befall
I hold yt great wysdom in that gouernaũce
[30ª; Ḥj] a hard thĩg it is proue it who || so shall
A mannys thought to know by hys coũtenance
Sum tyme I was in louys daũce
& cowde not be ware tyll I dyd aspy[1]
how that I rode on mocke full preuely.

quod Master Tauerner.

[30ᵇ] ANd I mankynd haue not in
mynd
my loue that mornyth for me
who is my loue [for me
but god Aboue
[31ª] that born was of mary [!]
ãd on the rode
hys precious blode
he shed to make me fre
whom shold I proue
so true of loue
so gẽtyll & curtes as he
that kĩg of blys
my loue he ys
[31ᵇ] that mornyth so sor [for me
The father hys son
frõ heuyn sent down
& borne was of A mayd
The prophesye of Isay
fulfyllyd be
and sayd behold mankynd
thy maker most louyng for
thy loue
[32ª] Come to dye what ys thy [mynd
to be so vnkynd
syth I so mourne for the for the
that virgyns chyld
most meke and myld
alonly for my sake
hys fathers wyll
for to fulfyl
he came great payns to take
and soffred deth
as scrypt[ur sayth [32ᵇ]
that we shuld sauyd be
on good fryday
wherfor I say
he mournyd sore for me for me
Such payne and smart as in hys
he suffred for mankynd [hart
can no man take
nor mournĩg make
so mekly for hys frend [33ª]
the cruel Jeus
wold not refuse
to nayel hym to a tre
and wyth a dart
to perce hys hart
thus mournyd he for me.
Now cryst Jhũ
of loue most trew
haue mercy apon [me [33ᵇ]
I axe the grace
for my trespas
that I haue done to the
for thy swet name
saue me from shame
and all adversytye
for marys sake to the me take
and mourn no more for me.

(Johñ gwynneth, eb.)

[34ª; Ꝭj] PLeasure yt ys
to here I wys
the byrd[e]s[2] synge
the dere in the dale
the shepe in the vale

[1] Druck: asspy. [2] byrds im druck.

the corne spryngyng
Gods purnyaunce
for sustenaunce
yt ys for man
then we alwayse
[34b] to hym || giue prase
& thāk hym than
& thāk hym than.

Finis. Cornyshe.

[36a][1] MI hartys lust & all my plesure
ys geuyn wher I may not take it ageyne
do ye repent [?] naye I make you suer
what ys the cause then ye do cōpl[ay]n [?] /[2]
[36b] yt plesyth my || hart to shew part of my payn
to whom [?] to you [!] pease that wyll not be [!]
all these wordys to me they be in vayn [,]
complayn you where ye may haue remedy [!]
[37a] I do cōplayn and fīd no relese [!]
yee do ye so [?] I pray you tel me how [!]
My lady lyst not my paynys to redres [!]
say ye soth [?] yee I make god a vowe [!]
[37b] who ys your la || dy [?] I put case you [!]
who I [,] nay be ye suer yt ys not soo [!]
In fayth ye be [!] why do ye swer now [?]
for in good fayth I loue you and no moo [!]
[38a; Kj] No mo but me [?] no so sayd I [!]
may I you trust [?] yee I make yow sure [!]
I fere nay [!] yes I shall tell yow why [!]
tell on let here [!] ye haue my hart in cure [!]
[38b][3] your hart nay [?] yes wyth out mesure

[1] Der schluss von 34b, 35a und 35b sind mit einer komposition zu folgendem texte ausgefüllt: Concordans musycall Jugyd by the ere of syȝtys gydyng to thexpert thyng touchyng doth execute the souns that were of Tubals hammers by pictagoras contryuyng As to thys matter nothyng to smellyng Thē thus we shall gyue laude to hym that gyueth vs all.

[2] Druck: ya.

[3] Nun folgen noch dreizehn seiten singübungen ohne text mit der unterschrift: Quod Doctor Couper. Dann folgt handschriftlich eingefügt: Behold & see &c. und das oben im text gegebene patriotische lied.

Den text des folgenden liedes (von Thomas Stretton) wage ich nicht in verse abzuteilen.

Behold & see how byrds dothe fly coke crow mydey pype mery And wyll you go to L[o]ndon to by a calffes hede thyrty herryngs for a peny fy yt is dogge cheppe call the boy colyn chynke yesterday was owr dame kow broght to grase with heyffe & how Rūbelow cry owt a pace hardly flowers wyll be grene that is but reson & they cū yn season wth slake cost me nawght tomlyn whether go yow now to catche byrdis wt byrdlyme & rods [,] all sparos schall keep theyr cutts full short Cū to me cū podyngs wyll be dere thryps and chytterlyngs

I do you loue[!] I pray you say not so[!]
in feyth I do[!] may I of you be sure[?]
yee in good fayth[!] Then am I yours all soo[!]

Anhang.

By a banke as I ley
musȳg In my mynd
on thyngs that were past
In the mery monthe of mey
[som][1] what before the dey
methoght I hard at the last
how a byrd begā full fast
wt notis hy wt notis hy[2]
armonyously to syng
blessyd is that lond
of ye lords own hond
yt hathe a nobull kyng
yt h/a/n/b/k/ yt h/a/n/b/kg[2]
The nyghtyngall
ye lady & mestres of all
Musyk syttyng
In the valle syngyng
wt notis smalle
she marblythe thē wonders thik
my spryttes thē waxyd quyk
for ioy to here for loy to here[2]
how she begā to syng
blessyd she seyd
ynglond awake
Re[j]ois[3] bothe nyght & dey
& such myrthis make
now for thy princes sake
& put all care awey
Wherfor comfort and assey
this joyfull song this joyfull song[2]
with me to syng
blessyd &c.
This excellent prince of myght
ye defender of owr feythe
who cā sey nay
gods own chosen knyght
with thē for to fyght
that ageynst his word do sey
now lord as thow best may
send hȳ long lyff send hȳ long lyff[2]
thē may we surly syng
blessyd [&c.]
None may with hȳ cōpare
thorow owt all crystendū
we may ryght well sey so
god keepe hȳ styll frō care
& send hȳ well to fare
Whersoeuer he ryde or go
his heuynes ouer wo
his pleser ouer joy his plesur ouer joy
wherfor sure now let vs syng: ||

---

ouer blow my horne behynde cū blow A torne Agayne robyn & bende on thy bow wt torne Ageyne Robyne & bend on thy bow.
quod samoht notterts.

[1] Druck: and what. [2] Widerholt. [3] Druck: Reyoes.

LEIPZIG. EWALD FLÜGEL.

ON CODEX JUNIUS XI.

(pp. 143 to 212.)

It is well known that the text of the so-called Cædmon poems rests on the authority of a single manuscript — Codex Junius XI.

Having recently examined the part of this MS. which contains the Exodus and Daniel poems, viz. pp. 143 to 212, I propose now (1) to make a few remarks on sections B, C, and D of Prof. Stoddard's article on the Codex (Anglia X), as far as they concern the pages above mentioned; (2) to make a few additions to the collation of Exodus and Daniel by Prof. Sievers in Haupt XV, 459; (3) to give a list of instances in which Grein's edition of these poems varies from the MS. without attention being called to the fact in the foot-notes; (4) to give a list of similar variations in the latest independent edition of the Exodus, viz. that by Prof. F. Kluge (Angelsächs. Lesebuch pp. 85—96); and (5) to offer a few comments on the textual suggestions by O. Hofer in the *anhang* to his article: *'Ueber die entstehung des Daniel'* (*Anglia XII*).

1. Stoddard B.

Five places are mentioned in which folios have been removed between p. 143 and p. 213, viz. 164, 174, 180, 182 and 212. I will take up these cases in order.

I. The first is unimportant, since pp. 164 and 165 are both entirely blank.

II. No break in the sense is noticeable at p. 174, the last word of which — *beorna* — is a genitive depending on *uurim,* the first word on p. 175. The supposed missing folio must therefore have been blank on both sides, since there are no pictures in the Codex after p. 96. There are

no knife marks either on p. 174 or on p. 175. There is, it is true, a narrow slip of parchment between the pages, which forms part of, and holds in, folio 175—6, the string of Gathering XIV passing here. This folio was probably in its present condition when the Codex was bound.

III. The case of pp. 180 and 181 is more important, because here there is a manifest break in the poem. That a folio has been 'roughly torn out' is, however, not possible. The 'fragment' between pp. 180 and 181, which is about 3 inches long, by $1/3^{rd}$ of an inch broad, has a sharp edge such as a knife, but not such as tearing, would leave. It serves to hold in folio 169—170, and is broad enough to cover almost completely a perforation which extends from p. 172 to p. 182, but of which there is no trace in the fragment itself. The result of my examination, in which I had the valuable assistance of Prof. Napier and Mr. Madan, is that the discontinuity in the poem at this point must be put down to the scribe.

IV. The evidence for the removal of a folio at pp. 182 and 183 is strong, as here the upper part of a fragment intervening between the pages coincides exactly with a knife mark on page 182. Yet the sense is not broken.

V. The interesting suggestion that at p. 212 a folio has been cut out, containing the conclusion of the Daniel, must, I fear, be rejected. The only external evidence for this is the existence, in the upper part of p. 212, of a cut 3 in. long, of which half goes right through the parchment. This, in the absence of any fragment between pp. 212 and 213, seems hardly enough to argue the excision of an entire folio.

C.

The marginal letters Xb are not peculiar to Codex Jun. XI (cp. Academy, March 16 and 23, 1889). Mr. St. seems not to have noticed the marginal words *healf trym̄t* (p. 98) and *healf t̄mt* (p. 100). Prof. Napier suggests that the second word is an abbreviation of *tramet*, pagina (cp. Schröder, Benedictinerregel p. 133, l. 2), pl. *trametas* (Germania XXIII, p. 398); against which the only objection is the *y* in the word as given on p. 98.

It is significant that these marginal words occur immediately before the first blank half-pages in the MS., the last picture

(which is unfinished) being, as already mentioned, on p. 96. Such blank spaces are frequent throughout the first portion of Codex Jun. XI, that is up to p. 212, and were no doubt intended for illustrations. The marginal words in question, however, occur nowhere else than on pp. 98 and 100.

Stoddard D.

The MS. omits the numbering of two chapters (not of one only, as S. states) between XLIX and LV, viz. of LII and LIV, commencing on pages 184 and 199 respectively. Thorpe also omits the number LIV, nor does he give any sign to show where the chapter begins, although the initial Þ on p. 199 is unusually large, going through five lines.

The three numbers omitted between XXXVII and XLVII are XLIII, XLIV, and XLV, absent from pp. 146, 148 and 149, respectively. The initials have also been omitted, but spaces are left for them.

Chap. XLIV breaks off abruptly with the words *'ær ge'*. There is no possibility here of a folio having been cut out, as pp. 148 and 149 belong to the same leaf, the string of Gathering XII passing between them. The gathering possesses only 3 leaves. It is probable, therefore, that, as Stoddard suggests, a whole leaf has been lost at this place.

2. Additions to Sievers's Collation.

Exodus 308: MS. leoþ
„ 327: MS. h*a*nd. This *a* altered from an *e*. Junius reads *hehd,* but corrects to *hand* in the 'Errata'.
„ 331: MS. mod-gade. The connecting stroke slightly curved.[1]
„ 458: MS. mod-gode
„ 525: MS. Run
Daniel 102: MS. ge*n*gum. More like geagum.
„ 210: MS. onmælde. The *a* adapted from *e*.
„ 400: MS. b*r*eostum. The *r* altered from *a*.
„ 430: MS. sien,on. (The mark , usually signifies an omission.)
„ 499: MS. wy*r*tum. The *r* an afterthought for *w*.
„ 536: MS. s*n*ytro. More like saytro.
„ 629: MS. herewo*sa*n. For *sa*, the scribe wrote first of all *r*, the

[1] A hyphen at the end of a line where a word has been left unfinished is pretty frequent, but by no means regular. The hyphens, like the accents, may have been added by a later hand; but were that the case the former would probably occur more regularly, and the latter would probably have a more uniform slant than we find.

second stroke of which is used for the completion of the *s* and commencement of the *a*. I read the word at first *here-worin*.

The foregoing additions have to do merely with peculiarities in writing which have not affected the printed texts. The following are more important: —

1. Additions to Sievers:

	Thorpe	*MS.*
Exodus v. 175:	cining	cyning
Daniel v. 138:	geewædon (so also Junius)	gewædon
„ v. 682:	litel	lytel

2. Errors in Sievers:

	Siev. (*Haupt X*)	*MS.*
Exodus v. 161:	hreop$\overset{o}{a}$n	hwreop$\overset{o}{a}$n
„ v. 177:	hel	het
„ v. 532:	wireeum	wreeeum (cf. p. 603).

3. Grein's Variations.

Those printed in italics are shared by Thorpe. The numerous instances in which Grein has *þ* for ð are not included in the subjoined list.

		Grein	*MS.*
Exodus v. 1	. .	habbað	habað
„ 4	. .	uproder	uprodor
„ 6	. .	lifgendra	lifigendra
„ 17	. .	magoræswan . .	magoræswum
„ 67	. .	mearclondum . .	mearclandum
„ 107	. .	*herges*	heriges
„ 115	. .	bearn	barn
„ 118	. .	wedrum	wederum
„ 122	. .	þam hereþreate .	in þam hereþreate
„ 146	. .	*þa heo his* . . .	ða heo heo his
„ 156	. .	Faraones	faraonis
„ 165	. .	æfenleod	æfenleoð
„ 175	. .	cining	cyning
„ 176	. .	wælhlencan . . .	hwælhlencan
„ 177	. .	*heht*	het
„ 179	. .	eagum	eagan
„ 200	. .	on wicum . . .	in wicum
„ 227	. .	æðeles	æðelan
„ 249	. .	*beorhtest* . . .	beorhtost
„ 266	. .	ondrædan . . .	andrædan
„ 321	(note)	gyldene	gyldenne
„ 333	. .	sæwicinge . . .	sæwicingas
„ 352	. .	Moyses	moises

		Grein	MS.
Exodus	v. 371 . .	*gehwæs*	gehæs
„	386 . .	beorg	beorh
„	411 . .	eaforan	eaferan
„	424 . .	ealdre	aldre
„	443 . .	Egypte	egipte
„	470 . .	asæled	æsæled
„	477 . .	blodegsan . . .	blodegesan
„	500 . .	þa he	ðaþe
„	504 . .	heorofæðmum . .	huru fæðmum
„	524 . .	ginfæst	gin fæsten
„	„ . .	cægum	cægon
„	529 . .	meotodes . . .	metodes
„	532 (note)	wineccum . . .	wreccum
„	537 . .	gehwylces . . .	gehylces
„	544 . .	gæstas	gastas
„	577 . .	golon	galan
„	586 . .	heom	heo
„	589 . .	mæst	mæ
Daniel	v. 22 . .	lifgan	hweorfan
„	23 . .	Israela	israhela
„	34 . .	þam he	þam þe
„	62 . .	swilce all . . .	swilc eall
„	85 . .	nalles	nales
„	91 . .	*Ananias*	annanias
„	138 . .	*geewædon* . . .	gewædon
„	176 . .	for þam he . . .	for þam þe
„	183 . .	efnedon	efndon
„	188 . .	þri	þry
„	192 (note)	herige	herige
„	207 . .	þæt þis	þa þis
„	208 . .	þisne	þysne
„	227 (note)	*wa he wæs* . . .	þa he wæs
„	232 . .	ginge	geonge
„	254 . .	ofen	ofn
„	266 . .	*þe þa*	we þa
„	268 . .	gefegon	gefægon
„	269 . .	*cyning*	cynig
„	292 . .	*scippend*	scyppend
„	310 . .	forlæt	forlet
„	317 . .	heora	hyra
„	324 . .	þæt þus his . .	þæt his
„	356 . .	Ananias	annanias
„	365 . .	heofenas	heofonas
„	366 . .	on roderum . . .	of roderum
„	381 . .	blestige	bletsige
„	407 (note)	*gewurðað* . . .	gewurðad
„	429 . .	þæt	hit

		Grein	MS.
Daniel	v. 435	þa	þe
"	443	þegen	þegn
"	480	monige	monig
"	489	*tacn*	tacen
"	501	*hlifode*	hlfode
"	505	scilde	scylde
"	516	*wyrtruman*	wyrtruman
"	583	ymb seofon	ymbe seofan
"	589	aweorpe	aworpe
"	592	firene	fyrene
"	606	on sefan	in sefan
"	609 (note)	*earð*	eart
"	612	*wylle*	wille
"	621	somod	samod
"	623	locade	locode
"	624	*wildeora*	wild-deora
"	682	*litel*	lytel
"	701	*sidestan*	siðestan
"	704	heht	het (cf. also Hofer, Anglia
"	"	*þa*	þam XII, p. 202)
"	712	Salomones	salomanes
"	720	lygeword	ligeword
"	727	*Sennara*	sennera
"	748	bære	bere

The only instance in which there is any difficulty in deciding what is the MS. reading is that of *wreccum* (Cod. Jun. XI, p. 169; Exodus v. 532).

All the editors agree that this is the word required by the sense, but all, with the exception of Junius, have failed to see that it is really the reading of the MS. They give it in their notes as follows:

Thorpe, Grein, Kluge:	wineccum MS.
Bouterwek:	wrineccum MS.
Sievers:	wirecum MS. (*c* for *cc* doubtless by a printer's error).

The difficulty is caused by a V-shaped cut which completely divides page 169. The word *wreccum* (minus the *w*) occurs just in the angle of the V, the left arm of which has sliced off, on the upper side of the cut, the curved portion of the *wén* where it was thickest, and on the lower side, the part of the left stroke of the *r* which extended below the line. It happens that in the stitching together of the two parts of the page (which has been clumsily done with a coloured thread

of twisted silk) the part severed from the *w* has been brought just opposite the end cut from the *r*, so that the two together present at first sight the appearance of an *i*. The lower part of this apparent letter, however, is exactly what is wanted to complete the letter *r* which comes next to it on the right, whilst the upper part would just supply what is lacking in the *w* on the left. On the other hand, the lower part finishes straight, like the first stroke of an *r*, and not with the slight curve to the right usual in the *i*. The reading *wreccum* is therefore, I think, unquestionable.[1]

4. Kluge's Variations.

Instances in which *þ* is given for ð are here included, as Prof. Kluge's edition, for the most part, conforms to the MS. in the use of these letters.

		Kluge	*MS.*
Exodus	v. 4	uproder	uprodor
„	47	deofolgild	deofolgyld
„	104	liftweg	lif weg
„	115	bearn	barn
„	118	wedrum	wederum
„	141	þeahþe	ðeahþe
„	143	micles	miceles
„	176	wælhlencan	hwælhlencan
„	178	fyrdgetrum	syrdgetrum
„	205	þa	ða
„	223	Fyrst	fyrd
„	232	tyn hund	X. hund
„	237	fane	flane
„	259	þeahðe	þeahþe
„	266	ondrædan	andrædan
„	274	þas	ðas
„	276	þa	ða
„	277	lifgendra	lifigendra
„	283	wælfæsten	wealfæsten
„	308	leoð	leoþ
„	321	gyldene	gyldenne
„	343	guðcyst	guðcyste
„	354	landfruma	leodfruma
„	455	þær	ðær
„	477	blodegsan	blodegesan
„	503	and saca	7 saca (= andsaca)

[1] Prof. Napier, to whom I have shown the word, confirms my view.

	Kluge	MS.
Exodus v. 532 (note)	wineceum	wreceum
„ 537	gehwylces	gehylces
„ 586	heom	heo.

5. Anhang to article by Hofer in Anglia XII.

	Hofer	*Comment.*
Dan. v. 61	ȝestreon*a* wol im MS.	ȝestreon*a* quite clearly in MS.: gestreon*u* only in Ettm.
„ 98	beorn beo (?) bead radiert zu beorn bebead.	b*e*bead from b*o*bead or b*a*bead: no letter-space between *e* and *b*.
„ 119	wæf (G.)	MS. and G. both swæf.
„ 249	lu (?) fum verbessert zu leofum.	The *f*, merely, on the erasure. There had been a small brown spot at the place, which the scribe has tried, unsuccessfully, to erase. The ink of the *f* has run, but not so as to make the letter illegible. However, to make assurance sure, a small *f* has been written in the margin.
„ 310	âne	MS. âna; which needs no alteration. The form âna occurs for *sing.* masc. fem. and neutr. (cf. *Schrader*, Studien zur Ælfric'schen Syntax § 52, 3, a; *F. Kluge,* Engl. Studien IX, 36), as well as for the *Plural* (Schrader § 52, 3, b).
„ 332	þær	?
„ 413	sendon	MS. syndon. Why alter?
„ 701	tô somble verbessert zu to symble.	MS. tôs*y*mble from to som-. Probably the scribe was thinking of *tôsomne.*
„ 704	hét	MS. hêt, as Hofer conjectures.

ILKLEY, NEAR LEEDS. JOHN LAWRENCE.

ZU ANGLIA XII, 530, 2.

Mein verehrter freund Dr. Logeman wird es mir hoffentlich nicht übel nehmen, wenn ich seinen an der genannten stelle niedergelegten vermutungen[1] über *stoicorum* : *stærleornera* in Haupt's zeitschrift IX, 503 b widerspreche. Wie aus dem zusammenhange des textes hervorgeht, kann *stoicorum* durchaus nichts mit *στοιχεῖον* zu tun haben. Es heisst nämlich in dem betreffenden kap. 44 nach der ausgabe von Giles (S. Aldhelmi Opera, Oxonii 1844) s. 58: '... omnes philosophorum syllogismos et Epicuri sectas atque Aristotelis argumenta, simulque quinquennem Stoicorum taciturnitatem perfecte juxta sophismatum disciplinas didicisset ...' Der glossator hat vielmehr *stoicorum* für *storicorum* = *historicorum* (vgl. spät- und vulgärlateinisch *storia* = *historia*) genommen oder gelesen, und demgemäss übersetzt. Wir dürfen daher *stǽrleornera* nicht mit L. in *stæfleornera* ändern. Eine wirkliche verwechselung der beiden worte findet sich aber in Wright-Wülker's Anglo-Saxon and Old English Vocabularies I, 416, 23, wo *Historiographus* fälschlich durch *stæf-* statt *stǽr-writere* glossiert ist.

GÖTTINGEN. F. HOLTHAUSEN.

[1] Die ich durch den korrekturbogen kennen lernte.

ZU PARTANOPE OF BLOIS.

Gower erwähnt in seiner 43. ballade unter andern sagenstoffen auch *Partanope*.[1] Obgleich die ballade in französischer sprache abgefasst ist, so dürfen wir hier doch wol an ein gedicht in Englisch denken, worauf der dichter anspielt. Es ist uns nun auch ein englisches gedicht erhalten, das diesen stoff behandelt, und es wurde dies nach einer nicht vollständigen handschrift von W. E. Buckley für den Roxburghe Club herausgegeben.[2] Da Buckley diese handschrift des 15. jahrhunderts als *unique* bezeichnet, so dürfte es nicht uninteressant sein, wenn für einen etwaigen herausgeber des gedichtes noch folgende bruchstücke abgedruckt werden. Ich liess sie früher einmal in der absicht, dieses gedicht neuherauszugeben, abschreiben. Die abschrift ist von herrn Georg Parker auf der Bodleiana angefertigt (1882) und öfter mit der urhandschrift verglichen worden. Da mir hier kein abzug des abdrucks des Roxburghe-Clubs zur hand ist, so unterlasse ich eine vergleichung desselben.

Die abgedruckten handschriften sind nach Parker's angabe aus dem 15. jahrhundert.

Es würde mich sehr freuen, wenn jemand unter den jüngeren fachgenossen durch diese veröffentlichung veranlasst würde, den *Partanope of Blois* einmal neuherauszugeben.

---

[1] Vgl. Ballads and other Poems, by John Gower. Printed from the Original Manuscript in the Library of the Marquis of Stafford at Trentham. Printed for the Roxburghe Club, 1818.

[2] Gedruckt 1862. 4°.

A Fragment of a 15th Century MS. (belonging to Lord Robartes) with corresponding Portions from the University College MS., Oxford.

UNIVERSITY COLLEGE MS. 188.[1]

(p. 94) [Hur bell which was hevy to bere[2] 3430*
This lady had both shame and fere
For she was in right grete doute 3432*
Hur women stode rounde aboute
Hur bede and pressede wonder nyghe
To have a sight of hur lady 3435*
On hur they loke wonder faste
And nere they come at the laste
Hur lady better to devyse
Then they thought in all wyse
And she had ben glad and not hevy 3440*
The hade beute not passyngly
Hur beute made hur maly[n]coly sese
(p. 95) So that there was none of that prese
That they ne were in hert sory
That they had so reprovyde their lady 3445*
And all stode still in on acorde
That none of hem durste say a worde
¶ With in a while come in anone 3448*
A symly lady and a fayre one
In hir persone was fonde no lake 3450*
Hir here henge tressede at hur bake
Well hangynge downe at her feete
She of her beute to other was mete
And so haunswerynge in iche degre
That she was pressede passynge of beute 3455*
Her array to reherse to reherse[3] here
Hit nedyth not for in beste manere
She was arrayde in the beste that freshe may
Who so luste to here of hir arraye
Let hym go to the frenche boke 3460*
And who-so will it overloke
To tell it in prose or in ryme
For me it were a longe tyme

[1] See the text printed by the Roxburghe Club, p. 272. [2] From l. 3430* to l. 3482* are from the MS. Rawl. Poetry 14. [3] Sic!

LORD ROBARTES' MS.

* * *

* * *

[For sh]e was in ryght gret doute 3432*
[Hur w]*om*men stode all rownde a-boute
[Hur be]d *and* p*re*sed wondyr nye
[To hav]e a syght off hur lady 2435*
[On hur] they lokyn wondyr fast
[And ne]rre they come att þe last
[Hur la]dy bett*er* to A-Vyse
[Th]an thay thowght in all wyse
[And sh]e had ben glad *and* not heuy 3440*
[She ha]d beuate[1] *and* not passyngly
[Hur be]uate[1] made hur malyncoly sees
[So that th]er were non of *þat* prees
[That th]ay ne were on hert sory
[That thay] h[ad so] reprouy[de] her lady 3445*
[And all stode s]tyll [In on] a-corde
[That none of h]em deir to say more a word
[With-in a] whyle come in a-non 3448*
[A] s[ymly] lady *and* a fayre on
[In her persone] was found no lacke 3450*
[Hir here] hyng tressyd at hur bakke
[Welln]y honged downe to her fete
[She o]ff he[r] beuate[1] to other was [mete]
[And so haun]seryng in eche degre 3454*
[That she was] p*re*sed passyngly off beuate[1, 2]

* * *

* * *

* * *

* * *

* * *

Þen here who-so wyll loke[3] 3461*
[To tell] hyt in p*ro*cesse or yn ryme
[For me] hyt wer a long tyme

---

[1] Sic! [2] Bottom line.
[3] Top line of col.

[Partanope.] *UNIVERSITY COLLEGE MS.*

And it is a mater thereto nedles
For iche man wol well without les 3465*
A lady that is of hyghe degre
Arrayde in the beste manere most neds be
What nedyth to speke of hir forhede
Of hir nose mouth or lyppes rede
Of hir shape or of hir armes small 3470*
Of this and more right a grete tall
Myne autor seyth which shall not fyne
Hem to reherse I will resyne
For she was holde on of the fayreste
That was on lyve and also the godlyeste 3475*
With ij[1] delle that myght be
And Urake forsothe hight she
Syster she was to feyre Melyore
For she come furthe with hert sore
Streight to the bede there as she lay 3480*
This other lady when she here sey
Had withdrawe and don her reverence]

(f. 59[b]) Why sayde he I dyd her tresoun[2] 4560
Wher*e*-fore I haue des*er*uyd wele
Eu*er* to lyve in care and doule
Tyll that her lust ys to for-yeve me
ffor as she woll so mote hyt be
Hedyr I brought An ambeler gray 4565
Full late he was her*e* fast by
Full leene and megre now ys he
I trow he ys fledde to the see
Yf ony body hym hydyr wold fett
Vpon hym I myght wele sett 4570
Than myght I streyght ryde forth w*ith* yow
But wyth all myn hert I pray yow now
To eu*er*y wyght hyt vnknow be
That my name ys now Partanope
And late me pryvely som-wher*e* sorgeron 4575
Wher*e* no man shall se me morne

[1] Sic in MS., but? [2] p. 154 of printed text.

LORD ROBARTES' MS. [Partanope.]

[And i]t ys A mat*er* þ*er*to full nedeles
[For ech]e man wote well w*ith*[-out] lees
[A lady] þ*at* ys off hey degre
[Arrayde] in þe best mane[r m]ost be
[What] nedyth hyt to speke off her*e* forhede
[Of hir] nose mouth *and* lyppys rede
[Of hir] shap or off hur armys smalle 3470*
[Of this] And more A ryght gret tale
[Myne a]nctor hath whych shal not serue
[n?]ow to reherse y wyll reserue
[For she] was holdyn one off þe fayrest 3474*
[That w]as on lyue *and* one off the godlyest
[With ij d]ele that myght be
[And Vr]ake for-sothe hyte she
[Syster] she was to fayre Melyoure
[For she co]me fo(?)rthe with hert sore
[Streig]ht to the bedd ther as she lay 3480*
[This ot]hyr lady whan she hur say
[Had with]-drawen *and* done here reuerenese[1]

* * *

[Where-fore] y haue des*er*ued well 4561
[Euer to l]yue in care *and* doole
[Tyll that her] lust be to forgeue me
[For as s]he wolle so mote it be
[Hedyr I br]ought An Amler gray 4565
[Full late] he was here fast by
[Full leen]e *and* megre now is he
[I trow h]e be fledde to the see
[Yf ony bo]dy hym heder wyll ffette
[Vpon hy]m y myght well sytte 4570
[Than myg]ht y than straugh ryde w*ith* you
[But wyth a]ll myn hert y pray you
[To euery w]yght it vnknowe be
[That my] name is partanope
[And late] me pryvely sumwhere soiouren 4575
[Where no) mañ shall se me morne

[1] The bottom line, with an inch of margin below.

[Partanope.] *UNIVERSITY COLLEGE MS.*

Ne that my lady me neu*er* see
To haue the men despyte of me
¶ Sertes sayd this goode Vrak
All thys I dar*e* well vndyrtake 4580
As they wer*e* spekyng of thys Aray
They sey wher*e* come hys Palfray
Anon to her thys horse was fett
And Partanope on hym was sett
Streyght to the bote bothe they ryde 4585
Calme was the see fayr*e* was the tyde
The booth[1] wyth good wyll they row echone
Thus at the Shypp*e* they wer*e* a-none
In goth Vrak and Partanope
And in cometh After all the meyne 4590
Vrak marak to her dyd calle
Whych lond ys next vs of all
Seyth She mow tell vs blyve
Ther*e* I wold wyth myth a-ryve
Madame sayth maruk truly 4595
Her*e* ys an Ile but fast vs by
The lond of Salence men to hit call
The lond ys next vs now of all
(f. 60) To maruk sayd this goode Vrak
In all the hast I pray the mak 4600
They Shypp*e* redy in all degree
That vndyr sayle in hast we be
maruk byddyth hys men a pase
Goo hye yow fast to the wyndase
And pull the Ankr*e* vp in hast 4605
The sayle ther-wyth a-doune he cast

— — —

(f. 61) ffor She that lyueth in Chastyte 4695
Whan folk pley than lowreth She
She hath no Joy of myry dalyauns
Late her go forth wyth myschauns 4698
And beaute of her neu*er* take heede
Ye mow not A-corde wyth-outen drede 4700

[1] *both* altered to *booth*.

LORD ROBARTES' MS. [Partanope.]

[Ne that] my lady me euer see
[To have] the more despite of me
[Sertes sa]yde this Goode Vrak*e*
[All thys] y darre well vndertake 4580
[As they] were spekyng of this Aray[1] 4581

* * *
* * *
* * *
* * *
* * *

[The booth wyth good] wyll þay row echon[2] 3587
[Thus at the Shypp they] were anone
[In goth Vrak and *p*art] anop[e]
[And in cometh after] all t[he meyne] 4590

* * *
* * *
* * *

[There I wold wyth] myght [aryu]e
[Mada]m sayde Marok trul[ye] 4595
[Here] ys an yle but ffast [bye]
[The l]and of Salence me[n do hit call]
[The] lond ys [next] vs [now of all]
[To M]aruk [sayd this] gode Vrak
[In al]l [the] h[ast I pray] the make 4600
[Thy] ship [redy] in all degree
[That] vnder sayle in hast we be
[Maru]k byddeth hur men a place
[Goo] hyeth fast to the wyndace
[And] pulle the Ankor vp in hast 4605
[The] sayle ther-wyth a-[d]owne he [cast

— — —

Lete hur go fforth wyth myschaunce[3] 4698
And beaute of hur neuer take hede
ye may not Accord w*ith*-outen drede

[1] Bottom line. [2] Top line of col. [3] An inch of margin above, and at the back of l. 4561.

[Partanope.] *UNIVERSITY COLLEGE MS.*

ffor beaute louyd all gentylnesse
Honour*e* noble and largenesse
ffayr*e* spech and ther-to full of plesauns
louyng both pley to sying and dauns
Chastyte putteth beaute oute of aray 4705
She wyll nev*er* suffre her be fresh and gay
But shadows her*e* eu*er* wyth mornyng cheyr*e*
Of her hath She a full lewde feer*e*
ffor beaute desyreth to haue the eolour*e*
Of the fayr*e* freysh Rose flour*e* 4710
And loueth also to lyve in Jolyte
Desyryng to haue hye prosperyte
But that soule that may not haue
To her love neyther knyght ne knave
Gentyllman ne yoman of no degre 4715
(f. 61[b]) Late her than lyve in chastyte[1] 4716

Betther a grett dele than She doth me 4717
For yf I speke to her of ony love 4718
Be god that sytteth in hevyn a-bove 4719
To me She Answeryd so Shortely 4720
That of hyr word*es* a-basshed am I 4721
For wan I wold som tyme in eounsayle
Shew myn hert to her som dele
She Answered me in word*es* so hye
I had as lyef my counsayll crye 4725
In london at the crosse in chepe
She gyffeth me cause aft*er* to wepe 4727
Than for to lagh thys ys no nay
And som tyme whan that I assay
To gyf her a yeft broch or rynge 4730
That woll She not take for no thyng
Thus rude ys chastyte and not curtayse
She hath me grevyd in many wyse
But now I woll late all ladyes be
And tell forth of Partanope 4735
Partanope[2] hath now for-sake

[1] No gap in the Univ. Coll. MS. [2] P great initial letter.

LORD ROBARTES' MS. [Partanope.]

For beaute loueth All Jentilnesse
Honowre noble *and* largenesse 4602
Fayre speche *and* therto full [of] plesaunce
louyng both play to syng *and* daunce
Chastite putteth beaute oute of A-ray 4705
She wyll neuer suffer hur be ffreshe [*and* gay]
but shadow hur euer w*ith* mornyng ch[ere]
Of hur hath she A full lowde ffrere
For beaute desyreth to haue the coloure
Of the ffresshe ffayre rose ffloure 4710
And loueth Also to leue in Jolite
Desyryng to haue p*ros*p*er*ite
but that ffoule þ*at* may not haue
To hur loue nother knyght ne knaue
Gentilman ne yomañ of no d[egre] 4715
lete hur than leue in Chastite 4716
Yette vnknowe y loue well Chastite[1] 4716*
better A grete dele than she doth me 4717
For yf y speke to hur of any loue 4718
by godde that sytte in heven A-boue 4719
To me she Aunswereth so shortly 4720

* * *
* * *
* * *
* * *
* * *
* * *

she geueth me ca[u]se After to wepe 4727
than forto laugh this is no nay
And sumtyme whan þ*at* y assay
To geue hur a y[eft] broche or ryng 4730
That wyll sh[e not] take for no-thyng
This rude is Chastite *and* not curtay[se[
She hath me gr[e]ved in many wyse
but now woll y lete All ladyes be
And telle forth of partanope 3735
[p]artanope hath now clene forsake

[1] *Yet vnknowe I loue chastete* in the Rawlinson MS.

[Partanope.] *UNIVERSITY COLLEGE MS.*

The wod-wous lyfe and hath hym take
To the gou*er*nauns all fully
Of fayre Vrak and of pursewy
And they be redy I yow plyght 4740
Hym to comfort wyth all her myght
Both hym washe and ley hym soft
She hym feyned lettres full oft
Of comfort endyted So goodely
And her*e* an hond that truly 4745
They wer*e* hym sent fro meliour*e*
To heele hys wound that greved hym sore 4747

LORD ROBARTES' MS.

t[1] . . . .
o . . . .
f . . . .
a . . . .
ff . . . .
h . . . .
. . . .
A . . . .
a . . . .
. . . .
. . . .
S (*or* þ?) . . . .
þ . . . .
y . . . .
. . . .
ye . . . .
p [*or* ?] . . . .
y(s) . . . .
. . . .
. . . .
As . . . .
W . . . .
As[2] . . . .

[1] This column comes next after that beginning with l. 3432*; or it may be at the beginning of that sheet.
[2] Bottom line, with an inch of margin below.

LORD ROBARTES' MS. [Partanope.]

The wodwoys lyf *and* hath hym t[ake]
To the Gouernaunce Alle fully
Of ffayre vrak *and* of persewey
And thay be redy now plyght 4740
hym to confort wyth All her myght
both hym wasshe *and* ley hym softe
She hym ffeyned lett*er*ys full ofte
Of confort endited so Godely
And bare An hond that truly 4745
They were hym sent fro melyoure
To hele his wound that greued hym sore.[1] 4747

LORD ROBARTES' MS.

wyth hym they shull be well A-pay[de][2]
off yowre-selff be not dysmayed
thys may best be hudde youre shame
for none off them than may yow bla[me]
they wyll A-gre hem to youre desyr[e]
Syth that ye lyst ffully youre pleas[ure]
hem thus to tell than most thay be
off youre counsayle *and* so may yee
Rule them all ryght as ye lyst
Madam me thynketh thys ys þe best
for yff ye take a-nother lord
thowgh hyt be All here a-cord
for thys ye shull oft bere blame
hyt shall full foule Apeyre youre . . .
[T]hys lady aunsweryd youre f[ame]
Me thynkyth þ*at* ys g*r*etly A ga[me]
that y shuld euer hys loue be
that hath þys falcely betrayed me
For yff that eu*er* toke hym to lord
he *and* y shuld neuer A-cord
suster fully þat knowe ye off loue

---

[1] 1¼ inches of margin below, and at back of page beginning with l. 4587 '. . . . echon'.

[2] ¾ inches of margin above, and at back of page beginning with l. 3432* '[For sh]e'.

[Partanope.] *LORD ROBARTES' MS.*

ye besyed yow (not?)[1] neu*er* to p*ro*ue
ther-yn neyther yoy ne . . . .
for truly suster w*ith*

An . . . .
to . . . .
An . . . .
. . . .
. . . .
thy . . . .
An . . . .
tak . . . .
þ*a*t . . . .
now . . . .
her . . . .

all thys mater ye let now be[2]
And ther-of spekyth no more to me
gret sorow makyth thys fayre may[de]
And w*ith* here suster ys euell a-payde
that hur entent may not be
parformyd as she wyll yn no degre
She syghed She weped ffull tendyrlye
These wordys she sayd full pytuusly
yn loue ys A wondyr thyng
A lytell wreth hath neuer non en[dyng]
A god lord that syttyst A-boue
hard thyng hyt ys one for to loue
syth for A word or lytell de-bate
eche shall oþ*er* for euer hate
And aft*er* they spake no more
but partanope wepte wondyr sore
he ys reson And stond vppon hys fe(te)
Vrak sett hyr downe to wepe
All the ladyes that ther-yn bene
Ar wroth And heuy wyth the quene[3]

[1] yet? [2] No margin above, and at back of page beginning with l. 3461 'þen here'.
[3] The bottom line, with $1^1/_4$ inches of margin below.

LORD ROBARTES' MS. [Partanope.]

wherto wepe ye thys s . . . . . .[1]
ye shend yowre selffe A . . . .
hyt ys sythen A-mendy . . . .
ther-for my counsayle . . . .
leue all thys sorrow fo . . . .
or els we shall off yow . . . .
be so encombred that . . . .
we shull knowe yow . . . .
[S]yster sayd thys . . . .
thys counsel th . . . .
May neuer setell in . . . .
y fele here-off so ded . . . .
that truly *and* by god . . . .
My thynketh y coude . . . .
A-las suster y am not . . . . . .
he hath done me so . . . .
And god wote counsay . . . . . .
For onys A grete off . . . .
þat y for-gaffe hym . . . . . .
And now he hath quy . . . . .
thes two defawtes gee . . . . .
that truly suster y r . . . . . .
[M]Adam than . . . .
A cause ye h . . . .

. . . . . off hur presence[2]
. . . . . fayre Vrake
. . . . . ur she spake
. . . . . r goddys loue haue mercy
. . . . . hyp *and* hyde yowre foly
. . . . . s well we see
. . . . . t may hap to be
. . . . . ys in vayne
. . . . . haue(s?) fayne
. . . . . be-hold hem well
. . . . . euery dele

[1] ¾ inch of margin above; and at the back of leaf beginning: 'off hur presence'.
[2] ¾ inch of margin above; and at back of 'wherto wepe'.

[Partanope.] *LORD ROBARTES' MS.*

. . . . . no thyng mysdo
. . . . . llso
. . . . . . myn aduyce
. . . . . both manly *and* wyse
. . . . . shall no man fynd
. . . . . hym thorow grece *and* ynde
. . . . . ym to youre loue
. . . . . is youre rep*ro*ue
. . . . . do ful folylye
. . . . . w vntrwlye
. . . . . found vnstabull
. . . . . ay be pardonabull
. . . . . . vnd . . . . .

A bet . . . .
At s . . . .
At v . . . .
And . . . .
Saf . . . .
To . . . .
Ga . . . .
To . . . .
bete . . . .
e . . . .

(End of 'Partonope' Fragment.)

GOHLIS-LEIPZIG. R. WÜLKER.

BÜCHERANZEIGEN.

The Century Dictionary. An Encyclopedic Lexicon of the English Language. Prepared under the Superintendence of William Dwight Whitney, Ph. D. LL. D., Professor of Comparative Philology and Sanskrit in Yale Univ. In Six Vol. Vol. I. Part I (*A—Appet*). New York, The Century Comp. (London, T. Fisher Unwin). 272 ss. gr. 4°.

Es wäre schwer, von einem so grossen wörterbuche, wie dem vorliegenden, schon nach der ersten lieferung ein urteil abzugeben, geht es doch selbst in bezug auf das wörterbuch der Philological Society noch so, dass man mit jeder neuen lieferung erst mehr und mehr in den plan und die vortrefflichkeit des werkes eindringt; aber eines kann man schon nach der ersten lieferung des Century Dictionary getrost behaupten: dass es sich um ein im höchsten grade bedeutendes unternehmen handelt, welches für die geschichte der englischen lexicographie in gewissem sinne epochemachend ist. Es sind ganz andere zwecke, welche das wörterbuch der Philol. Soc. und das gegenwärtige verfolgen, das eine bietet doch in erster linie dem forscher den längst entbehrten sicheren anhalt, während das Century Dictionary für die benutzung des gebildeten im allgemeinen bestimmt ist; aber trotzdem lassen sich beide wörterbücher mit einander vergleichen; beide werden, vollendet, die umfangreichsten werke der art sein, beide sind durch zusammenwirken vieler fachleute entstanden, und beide haben das ziel, die neuesten und sichersten forschungen zu verwerten.

Das Century Dictionary ist ein hervorragendes amerikanisches werk, prof. Whitney steht an der spitze, ihm zur seite 7 'editorial assistants' und diesen wird der stoff durch 33 mitarbeiter, sämmtlich fachleuten von namen, zugeführt. So kommt es, dass die behandlung der einzelnen artikel ganz vortrefflich ist, besonders die ausarbeitung und präcision der definitionen kann als mustergiltig gerühmt werden. Auch die belege sind zahlreich und gut (und grösstenteils wenigstens selbständig), aber freilich mit der art, die belege zu geben, bekennen wir uns nicht einverstanden. Da findet sich mancher satz aus W. K. Parker, Fairfax's Transl. of Tasso, Latimer, Disraeli — aber keine seitenzahl und kein verweis; diese stellen, wo bloss der name angegeben, sind zum glück nur

ausnahmen, meist ist das citat genau gegeben. Aus dem prospekt ersehen wir, dass vor allem der wortschatz seit dem 16. jahrhundert bis auf das 19. (gerade mit besonderer berücksichtigung der bedeutungsveränderungen auch der gesprochenen sprache des letzteren) behandelt werden soll, und welchen umfang das werk einnehmen wird, geht aus der vorläufigen berechnung des bereits fertig gedruckten teiles hervor: demnach wird der gesammtumfang auf 6500 quartseiten auflaufen, auf denen 200,000 'separate words' zu behandeln sind; in den text selbst werden 6000 bilder eingefügt werden, denen man nach der ersten lieferung nur das höchste lob zollen kann. bezüglich der auswahl und ausführung. Wir Deutsche sind ja in unseren wörterbüchern im allgemeinen mit recht einem bilderschmuck fern geblieben, der meist weiter keinen erfolg hat, als den für andere dinge kostbaren raum wegzunehmen, und viele bilder im Worcester und Webster sind einfach der art. Aber bei wie viel ausdrücken (allein z. b. aus der baukunst u. s. f.) ist ein bild im stande, eine lange definition zu sparen? Und das ist in erster linie auch das verdienst der bilder in gegenwärtigem wörterbuche, dass sie reichhaltig, aber doch nur da wo sie nötig sind, sich finden, und dass sie überall mit der grössten feinheit, schärfe und schönheit ausgeführt sind.

Die bilder stehen unter besonderer aufsicht eines Departement of Illustrations, unter direktion des herrn W. L. Fraser und sind jedes einzeln ein kunstwerk.

Auch die äussere ausstattung der typen ist musterhaft, und so wird das werk wol das ideal glänzend erreichen, welchem Worcester und Webster nachstrebten: ein gediegnes, reichhaltiges und zuverlässiges nachschlagebuch zu liefern. Wir wünschen dem Century Dictionary allen erfolg, den es in hervorragendem maasse verdient, denn es ist ein englisches wörterbuch, wie es bis jetzt noch wirklich gefehlt hat. E. F.

Gesammelte Abhandlungen von Dr. Alexander Schmidt. Mit einer Lebensskizze herausgegeben von Freunden des Verstorbenen. [Mit Porträt.] Berlin, G. Reimer, 1889. 380 ss. 8°.

Wol jeder wird die gesammelten aufsätze von Alex. Schmidt mit grosser spannung zur hand nehmen und jeder wird, nachdem er sie gelesen, den herausgebern grossen dank wissen. Nicht als ob diese abhandlungen die wissenschaft wesentlich förderten und Alex. Schmidt's namen als gelehrten noch höhere lorbeern einbrächten, sondern weil ein ganzer, grosser und liebenswürdiger mann aus diesem buche, wie aus wenigen, sich offenbart.

Von den aufsätzen selbst ist keiner neu, aber gerade die interessantesten waren in schulprogrammen versteckt, und zerstreut waren sie alle, so dass die sammlung tatsächlich willkommen sein muss. Wir geben nur kurz eine inhaltsangabe und wünschen, dass jeder, der den namen Schmidt's verehrt, interesse für die englische literatur hat und einige genussreiche stunden sich bereiten will, zum buche selbst greife.

Der 1. aufsatz behandelt: *Voltaire's Verdienste um die Einführung Shakespeare's in Frankreich* (1864), der 2.: *Essay on the Life and Dramatic Writings of Ben Jonson* (v. j. 1847) lässt nur eines bedauern, dass in Al. Schmidt's nachlass sich keine *deutsche* urbehandlung dazu vorgefunden hat, denn das englische gewand kleidet nicht recht und ruft (wie Elze's englischer Addisonstelzenstil) stets die unheimliche idee des unnatürlichen hervor. Mit dem inhalte hat man ursache desto zufriedener zu sein, namentlich mit der rücksichtslosen offenheit, mit der Al. Schmidt den sittlichen wert von Ben Jonson's dramen beurteilt. Wer ein offenes wort über Volpone und den Alchemist zu lesen wünscht, wird sich freuen, in Al. Schmidt einen bundesgenossen gegen die überschätzung an sich völlig wertlosen und elenden zeuges zu finden. Der nächste aufsatz: *Milton's dramatische Dichtungen* (1864, vortrag) hat doppelten wert: einmal durch die ausgezeichnete interpretation und musterhafte deutsche übersetzung vom Comus und Samson, dann aber durch die vortreffliche biographische einleitung (worin sich wider der mann Al. Schmidt mehr zeigt, als der gelehrte). Ein grosses übersetzertalent zeigen auch die 8 lieder der schottischen kavaliere, die in dem *Denkstein gesetzt den Manen des Dichters W. E. Aytoun* gesammelt sind. Die folgenden 4 aufsätze: *Zur Textkritik des King Lear* (Anglia 1879), *Quartos und Folio von Richard III.* (Shakesp.-Jahrb. XV), *Die ältesten Ausgaben des Sommernachtstraumes* (1881, progr.), *Zur Shakespeare'schen Textkritik* (Shakesp.-Jahrb. III), sind schon seit einer reihe von jahren bekannt, sie sind des verfassers eigenstem gebiete entlehnt, mit solcher klarheit und schärfe durchgearbeitet, dass man nur bedauert, dass Al. Schmidt nicht noch mehr ähnliches geschrieben, aus dem grossen schatze seiner Shakespearekenntnisse geschöpft. — Eine vorlesung über *Walter Scott* (vortrag v. j. 1861) macht den beschluss, sie gibt ein schönes bild von der tüchtigen persönlichkeit Scott's.

Was dem vorliegenden werke besonders noch anziehung verleiht, ist eine kurze lebensskizze Schmidt's (s. 4—25); sie behandelt ausser dem an sich ja ziemlich einfach verlaufenen leben des grossen gelehrten noch kurz (vielleicht allzu kurz) seine werke. Eine viel grössere ausführlichkeit gerade dieser einleitung hätte den herausgebern nur noch mehr dank eingetragen. Die vortreffliche nachbildung eines medaillonporträts (von der hand des prof. Rausch) ziert das auch sonst schön ausgestattete werk.

Wir versuchen schliesslich noch kurz die hauptdaten von Alexander Schmidt's leben und werken nach der lebensskizze zusammenzustellen:

1816. *5. Dez. geb. zu Kaschin (Gouv. Twer) i. Russl. (v. deutschen Eltern).*
1834. *Abiturientenexamen zu Königsberg.*
1838. *Doctorgrad erworben.*
1840. *Hilfslehrer an der St. Petrischule zu Danzig* (mit der facultas für alle möglichen fächer, aber nicht für Deutsch und Englisch!).
1842. Sacherklärende Anmerkungen zu Shakespeare's Dramen.
1847. Essay on the Life and Dramatic Writings of Ben Jonson (progr.)
1853. Macaulay's Lieder vom alten Rom (übers.).
1854 (—1885). *Direktor der höheren bürgerschule (später: des Löbenicht'schen realgymnasiums) zu Königsberg i. Pr.*

1861. Walter Scott (vortrag).
1864. Milton's Dramatische Dichtungen (vortrag).
— Voltaire's Verdienste um d. Einführg. Shakespeare's in Frankreich.
1864—73. *Arbeit am Shakespeare-Lexicon* (ersch. I 1874, II 1875).
1866. Ein Denkstein gesetzt den Manen des Dichters William Edmondstoune Aytoun (progr.).
1867—71. Redaktion von 22 Shakespeare-dramen für die neuausgabe von Schlegel's übersetzung der deutschen Shakesp.-Gesellschaft.
1868. Zur Shakespeare'schen Textkritik (Shakesp.-Jahrb. III).
1876. Lalla Rookh (übers. in 2. aufl.).
1878. Ausgabe des Coriolanus.
1879. Ausgabe des King Lear.
— Aufsatz: Zur Textkritik des King Lear (Anglia III).
1880. Die Quartos und Folio von Richard III. (Shakesp.-Jahrb. XV).
1881. Die ältesten Ausgaben des Sommernachtstraumes (progr.).
1882. Ausgabe des Julius Caesar.
1886. Shakespeare-Lexicon, 2. aufl.
1887. *27. Juni gest. zu Königsberg i. Pr.* E. F.

The Critical Period of American History 1783—1789 by John Fiske. 4th ed. Boston and N. Y., Houghton, Mifflin & Co. 1889. XVIII, 368 ss.

Ein werk, welches sich mit recht einer autoritativen stellung rühmen kann, durch die tiefe und originelle durchdringung des quellenmaterials und die klare darstellung der entwickelungsphasen der 'Constitution'. Die 'kritische periode' der amerikanischen geschichte (welche nicht durch den frieden von 1783 beendet wurde, sondern erst die jahre vom friedensschlusse bis zur errungenen 'Constitution' und darüber hinaus umfasst) wird in sieben kapiteln dargestellt, denen die genaue diplomatische und parlamentarische entwickelung der lage zu grunde gelegt ist, um die historische folge der ereignisse klar zu zeigen. Es beherrscht das buch beinahe eine schroffheit der erzählung (die in F.'s philosophischen werken nicht auffällt), welche das interesse des lesers leicht beeinflussen könnte und die menschliche seite des interesses fast zurückdrängt, aber dieser stil ist begründet genug und hat den grossen vorteil, dass die darstellung der ereignisse nie gestört wird durch anekdotenhafte einzelheiten — wie dies in dem sonst so trefflichen buche Macmasters der fall ist. Dass einzelne anekdotenhafte züge eingeflochten sind (z. b. s. 305, 327) und den stil etwas mildern, versteht sich und macht die ehernen gestalten der begründer des amerikanischen staates etwas greifbarer. Eine gedrängte quellenübersicht zum schlusse gibt ein kritisches bild der einschlägigen literatur und zugleich auch äusserlich einen einblick in die gewissenhaften und umfassenden vorarbeiten des verfassers.

Das ganze buch reiht sich passend an die im gleichen verlag erscheinenden vortrefflichen serien: American Commonwealths und American Statesmen an. E. F.

The Ideals of the Republic or Great Words from Great Americans. N. Y. and London, G. P. Putnam's Sons [1889]. 173 ss. 12°.

Ein neues bändchen der reizenden Knickerbocker Nuggets bringt (offenbar zur hundertjährigen feier von Washington's inauguration) den genauen textabdrack von acht bedeutenden denkmälern der amerikanischen geschichte. Zunächst die unabhängigkeitserklärung und die 'Constitution', dann Washington's erste und zweite Inaugural Address, seine abschiedsrede (1796), die zwei Inaugural Addresses von Lincoln, mit seiner Gettysburg Address.

Besonders wertvoll ist der kritische text von Washington's abschiedsrede: nach W.'s konzepte mit allen änderungen und änderungsplänen W.'s gegeben (nach dem neudrucke des autographs im besitze von James Lenox 1856, jetzt zu einer grossen seltenheit geworden).

Wenn man auch noch manches andere dokument in dem kleinen bändchen gern erblicken würde, so ist es doch gewiss, dass die darin gegebenen acht die wichtigsten marksteine der entwickelung des amerikanischen volkes bezeichnen und es ist freudig anzuerkennen, dass die ausstattung eine des inhalts würdige ist. E. F.

'The Fighting Veres'. Lives of Sir Francis Vere . . . and of Sir Horace Vere . . . by Clements R. Markham. Boston and N. Y., Houghton, Mifflin & Co. 1888. VII. 508 ss. gr. 8°.

Nicht nur eine episode, sondern eigentlich die ganze geschichte des niederländischen krieges der Elisabeth (der auch in der literatur jener zeit eine wichtige rolle spielt) ist in der geschichte der beiden, besonders des älteren, Vere inbegriffen — und die geschichte dieser beiden männer abschliessend behandelt zu haben ist das verdienst des vorliegenden werkes. Man könnte sich wundern, wie nach Motley neues und wertvolles gebracht werden könnte, aber gerade die beurteilung von Francis Vere durch Motley ist einer der wenigen sehr schwachen punkte in dem unsterblichen werke des grossen historikers. Motley's urteil über Vere's charakter, besonders über die von Vere hinterlassenen Commentaries (welche Motley nur in einem französischen auszuge kannte! vgl. s. 303) ist nicht nur falsch, sondern scheint absichtlich ungerecht: Bei gelegenheit der besprechung der schlacht von Nieuport deckt Markham dies auf (vgl. s. 299, 302, 328, 349, 360). Wir können dem verf. dafür nur dankbar sein, dass er den namen dieses vortrefflichen mannes gereinigt hat vor übelwollender kritik und dabei ein höchst anziehendes charakterbild geliefert hat.

Im einzelnen ist allerdings noch manches nachzutragen und grössere ausführlichkeit zu wünschen. So z. b. weiss man nicht, warum von Golding nur die übersetzung von Bariffe angeführt ist (s. 18), so ist Edward Earl of Oxford zu kurz abgetan; von seinen gedichten sind nur die aus dem Paradise of Dainty Devices 1578 angeführt, und das wichtige dokument aus dem State Paper Office (Domestic Ser. Eliz. vol. 151, no. 45) nicht benutzt. Bei gelegenheit von Leicester's landung in Vlissingen (s. 79) hätte

das interessante gemälde der Haarlemer gallerie angeführt zu werden verdient. Der abschnitt über Sidney, dem allerdings ein grösserer platz eingeräumt ist, scheint nicht ganz aus den quellen geschrieben zu sein. Hie und da ist eine beurteilung allzu günstig, wie z. b. von Leicester's fähigkeit (s. 97; ein richtiges urteil s. 73), oder von Elisabeth's stellung zu den Generalstaaten (s. 32; das richtige urteil s. 66); man vermisst an solchen stellen beweise, d. h. genauere citate.

Aber alles dies sind dinge, welche das eigentliche leben Vere's nicht zu nahe berühren, und den wert des buches nicht treffen.

Mehr als anhang ist das leben des biederen, aber unbedeutenderen jüngeren (Horace) Vere gegeben; dasselbe war nie anfeindungen ausgesetzt, und deshalb ist die behandlung der erzählung weniger kritisch, als schildernd.

Was die ausstattung des buches anbetrifft, so ist dieselbe tadellos und glänzend. Die von Markham nach genauester terrainkenntniss geschilderten niederländischen örtlichkeiten werden in zahlreichen karten vorgeführt. Zwei porträts sind in vortrefflichem holzschnitt beigegeben und ein erschöpfender index. E. F.

Poet-Lore. A Monthly Magazine devoted to Shakespeare and Browning, and the Comparative Study of Literature.

Januarheft: D. G. Brinton, Fascettes of Love: from Browning. — Helen A. Clarke, A New Willow Song. With Music. — Charl. Pendleton, A Study in Shakespeare's Fairy Rhythms. — Societies. — The Study. — The Stage. — Notes and News.

Februarheft: H. L. Wayland, Remarks on some Passages in Rabbi ben Ezra. — J. Parker Norris, The Editors of Shakespeare: Halliwell-Phillipps. — W. H. Wyman, Recent Bacon-Shakespeare Literature. — Societies. — The Study. — The Stage. — Notes and News.

Märzheft: H. Howard Furness, The Study of Shakespeare. — Helen A. Clarke, Paracelsus and The Date of Ethics. — Societies etc.

Aprilheft: Morton W. Easton, Tendencies of English and French Literature during the Elizabethan Period. — A. Eastman Cross, Mrs. Browning's Sonnets from the Portuguese. — Th. Child, French Versions of the Willow Song With Music. — Societies. — The Study. — The Stage. — The Library. — Notes and News.

Maiheft: L. M. Griffiths, Romeo and Rosaline. — F. E. Schelling, A Word on English Literature in America. — S. W. Brooks, Some Predecessors of Spenser. — Societies etc.

Juniheft: W. T. Harris, Emerson's 'Brahma' and the 'Bhagavid Gita'. — T. H. de Beer, Shakespeare in Dutch. — Papers on the Browning Society in Boston. — Societies etc.

Juliheft: Th. Child: Othello in Paris. — Papers on the Browning Society in Boston. — Societies etc. — Music: 'My Star' (Words by Browning; Music by Helen Clarke).

Augustheft: Dr. Edw. Berdoe, Browning's Science. — Th. Child,

Othello in Paris. — Papers of the Shakspere Society of Philadelphia (Rich. Ashhurst, Prolegomena to Henry IV). — The Study etc.

Septemberheft: Prof. W. T. Harris, Goethe's 'World Spirit' and the Vishnu of the 'Bhagavid Gita'. — J. Ph. Fruit, Shakespeare's Egoism. — Papers of the Browning Society of the New Century Club (H. Morris, Browning versus Browning). — Societies etc.

Oktoberheft: V. D. Scudder, Womanhood in Modern Poetry. — E. Hausknecht, Shakespeare in Japan. Translated. — Papers of the Browning Society of the New Century Club (Al. Groff, The True Greatness of Browning). — The Study etc. — Publishers' Scrap Book.

Weitere hefte liegen uns nicht vor.

Englische Studien. Herausg. von Eugen Kölbing. XIII. bd., 3. heft. Heilbronn, Henninger.

J. Zupitza: Die romanze von Athelston. I. II. (Die schon so sehr lange uns versprochene arbeit von Zupitza liegt nun zum grösseren teil vor. I. gibt den text der über 800 verse umfassenden reimerzählung nach der einzigen hs. zu Cambridge. Zwar wurde dieses gedicht schon zweimal veröffentlicht, von Hartshorne und von Wright, doch ersieht man aus den abweichenden lesarten, dass ein neudruck desselben ganz erwünscht war. II. gibt anmerkungen zum gedicht in reicher fülle, erklärender und kritischer art. Hier stehen auch die abweichenden lesungen der früheren herausgeber, während änderungen gegen die hs., welche Zupitza vornahm, unter dem texte bemerkt sind. III. wird wol eine literargeschichtliche einleitung enthalten.)

P. Holzhausen: Dryden's heroisches drama. (Auch diese arbeit ist hier noch nicht vollständig gedruckt. Sie schliesst sich an Bobertag's abhandlung an, doch entwickelt sie in durchaus selbständiger weise Dryden's theorie des heroischen dramas und betrachtet die einzelnen stücke dieser art. Behandelt werden hier: The Indian Queen; Secret Love, or The Maiden Queen, das allerdings nur teilweise hierher gehört; Tyrannic Love, or The Royal Martyr; The Conquest of Granada; Marriage à la Mode; Amboyna, or The Cruelties of the Dutch to the English Merchants; Aureng Zebe; The Staate of Innocence, and Fall of Man. Man sieht, dass hier auch stücke besprochen sind, die gewöhnlich nicht zu den heroischen dramen gerechnet werden, doch weiss Holzhausen seinen standpunkt sehr wol zu verteidigen. Warum eine betrachtung vom Indian Emperour, einer fortsetzung der Indian Queen, nicht auf diese folgt, sondern an ganz andere stelle gewiesen wird, sieht man nicht ein. — Wenn die ganze abhandlung vorliegt, kommen wir noch einmal darauf zurück, da bis jetzt der verf. noch wenig seiner eigenen ansichten vorträgt.)

G. Wendt: Das englische haus der gemeinen. (Wendt will hier das wissenswerteste über das haus der gemeinen im englischen parlamente zusammenstellen; besonders das, was für einen lehrer des Englischen zu wissen von wichtigkeit ist. Es ist diese absicht dem verf. auch recht wol gelungen. Allerdings hätten wir den aufsatz doch gerne noch etwas um-

fangreicher gesehen, denn zwanzig seiten, um über das parlamentsgebäude, die wähler, den wahlmodus, die gewählten, die konstituierung des unterhauses, den geschäftsgang, die kommissionen, die geschäftsordnung und die parteien zu handeln, ist recht knapp.)

Literatur. — Miscellen. R. W.

Chaucer's Canterbury Tales. Annotated and accented, with Illustrations of English Life in Chaucer's Time. By John Saunders. New and Revised Edition. With Illustrations from the Ellesmere MS. London, 1889.

Dies nützliche buch, welches seiner zeit in seiner ersten auflage ausserordentlich viel zur verbreitung der kenntniss Chaucer's in England beitrug, war jahre lang vollständig vergriffen. Mit unterstützung Furnivall's hat nun Saunders dasselbe ganz neu bearbeitet. In diesem neuen gewande wird es allen alten freunden sehr willkommen sein und sich hoffentlich recht viele neue hinzu erwerben.

Zuerst gibt der verf. eine übersicht in tabellenform über die herrscher in Europa zu Chaucer's zeit und über die gleichzeitigen weltgeschichtlichen ereignisse; ebenso über die damaligen literaturwerke Englands und über Chaucer's leben und werke. Es folgt darauf eine betrachtung des Tabard und darauf werden die einzelnen gruppen der pilger eingehend durchgenommen. 1. Chivalry (The Knight, The Squire, The Yeoman); 2. Religion (The Religious Orders, The Monk, The Prioress, The Friar, The Sumpnour, The Pardoner, The Parson). 3. Professional Men (The Sergeant-at-Law, The Manciple, The Doctour of Physic, The Alchemist, The Clerk of Oxenford). 4. Trade and Commerce (Agriculture, The Franklin, The Miller, The Reeve, The Ploughman). 5. Trade and Commerce, continued (The Merchant, The Shipman, The Haberdasher etc., The Cook's Tale of the Prentice, The Cook, The Wife of Bath).

Nach dieser einleitung werden die einzelnen geschichten vorgeführt. Es geschieht dies in der weise, dass der ganze inhalt derselben erzählt wird und die hauptstellen in der ursprache, mit erklärung der unbekannten wörter, so dass jedermann dieselben, auch wenn er kein Altenglisch versteht, leicht lesen kann. Jeder geschichte werden auch noch literargeschichtliche und erklärende bemerkungen beigefügt, so dass man über alles zum verständniss notwendige vollständig unterrichtet wird.

Da das buch besonders für den familienkreis bestimmt ist, so werden die erzählungen, welche anstössiger natur sind, nur in auszügen gegeben. Es sind dies die erzählungen des müllers, des verwalters, des kaufmanns und des schiffers. Man kann also das werk jedem in die hand geben.

Besonders sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass diesem buche auch die abbildungen der pilger nach der Ellesmerehandschrift beigefügt sind. Chaucer beginnt die reihe, es folgen 22 bilder. Wenn dieselben auch durchaus keine kunstwerke sind, so sind sie doch sehr charakteristisch und erhöhen den wert des buches noch sehr.

Allen freunden der englischen literatur, die sich mit dem hauptwerke Chaucer's bekannt machen wollen, sei daher Saunder's werk angelegentlichst empfohlen.

R. W.

Library of Anglo-Saxon Poetry: Vol. III. Cynewulf's Elene. An Old English Poem, edited with Introduction, Latin Original, Notes, and Complete Dictionary. By Charles W. Kent. Boston and London. 1889.

Dieses buch müsste einen anderen titel führen, es müsste heissen: Cynewulf's Elene, ed. with the Latin Original, and Complete Glossary by Zupitza. Translated by Charles Kent. Denn der text ist der von Zupitza, das wörterbuch ebenfalls das von Zupitza. Nur die einleitung und die noten sind grösstenteils eigentum Kent's.

Die einleitung zerfällt in 1. Manuscript. 2. Author. 3. Theme, Plan, and Literary Merit of the Poem. 4. Metrical Introduction. 5. Bibliography.

Bei der abhandlung über das manuskript muss man sich billig wundern, dass Napier's entdeckung für Kent noch nicht da zu sein scheint, denn sie wird mit keinem worte erwähnt. Hinsichtlich der frage, wie die hs. nach Vercelli gekommen sei, schliesst er sich der ansicht Pauli's und des kritikers der Quarterly Review an, die nachher Cook eifrig verteidigte: dass die hs. durch kardinal Guala nach Vercelli gebracht worden sei. Kent meint: 'This chain of circumstances, constructed upon evidence adduced and compared by Cook, may not be flawless, but it represents at present not only the most plausible, but by far the best substantiated theory to account for the presence of this famous book in Vercelli'. — Darauf sei erwidert:

Cook beginnt seinen aufsatz: Cardinal Guala and the Vercelli Book mit der behauptung, dass ich mit 'evident disapprobation' die in der Quarterly Review und von Pauli aufgestellte ansicht bespräche. Dies ist nur bedingt richtig! Allerdings spreche ich mit 'evident disapprobation' von Pauli's verfahren, auf die bislang vorgebrachten gründe hin so zuversichtlich zu tun wie Pauli und zu schreiben: 'Es ist längst bekannt, dass das (Vercelli-) buch erst im jahre 1218 mit dem kardinal Guala nach Vercelli kam'. Dies scheint mir ein sehr unkritisches verfahren zu sein! Wenn aber Cook und Kent glauben, dass die von ersterem vorgebrachten gründe überzeugend seien, muss ich entschieden widersprechen. Alle beruhen auf schwacher unterlage, so weit sie des kardinals kenntniss der englischen sprache und sein interesse für englische literatur betreffen. Wenn durch englisches geld das kloster und die kirche S. Andrea in Vercelli gegründet wurden, wie feststeht, so geht daraus nicht hervor, dass bücher und handschriften in englischer sprache nach Vercelli kamen. Wenn sich der kardinal für englische (d. h. normannische) baukunst interessierte, so braucht er dies nicht für 'English letters' getan zu haben. Es beruht auf einer gänzlichen verkennung der damaligen verhältnisse, vorauszusetzen, dass Guala, weil er an dem Französisch redenden hofe und mit Latein sprechenden gelehrten verkehrte, Englisch verstanden

haben müsse. Dafür, dass Guala Englisch verstanden habe, bringt Cook keinen einzigen entscheidenden grund vor. Aber auch selbst wenn wir dies zugeben wollten, so verstand er darum noch lange kein Angelsächsisch, eine schrift und sprache, die im 13. jahrhundert wol nur wenige Engländer noch lesen und ins Englische übertragen konnten, vielweniger fremde. Dass der ruf der klosterschule einen später berühmten englischen gelehrten, Adam Marsh, anzog, beweist gar nichts für die englischen kenntnisse Guala's, denn um Englisch oder Angelsächsisch zu lernen, kam Marsh doch nicht nach Vercelli. Die uns von Marsh erhaltenen briefe, welche nach dieser stadt gerichtet waren, sind lateinisch, nicht englisch, geschrieben. Auch dass Guala eine grosse büchersammlung besass, beweist nichts, im gegenteil, diese grosse sammlung hat er keinesfalls dem kloster zu Vercelli vermacht, sonst müsste man sicher dort etwas davon wissen. Dort aber weiss man gar nichts von einer solchen grossartigen schenkung. Wenn von büchern, die im besitz des kardinals waren, genannt werden (vgl. Cook s. 7): 'Bibliotheca magna de littera Parisiensi cooperta purpura, et ornata floribus aureis, et litteræ capitales aureæ . . . item alia Bibliotheca de littera Boloniensi cum corio rubeo; item Bibliotheca de litera Anglicana', so heisst das natürlich nicht, wie Cook glauben machen will, ein buch in englischer sprache, sondern (worauf 'littera Parisiensis, littera Boloniensis' deutlich hinweisen) ein buch in englischem ductus, das einen englischen schreiber verrät. Der inhalt wird so gut wie der des buches vom Pariser schreiber 'un corpo della Sacra Scrittura' (natürlich lateinisch) gewesen sein. — Ich bleibe daher nach wie vor bei meiner ansicht, die ich Grundriss s. 237 aussprach.

Wunderbar ist im abschnitt 'Author' Kent's behauptung: Kemble first discovered that the runes in the Riddles . . . gave the name Cynewulf!!! Hier zeigt sich auch deutlich, dass Kent von Napier's entdeckung, die schon 1888 veröffentlicht wurde, noch nichts weiss, obgleich er die dritte ausgabe von Zupitza's Elene sicherlich in der hand hatte.

Die bibliographie ist aus Zupitza's übersicht über die literatur und meinem Grundriss zusammengetragen. Man sieht nicht recht ein, nach welchen grundsätzen Kent dieselbe gibt. Zupitza hielt sich nur an das, was sich auf die Elene bezieht. Kent gibt auch noch schriften über Cynewulf im allgemeinen. Wollte er dies, so fehlt noch manches, was seit 1885, dem erscheinungsjahre meines Grundrisses, veröffentlicht wurde.

Gehen wir nun auf die ausgabe selbst ein, so ist zwar im ganzen wenig zu bemerken, da sich Kent eng an die zweite ausgabe Zupitza's im text und an die dritte im glossar anschliesst. Zupitza gibt aber die lesarten der anderen ausgaben unter dem texte und sein wörterbuch umfasst auch die wörter, welche sich nur in anmerkungen finden. Da Kent diese lesarten weglässt, das glossar aber nach Zupitza gibt, so finden sich eine reihe von wörtern darin, welche in dem texte gar nicht vorkommen, z. b. v. 31 *burgenta*. Zupitza hat dazu Ettmüller's änderung *burgeatu* oder *burggeatu*. Kent hat aus Z.'s wörterbuch *burgeat* und *burgent*, mit verweis auf 31, obgleich dort nur die letztere form steht; ebenso zu v. 1181 *sige* und *sigor*, obgleich im text nur die erstere form; ebenso 531 *gehðu* und *gidd*, 1029 *unbroce* und *unbræce*, 4151 *gedyrsian*,

aber dies wort steht wol in Z.'s anmerkungen, nicht aber bei Kent. In Kent's Notes finden sich diese wörter auch nicht. Die gegebenen beispiele mögen für unseren zweck genügen, sie lassen sich mit leichtigkeit noch stark vermehren.

Ein arger missstand in Kent's texte ist, dass er gar nicht angibt, wie die handschrift lautet, sondern ohne bemerkung seine, oder vielmehr Z.'s, änderung einsetzt. So lesen wir v. 21 *Hugas*. In den anmerkungen finden wir die sonderbare bemerkung: 'Grimm reads *Hunas*, Grein translated Hunen'. Demnach sieht es aus, als ob *Huȝas* die lesart der hs. und *Hunas* änderung sei, während es gerade umgekehrt ist. Ausserdem scheint Kent nur Grein's übersetzung, nicht aber seine ausgabe zu kennen, wenn er auch den titel anführt, denn sonst hätte er doch wol auch Grein's lesung anführen müssen! v. 548 ändert Zupitza *ȝehwær* in *gehwæne*. Letzteres druckt Kent, ohne aber die lesung der hs. anzugeben. Ueber die anlage des wörterbuches sei bemerkt, dass Kent praktischer weise das *þ*, wo man es zu suchen gewohnt ist, nach *t* stellt und nicht der grille Zupitza's folgt, *þ* ganz an das ende zu stellen. Ebenso wenig versucht er es mit Z., einen buchstaben, den das Angelsächsische gar nicht kannte, nämlich *j* statt *i*, in dasselbe einzuführen.

Manche abweichungen von Z. beruhen auf druckfehlern, z. b. *gefremman* 575 soll heissen 515, *gefremede* 298 soll heissen 299 u. a.

Die anmerkungen sind meist für einen recht niederen stand von kenntnissen berechnet. Wem *wæs* noch als '*3d. p. s. pret. from wesan*' erklärt werden muss; *hwit* = *NE. white, by metathesis*; *tid* = *tide in Whitsuntide, Shrovetide*; *eard has nothing to do with eorðe*, der befindet sich noch sehr in den anfängen des Angelsächsischen und dem wäre es vielleicht besser, erst noch etwas anderes als die Elene zu lesen. Doch Kent muss am besten wissen, welche schüler er vor sich haben wird.

Auf alle fälle ist bei einer zweiten auflage das ganze buch noch einmal einer genauen durchsicht zu unterwerfen. R. W.

Nachtrag zu s. 16 (Pyramys and Tysbe).

Der schreiber des Balliol Ms. entnahm seine fassung von v. 1—171 und v. 177—191 wörtlich aus dem 3. buche von Gower's Confessio Amantis, ed. Pauli I, 324 ff.

Allerdings sind einige abweichungen vorhanden, auf welche ich besonders den künftigen herausgeber von Gower's werken aufmerksam machen möchte, da sie auf den text desselben hie und da ein licht werfen.

Ich kann mich hier nur auf die wichtigsten varianten beschränken, möchte aber bemerken, dass auch für die metrik der vergleich dieser fassung aus dem ende des 15. oder anfang des 16. jahrhunderts mit dem original von interesse ist (besonders was die endungssilben betrifft in v. 55 u. s. f.).

Varianten (Pauli's text liest): v. 8. dwellend . within a strete. — v. 11. But wowe to wowe. — 12. hath in. — 16. lond that for. — 17. Men wisten none. — 18. and fell so as it shulde. — 21. the thyngs. — 22. they ne might his honds escape. — 23/24. That he his ffyre on heme ne caste | Wherof her harts he overcaste. — 25. folow thilke lore & sue. — 30. they mighten winne a speeche. — 38. that für eur. — 41. upon für thorow. — 54. the für by. — 56. the für a. — 59. lyked für lyketh. — 62: comend a leon. — 64. In haste . And she tho fledde away. — 67. upon therbage. — 69. there out. — 71. he hath. — 72. thilke für the. — 76 (lautet): bebledde aboute and all forgnawe. — 77. he straught him. — 82. were in. — 92/93. so sore aflight || A mannes herte &c. — 94. To him. — 98. she be. — 106. up to the heven he gan to calle || And praide &c. — 113. swerd to ground. — 118. For she within a while cam. — 123. Speke out for her herte shette. — 132. cleped art. — 136. Of thilke unhap. — 138. here I se. — 139. Bledend. — 148. Withouten joy. — 152. word where. — 163. thus both on a swerd bledend. — 164. liggend. — 165 ff. spricht der Confessor, dessen rede jedoch von v. 172—176 durch selbständige verse ersetzt ist. Von v. 177—191 sind die verse wider dem Confessor entnommen, mit geringfügigen abweichungen. v. 189 ist Gower's suche a rees verändert.







